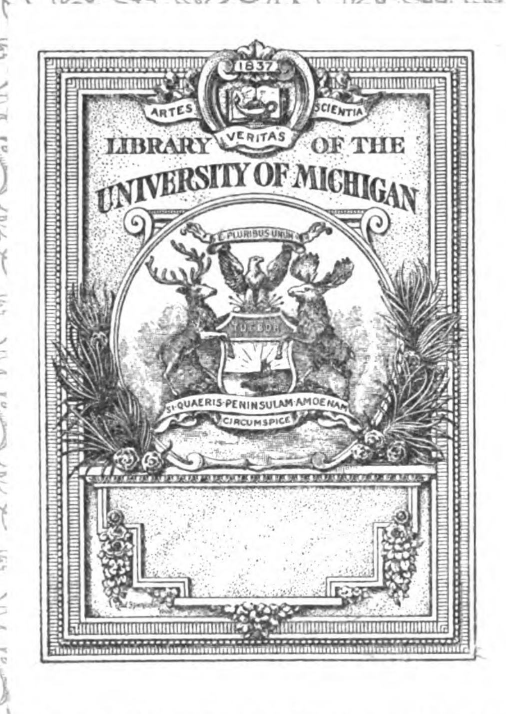
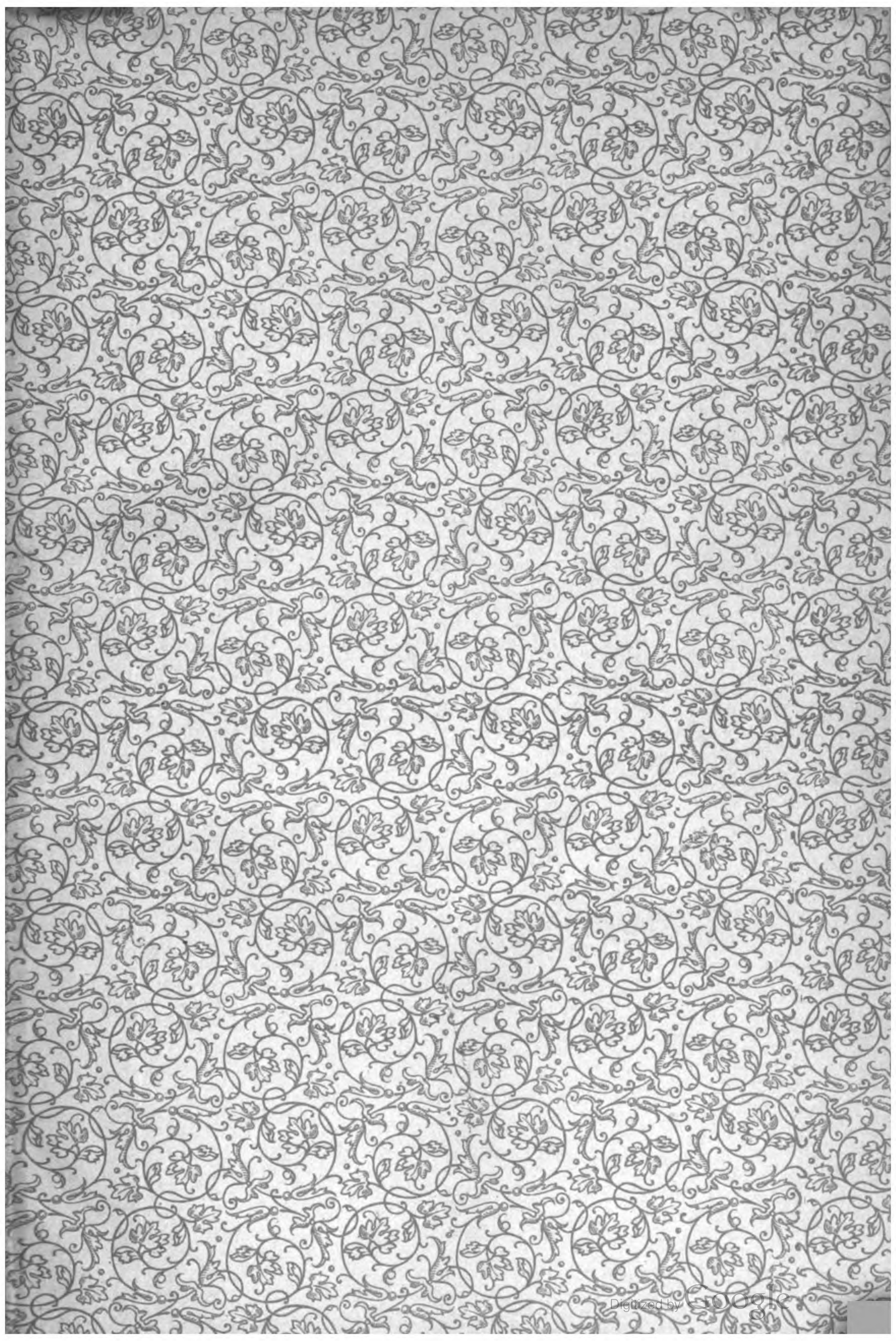



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Theatergeschichtliche Forschungen.

Herausgegeben

von

Berthold Litzmann
Professor in Bonn.

XI.

Hans Devrient: Joh. Friedr. Schönemann und seine Schauspielergesellschaft.

Hamburg und Leipzig
Verlag von Leopold Voß.
1895.

Johann Friedrich Schönemann

und seine Schauspielergesellschaft.

Ein Beitrag

zur

Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts

von

Hans Devrient.

Hamburg und Leipzig

Verlag von Leopold Voß.

1895.

Dem Andenken meines Vaters

Otto Devrient.

Ich erfülle hier die schöne Pflicht, allen denen zu danken, die mich bei meinen Forschungen auf diesem theatergeschichtlichen Gebiet unterstützt, mir Anleitung und Belehrung gegeben, Archive, Bibliotheken und Privatsammlungen geöffnet haben.

Reiche Förderung danke ich allen meinen hochverehrten Lehrern, besonders den Herren Professoren Erich Schmidt, Friedrich Kauffmann und dem geistigen Urheber meiner Schrift, Berthold Litzmann, der sie auch weiter mit seinem wertvollen Interesse begleitet und der Aufnahme in seine Theatergeschichtlichen Forschungen nicht für unwert gehalten hat.

Von den zahlreichen Verwaltungen der Archive und Bibliotheken, der — über 30 — Stadt- und Kirchenbehörden, die ich nicht alle hier aufführen kann, möchte ich ganz besonders den Vorständen des Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archivs zu Schwerin (Herrn Dr. E. Saß), des Königlichen Geheimen Staats-Archivs zu Berlin, des Königlichen Staats-Archivs zu Breslau danken, sowie denen der Universitätsbibliotheken Rostock, Leipzig, Jena, der Stadtbibliotheken zu Breslau und Hamburg, der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar, der Herzoglichen in Gotha.

Ihm aber, dem ich am meisten hierin, wie in allem, schulde, kann ich es nicht mehr sagen. Nur seinen Manen kann ich diese Blätter als einen bescheidenen Kranz „in Lieb' und Pflicht" weihen.

Jena, Neujahr 1895.

H. D.

Inhalt.

Johann Friedrich Schönemann.

I.

Die Jugend.

Johann Friedrich Schönemann[1]) wurde am 21. Oktober 1704 zu Crossen an der Oder geboren[2]). Über seine Jugend ist wenig Einzelnes bekannt. Sie war ein gleichgestimmtes Vorspiel zu seinem ganzen Leben.

1708 ist seine Vaterstadt, wie er in seinem Andachtsbuche klagt, „durch eine unvermuthete und harte Feuersbrunst in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt“ worden[3]); die Eltern

---

1) So ist der Name durch zahlreiche Unterschriften als sicher überliefert, siehe unten a. versch. OO.

2) Daß von den verschiedenen „Crossen“ dies bei Frankfurt a. O. gelegene Sch.s Geburtsort war, bezeugt seine Eingabe an Friedrich d. Gr. (s. unten!), in der er sich dessen Unterthan nennt.

3) Aus diesem Anlaß ließen sich in den Crossener Magistratsakten (Bürgerrolle u. Stadtchronik) sowie in den Kirchenbüchern keine Daten über Sch.s Eltern noch über ihn selbst finden. Sein eigenes Geburtsjahr hat Sch. später in einer Eingabe an Herzog Friedrich v. Mecklenburg-Schwerin (Akten des Schweriner Geh. u. Hauptarchivs) am 9. April 1781 angegeben: „Da mich ohnedem mein 77es Alter drücket“, ebenso soll er sich in einer Eingabe ad regimen den 28. Juni 1780 76 Jahre alt nennen, wie H. W. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1837. S. 43, angiebt. Dagegen sprechen zwei Angaben: Nach dem Kirchenbuch von St. Nicolai zu Schwerin ist er 1782 76-jährig gestorben, und nach seiner eigenen Vorrede zu einem Andachtsbuch (siehe unten!) ist Crossen „im zweiten Jahre seines Alters“ abgebrannt, so daß 1706 sein Geburtsjahr wäre. Doch scheint mir die frühere Äußerung Sch.s in der Eingabe an den König glaubwürdiger zu sein. Ihr folgen auch alle späteren Darstellungen. Ein Nachruf, in der Litteratur- und Theaterzeitung für 1782 (Berlin bei A. Weber, No. XIX. S. 303), wo merkwürdiger Weise das Jahr der Geburt fehlt, ist die Quelle für das Geburtsdatum, 21. Oktober. Die Angaben über diesen ersten Schritt in Sch.s Leben sind in den meisten theatergeschichtlichen Darstellungen teils unvollständig, teils falsch. Eine Zusammenstellung derselben nach ihrer Ab-

verloren hierbei Hab und Gut. Wenige Jahre darauf sind sie gestorben, ihre Vornamen, der Beruf des Vaters und jede Nachricht über die Vorfahren sind unbekannt. Der verwaiste Knabe mußte früh schon in die Welt hinaus. Er ist immer ein Heimatloser geblieben.

Indessen: Wie noch öfter im späteren Leben erwuchs ihm schon diesmal aus dem Unglück ein unerwarteter Segen. Er erhielt bei nahen Verwandten eine gediegene Erziehung und genoß den Vorzug, in der Hauptstadt des neuen Königreiches aufzuwachsen.

Er schrieb später ein unter seinen Zeit- und besonders unter den Berufsgenossen auffallend gebildetes Deutsch. Seine Eingaben sind formgerecht, die Vorreden zu seiner Sammlung von Schauspielen zeigen einen bestimmten Stil, und die poetischen Versuche, so zopfig sie sich meist noch ausnehmen, zeichnen sich doch durch freieren Gedankengang und leichteres Beherrschen der Sprache vor den damaligen Durchschnittsmachwerken wohlthuend aus. Das alles — wohl auch die schöne, feste Handschrift — verdankte er wenigstens zum guten Teil seiner Erziehung im Hause des Generals von Brand in Berlin[4]). Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß er das „Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster“ besucht habe. Ein „Johann Friedrich Schünemann Berolinensis“ ist[5]) am 5. Oktober 1714 nach IVa aufgenommen worden. Vornamen und Jahreszahl passen[6]) zu ihm. Hier auf dem „grauen Kloster“ mag er wohl auch die ersten Eindrücke von der Kunst empfangen haben, der er später sein Leben weihte. Die Schulkomödie hat sich bekanntlich gerade dort bis ins Jahr 1762 erhalten. Vielleicht hat Schönemann hierbei seine ersten schauspielerischen Erfolge errungen.

---

hängigkeit von einander findet sich im Anhang I. Dieselbe mag gleichzeitig als Aufzählung der hauptsächlichsten Allgemeinlitteratur für die ganze Arbeit gelten.

[4]) Über diesen „nächsten Verwandten“ Sch.s wissen die Quellen nichts Genaueres. Auch von der Entwicklung der folgenden Jahre schweigen sie fast vollständig (vergl. Anm. 2).

[5]) Wie ich durch freundliche Vermittlung des Herrn Dr. H. Nohl aus dem alten Gymnasialprogramm erfahren habe.

[6]) „Schünemann“ scheint nur ein Hör- oder Schreibfehler zu sein, wie er z. B. auch geradeso in einem Rescript der Fürstl. Geh. Canzlei zu Wolfenbüttel (1749. Aug. 11, siehe unten) neben der richtigen Form vorkommt.

Es heißt[7]), er habe in Frankfurt a. O. und Halle a. S. Medizin studiert. Nachweisen läßt es sich nicht, die Matrikeln beider Hochschulen[8]) führen seinen Namen nicht auf. Seine eigenen Aufzeichnungen[9]) und späteren Liebhabereien[10]) bieten keinen Anhalt dafür[11]). Die Frage nach seinem Studium überhaupt bleibt unentschieden.

Nicht minder zweifelhaft und einander widersprechend sind die Angaben über jenen großen, seine ganze Zukunft bestimmenden Schritt, seinen Eintritt in eine Komödiantentruppe.

Sicher ist nur, daß er zuerst Mitglied der Försterschen Gesellschaft war, welche 1725 in Hamburg erschien. Darüber, wann, wo und aus welchen Gründen er zur Bühne gegangen ist, gehen die Berichte wieder ganz auseinander[12]).

---

[7]) Zuerst in der Litt.- u. Theaterzeitung a. a. O., dann bei Peiba, Gallerie von Teutschen Schauspielern. Wien 1783. S. 203, Hagen, Gesch. des Theaters in Preußen. Königsberg 1854, Riedel, Die Sch.sche Schb. in Lüneb g., 1884—86. Auch J. Opel, der Kampf der Univ. Halle gegen das Theater. Beiblatt z. Magdeburgischen Ztg. No. 24. 1881, sagt: „ein ehemaliger Mediziner, Schönemann".

[8]) Die Frankfurter (Friedländers Publikationen aus den Preußischen Archiven) habe ich selbst, die Hallenser hat das dortige Univ. Sekretariat durchgesehen.

[9]) In denen er sich doch sonst gern mit dergl. brüstete.

[10]) Seine religiösen Neigungen im Alter ließen eher auf den einstigen Theologen schließen.

[11]) Er ist zwar Verfasser eines Nachspiels „Studentenleben"; doch hat er mit seiner Truppe noch so viel Universitätsstädte besucht, daß er den Stoff dazu nicht aus eigenen akad. Semestern geschöpft zu haben braucht.

[12]) Nur die sichere Thatsache giebt Litzmann, Schröder I. 10, an. — Vollrabe, Hamburger Bühnen-Chronologie, S. 38 und Lebrün, Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde I. Jahrg. 1842. Hamb. 61, bringen das Auftreten der Försterschen Truppe 1725 in Hamburg, ohne dabei Sch. zu erwähnen. Die Chronologie des deutschen Theaters 1775, S. 57, Schütze, Hamburgische Theatergeschichte 1794, S. 53, Löwen, Gesch. des deutschen Theaters 1766, S. 22, Allg. Theaterlex. VI. 290, Ed. Devrient, Gesch. der deutschen Schauspielkunst, Lpz. 1848, I. S. 346, Bärensprung S. 43, Uhde, Ekhof 1876, S. 126, Genée, Lehr- u. Wanderjahre des deutschen Schauspiels 1882, S. 387 sagen übereinstimmend, Sch. habe 1725 bei Förster die Bühne betreten. Die Litt.- u. Theaterztg. a. a. O. sagt: „— — er begab sich — nach Hannover — —, 1724 ging er unter die daselbst sich aufhaltende Försterische Gesellschaft." Dieser Angabe folgen Peiba, Hagen S. 207 und Reden-Esbeck, Caroline Neuber 1881, S. 316. — Riedel verlegt dies erste Auftreten (1724) nach

Über seine Wirksamkeit bei Förster wissen wir gar nichts. Jedenfalls lernte er auf dieser „auserlesenen und gewiß remarquablen hochteutschen Komödianten-Compagnie" die deutsche Schauspielkunst von ihrer schlimmsten Seite kennen. Es ist bekannt, wie hier Marionetten und Menschen auch noch zusammen agierten, und das Repertoire der Menschendarstellungen auf Haupt- und Staatsaktionen und Harlekinaden hinauslief [13]).

Es war wohl in der Entwicklung Schönemanns einer der bedeutungsvollsten Schritte, als er sich von der Försterschen Komödianten-Compagnie losmachte und zur Truppe der Neuberin überging. Sie war es, die den überwiegenden Einfluß auf die Gestaltung und Bahn seiner eigenen einstigen Bühne gehabt hat, wenn ihm auch Manier und Sucht der Försterschen Weise noch lange anhafteten.

1730 ist Schönemann zur Neuberschen Gesellschaft gekommen [14]). So wird übereinstimmend überliefert. Das Datum (und damit der Ort) ist nirgends genannt. Doch scheint er vor dem Hamburger Aufenthalte der Neuber (1730) die Prinzipalschaft gewechselt zu haben, vielleicht in Leipzig (?).

Von da an hat Schönemann alle Kunstfahrten der Neuberschen Gesellschaft in den 10 Jahren ihrer vollsten Blüte mitgemacht [15]). In dieser Zeit hat sich in ihm mehr und mehr ein bewußtes

---

Braunschweig, ohne Grund und Quelle anzugeben. P. Schlenther (Allg. Dtsche Biogr.) vermengt beide Angaben und bringt: „1725, in Braunschweig."

[13]) Eine abschließende kritische Darstellung vom Auftreten Försters und seiner Gesellschaft fehlt bis jetzt noch. Joh. Gottl. Förster, ein Predigersohn aus Zwickau, war der Tradition nach bei der Spiegelberg-Dennerschen Gesellschaft bis 1725 (oder 24) thätig. Danach hat er, wie es heißt, in Hannover (oder Braunschweig oder Hamburg) eine eigene Truppe gebildet. 1725 spielte er in der Hamburger Fuhlentwiete die tollsten Schauerdramen, Juni 1733 tauchte er in Schwerin auf. Er war zuletzt noch „Canzellist u. Bauschreiber" beim Herzog v. Hildburghausen.

[14]) Im Ganzen folge ich hierbei der unkritischen Überlieferung. Reden-Esbeck a. a. O. hat die abgerundetste Darstellung der Neuberschen Schaubühne gegeben, ohne im Einzelnen genau, in der Composition wissenschaftlich genug zu sein.

[15]) Ein Verzeichnis der einzelnen Orte meist mit Angabe der Spieldauer folgt im Anhang II. Dasselbe beruht auf der Zusammenstellung Reden-Esbecks, ist im Einzelnen möglichst ergänzt und richtig gestellt auf Grund gelegentlich von mir gefundener Quellen, besonders der Leipziger Archivpublikationen Wustmanns.

Kunstprinzip ausgebildet. Hier fing er an, wie die Chronologie sagt, „ein brauchbarer Schauspieler zu werden.“ Was er später als Darsteller und Prinzipal leistete, hat er hier gelernt, im Umgang mit den Reformatoren der deutschen Bühne, mit — wenn auch wenigen — wirklich tüchtigen Künstlern wie Kohlhardt und Koch, und beschäftigt mit würdigeren Aufgaben. Nur wenige Zeugnisse aus jener Zeit erzählen davon. Die Überlieferung sagt, er habe besonders die Harlekinrollen, die französischen Bedienten- und Mantelrollen gespielt. Die Reinigung der Bühne von Hanswurstiaden wird auch sein Rollenverzeichnis ernster und solider gemacht haben. Bei der Erstaufführung des Gottsched'schen „Cato“ hat er — das ist die einzige Stelle, wo sein Name vorkommt — den Parther Artabanus gespielt. Löwen hebt hervor, Schönemann habe hier „bereits mit Beyfall agirt“ [16]).

In dieser ersten Zeit seiner künstlerischen Entfaltung war es auch, wo er zum erstenmal heiratete: Es war eine glückliche Wahl. Ein liebes, hübsches, munteres Ding mit einer schönen schauspielerischen Begabung und angenehmer, modulationsreicher Stimme: So wird die junge Collegin, Anna Rachel Weigler [17]), geschildert, die Schönemann im ersten Jahr bei Neubers kennen lernte und alsbald heiratete. Auch von ihrer Jugend ist nur wenig bekannt, fast nichts verbürgt. Einstimmig wird Lüneburg als Geburtsort überliefert. Ob sie schon vor ihrem Gatten zu Neubers gekommen oder erst durch ihn zur Schauspielerin gemacht worden, ist nicht ersichtlich. Schönemann selbst sagte einmal [18]),

---

[16]) Der Zettel ist abgedruckt vor der ersten Ausgabe des „Cato“, danach bei Reden-Esbeck und in Kürschners Nat.-Litt. Bd. 42. S. 39. E. Mentzel, Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M., S. 424 meint, Sch. habe bei Frankfurter Aufführungen von Behrmanns Horaziern in den Jahren 1736/37 wahrscheinlich den jungen Horaz, seine Frau die Camilla gespielt. Ein Nachweis fehlt darüber. Dieselbe unbewiesene Besetzung nimmt Heitmüller, Hamburger Dramatiker, S. 19 auch für die Hamburger Aufführungen 1733/35 an. Frau Mentzel behauptet ebenso beweislos, Mad. Sch. hätte schon bei der Neuberin die Alzire und Zaire gegeben. Wir wissen nichts davon.

[17]) So war ihr Name nach der Chronologie, der Litt.- u. Theaterztg., Peiba, Schütze (S. 244), dem „Theater-Journal“ Stück XIV u. A. Dag. hat Reichardts Theaterkal. 1800, S. 243 f. „Weitzler“. So auch Bärensprung. Dagegen spricht Hagen S. 208.

[18]) Eingabe an Herzog Friedrich von Mecklenb. vom 9. Apr. 1781 (Schweriner Geh. u. Haupt-Archiv).

sie sei einst Kammerjungfer bei einer „Fürstin von Geudern“ [19]), der Schwester der Königin von Dänemark, gewesen.

Das Wirken der jungen Frau in den 10 Neuberschen Jahren scheint noch mehr dem Haus als der Bühne gegolten zu haben.

Sie hat bis zu ihrem allzufrühen Tode dem Gatten in allen Nöten und Wechselfällen des unruhigen Wanderlebens treu zur Seite gestanden. Sie schenkte ihm 2 Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. An ihnen sollte er noch Segen und Fluch in gleichem Maße ernten. An der talentvollen Tochter erlebte er volle Vaterfreude; der Sohn half einst seinen Ruin befördern.

Der Sohn hieß „Karl Heinrich“, wie mehrfache Unterschriften zeigen, die Tochter „Elisabeth Lucia Dorothea“ [20]). Das Geburtsjahr des Sohnes ist unbekannt, er scheint jedoch in den ersten Jahren der Ehe noch vor der Schwester auf die Welt gekommen zu sein. Diese war [21]) am 10. November 1732 geboren. Beide, Sohn und Tochter, sind, wie es heißt, bei der Eröffnung der Schönemannischen Bühne zuerst in Kinderrollen aufgetreten.

---

[19]) Dies war die Prinzessin Christine von Mecklenbg.-Güstrow, 1710 verwittwet, Gattin eines Grafen von Stolberg-Gedern (= i. XVIII. Jh. „Geudern“).

[20]) So im Geb.- und Taufbuch der St. Johanniskirche zu Lünebg.; ebenso nach der Eintragung des Gerichtsrats und Bürgermstrs. F. U. A. Rudow zu Grevismühlen in der Hausbibel der Familie Löwen-Rudow (siehe unten), deren Kenntnis ich der freundlichen Bereitwilligkeit der Wwe. ihres Enkels, der Frau Advokat Helene Rudow, geb. Schleuß, in Schwerin verdanke. — Bärensprung a. a. O. S. 63 hat „Eleonore Luise Dorothea“ aus den richtigen Anfangsbuchstaben „E. L. D.“ der Chronologie falsch ergänzt, Riedel, a. a. O. S. 16, folgt ihm. Die übrigen Theatergeschichten nennen die Vornamen gar nicht.

[21]) Im St. Johannis-Kirchbuch steht: „1732. P. Johann Fried. Schönemann ein Comoediant F. Elisab. Lucia Dorothea, nat. d. 10. Novbr.
SS. { Fräulein von Dassel B. Dn. Past. et Sen. Dithmers
Fräulein von Döring d. 12. Novbr.
Frl. von Töbing privat.“
Alle bisherigen Angaben über ihr Geburtsjahr sind demnach unrichtig bis auf die der „Chronologie“. Diese bemerkt zum 15. Jan. 1740 ganz richtig: „Sch.s Tochter . . . . , die jetzt erst sieben Jahr alt war.“ Alle späteren Berichte zählten jedoch ohne Berücksichtigung des Datums nur von 1740 7 Jahre ab und kamen so auf das falsche „1733“. So Peiba, das Theaterlexikon, Bärensprung, Riedel u. A. — Im Zusatz der „Chronologie“, „(zu Lüneburg 1738 geboren)“ ist natürlich 1738 Druckfehler für 1732, da sie sonst 1740 unmöglich 7 Jahre zählen konnte. Diesen Druckfehler bringt jedoch Schütze S. 259 wörtlich wieder.

Neun Jahre hatte das Schönemannsche Ehepaar die Kunstfahrten der Neuberschen Bühne mitgemacht, als mit dem Jahre 1739 sich mehr und mehr der Zusammenhang der Truppe löste [22]). Die Neuber hatte sich mit Gottsched überworfen, sogleich begann ihr Ansehen nach Innen und Außen zu sinken. Schlechter Theaterbesuch und Unzufriedenheit der Schauspieler war die Folge. Einzelne Mitglieder verließen die Gesellschaft, als die Prinzipalin mit einem Rest ihrer Leute nach Rußland entwich.

Unter den in Deutschland zurückbleibenden Schauspielern war der thatkräftigste und praktischste: Johann Friedrich Schönemann.

II.

Die ersten Schritte der Schönemannischen Schaubühne.

Als Neubers sich 1739 in Hamburg aufhielten, soll Schönemann abgegangen sein. (Aktenmäßiger Nachweis fehlt darüber.) Er wandte sich hierauf nach Lüneburg, der Vaterstadt seiner Frau. Mochte er dieser Verwandtschaft schon gewisse Beziehungen daselbst verdanken, mochte er auf Durchreisen der Neuberschen Gesellschaft sich dem dortigen Publikum bekannt gemacht haben [23]): Das eigentliche Verdienst, seiner Schaubühne hier zum Dasein verholfen zu haben, gebührt Ernst Joachim von Grote [24]).

---

[22]) Ein Zeitgenosse, Jacob Fried. v. Bielefeld berichtete 1752 in seinem „Progrès des Allemands dans les Sciences etc. à Amsterdam“ pag. 294 f.: „la désunion s'étant mise parmi les acteurs, et plusieurs autres circonstances aiant concouru à la décadence de ce théâtre, chacun des principaux acteurs a eû l'ambition d'être chef de troupe et de se former une compagnie séparée; cette désunion a détruit toute l'entreprise: du sein de la troupe de madame neuber sont sorties celles de schönemann, de Koch, de schuch etc.“

[23]) Eingehendes hierüber giebt die anschauliche Behandlung Emil Riedels a. a. O., sowie seine „Theatergeschichtl. Beiträge (deutsche Bühnengenossenschaft, Jahrg. XII. S. 207—274, 474—522, und Jahrg. XI. Nr. 29: „Das Stadttheater in Lüneburg.“)

[24]) Ihn nennen schon als Sch.s „ersten Beschützer“ Löwen S. 34, Chronologie S. 84, Schütze S. 245. Vergl. dazu: A. von Weyhe-Eimke: die Äbte des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Celle 1862 S. 357. Sch. blieb noch Jahre lang mit Grote in Briefverkehr. (Sieh unten.)

Dieser konnte als Landschaftsdirektor selbständig im Klostergebiet Spielerlaubnis erteilen, als Direktor der Ritterakademie das Reithaus derselben zum Schauplatz einräumen lassen, und als Abt und Herr vom Hause zu St. Michael vielleicht sogar der jungen Bühne mit Dekorationen und Requisiten aus dem Inventar der Schulspiele [23]) aushelfen. So war die Möglichkeit geschaffen, hier am kleinen Orte mit durchschlagendem Erfolge das schwanke Unternehmen zu beginnen, um es von hier auf weitere Bahnen hinauszuführen.

Am Freitag, den 15. Januar 1740 fand im Reithaus der Lüneburger Ritterakademie die Eröffnungsvorstellung der Schönemannischen Schaubühne statt [25]):

„Mithridates, aus dem Französischen des Herrn Racine von dem Herrn Professor Joh. Jak. Witter in Strasburg ins Deutsche übersetzt“.

Die Wahl des Stückes war bedeutungsvoll. Gleich mit diesem ersten Schritte sollte die neue Schaubühne ihre Bahn anzeigen, auf der sie — zunächst wenigstens — weiterschreiten wollte: Die Bahn der Neuber unter Gottscheds französischer Fahne, im Dienst des „regelmäßigen Schauspiels.“

Das Schauspiel ist immer ein Maß für den Pulsschlag einer Volksseele gewesen.

In Deutschland hatte der dreißigjährige Krieg alle Volkskraft gelähmt, alle Heimstätten zerstört. Die Schauspielkunst war heimatlos im Lande umhergeirrt. Die Verrohung, welche die Soldateska

---

[25]) Das Lüneburger Stadtarchiv enthält kein Material hierzu, auch die frdl. Bemühungen des Vorstands des „Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg“ waren erfolglos. — Sch. selbst nennt in einem Brief an Gottsched (siehe unten) den 15. Januar 1740 als den Geburtstag seiner Bühne, was bisher unbekannt war. Dasselbe Datum geben auch Löwen, Chronologie, Plümicke, Theatergesch. v. Berlin 1781. S. 161, Gothaer Theaterkalender, Hagen, Uhde u. A., während Schütze (an zwei Stellen, also kein Druckfehler!), F. L. Meyer (Schröderbiogr.) und Ed. Devrient wohl unrichtig den **12.** angeben. Ebenso schwanken die Ansichten über den Schauplatz zwischen dem Ritterschulreithaus und dem städtischen Marstall in der Burmesterstraße. Uhdes Angabe „zu Lüneburg in einer Scheune (denn der Ort hatte kein Schauspielhaus)“ scheint aus der Luft gegriffen. — Sch., ohne städtisches Priveleg auf die Protektion Grotes angewiesen, hat sicher seine Bretter im Gebiet desselben, wie später Seyler und Stöffler, nicht in einem städt. Lokale aufgeschlagen (vergl. Anm. 23).

an deutsche Höfe, in deutsche Städte und Dörfer gebracht, hatte überdeckt und erstickt werden sollen durch französische Sitte. Man hatte mit der Kultur von außen angefangen, man ging französisch gekleidet und suchte französisch zu sprechen. Allmählich drang es tiefer, die Gewohnheiten des Lebens, die Litteratur wurden französisch, geziert. Die Kunst blieb nicht zurück. Aber in der innersten Seele war es dem Deutschen verhaßt, die Reaktion machte sich in Schmähschriften und Satiren Luft. Lange hatte sich das Schauspiel, die volkstümlichste der Künste, gegen die fremde Dressur gesträubt und war so in wildem Lauf in die extremste Ausgelassenheit und Rohheit getrieben worden. So war der Spalt zwischen Litteratur und Bühne entstanden, die Bühne zum Gemeinsten gesunken, der Stand heruntergekommen, die Leistungen waren erbärmlich. Endlich: die Verwilderung war zu arg, und die dramatische Dichtkunst entbehrte ihres notwendigen Ausdrucksmittels, der Bühne: Da war die kühne Frau gekommen und hatte mit sicherem Blick und Griff sich und ihre Kunst unter den Geschmack der Zeit gebeugt. Und da war der Leipziger Gelehrte gekommen und hatte mit jener Frau den Bund geschlossen, der die Bühne und die Litteratur wieder vereinigen und beide aus ihren Irrwegen herausführen sollte.

Jenen rohen Zustand der Verwilderung seiner Kunst und diese Thaten der Reform hat Schönemann selbst mit erlebt. Er hat sich nie gescheut, wo das Publikum nicht der neuen Strömung folgen wollte, auch auf ältere Praxis zurückzugreifen; als Programm aber hat er stets nur das regelmäßige Schauspiel proklamiert.

Es ist nicht bekannt, ob die Eröffnungsvorstellung auch Vor- und Nachspiel gehabt hat. Riedel meint (wohl mit Recht), ein Prolog wäre unvermeidlich gewesen [26]).

Über die Darstellung an diesem ersten Abend [27]) wissen wir

---

[26]) Wir finden sie bei Sch. fast immer.

[27]) Das Hauptstück, Mithridates, war 1735 in Straßburg frz. u. dtsch. erschienen, 1736 zum erstenmal bei Neubers in Straßburg, 17. Apr. 1738 in Hamburg mit Zwischenaktsmus. von Joh. Ad. Scheibe aufgeführt, wurde von Neubers, später von Ackermann häufig wiederholt. Sch. führte es in einem Briefe an Gottsched (siehe unten) unter den „Trauer- und regelmäßigen Lustspielen“ mit auf, die er „mit einen ungemeinen Beyfall Theils 2 oder 3 mahl wiederhohlen müßen“. Riedel giebt (Anm. 23) eine anschauliche Ana-

nichts Bestimmtes. Die Art des aufzuführenden Stückes, der darzustellenden Rolle bedingt die Art der Aufführung, der Darstellung. Die Aufgabe bildet sich den Künstler. Und hier war es das pathetische Einerlei der französischen Alexandrinertragödie.

Es war die unausbleibliche Folge der Wiedervereinigung von Theater und Litteratur, daß die Schauspielkunst von ihrer freien, individuell gestaltenden Art ein gutes Teil in den Kauf gab, um einen regelrechten Inhalt zu bekommen. Früher war es immerhin ein geniales schauspielerisch-künstlerisches Treiben gewesen, als — umgekehrt wie hier jetzt — noch der Künstler selbst sich seine Aufgabe zurechtmachte, als noch die Aufführung selbst erst einen Teil des Stückes improvisatorisch hervorbrachte. Was Wunder, daß sich nach dem Umschlage zuerst die Darsteller um so schwerer in die schwerfällige Form des gegebenen Dramas fanden.

Am wenigsten glückte es dem Prinzipal selbst und einigen älteren Collegen, die noch die Spuren des brüllenden Rezitierpathos der Haupt- und Staatsaktionen an sich trugen und sich doch zu den eleganten Schönheitslinien der Franzosen bequemen mußten. So entstand jene steife Geziertheit und Unnatürlichkeit, die insgemein „Schönemannische Schule" genannt wird. Mir scheint diese vorwurfsvolle Bezeichnung außer dem Prinzipal nur wenig Collegen mit Recht zuzukommen.

In den ersten Jahren der Truppe mag allerdings die neue Beschäftigung mit französischen Dramen und dergl. auf alle Mitglieder ungünstig lähmend gewirkt haben. Und die Mithridates-Aufführung wird noch wenig haben erkennen lassen, daß sich unter den 8 Herren und 3 Damen, die als Anfangsbestand der Truppe genannt werden, die 3 ersten Schauspieler, die eigentliche Zukunft des Komödiantenstandes der nächsten Jahrzehnte befanden:

Ackermann, Sophie Schröder, Ekhof.

Die beiden Letzten — vielleicht auch Ackermann — haben hier zum erstenmal die Bühne betreten. Ihre Jugendgeschichte ist genug bekannt. Hier hatte sie eine wunderbare Fügung zusammengeführt.

---

lyse des Stückes und verbindet damit eine nach den späteren Leistungen der einzelnen Darsteller rekonstruierte Charakteristik der damaligen Aufführung. Dies im Einzelnen zu wiederholen, verbietet die wissenschaftliche Stellung dieser Arbeit.

Sophie Schröder[28]) soll sich gleich bei diesem ersten Erscheinen — als Monime — die Herzen durch ihre seelenvolle Stimme, ihre schöne Aussprache nnd Bewegung gewonnen haben.

Weniger wollte es den beiden Kollegen glücken. Konrad Ernst Ackermanns[28]) großes realistisches Talent fand in der Titelrolle nicht seine Rechnung.

Und Niemand hätte wohl gedacht, daß sich in dem häßlichen, verwachsenen Männlein, das mit anfängerhafter Befangenheit skandierend als Chiphares das Stück und damit die Schönemannische Bühne eröffnete, der erste große deutsche Schauspieler versteckte: Hans Konrad Dietrich Ekhof[28]).

Erst durch unermüdlichen Fleiß konnte er mit der Zeit — er bekennt es selbst — die körperlichen Hemmnisse beseitigen, die sein herrliches Organ, seine tiefen, mächtigen Augen, seinen Geist und vor allem seine gewaltige innere dramatische Kraft nicht hatten zur Geltung kommen lassen. Allein dieses Studieren seiner Kunst ist es gerade und dies Arbeiten an sich selbst, was ihm später als Lehrer anderer Kollegen, als Regisseur, als Direktor einer Bühne zu Statten kam. So verschaffte er sich das notwendige theoretische Bewußtsein von den Gesetzen der Kunst, das ihn zum Reformator der deutschen Bühne gemacht hat. Schauspieler, Regisseur, Dramaturg, Dramatiker in einer Person: erst in dieser Totalität liegt seine ganze Bedeutung.

Am meisten paßten neben Sophie Schröder: Mad. Schönemann und Heyderich in den Rahmen der französischen Tragödie.

Karl Gottlob Heyderich[29]), der körperlich und geistig wohl-

---

[28]) Für Ackermann und Sophie Schröder verweise ich auf Litzmanns Darstellung a. a. O.

Ekhof hat in Herm. Uhde seinen Biographen gefunden. Über sein Spiel ist uns in Lessings Hambg. Dramaturgie das herrlichste Zeugnis erhalten. Zerstreute Behandlungen sind außerdem bei Schink, Dram. Fragmente; Meyer, Schröder; Ifflands Almanach f. 1807; Hennings, Deutscher Ehren-Tempel Bd. VIII. Gotha 1825. S. 78—92; ein kleines populäres Büchlein über E. ist 1872 von Jos. Kürschner erschienen. Die Gutzkowsche Theaterfigur in „Zopf und Schwert" hat nichts als den Namen mit E. gemein. Von neuesten Darstellungen kommt neben B. Litzmanns „Schröder" a. a. O. bes. Erich Schmidt, „Lessing" II, 69 f., 76 ff. in Betracht.

[29]) „Carolus Gottlob Heydrichius Zittav. Lusatus" ist nach Litzmann, „F. L. Schröder" I. S. 12 Anm., unterm 19. April 1735 in die Jenaer Matrikel eingetragen. Die Chronologie S. 80 sagt: „Heyderich war zu Markers-

gebildete Sohn eines Landarztes in Raibersdorf bei Zittau, der in Jena Medizin studiert hatte, war 1738 in Hamburg 23jährig zur Neuberin gekommen. Hier hatte ihn Schönemann in gemeinsamer Thätigkeit kennen gelernt. Er war schon dort in Liebhaberrollen besonders wegen seines schönen Wuchses und „guten Anstandes“ sehr beliebt und stand, als er Schönemann folgte, auf der Höhe seiner Begabung. „Nebst dem Ruhm“, sagt Peyba von ihm, „ein brauchbarer und nützlicher Schauspieler gewesen zu sein, mus ihm auch noch das Zeugnis eines rechtschaffenen Mannes zugestanden werden. Er war immer ein eifriger Anhänger und Beförderer des guten Geschmacks, ein Freund der Ordnung und Muster der Verträglichkeit.“ Leider kehrte er schon 1741 zur alten Prinzipalin, die aus Rußland heimkam, zurück.

Die übrigen Mitglieder der Truppe waren unbedeutend. Genannt werden noch die Herren Apel, Kröning, Thoring, Rosche und Frau Henkel.

Noch in Lüneburg soll Schönemann seine Gesellschaft vermehrt haben: Frau Spiegelberg-Denner wurde mit 2 Töchtern engagiert. Sie war die Wittwe des Schauspielprinzipals Johann Spiegelberg, Tochter des Schauspielers Denner, der schon unter Velthen Komödiant war, und Schwester des ersten deutschen Harlekins, und bildete so das lebende Verbindungsglied von der Generationsreihe der älteren Wandertruppen zu Schönemann-Ekhof. Sie spielte bei Schönemann die Mütterrollen. Als zweiter Liebhaber- und Geckenspieler wird Erler, für Liebhaberinnen seine Frau, geb. Berger, für Naive: Dem. Rudolphi genannt, als Komiker: Stein (oder Steiner?), als Inspizient, Garderobeinspektor und Chargenspieler: Rainer (oder Reimer?), dessen Frau und Tochter, spätere Mad. Gantner, die „in ihren ersten Jahren durch kleine Mädchen-Rollen beliebt“ gewesen sein soll, auch mitspielten.

Die bedeutendste aber von diesen nachträglich noch gewonnenen Kräften war: Adam Gottfried Uhlich.

Schönemann kannte ihn von der Neuberschen Bühne her. Ähnlich wie bei Ekhof lebten auch in ihm Wissenschaft und Kunst gepaart. Diese Vielseitigkeit machte ihn für eine junge Bühne,

---

dorf bey Zittau 1717 geboren“, Peiba S. 107: „Heydrich, zu Raibersdorf bei Zittau 1714 geb.“ Eine abschließende Darstellung über ihn fehlt noch.

die frische Stücke und Übersetzungen brauchte und um jeden Darsteller froh sein mußte, zum brauchbarsten Mitglied; allein sie war auch der Grund seines eigenen Verkommens, weil hinter den beiden Neigungen und Fähigkeiten der konzentrierende Mittelpunkt des Charakters fehlte und der notwendige Untergrund eines großen Könnens. Er irrte zwischen den beiden Berufen, die er in sich fühlte, unbefriedigt hin und her, rieb sich auf, ohne in einem Fache Großes zu leisten, und verdarb [30]).

Auch die finanzielle Lage der Truppe läßt sich aus erhaltenen Angaben für diese erste Zeit schon annähernd erschließen. Die Kasseneinnahmen, die wir für die Anfangszeit nicht kennen, mögen, späteren Platzpreisen nach zu urteilen, elend genug gewesen sein. Damit in Zusammenhang standen die Gagenverhältnisse. In „Schönemanns Rechnungsbuch", sagt Ed. Devrient [31]), „beträgt die Summe der wöchentlichen Gehalte für das gesammte Personal 16 Thlr. 8 Gr., Ackermann, Heydrich und Frau Schröder beziehen die größten Gagen, wöchentlich 2 Thlr. Die geringste ist 1 Thlr. 8 Gr., gerade so viel erhalten die Schneidergehülfen, deren vier beschäftigt sind. Eckhof bekömmt 1 Thlr. 16 Gr., das ist wenig über 5 Gr. auf den Tag, während als Tagelohn für den Zettelträger und einen Zimmermann 6 Gr. notirt sind. — Schönemanns wöchentliche Hausmiethe betrug 2 Thlr., die Zettel kosteten für jede Vorstellung 20 Gr., die Beleuchtung des ganzen Theaters wurde mit 1 Thlr. für Talglichter bestritten, die „Musike vor einen Tag" kostete 1 Thlr. 8 Gr. —" dazu findet sich noch als „wöchentliche Haushaltungsausgabe zwischen 4 und 5 Thlr." und unter notwendigen Extraausgaben von Schönemann notiert: „Vor mich ein paar Schuh 1 Thlr. 4 Gr."

So standen allerdings die Einnahmen des Prinzipals wie der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft traurig genug, und man kann bei solcher Lage wohl die fortwährende Geldnot und die daraus fließenden beständigen Gesuche an Obrigkeiten um Abgabenverminderung verstehen und die ängstliche Sorge, es mit dem zahlenden Publikum ja nie zu verderben.

Das war der kleine Anfang der Schönemannschen Schaubühne.

---

30) Über ihn ist soeben eine Monographie von F. Heitmüller erschienen. Litzmanns Theatergeschichtl. Forschgn., VIII. Hbg. u. Lpz. 1894, S. 1—96.

31) II. S. 68 f. (wo leider die Quelle nicht genannt ist); ihm folgen H. Uhde, Ekhof S. 128, Riedel a. a. O. u. A.

Wie lange sie in Lüneburg gespielt, welche Städtchen sie in diesem Jahre noch alle besucht hat, läßt sich nicht nachweisen. Nach übereinstimmender Überlieferung (Schütze, Chronologie, Löwen) wandte sich Schönemann von Lüneburg ins Mecklenburgische.

Hier hielt er sich die nächsten Monate, um seine junge Truppe sich erst vor einem anspruchsloseren Publikum einspielen zu lassen, in kleinen Orten auf. Ratzeburg[32]) wird (seit F. L. Meyers Schröder) fast immer als erster Stützpunkt der weiteren Reisen angegeben. Im Sommer hat Schönemann in Rostock[32]) gespielt. Schönemann selbst bezeugt es in einem Briefe an Gottsched (6. Sept. 1740): „Ich auch . . . so wohl in Luneburg, als absonderlich auf der berühmten Rostockischen Universitaet bey denen Tit: plen: Herrn Professoribus besondern Beyfall gefunden, sich auch selbsten die Musen-Söhne meiner starck angenommen, und meine Schaubühne zu vier unterschiedenen Mahlen betreten; auch unter andern zum ersten mal den, von Ew. Hochedelgebohrnen Magnificentz verfertigten Cato aufgeführet“ [33]).

Das war ein nicht unbedeutender Schritt der jungen Bühne, als sie ein halbes Jahr alt, schon vor dem kritischen Publikum einer Universitätsstadt sich sehen und hören ließ. Rostock ist für Schönemann als Vorschule für Leipzig anzusehen. In den kleinen niederdeutschen Orten hatte er die ersten Schritte zu thun versucht; jetzt, in der kleinen Musenstadt galt es noch bestimmter, sich und seine Leute vorzubereiten, um vor den Augen des allgewaltigen Professors und seines hochgebildeten Kreises zu bestehen. Das Zusammenkommen der Schönemannischen Truppe mit Gottsched ist der Pol, nach dem alle Unternehmungen des ersten Jahres hindrängen.

Doch ehe er nach Leipzig selbst zu ziehen wagte, ging er noch im Herbst des Jahres auf das Anerbieten des Herzogs Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin ein, auch in dessen Residenz zu spielen.

Dieser erste Besuch in Schwerin ist als Vorstufe anzusehen zu den späteren dauernden und bedeutsamen Beziehungen zum Schweriner Hofe.

---

[32]) Aus dem Stadtarchiv war, laut Angabe der Polizeiverwaltung, kein Nachweis über Sch.s Anwesenheit daselbst zu ermitteln.

[33]) Danzel, Gottsched u. s. Zeit, S. 158 zitiert diese Briefstelle ganz ungenau (siehe weiter unten).

Die Kunst, die der Bühne ganz besonders, kann nie ohne den Schutz und Rückhalt einer pekuniären und ideellen Macht bestehen. Und damals war ja der Künstler zumeist ein armer fahrender Gesell, so leichtsinnig als unpraktisch, ein guter, dummer Idealist. Aber auch der bedachtsame, kluge, vorsehende stand immer so außer der Welt, außer der Gesellschaft, daß er der Anlehnung an eine Standesperson, eine Obrigkeit, einen Machthaber bedurfte.

Schönemann wußte dies sehr wohl. Hatte er doch die Gründung seiner Truppe der kräftigen Unterstützung Grotes zu verdanken. Jetzt stellte er sich zum erstenmal in den Schutz eines Fürsten. Und wenn er sich unmittelbar darauf bemühte, vor Gottscheds Augen Gnade zu finden, so war er sich auch da wohl bewußt, was diese Stimme jetzt in Deutschland galt.

September und Oktober 1740 spielte Schönemann sicher in Schwerin[34]). Von hier aus schrieb er ja an Gottsched am 6. September 1740 (sieh Anm. 41): „— — auch alhier in Schwerin das Glück gehabt, einige Zeit bey Hofe zu agiren, und absonderlich mit der von Ew: Hochedelgebohrnen Magnificentz wohl übersetzten Iphigenia, und der Madame Linckin ihrem Polyenctes als welche Stücke zweymal haben aufgeführet werden müßen, besondern Beyfall und Gnaden-Bezeugung erlanget."

Komödienzettel aus jener Zeit bezeugen seinen Aufenthalt dort am 14. und 19. September. Am 20. Oktober machte die eintretende Landestrauer um den Tod Kaiser Karls VI. dem Auftreten ein Ende.

Der eine, aus dem Theaterkalender entnommene Komödienzettel, der, obwohl der Druckort nicht angegeben ist, der angeführten Örtlichkeit wegen („Salzstraße, Kiesewieters Haus") auf

---

[34]) Eingehende Nachforschungen (durch die überaus liebenswürdige und eifrige Vermittlung des Herrn Archivar Dr. C. Saß in Schwerin und die Bereitwilligkeit des Großh. Geh. u. Haupt-Archivs) haben dennoch über diesen ersten Aufenthalt leider gar nichts ergeben. — Zwei Theaterzettel habe ich aus der Großhzgl. Regierungsbibl. zu Schwerin durch Vermittlung des Herrn Dr. Schröter daselbst erhalten. Reichards Gothaer Theaterkalender 1791, S. 65 bringt einen dritten Zettel, der später immer wieder, bes. auch in Bärensprungs trefflicher Mecklbgr. Theatergesch., abgedruckt ist. — Die „Mecklenburgischen Nachrichten", für später ebenso wie Bärensprung eine schöne Fundgrube, beginnen erst 1749. — Eberts „Versuch einer Gesch. des Theaters in Rostock" ist ein unselbständiger Auszug aus Bärensprungs Werk.

Schwerin hinweist, ist durch die seltene Angabe der Besetzung und sonstige Bemerkungen, auf welche schon B. Litzmann a. a. O. eingehend aufmerksam macht, nicht uninteressant. Danach wurde „Mittwochs, den 14. Septbr. 1740. 5 Uhr auf dem RathHause gegeben: die unter der Grausamkeit des Antiochus hingerichteten sieben Söhne oder die Standhaftigkeit der Maccabäer. Aus dem Französischen des Mr. de la Motte in deutsche Verse übersetzt." Die ersten Kräfte der Truppe spielten mit: Ackermann als der ältere, Ekhof der jugendliche Held, Mad. Schönemann die Heldenmutter, Mad. Schröder die Liebhaberin, Heydrich (hier Heytrich) den Hidaspes [35]). Die Schauspieler nannten sich ausdrücklich auf dem Zettel „Deutsche Comödianten", um sich sogleich von ausländischen Truppen, die damals das Land viel durchzogen, zu unterscheiden. Ebenso wurde das Stück — obwohl „aus dem Französischen übersetzt" — als „Deutsches Schauspiel" empfohlen, das sie an diesem Tage „Mit Erlaubniß einer Hohen Obrigkeit auf gnädiges Begehren", wie es hieß, schon „nochmals" vorstellen wollten. Es schien also bei einer früheren Aufführung Anklang gefunden zu haben.

Wenn darauf der geschmack- und menschenkundige Prinzipal „nach Endigung dieses schönen Stückes ein lustiges Nachspiel, Arlequin Philosoph" dem ungebildeten Teile seines Publikums zu Liebe und seiner Kasse zum Frommen folgen ließ, so wußte er doch seiner Truppe einen vornehmen Anstrich zu geben durch eine Ankündigung:

„NB. Wer sich beim Eingange nicht lange aufhalten will, kann in der Salzstraße, in des gewesenen Kiesewieters Hause Billets bezahlen und abholen lassen. Auch dient zur beliebten Nachricht: daß um keinen Lermen in der Stadt zu machen, und Unordnung so daraus entstehen könnte zu verhindern, keine Trommel unsertwegen gerührt werden wird . . . . die Herren Liebhaber invitiret: Johann Friederich Schönemann" [36]).

Die beiden andern Schweriner Zettel [37]) dürften die Dedikationsexemplare für den Hof sein. Wir ersehen aus dem einen: Montags, den 19. Sept. 1740 wurde von den anwesenden deut-

[35]) Die Herren Bitau u. Ruch (viell. = Rosche?), sowie eine Madem. Henkeln (viell. = Mad. Henkel?) finden sich nur in diesem Verzeichnis und beruhen vielleicht auf Namensverwechslungen.

[36]) Über solche Reklamescherze damaliger Zeit siehe Anhang III.

[37]) Sie mögen ihrer Merkwürdigkeit wegen im Anhang IV Platz finden.

schen Komödianten unter Schönemann — er hat die Widmung an die Herrschaften unterzeichnet — auf dem Rathause zu Schwerin aufgeführt: Nach einem Vorspiel, „die Pflichtschuldige Dankbarkeit der genügsamen Schäfer", Voltaires Alzire und ein lustiges Nachspiel[38]).

Der Titel des Nachspiels war, wie auch weiterhin öfter, nicht angegeben. Neue Dekorationen wurden angekündigt.

Der zweite Zettel verhieß eine Staatsaktion mit Harlekin, „die Wahrheit in dem Betrug"[39]). Dem alten Brauche gemäß ist der Inhalt der Aktion auf dem Zettel angekündigt, das Personenverzeichnis so breit wie möglich ausgedehnt, einige Szenerien als Lockmittel angepriesen, wobei auf das Schreckliche besonders aufmerksam gemacht wird: 2 Gefängnisse und eine Felsenhöhle, „in welcher der vor todgehaltene Attalus verborgen liegt." Den Schluß macht eine lustige Nachkomödie und Ballet.

Die beiden Zettel sind in ihrer gegensätzlichen Tendenz (des regelmäßigen und unregelmäßigen Dramas) besonders für die noch dauernde Zwitterstellung der Truppe interessant. Der erste

---

[38]) Es war die Erstaufführung der Stüvenschen Alzire-Übersetzung auf Schönemanns Bühne (Mad. Schönemann wohl schon damals in der Titelrolle). Dieselbe ist zunächst nicht oft zur Aufführung gekommen, da Schönemann schon hier in Schwerin die Übersetzung der Frau Gottschedin im Hinblick auf das Leipziger Gastspiel einstudierte, die dort dann auch zur Aufführung kam, sowie noch am 4. Aug. 1741 in Hamburg. Dagegen gab Sch. vom 18. April 1747 an schon wieder die Stüvensche Fassung. Dies Stück war ja auch der Anlaß des Zerwürfnisses Gottscheds mit der Neuberin gewesen. Ekhof (Brief an Löwen v. 7. März 1766. Theaterjournal f. Dtschld. XVII. 74 f.) schildert den Vorgang in seinen Mitteilungen zu Löwens Theatergeschichte: „Vermuthlich hat Gottsched in der Michaëlismesse (1740 von Neubers) verlangt, daß man Stuvens Übersetzung (von Voltaires Alzire) vergessen und die Gottschedische lernen solle. Natürlicherweise hat man sich dieses als einer doppelten Arbeit geweigert; und das entzweyte sie. Wenigstens ist es gewiß, daß Hr. Schönemann durch die Bereitwilligkeit, diese Uebersetzung lernen u. in Leipzig 1741 spielen zu lassen (vergl. Sch.s Brief vom 16. Febr. 1741) seinen Schutz, seine Gunst, sein Lob; und dessen Theater den mit seiner kürzlich herausgegebenen Deutschen Schaubühne verwandten Namen erhielt. Ob wir gleich bei unsrer Ankunft in Hamburg es zurücklegten, und die schon vorher übliche Stuvensche beybehielten."

[39]) Obwohl ohne Datum, doch in dieselbe Zeit zu setzen, da die Vorstellung noch auf dem Rathause stattfinden sollte, während später im Schloßtheater gespielt wurde. Der Anfang der Vorstellung war am 19. Sept. um 5, jetzt um 6 Uhr. Wieder ist ein Widmungsgedicht beigefügt.

und dritte Zettel sind außerdem von besonderer Bedeutung wegen der hier zum erstenmal vorkommenden Schönemannschen Preise der Plätze, die — das ist weiter zu beachten — die beiden Male nicht die gleichen sind.

Der erste Zettel zeigt vom 14. Sept. an:

„Auf dem ersten Platz 12 Schilling
auf dem zweiten Platz 8 „
und auf dem letzten Platz 4 „
die Stühle werden besonders bezahlt."

Der andere undatierte Zettel (wohl einige Tage später) besagt:
„die Person zahlet auf dem ersten Platz 6 Gg.
Auf dem zweiten 3 Gg.
Und auf dem letzten 3 Schilling."[40])

Zu diesen geringen Einnahmen standen natürlich, wie wir schon bei Eröffnung der Bühne vor 1/2 Jahr sahen, die Gagenverhältnisse in übler Abhängigkeit, ja sie schienen fast noch schlimmer zu sein. Wenn die Überlieferungen richtig sind, waren die Gagen seit Gründung der Schaubühne noch heruntergedrückt worden. Bärensprung bringt (a. a. O. S. 45 f.) nach der „Allgemeinen Theaterchronik" (1834 Nr. 202) „den Gagenetat des 1740 in Schwerin gewesenen Hofschauspielers Schönemann", „angeblich nach einem Original-Ausgabebuch, aber ohne nähere Nachweisung"[41]). Danach betrug die „Fastengage die Woche: volle:

		Fastengage				volle			
(Madem.)	Henkeln	1	Rthlr.	—	ggr.	1	Rthlr.	16	ggr.
	Ekhof	1	„	8	„	1	„	8	„
	Rösch (?)	1	„	—	„	1	„	—	„
	Heydrich	2	„	—	„	2	„	—	„
	Ackermann	1	„	8	„	2	„	—	„
(Mad.)	Schröder	2	„	—	„	2	„	—	„
	Antusch	2	„	—	„	3	„	8	„
		10	Rthlr.	16	ggr.	13	Rthlr.	8	ggr.

40) Obwohl Schönemann also Anfangs nur die geringen Preise von 90 — 60 — 30 Pf. verlangt hatte, mußte er doch in den späteren Vorstellungen noch weiter heruntergehen auf 90 — 45 — 22 1/2 Pf. Ob er zu diesen kläglichen Zahlen durch schlechten Besuch gezwungen worden, oder ob nur die ersten Vorstellungen erhöhte Preise hatten, ist nicht nachzuweisen. Ein Jahr später in Hamburg nahm er 216 — 144 — 108 — 54 Pf., 1747: 216 — 180 — 144 — 54 Pf. auf den vier versch. Plätzen, in Lübeck 1757: 216 — 180 — 72 — 36 Pf. (siehe unten!).

41) Die Urquelle zu allen diesen Gagenangaben habe ich bisher leider nicht ermitteln können, so daß auch die Filiation der Überlieferung unbekannt ist.

dem Theaterschneider Blum	1 Rthlr.	8 ggr.
Haushaltung, die Woche	3 „	— „
Hausmiethe	1 „	16 „
Für 3 Tage Licht, Platzmiethe, Musik, Zettel u. s. w.	12 „	16 „."

Zu diesem Aufenthalte Schönemanns in Schwerin 1740 sagt das „Meklenburgische Journal" (herausgegeben von Dietz I. Bd. 1805. Schwerin und Wismar, Bödner VII. 392 ff.): „Schon bey der ersten Anwesenheit der Gesellschaft in Schwerin macht der Bf. des Intelligenzblatts die Bemerkung, daß sich die Schauspiele derselben „allemal mit dem kenntlichsten Unterschiede von den gemeinen Komödien ausnehmen.""

Hier, in Schwerin, war es, wo Schönemann nachweislich zum erstenmal als Prinzipal mit Gottsched in Beziehung trat. In dem mehrfach angeführten Briefe heißt es[42]): „Magnifice Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr Professor! Wann mir nicht E. H. M. unvergleichte Grosmuth, und ausnehmende Leutseligkeit bekand wäre: so würde mich niemals unterstanden haben, bey meinen gegenwärtigen Umständen, mir Dero wohlgegründeten Rath auszubitten. Ich weiß; daß Leipzig derjenige Ort, alwo alle galante Wißenschaften gleichsam ihren Sammel-Platz, und Mittel-Punct haben; Ein wohl eingerichtetes Schauspiel aber dazu zu rechnen hinlänglicher Grund vorhanden. Mir auch über dieses nicht unbekand, wie hoch es die Frau Neuberin mit ihren wohl ausgearbeiteten und Regelmäßigen Schauspielen alda gebracht, selbige sich aber . . . unserm Deutschland entzogen, folglich auch

---

[42]) Der im Ganzen noch ungedruckte „Gottsched-Briefwechsel" (Leipzig, Univ.-Bibl.) enthält 15 Briefe von Sch. nebst vielen anderen Schreiben, die auf die Sch.sche Schaubühne Bezug haben, darunter 10 von Uhlich. Ich verdanke die erste Kenntnis derselben — neben Danzels „Gottsched u. s. Zeit" — den Auszügen meines hochverehrten Lehrers, Prof. Litzmann in Bonn. Danach habe ich die Originalbriefe in Leipzig selbst eingesehen und benutzt. — In der Kgl. Bibliothek zu Dresden befindet sich die Abschrift des Briefwechsels, die wir der Frau Gottschedin verdanken. Diese Copie (wie mir scheint, nur z. T. von der Gottschedin Hand) deckt sich jedoch nicht, wie man bisher allgemein annahm, mit dem Leipziger Original. Sie enthält einerseits nur einen Teil des ganzen Briefwechsels (nur 1722—1744, während das Original die Jahre 1722—56 umfaßt), andrerseits aber auch Briefe, die im Original verloren sind. Dieser Fund, den ich eben noch in letzter Stunde in Dresden gemacht habe, hat mir für meine Arbeit die Kenntnis zweier neuen Briefe Sch.s (Berlin, 28. Okt. 1742 u. 8. Okt. 1743) gebracht. Ob er von weiterer Bedeutung für die Gottschedforschung ist, muß eine eingehende Vergleichung beider Sammlungen erweisen.

dem berühmten und gelehrten Leipzig das Vergnügen, eine gereinigte Schaubühne zu besuchen, entwendet. Ich mich aber seit vergangenen 15 Januar, und so bald als ich mich von nur erwehnter Frau Neuberin weggewendet, eintzig und allein darauf befleißiget, Kennern Deutscher Schauspiele unter meiner Anführung ebenfals ein vernünftiges Vergnügen zu machen. Ich auch ohne Ruhm zu melden, und ohngeachtet des schweren Winters bis Dato als ein gantz neuer Anfänger dennoch ziemlich darinne fortgefahren; ...... So habe mich endlich entschloßen, das gelehrte Leipzig mit meiner zu guten Schauspielen geneigten Gesellschaft zu besuchen. Als ergehet an E. H. M. mein gehorsamst ergebenstes Bitten, mich und meine Gesellschaft bey denen so klug als weisen Musen-Söhnen, als auch andern gelehrten Kennern guter Schauspiele gütigst zu recommendiren, und mir als einen Anfänger mit Dero ausnehmenden Huld beyzustehen. .... Ich, sowohl als meine Gesellschaft unterwerfen uns mit vieler Ergebenheit Dero so klug als nutzbaren Censur, und schmeichele ich mir zum voraus, daß wann E. H. M. meinen ... Eifer vor die deutsche Schau-Bühne sehen, mir auch diejenige Gnade und Huld, so Sie Madame Neubern erzeiget, werden wiederfahren laßen, der ich untedeßen das Vergnügen habe, mich zu nennen: E. H. M. Meines Hochzuverehrenden Herrn Professoris gantz gehormst ergebenster Diener

Schwerin, d. 6. Sept. 1740. Johann Fried^r Schönemann."

Schon diesem ersten Briefe hatte er sein bisheriges Repertoire beigelegt:

„Nota: Der regelmäßigen Stücke, so wir im Stande sind, aufzuführen: Nr. 1. Der sterbende Cato. | 2. Iphigenia. | 3. Mithridates. | 4. Polyeüctes. | 5. Cinna. | 6. le Cid. | 7. Alzire. | 8. Machabaer. | 9. Herodes und Mariamne. | 10. Alexander und Porus. | 11. L'enfant prodigue. | 12. Le Jaloux. | 13. le malade imaginaire. | 14. Orestes und Pylades. | 15. Der heftige oder ungestüme Freyer."

Schönemann nannte hier natürlich nur die „regelmäßigen Stücke." Wir werden zu jedem mindestens noch je ein recht „unregelmäßiges" hinzu zu denken haben. Immerhin mochte dies Verzeichnis imstande sein, Gottsched zu gewinnen.

Ganz im gleichen Sinne schrieb Schönemann am 16. Februar 1741 aus Wismar[48]). Dieser Brief zeugt nicht nur für Schöne-

[48]) Über Sch.s Aufenthalt in Wismar ließ sich aus dem dortigen Ratsarchiv nichts ermitteln. Vielleicht wurde hier auch von Sch. im sog. „Neuen Hause hinter dem Rath Hause" gespielt, wie z. B. d. 25. Febr. 1735 „von denen Kgl. Großbrittannischen, Chur-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgschen specialiter priviligirten Hoff-Acteurs" (vergl. Mecklbg. Zeitung v. 18. Nov. 1892. Mittagsausg.).

manns Aufenthalt im Mecklenburgischen noch bis Ostern 1741; er erweitert auch unsere Kenntnis von seiner Thätigkeit, von seinem Repertoire und dessen Aufnahme in den kleinen Orten, ehe er nach Leipzig ging, ganz beträchtlich: „Herodes und Mariamne, übersetzt von Scharfenstein" und „die Trojanerinnen", schrieb er, seien bei ihm „schon bereits gangbar und in Leipzig noch nicht gesehen worden." Cato, Iphigenia, Mithridates, Le Cid, Polyeuctes, Le Malade imaginaire, l'Enfant prodigue habe er „mit einem ungemeinen Beyfall Theils 2 oder 3 mahl wiederhohlen müßen, dagegen wenn" er „eine so genannte Bourlesque aufführen wollen, habe" er „kaum die Unkosten einnehmen können." „Es ist nicht zu glauben", fuhr er fort, „was die Leute an nur mittelmäßigen Orten, wo mich zeithero aufgehalten, vor einen rühmlichen Geschmack an denen Trauer- und regelmäßigen Lustspielen bekommen. . . . Obwohl nun bishero zu keinem sonderlichen Reichthum gelanget bin; so habe doch die Ehre davon getragen: daß vor uns niemand an denen Orten gewesen, welcher sich solchen Beyfall und Hochachtung zu wege gebracht und von hoch und Niedrigen also gelitten worden. Wobey mir die Zuschrift der Vornehmsten von einem Ort zum andern, in Ansehung meiner, und die gütige Aufnahme besondere Vortheile an die Hand giebt und meinen Muht um nicht ein geringes vergrößert in dem guten Anfange fortzufahren."

Ob schon damals Ekhofs Spiel zu diesen Siegen das Meiste beigetragen hat? Später gab er fast in allen diesen Stücken die Hauptrolle, wie Schröder[44]) bemerkt, „vortrefflich."

Inzwischen hatte Schönemann von Gottsched gütige Antwort erhalten, die ihn zu weiterem Wirken ermutigte. „Die müßige Fastenzeit", schrieb er nun zurück, gedenke er noch „daran zu wenden", „einige neue Stücke", worunter er „insonderheit die Alzire mit rechne", die er von Gottscheds „Gütigkeit zu bekommen" hoffte, einzuüben: „so würde" er „nicht nötig haben des geringsten von alten Sachen sehen zu lassen; sondern ohne eitlen Ruhm zu sagen mit lauter regelmäßig schönen Stücken" sich in Leipzig „zu zeigen im Stande seyn."

Schon zur Michaelismesse 1740 hatte er eigentlich kommen wollen, hatte aber damals zu spät geschrieben. „Obgleich ich nun damals die Meße versäumet", hieß es jetzt, „weil die Antwort nur 8 Tage vor derselben eingetroffen, und es von Schwerin aus in so kurzer Zeit nicht möglich war überzukommen, insonderheit, da

---

[44]) Meyer, „F. L. Schröder" II. 2. S. 14—21. No. 5, 11, 15, 56, 85.

wegen Theurung des Futters die Fuhr-Leute ihre Saiten ziemlich hoch spannen, und auf so geschwinden Fall nicht einmal zu haben sind; So werde doch nicht ermangeln, alle Kräfte anzuwenden, künftige Ostermesse daselbst zu spielen, Und so bald ich nur Antwort von E. H. M. erhalten, wo nicht mit der gantzen Gesellschaft, doch vor meine Person die Fasten Zeit eine Reise nach Leipzig vorzunehmen und mich so einzurichten, daß mit meiner Gesellschaft mich die Ostermesse daselbst zeigen. Da mir denn die Freiheit nehmen werde, E. H. M. meine Aufwartung zu machen, und durch eine mündliche Unterredung Dero fernere geneigte Vorsorge und Wohlgewogenheit nebst guten Raht auszubitten."

Daß so die Leipziger Reise verschoben wurde, kam jedenfalls den Vorbereitungen sehr zu gute. Ob der Besuch Schönemanns selbst zur Vorbesprechung in Leipzig in der Fastenzeit wirklich stattfand, ist nicht bekannt.

Am 16. Februar 1741 frug Schönemann an, „ob es bey jetzigen gefährlichen Zeitläuften wohl für rathsam gehalten würde", sich „auf der Ostermesse einzustellen, ob wegen der Werbung wohl etwas zu befürchten sein solte und ob es möglich gemacht werden könne in dem Hause, wo der Herr Neuber zuletzt seine Schaubühne eröffnet, zu spielen; ob erwehnter Herr Neuber noch in Rußland bleiben oder wieder zurück nach Deutschland kommen werde."

Auf diesen Brief muß Gottsched wieder aufmunternd geantwortet haben.

Zur Ostermesse 1741 traf Schönemann mit seiner Truppe in Leipzig ein.

III.

Der erste Leipziger Aufenthalt[45]).

Schönemanns Besorgnis, er werde in Leipzig keinen Platz finden, seine Bretter aufzuschlagen, war nicht so ganz unberechtigt.

---

[45]) Für die Theatergeschichte von Leipzig besitzen wir — neben der kurzen Darstellung Blümners und der „Theater- und Musik-geschichte in Leipzig" von Kneschke, die für unsere Zwecke nichts enthält — eine vorzügliche Zusammenfassung des Aktenmaterials in den von G. Wustmann herausgegebenen „Quellen zur Geschichte Leipzigs" S. 488 ff.: „Zur Geschichte des Theaters in Leipzig". — Sonst ist von interessierenden Comödianten-Akten in Leipzig nichts mehr vorhanden. Auch nach Theaterzetteln ist alles Suchen und Nachfragen in Archiven, Bibliotheken und Privatsammlungen

Als er ankam, fand er bereits zwei gefährliche Rivalen vor: „Der Hofcomoediante Joseph Ferdinand Müller", wie die Standgeld-, Budenzins- und Conzessionsgeld-Rechnungen angeben, spielte seit dem 19. April „auf dem Fleischhause" und „Johann Neubert, Comoediante, in Zotens Hof" seit dem 21. April. Beide im Besitze des Privilegs, beide im Besitze der einzig geeigneten Lokale, und jeder von beiden in seiner Art tüchtig und beliebt. Beide hatten sich gegenseitig schon den Platz streitig zu machen gesucht, jeder von einer Partei, von einer Geschmacksrichtung begünstigt.

Selbst Gottsched, auf dessen Gunst sich Schönemann berief, hatte noch kurz zuvor der Neuberschen Truppe nach Rußland nachgerufen[46]): „Deutschland hat durch diese Abreise die einzige kluge und wohleingerichtete Schaubühne verlohren, die es in seinen Grenzen gehabt hat." Allein seine persönlichen Beziehungen zu dem Prinzipalpaare waren doch in letzter Zeit so getrübt worden, daß er das ausschließliche Monopol der Neuberschen Schaubühne, regelmäßige Stücke darstellen zu dürfen, aufhob und die neugeschaffenen oder übersetzten Dramen in der „Deutschen Schaubühne Allen zugänglich machte, „dieweil der gute Geschmack, den die Liebhaber dieser gereinigten Schaubühne bereits so überflüssig gewiesen, nicht mit der Abwesenheit dieser Gesellschaft wieder in das alte Chaos verfallen möge, junge Dichter aber auch den Muth nicht sinken lassen dürfen, da sie das Vergnügen nicht mehr haben können, Stücke, so sie etwa übersetzt und selbst verfertigt, gut aufführen zu sehen"[46]). Wir sahen, wie Schönemaun diese glückverheißende Konstellation am dramatischen Himmel benutzend sich in Gottscheds Gunst einzunisten verstaud, während der Eifer der Neuberin für Gottscheds Reformpläne durch dessen pedantischen Schulzwang bedeutent abgekühlt war.

So stand jetzt dem klugen jungen Directeur das ganze Material der neugegründeten „Deutschen Schaubühne" zur Verfügung, und Gottsched hatte für seine Reformpläne ein neues wil-

---

leider vergeblich gewesen. — Auch die „Leipziger Zeitung" sowie das Beiblatt „Extract der eingelaufenen Nouvellen", die ich für 1741—1747 durchgesehen habe (die folgenden Jahrgänge waren nicht aufzutreiben), haben keine Angabe über Comödien. Andere Blätter sind nicht erhalten.

[46]) Gottsched, Beiträge zur Critischen Historie der deutschen Sprache, Poësie und Beredsamkeit. Leipzig 1732—44. 6. 521 ff.

liges Werkzeug, für seine, seiner Freunde und seiner „geschickten Freundinn" dramatische Schöpfungen und Versuche eine thatenlustige Comödiantentruppe. Ein jeder von den beiden brauchte den andern, das fesselte sie an einander und verlieh jedem eine Art Garantie.

So konnte Schönemann es doch riskieren, ohne Spiellokal, draußen vor dem Petersthore in einer Bretterbude die dritte Schaubühne in Leipzig aufzustellen und in den Wettkampf mit den beiden Nebenbuhlern um die Gunst eines kunstverwöhnten Publikums und des Diktators der deutschen Poesie einzutreten.

Die erhaltenen Nachrichten über dies Leipziger Gastspiel sind mangelhaft genug; und doch läßt sich von den Aufführungen ein lebendigeres Bild gewinnen, als die kärglichen Darstellungen in allen Theatergeschichten vermuten lassen[47]). Wir erfahren aus den Akten: Es spielte „Johann Friedrich Schönemann, Com. vor dem Petersthor in einer Bude, 24. April — 9. Mai, an 12 Tagen."

In Leipzig spielte eine Truppe der Regel nach die Meßwoche und die vor- und nachhergehende Woche, je an fünf Tagen, Montags bis Freitags, Schönemann also von Montag, den 24. bis Freitag den 28. April, dann in der Meßwoche fünfmal und noch am Montag, den 8., und Dienstag, den 9. Mai.

Es ist eine eigentümliche Schicksalstücke, daß Gottsched die Vertreter seiner regelmäßigen Schauspiel-Ideen draußen im Lärmen der Marktschreier suchen mußte. Wie mag der Contrast gewirkt haben, wenn man aus dem wilden Meßgetümmel eintrat und mit einem Male den ruhig feierlichen Klang der Alexandriner hörte und Künstler vor sich sah, die den Ernst des Lebens in die heitere Kunst bringen wollten!

Ob die sächsischen Fürstlichkeiten, die, wie die Akten besagen, fast alljährlich die Messen besuchten, damals Schönemanns Leistungen bewundert haben, ist nicht nachzuweisen[48]).

---

[47]) Blümners Angabe — „Sch., aus Hannover gebürtig, eröffnete seine hiesigen Vorstellungen im Jahr 1740. Wir wissen nicht auf welchem Schauplatze" — ist überdies in allen Teilen falsch. Die Meßbude vor dem Petersthor war zum erstenmal Ostern 1732, dann 1738 errichtet worden. Nach Schönemann spielte 1744 Prinzipal Felix dort, 1748: Russello, Reibehand, Rademin u. Comp.

[48]) Allerdings kamen, wie Wustmanns Meßakten berichten, „den 21. April Ihro Hochfürstl. Durchl. Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels glück-

Der pekuniäre Erfolg war in Leipzig nicht gewaltig. Ja, Schönemann scheint Schulden gemacht zu haben, für die verschiedene Gönner und Freunde aufkommen mußten[49]).

Was aber viel wichtiger war: Von Gottsched und seinen Anhängern wurde die Truppe gut aufgenommen. Als Epilog der ersten (nicht der letzten)[50]) Vorstellung schrieb Johann El. Schlegel eine schöne und trotz der Alexandriner schwungvolle „Anrede an das Parterre", und Gottsched selbst sagte in der Vorrede zum III. Teile der „Deutschen Schaubühne" (1741): „Die Vorstellung dieser Uebersetzung (jener Voltaireschen Alzire durch seine Frau) nun betreffend, so ist selbige an vergangener Ostermesse auf der Schönemannischen Schaubühne mit aller Geschicklichkeit und guten Anstand geschehen; so daß selbst der Urheber des Stückes, wenn er zugegen gewesen und das Deutsche verstanden hätte, damit zufrieden gewesen sein würde. Eben das kann man beyläufig von der Vorstellung der Iphigenia und des deutschen Franzosen sagen, die in dem zweyten Theile unserer Schaubühne enthalten sind: wie es denn kein Zweifel ist, daß sie nicht auch die übrigen Stücke aus jenem und diesem Theile künftig nach und nach gut vorstellen sollte; da sie mit den geschicktesten Personen beyderley Geschlechts im Ueberflusse versehen ist."

Mit diesem letzten Ausspruch Gottscheds stimmt die Angabe der Chronologie überein, daß Schönemann gerade hier in Leipzig „einen beträchtlichen Zuwachs" erhalten „durch die Herren Bubbers und Starke, die sich ihm jetzt widmeten, und bald zu vorzüglicher Zierde gereichten"[51]).

lich hier an. Wie denn auch den 22. Ihro Königl. Majestäten nebst dem königl. Kronprinzen u. des Kgl. Printzen Xaverii Hoheiten allhier glücklich anlangten". Die „Leipziger Zeitung III. Stück. XVIII. Woche, d. 3. May 1741" enthält in dem ausführlichen Berichte der Beschäftigungen des Hofs keine Angabe über Comödien oder auch nur Meß-Besuch der Fürstlichkeiten.

[49]) Erst aus Hamburg schickte er, nachdem er schon vorher „wegen Versäumung der versprochenen Bezahlzeit an den Hr. von Münchhausen sich bereits entschuldiget und um eine kleine Geduld gebeten", am 4. Julii d. J. „105 Rthlr. Davon 77 Rthlr. an Hr. Baron; 20 Rthlr. an Hr. Dr. Schreiter (?) u. Hr. Dr. Baudiss. 8 Rthlr. an Hr. Advocat Ludewig für das Almosenamt." Und am 11. October übersandte er ebenso an Gottsched selbst „103 Rthlr. zu allen Dank". (Gottsched-Briefwechsel.)

[50]) Wie man der unklaren und ungenauen Überschrift nach annehmen möchte, die offenbar erst b. d. Herausgabe im IV. Teil der Werke 1766 hinzugefügt wurde, während die Textworte selbst v. d. Ankunft in Lpz., nicht vom Abschied sprechen. Der Wortlaut folgt: Anhang V.

[51]) Ad. Siegm. Bubbers soll sogar von französischen Schauspielern

Gestärkt so durch neue Mitglieder, ermutigt durch den Beifall der Leipziger, geehrt durch Gottscheds Anerkennung konnte die junge Truppe voll zuversichtlicher Hoffnung von Leipzig weiterziehen zu neuen Thaten.

IV.

Der erste Hamburger Aufenthalt[52]).

Der eine der beiden deutschen litterarischen Mittelpunkte war hiermit erobert, der Obersachsens, ja ganz Mitteldeutschlands. Jetzt galt es, auch Niederdeutschlands sicher zu werden. Das konnte nur in einer Stadt geschehen, die für die nächsten Jahrzehnte die Heimstätte der deutschen Bühne werden sollte: In Hamburg.

So zog die Schönemannische Schaubühne auf Wagen verpackt wieder nordwärts quer durch Niederdeutschland.

Und wieder machte die Truppe vor ihrem Endziele Stationen.

Der berühmte Holbergübersetzer Detharding schrieb am 20. September d. J. aus Rostock an Gottsched: „— — — Herr Schönemann hat dem einhelligen Berichte nach hieselbst sowohl als in Güstrow, da der Landtag gewesen mit grossem Beyfall die Stücke aus der Schaubühne aufgeführet." Gewiß ist, daß er am 6. Juni in Rostock war, alles Andere ist unbekannt[53]).

Daß die Bühne mit ihrem reichen Leipziger Repertoire an guten Stücken, denen die lockenden tollen Nachspiele nicht fehlten,

---

in Petitsmaitresrollen bewundert worden sein. Joh. Ludw. Starke, 1723 in Breslau geboren, soll in der Jugend komische Bediente mit Glück gespielt haben. Später wurde seine Natürlichkeit und sein originelles Gebärdenspiel, das auch dem Verständnis einer etwas mangelhaften Sprache zu Hülfe kam, bewundert. Auch heißt es, er habe „studia besessen" und sich litterarisch beschäftigt.

[52]) Die Quellen für die Hamburger Zeit siehe im Anhang VI, den Zettel der Erstaufführung, als Beispiel für alle, im Anhang VII.

[53]) Nach Güstrow wird er wohl, der Reiseroute nach Hamburg wegen, zuerst gekommen sein. In einem Hamburger Schreiben vom 15. Juli 1741 (sieh unten) bezog er sich auf einen „am 6. Juni von Rostock abgesandten Brief", der indessen verloren gegangen zu sein scheint. — Weder die Ratsarchive in Güstrow und Rostock noch das Geh. und Haupt-Archiv in Schwerin enthalten etwas hierüber, wie mir von den betr. Behörden gütigst mitgeteilt wurde.

dem naiv staunenden Publikum der kleinen Städte, wie es Schönemann oben schilderte, imponieren und den gemeldeten „grossen Beyfall" entlocken mußte, war natürlich. Fast zwei Monate verweilten sie noch hier in Mecklenburg, wohl auch wieder mit Vorbereitungen und Proben beschäftigt.

Erst „Dienstags, den 27. Juni 1741" eröffnete Schönemann seine „Deutsche Schaubühne" in Hamburg[54]).

Aus den erhaltenen Zetteln[55]) ergiebt sich folgendes Bild des Spielplans dieser Saison: Das mitgebrachte Repertoire an regelmäßigen Stücken wurde wiederholt[56]). Eine ganze Reihe neu einstudierter kamen hinzu. Nur drei Tragödien:

1) „Mittwochs, den 12. July 1741", wurde „Auf gütiges Begehren das aus dem Französischen des Herrn von Voltäre von dem Herrn M. J. F. Schwaben zu Leipzig ganz neu übersetzte Deutsche Schauspiel vorgestellet, genannt: Zayre, so wie es in der zu Leipzig bey Breitkopf durch den Hrn. Professor Gottsched ans Licht gestellten Schaubühne anderm Theile befindlich ist." „Mittwochs, den 23. August", „Freytags, den 22. September", und „Freytags, den 8. December", wurde es wiederholt[57]).

---

[54]) So besagt der Zettel (s. Anhang VII). Die falsche Angabe, daß Sch. schon am 7. Juni in Hamburg eröffnet habe, geht auf ein augenscheinliches Versehen Schützes zurück und findet sich von da an in allen Theatergeschichten. Sie wird auch dadurch unwahrscheinlich gemacht, daß Sch. dann noch am Tage vor dem Auftreten in Hamburg hätte in Rostock gewesen sein müssen, so daß gar keine Zeit zur Reise und zur nötigen Vorbereitung übrig geblieben wäre. Wie Sch. sonst stets einige Tage vor Anfang der Spiele in einem Orte ankam, werden wir noch sehen. — Überdies schrieb er am 11. October d. J. an Gottsched, er spiele hier nun „in der 15. Woche". Zwischen 27. Juni und 11. October liegen gerade 15 Wochen.

[55]) Leider ist die wertvolle Sammlung (siehe Anhang VI) nicht vollständig. Gerade für dieses Auftreten vom 27. Juni bis 8. Dez. sind nur noch 37 Zettel vorhanden.

[56]) So: P. Corneille, Cid u. Cinna. Gottsched, Cato. Holberg, der deutsche Franzose. Racine, Iphigenia. Schlegel, Orest u. Pylades. Voltaire, Alzire (Gottschedinn), der verlohrne Sohn (2 mal), Herodes und Mariamne.

[57]) Es ist nicht nachzuweisen, ob Sch. die Zayre schon in Leipzig gespielt oder, wie die Bemerkung auf dem Zettel vermuten läßt, erst in Hambg. „ganz neu" bekommen hat. Dagegen sagt Uhlich später in einem gegen Sch. gehässigen Briefe an Gottsched (17. 3. 42): „Dieses ist jedermann bekannt, daß wir seit Leipzig nicht mehr neue Stücke aufgeführt als die Atalanta und den Timoleon." Danach wäre, wenn der Bericht zuverlässig ist, Zayre nicht erst in Hambg. neu vorgestellt worden. Sie scheint den Hamburgern gefallen

2) Die Kunde von einer weiteren Tragödienaufführung in Hamburg in diesem Jahr bringt uns No. 202. des „Unpartheyischen Correspondenten“ vom 22. Dez. 1741. Dort steht eine Anpreisung des Voltaireschen „Der Tod Cäsars“, in einer Übersetzung von E. E. Bünsow, mit der Bemerkung: „welche auch neulich auf der hiesigen Schaubühne mit Beyfall vorgestellet worden.“ Demnach wurde dies Musterstück der französischen Tragödie in einer der letzten Vorstellungen, Nov. oder Dez. 1741, aufgeführt. Der Anpreisung ging im Correspondent No. 172 und 190 eine kritiklos heruntermachende Besprechung von Borcks Shakespeare-Cäsar-Übersetzung nebst Entgegnung vorauf, so daß die Aufführung des Voltaireschen Stücks gewiß recht tendenziös für den französischen „reinen“ Geschmack wirken mochte.

3) Allein weit bedeutsamer als die Vorstellung dieser beiden französischen Stücke war die Aufführung einer andern regelmäßigen Tragödie. Es war ein deutsches Orginal, das Werk eines Hamburgers, Behrmanns „Timoleon“[58]).

---

zu haben. 14 Aufführungen lassen sich bis 1757 hier nachweisen; auch anderwärts stand sie auf dem Repertoire der Truppe. — Zur Entstehung und Bühnengeschichte der Zayre vergl. Lessing, Hambg. Dram. St. 15 u. 16. — In Deutschland wurde die Zayre „bey der ersten Erscheinung von Mad. Neuberinn selbst, aber damals noch im Reifrocke gespielt“ (Chronologie). Bei Sch. wird jedenfalls zuerst eine der beiden jungen Frauen, die Schrödern oder Schönemannin, die Titelrolle und Ekhof wohl schon damals den Orosmann dargestellt haben. Hierin bewunderte ihn ja auch Lessing noch in Hamburg, den 13. Mai 1767. Feine Kunst im stummen Spiel ist die Hauptschwierigkeit dieser Rolle, die Hauptschönheit von Ekhofs Darstellung derselben gewesen. — Löwen besang ihn später in dieser Rolle feinsinnig und für die Zeit characteristisch:

„— — — Du zeigst im Trauerspiel, was wenigen gelinget,
„Die Kunst sey die Natur, die man in Regeln zwinget!“

Und Ekhof antwortete darauf:

„Mein Fleiß ist meine Lust, genug — es rühret Dich!
„Vergnügt eil' ich durch ihn, soll's sein, ins frühe Grab,
„Preßt er nur Kennern oft gerechte Thränen ab! — — —
„Von der Natur geführt, werd ich mich stets bemühen,
„Der Menschen Leidenschaft die Larve abzuziehen.“

(Gothaer Theaterkal. 1775. S. 5, 6.)

[58]) Vergl. Heitmüller, Hambg. Dram. S. 20—29. Es war den Hamburgern an sich keine neue Erscheinung; Behrmann hat aber für Schönemanns Aufführung — wie später die Horazier, so jetzt schon — dies Stück neu bearbeitet. Sch. schrieb nämlich an Gottsched, Hambg., 11. Oct., ob es

Schon Schütze (S. 225) weist hin auf die „glückliche Idee dieses Hamburgischen Musenfreundes, seinen Mitbürgern die Geschichte des korinthischen Tirannenfeindes und Vertheidigers der Vaterlandsfreiheit, in einem freien und durch weise geordnete Freiheit glücklichen Staate dramatisch zu bearbeiten"; kein Wunder, daß der neuangekommene Prinzipal das Hamburgische Republikanerdrama alsbald hier in seinen Spielplan aufnahm. Es ist indeß beachtenswert, daß dies Stück, das dem Programm des Leipziger Reformators eigentlich entsprach, doch immer als nicht direkt durch Gottsched veranlaßt, von dort mit etwas scheelen Augen angesehen wurde, und daß es daher erst jetzt auf Schönemanns Bühne erschien, als er Leipzig schon gewonnen glaubte und nun auch die niedersächsische Hauptstadt einnehmen wollte. Nur zwei Aufführungen fanden 1741 statt: am 7.[59]) und am 20. September. Ein weitere Wiederholung war auf den 7. Dezember angesagt, wurde aber aus unbekannten Gründen wieder abgesetzt[60]). Und doch scheint Stück und Darstellung gefallen zu haben, wie eine gleichzeitige Besprechung im „Unpartheyischen Correspondent" zeigt[61]).

---

denn wahr sei, daß Behrmanns Timoleon im vierten Teile der „Schaubühne" erscheinen solle. „Für den Fall stelle" er „das vom Verfasser sehr geänderte und ungemein verbesserte Stück in einer Abschrift zur Verfügung." Dazu paßt auch Uhlichs Ausdruck (an Gottsched, 17. März 1742): „ein neues Stück". In der alten Fassung hatte es die Neuber hier am 28. Nov. 1735 und seitdem öfter gegeben. Erst jetzt erschien es in der zweiten Bearbeitung im Druck als „Timoleon | der Bürgerfreund | Ein Trauerspiel | des | Herrn Georg Behrmanns | Hamburg | Gedruckt von Johann Georg Piscator | 1741." Sch., dem es nach seinem Anerbieten Gottsched gegenüber unangenehm sein mochte, daß es nicht in der „Schaubühne" erschienen war, schrieb am 17. März 1742 an ihn: „Von Hr. Behrmann seinen Timoleon werde zu einer andern Zeit die uhrsachen melden, warum derselbe hier gedruckt worden." Vielleicht war auch Gottsched wirklich verstimmt und brachte es deshalb nicht in die „Schaubühne".

[59]) Als „Rathskomödie" mit einer Dankrede, die nach Schütze (S. 263) auch gedruckt wurde: „Hamb. 1741. 1 B. 4". Dreyer war der Verfasser.

[60]) Dienstag, den 5. December 1741, hieß es auf dem Zettel: „Es dienet zur bel. Nachr., daß das Trauerspiel der Timoleon bereits die Presse verlassen hat, und noch diese Woche nebst einem ganz neuen hier in Hamburg verfertigten Schäferspiele auf unserm Schauplatze vorgestellet werden wird"; zwei Tage darauf kam indessen, laut Zettel (sieh unten), zwar das neue Schäferspiel, „die belohnte Treue", aber nicht der Timoleon zur Aufführung.

[61]) „Staats- u. Gelehrte-Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen

Neben jenen Übersetzungen der **haute tragédie** und neben diesem selbständigen Versuche einer aufkeimenden deutschen tragischen Poesie von regelmäßiger Art schleppten sich doch noch im Hausrat der Comödiantentruppe einige Stücke aus der alten Rumpelkammer mit fort.

1) Noch immer finden wir das berüchtigte: „Der Tod Sr. Majestät CARL XII. König von Schweden, bey der Belagerung der Festung Friedrichshall, mit einem Epilogo bey dem Paradebette Sr. Majestät und einem lustigen Nachspiele“ von Schönemanns Genossen aus der Försterschen Gesellschaft, Ludovici (Dienstag, d. 31. Oktober 1741).

2) „Ein deutsches Schauspiel: Thomas Morus, mit

Correspondenten anno 1741. Num. 157“ „am Mitewochen, den 4. Oktober“: „Hamburg — — — ist so glücklich, daß in ihm das erste deutsche Trauerspiel zum Vorschein kömmt, welches würdig ist, mit den besten Stücken der Ausländer verglichen und vielen vorgezogen zu werden. Es wird unter folgendem Titel nächstens die Presse verlassen: Timoleon oder der Bürgerfreund, ein deutsches Trauerspiel des Hrn. Georg Behrmanns in Hamburg, mit einer Vorrede herausgegeben von Johann Matthias Dreyer. — Wir sahen dieses Stück zweymal mit vielem Vergnügen auf der Schönemannischen Schaubühne, welche allhier schon eine geraume Zeit mit allgemeinem Beyfall spielet, aufführen, und wir wurden dabey durch die Geschicklichkeit dererjenigen, welche es vorstelleten, auf das lebhafteste gerühret. Da wir nachhero das Glück gehabt, es durchzulesen, so haben wir bemerkt, daß es sich von vielen andern sehr unterscheidet. Diese borgen ihren Beyfall von der Pracht und der Einrichtung des Theaters und absonderlich von der Geschicklichkeit der agirenden Personen; bey ihrer Durchlesung aber gerathen sie in Verachtung, und verlieren ihren Werth. Timoleon thut beydes dem Zuschauer und dem Leser ein Genüge; ja er wird immer schätzbarer, je näher man ihn kennen lernet, weil man dabey allemal neue und unerwartete Schönheiten entdecket. — — — Der verehrungswürdige Herr Verfasser dieses Stückes macht sich durch dasselbe der Hochachtung aller Vernünftigen weit gewisser als wenn er — — ein paar Dutzend ausländischer Trauer- und Lustspiele übersetzt oder nachgeahmt hätte. — — — Das Urtheil ist billig und gegründet, welches der Herausgeber des Timoleons, ein angehender und geschickter Dichter, in einer gebundenen Rede von demselben fället, die im Namen der Sch.schen Gesellschaft an einen Hochedlen und Hochweisen Rath von ihrer vernünftigen Prinzipalin mit Beyfall gehalten worden.

„Seht den Timoleon, seht heut dieß Trauerspiel,
„Das, wenn es Frankreich hätt', in Frankreich selbst gefiel.
„Ein Stück, das jedermann zum Beyfall lockt, ja zwinget,
„Ein Stück, das Hamburg, nein, das Deutschland Ehre bringet.“

Zwei Fortsetzungen des Hambg. unp. Corr. bringen hierauf noch Inhaltsangabe und Stichproben des Stückes, deren Wiedergabe nicht hierher gehört.

Harlekin, einem großprahlenden Officier aus dem Japanischen Kriege, freygebigen Amanten, und herzhaften Secundanten". („Freytags, den 30. Juni" und „Mittwochs, den 25. October 1741") [62]).

3) „Das deutsche Schauspiel aus dem Französischen des Herrn von Voltäre, nochmals: Le FESTIN DE PIERRE. Des Don Pedro Gastmahl"; mit der besondern Bemerkung: „dieses Stück ist durch und durch mit des Harlekins zuläßiger Lustbarkeit angefüllet" [63]) („Freytags, d. 6. Okt. 1741).

Das waren die 3 einzigen wirklich burlesken Hauptactionen dieser Saison.

Schönemann hatte sein neues Publikum auf Alles hin probieren wollen. Aber die alten rohen Effektmittel verfingen nicht mehr. Das Publikum war reifer geworden. Seit ihm die guten französischen Dramen geboten wurden, mochte es sich die schlechten Spektakel- und Schauerstücke nicht mehr gefallen lassen. Was die Hamburger zudem jetzt noch an Aufführungen von Staatsaktionen zu sehen bekamen, war nur ein matter Abklatsch der

---

[62]) 1747, am 5. Juni, erschien es noch einmal mit einem „kurzen Vorbericht" ausgestattet, in welchem es heißt: „-· — — weil aber der damahlige Reichscanzler Thomas Morus, weder die Ehescheidung (Heinrichs VIII.) gutsprechen, noch das ausgefertigte Mandat als ein gewissenhafter Jurist unterschreiben wollte, mußte er darüber den Kopf verlieren, den 2. Julii 1535. Ita Stapleton in vita ejus C. 15. et 16. item Voss. Lit. Gerald. Erasm. Scaevola Sammert: et alii. — Im Epilogo wird das Castrum Tholoris Tho. Mori vorgestellet; oben stehet folgendes illuminiret: Famam extendere factis hoc virtutis opus. Und eine Klagegöttin bedauret in einer Trauer-Arie den Tod dieses grossen Mannes."

[63]) 1747, am 1. Juni, erschien diese neumodische Verkleidung des alten Don Juan noch einmal und sollte durch eine moralisierende Vorbemerkung einen etwas ehrbareren Anstrich bekommen: „Es ist dieses eines von den Stücken, worinnen das Lustige mit dem Schrecklichen und Lehrreichen verbunden ist. In der Person des Jouan wird der unbesonnenen Jugend ein lebhafter Begrif der grösten Laster zum Abscheu, und dessen unglückseliges Ende zum Schrecken vorgestellet werden. Die Bühne wird nebst andern dazu gehörigen Veränderungen mit einem prächtigen Monument des von Jouan ermordeten Don Pedro ausgezieret seyn." Das diesmal beigegebene Personenverzeichnis ist wegen der Bedeutung des Stoffs in der Weltlitteratur und der Weiterentwicklung bis zu Mozarts Werk wohl von Interesse. Es waren: „Don Alvares. | Don Jouan, sein Sohn. | Don Pedro. | Amaryllis, seine Tochter. | Don Philippo, Liebhaber der Amaryllis. | Arlekin, unter dem Namen Philippin, Diener des Jouan. | Ein Einsiedler. | Ein Wirth. | Eine Wirthin. | Belinde. | Oriane. | Schäferinnen. | Bauren und Bäurinnen. | Wache."

früheren Spielweise. Außer dem Prinzipal wird sich vielleicht nur noch Frau Spiegelberg an die gute alte Zeit erinnert haben. Und die großen bombastischen Tiraden mußten ohne die alten Grimassen und gewaltigen Gliederverrenkungen, die sich von dem einst wirklich leidenschaftlichen Ausdruck der „Englischen Comödianten“ herleiteten, eher lächerlich als schrecklich wirken.

Die Gattung hatte sich überlebt und mußte absterben.

Die gesunde Lust des Publikums an derben Späßen, die ebenfalls in den Hauptaktionen (in der Nebenhandlung) ihre Nahrung gefunden hatte, schien sich ein neues eigenes Gefäß geschaffen zu haben: die Posse, und im besonderen: die Lokalposse.

So finden wir unter den Zetteln: am Donnerstag, d. 6. Juli, ein „deutsches Schauspiel, Schlaraffenland, oder das Land, wo alle Leute bekommen, was sie sich wünschen“, mit der Bemerkung: „Dieses ist ein lustiges Stück“[64]). — Unter der gleichen Bezeichnung findet sich Donnerstag, d. 27. Juli, „der Schmarotzer, oder: das Leipziger Rosenthal, Und der lustige Spatzier-

---

[64]) Auf den durchaus possenhaften Charakter weisen schon die Zettel hin. Im „Schlaraffenland“ sind es 25 Personen, die meist nach ihrem Charakter, ihrer Beschäftigung genannt sind, wie dies seit den englischen moralischen Wochenschriften so üblich war (z. B. „Timian, des Herrn Freymuths Gärtner“), und unter denen Harlekin nicht fehlen darf. Im „Leipziger Rosenthal“ finden wir die wunderbarste Gesellschaft, über deren eventuelle Beziehung zu dortigen Lokalspäßen ich leider nichts habe ermitteln können. Es treten hier auf: „Herr Guthertz, ein begüterter Mann. | Herr Carl und Jungfer Susgen, seine Kinder. | Kathrinchen, Susgens Mädgen. | Hr. Ehrenhold, ein reicher Landmann. | Hr. Friederich und Jungfer Clare, seine Kinder. | Harlekin, Carls Diener. | Hr. Gleichzu, der Schmarotzer. | Ranunklichen, ein Sträusser-mädgen. | Hr. Pegasus, ein Poët. | Signor Tutti, ein Componiste. | Jungfr. Gänseblümgen. | Jungfr. Feldkümmel. | Jochim Bierkrug. | Frau Kuse, sein Fr. | Martin Siegellack. | Hans Mährgen. | Fr. Meinenglichen, eine Frau mit Saal-eyern. | Hr. Disamis, ein Philosoph. | Ein blinder Bettelmann mit Betteljungen. | Fr. Klatsche. | Eine lustige Gesellschaft Studenten. | Schnapsjürge. | Knipsmichel. |“ In der critischen Dichtkunst (3. Aufl. S. 739) sagte Gottsched, die „Stümpereien mancher Comödianten“ zeigten „so viel Proben von dem Mangel ihrer Einsicht als Auftritte ein Schmarutzer — — — nur aufzuweisen hat.“ — Und die „Vernunftgemäße Beurtheilung zweyer Schreiben, die wider das Schreiben des Herrn K. in Z. die Leipziger Schaubühne betreffend herausgekommen, Lpz. 1753“, entsinnt sich aus der guten Zeit der Neuber unter den drei einzigen „durchaus schlechten Stücken“ auch des „Rosenthals“ oder „des Schmarotzers“. — So wurde es also von der Reformpartei beurteilt.

gang nach Golitz.“ Es war jedenfalls in Leipzig entstanden, (schwerlich aufgeführt), im Gottschedbriefwechsel wurde es natürlich totgeschwiegen [64]). Auf der gleichen Wertstufe stand wohl auch das Schauspiel „Harlekin, ein Fürst von ohngefehr, Und dessen lächerliche Regierung“, das, „ein sehr lustiges Stück“, Mittwochs, den 6. Sept., zur Aufführung kam.

Viel Aufsehen mag „ein ganz neues, hier in Hamburg verfertigtes deutsches Schauspiel, die Freymäurer“ schon durch den Titel erregt haben, das Dienstag, d. 10. October, „zum erstenmale vorgestellet“ und später unter mehrfach verändertem Titel wiederholt wurde [65]).

An diese Art der Possen schloß sich unter dem Einfluß der höher entwickelten Kunst des Schauspielers leicht die neu emporwachsende Richtung des Charakterlustspiels an. Es ist bekannt, wie seit mehr als einem halben Jahrhundert die deutsche Schauspielkunst sich stets an Molière gestärkt, auf ihn gestützt hatte. Ob in schlimmer Entstellung oder nicht: er that seine zum Natürlichen treibende Wirkung und hielt dabei tolle Zügellosigkeit und Unfläterei in Schranken. Was Velthen erst schüchtern versucht, die Neuberin im harten Kampfe durchzusetzen bestrebt war, dem errang jetzt die Schönemannische Schaubühne durch würdige Darstellung durchschlagenden Erfolg. Der segensreiche Einfluß des Molièreschen Lustspiels auf den deutschen Geschmack geht dem der französischen Tragödie parallel.

Gottsched freilich hatte Anfangs nur die haute tragédie als

---

[65]) Es gab jedenfalls mehrere Freimaurerstücke. 1747 erschien bei Sch. ein „Freymäurer“ mit der Bemerkung: „Es wird in diesem Stücke eine bes. dazu gehörige Auszierung des Theaters und der Aufzug der Freymaurer, wie solcher in London von dem Großmeister derselben jährlich gehalten wird, zu sehen seyn.“ Vielleicht war dies Stück mit dem „Freymäurer von Gadendamm“ identisch, den Sch. später gab. — Es heißt, Ekhof sei der Verfasser eines dieser Stücke, und es liegt kein Grund vor, ihm dies zu nehmen. Er war selbst Freimaurer. Jedenfalls kann nicht, wie Uhde (S. 152) behauptet, H. A. O. Reichard der Autor dieser Fassung sein; Reichard wurde 1751 in Gotha geboren, das Stück 1741 in Hamburg verfertigt und gegeben. Über die Verwandtschaft der von Sch. gegebenen fünfaktigen „Freymäurer“ mit dem viel späteren Reichardschen Zweiakter „aus dem franz.“ (des Clément), weiß ich nichts. Auch Dreyer wird als Autor eines „Freymäurer“ angegeben. Über Schröders Bearbeitung des Clémentschen „Les Fri-Maçons“ vergl. B. Litzmann, Schröder und Gotter 1887, S. 44 u. S. 47 Anm. 6.

Reinigungsmittel der entweihten deutschen Bühne gelten lassen wollen. Vor der Kraft des Lustspiels, da oft der lachende Mund mehr Lebenswahrheit sagen darf als ein strenges Gesicht, davor hatte der völlig humorlose Lehrmeister Abscheu und Angst[66]. Doch er mußte erfahren, daß Scherz und Lust veredelt, nicht erstickt werden dürfen. Der unartige Harlekin war nicht tot zu kriegen. Kein Fluch, kein auto da fe konnte ihn vernichten. Was blieb übrig, als ihm seine Unflätereien und Dummheiten auszutreiben, indem man ihm den wirklichen Humor als Ersatz gab.

Das hat die Charakterkomödie der Litteratur geleistet. Für die Entwicklung der deutschen Bühne that sie weit mehr. Sie leitete unmerklich den lernenden Darsteller auf diejenige Bahn, in der er weiterschreitend zur Gestaltungskraft des deutschen Lustspiels Lessings aufstieg.

Dieser gewaltige Umschwung vollzog sich in der Periode der Schönemannischen Wirksamkeit. Er ist erreicht worden durch einen Schauspieler der Schönemannischen Bühne, durch den Hamburger Ekhof. Hamburg hat an diesem Verdienst einen guten Anteil.

Es gab in der Schönemannischen Gesellschaft nicht mehr einen eigenen Harlekinspieler, was ja bei früheren und gleichzeitigen Truppen das erste Rollenfach war. Schönemann selbst, unter Förster noch Harlekin, hatte, wie wir sahen, unter dem Neuberschen Regiment seine stehenden Witze und ausgelassenen Fratzen zu verlernen gesucht. Und die beiden hervorragendsten Schauspieler der Bühne, Ekhof und Ackermann, sind die Begründer des neuen deutschen Komödienstils geworden.

Daß die Wandlung nicht mit einem Schlage vor sich ging, ist selbstverständlich. Schönemanns Direktionskunst war es eben, aus jeder Art von Schauspiel seinen Nutzen zu ziehen für die Weiterbildung seiner Leute und seines Publikums und — für seine Kasse.

Als Schönemann nach Hamburg kam, war hier seit Jahresfrist wieder der tollste Harlekinunfug eingerissen: Was die kühne

---

[66]) Die Definitionen des Lustspiels in der „Critischen Dichtkunst“ zeigen sein geringes Verständnis des Aristoteles deutlich, und in der „deutschen Schaubühne“ mußte seine „gelehrte Freundin“ bekanntlich für Lustspiele sorgen (vgl. P. Schlenther, Fr. Gottsched u. d. bürgerl. Komödie. 1886, und W. Creizenach, Zur Entstehungsgeschichte des neueren deutschen Lustspiels, Halle 1879).

Neuber für die gute Richtung gewonnen hatte, das hatte ihr ein unnötig skandalöser Abschied dort wieder verdorben. Die biedern Hamburger hatten sich vor den Kopf gestoßen gefühlt und waren trotzig-erfreut dem Gegner der Reform, Joseph Ferdinand Müller, „diesem Afterprinzipal der niedrigsten Klasse", wie ihn Schütze etwas schroff nennt, in die Bude geeilt.

Allein, aus demselben gescholtenen Publikum hier an der Elbmündung gingen just in jener Zeit 2 Dichter hervor, die der deutschen Bühne durch ächte Humorgestalten neues Leben einhauchen sollten, durch das alle jene abgeschmackten Mißgeburten ihre Daseinsberechtigung verloren: Im benachbarten Altona waren die ersten deutschen Holbergübersetzungen von G. A. Detharding entstanden, und in Hamburg selbst ist das erste deutsche Lokallustspiel, „der Bookesbeutel" von Heinrich Borkenstein verfaßt worden.

Was konnte der Prinzipal einer jungen, dem gereinigten Geschmack zustrebenden Schaubühne Besseres thun, um jene Mißstände zu beseitigen, jenen Gegner aus dem Felde zu schlagen, als daß er die lebenskräftigen Dichtwerke, die hier im niederdeutschen Boden wurzelten, zur packenden Darstellung brachte.

Molière—Holberg—Borkenstein bilden, wenn auch des Letzten Name nicht über die Grenzen des Vaterlandes hinausklang und im Laufe der Zeit wieder im Getose neu heranbrandender Dichtwerke verscholl, für die Entwicklung unsers Theaters die regelrecht aufsteigende Stufenfolge. Für Molière galt es, den stereotypen, steifen Masken und uniformen Körpern der älteren Komödie mit ihren ewig gleichen Bewegungen und wiederkehrenden witzlosen Albernheiten Leben und Geist einzuhauchen, Holberg hat ihn ins Germanische übersetzt, und in Borkensteins Bookesbeutel kam das deutsche, das Hamburgische Lokalkolorit als wirksamster Hintergrund dazu.

Die Bereicherung des Schönemannschen Spielplans durch diese 3 Lustspielarten geschah fast gleichzeitig. Ein Molièresches und ein Holbergsches Stück hatte er schon nach Leipzig mitgebracht. Jetzt, aus der Hamburger Zeit, läßt sich von Molière selbst zwar nur eine Aufführung nachweisen: Freitag, d. 4. Aug. 1741: „Les Precieuses Ridicules, die lächerlichen Kostbaren." — Daneben finden sich aber noch 2 Vorstellungen eines Lustspiels der nachklassischen Zeit der Franzosen: „LE

JALOUX, der Eifersüchtige, aus dem Französischen des Beauchamps" am Montag, d. 17. Juli und d. 25. Sept.

Und fast gleichzeitig wurde auch schon „Ein aus dem dänischen des Herrn Prof. Holbergs, von dem Herrn M. George August Detharding ganz neu übersetztes deutsches Schauspiel, genannt: Bramarbas, der großsprecherische Officier, so wie es in der ... deutschen Schaubühne drittem Theile befindlich ist", einstudiert, und „Montags, den 4. Sept." „zum erstenmale aufgeführet." „Schlaukopf" mit seinem Schabernack gegen „Bramarbas" und „Stifelius" kann seine Abstammung vom Harlekin nicht ganz verleugnen, auch die Struktur des ganzen Stückes erinnert an seine rohen, steifen Vorfahren; aber es mußten im Grunde ja doch die alten, dem Volke so lieb gewordenen Figuren sein, die, verfeinert und lebenswahrer gemacht, an neue gewöhnen konnten. Und hierzu hat die würdige Darstellung auf der gereinigten Bühne das Meiste mit beigetragen. Ekhof spielte wohl schon damals den „Stifelius" „einen lateinredenden Schulfuchser", in dem er später noch Schröders Anerkennung fand [67]).

Schon vorher aber war jenes Vortreffen des deutschen Lustspiels geliefert worden, das die Entscheidungsschlacht der Erstaufführung der „Minna von Barnhelm" ankündigte:

„Mittwochs, den 16. August", „Ein ganz neues hier in Hamburg verfertigtes deutsches Schauspiel zum ersten male, genannt: Der Bookesbeutel".

Es hatte einen ungeheuern Erfolg. Schütze sagt, es sei „16 mal bei immer vollem Hause wiedergegeben" worden und habe „in allem verschiedene Jahre hindurch 88 Vorstellungen in Hamburg erlebt", und Löwen bestätigt, sein Schwiegervater Schönemann habe „mit diesem Stücke eine gute Erndte gemacht." Soweit die Zettel noch vorhanden sind, lassen sich bei Schönemann in Hamburg in diesem Jahre: 7, bis 1756: 20 Aufführungen nachweisen. Auch in andern Städten sehen wir es aufgeführt.

Das lustige Stück schildert bekanntlich mit derben Zügen den Hamburger Schlendrian („Bookesbeutel" [68]), stellt eine in solchen Vorurteilen und alten Bräuchen verdorbene Familie in einigen derbkomischen Konflikten den „sittenreichen" und „gut-

---

[67]) Meyer a. a. O. II. 2. 15. No. 37.

[68]) („Bookesbeutel" = altväterische Gebetbuchtasche der Hamburgerinnen.)

herzigen" Vertretern einer feinen Lebensart aus Obersachsen gegenüber. Das Stück war dem gegenwärtigen Leben entnommen. Die gesunde moralische Tendenz, die in der Geißelung der Unarten und Thorheiten lag, war den Hamburgern seit den moralischen Wochenschriften geläufig und beliebt. Der Gegensatz von Ober- und Niedersachsen erfüllte damals mehr als je alle Litteratur. Leipzig-Hamburg waren fast Parteiwörter geworden wie Gottsched-Bodmer.

Wie fein und glücklich war der Griff des Hamburgers, mit frischem Humor die einheimischen verfahrenen Sitten tüchtig durchzuziehen, ihnen die mißgünstig angesehenen Leipziger als Vertreter der Gesittung zu zeigen; und schließlich durch eine Verbindung des Obersachsen mit der Hamburgerin eine beiderseitige Befriedigung zu finden, eine Technik, die uns wohl an die Liebe des sächsischen Edelfräuleins von Barnhelm mit dem preußischen Major gemahnen mag.

Wie in dem größten deutschen Lustspiele war es auch hier schon gelungen, das, was die Zeit, was im Besondern die spezielle Heimat bewegte, in einige typische Bilder anschaulich zusammenzufassen.

Und der, der später der anerkannteste Tellheim-Darsteller wurde, hat hier in der Hauptrolle dem Stücke zum eigentlichen Erfolg erst verholfen: Konrad Ekhof. Er soll den „Grobian" „sehr gemein" gespielt haben, wie Schröder (a. a. O. Nr. 68) bemerkt; aber die Derbheit der Komik gab doch gerade, neben der Tendenz, dem Stücke sein eigenartiges Gepräge, errang ihm als Lokalsatire solchen Erfolg.

Zur Verstärkung dieser charakterisierenden Wirkung wurden später (1751) auch auf der Schönemannischen Bühne „in diesem Stücke drey Rollen in der niedersächsischen Sprache gespielet"[69].

[69]) Wie die beiden Hamburger Komödienzettel „Montags, den 20." und „Freytags, den 24. September 1751" angeben. Diese zwei Zettelbemerkungen sind K. Th. Gaedertz (das niederdeutsche Drama I. S. 181 ff.) und F. Heitmüller (Hambg. Dram. S. 77 f.) merkwürdiger Weise unbekannt, obwohl Heitmüller die Zettel S. 75 selbst mit aufzählt. Beide nehmen trotzdem an, im „Bookesbeutel" sei immer platt oder missigst gesprochen worden. Da indessen von den erhaltenen 20 Sch.schen Bookesbeutel-Zetteln nur jene zwei die betreffende Angabe aufweisen, sonst aber dergl. Anzeigen stets auf allen Zetteln wiederholt zu werden pflegten, auch sonstige Be-

Wenn so die Realistik der Schauspielkunst einen bedeutenden Vorteil gewann, so lieferte diese erste dortige Spielperiode sogleich auch einen neuen Zuwachs des Repertoires, der mehr den phantastischen Liebhabereien der Zuschauer Rechnung trug.

Die ältere deutsche Oper war verfallen, abgestorben, von Gottscheds Flüchen zu Grabe geleitet. Das Publikum bedarf zu allen Zeiten jedoch, wie des Scherzes und der Lustigkeit, so auch der süßen, die Phantasie und die lieben Sinne anregenden Nahrung. So griff man auf die Gattung aus dem vergangenen Jahrhundert zurück, die schon damals immer, bald im epischen, bald im dramatischen Gewande, mit der Oper abgewechselt hatte, und die dem neu aus Frankreich kommenden, zierlich tändelnden und elegant

merkungen, wie: „Dieses Stück ist gedruckt zu bekommen", gerade auf diesen Zetteln jedesmal sorgsam wiederholt sind, da besonders auch einmal, am 14. Aug. 1754, als der „Bookesbeutel" mit dem „Bauer mit der Erbschaft" zusammen gegeben wurde, ausdrücklich zum „Bauer m. d. Erbschaft" bemerkt war: „In diesem Stücke werden vier Rollen in der niedersächsischen Sprache gespielet werden", worauf erst der gemeinschaftliche Vermerk folgt: „Beide Stücke sind gedruckt zu bekommen"; — so halte ich es für wahrscheinlicher, daß der „Bookesbeutel" zuerst hochdeutsch „nach dem Original", wie gedruckt, auch aufgeführt worden ist. Als dann 1743 „de politische Kannengehter uut Holbergs dänischen Schuu-Platz in sine eegene Fruu-Moder Spraak äversett" worden war, und die vier plattdeutschen Rollen im „Bauer mit der Erbschaft" am 18., 20 Juli 1747, 24. Aug. 1751 auf Sch.s Theater besonders durch Ekhofs Spiel die größte Wirkung gethan hatten, mag wohl auf Ekhofs Veranlassung, der auch den Herzog Michel plattdtsch. gab, die nds. Vorstellung des „Bookesbeutel" versucht worden sein. Ob man bei späteren Wiederholungen seit d. 23. Aug. 1753 wieder zum hdtschn. Text zurückgekehrt ist, oder ob die ndd. Fassung in Hambg. schon so bekannt war, daß die Angabe fehlen durfte, ist nicht zu entscheiden. Bemerkungen im Akademie-Protokoll (w. s.) deuten darauf hin, daß beide Fassungen neben einander fort bestanden. Die hd., hieß es, könne jederzeit „gleichgespielt" werden, die plattdeutsche wäre „nachzulernen". Eine eingehendere Würdigung des Bookesbeutels samt seiner Entstehungs- und Bühnengeschichte geben u. A. Schütze S. 260 ff., Löwen, F. Heitmüller S. 60 ff. Ein gewisser Schulte (oder Schultz?) berichtete Gottsched über die eigenartige Wirkung des Stücks (Briefw. 14. Apr. 1742) aus Hamburg: „Mr. Schönemann a donné plusieurs fois une pièce faite à Hambourg qui lui a rapporté beaucoup. C'est le Booksbeutel (mot original, que je ne scaurois presque Vous exprimer). Cela veut dire environ les coutumes ridicules du pais. Si je ne me trompe, le Patriote nous en fait quelque idée. A la lecture de la Piece même vous n'y trouverez gueres ni esprit ni sentiment. Mais je ne scait par quel ascendant elle a été courue de toute la ville."

formvollen Stil der „Schönemannischen Schule" so zu entsprechen schien, auf das Schäferspiel.

Es ist nun ein eigenes Zusammentreffen, daß auch in dieser Gattung Schönemann dem deutschen Publikum die ersten Proben brachte.

So wurde auf seiner Bühne am Mittwoch, den 12. Juli 1741, „anstatt eines Nachspiels ein in Leipzig verfertigtes neues Schäferspiel: Die gelernte Liebe" gegeben.

Es ist wohl noch im selben Jahre oft wiederholt worden[70]).

Gottsched selbst förderte die neue Art durch eigene Dichtung. Im III. Teil der „Schaubühne" erschien in diesem Jahr „Atalanta, ein herzbrechendes Schäferspiel von Gottsched", wie die Chronologie sagt. Und Schönemann führte es sogleich auf. Das Datum der Erstaufführung ist nicht zu bestimmen. Dienstag, d. 17. October 1741, heißt es schon:

„Das von dem berühmten Herrn Professor Gottsched in Leipzig ganz neu verfertigte Schäferspiel nochmals vorgestellet . ., genannt: Atalanta, oder: Die bezwungene Sprödigkeit"; mit

---

[70]) Zettel sind davon erhalten von: Donnerstag, d. 3., Freitag, d. 11. Aug., Mittwoch, d. 20., Freitag, d. 22. September 1741. Uhdes Angabe (S. 131), am 22. Sept. 1741 sei das Stück zuerst gegeben worden, und es sei „des größeren Reizes willen auf dem Zettel „der versteckte Hammel" getauft", ist falsch. Am 12. Juli war Erstaufführung, und die fünf erhaltenen Zettel aus diesem Jahre haben alle den einfachen Titel „die gelernte Liebe". Erst später erscheint der Doppeltitel. Schütze sagt (S. 263): „Das Stück gefiel in Hamburg ungemein und ward oft auf Begehren wiederholt"; wie Löwen sagt, wurde es sogar „seiner Neuheit wegen, sechzehnmal kurz hintereinander aufgeführt." Ekhofs und der Rudolphi Spiel besonders soll es zum Lieblingsstück gemacht haben. Der Hambg. Unparth. Corresp. teilte 1742 Num. 95 mit: „das so beliebte Schäferstück, die gelernte Liebe, welches so oft auf der Hambg. Schaubühne mit vielem Vergnügen der Zuschauer ist aufgeführet worden, siehet man nunmehro abgedruckt. Es ist von dem Verfasser der schalkhaften Schäfererzählungen verfertiget worden. Die Zärtlichkeit, die Unschuld und eine edle Einfalt machen dieses Stück so beliebt und zeigen sich darinnen in ihrer ganzen Stärke. Man höret allemal die Schäfer, und nicht den Dichter reden. Hier findet man das Künstliche so ungezwungen und das Sinnreiche so natürlich, daß beydes den Kennern nothwendig gefallen muß. Man siehet dieses Stück ohne zu ermüden, man verlanget den Ausgang mit einer kleinen Ungeduld zu wissen, und wir glauben, daß einige zärtliche Zuschauer sich am Ende den Kuß der jungen und unschuldigen Silvia wünschen. — — — —"

der Bemerkung: „den Beschluß dieses Stückes macht ein ganz neuer Schäfertanz“[71]).

Donnerstag, den 7. December, war sodann: „Ein ganz neues hier in Hamburg verfertigtes Schäferspiel: Die belohnte Treue“[72]).

Waren diese Schäferspiele schon in gewisser Beziehung ein Zugeständnis, das von Seiten der Reform (Gottsched) selbst einem vergnügungslustigen Publikum gemacht wurde, so zeigt sich durch noch eine andere Art, wie weit Schönemann den Neigungen der zahlenden Zuschauer entgegenkam, und nur in ganz vereinzelten Versuchen läßt sich auch hierin der Anfang eines gediegeneren Geschmacks ahnen.

Diese süße Zukost, mit der die schweren, oft wohl herben großen Stücke gereicht wurden, waren die Nachspiele und einzeln auch Vorspiele. Wenn wir sämtliche erhaltene Komödienzettel Schönemanns durchmustern, finden wir nur wenige Theaterabende der späteren Zeit, an denen man sich mit nur einem ernsten Stücke oder überhaupt nur einem einzigen Stücke begnügt hätte.

---

[71]) Mitwoch, d. 15. Nov. und Dienstag, d. 5. Dezember findet es sich wieder. Schütze sagt, es habe ebenfalls gefallen.

[72]) Es ist zweifelhaft, ob dies mit Gärtners Schäfersp. „die geprüfte Treue“ identisch ist, das Sch. oft gab, das aber erst 1744 in den „Bremer Beiträgen“ im Druck erschien. Eine „belohnte Treue“ findet sich sonst nicht. Es dürfte daher viell. die erste, dann geänderte Form des Titels sein. Auch mit Uhlichs „gestörte Treue“, an der er 1742—44 arbeitete (Briefe an Gottsched vom 6. Juni 1742 u. 13. Aug. 1744), kann unsere schon jetzt, 1741, gegebene „Belohnte Treue“ nichts zu thun haben (vergl. Heitmüller, Uhlich S. 38/39 Anm. 2). — Diese Schäferspiele, bes. Rosts Stück, müssen dann auch anderwärts, wo Sch. sie hinbrachte, gewirkt haben. Selbst Bielefeld (s. oben Anm. 22), der in seinem „Progrès des Allemands dans les sciences“ über deutsche Schauspiele nicht sehr gnädig urteilt, sagt daselbst: „Nous avons encore une espèce de comédie qui n'est pas commune chez les autres nations, ce sont les pastorales. — — — Monsiers ROST est le premier qui ait travaillé avec beaucoup de succès à ce genre de dramatique, j'en ai vu jouer quelques unes, qui m'ont fait un plaisir infini: il est vrai que la nouveauté de cette espèce de comédie, l'habillement des acteurs, leur jeu, les décorations, quelques danses de bergers et de bergères amenées fort naturallement tout en un mot concouroit à rendre ce spectacle agréable: mais il faut avouer que monsieur rost et quelquesuns 'après lui ont embelli leurs pastorales par une naiveté charmente qui fai le suplime dans ce genre de poësie.“

Fast überall heißt es: „den Beschluß macht ein lustiges“ oder gar „ein sehr lustiges Nachspiel“, oder: „Hierauf folget anstatt des Nachspiels ein . . . . Schäferspiel. Und den völligen Beschluß wird ein sehenswürdiger Tanz machen.“

Diese Nachspiele sind das Gebiet, auf dem sich Harlekin ungehemmt noch tummeln durfte. Der lustige, freche Vogel ist nie verschwunden. Er wurde aus den Hauptaktionen in die Nachspiele hinausgeschoben, um hier fortzuleben und zu warten, bis das ernste Drama auf eine höhere Stufe freierer Entfaltung gestiegen, um hier wieder emporzutauchen und, wie es Shakespeare ihn gelehrt, der tiefsten Tragik zur höchsten Wirkung zu verhelfen [73]). Das ist für die Entwicklung der Lustigen Person die Bedeutung der Vor- und Nachspiele.

26 Nachspiele finden sich auf den siebenunddreißig Zetteln dieser Spielzeit [74]).

---

[73]) Vergl. Lessings Ausführungen in der Hambg. Dram. (St. 69), im Anschluß an den Ausspruch des Lope de Vega: „Es ist wahr, das Komische mit dem Tragischen vermischt gibt kein geringeres Ungeheuer als der Minotauros der Pasiphae war. Doch diese Abwechselung gefällt nun einmal; man will nun einmal keine andern Stücke sehen, als die halb ernsthaft und halb lustig sind; die Natur selbst lehrt uns die Mannigfaltigkeit, von der sie einen Theil ihrer Schönheit entlehnt.“

[74]) Ich zähle sie der chronologischen Folge nach auf, ohne das Datum nochmals zu geben, das sich ja bei den Hauptstücken findet: 1) Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. „Wobey sich der Harlekin zeigen wird, als: 1. eine lächerliche verstellte Dame von Bollonien. 2. ein eilfertiger Courier. 3. ein verstellter arglistiger Jude.“ — 2) Die dumme Jungfer. — 3) Die 3 Operisten von NOVA ZEMBLA. — 4) Harlekin, der lächerlich ungeschickte Barbier. — 5) Das Studentenleben (4. u. 5. sind nach Schütze (S. 263) von Sch. verfaßt und haben gefallen. 5. soll „burlesker Natur und extemporirten Zuschnitts“ gewesen sein; nach Gottscheds Nöth. Vorr. S. 331 erschien ein Lustspiel, „Das Studenleben. Offenbach Mayn 8⁰. 1748“). — 6) Harlekins lustig — und lächerlich — singender Hochzeitsschmaus. (2 mal.) — 7) Das verliebte Schusterliesgen. „Wobey ein Tanz v. 4 Schuknechten zu sehen“. — 8) Der betrogene lächerliche Todtenbewacher. — 9) „Das in Lpz. ganz neu verf. Nachsp. der Unempfindliche.“ (3 mal.) — 10) „nach einem ganz sehenswürdigen Harlekinstanze: das holländische Waschhaus.“ — 11) Harlekin die lebendige Uhr, verstellte Mumie, und lächerlicher Buchhändler. — 12) Nach dem Schauspiel „Harlekin ein Fürst von ohngefehr“ machte den Beschluß; „nach einem schönen Baurentanze ein gleichfalls sehr lustiges Nachspiel: der alte verliebte Käsehöcker.“ — 13) Die Gratulanten. — 14) Der zum Advokat gewordene Schuflicker. — 15) Der Bräutigam ohne Braut. — 16) Harlekin, der lächerl. Phi-

Neben der großen Menge von Nachspielen ist diesmal merkwürdiger Weise nur ein einziges Vorspiel von Schönemann in Hamburg — allerdings mehrmals — aufgeführt worden.

Donnerstag, d. 3. August 1741 war angezeigt: „Aus wahrer Hochachtung und Ehrfurcht für diese segenswürdige Stadt das gestrige Vorspiel nochmals vorgestellet . ., genannt: Hamburgs Vorzüge." Tags darauf war es gleich zum drittenmal.

Die Sitte, in Vorspielen dem Publikum entweder den Dank für erwiesene Gunst auszusprechen oder der Stätte, wo man spielte, ein Loblied zu singen, dem Landesherren oder Magistrat ein paar Schmeicheleien zu sagen oder auch das eigene Kunstprogramm in allegorischer Form zu proklamieren: diese Sitte, in Zusammenhang stehend mit den noch aus der Zeit der Schulspiele stammenden „Rathskomödien", war damals mehr als je beliebt. Und Schönemann hat später bei jeder Gelegenheit mit allem Aufwand diese captatio benevolentiae mitgemacht. Eine ganze Reihe solcher Vorspiele aus seiner Direktionszeit ist uns teils im Druck, teils handschriftlich erhalten. Hamburg ist mehrfach der Gegenstand derselben. Ein Exemplar des diesjährigen Vorspiels aus der Großherzogl. Reg. Bibl. in Schwerin liegt vor mir [75]):

„Hamburgs Vorzüge | In | Einem Vorspiele | Auf der Schönemannischen Schaubühne vorgestellet. | Hamburg, den 2. August 1741. | — Vorbericht: | Die Hochachtung und die Hoffnung sind ungezwungen, welche eine Schaubühne so vielen Verehrungswürdigen Hamburgern schuldig ist, die derselben ihren großmüthigen Beyfall bisher gegönnt haben. Ich suche dieses durch das gegenwärtige Vorspiel öffentlich zu zeigen, welches hieselbst von einem Freunde der Schauspiele verfertiget worden.

J. F. Schönemann." —

Es folgt die Aufzählung der Personen des Stückchens, aus der wir uns fast schon ein Bild von dem Inhalt machen können, nebst der Besetzung der Erstaufführung [76]).

---

losoph. — 17) Das thörichte Alter. — 18) Die 4 verliebten Geister. — 19) Die 3 Brüder u. Nebenbuhler. — Die übrigen sieben waren als Nachspiele verwandte Lustspiele u. ungenannte Tänze, die überhaupt überall eingelegt wurden.

[75]) Dessen Kenntnis ich der frdl. Vermittlung des Hrn. Reg.-Rath Dr. Schröder in Schwerin verdanke. Vergl. Gottsched, Nöth. Vorr. S. 314.

[76]) „Personen. [Bes. der Erstauff.]

Die Freyheit; Als e. Römerin, mit e. Zepter in d. Hand — Frau Schönemann.

Die deutsche Redlichkeit; Als eine Schäfferin . . . . Jgfr. Spiegelberg.

Sämmtliche Tugenden vereinen sich zu Hamburgs Heil, Spötter und Schmeichler werden geschlagen, der Segen mit seinem Gefolge schließt das Bild. Die Besetzungsangabe — die erste vollständige von Schönemanns Gesellschaft aus diesem Jahr, fast die einzige überhaupt — ist natürlich von besonderem Werte. Wir finden die Namen der Hauptdarsteller in ihren Rollenfächern bestätigt, wie wir sie schon kennen: Frau Schönemann und Frau Schröder in den weiblichen Hauptrollen; daneben Jgfr. Spiegelberg und Jgfr. Rudolphi für jugendlichere Partien; Schönemanns Tochter noch in der Kinderrolle; Uhlich schon damals wohl wegen seiner mehr verstandesmäßigen, gesetzten als jugendlichen Spielweise in das alte Fach gesteckt; Ekhof und Ackermann in Charakterrollen; Erler, wie wohl immer, nur in der Nebenrolle.

Einen besondern Effekt muß es gemacht haben, wenn Schönemann selbst als „Segen" die Huldigungen und Glückwünsche für seine Truppe ausbrachte, hier pro domo die Worte über Hamburg sprach:

„Die Bühne soll zugleich ihr schätzbar Wohl vergrößern,
„Das Gute mit erhöhn, Und Hertz und Sitten bessern",

und zum Schluß als Segen zu allen Tugenden und somit zu seinen Mitgliedern die Worte rief:

„Wohlan! nun folget mir mit ungeschminkten Trieben:
„Ich, Hamburg, liebe Dich und alle, die Dich lieben."

Die Großmuth; In einem prächtigen Kleide, mit einer Krone, und in der Hand eine goldene Kette . . . Frau Schröder.
Die Zärtlichkeit; Unter dem Bilde des Liebesgottes . Jgfr. Schönemann.
Die Ruhe; Als ein junges Frauenzimmer mit einem Kranze von Blumen und Früchten auf dem Kopfe, und in der Hand zwey an einander geschlossene Herzen . Jgfr. Rudolphi.
Der Verstand; Als ein Greis mit einem langen Barte, und in der Hand ein Fernglas . . . . Herr Uhlich.
Der Fleiß; Als ein Landmann mit einem Bündel Kornähren . . . . Herr Erler.
Der Segen; Aus den Wolken als eine Gottheit, mit dem Gefolge der Glückseligkeiten . . . . Herr Schönemann.
Der Spötter; Als Arlekin . . . . Herr Eekhof.
Der Schmeichler; Als ein Stutzer . . . . Herr Ackermann."

Den Inhalt erzählt B. Litzmann (S. 22). Ob die Schreibweise „Eekhof" auf eine derartige lange Aussprache „Eekhof", im Geg. zu dem von allen Zeitgenossen geschriebenen „Eckhoff" oder „Eckhof", hinweist? Die Etymologie Ekhof = Eichhof spräche dafür. Er selbst schrieb sich stets „Ekhof".

An die Aufführung dieses Stückes knüpfte sich eine häßliche Klatschgeschichte.

Am 21. August 1741 schrieb aus Hamburg der dänische Kapellmeister J. A. Scheibe[77]) an Gottsched:

„— — — Man hat vor einigen Wochen allhier ein neues Vorspiel aufgeführet. Der Verfaßer ist ein junger Mensch, der zwar einen reinen und fließenden Vers schreibet, aber dabey einen Kopf hat, der von den dazu gehörigen Wißenschaften ganz leer ist, dieses Vorspiel, welches den Titel „Hamburgs Vorzüge" führt, bezeiget solches sehr stark. Einige Personen sind falsch gekleidet und reden in einem unrechten Charakter. Im ganzen Stücke ist kein Zusammenhang. Die Personen treten meistenteils ohne Ursache auf. Die besten Stellen sind ausgeschrieben, wie man sofort an den Versen sehen kann, welche der Großmuth im vierten Auftritt gegeben sind. Was aber das ärgste dabey ist, so macht sich dieser neue Held mit seinem Stücke gewaltig breit, und da er von besonderer Einbildung ist, so ist ihm zugleich die Schmähsucht sehr eigen. Er berühmt sich sogar öffentlich, er habe auf Ew. H. selbst eine Satyre gemacht, und zwar ziehet er das, was der Spötter im 4ten Auftritte saget, auf dieselben. Die Worte fangen sich also an: „Wie leicht ist das gesagt, allein wie schwer gethan" — — — bis auf diese Worte: „die ihren Werth und ihn und Deutschland mit erheben." Doch ich werde zu weitläuftig. — — Der Verfasser des Vorspiels heißt: Dreyer. Er ist sonst ein Mensch von niedrigster Aufführung: Lügen ist seine tägtiche Arbeit, und folglich gehört er zu der Gattung von Geschöpfen, die niemanden beschimpfen können."

Wie viel von den Anschuldigungen, die natürlich Schönemann ebenso trafen wie den Verfasser des Stückes, Dreyer, seine Richtigkeit hatte, ist schwer zu entscheiden. Allerdings sind, wie schon B. Litzmann (S. 23) hervorhebt, einige Stellen des Vorspiels recht anzüglich. Andererseits lag es nahe, daß das Publikum in dem gegen Gottscheds Diktatur etwas aufrührerischen Hamburg und daß besonders auch persönliche Feinde Schönemanns mit gewisser Schadenfreude Beziehungen gegen den Leipziger herauswitterten, von denen Autor und Darsteller keine Ahnung hatten. Wie dem auch sei; Schönemann mußte, um es mit dem Reformator nicht zu verderben, alle Mittel ergreifen, sich in Gottscheds Augen rein zu waschen. In seinem nächsten Briefe vom

[77]) Der die Zwischenaktsmusik vor ein paar Jahren erneut hatte und deshalb auf Sch. als Darsteller von Zwischenspielen erbost sein mochte. vgl. Gottsched-Briefwechsel. Lpz. Un.-Bibl.

11. Oktober kam er darauf zu sprechen: „Ein höchst unbesonnener Mensch, nehmlich Müller" (der Prinzipal) habe die Absicht geäußert, sie beide zu verfeinden, und habe „aus einem Vorspiel, welches" er „unter dem Titul Hamburgs Vorzüge hier aufgeführet", die Gelegenheit dazu erzwingen wollen. „Der dumme Splitterrichter" behaupte, einige Stellen darin habe der Verfasser auf Gottsched gemünzt. Er selbst habe deshalb „sofort 12 Exemplare an den Herrn Secretair[78]) gesandt" und könne „mit Gott versichern, daß der Verfaßer deßelben so wohl, als auch der vernünftige H. Brocks und überaus Ehrlich Deutsch gesinnte H. Behrmann als der Verfasser vom Timoleon jederzeit mit aller Hochachtung" seiner (Gottscheds) „gegen ihn gedenken." „Und habe ich", fuhr er fort, „noch letzthin den H. Brocks zu gefallen Dero verfertigten Cato und Zayre, und zwar mit dem größten Beyfall und Bewunderung besonders aufführen müßen, bey der Gelegenheit wir denn eine gewiße Person von besondern Stande und Amt auch vor unsern Schauplatz, doch etwas verborgen sahen." Der erwähnte Müller sei sein Feind, weil er „auf sein Anrathen Ussler und die Rischin von der Müllerschen Truppe nicht habe kommen laßen." Müller sei aber „des Ussler Saufbruder", übrigens „ein Bürger, der das Seinige verpraßt, seine Mutter an den Bettelstab gebracht hatte und neulich seiner Narrheit wegen im hiesigen Opern Hause öffentlich von denen Bischöflichen Bedienten reins ausgeprügelt worden. Sap. sat." Gottsched möge deshalb den Verleumdungen dieses „rasenden Menschen", wenn sie ihm zu Ohren kämen, keinen Glauben schenken.

Die unwürdige Haltung dieser beiden Anklageschreiben, in denen sich Jeder auf Kosten des Andern durch elenden Theaterklatsch bei Gottsched in Gunst zu setzen suchte, erschwert einen klaren Einblick in die Verhältnisse.

Jedenfalls mochte auch Gottsched durch Schönemanns Beteuerungen seiner Loyalität doch wohl nicht so recht überzeugt werden, zumal er gerade damals etwas mißtrauisch auf seine Verehrer beim Theater geworden sein konnte, seit er am 18. Sept. auf der Neuberschen Bühne als Figur des Tadlers „mit Fledermausflügeln, eine Laterne in der Hand, und eine Sonne von Flitter-

[78]) Dies war Joh. Friedr. Graefe, der in Leipzig Gottsched nahe stand, an einer späteren Stelle „Secretair Grafen" oder „Grefen" oder „Græven" genannt.

gold auf dem Kopf" lächerlich gemacht worden war [79]). Daß die beiden Komödiantenprinzipale Schönemann und Müller als Nebenbuhler sich auf jede Weise gegenseitig zu schaden suchten, ist bei dem erbitterten Kampf ums Dasein solcher gleichen Unternehmungen leider natürlich [80]).

So ist dies Vorspiel in verschiedenster Hinsicht von Bedeutung gewesen.

Hiermit ist die Aufzählung des Schönemannischen Repertoires für diesmal abgeschlossen. Denn die wenigen als Nachspiele oder in den Schäferstücken aufgeführten Tänze sind kaum der Rede wert. [81]). Schütze sagt (S. 263): „Schönemann gab auch Ballette, auf die er aber mit Recht wenig wandte. Mit besserm Rechte hätte er sie ganz weglassen mögen, da Tanznachspiele dem deutschen und Hamburgischen Theatergeschmacke überall mehr nachtheilig als vortheilig gewesen sind."

Nach einem halbmonatlichen Aufenthalt in Hamburg, am 15. Juli 1741, hatte Schönemann an Gottsched [82]) geschrieben: „. . . Ich brauche nun weiter nichts als Ew. H. wohlmeinenden Rath mit der Verhelfung zu guten neuen Stücke[n], welche mir fast unentbehrlich fallen wollen." Und das ist auch der Gesamteindruck, der sich beim Durchmustern der von Schönemann in Hamburg neu gegebenen Stücke aufdrängt. Für die lange Spiel-

[79]) Es ist interessant für die Stellung der Hamburger Litteraten zu Gottsched, daß Sch. es damals schon für nötig hielt, die aufrichtige Gesinnung und Verehrung für Gottsched bei Brockes, Behrmann und Dreyer besonders zu betonen, da man den Abfall der Hamburger gewöhnlich erst 3—4 Jahre später ansetzt.

[80]) Müller ist als der begünstigte Rivale der Neuberin um das Privilegium in Leipzig berüchtigt. Der erwähnte Ussler ist eine unbekannte Größe. Die Rischin war bei Förster Sch.s Collegin gewesen. Natürlich durfte an der neuen reformierten Bühne Niemand aus der alten Schule und gar, wer bei Müller gespielt hatte, engagiert werden. Über die wechselvolle Geschichte der Müllerschen Bande steht eine abschließende Darstellg. noch aus.

[81]) Bisweilen mag sich der Inhalt des Tanzes an das vorhergehende Stück angelehnt haben. Bei dem „verliebten Schusterliesgen" war „Ein Tanz von 4 Schuknechten" zu sehen, und „die gelernte Liebe" wurde mit „den dazu gehörigen Tänzen" gegeben; oder zwischen jedem Aufzug des „verlohrnen Sohnes" wurden „statt der Musik von 2 Kindern sehenswürdige Tänze aufgeführet". — Sonst gab es wohl einen „ganz sehenswürdigen Harlekinstanz" oder „einen schönen Baurentanz" oder irgend ein unbenanntes Ballet.

[82]) Der Brief ist, wie B. Litzmann annimmt, von Uhlichs Hand, wohl von Sch. diktiert.

zeit von einem halben Jahre ist das Ergebnis zu gering. — An Tragödien sind überhaupt nur „Zayre" und „Timoleon" als Neuheiten zu nennen. Der Fortschritt des Repertoires auf dem Gebiet des Lustspiels durch Vorführung Molières, Holbergs, Borkensteins kam in Gottscheds Augen gar nicht in Betracht. Und die paar Schäferspiele konnten Schönemann auch nicht im Ansehen des Reformators sehr stärken.

Aus solchen Anfragen und Bitten um weitere Dramen läßt sich annehmen, daß Schönemann die Werke der Gottschedischen „Schaubühne", soweit sie erschienen, aufgeführt hat[83]). Sonst hätte er ja nicht über Mangel klagen dürfen. Doch ist die Annahme unsicher, zumal ich nur „das Gespenst mit der Trommel" und den „Verschwender" sonst auf Schönemanns Bühne nachweisen kann.

Alles in Allem hatte Schönemann jedenfalls bis Ende dieses Jahres über mehr als 62 Stücke zu verfügen. Darunter waren 17 regelmäßige Tragödien, 9 regelmäßige Lustspiele, 5 Harlekins-Staatsactionen, 2 Schäferspiele, 1 Comédie larmoyante; der Rest waren Vor- und Nachspiele.

Manche Bemerkungen auf den Zetteln werfen noch Streiflichter auf einzelne Einrichtungen und Bräuche bei damaligen Vorstellungen. Die Überschrift des Zettels sollte immer gleich die Legitimation bringen: „Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung." Dieselbe wurde in den größeren Provinzial- und freien Reichsstädten vom Magistrat erteilt gegen Zahlung einer gewissen Summe. Dafür durfte Schönemann — diesmal vom 27. Juni bis 8. Dezember — jede Woche von Montag bis Freitag spielen[84]).

---

[83]) Das zeigt auch der Brief vom 11. Oktober, in dem er noch um „100 Exemplaria vom 2ten und 3ten Theile der Schaubühne" bat und sein sehnliches Erwarten des nachträglich erscheinenden I. Teiles aussprach. Somit würde das Repertoire noch um einige Dramen aus der „Schaubühne" II., III. rekonstruierend zu ergänzen sein. Dies wären (nach dem Wortlaut der „Chronologie" zitiert): 1) Die Opern von St. Evremond-Gottsched. — 2) Cornelia die Mutter der Gracchen übersetzt von der Gottschedin. — 3) Das Gespenst mit der Trommel. — 4) Der Verschwender von Destouches-Gottschedin. — 5) Darius von Pitschel. — Der poëtische Dorfjunker von Destouches-Gottschedin, schon angesetzt, mußte abgesetzt werden, weil Mad. Schröder ihre Rolle zurückschickte. Davon später ausführlich!

[84]) Am 16. Aug. brachte Sch. „zur beliebigen Nachricht, daß auf einige Zeit nur dreymal in der Woche, nemlich Montags, Mittwochs und Donnerstags

Der Anfang der Vorstellung war laut Zettel immer „um 5 Uhr“, doch scheint es damit nicht so pünktlich genommen worden zu sein. Am 6. Oktober „dienet es zur beliebigen Nachricht, daß künftig allemal gleich nach fünf Uhr der Schauplatz wird eröfnet werden“, und ebenso am 5. Dezember, „daß diese Woche besonderer Ursachen wegen der Schauplatz mit dem Schlage fünf Uhr eröfnet werden wird.“ Das Ende der Vorstellung wurde noch nicht auf dem Zettel angegeben. Es mag auch manchmal gar spät geworden sein, wenn z. B. nach dem Vorspiel „Hamburgs Vorzüge“ und Schlegels „Orest und Pylades“ noch „die gelernte Liebe“ „nebst dem darauf folgenden Tanze“ gegeben wurde, oder: „Hamburgs Vorzüge“, „Alzire“ und noch Molières „les precieuses ridicules“, alles an einem Abend.

In den Zwischenakten wurde Musik gemacht oder getanzt, wie wir schon sahen.

Das Theater war „in dem sogenannten Opernhause auf dem Gänsemarkte in Hamburg.“ Das Haus hatte 2 Ränge mit Logen und Gallerie. Die Eintrittspreise, wie sie jener erste Zettel (Anhang VII) giebt, blieben dieses Jahr hindurch die gleichen; auch später hielten sie das entsprechende Maß ein.

Wie schon auf den Schweriner Zetteln finden wir auch hier noch die starke Betonung der „Schönemannischen deutschen Schaubühne“ und fast bei allen ernsten Stücken die farblose Bezeichnung: „ein deutsches Schauspiel.“ Merkwürdig ist, daß nicht bei allen Stücken der Name des Verfassers erwähnt wurde. Nur wenn eine berühmte Größe als Lockmittel dienen konnte, wurde sie genannt. Niemals fehlte dagegen bei den betreffenden Stücken die Bemerkung: „Aus dem Französischen des ... übersetzt“, oder man findet die Anpreisung: „hier in Hamburg“ oder „von dem berühmten Herrn Professor G. zu Leipzig ganz neu verfertigt“ oder „so wie es in der zu Leipzig bey Breitkopf durch den Hrn. Prof. G. ans Licht gestellten SchauBühne befindlich“ und dergl. Ein „kurzer Vorbericht“ sollte Interesse für den Stoff erwecken, auf den Wert resp. die Beliebtheit des Stückes sollten Bemerkungen aufmerksam machen wie: „Auf Begehren das ... Schauspiel nochmals“ oder „auf gütiges“, „auf geneigtes“ oder gar „auf Hohes Begehren“ oder der direkte Zu-

---

wird gespielet werden,“ ohne den Grund hierfür anzugeben. Dienstag, d. 22. Aug. war jedoch schon wieder Theater.

satz: „dieses ist ein sehr lustiges Stück." — Der Doppeltitel steht nicht nur bei Übersetzungen, wo dann immer dem französischen Titel die Übersetzung folgt, sondern auch bei deutschen Originalen, damit die lange, großgedruckte Überschrift der Plakate recht in die Augen fiele. So waren die Zettel überhaupt damals in erster Linie Reklamemittel. Waren sie doch aus den Ankündigungen der früheren Komödianten- und Kunstreiterbanden hervorgegangen, die anfangs auf Straßen und Plätzen bei jenen Umzügen des Harlekins und seines Gefolges laut vorgelesen, später an die Straßenecken angeschlagen wurden (s. Anhang III). Die Orientierung zum Verständnis des Stückes kam erst in zweiter Linie in Frage.

Das Personenverzeichnis war fast immer sehr umständlich und weitschweifig. Doch fehlt — zum großen Schaden unserer Kenntnis — in der Regel die Angabe der Besetzung. Die Bemerkung „dieses Stück ist gedruckt zu bekommen" findet sich dieses Jahr noch selten, später häufiger. Sie hat ihren Grund in der Unsitte, daß die meisten Stücke, besonders Übersetzungen, Eigentum des einzelnen Prinzipals waren, der sie eifersüchtig vor Publikation hütete, damit kein Nebenbuhler die seltene Gabe gewänne. Und Schönemann wußte, wie wir noch sehen werden, dies als einen besonderen Einnahmezweig zu benutzen.

So sahen im großen Ganzen — von kleinen Abweichungen abgesehen — Schönemanns Theaterzettel von 1740 bis 1757 sämtlich aus.

Der Erfolg dieser Hamburger Saison war wenigstens bis Weihnachten als durchaus glücklich zu bezeichnen. Schönemann war durch gute Einnahmen in der Lage, seine Leipziger Schulden zu bezahlen[49]). Dazu, bemerkte er, habe er „noch wohl über 100 Rthlr. wieder an Kleidungen (Costumes) verwandt." Bis Fastnacht hoffe er, daß er darin „der Neuberin keinen Schritt zu weichen nöthig habe", und ohne Schulden zu hinterlassen „die Reise nach Leipzig antreten" könne.

Als ein Freundschaftszeichen kam mit dem Briefe vom 15. Juli aus Hamburg ein ganz eigentümliches „dazu gehöriges Päckgen" an Gottscheb. „Ich hab", schrieb Schönemann dazu, „die Gelegenheit mit itziger Post nicht versäumen, sondern dreiste seyn, und Denenselben einen nach hiesiger Landesart guten frischen Lachs übersenden wollen, mit ergebenster Bitte, ihn nicht ungütig

anzunehmen." Gleichzeitig bat er noch um den Befehl, ob er sonst vielleicht etwas besorgen könne, „das Leipzig entweder gar nicht vermag oder wenigstens nicht im Überfluß hat, indem ich zugleich um eine kleine Nachricht von dortigen Neuberischen Umständen demüthig anhalte. Der Beyfall, welchen wir durch unsere Vorstellungen in hiesigen Opernhause noch beständig allhier erhalten, läßet mir die Hoffnung von einem vergönnten Vorteile. — — Inzwischen empfehle ich mich, meine Frau, Kinder und ganze Gesellschaft in Dero beständiges Wohlwollen, wenn ich E. H. zuvor um meinen gehorsamsten Empfehl an Deroselben Frau Eheliebste Dienstlichst ersucht habe. verharrend E. H. gehorf. Knecht."

Der Brief zeigte Gottsched, wie dringlich Schönemann mit allen Worten und Mittelchen seine Gunst zu erhalten sich angelegen sein ließ[85]).

Gottsched wurde in diesen ersten Jahren durch Briefe Schönemanns und Uhlichs immer über den Zustand der Bühne, ihre Leistungen und Aufnahme auf dem Laufenden erhalten. So lernen wir auf diesem Wege auch jetzt aus einem Schreiben vom 11. Oktober die Stellungnahme der Hamburger kennen, die Stimmung in der Stadt zum Theater und die Mühe und Arbeit, der sich Schönemann hier hatte unterziehen müssen. An seinem längeren Schweigen, schrieb er diesmal, sei „Teils die ungewißheit" seiner „hiesigen Einrichtung" schuld, „ob selbige würde zu Stande kommen. Insonderheit aber die überhäufung von Geschäften." „Ich will nicht Erwehnen", schrieb er, „mit was Sorgfalt und Behutsamkeit ich meine Sachen hier habe angreifen müssen, mich bey den Hrn. Hamburgern in Gunst zu setzen und die empfindlichsten Vorurtheile aus dem Wege zu räumen. Denn die Undankbarkeit der Neuberin und das schlechte Bezeigen Dererjenigen, die nach ihr hier gewesen, hatten das Ansehen der Schaubühne dermaßen verdunkelt, daß vernünftige Leute ein nicht ungegründetes Bedenken trugen, mit uns umzugehen und vor uns zu sorgen. Ich kan mich aber rühmen, daß ich es gottlob wieder so weit gebracht, daß nicht allein zum öftern zu denen bravsten Leuten und artigsten Gesellschaften zu kommen geholt werde, sondern man hat auch würklich vor meinen Unterhalt, so wie Zeither, also auch auf künftigen Winter gesorget, und zweifele ich nicht, daß ich das Vergnügen haben werde, Hamburg von dem Vorurtheil zu befreyen, welches die

---

[85]) Gegenseitiges Beschenken mit Eßwaren findet sich bei Sch. und Gottsched öfter. Am 17. März 1742 heißt es im Briefe: „Das geräucherte Fleisch hoffe, werde E. M. wohl erhalten haben, solte ich noch selbst die Meße dorthin kommen, stünde noch von Hertzen gerne ein gut Stück zu Dienste, ich habe solches selber schlachten und zubereiten lassen."

Neuberin immer angehänget, daß nemlich eine Gesellschaft sich nicht erhalten könne, insonderheit wenn selbige über 6 und 8 Wochen bleibe." Er habe doch nun schon an 15 Wochen gespielt trotz aller Neider, die allerdings auch genügend vorhanden seien; denn die Zahl der Freunde und Gönner sei überwiegend.

Schönemann berührte in diesem Briefe die so oft besprochene als schwer zu erledigende Frage der sozialen Stellung des Schauspielers in der Gesellschaft. Die Schönemannische Schaubühne hat auch hierin den Stand der Künstler bedeutend gefördert. Wir werden darauf und besonders auf die Verdienste Ekhofs noch zu sprechen kommen. Der erste, wichtige Hauptpunkt ist schon erwähnt: die Unterstützung, der Schutz eines mächtigen Gönners. Hier in Hamburg fehlte zunächst ein solcher Rückhalt, und Schönemann mußte das sofort bitter erfahren. Man muß dabei wirklich dem jungen Unternehmer volle Anerkennung zollen, wie er sich und seinen Leuten die Achtung der Gebildeten gegen alle Vorurteile erzwang. Daß dabei kein Mittelchen zu gering geachtet wurde, sich Gunst zu erwerben und zu erhalten, ist natürlich. So schien man wirklich anzufangen den Comödianten in der Gesellschaft zu dulden, und litterarische Kreise, wie Behrmanns und Brockes', öffneten ihm, wie er selbst erzählte, ihre „Häuser".

Schönemann berührte im selben Briefe die angrenzende prinzipielle Frage der Möglichkeit einer längeren Spielzeit für eine Wanderbühne in einer Stadt.

Man klagte und schalt so viel über das Wandern der Schauspielkunst. Die ganze Verwilderung des Standes schrieb man diesem Umstand zu. Den großen Vorteil für das Repertoire verschwieg man immer. Der unendliche Gewinn, der darin lag, daß eine Truppe einen festen, stehenden Grundstock für den Spielplan besaß, mit dem sie in all den verschiedenen Städten und Städtchen immer neu wirkte, und der auf diese Weise so unendlich gründlicher eingespielt werden konnte, ohne das Publikum zu ermüden, er wird immer übersehen.

Oder umgekehrt gesagt: Es war bei dem damaligen geringen Bestand an guten Stücken für eine Truppe ganz unmöglich, das nun eben einmal nach Neuem gehende Publikum nicht doch schließlich, trotz aller Mühe, mit Altem zu langweilen, wenn sie sich nicht nur kurze Zeit — höchstens ein halbes Jahr — an einem Orte aufhielt. So ist es eigentlich die Sucht nach Neuem beim

Publikum und die Armseligkeit der Poesie gewesen, was die Comödianten zum Wanderleben gezwungen hat. Wer mag es da dem raschen Künstlerblut verdanken, wenn es — wie so oft — aus der Not eine Lust, eine Untugend gemacht hat?

Denselben Gründen ist auch das Entstehen und das Mißlingen eines Schönemannischen Unternehmens zuzuschreiben, das — 26 Jahre vor der berühmten Entreprise — schon den Grund zu einem stehenden Hamburger Theater legen sollte. Der Theaterbesuch, so gut er die erster Monate gewesen war — „Von Joh. an bis Advent", schrieb er später, sei er hier noch „ziemlich glücklich gewesen" —, ließ schließlich nach. Man hatte gemerkt, daß die Auswahl an Novitäten erschöpft war. Als es nun gegen den Winter zu ging, und Schönemann doch noch bis nächste Fastnacht das Opernhaus gepachtet hatte, erließ er folgende (für den Historiker sehr interessante)

„Nachricht.

Der Beyfall, welchen die Schönemannische Schaubühne bisher hieselbst gefunden hat, ermuntert sie auf das kräftigste, in ihren Bemühungen unermüdet fortzufahren. Sie hat keine andere Absicht, als den Schauspielen auch in Deutschland das Ansehen zu verschaffen, zu welchem sie in Frankreich und in England gelanget sind. Nichts würde ihr hierinnen mehr zu statten kommen, als wenn sie eine Zeitlang beständig an einem Orte bleiben könnte, und kein Ort wäre hiezu fähiger, als Hamburg. Die vernünftigen Kenner und die großmühtigen Liebhaber, welche sich hieselbst befinden, könnten dieses Unternehmen ziemlich leicht machen. Einige von denselben haben dem Director gedachter Schaubühne den Vorschlag gethan, er sollte suchen eine gewisse Anzahl Freunde zusammen zu bringen, von welchen ieder ihm 10 Rthlr. zustellte, und dafür diesen ganzen Winter einen freyen Eingang in die Comedie hätte. Er würde mit diesem Gelde seiner Schaubühne in allen Umständen einen merklichen Vortheil verschaffen, und den Zuschauern gewiß genug thun können. Diesen käme alsdann auch der Besuch des Schauplatzes ungleich wohlfeiler zu stehen, als gegenwärtig, weil durch den ganzen Winter, nur 3 Wochen ausgenommen, unausgesetzt gespielet werden sollte. Wer aber nicht die bemeldeten 10 Rthlr. auf einmal voraus zu bezahlen belieben mögte, könnte nur zum Anfang die Hälfte als 5 Rthlr., die andere Hälfte aber zu einer andern ihm gefälligen Zeit erlegen. Diejenigen, welche zu diesem Vorschlag Belieben tragen werden ergebenst ersuchet, Ihren werthen Namen hier unter zu schreiben. Hiedurch würden die Schauspiele einen sichern Nutzen, die Kenner

derselben ein Vergnügen, die Schönemannische Gesellschaft ihren Unterhalt, Hamburg bey allen Auswärtigen eine wahre Ehre, niemand aber den geringsten Schaden haben.

J. F. Schönemann"[86]). —

So klug und schön auch diese „Nachricht" abgefaßt und gedacht war; sie that ihre Wirkung nicht. Neue Dramen konnte er damit nicht schaffen, und das Publikum wollte eben Neues sehen. „Das Neue ward alt", sagt Schütze (S. 264) „man ging abwechslungssüchtig zu andern Zeitkürzungen."

Ein weiterer Grund für dieses Mißlingen barg jedoch eine weit tiefere Gefahr in seinem Schoß: Intrigue und Cabale drohten die Gesellschaft in ihrem Innern zu unterwühlen[87]).

Ich habe mich, schrieb Schönemann am 17. März des nächsten Jahres an Gottsched, „durch besondere Behutsamkeit nebst darzu gehörigen Fleiß hier dermaßen bey vernünftigen Leuten beliebt gemacht, das, wenn anders meine Gesellschaft ruhig gewesen wäre, ich diesen Winter zu künftigen guten Vortheilen einen herrlichen Grund hätte legen können".

Im „Gottsched-Briefwechsel" finden sich 2 Briefe, beide merkwürdiger Weise vom 17. März 1742 datiert, der eine vom Prinzipal Schönemann, der andere von Uhlich, der zu den Aufsässigen gehörte. Sie ergänzen sich gegenseitig zu einem annähernd objektiven Bilde vom Verlauf des Streites:

Sophie Schröder war in kurzer Zeit aus der armen Stickerin die gefeierte Künstlerin geworden. Verehrer huldigten ihrer Kunst und verwöhnten sie. In ihrem Glück der Triumphe war ihr nur eine Rivalin im Wege, Jgfr. Spiegelberg, die sie vom Prinzipal bevorzugt glaubte. Rasch bildeten sich im Publikum und unter den Collegen zwei Parteien. Ackermann, Uhlich, Starke und Jgfr. Rudolphi wurden durch „der Schröderin heimtückische Kunstgriffe junge Leute an sich zu ziehen", wie Schönemann zornerfüllt klagte,

---

[86]) Diese „Nachricht", die eine Seite eines Folio-Druckbogens zur Hälfte einnehmend, ist in zwei Exemplaren, soviel mir bekannt ist, erhalten: „Commerzbibliothek in Hamburg T. 639 Kps. 630", und in der erwähnten Zettelsammlung der Hamburger Stadtbibliothek, wo sie vorn in den einen Folianten vor die Zettel von 1750 eingeklebt ist, während es hinter die von 1741 gehört. — Es ist die bei Schütze (S. 264) erwähnte Abonnementaufforderung.

[87]) Gründe und Verlauf dieses häßlichen Theaterskandals hat B. Litzmann (Schröder I. S. 23—27) endgültig dargelegt, so daß ich mich auf diesen Hinweis und die Darstellung des Hauptsächlichsten hier beschränken darf.

verführt. Bald setzten der eitel gemachten Frau ihre Schmeichler zu, eine eigene Gesellschaft zu gründen. Anfangs suchte sie „mit der Operistin Kayserin in Compagnie zu treten", dann auf eigene Faust Prinzipalin zu werden. Vor Schönemann wurden die Absichten geheim gehalten. Noch 4 Wochen vor dem Eclat leugnete Ackermann auf Schönemanns Fragen, daß etwas „daran sey", und suchte den Verdacht auf Spiegelbergs zu lenken. Die Schröderin, gestützt auf ihren mächtigen Anhang von reichen Bürgern, unter denen der Resident Willers der Mächtigste war, suchte indessen auf jede Weise ihren bisherigen Directeur zu ärgern. Zunächst schickte sie ihre von Gottsched sogar ihr zuerteilte Rolle im „Poëtischen Dorfjunker" zurück und verlangte die „Henriette", die Dem. Spiegelberg hatte, so daß Schönemann das Stück, (vergl. Anm. 83), liegen lassen mußte, um keinen Skandal zu veranlassen. Andrerseits warfen die Abtrünnigen ihm vielleicht nicht ganz mit Unrecht „übernatürlichen Eigennutz" vor. Er versagte der Mad. Schröder 8 gr. Zulage trotz guter Einnahmen.

Am Sonnabend, d. 9. Dez. 1741, am Tage nach der Schlußvorstellung vor den Ferien, kündigte mit einem Male die Schröderin nach Empfang der Gage. Vergebens suchte Schönemann durch Versprechen der Gagenerhöhung zu Ostern sie zu beruhigen.

Der Abfall war schon zu abgekartet, die Gagenforderung nur Vorwand gewesen. Die Verschworenen verließen Schönemann teils offen, teils heimlich, er wurde vor Ärger auf 8 Wochen krank. Seine Frau versuchte nun das Opernhaus weiter zu mieten. „Der Eigenthümer davon wollte es zwar laßen", schrieb Schönemann, „wenn ich solches auf 1 gantzes Jahr nehmen und 500 Rthlr. gegen Vorstellung eines Bürgen geben wollte, ich konnte mich dazu ohnmöglich verstehen, in Betracht deßen, ich wollte an niemand zum Betrüger werden, denn ich lag krank und meine Gesellschaft war zerstreut, da ich nun so wohl wegen Erlangung meiner Gesundheit, als auch Zusammenbringung einer geschickten und redlichen Gesellschaft in Sorgen und Zweifel stehen mußte, so konnte mich mit vorerwehnten Hause nicht einlaßen, ich trat davon ab, sie miethete solches, ohnegeachtet sie kein Kleid und keinen Dreyer Geld dazu hatte, ihr Anhang von jungen Kaufmannsdienern that ihnen große Versprechungen, sie erreichten in soweit ihren Zweck und nahmen um ihre Rotte vollkommen zu machen, einen Laqu[aien] der Dieberey wegen von seinem Herrn gejagt war, einen verdorbenen Musicanten, nebst obig bemeldeten Arlequin und seiner Frau [Steinbrecher und Frau, geb. Spiegel-

berg]. Nun vermeynten sie zu spielen und zwar gleich nach Weynachten anzufangen, die Schröderin war Prinzipalin, ihre Anhänger schoßen Geld her, es wurde herrlich und in Freuden gelebet, in Hoffnung bald Geld einzunehmen." Allein auf sein (Schönemanns) Betreiben habe ihnen der präsidierende Bürgermeister Ruland die Erlaubnis versagt, so daß sie den ganzen Winter hindurch nicht hätten spielen können, auch nicht auswärts, da sie keine Kleider gehabt hätten. „Ich habe indeßen den Winter durch", fuhr Schönemann fort, „einen ansehnlichen Schaden gelitten, und bin so wohl an Körper als an Gemühte, durch hunderterley Verdrüßlichkeiten matt und verzagt gemacht worden. Ich stellte mir verwichenen Herbst eine sonderliche Freude vor, wenn ich mich so verbeßert die Ostermeße in Leipzig zeigen könnte." Daraus würde nun doch wohl nichts, er wage nicht mit neuen Mitgliedern, von denen er „weder ihre Stärke noch schwäche wisse", den Schritt zu thun.

So bitter empfand Schönemann den Schlag, der ihn allerdings der Hälfte seiner besten Kräfte mit einemmal beraubte.

Schadenfroh konnte die Gegenpartei triumphieren (Uhlich im Briefe an Gottsched): „Schönemann hat endlich seiner Gesellschaft ein anderes Ansehen gegeben; sie war groß und ist nunmehr ziemlich klein geworden."

Ackermann und Sophie Schröder waren neben Ekhof die Stützen der Gesellschaft gewesen. Die großen Erfolge verdankte die anfangende reformatorische Schaubühne zum guten Teil diesen Beiden. Und welchen Nutzen das kleinere aber so vielseitig zu verwertende Talent Uhlichs dem ganzen Unternehmen gebracht hat, mußte der Leiter desselben jetzt schmerzlichst empfinden. Dazu ging der erst kürzlich in Leipzig gewonnene Joh. Ludw. Starke, der „damals noch, wie Schütze sagt, komische Bediente und launigte Alte mit Glück spielte", und die jugendfrische Kraft der Dem. Rudolphi, die, wie Löwen rühmt, „in unschuldigen Rollen nicht ihresgleichen hatte." Es ist übrigens für die psychologische Beurteilung dieses Abfalls eines größeren Teils der Mitglieder von ihrem Director interessant, daß die beiden abgehenden Paare sich nicht lange danach heirateten, während bei der Gesellschaft die beneidete Jgfr. Spiegelberg später die Frau Ekhofs wurde, der sich bei den Zwistigkeiten sehr zurückgehalten hatte, was vielleicht nicht lediglich seiner ruhigen und ordnungsliebenden Gesinnung und Abneigung gegen jeden Skandal zuzuschreiben war.

Den Winter über saßen beide Parteien ohne Einnahme in

Hamburg fest. Schließlich mußte jedoch Schönemann, als sein Privileg ablief, und die Schrödern das Opernhaus mit den Opernkostümen nun gepachtet hatte, geschlagen abziehen. „Eine gründliche Einsicht", schrieb Uhlich, „hat uns auch allhier die gnädige Erlaubnis allein zu spielen zuwege gebracht, und nach Ostern geb. Gott werden wir den Schauplatz im hiesigen Opernhause eröfnen. Madame Schröderin führet künftig das Werk, und unser Vorsatz ist: niemanden als der Vernunft in unsern Vorstellungen zu folgen."

Schönemann konnte mit Recht klagen: Sie „zerrütteten das so zu sagen in einem Augenblick, was ich so sorgsam mit vieler Mühe zu bauen und in Stand zu setzen den ganzen Sommer mich so angelegen seyn laßen.

Schönemann zählte Gottscheden auf, was ihm von seinen Leuten überhaupt noch übrig blieb. Der weibliche Bestand möchte noch gehen; da wäre seine Frau, Frau Weisin, ehemalige Jgfr. Gründlerin, die alte Spiegelberg und ihre Tochter; er „stehe auch noch in Unterhandlung wegen einer artigen jungen Hamburgerin, wenn anders ihre Eltern sich völlig dazu entschließen werden."

„Von Mannspersonen", schrieb er, „habe noch von alten übrig behalten, Mons. Eckhof, welcher im agiren ziemlich zugenommen und Errler[88]), welcher letzterer derjenige ist, so ich vor einem Jahr mit von Leipzig nahm. nebst mein Theat. Meister, welcher aber zum agiren wegen der österreichischen Sprache nicht sonderlich stark kan gerechnet werden. Die dazu gekommen, sind H. Weise, ein junger Mensch von Altona nahmentl. H. Stein[88]). Derselbe hat vor diesen in hiesiger opera gesungen, und nun einige Zeit beym starcken Mann in Berlin gewesen. noch ein junger Mensch aus Hamburg, welcher mit Vorbewust seiner Eltern mit gehet und zieml. Geschicklichkeit, noch mehr Lust aber dazu bezeiget, welchem auch besonders die Noth nicht dazu antreibet".

Wie armselig sah das aus! Es ist zu verwundern, daß Schönemann trotzdem noch den Mut hatte, weitere Unternehmungen anzufangen. So hatte sich mit einem Mal alles gewendet. Und dennoch lesen wir aus jenen Tagen sein Wort an Gottsched: „Aus meiner gegenwärtigen Gesellschaft habe nun Hoffnung recht gute Leute zu ziehen." Seine Frau und Tochter waren neben Ekhof und ihm selbst doch die Einzigen, die eine größere Zukunft versprachen.

---

[88]) Erler u. Stein waren nach der Chronologie schon seit Lüneburg bei Sch. Wie sich beide Angaben vereinigen ließen, weiß ich nicht. Die Anwesenheit der Dem. Rainer scheint Sch. zu verschweigen.

Kaum genesen und, wie er schrieb, „nur eben vor dem Kirchhof zurückgekehrt", trat Schönemann — wohl im Febr. 1742 eine „vor dem Andern dringend nothwendige Reise" an und hatte „sonst so viel zu thun, weil er zu der Zeit alle Vortheile wohl in acht nehmen mußte, daß" er Gottscheds Brief, „welcher sich bey denen Schaubühnen befand, unbeantwortet" liegen ließ, ja daß ihm „auch manchen Tag die wenige Zeit zum Essen gefehlt hat."

So war es gekommen, daß die letzte Zeit des Hamburger Aufenthalts so unruhig und ungemütlich wie möglich war. Er fühlte sich vor den Gegnern nirgend mehr geborgen. Nicht einmal die Briefe schienen ihm vor den Händen seiner Feinde sicher, wenn sie an ihn adressiert ankamen. „Antwortschreiben" ersuchte er Gottsched „unter Couvert an Hr. Grotjan, Handelsmann [89]) wohnhaft am Dowen Fleet abgehen zu laßen."

Als Ostern kam, und Mad. Schröder wirklich das Opernhaus erwarb, hielt es ihn nicht länger in Hamburg. Er zog ab, um die Stadt, in der seine Gesellschaft bis jetzt doch den größten Erfolg errungen hatte, 5½ Jahr nicht wieder zu betreten.

Die lockende Aussicht, ein stehendes Theaterunternehmen in einer größeren Stadt zu gründen, war geschwunden. Das alte mühselige Comödiantenwanderleben mußte wieder auf Jahre hinaus angetreten werden. Die Sehnsucht nach einem Zur-Ruhekommen folgte ihm von Stadt zu Stadt.

Die Hoffnung, zur Ostermesse wieder in Leipzig zu spielen, verwirklichte sich nicht. Er ist in den 3 folgenden Jahren nicht dort gewesen [90]). Gründe dafür mögen einmal in dem schlechten

---

[89]) Ob wir hier die Angabe von Sch.s Wohnung oder nur den Namen eines guten Bekannten haben, ist nicht zu ersehen.

[90]) Über die Zeitfolge des Sch.schen Auftretens in Hamburg und Leipzig herrscht in einigen Theatergeschichten ein wunderbares Durcheinander: Unter 1741 sagt die „Chronologie" S. 97: „Sch. spielte in diesem Jahre zu Hamburg .... doch schon jetzt fing Sch. an, sich als ein gefährlicher Nebenbuhler der Neuberin zu zeigen. Er gieng nach Leipzig ... u. führte die Alzire auf." „Im Jahr 1742", heißt es S. 103, „ereignete sich eine fürchterliche Spaltung unter der Sch.schen Gesellschaft ... Mad. Schröder gieng .. nicht allein ab, sondern stiftete zu Hamburg eine eigne Truppe. Sch. eilte sogleich nach Hambg., um sein Privilegium zu schützen": Angaben, die weder mit einander noch mit dem aus den Briefen festgestellten Thatbestand übereinstimmen. Auch nach Schütze (S. 264 f.) verließ Sch. „im Dezember Ham-

Bestand der Truppe, andrerseits aber auch darin zu suchen sein, daß die Neuberin zur Zeit in Leipzig spielte. Mehrfach hatte Schönemann von Hamburg aus Gottsched um Nachricht über Aufenthalt und Beschaffenheit ihrer Gesellschaft gebeten [91]). Jetzt fühlte er sich dieser Konkurrenz nicht gewachsen.

So zog er zunächst in Hamburgs Nachbarschaft in kleinen Städten herum.

Wieder sind uns nicht die einzelnen Namen aller Orte erhalten. Was ich aus den verschiedensten Quellen ermitteln konnte, sind nur wenige ganz dürftige Angaben (aus gelegentlichen Bemerkungen). Danach [92]) wäre Schönemann etwa die erste Hälfte April in Stade gewesen, was der nahen Nachbarschaft wegen leicht möglich ist.

Anfang Juni finden wir ihn wieder in Lüneburg [93]). Ob er hier nur auf der Durchreise war, oder auch Vorstellungen gegeben hat, ist nicht zu ersehen.

---

burg" und „gieng nach Leipzig mit der Absicht, bald nach H. zurückzukehren. Auch diese Absicht", heißt es dort, „ward vereitelt. Wir übergehen das Detail der Wanderungen Sch.s. 1742 aber eräugnete sich bei seiner Bühne eine Revolution. ... Mad. Schröder ... verließ seine Truppe. Sie ... zog Ackermann u. s. w. an sich und mit sich nach Hambg., um dort ihre Bühne zu eröffnen. Sch. reiste ihr schleunig nach, um sein Privileg in Hamburg zu sichern." Diese Darstellung, die sich auch noch bei Uhde (S. 132) findet, dessen Angaben über die Zeitfolge im J. 1742 überhaupt unrichtig sind, ist, wie Litzmann, Schröder I S. 27 Anm. 2 nachgewiesen, falsch. Der Brief Sch.s an Gottsched aus Hamburg, vom 19. März 1742, in dem er seine ganze Thätigkeit in Hamburg seit dem Sommer 41 erzählt, beweist, daß er dazwischen nicht in Leipzig gewesen ist. Daß er aber vorher (24. Apr. — 9. Mai 1741), nicht nachher (bis zu Mitte Mai 1745), in Leipzig war, beweisen die Wustmannschen Aktenauszüge.

[91]) So noch im letzten Briefe vom 17. März. — In Wustmanns Auszügen (a. a. O.) finden wir, daß die Neuberin wirklich „21. April — 16. Mai in Zotens Hofe 16mal" gespielt hat.

[92]) In dem oben angezogenen Briefe von Schultz aus Hamburg (14. Apr. 1742) heißt es u. A.: „.... Mr. Schönemann dégarni de gens est allé à ce qu'on dit à Stade." — Ein Nachweis aus amtlichen Akten war nicht zu erbringen.

[93]) Uhlich schrieb am 6. Juni 1742 an Gottsched: „Hr. Schönemann der mehr nach Gelde als nach dem guten Geschmack fragt, soll itzo in Lüneburg seyn." Diese Angabe wird gestützt durch Sch.s Erwähnung eines von ihm aus Lüneburg am 7. Juni abegschickten Briefes, der verloren gegangen sei. (Brief v. 26. Sept. 1742). — Aus Lüneburg selbst war keine Nachricht darüber zu bekommen. (Vergl. Anm. 25.)

Im August hat die Gesellschaft in Schwerin gespielt[94]).

Es war ein großes Glück für Schönemann, daß er in dieser für das Fortbestehen seiner Bühne so kritischen Zeit im Herzog von Mecklenburg-Schwerin wieder einen Gönner fand, der sich seiner auch jetzt annahm, wo er ohne wesentlich neues Repertoire mit seiner verringerten Gesellschaft neuen Mut und neue Kräfte erst sammeln mußte. Diese Aufnahme der herumirrenden kleinen Gesellschaft am Schweriner Hofe ist meines Erachtens von ganz ähnlicher Bedeutung wie die spätere Anstellung als Hofkomödianten. Die Thatsache ist nur bis jetzt unbeachtet geblieben, überhaupt unbekannt gewesen. Erst durch dieses Mittelglied läßt sich auch jene spätere feste Anstellung begreifen. Herzog Christian Ludwig war ein viel zu umsichtiger Beschützer der Kunst, als daß er einen ihm unbekannten Komödianten bei sich aufgenommen hätte. 1740 hatte Schönemann im Schweriner Rathause gespielt und zwar, wie der eine erhaltene Zettel erkennen läßt, mit obrigkeitlicher d. h. städtischer Konzession. Der Hof scheint die Aufführungen besucht zu haben; darauf deuten die 2 den Fürstlichkeiten zu Ehren aufgeführten Stücke (sieh oben). Die Landestrauer hatte damals die Spielzeit abgeschnitten. Jetzt, 2 Jahre später, trat die Truppe offenbar — darauf deutet der Wortlaut der Briefstelle — schon im Schloßtheater auf. Und es ist für die Haltung und die Leistungen der Schönemannischen Bühne doch ein gutes Zeichen, daß sie der Herzog, der sie jetzt in so ungünstiger Zeit sah, trotzdem einige Jahre darauf wieder an seinen Hof berief.

Der Berichterstatter im „Intelligenzblatt", der die Truppe schon bei ihrem ersten Aufenthalte so ehrend begrüßt hatte, sagte jetzt bei ihrer zweiten Abreise, daß „man die Schaubühne in Absicht auf die Verbesserung, die sie seit einiger Zeit in Deutschland durch den rühmlichen Fleiß der scharfsinnigsten Dichter und der geschicktesten Schauspielergesellschaften erlangt habe, in gewisser Maße

---

[94]) Die Schweriner Akten fehlen zwar für diese Zeit, weshalb auch Bärensprung darüber schweigt. — In jenem Brief an Gottsched aber vom 26. Sept. 1742 aus Berlin schrieb Sch. selbst: „— — Ich wurde von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Schwerin auf einen Monath mit meiner Gesellschaft angenommen, da ich denn die Gnade gehabt 16mahl vor dieselben zu spielen." Der Abfassungszeit des Briefes zu Folge kann dies Auftreten am Schweriner Hofe nur im August 1742 gewesen sein.

wohl eine Schule des Verstandes und der Tugend nennen könnte" [95]).

Dies Auftreten Schönemanns und seiner Leute vor dem Hofpublikum hatte jedoch noch eine weitere Bedeutung. Es war wiederum eine Vorbereitungszeit: diesmal galt es, sich in der kleinen Residenz für eine größere zu rüsten.

Schon im Juli hatte er sich, wie er an Gottsched schrieb, „nach reiflicher Überlegung das Herz" gefaßt „Ihre Königl. May: von Preußen allerunterthänigst um die Erlaubniß in Berlin einen Schau-Platz aufzuführen anzuflehen, und Ihre May: hatten auch die Höchste Gnade bey Dero Zurückkunft aus dem Felde das Suchen zu gewähren."

„Nach verfloßener Zeit" des Schweriner Gastspiels habe er sich „nach Berlin [96]) hingewendet, und Medio dieses Monaths (September) seine „Schaubühne eröffnet."

---

[95]) Auch ist beachtenswert, daß der Herzog während der Zwischenzeit keiner anderen Truppe seine Gunst zugewendet hat, obwohl Sch.s Nebenbuhler Ackermann u. Sophie Schröder, nachdem sie ihre Gesellschaft hatten entlassen müssen, drei Jahren (1744—1747) sich in Mecklenburg aufhielten und persönlich vom Hofe unterstützt wurden.

V.

Berlin[96]).

Wenige Monate, nachdem Schönemann seine Bühnenleitung angetreten, hatte Friedrich II. den Preußischen Königsthron bestiegen. Er, der in den Rheinsberger Tagen eine starke Neigung für französische Litteratur und für Musik empfangen und selbst bethätigt, hatte schon 1740 eine französische Comödiantentruppe in sein Schloßtheater berufen, den Baumeister Knobelsdorf und den Kapellmeister Graun auf Studienreisen ins Ausland geschickt. 1741, als der junge König seine Landeskinder gegen den mächtigen Feind ins Feld geführt, als alle Welt meinte, der Kriegsaufwand hätte die Mittel des kleinen preußischen Staates und der Schatulle des Königs bis zum letzten Pfennig ausgesogen, hatte Prinz Heinrich „im Namen Sr. Kgl. Maj." den Grundstein zu einem großen Opernhause gelegt, waren italienische Sänger und Sängerinnen, französisches Ballet für schweres Geld berufen worden.

Da schien kein Platz zu sein für das recitierende deutsche Schauspiel.

Zu Anfang seiner Regierung hatte Friedrich noch dem berüchtigten „Starken Mann" Joh. Carl von Eckenberg, dem Erben aus der kunstleeren Zeit Friedrich Wilhelms I., sein Privileg erneuert und einer zweiten, recht unregelmäßigen Komödiantencompagnie Spielerlaubnis erteilt, der Hilferdingschen. Allein schon bald waren die Possenreißereien beider dem Berliner Publikum lästig geworden. Am 31. Jan. 1741 hatte Gottlob Benjamin Straube aus Berlin an Gottsched geklagt: „Unter den hiesigen Komödianten ist wohl keine Reformation zu vermuthen, da Hr. Pantalon de Bisognosi (i. e. Hilferding) ihr Regent ist. Man spricht davon, daß die Fr. Neuberin hierher berufen zu werden verlangt; sie vor ihre Person wird auch hier erwartet."

---

96) Die benutzte Litteratur für den Berliner Aufenthalt findet sich ihrer Umfänglichkeit wegen im Anhang VIII.

Und die Haude- und Spenersche Zeitung hatte ein Jahr später (1742, Nr. 116) der Stimmung Ausdruck verliehen: „Der Abscheu war gerecht, welchen man bisher für der Schaubühne und für den sogenanten Comedianten gehabt hat. Wie wäre es möglich, daß ein vernünftiger Mann sich entschließen könnte, einen Ort mehr als einmal zu besuchen, wo lauter Thorheit und Niederträchtigkeit herrschet, und wo man öfters in zehn Minuten zwanzig Zoten höret?" Dazu hatte Eckenbergs Schuldenmachen und fortdauerndes Petitionieren den König und den Magistrat aufgebracht.

Da wurde, am 11. Juli 1742, dem König eine Eingabe durch den Berliner Rat „zur Approbation" vorgelegt. Sie lautete[97]):

„Allerdurchlauchtigster, | Großmächtigster König, | Allergnädigster König und Herr. | Ich erkühne mich, E. Königl. Majst. mit der tiefsten Unterthänigkeit um die Erlaubniß zu bitten, mich einige Zeit mit denen regelmässigen Schau-Spielen, welche unter meiner Aufsicht aufgeführet werden, in Deroselben Residenz-Stadt Berlin zeigen zu dürfen. Da ich so glücklich bin, in E. Königl. Majest. gesegnetem Lande gebohren zu seyn, und mich folglich unter der glücklichen Zahl von E. Königl. Majest. gehorsamsten Unterthanen zu befinden; So hoffe ich um so viel mehr eine allergnädigste Erhörung meiner demüthigsten Bitte zu erhalten. Nachdem die starke Feuersbrunst zu Crossen mich veranlaßt hat, nach Berlin zu gehen, so habe ich den Vorzug genossen, in dieser berühmten Stadt erzogen zu werden. Meine Neigung zu den schönen Wissenschaften trieb mich an, seit einigen Jahren die eifrigste Mühe anzuwenden, eine deutsche Schaubühne zu Stande zu bringen, welche der französischen in allen Stücken ähnlich wäre. Vor allen Dingen suche ich dabey durch meine und meiner Gesellschaft Aufführung das Vorurtheil aus dem Wege zu räumen, nach welchem man sich bisher in Deutschland von den Comedianten sehr schlechte Begriffe gemacht hat. Nichts würde mir angenehmer seyn, als wenn ich in meinem Vaterlande erfahren könnte, ob meine redliche Bemühung den Beyfall der Vernünftigen verdient. | Ich ersterbe mit der tiefsten Ehrfurcht E. Königl. Majestät meines allergnädigsten Königs und Herrn alleruntertthänigster Knecht

Berlin den 7. Julius 1742. Johann Friederich Schönemann."

Zwei Wochen darauf, am 25. Juli 1742, kam das Rescript des Königs[98]), bei dem besonders der Hinweis auf das französische

---

[97]) Berliner Akten a. a. O. S. 110—115. L. Schneider, Eckenberg, S. 38. Almanach für Freunde der Schauspielkunst, 1848 S. 162.

[98]) Der zu der Eingabe Sch.s in „mündl. allergnädi. Resolution" be-

Theater seine Wirkung nicht verfehlt haben mochte, an die Behörden zurück[97]):

„Friedrich König in Preußen u. s. w. Unsere u. s. w. Wir verfügen Euch hierdurch in Gnaden zu wissen, daß Wir dem rc. Johann Friederich Schönemann, auf sein gethanes atthstes Ansuchen, unterm heutigen dato die Erlaubnüß ertheilet haben, sich mit denen regelmäßigen theatralischen Schau-Spielen, so unter seiner Aufsicht aufgeführet werden, in Unsern hiesigen Residentzien [marg: auf einige Zeit] zu zeigen. Ihr habt Euch also hiernach atthst zu achten; Seynd rc. geben

Berlin, den 25. Julii 1742. a. S. Happe" [d. Minister].

Schönemann selbst war, wie die Unterschrift der Eingabe zeigt, schon Anfang Juli in Berlin, um seine Vorbereitungen zu treffen. Anfang September kam die Truppe nach. Der Prinzipal trat sofort mit dem Magistrat in Unterhandlung wegen des Schauplatzes auf dem Rathause, der ihm auch trotz aller Gegenbemühungen der „Geb. von Ekenbergen" (Eingabe vom 3. Sept.) schließlich zugesprochen wurde[99]).

---

merkt hatte: „gut! aber es muß nur einer d. privilegium bekommen, überall in dem Königl. Lande zu spielen. Potsdam d. 18. Julii 1742."

[99]) Der Magistrat rechnete in seinem Promemoria vom 6. Sept. dem Könige alle Schulden Eckenbergs vor, betonte, daß außerdem Schönemann „20 gl., und also ein mehres als der von Eckenberg [der „der Cämmerey vor jeden Tag, wann Schauspiele gehalten werden, 16 gl." bezahlte] zu geben sich offeriret", daß „dem Publico auch nicht weniger daran gelegen, daß wann den Winter über, wohlausgearbeitete Comoedien in hiesigen Residentzien produziret werden sollen, solches auf einem Platz geschehen möge, wo die Spectateurs vor Frost und Kälte gesichert seyn", und meinte: „So viel das Eckenbergsche Vorgeben, daß er allein hieselbst Comoedien spielen könte, betrifft, gehet Uns solches gar nichts an, und sind Wir darüber, weil E. Kg. Maj. dem Schönemann gleichfalls eine Permission dieserhalb ertheilet, zu cognosciren nicht befugt." Deshalb schlagen „Bürgermeister und Rath" dem Könige vor: „Ob nicht bewandten Umständen nach des von Eckenbergs Bude abgebrochen, und die Materialien davon so lange, bis die Cämmerey des Rückstandes halber von ihm befriediget, in gerichtliche Gewahrsam gebracht: Dahingegen aber dem Schönemann eine neue Bude, zu Haltung der Theatralischen Schauspiele auf dem Rathhause aufzuschlagen permittiret seyn solle?" Und König Friedrich war ganz mit diesem Vorschlage einverstanden. Am Rande steht — jedenfalls wieder nach „mündlicher agdsten Resolution" —: „fiat — — — d. Schönemann also privil: des Ekenbergs permittiret" und am Schluß nochmals: „fiat! wie oben schon gesagt." Am selben Tage noch ließ er die Resolution ausfertigen mit dem Zusatze: „Und da Wir Allerhöchst Selbst diese Erlaubnüß dem Schoenemann und zwar ohne Nachtheil

So konnte Schönemann „Medio dieses Monaths" seine Schaubühne in Berlin eröffnen: und zwar, recht im Gegensatz zu den bisher hier herrschenden Harlekinaden und blutigen Staatsaktionen, mit dem vom Meister der nachgeahmten haute tragédie „Gottsched verfertigten sterbenden Cato", begleitet von dem stilgerechten Schäferspiel „zum Nachspiel, die gelernte Liebe."

Mit Stolz berichtete Schönemann dem Dichter nach Leipzig, es habe „dieses Stück [Cato] solchen Eindruck gefunden, daß es wieder verlangt worden. — — — Die Umstände sind hier so beschaffen, daß man mir nicht allein alle gute Vorteile, sondern auch den stärksten Schutz verspricht." (Brief vom 20. Sept. 1742.)

Dasselbe wurde Gottsched durch Straube bestätigt: „Das Glück der Schaubühne und der Beyfall, den der Cato gehabt, daß er binnen 13 Tagen dreimal vorgestellt worden, wird H. Grunert bekräftigen. Es finden sich auch hier Leute, die als redliche Republikaner um der Ehre willen an dem Theater arbeiten und H. v. Happes Exzellenz sind geneigt unsern Freund gegen die Anklage und Verfolgung des starken Mannes zu beschützen." (Brief vom 6. Oktober 1742.) Noch 1755 erinnerte sich Friedrich Nicolai, daß trotz aller Langweiligkeit der Dichtung „auch ein Cato gefällt wann ihn ⟨Koch und⟩ Schönemann vorstellt"[100]).

Der Beifall, den die Eröffnungsvorstellung gefunden hatte, hielt in den ersten Monaten stand. Voll Zuversicht und Anerkennung berichtete Horch zur selben Zeit nach Leipzig: „Mit E. H. Erlaubniß werde den Hr. Schönemann nochmals zu recommendiren mir fest vorsetzen. Er lobt Sich selbst, wenn er auch nur mit dem eintzigen Cato versehen wäre, zu geschweigen, daß Er noch mit anderen artigen Stücken hervortreten kan. Ich wünsche, daß er sich noch viele Jahre hintereinander erstehen möge. Solte auch gleich der starcke Mann wieder hier erscheinen, so bin ich doch versichert, daß er dem H. Schönemann nur diejenigen abspenstig machen wird, welche etwas saftiges lieben, und gern wollen zu Gaste gebethen seyn und das sind die 3gr.-Leuthe! H. Schönemann hat den Beyfall von denen königlichen Printzen und Staats Ministern und zweifle ich nicht, daß selbige höhern Orts ihn zu preisen Grund haben werden."

---

des dem von Eckenberg ertheilten Privilegii agdgst accordiret haben; So ist dieser letztere um so weniger befugt, dawider sich zu moviren, alß ihm solches durchgehends conserviret, die dem Schönemann accordirte Freyheit zu spielen und sich sehen zu laßen, nur auf einige Zeit ist."

[100]) Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland. (1755.) Herausgegeben von G. Ellinger. Berliner Neudrucke III. 2. S. 20. Berlin 1894.

So konnte Schönemann nach den schweren Hamburger Verlusten wieder anfangen hoffnungsvoller zu werden.

Das Personal war durch jungen Zuwachs ergänzt worden[101]). So kam zunächst Starke zu Schönemann zurück und neu hinzu vor allem Joh. Christian Krüger[102]).

---

[101]) Plümicke (hier unzuverlässig; er zählt Heydrich z. B., der seit 1741 bei Neubers, seit 1743 bei der Schröder war, noch unter Sch.s Leute) nennt neu nur einen Schauspieler Elers, der überdies vielleicht jener zweite „junge Mensch aus Hamburg" war, von dem Sch. (17. 3. 42) an Gottsched geschrieben hatte, wenn nicht nur Druckfehler für „Erler".

[102]) Eine eigenartige Erscheinung, recht zwischen Ekhof und Uhlich passend. Er war Berliner Kind, 1722 geboren, „im Jahr 1733 m. Junius" (s. Anm. 5) auf d. „Graue Kloster" nach IV. aufgenommen. Schon hier soll er, wie Lessing (Hamb. Dram. St. 83) weiß, den ersten dram. Versuch „die Geistlichen auf dem Lande" geschrieben haben. „1741. Octobris 15." findet sich „Johannes Christianus Krüger, Berolinensis" in Matrikel der Universität Frankfurt a./O. eingetragen. Er soll, wie die „Chronologie" sagt, Theologie studiert haben. Hierüber, sowie über seinen Studienaufenthalt in Wittenberg und Halle, wovon die Tradition erzählt, ließ sich nichts nachweisen (viell. Verwechslung mit dem Danziger Tragödiendichter Benj. Ephr. Krüger? vergl. dazu Danzel S. 166 ff.). Es heißt in der „Chronologie" (S. 104) weiter, Joh. Christ. Krüger habe Armut halber seine Studien abbrechen müssen, habe in seiner Heimatstadt vergeblich Beförderung gesucht, „weil es ihm an Gönnern und an einem empfehlenden Äußerlichen fehlte." — Ein halb schwärmerischer, halb weltverachtender Zug zur Kunst scheint größer gewesen zu sein als sein Können. Er fing früh an Verse zu machen, die herzlich mager waren und ihn nicht satt machten. Da kam Schönemanns Truppe nach Berlin. Und der kränkliche, unschöne Mensch konnte nichts Eiligeres thun als seine Not und seine Liebe zu den schönen Künsten der Bühne anzuvertrauen. Bedeutende schauspielerische Wirkung erreichte er nie. Aber er war für die Schönemannsche Schaubühne doch ein unschätzbarer Gewinn. Wieder ein dramatischer Dichter, Darsteller und Lehrer in einer Person mochte er jetzt gerade als eine Art Ersatz für den verlorenen Uhlich hochwillkommen sein. „Auch bei dem Theater setzte er", wie die „Chronologie" sagt, „seine Studien unermüdet fort, und verband mit seinem Eifer für die Wissenschaften ein sehr edles Herz und viel Frömmigkeit." Soviel er hier auch nützen mochte; ihm selbst ging immer die Erinnerung an seine frühere Thätigkeit nach. So trieb es ihn bald zum Studium, bald zur Bühne. Der für den Leidenden aufreibende Beruf, Hunger und Not mögen, wie man sagt, seinen frühen Tod mit herbeigeführt haben. Seine Dramen und Vorspiele (vergl. Goedeke IV. 72) scheint er meist zunächst für Schönemanns Bedarf verfaßt zu haben; er war der Lehrer der jungen Schönemannin. Die litterarischen Kreise der Hauptorte, die man besuchte, sollen ihn gern gesehen haben. J. F. Löwen hat seine Werke nach seinem Tode mit einer biographischen Einleitung, der wir die meisten Daten

Dieser Bestand der Truppe aus den ersten Berliner Wochen 1742, in der Folgezeit noch beträchtlich vermehrt [103]), konnte der Zahl nach wohl genügen. Ob aber die Leistungen im Stande waren, den Kampf mit den französischen Komödianten des Königs siegreich aufzunehmen und Friedrich den Großen der deutschen Schauspielkunst und damit auch der deutschen Litteratur zu gewinnen, mußte die Zeit lehren.

Die Dekorationen, Kostüme und Requisiten waren zwar für eine Wandertruppe recht zufriedenstellend, gegen die prächtige Ausstattung der neuen Oper mochten sie freilich gewaltig abstechen. Schönemanns Ballete hatten nie viel getaugt. Er hatte nicht viel Wert darauf gelegt, und man hatte es dem Directeur der regelmäßigen Schaubühne bisher nie verargt. Mit den Leistungen des italienischen und französischen Ballets konnten seine anspruchslosen Versuche sich nicht messen.

Aus solchen Erwägungen richtete Schönemann, immer vor-

über ihn verdanken, herausgegeben. Lessing hat ihn in der Hambg. Dram. St. 28 u. 83, Friedrich Nicolai in seinen „Briefen über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland" (1755) Nr. 11 verewigt. Vergl. J. Chr. Krügers Poetische und Theatralische Schriften, hgg. von J. F. Löwen. Lpz. 1763. — Goedeke Grdr. IV, 1, 72. — Danzel, Lessing I, 16. — Besonders E. Schmidt in d. Allg. dtsch. Biogr. XVII. 230 f.

[103]) Am 28. Okt. 1742 (Brief der Dresdener Sammlung M. 166. VII. 245) schrieb Sch., er „denke mit Ernst darauf", seine „Gesellschaft zu verstärken". „Ein hiesiger Kaufmann hat mir gesaget," berichtete er, „daß kürzlich zwo Frauenzimmer von der Neuberinn gegangen wären. Eine davon soll ziemlich geschickt und von Dresden gebürtig seyn, von ihrem Namen aber kann ich nichts weiter erfahren, als daß sie vermuthlich Christiane heißt. Da ich nun um ein junges Frauenzimmer sehr verlegen bin, so werde alles anwenden dieselbe zu bekommen. Es werden mir hier verschiedene Vorschläge gethan, wodurch die deutsche Schaubühne sehr emporkommen könnte. Meine ganze Bemühung muß also gegenwärtig dahin gehen, daß ich noch einige Mannsleute und Frauenpersonen zu meiner Gesellschaft bekomme, auf deren Geschicklichkeit ich mich verlassen könne. Sollte E. M. nicht bekannt seyn, ob Heiderich mit der Neuberinn noch so vollkommen zufrieden ist? Wäre dieses nicht, so würde ich ebenso handeln wie die Neuberinn einsmals sagete: ich ziehe ihn zu mir, es mag auch kosten was es wolle. Wie geht es doch dem geschickten Herren Koch auf der unordentlichen Neuberischen Bühne? Wäre dieser brave Mann jetzt bey mir; er würde gewiß auf meiner Schaubühne sich in einem halben Jahre mehr Ehre und Vortheil erwerben, als bey der Neuberinn in vielen Jahren."

sorglich und auf die Zukunft bedacht, die Blicke schon wieder auf weitere Unternehmungen und suchte angelegentlichst die alten warm zu halten.

Die Freundschaft mit Gottsched wurde gehegt und gepflegt. Der eifrig fortgesetzte Briefwechsel ist ein beredtes Zeugnis. Und in den Briefen suchte er, wie schon früher, auf jede Weise sich Gottscheds Gunst zu erhalten. Die wortreichen Entschuldigungen, wenn er einmal nicht schreiben, die heiligen Versprechungen, wenn er einmal die Schulden nicht gleich bezahlen konnte, und die herzlichen, ergebenen Grüße an „E. M. und Dero Höchstverehrte Frau Gemahlin von mir, meiner Frau und Kinder", selbst eifrig fortgesetzte Karpfen- und Zandersendungen zeigen, wie klar sich Schönemann der Allmacht Gottscheds bewußt war und — wie gut man sich diese Freundschaftsbeweise in Leipzig schmecken ließ. Doch auch bedeutungsvoller wirkten Beide für einander. Nicht nur daß Schönemann mit dem „Cato" die Berliner Bühne eröffnet hatte und die Stücke der deutschen Schaubühne zur Darstellung brachte[104]); auch durch den Vertrieb seiner Werke suchte Schönemann die Ideen Gottscheds zu verbreiten[105]). Dafür verschafften

---

104) „Meine Wahl in Ansehung der Stücke, welche wir aufführen", schrieb er am 28. Oktober 1742 (Brief der Dresdener Sammlung M. 166. VII. 245), „geht fast ganz allein auf E. M. Deutsche Schaubühne". Trotz aller ihm von der Schröderin u. Ackermann bereiteten Hindernisse habe er doch von den Stücken der „Schaubühne" „viele, in Hamburg und auch hier, mit Beyfalle aufgeführet", und er hoffe „bald die meisten Stücke aus der Schaubühne zeigen zu können".

105) So bat er z. B. am 26. Sept. 1742 um „30 Exemplare von jedem Theile der Schaubühne, nehmlich vom 1ten [1742 das Neuste vom Büchermarkt], 2ten [1740 erschienen], 3ten" [1741] und vom „sterbenden Cato vor 3 Rthlr." — Am 14. Oktober schickte Sch. mit „restirenden 14 rthlr.", die wohl für frühere Sendungen waren, „3 rthlr. 8 ggl. überschuß". „Wobey gehorsamst ersuche, daß E. M. mir doch ja mit ehester Post von jedem theil der Schau-Bühne 30 Exempl. wieder übersenden wollen, es sollen selbige Kommendes Neujahrs Meße richtig bezahlt werden. Diesem Ersuche vor die übrigen 3 rthlr. aus Treubners Handlung, von die einzeln gedruckt. Cato beyzufügen, ich habe zu der Zeit 12 Stück vor 1 Thlr. bekommen. Die 8 gl. sind vor etwanniges Auslegen auf der Post." Am 28. Oktober [Msc. Dresd. M. 166. VII. 245) konnte er schon „für die Übersendung der Schaubühnen" danken. Am 3. Mai folgenden Jahrs war jedoch jene Sendung noch nicht bezahlt. „Negstkommenden Dienstag über 8 Tage" versprach er, „werde ich das Geld vor die Schaubühnen absenden, worauf sich E. M. verlaßen können."

Gottscheds Beziehungen in allen größeren Städten — so auch in Berlin, z. B. zu Straube, Horch, Haude — der Schönemannischen Bühne Eingang und Freunde. Bei Gottsched zog Schönemann auch seine Erkundigungen über die Verhältnisse anderer Bühnen ein, um eventuell mit ihnen in Verbindung oder auch in Wettkampf zu treten. Fast in jedem Briefe fragte er „nach der Neuberin ihren Umständen und der Beschaffenheit ihrer Gesellschaft“ [106]),

---

Die hier bestellten Textbücher suchte Schönemann dann mit gewissem Preisaufschlag an der Kasse oder sonst unter der Hand zu verkaufen. Damit war der noch jetzt vielfach übliche Textbuchhandel der Direktoren bei ihm eingeführt, und er hat ihn als Erwerbsquelle durch seine ganze Prinzipalzeit gepflegt.

[106]) Am 14. Okt. 1742: „daß die Neuberin wieder so angelaufen, kan ihr nicht schaden, denn wenn sie erstl. wieder reysen muß, so wird ihr wieder ein starker Zügel im Munde geleget und es reißet desto stärker im Beutel. Sie wird noch einmal aufhören müßen, ein Wunderthier zu seyn. Wo mir nicht wieder besondere Streiche gemacht werden, so bin ganz fest entschloßen negst kommende Oster Meße mich derselben wieder entgegen zu stellen, da ich ihr denn gewiß zeigen werde, daß ich aller meiner schweren Verdrüßlichkeiten ohngeachtet, nicht geschlaffen sondern im Stande bin, ihr zu zeigen, daß andre Leute auch etwas verrichten können. Doch sähe ich sehr gerne, daß dieses mein Vorhaben geheim bliebe, ich habe nur E. M. gutachten darüber vernehmen wollen.“ Gottsched scheint abgewinkt zu haben. Am 28. Oktober 1742 (Msc. Dresd. M. 166. VII. 245) schrieb Sch.: „der gütige und vernünftige Rath welchen Sie mir wegen meiner Reise nach Leipzig geben, überzeuget mich aufs neue, wie eifrig und großmüthig E. M. für mein wahres Bestes sorgen. Ziehen Sie doch sogar dasselbe, auf die edelste Art, dem Vergnügen vor, welches Ihnen unsere schlechte Schaubühne vielleicht einigemal hätte verschaffen können [!]. Wie konnten Sie mich wohl deutlicher überzeugen, daß Sie für mich sorgen und eine ewige Hochachtung von mir verdienen.“ Übrigens, schrieb er: „Es wundert mich gar nicht, daß die Neuberischen und Schröderischen Schulden immer anwachsen. Leute, die den Kopf voll Hochmuth und Unordnung haben, seltsame Anschläge ausführen wollen, die Rechnung immer ohne den Wirt machen, auf die närrischste Weise wirtschaften, in einem Tage, wenn sie nur könnten, viel Tausende aufborgeten, nicht einen Augenblick die Absicht haben ihrem Nächsten redlich zu begegnen; sondern vielmehr diejenigen, die ihnen dienen, mit dem größesten Undanke begegnen; solche Leute müssen nothwendig zuletzt übel fahren. Mir ist nichts lieber, als daß mein Gemüth so beschaffen ist, daß ich niemals weiter gehe als ich gehen kann, und daß ich einem jeden der mir dann und wann beygestanden hat, mein Wort allezeit genau gehalten, und mir dadurch überall Credit gemachet habe. Gegenwärtig bin ich“, fügte er stolz hinzu, „Gott sey Dank! von allen Schulden frei und darf mich dennoch alles was zum Theater gehöret, gar nicht schämen, noch der Neuberinn, in Ansehung der Kleider und des Putzes weichen. Ich führe den Essex so gut als sie in samtenen Kleidern auf und

einmal, am 14. Oktober 1742, nach dem Prinzipal Müller, ob er zur Messe in Leipzig gewesen sei, und wo er sich hingewendet habe.

Seine Sorge um die Zukunft schien nicht unbegründet gewesen zu sein. Denn nochmals hatte „der starke Mann" (am 28. Sept.) einen Versuch gegen den glücklicheren Nebenbuhler gewagt. Er blieb jedoch ebenso erfolglos wie ein letzter und allerletzter Versuch (am 3. und 17. Okt.). König Friedrich wollte Schönemann schützen[107]). Ja, ein besonderes Zeichen königlicher Huld sollte ihn wenige Wochen darauf treffen.

Zur selben Zeit, da der Bau des großen Opernhauses der Vollendung entgegenging, konnte Haude an Gottsched berichten:

„Dem Herrn Schönemann geht es so übel nicht, als man drüben vielleicht glaubet". „Er hat mir heute wissen lassen, daß ihm der König in der Burgstraße ohnweit Joachimsthalschen Gymnasio einen Platz angewiesen, dazu ihm der König das Bauholz, und vielleicht auch die übrigen Materialien schenken wird. Ein anderer habe sich erbothen, ihm 4000 Thlr. ohne Interessen vorzustrecken. Oben drüber soll er seine Wohnung bauen."

Das sollte ein deutsches Schauspielhaus in Berlin werden.

Für dies zur Beurteilung von Friedrichs des Großen Stellung zur deutschen Bühne höchst wichtige Moment findet sich

---

bin dabey gewiß versichert, daß sie mir ungleich mehr als ihr gekostet haben." Am 3. Mai 1743 schrieb er indessen, erbittert über Reibehands, die von der Neuber zu ihm übergelaufen waren und ihm schadeten: „die Neuberin wird von mir nachgerade als eine gr. Zauberin angesehen, welche nothwendig alle Leute bezaubern muß, weil sie auch diejenigen, denen sie doch Dieberey ehedem Schuld gegeben, und sie deswegen abgedanket, so wieder auf ihre Seite zu bringen gewußt, das sie ihr zu Liebe andern Ehrlichen Leuten Schaden thun, u. d. große Frau bald zum Himmel erheben." — Dennoch verwahrte er sich am 8. Okt. 1743 (Msc Dresd. M. 166. VIII. 111) heftigst dagegen, „die elende Charteque auf die Neuberinn" (vermutlich das bei Ed. Devrient II. 58 erwähnte, aus Rheden-Esbeck bekannte Spottgedicht) verfaßt zu haben.

[107]) Der — oben erwähnte — Minister Happe mußte Eckenberg die „Resolution ertheilen", daß Schönemann — unbeschadet „des Supplicanten Privilegium" — die Concession behalte, sich hier in Berlin mit seinen theatralischen Schauspielen sehen zu laßen". „Dem Supplicanten", hieß es boshaft genug weiter, „ist inzwischen unverwehrt, hier auch zu spielen, und wenn seine theatralische Stücke beim publico mehr Beyfall als des Schoenemanns seine finden, wird letzterer ihm keinen Schaden zufügen, sich auch noch ein Platz in der Stadt finden, wo Supplicant seine Spiele ungehindert aufführen kann. Berlin den 4. Octbr: 1742. Sigl. A. L. B. Happe."

der Beleg in einem Aktenstück des Staats-Archivs [108]). Die Eingabe lautete: „Allerdurchlauchtigster u. s. w. Ew. Königl. Majestät haben mir durch Dero Obersten, den Grafen von Hacke allergnädigst anbefehlen laßen, an der so genannten Cavallier Brücke ein grosses deutsches Comödienhaus zu bauen. Ich ersuche deswegen unterthänigst, daß Ew. K. M. für mich die Gnade haben und mir durch jemand die Grösse des Platzes anweisen laßen, damit ich meinen Abriß danach verfertigen könne; für die Allergnädigste Mittheilung des Holtzes danke ich in der tiefsten Dehmuth und ersterbe E. K. M. alleruntertänigster Knecht und Unterthan Johann Friedrich Schönemann.
Berlin, den 22. November 1742."

Das Aktenstück ist ein Beweis, wie recht Haude hatte, als er in jenem Briefe von Schönemanns Erfolgen munter sagte: „Die Vernünftigen sehen wohl, daß man auf der deutschen Schaubühne auch etwas gutes sagen kann, und erkennen, daß zwischen diesem und des so genannten starcken Mannes Schwänken und Sau Zoten, ein großer Schiedunter sey."

Wollte König Friedrich hiermit dem Verdacht entgehen, daß er das nun einmal in Schutz genommene deutsche Schauspiel der fremden Oper gegenüber stiefmütterlich behandle?

Friedrichs Vorliebe für die Oper trat allerdings immer stärker hervor; zumal seit am 7. Dez. 1742 in seiner Gegenwart die glänzende Eröffnungsvorstellung des Knobelsdorffischen Opernhauses mit Grauns „Cäsar und Cleopatra" stattgefunden und großes Aufsehen erregt hatte.

Schönemann berichtete am 3. Mai 1743 an Gottsched:

„Bin mit Acteurs und Kleydung in ziemlich guten Stand, nur seit Weihnachten ist der Verdienst schlecht und nicht zureichend gewesen, die benöthigten Unkosten zu bestreiten und das haben den Winter hindurch die täglichen Lustbarkeiten bey Hofe verursachet, itzo könnte es auch wohl besser sein. allein es ist ein eintziger Umstand im Wege, welcher kein deutsches Theater hier recht wird

---

[108]) Das Original scheint verloren gegangen zu sein. Eine Copie befindet sich jetzt im Geh. Staats-Archiv in Berlin unter „Manuscript König 295, Blatt 149." Ihre Kenntnis verdanke ich den frdl. Bemühungen meines Freundes Konrad Richter in Berlin. — L. Schneider führt es schon (Geschichte der Oper in Berlin S. 76 f.) an mit kl. unwesentlichen Textabweichungen. Den Druckfehler „Zimmermeister Sch." für „Comödiantenmeister Sch." hat Schneider selbst berichtigt in „Das Berliner Theater beim Reg.-Antritt Friedrichs des Großen". (Dtsches Theater-Archiv 1860 S. 257.) Vergl. auch Danzel S. 162, L. Geiger, Kulturgesch. Berlins S. 586.

aufkommen laſſen, und das iſt das Vorurtheil Sr. Majt. vermöge deßen Kein deutſcher was Sinnreiches oder gutes zu ſchreiben, noch weniger ein deutſcher Comediant auf der Bühne etwas vernünftiges vorzuſtellen vermögend iſt und alſo ohngeacht aller angewandten Bemühung, auch der Beſten Vorſtellung von den gröſzeſten und angeſehenſten Männern, bin ich nicht vermögend den König in die deutſche Comedie zu bringen, denn wenn dieſes nur einmal geſchähe, würde ſolches ſehr glückliche Folgen vor mich haben. Wir machen alſo itzo einen neuen Verſuch dazu, derſelbe beſteht darin: Es hat hier der Baron von Bilefeld, und zwar ein ſehr vernünftiger Hamburger, welcher durch ſeine beſondere Beſcheidenheit und billiges Urtheil, ſich von vielen abgeſchmackten und ſich überklug dünkenden ſeiner Landes Leute merklich unterſcheidet; ein neues Stück verfertigt unter dem Titel: „die Beſchwerlichkeit des Hofes.“ Ich mußte das Stück den Donnerſtag vor der Charwoche das erſtemal aufführen, und gleich den Donnerſtag und Freytag nach Oſtern, wie auch gleich den Dienſtag darauf wieder. dieſes Stück, welches gewiß den Beyfall aller Vernünftigen erhalten muß, hat hier viel Aufſehen gemacht und wir hätten ſolches dieſe woche gewiß wieder 2 mal aufführen müßen, wann nicht der Frau Reibehandtin ihr Principalgeiſt, mir wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht[109]). Es fehlte die Woche nach Oſtern nicht viel, daß der König nicht zu uns auf das Stück gekommen wäre, aber — es war deutſch. Um nun dem König wo möglich den Vorwurf zu benehmen, den er den Deutſchen macht, überſetzt ſolches der Herr v. Bilefeld ins Franzöſiſche, und will es dann dem Könige zum Durchleſen übergeben. es hat ſich dieſer gönner viele Mühe unſertwegen gegeben, und hat wieder ein neues Stück unter der Feder, welches den Titel: der Reiche bekömmt. Wie nun ſolches ausfallen, und das Schickſal der deutſchen Schaubühne ſich hier wird arten wollen, mus ich der Zeit anbefehlen“ [110]).

---

[109]) Es hatte ſich zu Oſtern herausgeſtellt, daß die Reibehands, die Ende Januar bei ihm engagiert worden waren, nur zur Faſtenzeit, wo nichts zu verdienen war, bei Sch. hätten „6 rthlr. Gage herausſchlagen“, ihm „einige Leute entziehen und ihn dann nach Oſtern ſitzen laſſen“ wollen. Das ſei ihnen jedoch nur halb gelungen. Er hätte die Tochter, die allerdings 86 rthlr. gekoſtet hätte, nachdem ſie 3 Partien geſpielt, gehen laſſen, ſie könne jetzt ihr Glück beim ſtarken Manne verſuchen. An ihrer Stelle hätte er auch ſchon in Igfr. Bergerin einen vielverſprechenden Erſatz.

[110]) Wie Sch.s „Gönner“ ſich das Heil des deutſchen Schauſpiels an Fürſtenhöfen erträumte, zeigt ſein wenige Jahre ſpäter herausgegebener (oben mehrfach benutzter) „progrès des Allemands“: „— — — — on s'apperçoit que la chose ne se fera jamais, a moins que quelque prince éclairé n'en mêle et n'entretienne à ses dépens une bonne troupe dirigée par

Auch dieser Versuch Bilefelds nützte nichts mehr. Schönemann hatte das persönliche Interesse des Königs nicht gewinnen können.

Dazu hätte es freilich einer Reihe großer Schauspieler mit vorzüglichem Zusammenspiel und eines hervorragenden, ebenso gediegenen als fesselnden Repertoirs bedurft. Und an beiden fehlte es doch eben Schönemann damals. Kein gleichzeitiges Zeugnis berichtet aus jenen Berliner Tagen von irgend einem Eindruck großer schauspielerischer Leistungen. Selbst über Ekhofs Kunst ist nichts überliefert. Und Uhlich (über seine Rückkehr zu Schönemann sieh unten) schrieb an Gottsched von dem Spiel des Prinzipals: „Unser Cäsar schickt sich besser zum Anmelder als zum Cäsar." (25. Sept. 1743.)

Nicht viel mehr ist von dem Repertoire überliefert[111]). Jedenfalls hat Schönemann seinen stehenden Spielplan an regelmäßigen und andern Stücken auch in Berlin vollständig vorgeführt („Cato" (mehrfach), „gelernte Liebe", „Iphigenia", „Bramarbas" sind nachweisbar). Das Wenige, was sich von Novitäten aus Briefstellen nachweisen läßt, ist Folgendes:

Mont. d. 6. Mai, wieder eine Lustspielübersetzung der Gottschedin, „Der poetische Dorfjunker"[112]).

Dagegen — vermutlich am 13. Juli — eine Stegreifkomödie, „Das Soldatenleben"[113]).

---

un de ses courtisans qui sont au fait du spectacle." Ob Hr. v. Bilefeld sich nicht im Geiste selbst schon für den ersten Vertreter der für die Kunst so verhängnisvoll gewordenen Hoftheaterintendanz ansah?

[111]) Plümicke führt S. 198 eine Reihe von Schauspielen an, „welche Sch. in den Jahren 1748 und 1749 in Berlin und Breslau gegeben" haben soll. Da Sch. jedoch nur 1742—44 in Berlin war, überdies ein Teil der dort aufgezählten Stücke erst nach 1744 verfertigt wurden, ist die Angabe für Berlin unbrauchbar.

[112]) Das Stück war in der Übersetzung der Gottschedin, die die drei Akte des Destouches in fünf auseinandergereckt hatte, 1741 als Schlußstück des III. Teils der „Schaubühne" erschienen. Gleich im selben Jahre hatte Sch. es in Hamburg geben wollen. Er ließ es liegen, weil Mad. Schröder ihre Rolle zurückschickte. Auch in Berlin sind ihm, wie er klagte, „mit dem Stück entsetzliche Verhinderungen zugestoßen", die offenbar den Umtrieben der Reibehands zuzuschreiben waren. Jetzt endlich nach zwei Jahren kam das Stück heraus. Seitdem ist der poet. Dorfjunker nicht von Sch.s Repertoire verschwunden.

[113]) Herr Prof. Dr. B. Litzmann in Bonn besitzt eine Originalrolle:

Von der Aufführung seines eigenen neuen Lustspiels „Die Thorheit der Menschen im Reiche der Narren", berichtete Uhlich in 2 Briefen. (25. Sept. und 18. Dez. 1743; vergl. Heitmüller, Uhlich S. 52 f.)

An das schon erwähnte Bilefeldische „Die Beschwerlichkeiten des Hofes" [114]) reihen sich 2 Gelegenheitsstücke, die gleichfalls den König und die Berliner gewinnen sollten: „An dem Geburtstage des Königs", d. 24. Jan. 1743 „Ein allegorisches Vorspiel in Versen, betitelt: Das Glück der Völker [115]), wovon der seel. Dreyer Verfasser war."

Im Jahre darauf war zu Königs Geburtstag „Ein Vorspiel, das beglückte Berlin." (Einen albernen Prolog Schönemanns hierzu s. Anhang IX.) Die Personen des Stückchens lassen den üblichen langweiligen Inhalt schon ahnen. „Die güldene Zeit. | Die Gerechtigkeit. | Die Wahrheit. | Ergötzlichkeiten. | Die Ehrfurcht. | Die Freude. | Der Schutzgeist Berlins. | Der Priester der Vorsehung." — Sie spenden abwechselnd und gemeinsam dem Könige überschwengliches Lob. Alle bringen zum Schluß im Tempel der Vorsehung Weihrauch für Friedrich dar. Der Gnadenwunsch der Vorsehung schließt ebenso verheißend als nichtssagend:

„Wiß, daß so lang ich noch in Huld an euch gedenke,
„Ich euren König euch zum Gnadenzeichen schenke.
„Verdienet dieses Glück durch Tugenden allein,
„So sollt ihr stets beglückt, er euer König seyn" [116]).

„Cornet im Soldatenleben, von Ekhof selbst geschrieben, dat. 13. Juli 1743. Hdschr. 2 Bl. 4°" (Internationale Musik- und Theaterausstellung, Wien 1892.)

[114]) Auch im Druck erschienen. Die Schweriner Reg.-Bibl. besitzt ein Exemplar. In Gottscheds „Nöt. Vorr." ist es nicht aufgenommen. Dreyer gab ein Vorwort dazu, in dem er betonte, daß er „die Vorstellung eines vernünftigen Schauspiels vielen Ergetzlichkeiten vorziehe."

[115]) Plümicke erzählt S. 192: „Die Vernunft, der Heldenmuth, der Fleiß, der Aberglaube, die Schmeichelei, die Pedanterie, das Vergnügen, und die Zeit traten personificirt darin auf. Die Verse waren hin und wieder gut, auch die Idee im Ganzen nicht unglücklich bearbeitet, so daß wir nicht zweifeln, dieses kleine Stück sei der erste gute Feierlichkeitsprolog auf der deutschen Bühne gewesen." — Es erschien auch im Druck. Das mir vorliegende Exemplar gehört der Grßh. Reg.-Bibl. in Schwerin. — (Vgl. Goedeke IV. 52.)

[116]) Der Verfasser dieses Vorspiels war, wie Uhlich (an Gottsched, 12. Febr. 1744) angab, Sch.s neuer Theaterdichter J. Chr. Krüger, nicht mehr Dreyer. Zwischen Dreyer und Schönemann war seit kurzem eine Entzweiung

Nach solchem affektierten Wortschwall hätte dem Publikum eine neue Gattung recht willkommen sein müssen, die einmal der natürlichen Laune den Zügel schießen ließ. Dazu sollte ein erster Versuch der Wiederbelebung des älteren Sing-

---

eingetreten. Nach seinen Hamburger Hetzereien gegen die freundschaftlichen Beziehungen Gottscheds und Sch.s hatte Letzterer zwar in Berlin noch am 24. Jan. 1743 sein „Glück der Völker" gegeben. Am 20. April jedoch schrieb er an Gottsched: „Anbey kan ich nicht umhin Ew. ꝛc. von Etwas Nachricht zu geben, was in dem 46. Stück der Rudigerischen Zeitung hinten angemerket worden von dem Ihnen wohl bekannten ungewaschenen Dreyer, welches sich gelehrt zu seyn dünkende Ungeziefer noch mehr seines gleichen allhier hat, die darauf ausgehen honette ansehnliche und gelehrte Leute zu blamiren." Er, Schönemann, selbst wolle eine Antwort darauf drucken lassen, allein in Berlin habe es Schwierigkeiten, so daß Haude zu Leipzig geraten habe. Denn auch in Hamburg werde es schwer gehen, „weil dasiger Verfasser der Zeitungen ein guter Freund von dem hiesigen ungewaschenen Saukopf ist, der noch nicht einmal eine hohe Schule betreten hat. Eben da ich dieses schreibe, so kommt das 47 Stück als das 2te Stück seiner Schweinerey, worinnen er die Belustigungen etc. gleichfals auf eine mechante Art critisiret." Schönemann bat um Rat, wie er wohl am besten seine Antwort anbringen könne. Auch Straube schrieb wenige Tage darauf, am 1. Mai 1743: „— — — Hier hat der Herausgeber des Timoleons Dreyer angefangen, seinen ungewaschenen Mund aufzuthun. Er schreit aber so sehr, daß er bald heiser werden wird." Sch. schrieb am 8. Okt. 1743 an Gottsched (Msc. Dresd. M. 166. VIII. 111): „Ich habe ihm, in Ansehung seiner ehrlosen Aufführung und des Schadens, den er mir durch sein malhonnettes raisonniren verursachet hat, mein Haus verbothen, aus Beysorge, er möchte mich noch in größer Unglück bringen, und mir Sachen Schuld geben daran ich nie gedacht habe, wie er schon mehrern hier gethan hat." Und Uhlich hatte es am 25. September schon bestätigt: „— — Dreyer ist mit Schönemann seit $^3/_4$ Jahren schon nicht mehr Freund gewesen". Dreyer scheint noch den vergeblichen Versuch gemacht zu haben, sich für die Schönemannschen Angriffe zu rächen. Am 25. Dez. 1743 meldete Uhlich: „Dreyer hat sich viele Mühe gegeben, vor die Neuberin eine Bewilligung, hier spielen zu dürfen, auszuwirken; allein er ist auf einmal in Gnaden damit abgewiesen worden." Es kann sein, daß auch die neuerworbene Feindschaft Dreyers für Schönemanns Auftreten in Berlin von ungünstiger Wirkung war. Es ist bekannt, daß sich Dreyer durch seine frech cynischen Schriften später in Hamburg unmöglich machte. Er war der erbitterte Feind von Sch.s Schwiegersohn Löwen und ist als Gegner der von diesem mit unternommenen „Hamburger Entreprise" berüchtigt. Sein maßloses Pamphlet, „Schöne Spielwerke", wurde laut Senatserlaß vom 14. Sept. 1763 öffentlich von Henkershand zerrissen und auf dem sog. ehrlosen Block verbrannt. (Vgl. den Artikel von Beneke in der Allg. dtschn. Biogr. und Wilh. Cosack, Materialien zu Lessings Hamb. Dram. Paderborn 1891. 2. Aufl. S. 17.)

spiels dienen: die Operette „Der Teufel ist los“, aus dem Englischen des Coffey übersetzt vom Geh. Rath von Bork (dem Verfasser der ersten Übersetzung von Shakespeares „Cäsar“, 1741). — Das Bedürfnis hatte Schönemann wieder ganz richtig erkannt. Er verkannte, daß er, als Vertreter der Gottschedischen [117]) Schule, solche Erfolge Anderen überlassen mußte, und daß auch das Berliner Publikum durch italienische Sänger ersten Ranges verwöhnt war. Dazu scheint das Beibehalten der englischen Musik — „die Arien überdies ohne Accompagnement gesungen“ (Plümicke S. 193) „zu den ängstlich übersetzten Texten“ (Schütze S. 273) — ein unglücklicher Griff gewesen zu sein.

Für so verfehlt scheint indessen Schönemann selbst den Versuch nicht gehalten zu haben, wie die Überlieferung meint. Er wiederholte die Operette mehrere Male in Hamburg und führte sie am 26. Jan. 1750 auch in Leipzig ein. Sie kann die Ahnfrau der modernen Operette genannt werden [118]).

---

[117]) Für eine Spannung zwischen Gottsched und Sch. wegen Aufführung der Coffeyschen Operette, wie J. Minor (Chr. F. Weiße u. s. Beziehung zur deutschen Litteratur. Innsbruck 1880. S. 145) behauptet, habe ich Belege nicht finden können. Im Gegenteil scheint gerade damals ihre Freundschaft mehr als je geblüht zu haben.

[118]) Da uns aus Berlin keine Zettel erhalten sind, so müssen die Hamburger Zettel aushelfen. „Donnerstags, den 29. Junii 1747“, heißt es dort: „Ein in Berlin von einer vornehmen Standesperson aus dem Englischen übersetztes Lustspiel, The devil to Pay or The Metamorphosed wiwes, Der Teufel ist los oder Die verwandelten Weiber.

Personen:

Herr Hans von Liebreich, ein gütiger und Gastfreyer Edelmann.
Frau von Liebreich, dessen zänkische und böse Frau.
Jobst, ein Schuflicker und Meistersinger im Junker Hansens Dorfe.
Grete, seine Frau.
Ein Doctor, der die schwarze Kunst versteht.
Der Kellermeister. | Der Kammerdiener.
Der Koch. | Der Kutscher. } Herrn von Liebreichs Gesinde.
Jungfer Anchen. | Jgfr. Trienchen.
Ein blinder Spielmann.

Dieses Stück, welches durch und durch mit Satyren, Arien, Scherzen und Veränderungen des Theaters angefüllet ist, wird als eines der ersten Versuche von dem Gebrauche des Englischen Theaters auf dem unsrigen hoffentlich besonderes Vergnügen erwecken. Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel.“ — Ähnlich wird auch der Berliner Zettel gelautet haben. „Die Arien wurden“, wie es im Gothaer Theaterkalender von 1775 (S. 102 ff.)

Als eines der größten „Hindernisse zu beßern Umständen zu gelangen" bezeichnete Schönemann in Briefen an Gottsched [119]) seinen „fast ununterbrochenen Zusammenhang von Krankheiten." Wenn so häufig der Prinzipal durch Krankheiten fehlte, Mitglieder wechselten und Intriguen in der Gesellschaft jedes Zusammenwirken störten, war es da ein Wunder, daß die Truppe statt besser eher schlechter wurde? Als Uhlich am 25. Sept. 1743 zum

---

heißt, „ohne Accompagnement gesungen. Diese komische Oper machte erstaunlichen Lärm. Jeder strebte darnach, es war aber nicht möglich, sie zu bekommen, weil kein Prinzipal seine Stücke drucken ließ". Daher ist auch so gut wie nichts von dieser Borkschen Übersetzung erhalten. Nur Reichard bringt a. a. O. eine recht plumpe Petruchio-Arie daraus, und Plümicke (S. 195) wiederholt sie, wie er sagt, „zu einiger Beurtheilung des damaligen, schon um vieles verfeinerten Geschmack" (!):

„Wer das beste Weib hat,
„Wird doch seines Lebens satt.
„Will sie mit dem Manne schmälen,
„Laßts ihr nicht an Prügel fehlen;

„Nichts zu essen, derbe Schläge,
„Bringen sie zum guten Wege!
„Gebt ihr Prügel ohne Zahl,
„Alle Tage hundertmal!"

Die außerordentliche Beliebtheit des Stückchens datiert erst von einer neuen Übersetzung, die Chr. F. Weiße für Kochs Gesellschaft verfertigte, während ein Deutscher, Standfuß, auch die Arien neu komponierte. Dazu wurde bald ein zweiter Teil geschrieben, den Koch gleichfalls aufführte. Einen hitzigen Kampf für und wider beschwor die Operette alsbald herauf, eine Flut von Streitschriften, die sich bei J. Minor a. a. O. im Anhang abgedruckt finden. Schließlich brachten die „Neuen Erweiterungen der Erkenntnis u. des Vergnügens" (Bd. II. St. VII. S. 83) die Verse:

„Der Teufel ist los.
Man zankt, der Teufel ist doch wahrlich selber los,
Doch irrt euch nicht mit dem von Coffey, auf der Bühne.
Der die Skribenten plagt, der Teufel seht, ist los,
Sonst sprecht, wozu von ihm das viele Schreiben diene?"

(Sieh hierzu bes. auch Hagen, Gesch. des Theaters in Preußen, S. 183 f.)

[119]) So klagte er am 28. Okt. 1742 (Msc. Dresd. M. 166. VII. 245) über einen „Anstoß von der Gicht", der ihn davon abhalte, Gottsched selbst „aufzuwarten", um sich „mündlich in verschiedenen Sachen Dero Hohen Rathes zu erholen". So am 13. März 1743: „Gegenwärtig befinde mich an einem Gichtfluß schon über 8 Tage bettlägerig." Am 20. April war er zum erstenmal wieder ausgegangen u. am 3. Mai schrieb er: „Gestern habe ich in benannter Zeit das erstemal eine Tragoedie und zwar Iphigenie gespielet. Heute habe ich davor wieder zu Hause bleiben müßen, indeßen haben meine Leute den Bramarbas als welchen sie ohne mich bestellen können, aufgeführet. — — — Ich wäre gar zu gerne [nach Leipzig] übergekommen, allein ich darf mir es noch nicht unternehmen zu reysen."

erstenmal wieder aus der Mitte der Gesellschaft (s. unten) an Gottsched schrieb, meldete er: „H. Schönemanns Verdienst ist zeither sehr schlecht gewesen — — —, die Zuschauer waren auf einmal abgefallen, weil sie in Aufführung der Comödien mehr Nachläßigkeit als Eifer wahrnehmen. es geht nicht anders, wenn einige unter einem Haufen sind, die die schwersten Dinge für leicht ansehen"[120]).

Während die Verhältnisse des Prinzipals also keineswegs mehr die glänzendsten waren, zog doch die vom Könige anscheinend begünstigte Berliner Prinzipalschaft neue Mitglieder — so Jgfr. Bergerin[121]) als Ersatz der Dem. Reibehand, so Fabricius[122]), so, von der Schröderin zurückkehrend, Uhlich[123]) — in solcher

---

[120]) In diese Zeit mag auch ein Brief Sch.s an den Landschaftsdirekter Grote in Lüneburg fallen, den Plümicke a. a. O. S. 196 aus unbekannter Quelle mitteilt, aber wohl unrichtig in den „Anfang des Jahres 1745" verlegt: „Hof, Adel und Publikum haben sich beeifert, die Epoche vor meiner Ankunft zu einer der glücklichsten und ergiebigsten zu machen, welche sich für die Kunst jemals gezeigt haben. Mit einerlei Begierde hatte man bis dahin Marionetten, Seiltanzen, elende Possen und (jedoch nur selten) ernsthaftere Vorstellungen angesehen; ja zum öftern alles in einem Abende beysammen. Oft waren die Schauspieler auch wohl binnen vier Wochen nicht auf dem Theater erschienen, oder wurden blos in Nachspielen gesehn. Und noch bleibt der grössere Teil des Publikums ohngeachtet alles Gegenstrebens, den alten Misbräuchen zugethan. Der Eifer, mit welchem ich bei meiner Herkunft einige Unterstützung gefunden, scheinet verloschen zu seyn. Doch vielleicht soll die Sache der regelmäßigen Bühne erst nach und nach ein besseres Ansehn gewinnen. — Geschieht dieses, Freund! so haben Sie hiemit mein Wort, daß sobald die Kunst aufs neue sichern Fuß gefaßt haben wird, sie ununterbrochen mit Riesenschritten dem Ziel ihrer Vervollkommung entgegengehen soll u. s. w."

[121]) Ob identisch mit Jgfr. Bergerin, die 1740 von der Neuber zu Sch. gekommen sein und sich mit Erler verheiratet haben soll (s. oben), oder etwa mit jener Hamburgerin, von der Sch. oben schrieb, sie habe die Zustimmung der Eltern noch nicht?

[122]) Er schrieb Anfang März 1743 an Sch., „er wäre von der Neuberin gänzlich weg", meldete, daß er „gerne" zu ihm kommen, und einen „Studenten Namens Rampf mitbringen wollte". Am 3. Mai war Fabricius engagiert, Sch. berichtete: „Hr. Fabric. stellet den Bramarbas vor, und man ist hier sehr wohl mit ihm zufrieden."

[123]) 20. Apr. 1743 Sch. an Gottsched: „— — bitte um Nachricht — —, was ich mit H. Uhlig anfangen soll, er hält inständigst bey mir an, ich habe aber meine Uhrsachen gehabt mich noch nicht zu resolviren." Jener Brief vom 25. Sept. 1743 zeigt ihn wieder als Mitglied der Truppe. Anfänglich scheinen sich Uhlich und Sch. noch nicht wieder recht getraut zu haben. Uhlich meldete (25. Spt. 1743), der letzte Brief Gottscheds, den er durch Sch. und

Menge an, daß Schönemann sich entschließen mußte, einen Teil des Personals an Direkteur Müller abzugeben [124]).

Die Lage des deutschen Komödiantenmeisters in Berlin war indessen, wie gesagt, immer unhaltbarer geworden. Die Hoffnung auf Leipzig hatte sich noch immer nicht realisieren lassen. So sah er sich nach einer neuen Zufluchtstätte um.

In einer Eingabe Schönemanns an den König [125]), die den

Haube bekommen, schiene ihm aufgemacht gewesen zu sein. Jedenfalls sei es nicht Gottscheds gewöhnliches Petschaft gewesen.

[124]) Sekretär Gräfe schrieb am 30. Aug. 1743 aus Braunschweig an Gottsched: „Die Müllersche Bande führt hier noch täglich Comedien auf, und die Madame Schönemann ist nebst ihren beiden Kindern und noch einigen ihrer Leute dieser Bande zu Hülffe gekommen unter der Hoffnung, daß Müller dem H. Schönemann in bevorstehender Meßе zu Leipzig das Fleischhaus abtreten soll. Ob es nun geschehen wird, mus die Zeit lehren." Dasselbe berichtete Uhlig am 25. September, indem er hinzufügte, Müller habe Sch. große Dinge vorgeschwatzt; ein sonderliches Geschäft sei aber in Braunschweig von Müller auch nicht gemacht, dagegen trotz der Abrede mit Sch., „eitel gute Stücke zu machen", brav bourlesquirt worden." Ungefähr wird das in der zweiten Hälfte August 1743, vielleicht bis in den Sept. hinein stattgefunden haben. Nachher war übrigens Keiner von Beiden, wie die Stadtakten (Wustmann) zeigen, zur Michaelismesse 1743 in Leipzig.

[125]) Diese Eingabe lautet: „Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr. Ew. Königl. Majestät statte fußfälligst für die mir allergnädigst ertheilte Freyheit, die mir der Baron von Pöllnitz bekannt gemacht, ein Comoedien-Hauß zu bauen, den allerunterthänigsten Dank ab, und werde nichts versäumen dem Höchsten Befehle E. K. Majestät mit aller Sorgfalt nachzuleben. Da aber mein Verdienst hier bisher schlecht gewesen, und dieser Bau, den ich gerne nach dem allergnädigsten Willen E. K. Majestät ausführen möchte, viele Kosten erfordert, die tägl. Abgaben aber welche von jeder Comoedie in einem Thaler Accise, u. einem Thaler zur Armen Casse bestehen, vor dem Rathhauß-Platz, und diejenigen, welche denen bürgerlichen Nahrungen als Musik, Lichter, Buchdrucker zustatten kommen, zu geschweigen mir viele Vortheile entziehen, so flehe ich E: K: Maj: mit der allertiefsten Unterwerfung an, nebst dem mir allgdst. zugestandenen Holtze, die Kalksteine u. einige Frey-Jahre von der Comoedie, Armen- Accise-Casse u. Einquartierungen, und sodann ein agdstes Privilegium zu ertheilen, daß ich in den Zeiten, wenn mit denen Schauspielen in Berlin nichts zu verdienen ist, auch in E: K: Maj: andern Ländern, insonderheit aber auf der Breßlauer Meßen meine regelmäßige Schauspiele aufführen darf. — Für alle diese Kgl. Gnade werde ich mit der tiefsten Unterthänigkeit unaufhörlich sein | E: K: Maj: | allerthgster 2c. | Knecht u. Unterthan | Johann Friedrich Schönemann | Direkteur der deutschen | Schaubühne. | Berlin den 14. Aug. | 1743. |" Diese Eingabe scheint bisher unbekannt gewesen zu sein. Die obrigkeitliche Copie derselben

Dank für Erlaubnis des seit einem Jahre ruhenden Theaterbaus vom Zaune bricht, finden wir neben der Bitte um weitere Vergünstigungen schon das unverfrorene Gesuch um das ganze preußische Privileg. Wenn Schönemann in dieser Eingabe die Breslauer Messe besonders betonte, so hatte er damit Friedrichs schwachen Punkt mit kluger Voraussicht getroffen. Die Breslauer Messe der Leipziger Messe gegenüber zu heben, war des Königs fortwährendes Streben, seit Sachsen ihm feindlich gegenübergetreten und Schlesien erobert war. Daß sich Schönemann nun selbst erbot mit seiner Truppe, die im Reiche als die Vertreterin des gereinigten Geschmackes galt, die Breslauer Messe zu beziehen, kam dem König als Mittel zu den kulturellen Zwecken in der Hauptstadt seiner neuen Provinz sehr gelegen. Hatte dieser sich doch jüngst in Breslau selbst überzeugen können, in wie üblen Händen sich die deutsche Schauspielkunst dort befand (sieh unten), und hatte er doch keinen Anlaß, aus persönlicher Vorliebe Schönemann in Berlin zu halten.

Damit fiel das Bauprojekt eines deutschen Theaters in Berlin zusammen. Das deutsche Schauspiel blieb in seiner Komödiantenbude oder doch in Privatgebäuden bis zum Tode Friedrichs II.

Am 19 August 1743 unterschrieb Friedrich in Potsdam das „Privilegium für den Johann Friederich Schönemann, seine Schau-Spiehle in sämtl: Königl: Preuß: Landen aufführen zu dürfen“ [126]).

---

befindet sich jetzt im Berliner Geh. Staats-Archiv „Manuskript König 295“ Blatt 155. Ich verdanke die Kenntnis auch hiervon der Vermittlung meines Freundes Konrad Richter in Berlin.

[126]) Es lautet: „Seine Königliche Majestät in Preußen ꝛc. Unser allergnädigster Herr haben dem Directeur der teutschen Schau-Bühne zu Berlin Johan Friderich Schönemann auf sein alleruntertthänigstes Gesuch das Privilegium accordirt, daß er in den Zeiten, wann mit den Schauspielen in Berlin nichts zu verdienen ist, auch in allen Sr. Königl. Majst. andern Provinzien und Landen insonderheit aber auf den Breßlauer Meßen seine Schauspiele aufführen könne und möge. Höchstdieselbe befehlen dahero Dero General-Ober-Finantz-Kriegs- und Domainen Directorio hierdurch in Gnaden, solcherwegen das nöthige ausfertigen zu laßen. Potsdam den 19ten Aug: 1743. F.“ (Geh. Staats-Archiv zu Berlin a. a. O. S. 132—136 und Breslau „M. R. VI 84. sect IV.“ S. 6, 7.) Ein ausführlicheres Berliner Exemplar enthält auch die schon dem starken Mann erteilte besondere Bedingung, daß „dabey keine Gottlose, sündliche, scandaleuse und unehrbare oder der Religion nachtheilige Dinge,

Nach 14 Tagen war das Privileg in Schönemanns Hand, eine Quittung vom 5. Sept. bescheinigte es [127]). Seit der Zeit nannte er sich „Directeur der von Ihro Königl. Mayst: in Preussen privilegirten Schaubühne" [128]).

Schönemanns Streben nach Breslau erscheint etwas seltsam, wenn man hört, daß Franz Joseph Schuch d. Ä. mit seiner Komödiantentruppe seit dem 11./23. Dez. 1742 bereits das Privilegium privativum besaß, „in Unserer Hauptstadt Breslau, und übrigen Schlesischen Städten durch alle Tage der Woche außer Sonntages" spielen zu dürfen, ja daß er es bei seiner Rückkehr durchzusetzen gewußt, daß die Hauptmannsche Truppe, die, seit er auf Reisen war, neben ihm Privileg besaß, durch Soldaten gewaltsam aus dem Ballhause hinausgeschafft, und zwei Schildwachen davorgestellt wurden. (Bresl. Archiv P. A. IX. 75c M. R. 84. 4, 5.)

---

sondern lauter innocente Sachen, so denen Zuschauern zum honetten amusement und Erinnerung zum guten gereichen können, gespiehlet und vorgestellet werden, widrigenfalls er zu gewärtigen, daß dieses Privilegium bey contraventionen wiederum aufgehoben werden solle." So ging es „An die Churmärk. Cammer, in simili an alle übrige Krieges- und Domainen Cammern. Magdeburg. | Halberstadt. | Minden. | Cleve. | Gelder. Commiss. | Königsb. | Gumbinn. | Pomm. | Neumärk." (a. a. O. S. 135.) Vgl. Uhlichs Brief (Gottsched-Briefw. — Danzel S. 162.)

[127]) „Vermöge Sr. Königl. Majestät in Preussen allergnädigsten Verordnung nach dem Reglement hat Herr Johann Friederich Schönemann wegen des erhaltenen Privilegii seine Schau Spiele in Allen Königlichen Landen absonderlich auf der Breslauer Meße aufführen zu dürfen, die verordneten Jura mit zehen Rthlr. an die Königliche Recruten-Casse alhier entrichtet. Signatum Berlin, den 5. Sept. Anno 1743. Daniels — 10 Rthlr. In Edict-mäßigen Müntz-Sorten."

[128]) So meldete er am 8. Oktober 1743 (Msc. Dresd. M. 166. VIII. 111.) aus Berlin an Gottsched: „Es ist hier gar nichts mehr zu machen. Ich habe es zwar an keinem Fleiße fehlen laßen; doch ist alle meine Mühe vergebens. Ich bin zwar immer vertröstet worden, absonderlich wenn der Sommer vorbey wäre, so würde es besser werden. Nun ist diese Zeit verflossen, und ich bekomme doch keine Zuschauer, absonderlich da bey Hofe fast jeder Tag zu einer Lustbarkeit bestimmt ist. Ich werde daher genöthiget diesen Ort zu verlassen, und vermöge des allergnädigsten Privilegii so ich vom Könige erhalten, in allen dero Landen zu agiren wie ich denn an jede Regierung der Provinzen Specialbefehle habe, einen andern Ort zu erwählen, der mir am nutzbarsten scheinen wird."

Jedenfalls traf Schönemann, wenn Schuch blieb, in Breslau einen gefährlichen Rivalen.

Ob er aus dieser Erwägung heraus ein Abkommen mit Schuch gesucht hat, oder ob dieser seinerseits von der drohenden Nebenbuhlerschaft gehört und sich mit Schönemann ins Benehmen gesetzt hat, um doch noch möglichst viel Gewinn bei dem Handel herauszuschlagen, oder ob der ganze Plan mit der Breslauer Messe von Schuch angeregt war, der selbst vielleicht nicht mehr genug dort verdiente und seit dem 28. Oktober 1743 sich ein Privileg verschafft hatte, auch außerhalb Schlesiens „in den übrigen Kgl: Landen auf einige Zeit zu spielen": kurz in wieweit beide aus wechselseitigen Interessen heraus sich gemeinschaftlich den Ausweg gesucht hatten: Das alles ist nicht mehr nachweisbar. Ein Vertrag jedoch, den beide geschlossen haben, ist erhalten [129]).

Schon am 4. Nov. hatten sie die gemeinschaftliche Petition eingereicht, „daß sie ihre Beyderseitige Schauplätze auf einige Zeit mit einander verwechseln dürfen, dergestalt, daß Franziscus Schuch den Winter hindurch hier in Berlin, und wenn er sein Fortkommen hier nicht siehet noch an etwa einigen anderen orten, währender Zeit seine Comedien aufführen dürfe, Johann Friedrich Schönemann aber, gleichfalls den Winter durch in Breßlau und dasigen Gegenden seine Schauspiele zeigen könne." Nachdem beide Aktenstücke, der Vertrag und die Petition einen langen Instanzenweg durchgemacht, zu Mißverständnissen und Auseinandersetzungen Anlaß gegeben hatten, zahlreiche Verwicklungen entstanden und langsam wieder gelöst waren [130]), erhielt Schönemann am 18. Febr. 1744 nochmals ausdrücklich das Privilegium „in Schuchs Abwesenheit Theatralische Actionen in Breslau vorzustellen", „und ist ihm", hieß es weiter, „das hiesige so genannte Ball-hauß sogleich gegen dafür zu erlegende Tage Gelder einzuräumen." (P. A. IX. 75c. 67.)

Während diese langwierigen Verhandlungen um Breslau noch schwebten, ging Schönemann, der es nicht den ganzen Winter

---

[129]) Er liegt in einem Breslauer Aktenstück (a. a. O. S. 77b, 78) vor. Der Wortlaut folgt im Anhang X.

[130]) Die Darstellung aller Zwischenverhandlungen würde für unsern Zweck zu weit führen. Die Akten darüber sind erhalten: Berliner Geh. Staats-Archiv a. a. O. S. 138—141, Breslauer Geh. Staats-Archiv a. a. O. P. A. IX. 75c S. 65—69, M. R. VI 84. S. 8.

in Berlin aushielt, wie wir aus einem Briefe Uhlichs an Gottsched (vom 18. Dez. 1743) erfahren, mit seiner Truppe nach Frankfurt a. O. und spielte dort, bis ihn ein unerklärlicher Erlaß Friedrichs vom 21./23. Nov. wieder nach Berlin zurückrief, während er die Absicht gehabt hatte, gleich über Frankfurt nach Breslau zu reisen.

Über dies Frankfurter Gastspiel fehlen alle weiteren Angaben [131]. Die Zettel der dort gespielten Stücke, die Uhlich, wie er schrieb, an Gottsched geschickt hat, sind nicht mehr vorhanden [132]. „Die Thorheit des Menschen im Reiche der Narren" ist das einzige Stück, das Uhlich in seinem Briefe erwähnt. Es soll „sowohl in Berlin wie in Frankfurt mit ziemlichen Beifall aufgeführt worden" sein.

Neues wird Schönemann in Frankfurt ebensowenig wie die letzte Zeit in Berlin gegeben haben. Uhlich erzählt, Schönemann habe ihn Ende des Jahres „mit Abschreiben und Verfertigen verschiedener Poßen geplagt."

Es macht bis zur Reise nach Breslau den traurigen Eindruck, als hätte dem Prinzipal nur daran gelegen, die Tage hinzubringen. Uhlichs Bemerkungen lassen erkennen, wie wenig Mühe man sich gab, besonders das Berliner Publikum zu befriedigen. Am 25. Dez. schrieb Uhlich: „— — Wir haben hier 3 mal gespielt, aber so zu sagen, vor die leeren Bänke. Denn da bey Hofe alle Tage besondere Lustbarkeiten sind, denen ein Jeder ohne Geld beywohnen kann, so können wir freilich nichts verdienen; es scheinet also fast, daß wir hier von des Königs Gnade werden speisen müßen. Gestern, als am heil. Abend, war wieder Redoute. Die Opern werden mit ungemeiner Pracht aufgeführet. Den 3ten Feyertag wird Artaxerxes zum letzten und nach dem neuen Jahr Cato zum ersten male vorgestellet werden. Die Noth wird uns bald von hier nach Breßlau treiben."

Wir hören das alte Lied.

Die beiden erwähnten neuen Opern Grauns machten Aufsehen und mußten im neuen Jahre wiederholt werden. Und Anfang Mai 1744 begann die mit Gewalt und Politik vom König selbst eroberte italienische Tänzerin Barbarina ihre Zauber-

---

[131]) Das städtische Archiv enthält keine Akten über Sch.

[132]) Weder in Leipzig noch auf der Kgl. Bibl. in Dresden noch in Weimar im Gottschedschen Nachlaß waren sie aufzutreiben.

macht auf Herzen und Köpfe der Berliner wirken zu lassen. Ihr galt schon seit Monaten das ausschließliche Kunstinteresse des Königs.

Während so die Augen von ganz Berlin auf den Hofstaat gerichtet waren, den diese Tänzerin in ihrem Palais in der Behrenstraße eröffnete, hatte Niemand darauf geachtet, daß die deutsche Schauspielkunst aus den Thoren der Residenz davon gezogen war.

„Unsere Reise von hier nach Breßlau“, schrieb Uhlich an einem der letzten Tage noch aus Berlin, am 12. Februar 1744, „ist sehr jähling gekommen; . . . Gegenwärtig kann ich nicht mehr sagen, als daß es Hr. Schönemann viel Noth und Mühe gemacht, ehe er sich aus den hiesigen Bedrängnißen gerettet. denn vom König hat er nicht das Geringste erhalten können.“

So endete die mit so großen Hoffnungen begonnene Reform der deutschen Bühne in Berlin.

Zwei Jahre danach schrieb Friedrich, der doch selbst den Förderer der haute tragédie aus Berlin hatte abziehen und den ihm als solchen bekannten „farceur“ hatte einziehen lassen (in seiner histoire de mon temps c. 1 p. 199 sq.):

„La scène allemande est abandonnée à des bouffons orduriers ou à de mauvais farceurs qui représentent des pieces sans génie, qui révoltent le bon sens et font rougir la pudeur.“

VI.

1744, das erste Jahr des Kgl. preußischen Privilegs, das letzte Jahr in Gottscheds Lehre.

1. Zur Breslauer Messe[133]).

„1743 24. Marty. Diesen Mittag Von 12 Biß ein Uhr ward die erste Laetare Messe mit dem Raths Glöckel eingeläutet." So berichtet der Breslauer Bürger Johann Georg Steinberger in seinem Tagebuch[134]), und: „Montag, am Fest Mariae Verkündigung sind Jhro Mayst. der König, allenthalben herumbgefahren, und waren Vergnügt, daß die Messe so Volkreich- und immer Besser zu werden schien. Diesen Abend ward zum erstenmahl wieder Commoedie im reparirten Neustädter Ballhauß gehalten, Welcher der König in seiner neuen Loge Beywohnte, da denn die Laternen in der Neustadt zum erstenmahl brandten."

Den Rückschlag dieser Eindrücke des Königs auf Schönemanns Schicksale haben wir aus der Bewilligung seines preußischen Privilegs schon kennen gelernt.

Jm Breslauer Ballhause hatte damals gerade Franz Schuch d. Ä. wieder begonnen die ganze wilde Gewalt seiner Haupt- und Staatsaktionen und extemporierten Comödien mit Harlekin und Columbine wirken zu lassen[135]). Das städtische Ballhaus[136]),

---

[133]) Litteratur sieh Anhang XI.

[134]) Zweiter, noch ungedruckter Teil (1739—1750) S. 142 ff. — Breslauer Univ.-Bibl.

[135]) Hier also, nicht schon in Berlin, wie Ed. Devrient (II. 71) unrichtig sagt, hatte Sch. den energischsten Kampf mit dem verwirrten Geschmack des Publikums aufzunehmen. Die beste Jllustration zu dem gefährlich reizenden Improvisationstreiben bringen die bei Menzel, Topogr. Chronik von Breslau, 1807, S. 870 ff. aufgeführten Titel solcher Breslauer Komödienzettel. Hier nur ein paar Beispiele, bei denen auch die Mischung von Alexandriner und Prosa merkwürdig ist (Menzel S. 872): „Mit Bewilligung Hoher Obrigkeit wird heute von denen hier anwesenden Comoedianten was galantes in Breßlau vorgestellet, | dergleichen Stücke man auf keinem Schauplatz zählet. | Es ist mit kurzem neu, heut wird es producirt Und zu dem erstenmal dem Gönner aufgeführt, betitult: Sie Mann und Er Weib. | Aganipe und Timacre, oder:

Wo die Weiber nach Regiment und Staats- Jntriguen zielen
Da kann der Mann die Hosen mit samt dem Haupt verspielen."

zu den Kriegszeiten als Mehlmagazin benutzt, war nämlich vom Aug. 1742 bis zum Febr. 1743 vom Magistrat nach Angaben

---

Ähnlich lautete „Eine auserlesene wohl ausgezierte Sehenswürdige Haupt-Action, betitult: David und Absalon, oder: Des Davids Vaterthränen über den Untergang seines Sohnes Absalon, und:

Des Himmels schwerer Zorn die Kinder weiß zu strafen,
Wann gegen Eltern sie ergreifen ihre Waffen."

Gegen diesen tollen Schuchischen Spuk sollte nun Sch. mit seinen „regelmäßigen Schauspielen" ankämpfen.

[136]) Soviel ich ersehen kann, ist das Ballhaus 1677 erbaut. (liber magnus VI. 4. Stadtarchiv, Breslau.) Es ist jetzt ein dreistöckiges Haus mit zwei Eingängen, Breitestraße 35, Ecke der Seminarstraße. Zwei Distichen in einem Rokoko-Oval zwischen dem 1. und 2. Stockwerk deuten die verschiedenfache Verwendung des Gebäudes an:

„Tēpla te celebrant, spectacla et circus equestres,
„Antea, nunc armis templa dicata patent,
„Sed res innumeras uti tempus vertit et aetas;
„Arma ita vertentur seu pila in mimos equos."

Jetzt finden wir dort, wie die Schilder besagen: „Volksbibl. I," „Büreau der Nachtwachtinspection" und „Büreau der städischen Desinfectionsanstalt". mutatio rerum! — Die ersten Wandertruppen scheinen dort gespielt zu haben. So Velthen, Elendsohn, Haack, Hoffmann. Von 1725—1734 fanden italienische Opernaufführungen in dem neu hergerichteten Hause statt, wie es scheint, ohne rechten Beifall zu finden. Anton Maria Peruzzi, Wussin, Burigotti, Pantaleoni, Bioni werden als Impressarii, Graf Schaffgotsch als Protektor genannt. 1740 war das Ballhaus nach der Besetzung von Breslau durch die Preußen zu Kriegszwecken, als Mehlmagazin, verwandt worden. 1742, wie Steinberger am 16. Aug. erzählt, „Besser gebaut und statt bißherigen Mehl Magazins, wieder ein Opern u. Commoedien-Hauß daraus gemacht, wie es vorhin gewesen." Und am 7. Marty 1743: „noch besser alß voriges Jahr (d. 16. Aug.) reparirt, und par Terre eine schöne Loge vor Ihro Königl. Mayst. Erbauet, auch alles zu den Opern und Commoedien Bequemer aptirt." Das „Verzeichnis derer Unkosten" für den Umbau des Breslauer Ballhauses ist erhalten. Alle baulichen Veränderungen hatte die Stadt unternommen. Es liegt ein Bericht des Magistrats vor, danach waren (was nach der Behandlung mit Mehlsäcken nicht zu verwundern war), die Dekorationen meist ganz verschwunden, die „Rämen" (Coulissenrahmen) in sehr schlechtem Zustand. Nach einer Besprechung mit Schuchs Theatermeister ergab sich die Notwendigkeit von „4 Veränderungen, wozu 48 Scenen gehören, die vermutlich einen angemeßenen Prospect abgeben und zur Theatralischen Zierde gereichen werden." Maler und Handwerker waren damit beschäftigt. Von besonderem Interesse für die Kenntnis damaliger Bühnenverhältnisse und speziell des später von Sch. bezogenen Theaters ist ein „Mahlers: Contract über das neue Theatrum mit H. Freytagen:

von Schuchs Theatermeister wieder in Stand gesetzt und teilweise umgebaut worden.

Während dieser Zeit hatte Ende Juli 1742 ein Schauspieler Suppe gleichzeitig mit Schuch in Breslau gespielt, dann war Schuch, wie wir schon sahen, ca. 2 Monate lang außerhalb Breslaus in Schlesien herumgezogen, hatte bei seiner Rückkehr (wohl im Sept.) die Hauptmannsche Truppe angetroffen, zuerst deshalb im „Blauen Hirsch" gespielt, wo Friedrich II. am 20. Sept. auch schon seine Vorstellung besucht haben soll [137]), und Mitte Oktober 1742 seinen Rivalen aus dem Ballhaus verdrängt.

Nun kam Ende Februar 1744 Schönemann zum erstenmal [138]) nach Breslau und löste nach der beiderseitigen Vereinbarung Schuch im Ballhaus ab.

Schon nach kurzer Spielzeit reichte er ein Gesuch ein:

„Ew. Königl. Majestät haben mir aus Höchster Landesväterlicher Gnade, welche ich in aller Unterthänigkeit gehorsamst erkenne, ein allergnädigstes privilegium ertheilet, in Dero Königl: Landen, absonderlich aber auf denen Breßlauer Meßen meine Schauspiele aufzuführen. Es ist auch solches bereits auf Allergnädigste Erlaubniß allhier geschehen, allein da ich in Ansehung

---

12 Scenen 4 mahl zu verwandeln, jede 10 ellen Hoch, 9/4 ell. breit, id est 48: rthlr 2: . . . . 96: —
4 Hinter Wände, jedes 16 ell. hoch 13 1/2 ell. breit id est à 9 rthlr: 36: —
1 Stück Wald | 1 do. Zimmer | 1 do. Saal mit Säulen und Bogen | 1 do. Gassen mit Häußern. }
4 (corr: 2) innere Vorhänge, Zimmer, Saal, Landschaft, Marcus Platz v. Venedig, à 16 ell. hoch 14 ell. breit . . . à 9 rthlr. . . . 36 (corr. 18)
7 Stück Himmel, 2 mahl zu verändern, jedes 7 ell: lang: id est: Himmel u. gewölbte Decke, thut 14 Stück à rthlr. 2: . . . . 28: —
Der vordere große Vorhang NB: von roth gefärbter Leinwand, darauf der große Preußs. Adler im Lorber Crantz gemahlt. . . . . . . 4: —
Das vördere gantze große höltzerne Portal, mit denen Thüren, das in der Fasade vollkommen außgemahlt werden muß . . . . 4: —

NB. Alles mit Honig gemahlt. rthlr: 204: —
10: —
rthlr: 194: — —"

[137]) Daher die unrichtige Annahme Uhdes (S. 132), auch Sch. hätte im „Blauen Hirsch" gespielt.

[138]) Die bisher angezogenen Akten u. Briefe an Gottsched erweisen unzweifelhaft, daß er 1742 nicht schon dort gewesen ist, wie Plümicke S. 190, Menzel S. 870, Uhde S. 132 u A unrichtig angeben.

der weiten Reise mit meiner gantzen Gesellschaft große Unkosten gehabt habe, und mir die allergnädigste Erlaubniß des Sonnabends auch zu spielen [139]) zu Abtragung dererselben vieles beytragen würde, zumal an denen Tagen die fremden eher abkommen können und es zum Nutzen und Divertissement der Stadt hauptsächlich gereichet. Als habe Ew: Königl: Mayst: allerunterthänigst darum anflehen wollen, mir diese hohe Gnade wiederfahren zu laßen, daß ich auch des Sonnabends in denen Meßwochen gleichfalls meine Schauspiele vorstellen möge. Ich getröste mich allergdster Erhörung und ersterbe — — Breßlau den 11. Mart. 1744. Joh. Friedr. Schönemann, Directeur der deutschen Schaubühne" (Bresl. Arch. P. A. IX. 75c. I. 73).

Am 13. März wurde „die Permission ertheilet" (a. a. O. S. 75).

Was er in Breslau gespielt hat, mit welchen Stücken er die Herzen und Stimmen der Breslauer während dieser Ostermesse gewann, auf diese Fragen finden wir wenig zuverlässige Antwort. Das Repertoire ist nicht aus Zetteln nachweisbar [140]).

Die einzigen authentischen Berichte über die Leistungen und Erfolge der Truppe finden wir wieder in Uhlichs und Schönemanns Briefen an Gottsched.

Dieser scheint keineswegs eine Gefahr für sein Leipzig im Aufblühen der rivalisierenden Breslauer Messe erblickt zu haben, und Schönemann suchte auf jede Weise seiner auch in Schlesien ungetrübten Verehrung gegen ihn Ausdruck zu geben.

---

[139]) Fast an allen Orten war es damals üblich, daß Montag bis Freitag jeder Woche gespielt wurde. Erhaltene Zettel, wie die der Hamburger Sammlung belegen dies speziell auch für die Schönemannsche Zeit. Merkwürdiger Weise hatte Schuch damals in seinem Privileg vom Dezember 1742 in Breslau die Erlaubnis erhalten, „durch alle Tage der Woche außer Sonntags," also auch Sonnabends, agieren zu dürfen. Sch.s Spielzeit scheint jedoch Anfangs wieder auf die gewohnten 5 Tage eingeschränkt worden zu sein.

[140]) Uhlich hat zwar auch die Breslauer Zettel, wie er (12. Febr. und 13. April 1744) schrieb, an Gottsched geschickt. Sie sind aber, wie die Berliner und Frankfurter, nicht mehr aufzutreiben. — Menzel will (a. a. O. S. 862) das Repertoire aus der von Sch. selbst heraus gegebenen Sammlung, von der wir später noch hören werden, erschließen und führt deshalb aus dem I. bis IV. Bande die Stücke an. Die bei Plümicke S. 197 f. aufgezählten „Schauspiele welche Sch. in den Jahren 1748 und 1749 zu Berlin und Breslau gegeben", sind wohl kaum heranzuziehen, da das Datum in der Angabe ungenau ist, die Stücke aber sonst aus Sch.s Repertoire bekannt sind.

Er hoffte Gottscheds Lob durch die Leistungen seiner Leute zu verdienen, hoffte „dem artigen Verfasser der Panthea und Hausfranzösinn (Mad. Gottsched) mit deßen beiden Stücken keine Schande zu machen", und erbot sich, was er mit seinen „wenigen Sammlungen", von „alten Schriftgen" zu Gottscheds „Historie zur Schaubühne („Nöth. Vorr.") beytragen" könne, „mit dem größten Vergnügen" zu besorgen. — Dazu schrieb Uhlich am 15. April 1744: „Mit dem größten Vergnügen habe ich den 5ten Theil der Schaubühne erhalten; wir würden auch gleich etwas daraus aufgeführt haben, wenn Hr. Schönemann nicht verreiset gewesen wäre."

Und Schönemann bestätigte: „Da mir die Stücke aus der Schaubühne [141]) noch niemals zum Schaden gewesen, so werde ich auch gewiß die meisten davon [in Königsberg] zeigen." Wie Uhlich hob er von diesen „die Hausfranzösin" und „Panthea" besonders hervor.

Diese 2 Stücke der Gottschedin, vielleicht auch das Schäferspiel „Elisie" seines Kollegen Uhlich, El. Schlegels „Dido" und „Mahomet der vierte" von B. E. Krüger wird er gegeben haben. Uhlich hatte ja darüber geschrieben: „Die Dido ist wohl unstreitig H. Schlegels bestes, ich will nicht sagen stärkstes Trauerspiel ..... die Frau Schönemannin würde sie sehr gut vorstellen, wenn sie nur fleißiger lernte. Der Mahomet kann sich auch recht gut ausnehmen." „Der Bock im Prozeß" von Quistorp (= Advocat Patelin?) scheint die meisten Bedenken für seine Bühnenwirksamkeit erweckt zu haben: „Ob jeder die lange Prozeßart gern hören wird", meinte Uhlich, „kommt auf das Aufführen an."

Daneben haben wir in den Briefen noch einige wenige bestimmtere Angaben: Bis zum 13. April wurde der Cato 2mal vorgestellt, die Atalanta am 19. April (vergl. Straubes

[141]) Wir hegten schon bei der Zusammenstellung des Spielplans von 1741 die Zweifel, ob Sch. wirklich alle Stücke der „Schaubühne" aufgeführt habe. Seitdem war jedes Jahr ein neuer Band erschienen, dessen Stücke nicht alle auf Sch.s Theater nachweisbar sind. Die Titel sind in Gottscheds „Nöth. Vorrath", in der „Chronologie (S. 91, 101, 106, 110, 116, 120) dann auch bei Goedeke im „Grundriß" zusammengestellt zu finden.

[142]) Atalanta, gelernte Liebe, blöde Schäfer, Essex, Band, wurden nicht im Ballhaus sondern in Privatsälen gespielt. Die Vorliebe für die neue Gat-

Brief v. 18. April) und 4. Mai, an einem andern Abend noch vor dem 3. Mai: die gelernte Liebe und Gleims Schäferspiel: die blöden Schäfer, ein andermal Graf Essex v. Corneille-Stüven und Gellerts Schäferspiel „das Band“ [142]).

Um diese wenigen Stücke sehen wir den Spielplan der Truppe bereichert. Wichtiges kann uns nicht wohl entgangen sein, da es sonst jedenfalls auch an Gottsched gemeldet worden wäre. So ist etwa der Inhalt der Leistungen derselbe geblieben, wie er von Anfang an proklamiert worden war. Über die Beschaffenheit der Fähigkeiten der Darsteller urteilte Uhlich immer noch ähnlich wie von Berlin aus: „Die Nachläßigkeit ist bisweilen Oberaufseherin über die Comödien und Tragödien bey uns. In den Lustspielen merken wir solches am meisten, es wird oftmals so stark zugesagt, daß der Zuschauer den Einhelfer eher als den Akteur hört. Zudem sind einige bey uns, welche die Einbildung von sich haben, daß sie alles recht machen, ob sie gleich nicht wißen, was Regel, Kunst noch Vorstellung ist.“ Von dem traurigen Beispiel, das die Prinzipalin selbst für schlechtes Rollenlernen gab, hörten wir schon.

Es ist interessant, daß Uhlich hieran die Bitte knüpfte, Gottsched möge doch zur Abhilfe Regeln für Schauspieler in einem der nächsten Bände der „Schaubühne“ erscheinen lassen. (Vielleicht war die Bitte nicht ganz aufrichtig, da er selbst einen eigenen Versuch hierzu mitschickte.) Dieselben kamen nicht zu stande. Gottsched war nicht der Mann dazu. Sein, schon 1730, dann wieder 1737, 1742 erschienener „Versuch einer kritischen Dichtkunst“ enthielt Regeln für Schauspieldichter, nicht für Schauspieler. Gerade der Schönemannschen Schaubühne, aus deren Mitte hier zum ersten Male der Wunsch nach einer theatralischen Schulung hörbar wurde, war es vorbehalten, in ihrem Schoß den ersten Lehrmeister, die erste Schule der Schauspielkunst zu zeitigen. Und Engels, Löwens, ja auch Lessings theoretische Schriften über Schauspielkunst sind aus demselben Boden hervorgewachsen.

Die Aufnahme in Breslau war äußerst freundlich. „Der

---

tung des Schäferspiels tritt hervor. Die beiden Stücke von Gleim und Gellert erlebten wohl hier ihre Erstaufführung. „Das Band“ war erst dies Jahr in Leipzig erschienen. Auch Essex, eines der beliebtesten Stücke der Wanderbühnen von der Neuber bis zur Hamb. Entreprise (vgl. Lessing Hambg. Dram. St. 22—25, 54—68), erscheint hier zum erstenmal in Sch.s Repertoire. Über Sch.s Eitelkeit als Essex später! Sonst vergl. Heitmüller Hamb. Dram. S. 39 ff.



Geschmack allhier ist sehr gut"; schrieb Uhlich; „wir haben bemerkt, daß wenn wir ein Trauerspiel machen allemal die meisten Leute im Hause sind." Das bedeutete einen beträchtlichen Fortschritt der regelmäßigen Kunst. Hatte doch Schönemann gerade hier den erbittertsten Kampf zu führen gehabt mit dem durch den Reiz kecker Improvisation verwirrten Geschmack des Publikums. Eine Weile hielt der Erfolg stand: „Der gute Geschmack", schrieb Schönemann, „hat mich Gott lob hier nicht sinken lassen, nur hat sich der Verdienst seit Ostern bey den schönen Tagen sehr vermindert, doch sehe ich noch gute Vorteile vor mir."

Straube aber hatte schon am 18. April (1744) schreiben müssen: „Hr. Schönemann wird wegen des merklich abgenommenen Beifalls, weil es allzuschön Wetter ist, bald weggehen", was auch Uhlich trotz aller freundlichen Gesinnung der Breslauer schließlich fürchten mußte. Die Einnahmen scheinen nicht andauernd glänzend gewesen zu sein, so daß Schönemann Uhlichs „Wochengeld so beschnitten hat", wie dieser klagte, daß er „nichts auf Bücher wenden" könne.

Auch mehrere neue einflußreiche Gönner, wie die „Fürstin Collorath" (wohl Carolath), der „Gouverneur Marwiz" u. a. vornehme Personen, in deren Häusern die Truppe auf improvisierten Saalbühnen „zwischen Spanischen Wänden" gespielt hatte, wie Schönemann und Uhlich in Briefen (v. 13. April und 3. Mai 1744) rühmten, hielten sie nicht.

Schönemann mußte sich nach neuen Unternehmungen umsehen.

Die ersten 14 Tage des April war er, angeblich „häuslicher Angelegenheiten halber" in Berlin. Doch hat er, wie Uhlich schrieb, „die Neuberin und Suppigen zu gutem Glück da gefunden und beyden ihre Concepte verdorben." Und Schönemann selbst berichtete voller Neuber-Haß, in dem er sich ja jetzt mit Gottsched begegnete (3. Mai 1744): „Die Neuber fuhr mit ihrem Favoriten resp. und ihrem Schneider einige Tage vor meiner Abreise auf der Preußischen Post zum Thore hinaus. Zu Herrn Lamprecht hat sie gesagt, sie wolle sich in Ruhe setzen und habe blos deswegen ihre Gesellschaft aufgehoben. H. Kochen habe sie aber viel davon beygemeßen. Ob sie nun ihre Ruhe auf der Preuß. Post suchen will, das müßen nähere Nachrichten von ihr ausweisen" [143]). Diesem vorsorg-

[143]) Diese bisher unberücksichtigte Stelle ist für den Zusammenhang des Neuberschen Ausgangs mit dem Anfang der späteren Koch'schen Gesellschaft nicht ohne Interesse. Über den „Favoriten" sieh unten.

lich ängstlichen Berichte über die Lage der Rivalin entspricht Schönemanns Bitte an Gottsched „um eine kleine Nachricht von der gewesenen Meße, . . . weil ich meine Umstände und meine Hofnung mit darnach einrichten werde.“ Über seine nächsten Pläne erfahren wir gleichfalls Einiges aus seinen Briefen. Schon am 8. Oktober hatte er aus Berlin angefragt (Msc. Dresd. M. 166. VIII. 111), „ob in Königsberg ein Jubiläum werde gefeyert werden, und um welche Zeit? Sollte an diesem Orte alsdann wohl etwas zu versuchen seyn?“ — Und Gottsched, der selbst eine Reise nach Preußen plante, scheint ihm zugeredet und auch zu einem Aufenthalt in Thorn geraten zu haben. Am 3. Mai 1744 schrieb Schönemann: „E. H. wohlmeinenden Rath, wegen des Spielens in Thoren erkenne ich mit dem gehorsamsten Danke, ich werde mir denselben auch auf der Hinreise nach Königsberg zu nutze zu machen suchen; diese aber soll so Gott will mit nächsten vor sich gehen, um so viel mehr, da Sie mir selbst Muth dazu machen. Ich habe mich vorläufig dort an niemand vertrauen können als an den ersten Director H. Kellner mit dem ich in Berlin bekannt geworden. Er hat mir auch schon wieder hieher geantwortet und mir allen Beystand daßelbst versprochen. Nun ginge mein gehorsamstes Bitten noch an E. H. daß dieselben so gütig wären und bey Dero Herrn Bruder welcher dort auch viel vermag, meiner mit ehesten gütigst gedächten, und ihn zu einem kleinen Schreiben an mich aufmunterten. Ich werde es hier noch erwarten.“ Dorthin, nach Königsberg, hoffte er sodann auch ein gediegenes Repertoire aus der „Schaubühne“ mitzubringen, „woselbst“, fuhr er fort, „ich die Freude haben werde, ausführlich mit Denselben zu sprechen.“ Auch Uhlich hatte hierüber geschrieben: „Ich wollte nur wünschen, daß ich das Vergnügen hätte Dieselben diesen Sommer in Königsberg zu sprechen, ich zweifle aber noch sehr daran, denn die Reise auf einmal zu thun, erfordert für uns zu viele Zeit und Unkosten.“

So leiten uns die Briefworte nach Königsberg hinüber.

Bis zum Juni 1744 hatte Schönemann in Breslau gespielt trotz des ausdrücklich mit Schuch ausgemachten Termins, daß der Tauschvertrag nur bis Ostern d. J. dauern sollte; eine Übertretung der Bedingungen, aus der wieder endlose Zwistigkeiten und neue Verträge und Schreibereien erwachsen sollten: Eine häßliche Brücke zwischen dieser ersten und der späteren Breslauer Zeit.

2. Danzig und Königsberg[144]).

Bis an die äußerste Nordostgrenze des deutschen Landes sollte sich der Einfluß des Leipziger Bühnen-Reformators erstrecken. Es war hierfür nicht unwesentlich, daß dort in Ostpreußen Gottscheds Wiege gestanden, daß er in Königsberg studiert hatte. Beziehungen und Verbindungen waren da leichter geschlossen, wo alte, verwandtschaftliche Anknüpfungspunkte sich vorfanden; und in Königsberg lebte ein Bruder Gottscheds. Hier lebten sein Lehrer Quandt und Anhänger und Freunde wie Flottwell, (vergl. G. Krause, Flottwell S. 73); und ungefähr schon so lange, wie Gottsched seine „Schaubühne" erscheinen ließ, wie die Schönemannsche Gesellschaft bestand, hatte Gottsched in Königsberg eine Pflanzstätte seiner Reformideen für deutsche Sprache und Litteratur und seiner Leibniz-Wolffschen Philosophie gefunden.

In Königsberg hatte einst Friedrich Wilhelm I., besonders auf Antreiben der pietistischen theologischen Fakultät ausdrücklich die Aufnahme wanderuder Schauspielertruppen verboten, doch aber auch hier dem „Starken Mann" Privileg verliehen, und seit Friedrichs des Großen Regierungsantritt war, wie es heißt, nur Hilferding mit seiner Possenreißerbude erschienen, regelmäßige Stücke waren ebenso schlecht dargestellt als aufgenommen worden, wie Briefe von Flottwell (v. 18. April und 27. Juli 1741) beweisen.

So hatte der junge Gottsched sowie seine Landsleute nie recht ein Theater gesehen. Die Welt, die sich ihm in den Leipziger Komödienbuden erst erschlossen hatte, für deren reinere Wiedergeburt er die Kräfte des halben Lebens einsetzte, die durfte auch den Freunden in der Heimat nicht verschlossen bleiben. Da war Schönemanns Anfrage vom 8. Oktober 1743 zu guter Stunde gekommen. Er sollte Gottscheds reformierte deutsche Schaubühne auch nach Preußen verpflanzen. (Vergl. Danzel S. 162.)

Schon längst hatte Gottsched die Absicht gehegt, wieder einmal in die Heimat zu kommen. Ein Besuch Flottwells und Quandts, 1736 in Leipzig, mußte endlich erwidert werden. In

[144]) Quellenangaben für diesen Aufenthalt siehe im Anhang XII.

Danzig und Königsberg erwarteten ihn die Freunde, besonders die dortige „Deutsche Gesellschaft“, deren geistiger Urheber er war, und deren Mitglieder sich gerade im Kampfe gegen den Pietismus für deutsche Philosophie, Litteratur und Bühne mit ihm so nahe begegneten. Man hatte 1740 daran gedacht, ihn an die Universität zu berufen. Mit der Leipziger „Deutschen Gesellschaft“ hatte er sich 1738 überworfen, sein Fallenlassen der Neuberin hatte ihm geschadet, und sein riguroses Verfolgen der Oper hatte ihn beim Dresdener Hof durch den Operndichter und Ceremonienmeister J. U. v. König in Ungnade gebracht, so daß er von dorther keinen Schutz gegen Angriffe und Verleumdungen gefunden hatte. Leipzig war ihm gründlich verleidet, er sehnte sich einmal heraus in eine andere Umgebung die ihn mehr zu würdigen, seiner Eitelkeit zu schmeicheln wüßte. Am 1. Mai 1744 hatte Straube aus Berlin an Gottsched geschrieben: „— — — der H. Schönemann hat mir zu meiner nicht geringen Verwunderung bekannt gemacht, das E. H. fest entschlossen wären, Leipzig, deßen Ehre und Zierde Sie so lange gewesen sind, zu verlaßen und sich nach Danzig zu begeben“ wegen gehässiger kritischer Angriffe. Und am 6. Juli schrieb derselbe: „— — — der Herr Schönemann versichert, daß Dieselben gleich nach der Meße eine Reise nach Danzig angetreten hätten und man die Zeit ihrer Zurückkunft eigentlich nicht wüßte.“

Mai oder Juni 1744 reiste Gottsched mit Frau und Schwägerin nach Danzig.

In der zweiten Juniwoche langte Schönemann trotz aller Beschwerlichkeiten und Unkosten „glücklich aus Breslau in Königsberg an“: 14 Tage früher, als er erst gedacht hatte. Der Plan, in Thorn „auf 14 Tage zu agiren“, war gescheitert. „So mußte ich“, schrieb er am 23. Juni 1744 an Gottsched, „diese Tour von 72 Meilen in einem Wege verrichten. „Doch es ist mir um so viel lieber, weil ich mit dem Bau allhier einige Tage zubringen müßen.“ Weil nun Gottsched, wie sein Bruder Schönemann mitteilte, „erst binnen 8 oder 10 Tagen hier [in Königsberg] ankommen“ wollte, berichtete Schönemann noch kurz „zu dinstlicher Nachricht“ von seinen „Umständen“ nach Danzig hinüber: „Vergangenen Donnerstag [18. Juli 44] machten wir einen hoffentlich glücklichen Anfang auf dieser Schaubühne und gestern [22. Juni] führten wir Dero sterbenden Cato mit ganz besonderem Beyfall auf. Wie ich denn ohne Ruhm melden kann, daß jedermann mit

uns zufrieden ist, welches mir einen guten Verdienst verspricht. Von meinen übrigen Umständen finde nicht von nöthen Dieselben mit einer Nachricht beschwerlich zu fallen, weil ich mit ehestens das Glück genießen werde E. H. pers. zu sprechen. Übrigens wünsche Denselben eine glückliche Ankunft, mit welcher Sie mich, meine Frau und Kinder unglaublich erfreuen werden, und wenn ich die Zeit derselben ganz eigentlich wißen könnte, so würde ich nach meinen Umständen Gelegenheit ausfindig machen, daß ich Denenselben vor dem Thor entgegenkommen könnte."

Gottsched kam in den ersten Julitagen (1744) über Marienburg nach Königsberg. Hier traf er mit Schönemann zusammen und Beide blieben 4 Wochen hier. Die Universitätsjubelfeier konnte Gottsched nicht mehr mitmachen, da sie nicht, wie er gedacht hatte am 4. oder 6., sondern erst am 27. und 28. August stattfand, als er schon wieder in Leipzig sein mußte. Ende Juli reiste er wieder nach Danzig zurück, um hier noch den letzten Urlaubsmonat zuzubringen. Schönemann folgte ihm am 4. Aug. (vergl. Krause S. 165) dorthin nach.

Schon in jenem ersten Briefe vom 23. Juni 1744, noch ehe Gottsched nach Königsberg gekommen war, hatte Schönemann bei ihm in Danzig angefragt, „ob die Dietrichsche Gesellschaft künftigen Dominic daselbst anlangen würde." Darauf wird Gottsched geantwortet haben (seine Briefe an Schönemann sind ja leider verloren), daß sich Dietrichs noch in Warschau befänden. Denn Schönemann scheint der Danziger Unternehmung näher getreten zu sein; und am 20. Juli soll er den Danziger Magistrat um Spielerlaubnis gebeten haben. Sie wurde trotz Gottscheds und seiner Freunde Fürsprache auch ihm, wie allen Komödianten, vom Bürgermeister versagt.

Der preußische Resident in Danzig zeigte ihm, wie die Tradition sagt, am 28. Juli an, daß er zwar nicht in der Stadt, wohl aber draußen in der Schidlitz, auf Grund und Boden des Bischofs von Kujavien spielen könne[145]).

---

[145]) Seit dieser Zeit soll die Schidlitz als „Freihafen für die in Danzig nicht gelittene Kunst" gegolten haben. Löwen sagt in seiner Theatergeschichte (S. 156): „Vor einigen zwanzig Jahren ertheilte der präsidirende Bürgermeister einer gewissen berühmten Stadt den Puppenspielern und Kunstpferden, aber nicht der wohleingerichteten Schönemannischen Gesellschaft, die Freiheit zu spielen. Der selige Krüger zielte auf diese Begebenheit in einem sehr schönen Vorspiele, „die mit den freyen Künsten verschwisterte Schauspiel=

So scheint sich Schönemann mit einem Danziger Zimmermann in Verbindung gesetzt zu haben, um draußen eine Bude zu errichten. Am 31. Juli 1744 schrieb er aus Königsberg an Gottsched nach Danzig: „E. H. nehme mir die Freyheit gehorsamst zu benachrichtigen, daß ich weil ich bey meiner Ankunft allhier einen Brief aus Danzig angetroffen, aus welchem ich ersehen, daß die Bedingungen mit dem Zimmermann zur Richtigkeit gediehen, dieses Wagestück begehen und den Montag [3. Aug.] zu Wasser meine Reise nach Danzig antreten werde." „Damit ich aber", fuhr er fort, „zu glücklichen Umständen desto mehrer Hoffnung fassen und mich dieselbe um desto weniger hintergehen möge, so ersuche E. H. mit schuldigster Ergebenheit, mir die Gewogenheit zu erzeigen und Dero Freunde und geehrtesten Gönner der Schaubühne von meiner Ankunft zu benachrichtigen und zugleich zu einem geneigten Besuche aufzumuntern. E. H. vielgültiger Zuspruch und gütiges Urtheil von meinem Theater wird mir so viel Gönner verschaffen, als Deroselben dem deutschen Theater geschenkten Stücke verdienen. Nichts wird mich abhalten Dero glücklichen Eyfer für die Aufnahme der Schaubühne zeitlebens zu verehren."

Am 4. August 1744 schrieb Flottwell an Gottsched nach Danzig: „H. Schönemann ist heute abgegangen, um in Schottland[146]) den Kannengießer aufsieden zu lassen." Am 10. Aug. meldete Gottsched zurück, daß „H. Schönemann glücklich angekommen" sei.

---

kunst", vorzüglich in der Stelle, worin er die Fama von der Schauspielkunst sagen läßt:

„— — — — — — —, da wo die Weichsel fließt,
Die sich an Schiffen reich durch freie Fluren gießt,
Da sah ich jüngst ein Weib an dem Gestade sitzen,
Die Schönheit konnte sie nicht vor den Feinden schützen,
Die Unschuld mehrte nur der Frevler Raserei,
Die Großmuth stand umsonst der Schönen Unschuld bey.
Die Feinde, die ihr auch den meisten Platz nicht gönnten,
Versuchten ob sie sie vom Ufer jagen könnten.
Sie bat. Kein Bitten galt. Sie wandte sich zum Flehn,
Daß sie das Plätzchen sich zum Lager ausersehn,
Um von der Noth zu ruhn die sie bisher erlitten,
Die Feinde hörten nicht ihr ehrfurchtvolles Bitten.
Ihr schlechtes Herz blieb hart, doch mich hat sie gerührt.
Ich habe sie mit mir, Göttinnen, hergeführt.
Der Feinde toller Schwarm schließt sich um ihre Seiten;
Man sieht ihn Rachgier, Neid und Eigensinn begleiten."

[146]) Vorort von Danzig, zu dem die Schidlitz gehört. Die Gottschedin hat in ihrer Abschrift (Dresdener Bibl.) einfach dafür „Danzig" geschrieben.

Schönemann hat vermutlich den August 1744 hindurch in der Schidlitz bei Danzig Vorstellungen gegeben [147]).

Nicht nur der erste Empfang, die ganze Aufnahme der Danziger scheint unfreundlich gewesen zu sein. Schönemann selbst schrieb später an Gottsched: „In Danzig machten mir vielerlei Ärgernisse und sonstige Verdrießlichkeiten so viel zu schaffen, daß weder an meine Gönner und auswärtigen Freunde noch an mich selbst viel denken konnte" [148]).

Gottsched kehrte Ende August von Danzig nach Leipzig zurück. Gegen Ende September fuhr auch Schönemann von Danzig ab, nach Königsberg. Am 6. Oktober schrieb Flottwell an Gottsched: „H. Schönemann ist mit seinem Theatre wieder bey uns, und Er wird ein Jubelvorspiel der Akademie widmen." Und Schönemann selbst erklärt sein Unternehmen in einem späteren Schreiben (24. Dez. 1744 an Gottsched): „Von Danzig konnte ich nicht nach Breßlau gehen, weil die schlimmen Wege, und das Regenwetter die Fuhren gewaltig vertheuerten; ich habe mich deßhalb nach Königsberg zurückbegeben, weil ich den Bau noch stehen hatte, und meine Schaubühne bis gegen den dritten Advent in Bewegung gehalten."

Die große Jubelfeier des 200-jährigen Bestehens der Universität erstreckte sich vom 27./28. August 1744 bis in den September hinein. Doch frühstens Ende d. M., wohl erst Anfang Oktober kam, wie wir hörten, Schönemann herüber (vergl. Krause S. 179) und „Donnerstags, den 15. October" wurde, wie ein erhaltener Zettel [149]) besagt,

„Der Königlichen Preußischen Universität Königsberg zu Ehren | bey Gelegenheit Ihrer zweyten Jubelfeyer auf der | Von Ihro Königl. Majest. in Preussen privilegirten Schönemannischen Schaubühne | Ein Vorspiel, unter dem Titel: Die mit den freyen Künsten verschwisterte Schauspielkunst, und nach demselben Ein aus dem Französischen des Herren P. Corneille

147) Das erwähnte Krügersche Vorspiel war erst für die Königsberger Festvorstellung, nicht schon für Danzig, gedichtet und ist wohl auch erst dort beim zweiten Aufenthalt aufgeführt worden. Es enthält die Anspielung auf die unfreundliche Aufnahme in Danzig und im Gegensatz dazu einen Preis auf die Königsberger Musen am Pegelstrom, was doch Sch. schwerlich den Danzigern sagen durfte.

148) Ich beziehe auch die Klage von Krügers Muse auf den ganzen unerquicklichen Danziger Aufenthalt, nicht nur auf jenes Verbot des Bürgermeisters.

149) Auf d. Kgl. Univ. Bibl. in Königsberg („Oa. 64 No. 62").

übersetztes Trauerspiel, Polyeuctes der Märtyrer vorgestellet." Auf der Rückseite des Zettels steht der Inhalt [150]) angegeben [151]).

Auch über die äußeren Verhältnisse bekommen wir erwünschten Aufschluß. Es heißt dort: „der Schauplatz ist in dem Altstädtischen Gemein-Garten." Daselbst hatte Schönemann schon vor der Danziger Expedition gespielt [152]). Da derselbe nicht zum eigentlichen Stadtgebiet sondern zu den „Kgl. Freyheiten" gehörte, ist die merkwürdige Beobachtung zu machen, daß sich trotz Schönemanns Lob auf Königsberg die beiden preußischen Städte, Königsberg und Danzig, gegen die Aufnahme der Schauspielkunst in ihren Mauern ganz ablehnend verhalten haben.

In solchen Verhältnissen spielte Schönemann hier bis zum

---

[150]) Der Wortlaut ist unwesentlich.

[151]) Vor Apollos Thron treten sich Schauspielkunst und Possenspiel wettkämpfend gegenüber. Die Schauspielkunst siegt und wird den freien Künsten zugesellt. Apollo aber ruft allen Künsten zu:

„Göttinnen, deren Gunst die beste Richtschnur ist,
Nach der ein weiser Mann das Wohl der Völker mißt;
Auf, wohnt am Pregelstrom! es sey euch so bekannt,
So heilig und so werth als euer Vaterland,
Das Land der Griechen war."

Vor 100 Jahren hatten hier Apollo und die Musen in einem Festspiel „Sorbuisa" von Simon Dach gerufen:

„Edler Pregelstrom, Glück zu!
Du sollst künftig uns in Ruh
Wie wir dich in Wohlfahrt stellen.
Sey du reicher Fluß gewiß,
Daß wir deine klaren Quellen
Vorziehn unserm Castalis."

(vgl. Hagen S. 66 ff., 197 f.)

Das Festspiel von 1744 war, von Sch. am 24. Dez. d. J. an Gottsched geschickt, von diesem in seiner Schaubühne letzten Teil aufgenommen worden. In Msc. befinden sich zwei Exemplare davon auf der Kgsbgr. Univ. Bibl. „Oa. 64 No. 63 und Q. 22 fol." Daß in der Festvorstellung, wie Hagen (S. 197 f.) annimmt, „Cato" zum Vorspiel gegeben worden sei, ist unrichtig. Auch in dem in Krügers Poet. u. Theatr. Schriften von Löwen herausgegebenen Vorspiel selbst wird „Polyeuct" erwähnt. „Cato" spielte Sch. hier am 22. Juni 1744. Woher Hagen das Datum des „17." hat, weiß ich nicht.

[152]) Er schrieb ja, er hätte „den Bau noch stehen". Der Anfang der Vorstellung war wie gewöhnlich „um 5 Uhr". Die Platzpreise waren die in Königsberg gebräuchlichen: „Auf dem ersten Platz giebt die Person 1 Gulden Preusch. Auf dem zweyten einen halben Gulden. Und auf dem letzten einen Achtehalber. Die Logen aber werden besonders bezahlt." So hieß es auch

29. Januar 1745. Zur Adventszeit mußten die Spiele bis nach Weihnachten unterbrochen werden[153]). Am 28. Dezember begannen die Vorstellungen wieder.

Von dieser Zeit an bis zum Ausgang des Jahres 1750 sind wir über die genauen Grenzdaten der einzelnen Schönemannischen Wanderpunkte sehr gut unterrichtet durch die eigenen „Anzeichnungen" Ekhofs, die uns F. L. Meyer (Schröder II. 2. S. 37 ff.) überliefert hat[154]).

Aus dieser Quelle erfahren wir nun auch, daß in diesem letzten Monat in Königsberg 17 Vorstellungen stattgefunden haben, so daß also wohl jede Woche nur 4 mal durchschnittlich gespielt wurde.

Vom Repertoire wissen wir außer dem schon Erwähnten wenig. Jedenfalls hat Schönemann den geläufigen Bestand auch hier durchgespielt. Dazu kamen die in Breslau neu vorbereiteten Erscheinungen des letzten „Schaubühnen"-Bandes, die er Gottsched und dessen Frau vorführen wollte. Hagen (S. 198 Anm.) weiß wohl aus Gottscheds Angaben (Nöth. Vorr. S. 319 ff.) von 3 Festspielen, die außer dem schon erwähnten zur Darstellung kamen: 1) „Machiawell[155]) oder die Geburt der Minerva aus dem Gehirne Jupiters", auch von Krüger. 2) Bei der Vermäh-

---

1747 auf einem Zettel der Prinzipalin Ohlin (Hagen S. 283). Nur war der Preis der Logen noch genauer bestimmt: „Auf den Logen giebt die Person 5 Achtehalber. Wer aber eine Loge aparte haben will, zahlet einen Ducaten." Dasselbe galt wohl auch schon zu Sch.s Zeit für die Logen.

153) Hagen giebt (S. 220) an, Sch. sei am 30. November 1744 beim Magistrat eingekommen, bis zum vierten Advent spielen und nach Weihnachten die Vorstellungen fortsetzen zu dürfen, indem er sich auf sein Privileg berufen habe. Es sei ihm auch bis zum dritten Advend gestattet worden. Die von Hagen benutzten Akten sind nicht mehr vorhanden, die Aussagen also nicht zu kontrollieren. Gestützt wird seine Annahme durch jene — Hagen jedoch nicht bekannte — Briefstelle, wo Sch. sagt, er habe seine „Schaubühne bis gegen den dritten Advent in Bewegung gehalten."

154) Es ist, wie schon Hagen bemerkt, sehr auffällig, daß Ekhof nur diese sechs Jahre der Sch.schen Kunstfahrten aufgezeichnet oder Meyer nur diese wiedergegeben hat.

155) Der Schauplatz war der „Berg Olympus", wo Jupiter, Juno, Minerva, Merkur u. a. Gottheiten sich mit Machiavell wunderbar zusammenfanden. Noch 1750 wurde es als Vorspiel zur Ratskomödie (Behrmanns Timoleon) gegeben. Die Anzeige soll (nach Schütze) mit einer Dankrede an den Senat gedruckt worden sein. Der Zettel enthält nichts darüber. (Heitmüllers Versehen, Hamb. Dram. S. 29, Anm. 68, ist hiernach zu korrigieren.)

lung der preußischen Prinzessin Luise Ulrike mit dem schwedischen Thronfolger, Königsberg 1744: „die Liebe das festeste Band der Staaten." 3) Wahrscheinlich zum Geburtstag des Königs, am 24. Januar 1745: „die in den Armen der Majestät gesicherte Glückseligkeit." Am 24. Dez. 1744 schickte Schönemann an Gottsched, wie er schrieb, „einige hiesige unsrer Arbeiten auf das Jubelfest und die Geburt des preussischen Prinzen und ein paar Gedichte", leider ohne nähere Angabe. Am 14. Januar 1745 wurde vermutlich Pradons Regulus gegeben, Ekhof spielte den Priscus[156]). Am 7. Dezember schrieb Uhlich an Gottsched, Schönemann sei „willens", seinen „Geduldigen" „noch vor dem Drucke ein paar mahl aufzuführen; er hat sich denselben also abschreiben lassen." Der „Geduldige" erschien 1745 im VI. Bd. von Gottscheds „deutscher Schaubühne" als „der Unempfindliche"; danach ist es wahrscheinlich, daß dies Lustspiel noch in Königsberg auf die Bretter kam. (Vergl. Heitmüller, Uhlich S. 55 f., Krause, S. 52). Desgleichen wurden vermutlich 3 Übersetzungen, die Gottsched geschickt hatte, noch in Königsberg aufgeführt. Schönemann schrieb am 24. Dez. 1744: „Dero Geehrtes von Leipzig mit den 3 Übersetzungen, welche ich ehestens in Übung bringen werde, habe richtig erhalten." Auf Gottscheds „Parisische Bluthochzeit" hoffte Schönemann für später, er wünschte dem Stücke „eine glückliche und baldige Vollendung."

Ganz unter Gottscheds Einfluß standen jedenfalls die Auf-

---

156) Eine im Besitz des Herrn Geh. Hofrat Prof. Joseph Kürschner in Eisenach befindliche Rolle mit Ekhofs Namensunterschrift (8 Bl. 4°) trägt dies Datum (vergl. Wiener Ausstellungskatalog 1892 S. 389). — „Regulus" von Pradon, übersetzt von Bressand, war das erste regelmäßige Stück der Neuber. Es ist der Vorkämpfer der ganzen Richtung geworden. In Braunschweig soll schon 1728 Kohlhardt in der Titelrolle geglänzt haben. Für eine gute Aufnahme der neuen Richtung in Leipzig hatte dann Gottsched den Hofceremonienmeister v. König veranlaßt Bressands Sprache mit sächsischen Hofschnörkeln zu umranken, so daß in Dresden Partei dafür gemacht wurde. So hatte das Stück gefallen. So übernahm es Sch. Vielleicht gab Ekhofs Spiel dem Stücke nochmals neues Ansehen. 1749 ließ es Sch. sogar im IV. Bd. seiner „Schaubühne" (sieh unten) ohne Angabe des Übersetzers erscheinen. Ich vermag augenblicklich nicht nachzuweisen, ob hier abermals eine neue Bearbeitung vorliegt, da mir Bressands Version nicht zugängig ist. Über die Königsberger Regulus-Aufführung ist sonst nichts bekannt.

führungen von „Cato", „Iphigenia" und „Panthea", von denen wir aus dem Briefwechsel mit Flottwell hören. (Abgedruckt bei Krause im II. Teil.) Flottwell vermittelte mit ganzer Sympathie die Nachrichten und Aufträge. Noch am 19. Jan. 1745 schrieb er z. B.: „H. Schönemann und Uhlich besuchen mich öfter als ich die Schaubühne. Mein Kränklicher Körper hindert mich an dem Vergnügen Teil zu nehmen. Aber so manche Stücke durchzusehen mache mir mit der Gesellschaft ein Vergnügen. Jetzo habe ich des Voltaire übersetzten Mahomet in einigen Aufzügen bey mir und denke die Probe auf unsrer Schaubühne zu sehen. — — Die Panthea wird er ehestens hier probiren."

Dies sind die einzigen aus der Vergessenheit geretteten Splitter des Königsberger Repertoires. Es stand jedenfalls ganz unter Gottschedischem Zeichen. Schon das Krügersche Vorspiel [157]) hatte ja diese Tendenz deutlich ausgesprochen und dem Meister reichlich Weihrauch gestreut [158]).

Die Schönemannischen Leistungen waren wohl dieselben geblieben wie in Breslau und Berlin, ihre Aufnahme war im Ganzen befriedigend [159]). Schönemann selbst schrieb am 24. Dez.:

---

[157]) W. Creizenach (Zur Entstehungsgeschichte des Neueren Deutschen Lustspiels. Halle. Niemeyer 1879; S. 23 f.) stellt es wegen seiner Gottschedschen Kunsttendenz zu dem viel besprochenen und umstrittenen verlorenen Neuberschen Harlekin-Verbannungsspiel in Parallele.

[158]) Z. B. sagte die Schauspielkunst:

„Ja, als in Deutschland ich Gefahr zu fallen lief,
Erhob ein Preuße mich, der mich aus Frankreich rief
Und deutsch erzog; obgleich viel kritische Tyrannen
Den Anfang, da er nicht vollkommen ist, verbannen.
Wenn jene, statt den Ruhm des Preußen zu verletzen,
Was er gegründet hat, sich wagten fortzusetzen.
Und eines Landmanns Witz aus pöbelhaftem Neid
Den Ruhm nicht raubeten, den ihm die Nachwelt weiht,
Kurz, wenn die Weisen mir mehr kluge Lehren geben,
Werd ich mich mehr bemühn, denselben nachzuleben."

[159]) Uhlich berichtete am 13. November 1744: „Mit unserer Bühne steht es noch bey dem Alten; die Zuschauer arbeiten mehr an unsrer Verbesserung als wir selbst; Sie besuchen uns, und das oft auf die schlechtesten Stücke am zahlreichsten. Sie wollen durchaus, daß wir mehr ihrem Auge als ihrer Seele gefallen sollen, und es sieht in der That noch sehr mißlich um den guten Geschmack der Deutschen aus. Die wenigen Vernünftigen sind allein nicht im Stande durch zu bringen." Am 17. Nov. 1744 schrieb Flottwell: „— — — Schönemann, (deßen Theater bey uns den größten Beyfall und Zulauf hat. Cato und Iphigenia rühren die gantze Sadt) — —". Am 1.

„Ich habe in der Zeit allhier nichts gewonnen, nichts verloren; doch habe bemerkt, daß der Geschmack an guten Stücken täglich mehr und mehr anwächst, und ich vermuthlich mehr verdiente, wenn andere Umstände sich besser dazu anließen."

Mit diesen „anderen Umständen" meint Schönemann offenbar seine Krankheit, die ihn wieder 3 Wochen seiner Bühnenleitung entzogen hatte. Am 7. Dezember hatte Uhlich schon geschrieben: „Hr. Schönemann hat bey vierzehn Tagen hier krank gelegen; eine gewiße Art von Schlagflusse lähmte ihm Glieder und Sprache, doch itzo ist er wieder außer Gefahr. Ob er nach Weihnachten wieder zu spielen anfangen wird, ist noch ungewiß." Er selbst schrieb, sich wegen seines langen Schweigens entschuldigend, in diesem am 24. Dez. diktierten Briefe: „. . . allhier hatte mich eine drey wöchige Krankheit, welche so hart gewesen, daß sie mich auch auf einige Stunden die Zunge gelähmet, der Macht, eine Feder zu führen, gänzlich beraubet. Biß ich mich nun endlich von Geschäften, Verdrießlichkeiten und Krankheit ⟨mich⟩ in den Ruhetagen des Advents gänzlich erholet meine Schuldigkeit ein Genüge zu leisten im Stande bin."

Diese Krankheiten, jedenfalls die traurigen Früchte der weiten anstrengenden Reisen, des aufreibenden Wanderkomödiantenlebens aller tausendfachen Ärgernisse einer Prinzipalschaft, scheinen Schönemann nicht mehr verlassen zu haben. Und gerade die Aufregungen der Thätigkeit, der Ehrgeiz, wohl auch das eigene Spiel rissen ihn dazwischen wieder empor. Der Beruf allein war im stande, Wunden zu heilen, die er selbst geschlagen.

Auch jetzt trieb es ihn weiter.

„Bis nach Feyerung des Geburtstags unsres Königes [24. Jan. 1745] gedenke mich noch allhier aufzuhalten", schrieb er, „dann aber sogleich nach Breßlau zu gehen, als wohin ich in vielen Briefen gerufen werde." Aber schon weiter hinaus flogen seine Gedanken: „Vielleicht, wenn die Kriegs Unruhen nicht wehren, bin ich in der Ostermesse [1745] in Leipzig, weil ich Halle und andere Oerter in der Nähe habe."

Auch Uhlich hatte schon am 13. Nov. 1744 geschrieben: „Herr Schönemann wird allem Ansehen nach vollends den Winter über

---

Dez. gab Gottsched seine Freude darüber zu erkennen. Und Flottwell erzählte am 19. Jan. 1745 weiter: „— — Schönemann hat noch guten Beyfall und die Herren der Regierung erzeigen ihm viel Gnade und besuchen ihn oft. Er lebt ordentl. u. das macht ihm Ehre. Er hat sollen regis iussu diese Neujahrsmeße in Breslau feyern, aber er hat bella imbella vorausgesehen und lebt hier in friede." — (abgedruckt bei Krause, Teil II.)

hier bleiben. Ich wünsche, daß er die Leipziger Ostermesse halten könnte, ohne sich mit einer Bude einzulassen; aber nach dem Gerüchte von der Erhöhung der Fr. Neuberin möchte dies wohl schwer halten." Dieselbe alte Furcht vor der Neuberschen Nebenbuhlerschaft hatte auch Schönemann wieder befangen: „Daß das Babel in Leipzig", schrieb er, „wieder aus dem Schlamm seines Banquerouts emporgestiegen, habe ich aus Breßlau geschrieben bekommen und mich sonderlich über das Schicksal des K—ls[160]), welchen die Diener der Gerechtigkeit von der Seite der N. in den Arrest geführt, sehr gewundert. E. H. werden mich denenselben höchst verpflichten, wenn Sie mir einige Nachricht von der Stärke und Beschaffenheit dieses Babels und seiner Einwohner <einige Nachricht> zukommen laßen."

Schönemanns Zukunftspläne und Hoffnungen für das kommende Jahr 1745 sollten diesmal vollständig in Erfüllung gehen.

Aber merkwürdiger Weise schließt mit demselben Schreiben Schönemanns, daß neben den Neujahrswünschen auf 1745 die Hoffnung aussprach, nun endlich wieder vor Gottscheds Augen seine erweiterte Kunst zeigen zu dürfen, der ganze — erhaltene — Briefwechsel mit Gottsched ab[161]). Ein Grund für dieses Abbrechen des Briefverkehrs ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Vielleicht war er in Gottscheds allmählich wachsender Abneigung gegen alles Theaterwesen zu suchen, vielleicht in der Weiterentwicklung von Schönemanns Bühne, die sich doch mehr und mehr von der Gottschedischen Schule zu emancipieren trachtete, und in ihrer eigenen gesteigerten Selbständigkeit die deutsche Bühne einer neuen Richtung entgegenführte.

Gottsched war der Schulmeister der Schönemannischen Schau-

---

[160]) Vermutlich der von Sch. im Briefe v. 3. Mai 1744 erwähnte „Favorit". „N." ist natürlich = Neuberin.

[161]) Ein Brief Gottscheds an Schönemann war — vermutlich Anfang 1745 geschrieben — in Königsberg als unbestellbar liegen geblieben und erst, nachdem Flottwell am 22. Febr. 1745 berichtet hatte, daß Schönemann „schon vor 3 Wochen über Thorn nach Breslau gegangen" sei, zwischen dem 13. März und 5. April 1745 auf Gottscheds Bitte durch Flottwell nachgeschickt worden. Am 29. März 1745 sprach Gottsched im Brief an Flottwell noch einmal von Sch.s bevorstehendem Hallenser Unternehmen. Damit verschwinden alle Spuren einer weiteren Beziehung zwischen der Sch.schen Bühne und ihrem Lehrmeister. Als Uhlich am 6. April 1748 aus Hamburg wieder einmal an Gottsched schrieb, war er schon nicht mehr Mitglied der Sch.schen Gesellschaft. Er hat sie im Frühjahr 1745 verlassen (Gottsched an Flottwell sieh Krause 214, 225).

bühne gewesen, die **haute tragédie** ihre Fibel. Mit dem Jahre 1744 mag die Schulzeit abgeschlossen gewesen sein. Aus ihrer eigenen Mitte sollte — von jetzt ab mehr und mehr selbständig — der Schönemannischen Bühne im Laufe der nächsten Jahre ein neuer Lehrmeister erwachsen, der sie zu ihrem eigentlichen Daseinszweck, einer Kunst der Menschendarstellung, heranbildete.

VII.

Zu neuen, selbständigen Bahnen!

1. Breslau.

Nach Schönemanns Weggang von Breslau war Schuch dort bald wieder eingetroffen.

Am 30. August 1744 hatte er um die Erlaubnis gebeten, „im Theatrum in der Neustadt" spielen zu dürfen, „wenigstens so lange bis der Schönemann herkommt." (Staatsarchiv M. R. VI. 84. S. 9.) Dies scheint erlaubt worden zu sein. Allein am 9. Nov. wurde er von der Kriegs- und Domänen-Kammer mit Exekution bedroht, wenn er nicht „die vor 3 Quartalen restirenden 75 rthlr: Recrutengelder binnen 3 Tge. zahle."

Von nun an begann ein auf Jahre hinaus sich erstreckender, das Schönemannische Privileg selbst überlebender Streit zwischen den beiden Komödianten, da jeder von der Behörde fortwährend aufgefordert wurde, Abgaben für sich oder den andern zu zahlen, und keiner je etwas rechtzeitig und ordnungsgemäß zahlte. Eine Eingabe um Abgabenerlaß löste die andere ab. Wenn einmal dazwischen von Kunstleistungen, von einem bestimmten Kunststreben die Rede war, so geschah es nur, um mit elendem Prahlen sich in besseres, den andern in möglichst schlechtes Licht zu setzen [162]).

Zunächst weigerte sich Schuch (am 14. Nov.) seine Schulden zu tilgen, da Schönemann vertragswidrig bis Ende Juni im Ballhaus gespielt habe, „mithin derselbe auch gehalten sey das Quartal

---

[162]) Ich unterlasse es, hier die einzelnen, immer sich gleichbleibenden Eingaben und Erlasse alle anzuführen. Es sind über 40 Aktenstücke des Breslauer Archivs (a. a. O). Ihre Durchmusterung war die aufhältlichste und unangenehmste Arbeit meiner ganzen Vorstudien. Auszüge meines Vaters haben mir hierbei vorgearbeitet.

bis Joh. Bapt. zu entrichten." So bat Schuch, ihn entweder „bey seinem Privilegio zu schützen", oder ihm die Zahlung zu erlassen, „allermaßen er sonst völlig ruiniret und zu Grunde gehen müße." — Die Antwort am 17. November lautete kurz, Schuch solle seinen Verpflichtungen genügen, wegen des Privilegii privativi sei in Schönemanns Abwesenheit gar nicht zu entscheiden. (P. A. IX. 75 c S. 76, 79.)

Schuch scheint sich einstweilen damit beruhigt und etwas abgezahlt zu haben, so daß er den Winter hindurch spielen durfte. Am 10. Februar machte er wieder eine Eingabe, seine Abgabengebühr wegen schlechter Einnahmen zu ermäßigen, und —, was Schönemann auch zu gute kommen sollte, „wegen großer Kälte einen Ofen im Parterre zu setzen." (A. a. O. S. 82.)

5 Tage später kam Schönemann an, die Reise von Königsberg hatte über ½ Monat gedauert.

Sofort wurde erlassen, Schönemann, „der wieder gegenwärtig ist, dessen Schauspiele guten Applausum haben", solle gefragt werden, ob er „sich anheischig mache, Schuchs Verpflichtungen abzunehmen", um dann das Privilegium übertragen zu bekommen. Am 16. Februar (1745) schon wurde ihm auf seine „Ansuchung", „da Schuch ohnedem sehr selten oder gar nicht agirt und dabey nicht subsistiren kan und praestanda praestiert", gestattet, „das Ballhauß vor der Hand zu eröfnen", „falls sie sich deshalb mit einander verstehen", und Schönemann sich verpflichten wolle, den Schuchischen Rest zu zahlen.

Recht lustig ist zu beobachten, wie die beiden Komödiantenmeister fortwährend der umständlichen, unpraktischen und zopfigen Behörde mit ihren Gesuchen allerlei vormachen und sich so um das Zahlen herumzudrücken suchen [168].

---

[168]) In dieser Hinsicht ist vielleicht ein solches unglücklich ratloses Anfragen des „Directors, Praeses und Raths der Stadt Breßl." vom 22. Februar (p. 85, 86.) auch von Interesse:

„Euer Königl. Mayst: haben Unß jüngsthin Allermildest anbefohlen, daß Wir den Johann Friedrich Schönemann als Chef der in Euer Königl. Majst. übrigen Ländern privilegirten Comischen [!] Gesellschaft dahin bewegen möchten, womit Selbeter, falß der Franz Joseph Suchch auf seinem Privilegio privativo beharren würde, sowohl die bey der Königl. Recrouten-Cassa bereits verfallene Termine mit 75 Rthlr. alß auch die rückständigen Cameral-Gefälle welche auch 54 Rthlr. betragen, über sich nehmen, und dadurch die Transferirung des Privilegii auf den gedachten Schönemann dadurch facili-

Diesmal verständigten sich Beide unter einander und zahlten wohl auch wieder eine Kleinigkeit, um Ruhe zu haben. Schönemann eröffnete im Ballhaus und spielte dort, wie Ekhof verzeichnet, bis zum 29. April an 43 Abenden.

Sonst wissen wir über diese Zeit gar nichts. Die Aufnahme durch das Breslauer Publikum muß wohl sehr freundlich gewesen sein, da es ihn noch im selben Jahre wieder dorthin zurückzog.

2. Leipzig.

Mitte Mai war Schönemann in Leipzig. Ekhof giebt an, er habe dort „vom 10ten Mai bis zum 29ten 11 Vorstellungen gegeben“ [164]). In welchem Lokale Schönemann diesmal in Leipzig gespielt habe, da die Neuberin noch gleichzeitig dort war, ist nicht nachweisbar [165]).

---

tiret werden möge — — —: So hat doch derselbete die final-Erklärung nicht abgegeben; sondern erst diesen Morgen einen zwischen Ihme an einen und dem Schuch an Andern Theile ohne Unsern Wißen geschloßenen privat-Vergleich bey Unß produciret und umb die Eröffnung der Schaubühne angehalten.“

Der Bescheid der Regierung lautetete am 26. Febr. etwas lakonisch: Die Sache sei so abzumachen, „damit so wenig die Recruten Casse als die Cammerey dabey zu kurtz komme.“ Damit war einstweilen wieder die Sache abgethan.

[164]) Die Wustmannschen „Auszüge aus den Rechnungen des Leipziger Archivs“ (a. a. O.) verzeichnen: „Johann Schönemann, Com. von Breslau, 11.—24. Mai, an 10 Tagen.“ Die Verschiedenheiten des Datums erklären sich so, daß Ekhof den ganzen Aufenthalt, die Archivakte nur die Aufführungstage angeben. Die Abweichung in der Angabe der Anzahl der Vorstellungen, die sonst immer übereinstimmt, kann ich nicht erklären.

[165]) Die „Chronologie“ und Blümner geben an, Sch. habe im „Fleischhaus“, die Neuber in „Quandts Hofe“ agiert. Das „Fleischhaus“ lag zwischen dem Naschmarkt und der Reichstraße. Vogel schreibt darüber in seinem „Chronicon“ (S. 164): „Über den Fleischbänken ist ein großer Boden, darauff man in der Reichstraße gehet, und insgemein das Fleischhaus genennet wird. Auf gedachtem Boden exerzieren ausserhalb der Messen die Exercitien-Meister ihre Scholaren im Fechten, Tantzen und andern Exercitiis; zu Meß-Zeiten werden die Comödianten, Seiltäntzer und dergleichen Leute daselbst accomodiret.“ Seit 1719 erscheint daneben „Zotens [später: „Quandts“] Hof.“ Von 1743—1749 fehlt in den Rechnungen leider die Lokalangabe. In erster Linie wird aber, wie auch Wustmann anzunehmen scheint, damals „Zotens Hof“ benutzt worden sein. Wenn also dort Neubers spielten, mag Sch. auf dem älteren Fleischhausboden seine Bretter aufgeschlagen haben (?).

Von Schönemanns Geschick in Leipzig, von seinen Leistungen und Erfolgen besonders auch wie er sich zu Gottsched gestellt haben mag, wissen wir gar nichts. Er mag wohl gefallen haben und dadurch der Neuberin gefährlich geworden sein. Sie suchte sich wenigstens am 16. Juni 1745 ein Privileg zu verschaffen, nach welchem ihr „außer denen Meßen, das alleinige Comoedienhalten allhier allergnädigst vergünstiget" sei.

3. Halle [166]).

Von Leipzig aus wurde in der nachbarlichen Musenstadt Halle von Schönemann ein neuer Wirkungskreis aufgesucht, der in den nächsten Jahren mit ein Hauptstützpunkt für seine Unternehmungen wurde.

Halle war seit einem halben Jahrhundert unablässig das Zanknest gewesen zwischen der pietistischen Universität und den Komödiantenbanden. Seit dem 31. Oktober 1696 datierten Versuche der Universität, das Theater zu vertreiben. Am 12. Oktober 1715 hatte Friedrich Wilhelm I. (ähnlich wie in Königsberg) dem Magistrat befohlen, „solche Leute [wie Comödianten, Gaukler und Seiltänzer] unter keinerlei Prätext alldort weiter ihre Üppigkeit treiben zu lassen, als wodurch nur die studirende Jugend zu eitlem Leben und Müßiggang angeführt, hingegen von denen Studiis abgehalten wird, auch leicht zu besorgen ist, daß bei solchem Auflauf und unordentlicher Zusammenkunft Gelegenheit zu tumultuiren, Schläg- und Balgereien kann gegeben werden." Es half Nichts. — Auch nach Friedrichs des Großen Regierungsantritt hörten die Theaterhändel nicht sofort auf. — Immer wieder kamen Komödiantentruppen nach Halle, immer wieder wurden Studenten von ihren Studiis abgezogen, immer entstanden Balgereien, und immer wieder machte die Universität Beschwerden und Eingaben, das Theater zu beseitigen. — „Eckenberg hatte seit dem 22. Februar 1741 sein altes Privileg „confirmirt" bekommen, seine „theatralische Exercitia zu Halle auf dem Rathskeller zu präsentiren." Trotzdem gelang es ihm erst 1742 nach einer Eingabe an den König (vom 24. Okt. 1741), in Halle auf den Ratskeller Vorstellungen zu geben, wobei in einer Aufführung von „Gryphii Papinian" 10 Studenten mitspielten,

---

166) Das Quellenmaterial hierzu sieh im Anhang XIII.

wie ein erhaltener Zettel angiebt (den Opel a. a. O. mitteilt, aber wohl unrichtig commentiert). Dies Studentenmitspielen scheint in Halle besonders stark betrieben worden zu sein und allerdings wohl oft den Professoren Anlaß zu Beschwerden gegeben zu haben. Als daher vollends im Nov. 1744 „wegen eines unter der Komödiantenbande befindlichen Weibesmenschens" Streit und Rauferei ausbrach, kam wieder eine erneute Eingabe an den König. Friedrich mochte des ewigen Querulierens der ihm ohnedem höchst fatalen pietistischen Theologen endlich überdrüssig sein. Er schrieb jene berühmt gewordene Kabinetsordre [167]) vom 14. Februar 1745: „Da ist das geistliche Mukerpak daran schuld. Sie sollen spielen und Herr Franke oder wie der Schurke heißt, soll dabei sein, um den Studenten [die z. T. mitgespielt hatten] wegen seiner närrischen Vorstellung eine öffentliche Reparation zu thun, und mir soll das Attest vom Commandanten [168]) geschickt werden, daß er da gewesen ist." Nach einer nochmaligen Eingabe des Generaldirektoriums kam Franke mit einer Geldstrafe davon, und Friedrich schrieb am 20. Febr. 1745: „Indessen declariren Wir Euch hiermit ein vor alle mahl, daß die Komödianten nicht von dort weggeschafft werden sollen."

Damit waren die Händel zu Ende.

Inzwischen hatte sich allerdings auch mit den Komödianten

---

[167]) Vergl. Rödenbecks Taschenbuch und Geschichtskalender Friedrichs des Großen I. S. 112 mit den von Opel — Kaverau mitgetheilten Ergänzungen aus den Akten, ferner Krause, S. 222, Hagen 136 f. Anm. — Ich gebe auch die Hallenser Vorgeschichte ausführlicher, weil die Überlieferung bisher zusammenhangslos war.

[168]) Scheint nicht „Commandanten" sondern „Comoedianten" geheißen zu haben. Wenigstens las es Gottsched so (oder hatte es sich so erzählen lassen). Er erzählte Flottwell am 29. März 1745 (vgl. Krause a. a. O. S. 222) die Affaire: „— — — — Der König aber giebt — — Befehl, daß NB. zu Abschaffung der pharisäischen Pfafferey, D. Franke, als oberster Theologus, selbst täglich in die Komödie gehen, und, was noch mehr ist, von dem Principal der Komödie selbst ein schriftliches Zeugniß, daß er wirklich zugegen gewesen, nach Berlin einschicken solle. Das Rescript aber wird, der Akademie [Univ.] zur Bekränkung, von außen, an den Hällischen Stadt Präsidenten [nicht Commandanten] gerichtet, der es zur Vollstreckung bringen, und davon Bericht erstatten soll." „Zu allem Glücke" fuhr Gottsched fort, „hatten die Komödianten mit dem Anfang der Fasten eingepackt, und waren schon davongezogen: weswegen denn die Sache einen Anstand bekommen. Es steht aber dahin, ob nicht nächsten Sommer, wenn Schönemann dahingeht, dennoch die Sache zur Wirklichkeit kömmt."

vieles geändert; und als Schönemann Anfang Juni 1745 ankam, konnte er ruhig mit seiner „gereinigten Schaubühne" in Halle einziehen.

In 2 Monaten gewann er in 33 Vorstellungen sein neues Publikum für sich, so daß er oft dahin zurückkehren konnte. Aus dieser ganzen Spielzeit[169]) diesmal ist uns nur eine einzige Aufführung bekannt: „Die drey Brüder und Mitbuler", die Schönemann schon in der Schlußvorstellung in Hamburg (1742) gegeben hatte, und die Tragödie „Banise", die wir hier zum erstenmal finden. Es ist die versifizierte, gereinigte Grimmsche Umarbeitung der alten, vielleicht auch noch von Schönemann gegebenen Haupt- und Staatsaktion[170]). Der Hallenser Zettel

[169]) Sch. kam damals, soviel wir wissen, zum erstenmal nach Halle. 1741 war er nicht, wie Opel und nach ihm Kawerau annimmt, schon dort gewesen. Folgender Komödienzettel ist unser einziges Zeugnis aus Sch.s Hallenser Aufenthalt: „Auf der | Von Ihro Königlichen | Majestät in Preußen allergnädigst privilegirten | Schönemannischen | Schaubühne | Wird heute | Zum ohnfehlbaren Beschluß und Abschiede | Ein Trauerspiel | Banise | vorgestellet werden. | — — — — | Hierauf wird denen in der Gütigkeit ihrem grossen Beschützer | nachfolgenden Musensöhnen | ein kurzer Epilogus den schuldigen Dank abstatten | Und | Den Beschluß macht ein aus dem Französischen übersetztes Nachspiel: Les trois Freres Rivaux | Die drey Brüder und Mitbuhler. | Personen | — — — — | Der Schauplatz ist auf dem Rathskeller, und der Anfang mit dem Glockenschlage halb 7 Uhr. | Die Person zahlet auf dem Parterre im ersten Platze 8 Ggr. Im zweiten 4 Ggr. | Und auf der Gallerie 2 Ggr. | Freytags, den 23. Julii." Opel nimmt an (ich weiß nicht, worauf gestützt,) dies sei im Jahre 1741 gewesen. Es ist unmöglich, da 1741 der 23. Juli auf einen Sonntag, nicht Freitag fiel. Dagegen war allerdings im Jahr 1745 der 23. Juli ein Freitag. Dies stimmt auch zu Ekhofs Aufzeichnung, wonach die Truppe bis zum 24. Juli in Halle war. Sch. ist also am Tag nach dieser Schlußvorstellung abgereist.

[170]) „Die in Ximindo untergehende, und in Balacin | wieder aufgehende Reichs-Sonne | Oder | das blutige doch mutige Pegu. | Imgleichen: | Die Asiatische Banise," war der vollständige Titel der alten Hauptaktion, die ihrerseits aus dem Zieglerschen Roman entstanden ist. Die Staatsaktion wurde von der Neuberin noch am 17. Sept. 1742 gespielt und erst am 13. Febr. 1744 durch die neue Bearbeitung abgelöst. (Vgl. Creizenach, a. a. O. S. 25 und dagegen Heitmüller, Hamb. Dram. S. 26 Anm.) Grimms Tragödie soll Friedrichs d. Gr. Interesse gewonnen haben. Grimm schrieb selbst am 29. Juni 1781 aus Paris an den König: „Ich werde mich immer sehr lebhaft daran erinnern, mit welchem Feuer E. M. mir einmal den ganzen Anfang der Asiatischen Banise vordeklamirten." (Preuß. Friedr. d. Gr. III. S. 488.) Ob sie sich damals sonst großer Beliebtheit erfreute, ist nicht ersichtlich. Eine Hamburger Wiederholung bei Sch. beweist nichts. (Sieh unten.)

zeigt auch an, daß Schönemann wie 1742 Eckenberg auf dem Ratskeller, nicht wie Schuch 1741 auf dem Neumarkt gespielt hat, und daß die Platzpreise gegen anderwärts, z. B. Königsberg, eher etwas heruntergegangen als gestiegen waren.

Das Publikum wird sich wohl größtenteils aus Studenten zusammengesetzt haben, deren Theatereifer — aus der späteren Goetheschen Zeit von Lauchstädt her bekannt — auch schon Schönemann zu gute gekommen sein mag.

4. Halberstadt[171]) und Braunschweig[172]).

Ehe Schönemaun in sein Winterquartier nach Breslau zurückkehrte, machte er in diesem Spätsommer 1745 noch einen wichtigen Eroberungszug bis über die Harzgegenden hinaus. August und Anfang September spielte er in Braunschweig, und auf der Hin- und Rückreise machte er jedesmal einige Tage in Halberstadt halt. Über dieses zweimalige Auftreten in Halberstadt ist gar kein Material mehr aufzutreiben[171]). Dies ist vielleicht mit der kurzen Dauer desselben zu erklären. Doch scheint Halberstadt überhaupt keine theatergeschichtlich bedeutende Vergangenheit zu haben.

Ekhofs Aufzeichnungen nach spielte Schönemann hier das erstemal, als er von Halle kam, „vom 25sten Julius bis zum 7ten August, 9 mal"; und auf der Rückreise nach Breslau hin: „vom 14ten September bis zum 24sten 8 mal."

Später spielte er nie mehr in Halberstadt, so oft er auch auf seinen Fahrten quer durch Deutschland den Ort berühren mochte.

Um so bedeutungsvoller für Schönemann, ja für den Lauf der ganzen Theatergeschichte mußte indeß der Aufenthalt in

---

[171]) Weder das dortige Stadtarchiv, wie mir vom Magistrat gemeldet wurde, noch die sonst an älteren Gegenständen reiche Gymnasial-, noch die Gleimbibliothek, wie mir durch Vermittlung meines Vaters Herr Gymnasiallehrer C. Becker in Halberstadt freundlichst mitteilte, enthalten irgend welche Spur davon. Die einzige Halberstädter Zeitung aus jenen Jahren, „Von Staats- und Gelehrten-Sachen" (Jahrg. 1741, 47, 48, die übrigen waren nicht erhalten) bringt ebenfalls nichts.

Braunschweig[172]) sein und die hieraus erwachsende Stellung zum Herzoglichen Hof. Braunschweig hat im Lauf der Geschichte durch Verdienst und Zufall eine ganz hervorragende Wichtigkeit für die deutsche Bühne gewonnen. Und seit den ältesten Zeiten hängen die Wendepunkte unserer Theatergeschichte mit Braunschweiger Namen zusammen[173]). Es ist kein Wunder, daß Schönemann, der, wie wir sahen, die Bedeutung mächtiger Gönner für die Förderung der Kunst sehr wohl erkannte, hier in Braunschweig sich zeigen und vielleicht zum Hof in Beziehung zu treten trachtete.

Schon am 9. Juni 1745, also noch von Halle aus, schickte, er ein Gesuch um Konzession ein, „in künftiger Laurentii Messe in Br. Comoedien aufführen zu dürfen" („Producten-Bücher der Fürstl. Geh. Canzlei").

Und wirklich wurde schon am folgenden Tag („Rescripten-Bücher") rescribiert: „Dem Comoedianten Joh. Frieder. Schoenemann solle verstattet seyn auf instehenden Laurentii Messe und zwar in der Woche vor der Messe auch in der zweyten Meß-Woche, wenn die Oper zu Ende, zu agiren, jedoch alle unanständige und ärgerliche actiones auf seinem Theatro zu verhüten. den 10. —"

Montag, den 8. August 1745, traf Schönemann in Braunschweig ein. Er hat hier bis zum Dienstag, den 13. Sept., wie Ekhof angiebt, 21 Vorstellungen gegeben. Dafür bezahlte er, wie eine Notiz aus den Akten der Geh. Rats-Registratur besagt, „für 35 Tage 10 rthlr." an die Armenverwaltung[174]). Schönemann spielte in Brauschweig auf einer kleinen Bühne in „Wagners Kaffeehaus" auf der Breiten Straße, wo auch alle Komödiantentruppen vor ihm agiert hatten, nicht im großen Opernhaus. So besagt für dieses Jahr der einzige erhaltene Zettel der ganzen Braunschweiger Zeit[175]) (Glaser S. 51 f.).

---

[172]) Das Quellenmaterial zu Sch.s Aufenthaltszeiten in Braunschweig folgt im Anhang XIV.

[173]) Ich erinnere an die Lesedramen der Nonne Hrotsuit, an Herzog Heinrich (Luthers „Hans Worst"), an Heinrich Julius (Jan Bouset) und an Anton Ulrich (Bressand).

[174]) Obwohl diese Angabe undatiert ist, kann doch nur dieser Aufenthalt Sch.s gemeint sein, da nur diesmal die 35 Tage ungefähr stimmen.

[175]) „Mit gnädigster Erlaubniß | Wird heute auf der | Von Ihro Königl. Majestät in Preussen privilegirten | Schönemannischen | Schaubühne | Auf dem Comödientheater am Caffehause allhier | Ein aus dem Französischen des Herrn

Schönemann muß in Braunschweig einen schweren Stand gehabt haben neben der vom Hof und der Gesellschaft so beliebten Oper. Ein Übergang der Geschmacksrichtung jedoch von den italienischen Opern zum deutschen Schauspiel machte sich schon seit einigen Jahren, besonders seit dem Regierungsantritt des Herzogs Karl 1735, in der Vorliebe für deutsche Opern geltend. Auch der Umstand, daß die Spielerlaubnis nicht etwa vom Braunschweiger Magistrat sondern, obwohl in einem Privatgebäude, im Kaffeehaus, gespielt wurde, vom Herzog erteilt worden war, zeigt wohl, daß Herzog Karl schon 1745 auch das rezitierende Schauspiel neben der verhätschelten Oper pflegen und fördern wollte.

Am 13. September 1745 war der Aufenthalt in Braunschweig, am 24. in Halberstadt zu Ende.

5. Breslau.

Am 14. Oktober langte die Truppe wieder in Breslau an. Das alte Lied begann von neuem.

---

von Voltaire übersetztes | Schauspiel, | Oedipp, der unwissende Vatermörder, | vorgestellt werden. | — — — — Der Schauplatz stellet vorn den Vorhof, und hinten den Tempel zu Theben, nebst einer Versammlung von dessen Einwohnern vor. | Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel, Arlekin, der unwissende Schulmeister | Oder: Das verliebte Schusterlieschen. | Nebst einem Tanze von 4 Schuhknechten. — — — Die Person zahlet auf dem Mittelgange 6 Ggr. und auf dem Parterre 4 Ggr. Die Logen sind besonders. Freit. 9. Sept. 1745". Der Hauptteil des Zettels, den „Oedipus" ankündigend, entspricht dem der späteren Hamburger Aufführung, nur fehlt dort die Anpreisung des „besonderen Beyfalls", den „dieses Stück — sowohl im Französischen als Deutschen jederzeit — erhalten". Die Titelrolle gab Ekhof später, wie Schröder (a. a. O.) bemerkt, „trefflich bis zum letzten Aufzuge". Wir wissen nicht, ob er ihn schon jetzt spielte. Einer Angabe der „Schauspieler-Akademie"-Akten (sieh unten) zu Folge führte Sch. daneben auch einen „Oedipus" vom Conrektor Steffen auf. — Das Nachspiel, „das verliebte Schusterlieschen", fanden wir schon in Hamburg 1741 mit dem gleichen „Tanz von 4 Schuhknechten" zusammen aufgeführt. Dieses Mal hat es, um eine Travestie auf den „unwissenden Vatermörder Oedipp" zu erzielen, den zweiten Titel „Arlekin, der unwissende Schulmeister" dazu bekommen. Vielleicht ergiebt sich hieraus die Identität mit einem „Schulmeister von Flegelsfeld", der mit dem „Schusterlieschen" zusammen aufgezählt wird (sieh Creizenach S. 37). — Die Angabe einer Billetverkaufsstelle, die wir auf späteren Zetteln immer finden, kommt hier zum erstenmal vor. Die Platzpreise entsprechen Braunschweiger Verhältnissen (z. B. denen des Prinzipals Hofmann), sind aber wieder von Sch.s sonstigen verschieden.

Schuch war fort mit Hinterlassung aller Schulden, die Schönemann nun zur Last fielen. Kaum einen Monat am Orte begann er aufs Neue zu petitionieren. Drängende Eingaben Schönemanns (um Verminderung der verschiedenen „iurium“ und um Erweiterung des Privilegs) wechselten mit zurückhaltenden Rescripten der Behörden ab: Ganze Aktenbündel des Breslauer Staatsarchivs. (P. A. IX 75c S. 88—115.)[176]).

Schließlich, am 12. April 1746, brachte die Regierung eine Fassung des Schönemannischen Privilegs in Vorschlag, die den Grund zu einem ständigen Theater in Breslau hätte legen können.

Sie wiederholte alle aufgestellten und umstrittenen Punkte und besagte: „Daß demselben [Schönemann] in Breßlau und denen übrigen Schlesischen Städten einzig und allein durch alle Tage in der Woche, außer Sonn- und Festtages Comoedien zu spielen erlaubet seyn soll, zu welchem Ende dann auch dem Magistrat der Stadt Breßlau aufgegeben werden, ihm das Ballhaus zu seiner und derer Zuhörer Bequemlichkeit einzurichten, und von dato an — in gedachtem Ballhause auf dem großen Opern Theatro seine Schau Spiele aufführen, wie auch die daselbst befindl. Logen nach eignem Gefallen vermiethen, ingleichen das parterre, jedoch daß die Stellen von 2. auf 4. und biß 6 gl. nur höher nicht steigen, vor ihm selbst nutzen zu laßen, dagegen aber soll Privilegiatus gehalten seyn:

1) sich in Breßlau zu etabliren und niemahlen ohne Unsere oder Unserer Bresl. Kriegs- und Dom.-Cammer Erlaubniß wegen seiner Comoedien außer Landes zu gehen.“

2) bis 6) die bekannten Abgaben zu zahlen.

7) „sich eine zulängliche Gesellschaft geschulter Acteurs beyderley Geschlechts, um das Auditorium zu vergnügen, anzuschaffen, und solche zu unterhalten,

8) auch sich nebst seiner Compagnie eines honetten und unanstößigen Lebens zu befleißigen, diejenigen aber, an welchen das Gegentheil befunden wird, sogleich nach geschehener Überweisung fortzuschaffen.

9) Seine Schau Spiele dahin einzurichten, daß das Auditorium vornehmlich dadurch, auch bey denen mit erlaubtem Scherz aufgeführten Landläufigen zu einer vernünftigen Morale geleitet werde.

10) Das Parterre, Logen und Theatre in dem Ballhauße zu Breslau, wann er Daselbst zu agiren aufhöret und sich nach einer andern Stadt begiebt, in eben dem Stande hinwiederum

---

[176]) Eine zusammenfassende aber doch genaue Wiedergabe dieser Aktenstücke folgt im Anhang XV.

zurückzugeben, als es ihm dermahlen von Dasigem Magistrat geliefert worden.

11) und obzwar dem Impretanten fern bleibet, seine Schauspiele in unsren übrigen Schlesischen Städten aufzuführen, so soll derselbe jedoch schuldig und gehalten seyn zu Meßzeiten sich in Breslau einzufinden, und seine Comoedien zu produciren."

Was schon immer im Interesse des Staates wie des Schauspielprinzipals gelegen hatte, daß eine Truppe im Lande Fuß fasse, sollte hier verwirklicht werden. Daß der Staat über die Aufführungen, über Wahl der Stücke wie über den Lebenswandel der Darsteller und über eine genügende Sicherheit für dieselben dem Direkteur gegenüber ein wachsames Auge haben wollte, konnte nur im Interesse der Kunst wie der Künstler sein.

Das Drama wie die sozialen Bedingungen waren indessen hierfür noch nicht reif, das Wanderleben noch notwendig.

Auch die Fortsetzung der Eingaben und Erlasse vereitelte eine segensreiche Ausnützung dieser großen Errungenschaften des Theaters. Die Streitereien gingen weiter hin und her. (S. 110 bis 113.)

Mit großer Zähigkeit hielt die Behörde an ihrer Geldforderung fest. „Der Magistrat darf seine Revenuen nicht gänzlich verlieren." Und Schönemann bestand ebenso fest auf seinem Ansuchen um Ermäßigung. So stattete zwar Schönemann am 16. Juli 1746, als er schon längst nicht mehr in Breslau, sondern bereits wieder in Halle war, in einem von einem Notar Gottlieb Preibisch in Breslau aufgesetzten Schreiben nun endlich dem König seinen untertänigsten Dank ab, „daß allerhöchst dieselben das Privilegium wegen der alhiesigen Teutschen Schau-Bühne auf meine Wenigkeit zu transferiren auch um deßfalls zu erlegenden jährl. Canonem zu vermindern allergnädigst geruhen wollen"; allein er wiederholte sein „aller Submissestes Bitten, . . . statt der praetendirten 150 rthlr: 100 rthlr. annehmen zu laßen." Dann verspreche er, „alle die im Privilegio vorgeschriebene Conditiones in genaue Erfüllung zu setzen. . . ." (S. 114, 115).

Allein die Kammer ging nicht darauf ein. Am 22. Juli 1746 wurde ihm „zur resolution ertheilet: daß Supplicant sich mit demjenigen Nachlaß begnügen müße, und ein weiteres nicht zugestanden werden könne, daher man die völlige Berichtigung der 150 rthlr. ratione preteriti forderfamst gewärtigen will."

Die Zahlung erfolgte nicht.

Da aber Schönemann fort war, schwiegen auch die Zahlungsbefehle auf einige Zeit.

Zwei Jahre lang ließ er sich nicht in Breslau sehen, vielleicht um die Schuchischen Schulden, die er sonst nicht los werden konnte, tot zu schweigen, vielleicht auch, weil er das Versprechen, in Sr. Maj. Landen zu bleiben, doch nicht gehalten hatte.

Kaum kehrte er zurück, so sollte auch die alte Weise wieder von vorne beginnen.

Aus der jetzigen Breslauer Spielzeit, vom 14. Oktober 1745 bis zum 9. April 1746, ist, wie gesagt, sonst wenig bekannt. Nach Ekhofs Notizen wurden 88 Vorstellungen gegeben: für die lange Zeitdauer nicht viel; bei den damaligen Verhältnissen jedoch für den Aufenthalt an einem einzigen Orte, genug. Schönemann hat auch diesmal im Ballhaus gespielt.

Am 17. Januar 1746 war, wie das Steinberger Tagebuch besonders hervorhebt, zur Feier des am 25. Dezember 1745 geschlossenen Dresdener Friedens „in der Neustadt das Ballhauß vortrefflich Illuminiret."

Schon eine Woche lang brannten die Freudenfackeln der dankbaren Breslauer. Und dem Schauspielprinzipal mußte es doch ein besonderer Herzenswunsch sein, nach dem Kriegslärm, der die Gedanken der Bevölkerung von aller Kunst abgezogen, der alle Wege unsicher gemacht hatte, den für seinen „allergnädigsten" Landesherren günstigen Frieden mitzufeiern [177]).

Gewiß wurde auch eine Festvorstellung gegeben. Wir wissen nichts Bestimmtes darüber [178]). Jedenfalls hat er, wie er später

---

[177]) Zu Weihnachten 1744, als ganz Preußen vor der drohenden Übermacht des Feindes zitterte, hatte er voller Besorgnis an Gottsched geschrieben, daß ihn allein die Kriegsunruhen von einer Fahrt nach Leipzig zurückhielten. Als er sich dann doch aus Königsberg fortgewagt hatte, war er mit seiner Truppe auf seinen Zügen den Kriegsheeren immer möglichst ausgewichen. Während Friedrich und die Österreicher noch in Oberschlesien standen, war Sch. nach Breslau hereingekommen, als die Heere näher und näher auf die Hauptstadt heranzogen, hatte er die Lage benutzt, nach Leipzig auszurücken. Als die Preußen am 4. Juni 1745 bei Hohenfriedberg nicht weit von Breslau den mächtigen Feind schlugen, spielte Sch. schon wieder auf preußischem Boden, aber doch fern genug, in Halle. Und noch weiter zog er sich vom Kriegsschauplatz zurück, nach Halberstadt und Braunschweig, bis nach den späteren Schlachten Niederschlesien wieder so frei vom Feinde war, daß er sicher nach Breslau in die Winterquartiere durchschlüpfen konnte.

[178]) In einem zu Versteigerungszwecken bestimmten Verzeichnis „derer Schönemannischen Sachen und Effecten", die er bei seinem späteren Wegzug

(6. Dez. 1749) prahlte, „nicht geringe Kosten auf die feyerliche Bezahlung [!] des Glorreichsten Friedensfestes im Jahre 1746 verwendet", was doch wohl nicht lediglich auf die Illumination bezogen werden kann.

6. Stettin.

Als Schönemann am 9. April von Breslau abreiste, schien er Anfangs des preußischen Monopols eingedenk zu sein.

Er reiste nach Stettin und gab hier, wie Ekhof schreibt, „vom 21sten April bis zum 5ten Junius 25 Vorstellungen."

Hier hat damals, wie der Biograph Uhde, der Tradition folgend, angiebt, vermutlich Ekhofs Vermählung mit der 14 Jahre älteren Georgine Spiegelberg stattgefunden [179]). Die Gründung eines Hausstandes entsprach so vollkommen Ekhofs Ideen einer Reform des Schauspielerstandes. Um so trauriger ist es, wie diese eheliche Verbindung mit der unbedeutenden, alten, kränklichen Lebensgefährtin für ihn zum Lebensunglück wurde.

Über Schönemanns Thätigkeit in Stettin ist nichts bekannt [180]).

---

in Breslau zurückgelassen hatte (sieh unten), wurde am 3. Sept. 1753 in einem Pack von acht Vorspielen mit aufgezählt: „Der Sieg ein Vater des Friedens." Es scheint mir sehr wahrscheinlich, daß wir hierin den Titel des Jan. 1746 zur Friedensfeier aufgeführten Festvorspiels zu erblicken haben. Es käme sonst als Gelegenheit für dies Festspiel nur noch der Aachener Friede vom Oktober 1748 in Frage. Sch. war damals in Hannover, das allerdings wegen der erlangten Anerkennung der brittischen und hannöverschen Thronfolge seines Herrscherhauses wohl auch Anlaß zur Feier hatte. Aber die Veranlassung der Feier des Dresdener Friedens in Breslau ist wahrscheinlicher.

[179]) Die Kirchenbücher sagen nichts darüber. Ekhof kannte sie seit dem ersten Jahre der Sch.schen Schaubühne als Kollegin. Sie war die gelehrige Schülerin ihres Gatten. Leider verbitterte Kränklichkeit ihr und ihrem Mann früh das Leben. Sie schenkte ihm keine Kinder und hat ihn leidend überlebt. Seine letzte Lebenssorge, die Gründung einer Witwen- und Waisenkasse für Schauspieler, hatte auch ihr zu Gute kommen sollen.

[180]) Weder das Königliche Staats-Archiv daselbst, noch das Städtische Archiv besitzt Sch.sche Theaterakten. (Schuchsche Conzessionen und Zettel von 1754—64 und Wäsersche Akten sind erhalten.) Die Voigtsche Zettelsammlung reicht, wie mir der Sohn des Sammlers, Herr Kreisgerichtsrath C. Voigt, mitteilte, nicht in das vorige Jahrhundert hinauf. Die Stettiner Zeitung ist nicht so alt. Und auch ältere Intelligenzblätter enthalten, wie mir Herr Dr. M. Wehrmann daselbst mitteilte, nichts für mich.

7. Halle.

Vom 13. Juni bis 4. August 1746 spielte Schönemann 34 mal (nach Ekhof) in Halle.

Hier waren, wie wir sahen, die Studenten besonders theater- und selbst schauspiellustig. Auf einer Studentenliebhaberbühne hatte ein Hallenser Kind, Gustav Friedrich Kirchhoff, eines Organisten Sohn, das erste Rampenlicht erblickt. Er hatte, besonders in Frauenrollen, gefallen, sein Theaterenthusiasmus war wohl bei den Gastspielen der Schönemannschen Truppe im vorigen Jahre noch gesteigert worden, so daß er, als Schönemann nun wiederkam, 21jährig zu der Gesellschaft ging. Er scheint nie studiert, nur mit Studenten verkehrt zu haben, denn die Hallenser Matrikeln weisen keine Spur von ihm auf. Jetzt begann er ein wechselvolles Künstlerleben [181]). Schönemann gewann viel an ihm. Gesetzte oder dumme Liebhaber und andere Charakterrollen sollen ihm am besten gelungen sein. „Er bildete sich bei Schönemann", heißt es, „zu einem der besten Acteurs aus."

Kirchhoffs verschiedenes Gehen und Kommen ist das Einzige, was bei Schönemanns 6 maligem Hallenser Aufenthalt Bemerkenswertes überliefert ist. Leider hat nicht einmal wieder eine Schlägerei mit Studenten oder eine andere Beunruhigung der alma mater Anlaß zu Protokollen und sonstigen Lebens- und Wirkensspuren gegeben.

---

[181]) 1747 verheiratete er sich mit einer Person aus Hannover, aber sie starb ihm schon im folgenden Jahr im Wochenbett, er ging vom Theater ab und kehrte in seine Heimatstadt zurück. Doch schon im Jahr darauf, 1749, als Sch. wieder nach Halle kam, hielt es ihn nicht länger, das alte Theaterfieber trieb ihn wieder auf die Bretter. 1754 heiratete er zum zweitenmal, jetzt eine Kollegin, Dem. Heydenschild, eines schwedischen Offiziers Tochter aus Liefland, der eine angeborene Affektation alle Rollen verdorben haben soll. 1756 verließ er mit seiner Frau Sch.s Truppe, ging zu Schuch, wurde 1758 selbst auf ein Jahr Prinzipal, ging 1760, nachdem er ein Jahr in Mitau privatisiert hatte, nach Wien. 1764 starb er als Mitglied der kleinen Köppeschen Truppe. Sein „Ruhmrediger", „Zerstreuter", besonders der „Steinreich" in der Widersprecherin", der „Licentiat" in den „Candidaten", die Titelrollen im „Wucherer als Edelmann", im „Crispin als Lehrmeister", auch der „Mahomed, Zamor, Nerestan, Essex" wurden besonders „vortrefflich" und „unnachahmlich" gefunden.

VIII.

In welfischen Landen und Hansestädten.

(7. Aug. 1746 — 20. Febr. 1748.)

„Vom 7ten August bis zum 15ten Oktober“ 1746 war Schönemann (nach Ekhof) zum zweitenmal in Braunschweig.

Zum Geburtstag des Herzogs Karl, am 1. Aug., hatte er noch von Halle aus ein Huldigungsgedicht nach Braunschweig geschickt, das indes nur seiner unglaublichen Zopfigkeit, Albernheit und des Schwulstes wegen von Interesse sein kann, inhaltlich nur eine elende, kriechende Lobhudelei ist[182]).

Schönemann spielte hier 41 mal[183]).

Die ewigen Eingaben und Bitten und Streitereien um Abgaben und Schulden scheinen ihn schließlich doch in Breslau so bedrängt und beängstigt zu haben, daß er sich die Zukunft für alle Fälle sichern wollte, wenn ihm etwa das preußische Privileg entfiel. So hatte er sich weiter nicht um sein Versprechen gekümmert, nicht außer Sr. Majestät von Preußen Landen zu gehen, und war in die welfischen Länder ausgerückt. Am 21. August d. J. kam er bei der Fürstl. Geh. Canzlei in Braunschweig „um Verleihung eines privilegii“ ein, „daß er entweder auf beständig oder auf gewisse Jahre in hiesigen Messen seine Schauspiele aufführen dürfe.“ (Produktenbücher der Fürstl. Geh. Canzlei.) Das Rescript darauf ist leider nicht erhalten. Doch spricht der Umstand, daß er bis 1750 alljährlich 2 mal, im Frühjahr und Herbst, wieder in Braunschweig erschien, dafür, das er das Privileg erhalten habe. Auch nannte er seit dieser Zeit offiziell (z. B. auf den Hamburger Komödienzetteln) seine Truppe: „Von Ihro Königl. Majestät in Preussen und Von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. privilegirt.“ Ja, er scheint die Erlaubnis sogar bald bekommen zu haben, denn am 5. Sept. d. J. ging er

---

182) Der Vollständigkeit der Darstellung wegen möge es doch im Anhang XVI Platz finden.

183) Vom Repertoire ist nichts bekannt. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß ein nach Gottscheds Angabe (Nöth. Vorr. S. 325) in „Braunschweig 4° 1746“ erschienenes „Vorspiel in Versen“, „die Gegenstände der Schauspielkunst“, von Sch. damals aufgeführt worden ist.

schon ganz zuversichtlich einen kühnen Schritt weiter und bat „seine Schau-Spiele in Zukunft in dem hiesigen Opera Hause aufführen zu dürfen“ (a. a. O.). Denn nicht umsonst hatte er, der selbst nur auf der kleinen Bühne im Kaffeehaus spielen durfte, den schönen Bau für die Opern[184]) mit geheimem Neid betrachtet. Allein es scheint, daß dieser Wunsch doch nach der Ansicht des Hofes zu hoch ging. Das Gesuch ist offenbar abgelehnt worden[185]).

Von Braunschweig wandte sich Schönemann ins Hannöversche.

„Vom 16ten Oktober bis zum 13ten November“ 1746 spielte er in Zelle 19 mal[186]).

Schönemann hat vermutlich, wie später auch Schröder, nicht in einem städtischen Lokale, sondern auf dem Theaterchen im Schlosse[187]) (der 1705 ausgestorbenen Herzöge von Celle) gespielt.

---

[184]) Dies Opernhaus, aus dem alten 1268 erbauten Hagenschen Rathaus und dem daranstoßenden 1578 neugebauten Gewandhaus von Anton Ulrich um 1690 durch große Um- und Anbauten hergestellt, in den Jahren 1737 und 1743 noch vergrößert, zuletzt für 5050 rthlr. auch zu Schauspielvorstellungen in Stand gesetzt und prächtig ausgestattet und eingerichtet, war für die damalige Zeit und die Braunschweiger Verhältnisse ausnehmend schön und üppig und hatte schon weithin von sich reden gemacht. 1753 zeugte eine durch ihre Naivetät anziehende bewundernde Schilderung aus dem „Reisebericht“ eines Frankfurter Ratsherrn, Zacharias Conr. v. Uffenbach (Bd. I. S. 274) „von dem grossen Rühmen, so davon gemacht wird“. Die Braunschweiger Anzeigen brachten 1747 als Titelkupfer die Ansicht des Hauses. Eine gute Übersicht über die Geschichte des Hauses giebt Sack, Braunschw. Magazin Bd. 77, St. 28 f.

[185]) Auch hierüber fehlt leider das Aktenstück. Allein eine Erlaubnis vom 11. Aug. 1749., welche ihm gestattete „in der 2ten Meß-Woche auch an denen Opera Tagen seine Schau-Bühne zu öfnen“, zeigt doch wohl, daß damals Opera (im Opernhaus) aufgeführt wurde, Sch. also, wenn er gleichzeitig spielen durfte, notwendig auf einer anderen Bühne, wohl noch im Kaffeehaus, spielen mußte; es müßte denn sein, daß er in den Zwischenzeiten wenn die Operngesellschaft anderwärts (in Hamburg) war, im Opernhaus agieren durfte; allein es ist unwahrscheinlich, daß die Oper nicht auch zur Meßzeit gespielt hätte, wogegen ja auch das Rescript vom Aug. 1749 spricht.

[186]) Das städtische Archiv besitzt, wie mir vom Magistrat durch Herrn OberAppel.Rat Dr. C. Nöldeke freundlichst mitgeteilt wurde, keine Akten hierüber. Die Sammlung des dortigen Museumsvereins, dessen Vorsitzender, Herr Dr. Nöldeke, mich gleichfalls hierüber benachrichtigte, enthält keine Komödienzettel aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

[187]) Akten darüber haben sich bis jetzt leider nicht gefunden. Die An-

Von Zelle aus zog Schönemann auf 2 Monate nach der Hannöverschen Residenz. Er gab, wie Ekhof schrieb, „vom 14ten November 1746 bis zum 20sten Januar 1747, in Hannover, des Advents wegen, nur 35 Vorstellungen."

An Material ist hier eigentlich gar nichts vorhanden (ein einziges Gedicht auf der Göttinger Univ. Bibl. ausgenommen, w. s.)[188]); so ist über die 3malige Anwesenheit der Gesellschaft so gut wie nichts zu sagen.

Noch vor Ende des Jahres 1746 soll indes der „Chronologie" (S. 125) nach Bubbers das Theater verlassen und sich als Kaufmann in Hamburg etabliert, eine Tapetenfabrik errichtet und sich verheiratet haben [189]).

Im folgenden Jahre blieb Schönemann vollständig in Niedersachsen.

„Vom 27sten Januar bis zum 22sten März" 1747 gab er „in Braunschweig", wie Ekhof berichtete, „der Fasten wegen, nur 24 Vorstellungen."

Wir sehen aus solchen Angaben, daß man sich doch noch scheute, in den Zeiten der hohen Kirchenfeste Schauspiele geben zu lassen.

---

gabe, die ich ebenfalls Hr. Dr. Nöldeke verdanke, stimmt zur Lokaltradition in Zelle selbst. Das Schloßtheater soll noch existieren, freilich baufällig.

[188]) Das Kgl.-Staats-Archiv in Hannover enthält keine Nachricht über Sch., ebensowenig sind solche aus den Aktenrepertoiren der Kgl.-Verwaltungskommission zu entnehmen, noch aus denen des Stadt-Archivs. Weder die Königliche noch die Stadt-Bibliothek, noch die Bibl. der Kgl. Schauspiele zu Hannover enthalten Theaterzettel, Repertoires, Rezensionen, gleichzeitige Tageblätter oder Zeitschriften mit Besprechungen über Sch. Eine Reihe von Göttinger Zeitschriften aus jenen Tagen, die ich von der Göttinger Univ.-Bibl. erhielt und durchgesehen habe, enthalten ebenfalls nichts dergl. Die frdl. Mitteilungen über alle diese Nieten verdanke ich den betreffenden Verwaltungen. — Wohin überhaupt Komödiantenakten der Kgl. Hannöverschen Kanzlei nach dem Ende des Königtums gekommen sein mögen, habe ich nicht ermitteln können. In Berliner Archiven habe ich ebenfalls keine Spur von ihnen gefunden. Denselben dunkeln Weg mögen auch die Akten aus Zelle und aus der Göhrde gegangen sein.

[189]) „Für Hamburg", sagt Schütze (S. 271), „ward er mit seinen großen theoretischen Einsichten Rathgeber in verschiedenen späteren Perioden der Bühne seiner Vaterstadt." Er wurde einer der „Hamburger Entrepreneurs" und bildet so ein Bindeglied von der Sch.schen zur Hamburger Schule.

Sonst ist diesmal nichts aus Braunschweig bekannt.

Am 27. März 1747 traf Schönemanns Truppe nach 5jähriger Abwesenheit wieder in Hamburg ein.

Ostern 1742 hatte ihn seine abtrünnige Genossin, Mad. Schröder, zu vertreiben gewußt, voll Groll und Bitterkeit auch auf Hamburg hatte er, wie einst seine verhaßte Rivalin und ehemalige Prinzipalin Neuber, als ob es eine Rache für seinen eigenen Abfall von ihr hätte sein sollen, abziehen müssen. Jetzt kehrte er mit frischen Hoffnungen in die alte Theaterstadt zurück.

Und die Heimat Ekhofs sollte ihr Stadtkind jetzt als gereiften Künstler, als den ersten Schauspieler seiner Zeit heimkehren sehen.

Während Schönemanns 5jähriger Abwesenheit hatte sich — wie draußen im Reich fast überall, wie in Schönemanns eigner Truppe — so auch in Hamburg die litterarische Richtung der maßgebenden Kreise geändert. Hatte schon immer eine Rivalität und Eifersüchtelei zwischen der ober- und der niedersächsischen Kunstmetropole, zwischen Leipzig und Hamburg bestanden, wie wir sie z. B. auf Schönemanns Bühne in der Hamburger Lokalsatire, dem „Bookesbeutel“ selbstgeißelnd dargestellt fanden; so waren doch damals, 1741, die litterarischen Kreise Hamburgs alle gut Gottschedisch gewesen. Und die Leipziger Reform auf Schönemanns Bühne hatte auch dort reichen Anklang gefunden. Das Hamburger offiziöse Litteraturorgan, „der Hamburgische Correspondent“, hatte eine gemäßigte Gottschedische Richtung vertreten. Als nun aber allenthalben, aus der Schweiz, aus Niederdeutschland, ja aus der sächsischen Hauptstadt Dresden selbst, die Angriffe gegen den Litteraturdespoten sich erhoben, als sich gar nicht sehr lange nach dem Erscheinen von Borcks (Shakespear-) Cäsar-Übersetzung hier und dort, wenn auch noch vereinzelt und von den Getreuen kräftig niedergedonnert aber doch nicht verstummend, Stimmen für englische Poesie hören ließen, als sich 1742 Liscow, 1743 Rost, 1744 die Schreiber der „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ teils schärfer, teils zahmer auf die Seite der Gegner stellten, da war auch in Hamburg die Stimmung schwankend und bald gut Bodmersch geworden, und 1745 schrieb der „Unp. Correspondent“ entschieden gegen die Gottschedische Partei. Diese litterarische Parteistellung

erstreckte sich natürlich, besonders im theaterlustigen Hamburg, auch auf Gottscheds dramatische Reform.

So traf die inzwischen verwandelte Richtung der Schönemannischen Schaubühne hier den passenden Boden; wenn man nicht umgekehrt sagen muß: Schönemann wußte die Richtung seiner Bühne jedesmal geschickt dem lokalen Bedürfnis anzupassen, so daß auch diesmal sich erst durch die Stimmung in Hamburg Schönemanns Spielplan bestimmen ließ. Daß dabei nicht an ein plötzliches Abschütteln des bisher Gespielten zu denken ist, sondern daß nur neuen Richtungen auch Raum und Stimme gegeben wurde, ist bei der geringen Auswahl an litterarischen Neuheiten selbstverständlich.

Im Februar 1747 hatte Sentrup (wie Schütze S. 269 aus Schönemanns Briefschaften mitteilt), Schönemann „das von Italiänern geräumte Hamburgische Opernhaus zur Miethe" angeboten, „und er miethete es aus Vorliebe für Hamburg vors erste auf ein Vierteljahr" [190].

Am 27. März kam die Gesellschaft in Hamburg an, am Mittwoch, den 5. April 1747 wurde die Bühne mit dem „Oedipp" und der „Silvia" als Nachspiel eröffnet. Ekhof giebt an, es sei „bis zum 21sten Julius 67 mal" gespielt worden.

64 Zettel sind uns (in der schon oben benutzten Sammlung der Hamburger Stadtbibliothek, Realkat. K. D. vol. III. pag. 90) erhalten.

Sie weisen 83 verschiedene Stücke auf. 23 hatte Schönemann hier in Hamburg schon gespielt [191]. Dazu kamen 12 Stücke [192]), welche die Hamburger auf Schönemanns Bühne noch

---

[190]) Die II. Rang-Logen scheinen in der Zwischenzeit erneuert und aufgebessert worden zu sein. Während ein Platz dort 1741 nur 12 Schilling kostete, war der Preis 1747 auf 1 Mark 4 Schilling gestiegen, also über den des Parterre hinaus, der immer 1 Mark betrug. Auch war dies Jahr der „letzte Platz" fortgefallen, und seit der 4. Vorstellung am 10. April wurde bemerkt: „die grosse Loge ist besonders." Außerdem hieß es ferner: „Wer sich beim Eingange nicht aufhalten will, kan auf dem Gänsemarkte am neuen Gange, bey dem Weinschenken Herrn Görling (seit dem 26. April „im Opernhofe in der Frau Lünauen Wohnung") bis Nachmittags um 3 Uhr Billette abholen lassen." Vom 20. Juni bis Ende der Saison fehlte diese Bemerkung auf den Zetteln.

[191]) Sieh Anhang XXXVII 1.

[192]) Sieh Anhang XXXVII 2.

nicht gesehen hatten, die uns aber schon anderwärts bei ihm begegnet sind.

Was Schönemann jetzt zum erstenmal spielte, trägt ein merkwürdig heiteres Gesicht. Unter den 48 Novitäten sind nur 3 Tragödien, und 2 von diesen waren Übersetzungen:

1) „Donnerstags, den 4. May 1747": „Ein aus dem Französischen des Herrn von Voltaire von Herrn Stüven übersetztes Trauerspiel von 5 Handlungen, . . Brutus"[193]).

2) Dienstag, den 18., und Freitag, den 21. Juli: Voltaires „Mahomed"[194]).

Wichtiger aber war die Aufführung eines deutschen Originalstückes:

3) Mittwoch, den 28. Juni: „Das hier in Hamburg neu verfertigte Schauspiel in 5 Handlungen, die Horazier."

„Madem. Schönemann"[195]) hatte schon in einer „Abdankung zum Timoleon, wie derselbe d. 20ten Juny vor dem Rth[196]) gespielet worden", den „Kennern des Vergnügens" und „Hamburgs edlen Schönen" das neue, oder doch neu bearbeitete Stück des gleichen Verfassers, Behrmann, mit dem „Nachspiel, Die Gratien" angekündigt[197]).

„Mir zum Vortheil werden dann" —
„Es geschiehet Mittewochs", „Die Horazier gespielet."

Die bettelhafte Anlockung der beliebten Künstlerin, der Tochter des Prinzipals, hatte wirklich Erfolg. Am Mittwoch, den 28. Juni, war das Haus voll. Nach einem „den Liebhabern der Schönemannischen Schaubühne zur Bezeugung der Hochachtung" aufgeführten allegorischen Huldigungsvorspiel „Die Verdienste

---

[193]) Es wurde, (soweit die Zettel vorhanden sind), dies Jahr gar nicht mehr, später nur noch einmal wiederholt. Ekhof gab (nach Schröders Aufzeichnung Nr. 13 a. a. O.) den jungen Titus. — Auf dem Zettel dieser Wiederholung, Freitag, d. 17. Sept. 1751, war angezeigt, daß das Stück „gedruckt zu bekommen" sei. Danach ist der „Brutus" also doch nicht Manuskript geblieben. Dies zu Heitmüllers Ausführungen (Hambg. Dram. S. 37).

[194]) Es war jetzt schon „gedruckt zu bekommen", obwohl es erst im nächsten Jahr (Schaub. I.) erschien. Ekhof spielte später nach Schröders Urteil die Titelrolle „gut, nur schadet der Körper."

[195]) Nicht „Madam. Sch.", wie Heitmüller, Schütze folgend, S. 17 schreibt.

[196]) = Rath, nicht „Mth", wie Heitmüller a. a. O. schreibt.

[197]) Ausführlichere Wiedergabe folgt im Anhang XVII.

der Gönner der Schauspiele" folgten die beiden angekündigten[197]) Stücke. Zum Schluß erschien Mademoiselle Schönemann wieder und bedankte sich. Dieselbe Dankrede[198]) sprach sie auch nach der 1. Wiederholung am 4. Juli. Auf die 2. Wiederholung, am 26. Juli, scheint eine andere „unterthänige Danksagungsrede" gefolgt zu sein. Es ist nur die kurze Anzeige davon auf dem Zettel erhalten[199]).

In gar keinem Verhältnis zu diesen tragischen Novitäten steht die ungeheure Überzahl an lustigen, leichten Erscheinungen. In allen Schattierungen spendete die heitere Muse ihre Gaben: vom ernsteren Charakterlustspiel, oder dem allegorischen Vor- bezgl. Nachspiel bis zur ausgelassenen Harlekinade, ja schon aus dem Bereiche der Poesie hinaus gehend, bis zur burlesken Pantomime.

2 Schäferspiele sehen wir hier zum erstenmal:

---

198) Teile daraus folgen im Anhang XVIII.

199) Zum Schluß wird auf dem letzteren Zettel noch der Druck einer „Rede" angezeigt: „Erweis, daß die Welt einer Schaubühne nicht blos ähnlich, sondern selbst eine Schaubühne sey." Das dies die 2. gehaltene Danksagungsrede sei, ist nicht anzunehmen. Jene beiden „Abdankungen" sind in Hdschr. den Zetteln beigeheftet.

Die „Horazier" sind von Behrmann in dreifacher Fassung behandelt worden. Die Neuber hatte sie 1733, 5. Juni, zuerst aufgeführt. Als Sch. 1741 in Hamburg spielte und z. B. auch Behrmanns „Timoleon" gab, war der Dichter, wie ich mit Heitmüller (S. 16) annehme, schon an einer Umarbeitung des Stückes (Horazier). In dieser zweiten Gestalt führte Sch. jetzt 1747 die „Horazier" als „neues Stück" auf. Doch auch diese Fassung, im selben Jahre noch 2 mal, d. 4. und 20. Juli, gegeben, befriedigte den Dichter noch nicht. „Die ganze Einrichtung" mußte, wie er selbst schrieb (Vorrede), „von der vorigen unterschieden, und alle Verse darinnen neu" werden. So gab er sie 1751 heraus. So sind sie allein im Druck erschienen (Hamburg. Bey Joh. Carl Bohn. 1751). Und Uhlich schrieb dazu:

„Das ganze Trauerspiel ist durch und durch verbessert,
Die Verse sind nicht die, so jenes Stück enthielt,
Das sonst die Neuberin und Schönemann gespielt."

(Poet. Gedanken, von Polit. und Gel. Neuigkeiten IV. Theil Hamburg 1752 I. S. 6.) — Auch in dieser 3. Bearbeitung hat Sch. wohl die „Horazier" gegeben, und wieder „als Benefice für Mademoisell Schönemann", wie der Zettel v. Freitag, d. 26. Nov. 1756, angiebt, wo sie für „Künftigen Montag" (also d. 29. Nov. 1756) angekündigt wurden. Von einer Totenfeier für den Dichter konnte dort noch nicht die Rede sein (wie man fälschlich annahm), da Behrmann erst am 28. Nov. gestorben ist. Zur Textgeschichte und Bedeutung der „Horazier" vergl. Heitmüller a. a. O. S. 12—20.

1) „Ein in Leipzig verfertigtes Schäferspiel, Silvia", am 5. April 1747 [200]), Freitag, den 14. Juli wiederholt, und

2) noch öfter wiederholt: „Die geprüfte Treue" [201]).

Dazu kamen 31 Lustspiele:

1) Donnerst., d. 6. und Freit., d. 14. April 1747: „Ein aus dem Französischen des Herrn le Grand übersetztes Lustspiel von einer Handlung: Le Triomphe du Temps passé, der Sieg der vergangenen Zeit" [202]).

2) Mont., d. 10. April und Mont., d. 8. Mai: „Ein a. d. Frz. des Hr. Champmeslé übers. Lustsp. v. 1 Hdlg. La Coupe enchantée die bezauberte Schaale".

3) Dienst., d. 11. April, Donnerst., d. 13. Juli: „Ein a. d. Frz. des Hr. Regnard übers. L. v. 5 Hdlgn. Le Joueur, Der Spieler" [203]).

4) Mittwochs, d. 12. April, Freit., d. 12. Mai, Mittwoch, d. 14. Juni: „E. a. d. Frz. des Hr. v. Molière übers. L. v. 1 Hdlg. Le Mariage forcé, Die erzwungene Heyrath" [204]).

---

[200]) Oft wiederholt. Der Name des Verfassers wurde erst später auf dem Zettel genannt: 1750, 21. Juli, hieß es: „Ein von dem Herrn M. Gellert verf. Schäfersp., Sylvia." Doch war es schon von der 1. Vorstellung an „gedruckt zu bekommen."

[201]) Als Nachspiel Dienst., d. 2. Mai, und Donnerst., d. 15. Juni, gegeben. Dieser Einakter von Gärtner war 1744 in den „Bremer-Beiträgen" erschienen und jetzt „gedruckt zu bekommen." Spätere Zettel weisen es noch mehrfach auf.

[202]) Lessing bespricht den dramatischen Wert und die Bühnengeschichte desselben (Hamb. Dram. St. 5).

[203]) „Dieses Stück", sagt Lessing (Hamb. Dram. St. 14), „ist ohne Zweifel das beste, was Regnard gemacht hat." Ebenso meinten die „Hamb. Beiträge" (1753 S. 185 ff.): „Regnard hat mit seinem Spieler Beyfall gefunden." Der Stoff war damals besonders beliebt. Wir hören bei Lessing (a. a. O.), daß Riviere dü Freny bald nach Regnard gleichfalls einen „Spieler" auf die Bühne brachte. In Sch.s Repertoire finden wir 3 „Spieler": von Destouches, von Regnard und v. Moore. Von dem Regnardschen sind in Hamburg allein 10 Zettel erhalten. Sch. ließ 1748 in seiner „Sammlung von Schauspielen" die von ihm benutzte Übersetzung erscheinen. Über weitere Bearbeitungen (Schröder, Iffland) vergl. Litzmann, Schröder und Gotter, S. 81 [11]). Ekhof gab — wenigstens später (Schröders Bem. 2) — den jungen Valer.

[204]) Die „Hamburger Beiträge" (a. a. O.) sagten bei einer Wiederholung (1752): „Molières Mariage forcé gehöret mit zu den Stücken, die

5) Donnerst., d. 13. April, Donnerst., d. 17. April, Mittwoch, d. 17. Mai: „E. a. d. dänischen des Hr. Prof. Hollbergs v. d. Hrn. Prof. Georg August Detharding übers. L. v. 5 Hdlgn., Der politische Kanngießer"[205]).

6) Als Nachspiel zum „Politischen Kanngießer" wurde am 13. April und 17. Mai le Grands Einakter „L'Epreuve reciproque, die beyderseitige Probe"[206]), gegeben.

7) Nur einmal, am 14. April, wurde dies Jahr Molières „L'Avare, der Geizige" gespielt[207]).

---

er nicht für die Kenner geschrieben hat. Und die Ursache, die Molièren bewogen, es zu schreiben, bewegt unsere Schauspieler noch heut zu Tage, es vorzustellen."

[205]) Das Stück war in derselben Dethardingschen Übersetzung in dem 1742 erschienenen I. Bd. von Gottscheds „Deutsche Schaubühne" schon herausgekommen. 1743 erschien in „Hamburg und Leipzig": „de Politische Kannengehter uut Holbergs dänischem Schuu-Platz bit Winter Aavends-Tiid äversett in sine eegene Fruu-Mooder Spraak." — Gewiß hat Sch. dies Stück schon vor dem Hamburger Aufenthalt gespielt. Flottwell hatte (4. Aug. 1743) an Gottsched gemeldet: „H. Schönemann ist heute abgegangen, um in Danzig den politischen Kanngießer auffieden zu lassen." (Sieh oben.) Hier in Hamburg wurden die Werke Holbergs, wie wir schon sahen, mit besonderer Lust aufgenommen. Es ist merkwürdig, daß Sch., der in Ekhof den ausgezeichneten plattdeutschen Darsteller hatte, die nds. Fassung weder ganz noch teilweise aufgenommen hat. Vielleicht liegt der Grund darin, daß der „Kanngießer" doch mehr plattdeutsche Rollen enthält, als Sch.s Personal besetzen konnte, während es z. B. im „Bookesbeutel" und „Bauer mit der Erbschaft" wesentlich auf zwei gute niederdeutsche Darsteller ankam, die in Ekhof und Madam Sch. gefunden waren. Alle 13 Hamburger Zettel tragen die hochdeutsche Fassung, auf keinem ist, was sonst immer üblich war, eine Angabe, daß plattdeutsch gespielt werden sollte. Es scheint mir ganz unwahrscheinlich, daß Sch. sich dies sonst immer benutzte Reklamemittel in diesen Fällen immer hätte entgehen lassen. Deshalb glaube ich nicht, wie K. Th. Gädertz (das ndd. Schauspiel I. S. 179 ff.) annimmt, daß Ekhof den Lehrburschen Heinrich unter Sch.s Prinzipalschaft schon platt gesprochen habe.

[206]) Später lassen sich noch 11 Hamburger Aufführungen davon nachweisen. Die „Hamb. Beitr." sagen: „Le Grand hat Schönheiten, aber sie rühren mich eben nicht, weil ich sie bey andern feiner antreffe." 1749 erschien nach Gottscheds Nöth. Vorr. (S. 334) eine Übersetzung davon „von A. W., Hamburg 8⁰."

[207]) Später wurde er oft wiederholt. Es läßt sich nicht sehen, ob es die im vorigen Jahr erschienene Übersetzung von Uhlich war.

8) Mont., d. 17. April und Mittw., d. 21. Juni: „E. a. d. Frz. übers. L. v. 1 Hdlg., L'Oracle, das Orakel"[208]).

9) Donnerst., d. 20., Mont., d. 24. April und Freit., den 9. Juni du Frenys Einakter „L'esprit de Contradiction, die Widersprecherin"[209]).

10) Freit., d. 21. April de l'Isles L. v. 3 Hdlgn., „Le Faucon ou Les oyes de Bocace, der Falke, oder Bocacens Gänse"[210]).

11) Mont., d. 24. April „Le Sauvage, der Wilde, oder die ungekünstelten Einfälle eines wilden Amerikaners über die Sitten unserer Zeit"[211]).

---

[208]) Das Stückchen ist von Saintfoix. Sch. gab es ohne Angabe des Übersetzers im VI. Bd. seiner Schaubühne heraus. Er führte daneben noch ein Orakel von Krüger und in Schwerin später eine Bearbeitung des Saintfoixschen von Gellert auf. Das von Saintfoix (nicht Gellert) wurde in Hamburg später wiederholt. Die „Hamb. Beitr." sagen (18. Juli 1752): „Er sucht in seinem Orakel nicht das Lächerliche, sondern das Natürliche zu bilden. Er wirft den Zuschauern, so zu reden, ein Spielwerk vor; und er hat mit dem Allerunnatürlichsten das Natürlichste auf eine glückliche Art vereinigt."

[209]) Es war 1742, von der Gottschedin übersetzt, im 1. Bd. der „Deutschen Schaubühne" erschienen.

[210]) Erschien im 2. Bd. von Sch.s „Sammlung rc." — Im VI. Bd. der „Beiträge zur crit. Hist." (1734 S. 276) war es unter den guten neuen Lustspielen mitaufgezählt, die nichts „unanständiges und schlechtes" enthielten, „und die von allen wohlerzogenen Leuten auf unserer Leipziger Schaubühne mit dem größten Vergnügen gesehen werden." Und doch gehörte es, wie Creizenach (a. a. O. S. 36) zeigt, zu den Harlekins-Lustspielen des Théâtre italien; und Lessing vertheidigt (Hamb. Dram. St. 18) den Harlekin gerade auch in diesem Stück. Allerdings hatte er hier eine höhere Bedeutung bekommen als die nur ausgelassen tollende Rolle des allen Zusammenhang zerreißenden ex tempore-Spielers. Der Stoff hat später auch Goethe beschäftigt.

[211]) Gehört zu denselben unschädlichen Harlekinspossen, wie 10). „Dieses Stück hat", wie die „Nachricht" auf dem Zettel verkündigte, „überhaupt was besonderes, sowohl der Sittenlehre als Lustbarkeiten wegen; und wird mit verschiedenen Arien, und einem dazu gehörigen Tanze beschlossen." „Die Verwunderung des Wilden über das Schiff, auf welchem er nach Europa gebracht worden", wie der „Vorbericht" erzählt, „imgleichen über unsere Waaren, und Handel mit und ohne Geld, und was dergl. mehr ist", sollte offenbar in der See- und Handelsstadt besondere Wirkung ausüben. Es wurde auch später noch 8 mal wiederholt. Allein es war mit der Verfeinerung des Harlekins in diesem Stück doch wohl nur schwach gelungen, und die Hauptwirkungen scheinen äußerliche und derbe gewesen zu sein. Nach der Aufführung am 26. Juli

12) Donnerst., d. 27. April, und d. 13. Juli, Favarts Einakter „La chercheuse d'esprit, der gesuchte Verstand"[212]).

13) Freit., d. 28. April, Mittw., d. 3. Mai, Molières „L'imposteur ou le Tartuffe, der scheinheilige Betrüger Tartüffe"[213]).

14) Dienst., d. 2. Mai, de l'Isles „Timon, der Menschenfeind, oder der in einen Arlekin verwandelte Esel, nebst dem dazu gehörigen Vorspiele"[214]).

1752 schrieben die „Hamb. Beitr." (die Berichte stammen immer von Aufführungen Sch.s): „Das Stück soll recht witzig satyrisiren, aber ich würde es auf ewig von dem Theater verbannen. Ein Prinzipal thut sehr wohl, wenn er alle diese Stücke der Vergessenheit opfert. — Soll die Ehre des Theaters leiden? weil ein unwitziger Baron, oder ein junger Herr, der seinen ganzen Verstand auf der Weste haften hat, Liebhaber von Stücken sind, die lediglich für die Gallerie gehören.

Die Gellert und Destouches verschmähen,
Und den Triumph der Frauen nicht verstehen,
Und gähnend aus dem Mündel gehen,
Die sollen stets den Wilden sehen."

[212]) Als es am 28. Juli 1752 wiederholt worden war, schrieb der etwas grämliche Kritiker der „Hamb. Beitr." wohl doch nicht ganz unbegründet: Es „ist ein sehr schalkhaftes, und bis zum Ausschweiffen schalkhaftes Stück; und es gefällt mir aus diesem Grunde nicht, so viel Witz auch immer in demselben herrschen mag." Das große Publikum scheint sich indessen nicht mit dieser Preßstimme eins gefühlt zu haben. Es liegen uns davon noch Zettel von 10 Hamburger Aufführungen vor. Im IV. Bd. von Sch.s „Sammlung 2c." erschien es 1749.

[213]) Das Stück, dessen Exposition auch Goethe (Eckermann) bewunderte, hat wie überall, wo es seine Darsteller fand, auch bei Sch. große Wirkung gethan und wurde oft wiederholt.

[214]) Erschien in Sch.s „Sammlung" Bd. III. — Dem Personenverzeichnis nach muß es ein sonderbares Gemisch von Historischem, Allegorischem, Mythologischem und Harlekinade gewesen sein. Timon mit seinen falschen Freunden, die Götter, „Ein Tanzmeister, Ein Fechtmstr., Ein Singmstr.", personifizierte Tugenden und Laster und Harlekin mögen toll genug durcheinander gespukt haben. Der Unterschied von früheren Haupt- und Staatsaktionen scheint nur darin zu bestehen, daß jetzt alles lustig und leicht genommen wurde, früher ernst und schwer. Soweit war der „Adoucir"-Prozeß der ursprünglich so unerträglichen „Seriosität der Action" fortgeschritten, daß das Ganze jetzt ein „Lustspiel" hieß. Der Name des französischen Autors sollte dem tollen Stück wohl eine unverdächtigere Marke geben. Es scheint trotz alledem nicht oft wiederholt worden zu sein.

15) Dienst., d. 9. Mai, Donnerst., d. 8. Juni: Cahusacs Einakter „Zeneide"[215]).

16) Freit., d. 19. Mai: „Ein v. d. Hr. J. U. von König verf. L. v. 1 Hdlg., Der Dreßdner Frauen Schlendrian"[216]).

17) Mittw., d. 24. Mai: „Ein L. v. 3 Hdlgn., die träumende Einfalt oder das Gespräch im Reiche der Todten"[217]).

18) Donnerst., d. 25. Mai, Freit., d. 7. Juli: le Grands Einakter „La Metamorphose amoureuse, Die verliebte Verwandlung"[218]).

19) Freit., d. 26. Mai, de la Fonts Einakter: Le naufrage,

---

[215]) Die Personen des phantastischen Stückchens waren: „Die Fee, oder die Zauberin. | Zeneide. | Gnidie, in Olinden verliebt. | Olinde, Zeneidens Geliebter." Schon in der 2. Vorstellung am 8. Juni war es gedruckt zu bekommen, es erschien in Schönemanns „Sammlung ꝛc." Bd. I.

[216]) Eines der wenigen deutschen Originale damaliger Zeit. Die Neuber hatte es mit gutem Erfolge gegeben. Die Neuheit und die Beziehungen auf Dresdener Verhältnisse mochten ihm damals Beifall verschafft haben, diesmal scheint es nicht recht gezogen zu haben. Es wurde nicht wiederholt.

[217]) Eine der vielen Fassungen der nach dem Erscheinen von David Faßmanns „Entrevuen im Reiche der Todten" aus dem Leipziger Boden emporschießenden, jene Träumereien verspottenden Possen. Unsere Version scheint — dem Zettel nach — wenig von der bei Creizenach (S. 10 f.) charakterisierten, von der Neuber aufgeführten abgewichen zu sein. Die Namen, die dort italienische Vornamen sind, wurden hier Eigenschaftsworte, wie sie das damalige (moralisierende) Lustspiel liebte. So z. B. für die Liebhaber Valerio und Cinthio: „Herr Liebreich" und „Herr Zierlich." Die Verkleidungsrollen der Aurelia — „Jungfer Florentin" heißen hier: „Herr Ungestüm ein Jenischer, Herr Fleißig ein Hällischer, Hr. Haberecht ein Wittenbergischer, Herr zu Allemgut, ein Leipziger Student." Die Neuberin hatte sich eine fast berüchtigte Virtuosität in diesen 4 Verkleidungen erworben. Ihre Nachfolgerin in Sch.s Truppe habe ich nicht ermitteln können. Als altmodische Lockung stand noch auf dem Zettel: „Dieses ist ein sehr lustiges Stück. Auch wird ein Tanz von vier Geistern zu sehen seyn." — Es konnte nur einmal dem Publikum geboten werden.

[218]) Im vorigen Jahr mit dem Nebentitel „das verstellte Kammermädchen und die lustige Amme" hier in Hamb. (in Prosa 8°) erschienen und noch später einigemal wiederholt. Die „Hamb. Beitr." sagten jedoch (a. a. O. zum 10. 7. 52): „Es herrscht in diesem Stücke bey weitem das Feine nicht, das man beym Destouches u. a. seiner Landsleute antrift."

ou le funebre d'Arlequin, der Schiffbruch, oder Arlekins Leichenbegängniß"[219]).

20) Am selben Abend: du Boissys Einakter „Le Français à Londres, der Franzos zu London"[220]).

21) Dienst., d. 6. Juni: „Ein a. d. Frz. des Hr. Neric. Destouches übers. L. v. 5 Hdlgn. Les philosophes amoureux, die verliebten Philosophen"[221]).

22) „Hierauf folgt e. a. d. Frz. des Hr. Alleinval übers. L. v. 1 Hdlg. Le mari curieux, der neugierige Ehemann"[222]).

23) Mont., d. 12. Juni „Ein a. d. dänischen des Hr. Hollbergs übers. L. v. 3 Hdlgn. Die Masquerade"[223]).

---

[219]) Auch dies Stück gehört wohl zur älteren „ungereinigten" Art: Eine „Nachricht" machte besonders auf „versch. Auszierungen des Theaters" aufmerksam und auf einen „bes. Aufzug von Insulanern." „Und die ganze Handlung wird", hieß es, „mit unterschiedlichen Arien und untermischten Tänzen beschlossen werden." Oder deutet vielleicht der zweite Titel auf ein Harlekinsverbannungsstück, wie das vielbesprochene Neubersche? Es ist nicht wiederholt worden.

[220]) Wurde öfter gegeben (z. B. 30. Mai) und erschien in Sch.s „Sammlung von Schauspielen rc." Bd. II. im Druck. Es ist ein frisches, lebendiges kleines Stück. Die Heirat der Engländerin Eliante mit dem Franzosen Polenville sollte ähnlich wie im „Bookesbeutel" und dann in der „Minna von Barnhelm" die erst aufgeworfenen Gegensätze der Nationalitäten versöhnen. Franzose oder Engländer war ja jetzt schon zur Streitfrage auch der litterarischen Nachahmung geworden, wie ober- oder niedersächsisch.

[221]) Leider ist der Übersetzer nicht angegeben. Gärtner hat Destouches „Der verliebte Philosoph" übersetzt. Vielleicht ist unsre Fassung jedoch auch mit Krügers „Der verehelichte Philosoph" oder Ekhofs „Der verheirathete Philosoph" identisch, die alle 3 auf Sch.s Repertoire standen. Eine genaue Untersuchung würde hier zu weit führen.

[222]) Donnerst., d. 22. Juni, und später öfters wiederholt.

[223]) Zur „Nachricht" diente: „Dieses sehr lustige Stück wird sowohl der Einrichtung, als der darinnen vorkommenden Begebenheiten wegen besonders gefallen. Es kömmt darinnen unter andern ein kostbar illuminirter Masquerادensaal zum Vorscheine, und in demselben werden verschiedene sehenswürdige Masquen mit Tänzen aufwarten." Es ist merkwürdig, daß das muntere Stückchen, in dem allerdings der eigentliche Konflikt im stummen Balletzwischenspiel zwischen dem I. und II. Akt, auf jenem angekündigten Maskenball, angesponnen wird, gar nicht wiederholt worden ist. Vielleicht reichte Sch.s Ausstattung und Ballet nicht aus. Allein auch das eigentliche Stück, das sich um jene Maskenszene gruppiert, hätte an sich dramatische Wirkung genug, wie die 2 Liebenden in dieser Komödie der Irrungen mit einander

24) Mittw., d. 28. Juni, Dienst., d. 4. Juli St. Foix's Einakter: „die Gratien"[224].

25) Mittw., d. 5. Juli, le Grands „Die Amme"[225].

26) Mont., d. 10., Mittw., d. 19. Juli: „Ein L. v. 3 Hdlgn. Das Reich der Narren, oder die Affen Insul[226], nebst einem dazu gehörigen Vorspiele unter dem Titul: Die Komödie."

27) Dienst., d. 11. Juli: „Ein a. d. Merveille übers. L. v. 5 Hdlgn. Le Complaisant, der Gefällige"; das später noch einmal vorkommt.

28) Freit., d. 14. Juli: „Ein a. d. Italiänischen übers. L. v. 3 Hdlgn., die Mohrinn"[227].

---

fliehen um einander zu entfliehen, weil sie einander hassen — aus Liebe zu einander. — Ekhof war Geront. (Schröder 119).

[224]) Personen: Amor. | Merkur. | Venus. | Euphrosyne. | Cyane. | Aglae. | — Es ist das Stück, das wir schon aus dem Mund der Dem. Sch. (Anhang XVII) rühmen hörten.

[225]) 24) und 25) sind merkwürdigerweise ohne Verfasserangabe.

[226]) Eine ganz seltsame Harlekinade, in der alle Arten von lustigen Personen zusammengebracht wurden. „Die Erfindung", hieß es, „dieses sehr lustigen und satyrischen Stückes ist ganz neu und die Ausarbeitung desselben wohl gerathen. Es kommen darinnen verschiedene neue dazu verfertigte Auszierungen des Theaters vor." — Von litterarischem Interesse sind die verschiedenen Gestaltungen des einen Spaßmachers Hans Wurst, der selbst nicht vorkommt. So:

„Herr Obenan, ein gewesener Krämer	unter dem Namen	Pantalon.
Herr Firlefanz, ein deutscher Petitmaitre,	„ „ „	Jean Potage.
Herr Überklug, ein pedantischer Magister,	„ „ „	Scaramuz.
Herr Silbenfeld, ein Poet,	„ „ „	Scapin.
Matz Rundhut, ein gewesener Dorfschulze	„ „ „	Pierrot.
Zapfenstreich, ein ehem. Tambour,	„ „ „	Kiltan.
Fröhlich, ein deutscher Comödiant,	„ „ „	Arlekin."

Die übrigen Personen (zusammen 28. Wie groß mußte da selbst bei Doppelbesetzungen Sch.s Personal sein!) tragen wieder plumpe Eigenschaftsnamen, wie: „Schreyhals, ein Sänger", „Jgfr. Blödendorfinn, ein einfältiges Frauenzimmer", „Pillenberg, ein Dr. der Arzney", „Donato grammaticus, ein gewesener Schulrector", „Barbaroglossus, ein Philosoph" u. s. w. Es wurde nicht wiederholt.

[227]) „Dieses neue lustige Stück", hieß es, „ist des Terentii Eunuchus." Aus dem Personenverzeichnis sind jedoch die Terenz-Figuren nicht mehr herauszufinden. Die Namen sind beliebig verändert und offenbar auch die Personen innerlich vertauscht, teils gestrichen, teils neu hinzugesetzt. Das „italienische" Mittelglied ist mir unbekannt.

29) Mont., d. 17. Juli: „Ein v. d. Hr. Hof- und Ceremonien-Rathe J. U. von König verf. L. v. 1 Hdlg., die verkehrte Welt"[228]).

30) Dienst., d. 18. Juli, Donnerst., d. 20. Juli: „Ein a. d. Frz. des Hr. von Marivaux übers. L. v. 1 Hdlg., L'heritier de Village, der Bauer mit der Erbschaft." Das Stück hatte großen Erfolg[229]). Ein Grund dafür verbarg sich schon hinter ein paar Worten, die auf dem Zettel angefügt waren: „In diesem Stücke werden vier Rollen in der niedersächsischen Sprache gespielet werden." Der Hauptgrund aber war die Kunst Conrad Ekhofs. „Wo tom Düwel hewwt de Lüde den Buern herrenohmen?", fragte das Bäuerlein, wie man erzählt, seinen Nachbar oben auf der Gallerie, als es dort auf den Brettern, wo sonst nur unnatürliche, gezierte Sprechweise und affektierte Bewegungen herrschten, einen von seinen Leuten sich frei bewegen sah[230]).

Die segensreiche Richtung, welche wir die „regelmäßige Schauspielkunst" schon bei der „Bookesbeutel"-Aufführung nehmen sahen, finden wir hier weiter verfolgt. Es war die naturgemäße Reaktion gegen den französischen Stilzwang, es war die unbe-

---

[228]) Offenbar ähnlich wie „Das Reich der Narren" oder „Die träumende Einfalt." Personen: „Arlekin und Maskarilias, zweenedeutsche Comödianten. | Jgfr. Altmünze, Jgfr. Neumünze, zwo Jungfern aus der verkehrten Welt. | Frau Sassafraß. | Ein Dr. aus der verk. Welt. | Hr. v. Ebersheim e. Stutzer a. d. v. W. | Die alte deutsche Redlichkeit. | Ein Advokat a. d. v. W. | Herr Furtig, Herr Hurtig, zweene Liebhaber a. d. v. W. | Merlin, ein Zauberer und Beherrscher der verk. Welt." Auch diese Harlekinade kommt nur diesmal vor.

[229]) 20 erhaltene Hamburger Zettel beweisen die Beliebtheit. Lessing (Hamb. Dram. St. 28) sagte: „Diese Fabel hätte Jeder erfinden können; aber Wenige würden sie so unterhaltend zu machen gewußt habeu, als Marivaux. Die drolligste Laune, der schnurrigste Witz, die schalkischste Satire lassen uns vor Lachen kaum zu nns selbst kommen; und die naive Bauernsprache gibt allem eine eigene Würze. Die Uebersetzung ist von Kriegern [verwechselt für „Krüger"], der das französische Patois in den hiesigen platten Dialect meisterhaft zu übertragen gewußt hat. Es ist nur Schade, daß verschiedene Stellen höchst fehlerhaft und verstümmelt abgedruckt worden. Einige müßten nothwendig in der Vorstellung berichtigt und ergänzt werden. Z. E. ......"

[230]) Schröder nannte (a. a. O. Nr. 76) die Leistung „unübertrefflich, in der plattdeutschen Sprache."

wußte Regung der freien Kunst, die hier jetzt im Vollgefühl starken Könnens und zugleich im klaren, sicheren Bewußtsein des Besitzes fester zügelnder Gesetze sich des Formalismus entledigen, den modischen Schnürleib sprengen und die volle Brust frei und herrlich, wie sie geschaffen war, ausdehnen durfte, gehütet nur durch den Schleier der Mäßigung und Schönheit.

Diese erste freie und zugleich doch maßvolle Kunstentfaltung wuchs aus der Regel, aus dem Stil, aus dem Formenzwang der Schönemannischen Schule hervor, deren Schüler Ekhof war. Nur so konnte eine wahre gemäßigte Kunstfreiheit geboren werden, und andererseits hat auch die französische Gottschedische Reform erst durch diese Emanzipation von ihrer Pedanterie den großen erziehlichen Wert für unsere Bühne, für unsern Geschmack bekommen. Gottscheds Bedeutung ist erst durch die Ergänzung, die Lessing brachte, vollendet worden, wie Lessing ohne Gottsched undenkbar ist. Der Träger aber dieser Wechselbeziehung zwischen Beiden ist der Komödiant Ekhof, der in der Schönemannischen Schaubühne seine Lehr- und Wanderjahre durchgemacht hat. Und sein „Jürge" im „Bauer mit der Erbschaft" ist ein Meisterstück der deutschen Komödiantenzunft geworden.

Ekhofs Spiel hat die Kollegen mit fortgetragen. Die „Liese" der Madam Schönemann wurde wegen ihrer „ländlichen Naivetät und Ungezwungenheit" ebenfalls gerühmt [231]).

Auch für den Theaterdichter der Schönemannischen Gesellschaft war es wichtig, daß das von ihm übersetzte Stück so glänzend dargestellt und aufgenommen wurde. Es wurde ja von nun an allerorts mit gleichem Beifall gegeben. Für Hamburg, für Niederdeutschland überhaupt aber war es, wie Lessing sagte, „Waare für den Platz."

Mit diesem Stück wurde aber nicht (wie Uhde auch hier ungenau berichtet) am 20. Juli 1747 die Bühne geschlossen. Tags darauf: „Freytags, den 21. Julii 1747" wurde „zum Abschiede" nochmals der „Mahomed" gegeben. „Hierauf folgte eine Abschiedsrede", wie der Zettel sagte, und „den Beschluß machte ein hier

---

[231]) Später spielte Mad. Boeck die Rolle. In dieser Besetzung ist eine Szene daraus (und zwar gerade die, auf deren sinnlose Übersetzung Lessing, Hamb. Dram. St. 28, aufmerksam machte) 1776 im Gothaer Theaterkalender abgebildet erschienen.

neu verf. L. v. 3 Hdlg., „Die Candidaten"[232]), wobey „wegen Länge beyder Stücke . . mit dem Glockenschlage fünfe angefangen" wurde.

Das waren die neuen Lustspiele dieser Saison. Sie wurden bald zu Anfang, bald als Hauptaktion in der Mitte, bald als Nachspiele gegeben. Dadurch sollte die eigentliche Gattung der Einleitungs- oder Schlußspiele immer mehr zurückgedrängt werden.

Diesmal zeigten sich jedoch trotz des Fortschritts bei Schönemann immer noch verschiedene solche Halbdramen. Noch immer entstanden neue und wurden aufgeführt, heute um den Gönnern zu huldigen, morgen um ein litterarisches oder politisches Credo auszusprechen und noch öfter nur um den Abend zu füllen und das Publikum bei Laune zu erhalten.

Neue Vorspiele gab Schönemann damals nur 3, und alle 3, um den Gönnern der Schauspiele den Dank auszusprechen. So wurde „Dienstags, den 20. Junii Einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat der kayserlichen freyen Reichsstadt Hamburg zur Ehre und unterthänigen Dankbarkeit ... Ein Vorspiel, Hamburg, die Beschützerin der freyen Künste[233]), aufgeführet", tags darauf wiederholt. Mittwoch, d. 28. Juni, und Dienst., d. 4. Juli, war „den Liebhabern der Schönemannischen Schaubühne zur Bezeugung der Hochachtung ein Vorspiel Die Verdienste der Gönner der Schauspiele"[234]). Nicht den allegorischen Charakter wie diese beiden Vorspiele trug wohl das dritte, „Die Komödie", das wir als eng zum „Reich der Narren" gehörig schon kennen lernten. (Am 10. und 19. Juli aufgeführt)[235]).

Gegen den mehr feierlichen Ton dieser allegorischen und

---

[232]) Dieser Dreiakter ist nicht mit Krügers saftigem Lustspiel identisch, das später von Sch. vielfach gegeben, auch in den II. Bd. der Sch.'schen „Sammlung rc." aufgenommen wurde. 1753 wurde dieser Dreiakter von der Schauspieler-Akademie „cassirt" (sieh unten).

[233]) Ausführlich darüber im Anhang XIX.

[234]) Hierin traten auf: „Das Glück, in Gestalt eines Frauenzimmers. | Der Ruhm, als ein Gott, mit dem Gefolge seiner Priester, der Poeten- und Historienschreiber. | Der Gott der Liebe, mit dem Gefolge der Ergötzlichkeiten. | Das Vergnügen mit dem Gefolge der Schauspiele" (vergl. S. 124 f.).

[235]) Die Personen führen darin, wie in der darauf folgenden Hauptaktion Eigenschaftsnamen wie „Herr Edelhard, Herr Frommlieb, Herr Ehrbarsdorf."

moralisierenden Vorspiele durfte im Nachspiel noch tolle Ausgelassenheit ihr freies Feld bewahren. Sollte auch Harlekin immer mehr verjagt werden; hier schwang er noch lange seine Pritsche, und selbst, wo er nicht mehr in Person erschien, wirkten seine Helfershelfer und Spießgesellen.

So war Dienst., d. 19. April, Mittw., d. 3. und Mont., d. 29. Mai, Uhlichs „Der faule Bauer", wo „Nickel Clas, Steffen, Hänschen, die Bauerntrine und Lise" ihre Späße machten, Freit., d. 21. April, „das galante Frauenzimmer der Arlekin, ein Cavelier von ohngefehr" und Dienstag darauf (25. April) „das bärtige Frauenzimmer," Freit., d. 5. Mai, „Der dumme Jung," Mont., d. 15. Mai, „Der verstellte Philosoph," Donnerst., d. 18. Mai, „Arlekin, der betrogene Betrüger," Mont., d. 5. Juni, (nach „Thomas Morus"), „Der Mann mit zween Köpfen"[236]), Mont., d. 12. Juni (nach „Die Masquerade"): „Ich kenne Dich nicht," Mont., d. 10. und Mittw., d. 19. Juli (nach dem mehrfach besprochenen „Reich der Narren", als ob an diesem Abend noch nicht Narren genug gewesen wären): „Arlekin, der glückliche Schornsteinfeger." Oft auch wurde nur irgend „ein sehr lustiges Nachspiel" angekündigt, damit der Abend ausgefüllt würde.

Dazu kamen als willkommene Lückenbüßer die Tänze.

Nicht nur nach dem „Kranken in der Einbildung", wo Nachspiel und Ballet schon bei Molière gegeben sind[237]), auch von Racines „Iphigenia" leitete „ein Tanz" zur „bezauberten Schaale" über. Oft folgte „ein Tanz von 5 Personen. Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel." Zwischen Voltaires „Verlohrenem Sohn" und Gellerts „blödem Schäfer" erfolgte „ein Tanz von einem Arlekin und einer Arlekinette", u. s. w.

Die böse Gewohnheit schien dem Publikum, vielleicht auch dem Darsteller, das lustige Nachspiel zum fast unumgänglichen Bedürfnis gemacht zu haben.

---

[236]) Harlekin kam auch im Hauptstück „Thomas Morus" vor: „unter dem Namen Donnerkeil in Mad. Louise, eine verwittibte Fähnrichen aus Frankreich, und in Mademoiselle Joli-enfant, der Bolena Kammerjungfer, — und sie in ihn verliebt" (vergl. Anm. 62).

[237]) „Anstatt des Nachspiels wird zu sehen seyn, wie Orgon (der Kranke) zum Dr. gemacht wird. Den Beschluß macht ein Tanz."

Auch in Äußerlichkeiten, wie in den Theaterzettelangaben, hielt man lange am alten Brauche fest. Die Namen der Darsteller waren z. B. auf den Zetteln noch immer nicht angegeben, so daß diese für den Historiker nur den halben Wert haben. Wie wenig wissen wir daher von den Mitgliedern der Schönemannschen Schaubühne, wenn nicht gelegentlich ein günstiger Zufall in einer gleichzeitigen Besprechung oder im Gedächtnis der Tradition einen besonders hervorragenden Namen erhalten hat.

Schütze giebt (S. 271) an: „Der Kunstgeschmack gewann in Hamburg unstreitig durch des Prinzipals gute Veranstaltungen und seiner Jünger achtsames Spiel. Eckhof, Starck, Krüger, Heidrich glänzten in den bessern Stücken durch besseres, natürlicheres Spiel, das durch Staatsactionisterei unverdorben war. Nur die französirende Manier blieb bei den mehrsten männlichen und weiblichen Gliedern herrschend."

Wir wissen gar nichts darüber, wer die Regie geführt hat; Schönemann selbst jedenfalls in vielen Fällen. Allein schon die Unmöglichkeit, für alle Vorstellungen die Leitung zu übernehmen, läßt erwarten, daß er Collegen zu Hülfe nahm. Es ist wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen, daß dies in erster Reihe Ekhof und Krüger, die beiden Lehrer der Gesellschaft, waren.

Die Zettel verschweigen ja sogar in vielen Fällen den Verfasser des Stücks. Bei Übersetzungen ist fast immer der Dichter, nicht der Übersetzer genannt. Bei deutschen Originalen entschieden offenbar in jedem Einzelfall besondere Rücksichten darüber, ob der Verfasser angegeben wurde. So scheint es, als ob in diesem Jahr der Gährung der Kunstrichtungen bei jedem in Leipzig entstandenen Stücke nur diese allgemeine Bezeichnung („ein in Leipzig verf. Stück") gegeben wurde, um nicht durch Nennen Gottscheds vielleicht Anlaß zu Parteizänkerei und Mißstimmung zu geben.

Eine nicht unwichtige Neuerung wagte Schönemann dies Jahr mit den Zetteln. Er gab zum erstenmal die Anzahl der „Handlungen" (=Akte) an, was vielleicht mit dem gesteigerten Beobachten einer bestimmten dramatischen Technik zusammenhängt.

Das waren die Hamburger Tage des Jahres 1747.

Bis zum 21. Juli hatten sie am Gänsemarkt gespielt.

Am 1. August traf Schönemann wieder in Braunschweig ein.

Hier gab er „bis zum 3ten September 22" Vorstellungen.

Ein Rescript vom 9/14 November 1747 befahl: „Der Hof-

Commiss. Otto solle die 43 rthlr. 4 ggd., welche Joh. Fried. Schönemann für Comödien von verwichener Messe zu fordern, aus F. Scatol [wohl die Fürstliche Schatulle gemeint?] bezahlen": Wahrscheinlich die Bezahlung der vom Hofe in dieser Spielzeit gekauften Plätze oder sonstige Unterstützung des Unternehmens. Sonst ist nichts aus dieser Zeit bekannt.

„Vom 4ten September bis zum 14ten Oktober" treffen wir die Gesellschaft zum zweitenmal in Hannover, wo sie diesmal 28 Vorstellungen gab.

Von hier wurde ein neuer Ort besucht, wieder eine Hansestadt, Lübeck. Schönemann spielte hier (nach Ekhofs Angabe) „vom 17ten Oktober bis zum 14ten December, des Advents wegen, nur 33" mal. Über dies erste Lübecker Gastspiel wissen wir gar nichts[238]).

Die Jahreswende 1747 auf 48 brachte Schönemann mit seinen Leuten in Zelle zu. Sie spielten hier „vom 19ten. December 1747 bis zum 27sten Januar 1748, 20" mal.

---

[238]) Weder auf der Stadtbibliothek, noch im Staatsarchiv waren irgendwelche Akten oder Zettel oder sonstiges Material aus dem Jahr 1747 zu finden, wie mir durch die Verwaltungen mitgeteilt wurde. „H. Asmus, die dramatische Kunst in Lübeck (1862)" weiß nichts davon. Auch Herr Prof. C. Stiehl, der mit einer Theatergeschichte v. Lübeck beschäftigt ist, und der sich in liebenswürdigster Weise meiner Forschung angenommen hat, konnte leider über dies erste Auftreten bis jetzt ebenfalls nichts ermitteln. Schauspielervorstellungen fanden in Lübeck bis 1752, wie mir Hr. Prof. Stiel mitteilt, in der Königstraße, Ecke der Wahmstraße (jetzt No. 91) statt, in einem Hause, das, wie C. Stiehl, Musikgeschichte der Stadt Lübeck, S. 39, vermutet, von Pietro Mingotti 1746 zu Opernzwecken für 300 rthlr. (vergl. Schütze S. 200) hergerichtet worden war. Hier wird vermutlich in diesem Jahr Sch.s Gesellschaft gespielt haben.

IX.

In preußischen und welfischen Ländern.

(Ostern 1748 bis Ostern 1749.)

Die folgende Zeit führte Schönemann wieder auf 5 Monate nach Preußen, den Anfang und die ganze zweite Hälfte des Jahres aber spielte er in den welfischen Gegenden.

So gab er „vom 29sten Januar bis zum 20sten Februar, in Braunschweig, 18 Vorstellungen," — näheres ist nicht bekannt —, „vom 26sten Februar bis zum 10ten Junius, in Breslau, bei zehntägiger Fastensperre, 61 Vorstellungen."

Es ist wunderbar, mit welcher Unverfrorenheit Schönemann trotz seines Vertragsbruchs (da er „außer Landes" gegangen war) und trotz seiner und der von Schuch ihm noch anhaftenden Schuldenlast wieder nach Breslau zurückkehrte. Die Einnahmen müssen doch dort nicht so schlecht, die Aufnahme beim Publikum wohl sehr freundlich gewesen sein, daß es ihn wieder hinzog, und daß es ihn immer so lange hier festhielt. Denn schwerlich war er jetzt gekommen, alte Schulden zu bezahlen.

Inzwischen hatte das Ballhaus leer gestanden[239]), „davon sonsten der Acteur Schönemann gezinset", wie Magistratsakten II. 31. vol. I. fol. 57 sagten.

Gleich vom „20. Mart: 1748" finden wir wieder eine von Schönemanns „conciliator Gottlieb Preibisch" aufgesetzte, von ihm selbst nur unterschriebene Eingabe.

---

[239]) Im Mai 1747 hatte sich eine Kinderpantomimentruppe — „la nommée Nicolini Maîtresse de la bande de Pantomimes jouée par des enfans Hollandois, qui ont été généralement goutés en France, a Bruxelles, a Francfort, ici", wie A. de Podewils aus Wien als Empfehlung geschrieben hatte, — um Spielerlaubnis im Ballhaus beworben, war jedoch unter dem 25. Juli (1747) beschieden worden, „daß der Schönemann gegen künftige Messe sich wieder einstellen werde, mithin solche pantomimische Repraesentationes zu der Zeit im Ballhaus nicht werden geschehen können." Doch scheint Sch.s Ankunft hier nur Vorwand gewesen zu sein, um die Leute los zu werden, die doch nur „das Geld außer Landes schleppten." Aus demselben Grund wurde 1750 eine gleiche Pantomimenbande abgewiesen. Jedenfalls kam, wie Ekhofs „Anzeichnungen" beweisen, Sch. erst im folgenden Jahre zur Ostermesse nach Breslau.

Wenn man darin auch viel als übertriebenes Querulieren in Abrechnung bringen muß, so dürfte dies Aktenstück doch vielleicht für die Kenntnis der Verhältnisse, Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft von Interesse sein[240]). Auf die doppelte Bitte, einmal: den Schuchischen Schuldenrest, alles, was noch an die Rekrutenkasse zu zahlen sei (250 rthlr.) direkt zu erlassen, und zweitens die Abgabe an die Accise auf monatlich 10 rthlr. herabzusetzen, erfolgte doppelte Antwort: An die Rekrutenkasse solle er gleich alles zahlen. (Staatsarchivacten, Breslau P. A. IX 75^{c}, II. S. 4.) — Die Accisenabgabe solle nicht, wie der Kgl. Rat Wittig vorgeschlagen hatte (a. a. O. S. 5), auf 16 gl. täglich, sondern[241]), Schönemanns Vorschlag entsprechend, auf 10 rthlr. monatlich festgesetzt werden. Schönemann, natürlich nur mit dem einen Teil dieses Bescheids zufrieden, suchte nun, da die Accisenabgabe ermäßigt war, sich auf jede Weise auch um Zahlung der 250 rthlr. Rekrutengelder zu drücken. Der letzte Bescheid des Grafen Münchow war am 16. April 1748 gekommen; am 26. Mai war das Rekrutengeld noch nicht gezahlt. „Ein sehr schweres und 9 Wochen langes Krankenlager ist mir bishero entgegen gewesen", schrieb Schönemann, „meine Gewerbe zu betreiben, und die Forderung der Casse von 250 rthlr. ist dem wirklichen Abtrag meiner Schuldigkeit entgegen gewesen." Durch verschiedene sophistische Gründe suchte er zu beweisen, daß er gar nicht so viel zu zahlen brauche, besonders „da Schuch vor Ostern 1745 heimlich von hier weggereißt", und sein „Privilegium d. 19ten May 1746 erstlich zugestanden worden, folglich die 100 rthlr. vom Schuch von einer jährlichen Zeit verlanget werden, da er bereits außerhalb Landes gewesen." Überdies seien (natürlich wieder einmal!) „die Zeiten und das Verdienst anitzo hier so schlecht", seine „Ausgaben aber zur Erhaltung" seines „Theatralischen Werkes so groß", daß er „es hier nicht zu bestreiten vermögend" sei. Seine nochmals vorgebrachte Berechnung von Ausgaben und Einnahmen ist interessant. Wir erfahren u. a., daß er seiner Gesellschaft eine Wochengage von 36 rthlr. (1740 waren es nur 16 Thlr. 8 gl. gewesen), jeden Sonnabend verabreicht, auszahlte. Daneben mußten außer den Abgaben an die Behörden und der Comödienhausmiete: Licht, Musik, Zettel, Arbeits-

---

240) Der Wortlaut folgt deshalb im Anhang XX.

241) Wie dem Rat Wittich und Sch. mitgeteilt wurde (S. 6).

leute, eine Schildwacht (hier zum erstenmal, vielleicht gleichzeitig Feuerwache) und „andere Kleinigkeiten" bezahlt werden. Er berechnete für dies alles zusammen täglich 10 rthlr., die Reisekosten (Braunschweig bis Breslau in 6 Tg.) auf 400 rthlr. — So stellten sich bei einem Aufenthalt von bis jetzt 13 Wochen seine Ausgaben auf

„520 rthlr: tägliche Unkosten.
468 „ : Gage für die Acteurs.
400 „ : Reisekosten.
Summa: 1388 rthlr."

„Nun ist meine ganze Einnahme in gedachter Zeit", fuhr er fort, „994 rthlr. 3 ggr. 11 ₰ — Hierbey ist mein diesmaliger Verlust gar leicht ersehen, wobey nun noch kein trockenes Brodt für mich, meine Frau und Kinder ist:

Balance: 1388 rthlr: Ausgaben
994 rthlr: Einnahmen
394 rthlr: Verlust."

War dies wirklich der ganze, richtige Sachverhalt, so kann man es ihm allerdings nicht verargen, daß er darauf schrieb: „Wenn nun Ew: Königl: Maytl: Hohen Absichten auf die fernere Fortsetzung der guten und moralischen Schauspiele abzielen, so erkühne mich nochmal mit der allerunttstn. Bitte Dieselben anzugehen, mich in so weit Gdgst. zu dispensiren, daß bis ietzo die RecrutenCaße mit 150 rthlr. durch mich zufrieden gestellt werde." (S. 8, 9.) — Darauf erfolgte am 31. Mai die abschlägige Antwort der „K. Krieges und Dom. Cammer"; doch solle er, setzte man hinzu, jetzt nur wenigstens die vorgeschlagenen 150 rthlr. einstweilen zahlen, dann könne „man mit dem Rest, wofern es ihm sonst nicht möglich war dieses noch alles zu berichtigen, noch einiges Nachsehen gestatten." (S. 10.) So hatte de iure die Kammer, de facto Schönemann gesiegt. Er zahlte bis zum 13. Juni, wie er vorgeschlagen hatte, 150 rthlr. „Der Rest" — ist Schweigen. Er reiste wieder ab; aber noch am 5. Dezember 1749 waren „die übrigen 100 rthlr. an Recruten-Juribus" nicht gezahlt. So zog sich die ärgerliche Angelegenheit bis zum letzten Aufenthalt Schönemanns in Breslau hin.

Der diesmalige Aufenthalt brachte jedoch Schönemann einen unschätzbaren Gewinn, uns eine erfreuliche Entschädigung für all die unerquicklichen Accise- und Rekruten-Kassen Akten.

Joh. Ludwig Starke hatte hier, in seiner Heimatstadt, die damals 16-jährige Johanna Christiane Gerhardt kennen

gelernt[242]). Gleiche künstlerische Interessen hatten die Beiden einander nahe gebracht, er heiratete sie und brachte sie zur Bühne. Sie unterzog sich der Unruhe und den Mühsalen des Comödiantenwanderlebens, und die Kunst lohnte es ihr mit „unvergänglichem Ruhm". Sie ward, wie die Chronologie sagt, „frühzeitig eine große Schauspielerinn. Voll innigster Empfindung in zärtlichen, voller Naivetät in unschuldigen Rollen, hat sie frühzeitig gerührt und entzückt. So oft sie die leidendende Unschuld spielt, werden alle Zuschauer durchdrungen. Ihre erste wichtige Rolle war Lottchen in den zärtlichen Schwestern." Auch ihre äußeren Reize preisen ihre Bewunderer. „Sie, die nun bald ein halb Jahrhundert lang der Stolz vaterländischer Bühne ist," schrieb Schütze noch 1794 entzückt, „brachte auch körperliche Vorzüge, eine vortheilhafte Bildung und eine Taille zum Umspannen mit zur Bühne". Als schönste Genugtuung jedoch dürften ihr wohl die Anerkennungen, ja Huldigungen gelten, welche ihr Lessing und Ekhof darbrachten[243]). Auch sonst wurden begeisterte Gedichte von Bekannten und „Ungenannten"[244]) auf sie geschrieben, so von Gotter. Und F. L. W. Meyer widmete ihr in seiner Schröderbiographie einen würdigen Nekrolog. (II. 2. 215—32.)

„Vom 19ten Junius bis zum 1sten August" 1748 wurde „in Halle 27" mal gespielt, „Vom 4ten August bis zum 11ten September, in Braunschweig, 25" mal.

Über diese beiden Gastspiele ist nichts weiter bekannt. Zu beachten ist, daß Schönemann diesmal von Halle aus nicht wieder nach dem benachbarten Leipzig gereist ist.

Als „besondere Vergünstigung" war es wohl, wie auch Uhde (S. 138) meint, anzusehen, daß die Truppe vom 14ten September

---

242) Die Angabe der „Chronologie", Starke selbst sei erst jetzt wieder zu Sch.s Truppe gekommen, kann nicht richtig sein, da S. 109 gesagt war, er sei schon 1742 zu ihr zurückgekehrt. Vielleicht ist diese Angabe und die Uhdes, Starke sei, als Sch. sich auf der Göhrde aufhielt, „mit seiner jungen Gattin" aufs neue zur Gesellschaft gekommen, so zu vereinigen, daß man einen kurzen Urlaub Starkes zum Zweck seiner Verheiratung in Breslau annimmt, so daß das junge Paar dann nach dem neuen Aufenthaltsort nachgekommen wäre. Übrigens ist mir die Quelle für Uhdes Angabe nicht bekannt, so daß sich, bei der Unzuverlässigkeit gerade dieser Partien der Schrift, nichts damit beweisen läßt.

243) Vergl. Gothaer Theaterkalender, 1775, S. 10 ff., S. 20, 1776, S. 26.

244) Sieh Anhang XXI.

bis zum 17ten Oktober, auf der Göhrde, 24 Vorstellungen geben durfte.

In der Göhrde (bei Lüneburg) war ein Jagdschloß König Georgs II. von Hannover und England. Um nach den großen Jagden die Herbstabende fröhlich und in guter Unterhaltung zu verbringen, ließ der König die ihm von Hannover her bekannte Schönemannsche Truppe öfter hier spielen. Ein Hofbericht aus dieser Zeit ist im „Vaterländ. Archiv" (1842 S. 90) erhalten. Hier heißt es vom 10. Oktober 1748: „Zu Mittag ward bei Hof (nämlich in der Görde) wie ordinair gespeiset und Abends um 6 Uhr Comödie gespielt. Dazu ist die Schönemannsche Comödianten-Truppe gekommen, welche im Dorfe Nahrendorf gewohnt[245])." Wie es scheint, kam die Gesellschaft nur zu den Vorstellungen von Nahrendorf herüber gefahren und mußte, wohlmöglich Abends nach der Anstrengung und Erhitzung des Spielens noch wieder durch die feuchte Moorgegend zurück. Es war ein Wunder, wenn sich nicht alle Darsteller, wie der Prinzipal, Erkältungen und Krankheit zuzogen. Nur die Gewohnheit mochte sie schützen.

Was sie der hohen Jagdgesellschaft vorgespielt haben, ist nicht bekannt. Französische Acteurs sollen auch dort gewesen sein und mit ihnen abgewechselt haben. Erhalten wurden sie jedenfalls nur aus der Kgl. Kasse, ein anderes Publikum als die Hofgesellschaft mit ihren Gästen gab es in der Göhrde nicht.

Schönemann fühlte sich deshalb dem König verpflichtet. Er folgte dem Hofe von hier nach Hannover, gab aber dort „vom 19ten Oktober bis Ende des Jahres des Advents wegen, nur 31 Vorstellungen" (Ekhof).

---

[245]) Komödiantenakten sind leider nicht erhalten. Auch über die Lage des Schloßtheaterchens ist, wie mir durch die Kgl. Schloßverwaltung (Herrn Denecke) freundlichst mitgeteilt wurde, nichts mehr festzustellen, da das alte Schloß, im Jahr 1813 durch die Franzosen stark beschädigt, in den folgenden Jahren von der Hannöverschen Regierung abgebrochen, das jetzige 1869 durch König Wilhelm I. erbaut wurde. Die erhaltenen Akten bringen nur kurzen Jagdrapport und Berichte über bauliche Veränderungen, Anzahl der Gäste und Diener ꝛc.; keine Beschreibung von Lustbarkeiten. Nahrendorf, wo Sch. mit seinen Leuten logierte, ist das Pfarrdorf für die Göhrde, hat jetzt nur etwa 500 Einwohner und ein Gasthaus. Die Fahrstraße von hier, 7 km, führt über sehr schlechte Feldwege (noch jetzt!), die im Herbst fast unfahrbar sein sollen, über das kleine Haidedorf Oldendorf, schließlich auf der Lüneburger Landstraße, große Haideflächen rechts und links, zum Jagdschloß.

Schönemanns Dankbarkeit und Ergebenheit gegen den König und Kurfürsten finden wir deutlich ausgesprochen in: „Hermanns Wunsch, ein Vorspiel dem Hohen Geburtsfeste des Allerdurchlauchtigsten Goßmächtigsten Fürsten und Herrn Herrn Georg des Andern Königes von Großbritannien, Frankreich und Irrland, Beschützer des Glaubens Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, des heil. Römischen Reiches Ertz Schatzmeisters und Churfürsten in tiefster Unterthänigkeit gewidmet und aufgeführet auf Sr. Königl. Majestät Deutschen Hof-Schaubühne von Johann Friedrich Schönemann. | 1748. | “[246]). Äußerst unangenehm wirkt auf uns die übertriebene Huldigung dieses Vorspiels für einen Fürsten, der nur halb in Deutschland stand, halb König von England war, der 1748 noch als Verbündeter Maria Theresias, Preußens Feind war, aus dem Munde des idealistisch zugestutzten Ahnherrn deutscher Fürsten, Hermann, aus der Feder eines Preußen, der „Directeur der von Ihro Kgl. Majestät in Preussen privilegirten Schaubühne“ war.

Das Jahr 1748, das Schönemann hier in Hannover beschloß, ist für dir Beurteilung seiner Direktionsthätigkeit und seiner zielbewußten Reformation der deutschen Bühne von Bedeutung geworden.

Im Laufe dieses Jahres ließ er die beiden ersten Bände einer Sammlung der bedeutendsten ungedruckten Stücke, die von seiner Gesellschaft aufgeführt worden waren, erscheinen.

Zuerst: „Sechs Schauspiele aus dem Französischen übersetzt. Braunschweig und Hamburg. 1748“ (8⁰).

Als Gottsched die „Schönemannische Schaubühne“, wie es scheint, halb widerwillig — denn er ahnte darin eine Rivalin seiner „Teutschen Schaubühne“, die nicht durchweg in seinen Bahnen laufen würde — im „Nöthigen Vorrath“ anzeigte, bemerkte er dazu (S. 328 f.): „Dieß ist der I. Band der Schönemannischen Schaubühne. Er hat eine wohlgeschriebene kritische und satirische Vorrede, über den schlechten Geschmack der deutschen Zuschauer, der nur an gewissen Orten herrschen mag. Indessen war er selbst in Rom zu Augusts Zeiten nicht besser: wie Horaz klaget.“

Die in diesen Sammlungen veröffentlichten Stücke sind uns, soweit wir die Zettel noch haben, schon von den Aufführungen her bekannt.

---

[246]) Den mir vorliegenden Abdruck verdanke ich der Göttinger Universitätsbibliothek: „Poet. Germ. 1719. Varia Nr. 47.“ —, der Inhalt folgt in Anhang XXII.

Aus dem ersten Bande[247]) ist nur des Destouches „Verehelichter Philosoph", der von Krüger unter Ekhofs Beteiligung, wohl direkt für Schönemanns Bühne, in Versen übersetzt worden war, bisher noch nicht vorgekommen[248]).

Der zweite Band[249]) führt den Titel:

---

[247]) „Hierinnen stehen:
1) Oedipus, ein Trauerspiel des Herrn von Voltairen.
2) Die Schwärmerey, oder Mahomet der falsche Prophet.
3) Der verehelichte Philosoph, ein Lustspiel des Herrn Destouches in Versen.
4) Der Spieler, ein Lustspiel aus dem Herrn Renard in 5 Aufzügen in Prosa.
5) Die Gratien, ein Nachspiel in einer Handlung aus dem Französischen.
6) Zeneide, ein Nachspiel aus dem Französischen des Herrn von Kohusak. Eine Handlung in Prosa."

[248]) Der Titel ist verschieden angegeben. Später heißt es auch einmal (15. Juli 1752) „le philosophe marié ou le mari, honteux de l'être, der verheyrathete Philosoph, oder der Ehemann der sich schämt, es zu seyn." Dort sagt der Rezensent der Hamb. Beitr.: „Mich deucht, wenn der verehelichte Philosoph unter die Hände eines bessern Uebersetzers geraten wäre, man würde ihn lieber sehen, aber itzt sieht er über die massen verunstaltet aus." Eine gewichtigere Kritik aber liefert uns Lessing (Hamb. Dram. St. 12): „Dieses Lustspiel kam im Jahr 1727 zuerst auf die französische Bühne, und fand so allgemeinen Beifall, daß es in Jahr und Tag sechs und dreißig Mal aufgeführt ward. Die deutsche Uebersetzung ist nicht die prosaische aus den zu Berlin übersetzten sämmtlichen Werken des Destouches; sondern eine in Versen, an der mehrere Hände geflickt nnd gebessert haben. Sie hat wirklich viel glückliche Verse, aber auch viel harte und unnatürliche Stellen. Es ist unbeschreiblich, wie schwer dergleichen Stellen dem Schauspieler das Agiren machen." Dies Lessingsche Urteil über zwei Mitglieder der Sch.schen Bühne ist sehr interessant. Für Ekhof ist es nicht auffallend. Sein poetisches Talent war sehr gering, wie die erhaltenen ungeschickten Stückchen und zopfigen Gedichtchen beweisen. Der Schauspieler in ihm überragte und unterdrückte alles Andere. Und, wie ihm gerade immer nachgerühmt wird, daß er mangelhafte Dichtungen durch seine Darstellung gehoben und mit Gehalt versehen hätte, so scheint er auch seine Stücke nur als Folie für die Bühnenleistung, nicht als selbständige Kunstwerke angesehen zu haben. Was aber dort aus der litterarischen Not eine schauspielerische Tugend machen hieß, war hier eben doch nur Mangel an eigener dichterischer Begabung. Bei Krüger ist dieser Vorwurf auffallender, da er sonst die Wirkung seiner poetischen Mittel auf die Bühne wohl kannte.

Dies war wohl Ekhofs erster Übersetzungsversuch. Uhde, der auch in diesen Angaben über Ekhofs litterarische Thätigkeit ungenau ist, giebt (S. 151) fälschlich „die Mütterschule" 1753 als die ältste dramatische Leistung Ekhofs an.

[249]) Darin waren enthalten:
„1) Polyeuctes, ein Märtyrer, ein Trauerspiel des Herrn P. Corneille.

„Schauspiele | welche auf der von | Sr. Königl. Majestät in Preussen | und von | Jhro Hochfürstl. Durchl. zu | Braunschweig und Lüneburg | privilegirten | Schönemannischen | Schaubühne aufgeführt werden. Zweiter Theil. | Braunschweig u. Leipzig | 1748."

Die Vorreden zu diesen Sammlungen von Schauspielen wären wert vollständig hier angeführt zu werden. Ob Schönemann sie selbst verfaßt hat, oder ob er sie hat verfassen lassen: In ihnen ist der ideale Standpunkt der damaligen Beurteilung und Förderung der deutschen Schauspielkunst gegeben, den die reale Schönemannsche Schaubühne, ihr Prinzipal an der Spitze, von der alltäglichen Gemeinheit des Lebens, von der beengenden Not des Daseins, von menschlichen Schwächen und Leidenschaften irrgeleitet und geblendet, vielleicht nicht immer eingehalten hat, der aber immer als Ziel ihres Strebens galt. Und gerade auch der Gegensatz zwischen Wollen und Können, das Nichterreichthaben des Erstrebten spricht sich in diesen Vorreden bitter aus.

Wir lernen aus ihnen das seelische Leben der damaligen dramatischen Kunst innerlich kennen und soviel menschliches Streben und Irren unseres Helden (wenn ich ihn so nennen darf) erst verstehen.

Wir fühlen in ihnen den Geist ins Leben treten, der später die Hamburger Dramaturgie schrieb, der den Weimarischen Mi-

---

2) Der Cid, ein Trauerspiel des Herrn P. Corneille.
3) Die Candidaten, ein Lustspiel in fünf Handlungen.
4) Der Falke oder Bocacens Gänse, ein Lustspiel des Herrn de l'Isle.
5) [Das einzige noch nicht bekannte]: Der Teufel, ein Bärenhäuter, ein Lustspiel in einer Handlung in Versen [v. Krüger].
6) Der Franzos zu London, ein Lustspiel in 1 Handlung, von dem Herrn von Boissy."

Die Vorrede zu diesem Band scheint Gottsched (a. a. O. S. 329) zu interessant gewesen zu sein, zu „wohl geschrieben", um sie Sch. selbst zuzuerkennen. Ich weiß nicht, woher ihm diese geringe Meinung von Sch.s schriftstellerischen Gaben kam, oder woher er sonst wissen wollte, daß sie ein Andrer für ihn verfaßt habe. Ob nur aus dem Grunde, weil Sch. ihm nicht mehr huldigte wie früher, oder weil ehemals einzelne Briefe, die von Sch. unterschrieben angekommen waren, einen andern Verfasser, z. B. Uhlich, gehabt hatten? Genug, Gottsched sagte im „Nöth. Vorr.": Die Vorrede ist in Herrn Sch.s Namen abgefasset. Sie streitet auch wieder gewisse Gegner und Vorurtheile, und ist werth gelesen zu werden." Es ist kein Grund vorhanden, Sch. die Autorschaft abzusprechen, wenn uns auch viel Ekhofscher Geist daraus zu sprechen scheint.

nister zum Theaterdirektor machte und das Komödiantenleben zum Hauptgegenstand unseres größten deutschen Romans.

Die Vorrede zum II. Bande (die des I. Bandes hatte Gottsched ja schon kurz charakterisiert) giebt zunächst den Grund der Herausgabe dieser Sammlung an:

„Verschiedene Umstände haben mich auf den Gedanken gebracht, die Schauspiele, welche ich mit meiner Gesellschaft öffentlich aufführe, durch den Druck zugleich bekannt zu machen. Die Begierde einiger Beförderer der Bühne, sich durch die Lesung der Stücke, die ihnen bey der Vorstellung gefallen haben, das empfundene Vergnügen wieder zu Gemüthe zu führen und mein eifrigstes Bestreben, solchen Freunden zu gefallen, sind meine vornehmsten Bewegungsgründe dazu."

„Die Vorreden", fuhr er fort, „werden zu mancherley Zwecken angewendet. Man vertheidigt sich, man lobt sich oder verurtheilt sich in denselben, um von seinen Richtern begnadigt zu werden. — Die Meinige soll mit der Sammlung dieser Schauspiele selbst so viel Verbindung nicht haben, ich habe dieselben auch weiter nicht zu verantworten. — — Meine Vorrede soll Nichts, als einige gerechte Klagen und Beschwerden über die gewaltigen Hindernisse enthalten, durch welche die deutsche Bühne noch unterdrückt wird. Meine eigene Erfahrung in den 9 Jahren, in welchen ich mir nach dem Masse meiner Kräfte möglichst habe angelegen seyn lassen, als Unterhalter einer Gesellschaft Komödianten meinen Landesleuten einen reinen Geschmack an den Schauspielen, als den vortrefflichsten, angenehmsten und nützlichsten Werken des Witzes, beyzubringen, hat mir, als die einzige Frucht aller meiner Bemühungen, das Recht verstattet, über mein Vaterland zu murren. Ich lasse meine Unzufriedenheit öffentlich ausbrechen, ich weiß nicht, ob ich dadurch eben den Nutzen, den ich wünsche, erreichen werde. Denn dergleichen Vorreden werden von denenjenigen, bey denen sie ihre Wirkung thun sollen, am wenigsten gelesen. Allein es ist einmahl die Art des menschlichen Herzens, daß es schon in der Bekanntmachung seiner Unzufriedenheit einen Trost findet, wenn es gleich keinen wirklichen Vortheil dadurch gewinnt."

Nicht um die im I. Band erschienenen sechs Schauspiele und ihre Herausgabe zu verteidigen schrieb er diese Vorrede, auch nicht, um die Angriffe des Hamburger Correspondenten dagegen zu widerlegen. „Es sind schädlichere Feinde, als der Korrespondent ist, welche mich dießmahl zum Vorredner machen. Es sind solches einige Vorurtheile, die sich gleichsam wider die Aufnahme der deutschen Bühne verschworen zu haben scheinen."

Drei solcher Vorurteile sucht er zu bekämpfen: 1) „das gemeinste von diesen ist: Was ich nicht verstehe, das taugt nicht.

Die so genannte galante Welt ist in demjenigen, was sie erst galant machen sollte, und welches die Artigkeit unsrer Nachbarn bildet, nämlich in der Dichtkunst, in der Beredtsamkeit und in der Schauspielkunst, so fremd und unwissend, daß sie nicht begreifen kann, wie es möglich ist, in dergleichen Sachen ein Vergnügen anzutreffen. — — — Dergleichen Leute lachen, wen sie ihren Nachbar in der Zayre weinen sehen. O, wenn sie doch wüßten, wie lächerlich, oder wie beweinenswürdig vielmehr, sie selbst sind, daß sie die Natur in dem Punkte enterbt und ihnen kein Gefühl der Zärtlichkeit und des Mitleids gegeben hat! Kurz, sie schliessen: Ich fühle nicht in der Komödie; ich vergnüge mich nicht daran. Darum muß die Komödie eine Sache sein, die zu nichts taugen kann. Sie nehmen sich daher die Mühe nicht, das angenehme und nützliche derselben kennen zu lernen und ihre Seele nach und nach durch öftere Besuche des Schauplatzes aufzuschließen, und zu dem, eines zum Denken erschaffenen Wesens, würdigen Vergnügen geschickt zu machen."

„So schädlich dieses Vorurtheil auch für die Bühne ist, so sind folgende doch viel gefährlicher, weil sie mit der Macht des Ansehens zugleich bewaffnet sind."

2) „Dem französischen Theater haben Zeit, Uebung, Glück, Natur und Monarchen so viel Vorzüge vor dem unsrigen erworben, daß wir niemals die Unverschämtheit haben werden, uns mit demselben in eine Vergleichung zu setzen. Die wahren Lehrer des Witzes und des Geschmacks, die es auf ihren Reisen besucht haben, haben die Gewogenheit und belehren uns durch das, was sie uns von der Vollkommenheit des parisischen Theaters wieder erzählen, Sie verbessern uns. Sie besuchen unsere Schauspiele fleißig. Sie vergnügen sich an der patriotischen Hoffnung, die deutsche Bühne auch einmahl so schön, so bezaubernd zu sehen. — — — Wie wir dergleichen Beförderer niemals genug erheben und verehren können, so können wir nicht umhin, uns über die andern französischen Deutschen zu beklagen, deren Glück, in Frankreich gewesen zu sein, der deutschen Bühne wahrhaftes Unglück ist. Sie haben die Schauspiele in Paris besucht, weil man daselbst nicht für artig gehalten wird, wenn man nicht in die Komödie geht. Und ohne das Wesen des Theaters zu verstehen, haben sie sich eingebildet, entzückt geworden zu sein, weil sie gesehen haben, ganz Paris ist bei der Vorstellung einer Merope oder eines Ruhmredigen entzückt worden. Sie kommen nach Hause. Sie fühlen in Deutschland die äußerlichen Triebfedern nicht mehr, in die Komödie zu gehen. Es ist die allgemeine Mode nicht: und wenn man ja hineingeht, so bezeigt man keine solche beständige Aufmerksamkeit und keinen solchen lebhaften Beifall darin, welche den Acteur, so zu reden, begeistern und den unempfindlichsten Zuschauer mit zum Beyfalle zwingen können. Sie gehen daher so kalt wieder

heraus, als sie hineingegangen waren. Ihre Erfahrenheit, die sie aus Paris mitgebracht zu haben meynen, alsdann an den Tag zu legen, thun sie den Machtspruch: Die deutsche Comödie taugt nichts, wird niemals taugen, und kann nicht taugen. Sie ist nicht französisch. Weil man nun vor allem, was gereiset hat, Ehrfurcht hegt, so sind diese Unterdrücker der deutschen Bühne lauter Orakel. Kurz: man bleibt bloß aus dem Grunde aus der Komödie, weil sie so vollkommen noch nicht ist, wie die parisische, ohne daß man Liebe des Vaterlandes genug haben sollte, das seinige dazu beyzutragen, sie zu der Vollkommenheit nach und nach zu erheben."

3) „Fast noch verderblicher für uns ist das Vorurtheil, welches einige Sittenlehrer ihren Zuhörern einzuflößen sich äußerst bestreben. — Es giebt noch angesehene Theologen, welche die Schauspiele für sündlich erklären, und so den aufgehenden Tag der schönen Künste aufhalten. — — Ihrer Unbarmherzigkeit im Verdammen hat man es eben zu danken, daß zuweilen geschickte junge Leute, die sich der Bühne ergeben, von ihren Eltern, Anverwandten und andern eigensinnigen und unwissenden, auf das grausamste darüber verfolgt und verachtet werden. Wie viel geschickte Leute aber entzieht man dadurch der Bühne! Wie unterdrückt man sie, und wie sehr unterdrückt man zugleich das Vergnügen und die Ehre unsrer Nation! Sie sollten also so viel Menschenliebe haben, nicht eine Sache in den Augen ihrer Zuhörer anschwärzen, die in den Augen Gottes selbst unschuldig ist! — — — Mag man doch die Handthierung eines Komödianten unter alle andern heruntersetzen! Ich will nicht untersuchen, ob es ungerecht oder undankbar von der Welt gehandelt sey. — Allein ob unsre Handthierung wider das Christenthum laufe, die Entscheidung dieser Frage hat zu wichtige Folgen, als daß ich dabey gleichgültig bleiben sollte. Ich will nicht hoffen, daß unsre Widersacher, den Menschen werden auflegen wollen, daß sie gar keine Leidenschaften an sich haben sollen. Die Unruhe, welche ihnen ihre eigne verursachen, würde sie bald von der Unmöglichkeit und Ungereimtheit dieser Forderung überführen. Sie werden vielmehr darauf dringen, dieselben zu bezähmen und zu reinigen. Wer aber noch nicht weiß, daß dieses der Hauptzweck aller guten Komödien ist, der verdient es kaum, daß es ihm gesagt werde. Vielleicht wenden Sie ein, die Menschen beobachten diesen Zweck nicht allemahl. Man geht vielmehr in die Komödie, die unreinen Leidenschaften zu reizen und zu vergnügen; allein wenn der Mißbrauch auch die Komödie verwerflich macht, wie werden unsre Verfolger die heilige Schrift verantworten, welche alle Ketzer mißgebraucht haben, und die Freygeister heutiges Tages nur allzusehr mißbrauchen? Oder verwirft man alle Vergnügungen und Ergötzlichkeiten des Gemüths, alle Spiele zum Zeitvertreib, die Jagd, die Musik? Hat es der Mensch niemals nöthig, durch eine Lustbarkeit den

niedergeschlagenen Verstand wieder aufzuräumen? Hält die Komödie nicht von schädlichen Vergnügungen, von übermäßigem Essen und Trinken, von Schwelgen von verderblichen Glücksspielen ab? Sind die Lehrer selbst alle Zeit finster und ernsthaft? Ist Gott so neidisch, daß er den Menschen keine Ergötzlichkeit des Lebens vergönnt, da er selbst nichts, als Vergnügen und Freude ist? Ist das Christenthum eine so traurige Religion? Gewiß, man sollte sich schämen, Gelegenheit zu solchen Fragen zu geben."

„Soviel mächtige Vorurtheile", schließt die Vorrede, „hat die deutsche Bühne wider sich und nicht ein einziges so gewaltiges für sich. Kann sie vor solcher Schwere, die sie drückt, wohl steigen?

Wenn nicht die Gnade Sr. Königl. Majestät in Preussen, und Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig, nebst der Güte anderer vornehmer Beförderer, mich unterstützt hätte, so würde ich auch schon ein so beschwerliches Werk niedergelegt haben, oder vielmehr ich würde unter der Last desselben haben erliegen müssen. Was ich noch hoffen und wünschen kann, ist dieses, daß einmahl der Beystand einer mächtigen Hand unsre Handthierung aus dem Staube heben mögte. Ein solcher Beystand würde für die deutsche Bühne ein so mächtiges Vorurtheil sein, welches die grausamen Vorurtheile wider dieselbe über den Haufen werfen könnte!

Johann Friedrich Schönemann."

Hier schrieb Schönemann sein „**Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.**"

Aus seiner Komödiantentruppe ging Ekhof hervor, der durch sein künstlerisches wie sittliches Vorbild, durch eine erste Theatergesetzgebung, durch eine Schauspielerakademie seinen Stand zu heben strebte, und dessen eigene Persönlichkeit aller Welt die gebührende Achtung vor dem Schauspieler abnötigte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er auch an der Abfassung dieser künstlerischen Confession seines Prinzipals seinen intellectuellen Anteil gehabt hat[250]). (Vergl. Anm. 249.)

So hatte das Jahr 1748 auch neben den Errungenschaften

---

[250]) Ein gutes Stück schritt die soziale Entwicklung des Schauspielerstandes in den nächsten Jahren vorwärts. Und doch; noch 100 Jahre später, 1848, leitete auch ein Komödiant die Geschichte seiner Kunst mit den Worten ein: „Vielleicht, wenn ich meine Geschichte auserzählt habe, gesteht man unsrer Kunst und unsrem Stande Achtung für so viele vergebliche Arbeit, Theilnahme mit ihrem Mißgeschicke zu. Wirkliche Achtung und Theilnahme, die man bis auf den heutigen Tag durch eine glänzende Verhätschelung zu ersetzen sucht, hinter welcher sich im Grunde nur die tiefste Verachtung birgt."

im Bühnenleben durch diese Publikation und dramaturgische Arbeit eine eigene Bedeutung gewonnen.

Mit dieser Darlegung seiner Gesinnung, seiner Klagen, Wünsche und Hoffnungen, die den „eigenen bisherigen Bühnenerfahrungen" entnommen ist, schloß Schönemann jetzt die erste Hälfte seiner Prinzipalschaft ab. Die übrigen 9 Jahre sollten keine neuen Ideen bringen, sie sollten nur ausführen, was bis jetzt erdacht und angefangen worden war. Zur Reife gediehen erst in dieser späteren Zeit, besonders 2 Unternehmungen: Die feste Anstellung als Hofkomödiant in Mecklenburg und die Gründung der Schauspielerakademie. Und auch hiervon haben wir die ersten Keime bereits beobachten können.

X.

Zum letztenmal in Preußen und Sachsen.

(Ostern 1749 bis Ostern 1750.)

Zunächst zog die Gesellschaft nach einem kürzeren Aufenthalt in Zelle, wo „vom 1sten Januar 1749 bis zum 26sten 16 Aufführungen" stattfanden, über die ich nichts ermitteln konnte, nach Braunschweig.

Hier durfte diesmal, „vom 27sten Januar bis zum 10ten April, fünfwöchentlicher Fasten wegen, nur 25" mal gespielt werden.

Während dieses Aufenthalts kam Schönemann, wie Geh.-Canzlei-Akten besagen, am 27. März „um Verstattung" einer „Bücher-Lotterie" ein. Darauf kam am 4. April die „Resolution: für den Comediant Schoenemann, daß ihm die gesuchte Concession der Bücher-Lotterie verstattet seyn solle, und sey dem Hofrath Burghof aufgegeben, mit dem Impetranten das weitere zu verabreden." Worum es sich hier handelte, ist nicht zu ersehen. Vielleicht war Schönemann in Geldnot und suchte seinen Vorrat an Textbüchern (von denen wir noch hören werden) oder seine Sammlung „alter Schriftgen", von denen er an Gottsched berichtet hatte (3. Mai 1744), an den Mann zu bringen.

Zur Ostermesse wollte Schönemann in Leipzig sein. Unterwegs spielte seine Gesellschaft 9 mal in Halle, vom 14. bis 26.

April, während er selbst direkt nach Leipzig reiste, um sich ein Lokal zu sichern.

Am 22. April machte er schon in dieser Angelegenheit aus Leipzig selbst eine Eingabe an den Magistrat. Am 27. April traf, wie Ekhof angiebt, die Truppe ein, am 28. scheinen nach Wustmanns „Auszügen aus den Archivakten", die Vorstellungen begonnen zu haben.

Wie sich seit Schönemanns letztem Leipziger Aufenthalt im Jahr 1745 die Richtung der Schönemannschen Schaubühne geändert, ja wie das Ansehen Gottscheds überhaupt fast allerwärts zu wanken begonnen hatte, haben wir schon gesehen. Jetzt kam Schönemann zum erstenmal wieder mit seinen Leuten nach Leipzig, Gottscheds Residenz. Es wäre interessant genug, zu wissen, wie sich Beide zu einander gestellt haben. Ob sich Gottsched ganz von der theatralischen Messe zurückgezogen hatte? Ob Schönemann seine Gegenwart ganz ignoriert hat? Wir haben gar keine Nachricht darüber.

Ein seltsames Zusammentreffen ist nun, daß gerade 1748 in Leipzig Ekhof die Bekanntschaft eines Dichters machte, der in seiner ganzen Richtung und seinen Werken als Repräsentant des Übergangs der dramatischen Poesie von Gottsched auf Lessing, von den Franzosen auf die Engländer, also als litterarische Parallelerscheinung zur Schönemannschen Schaubühne anzusehen sein dürfte: Es war Christian Felix Weiße.

Es ist bezeichnend: Aus jenen Leipziger Tagen hören wir — litterarisch — nichts von Schönemann, nichts von Gottsched, die doch vor vier Jahren gemeinsam den Markt beherrschten und bestimmt hatten: nur von Chr. F. Weiße und Ekhof.

Daneben erfahren wir aus den Akten, daß sich die Neuber, Schönemann und dann auch Koch um die Spielerlaubnis und um bestimmte Vorrechte gestritten haben.

Jetzt sollte es also zu dem schon lange drohenden, verzweifelten letzten Entscheidungskampf kommen zwischen Schönemann und seiner einstigen Prinzipalin, die er seit Jahren als mächtigste Feindin fürchtete. Und Gottsched stand unthätig dabei, hatte vielleicht sogar seine Schadenfreude daran.

Noch in Schönemanns Abwesenheit hatte der Hausbesitzer Quandt dessen Sache glücklich gegen die Ansprüche der Neuberin

verfochten, vom Rat der Stadt kräftig unterstützt [251]). Als Schönemann nun selbst nach Leipzig gekommen war, gerieten die beiden Rivalen scharf an einander.

„Leipzig, den 22. April", reichte Schönemann die „selbstgemachte" Eingabe „an den Rath der Stadt Leipzig" ein: „Ew. Magn. u. s. w. werde hierdurch gehorsamst vorzutragen genothdränget, was maßen sich Hr. Johann Neuber, und insonderheit deßen Ehefrau Friderica Carolina Neuberin, gegen verschiedene Leuthe vernehmen laßen, wie Sie, wenn ich auch, mit Ew. Hochedelg. Hochweißen Raths alhier Erlaubniß, diese Meße Comoedien spielen wolte, oder würde, Sie mich daran hindern, mir solches legen und auf alle Art und Weise mich daran stören wolten. Wann ich dann nun an der Fr. Neuberin mir bekandten, und wieder mich biß anhero erwiesenen Betragen, daß sie dieses, mir angedrohete, ins Werk zu setzen suchen werde, nicht die mindeste Ursache zu zweifeln habe, und solches ja wo möglich, noch ein mehreres, um mich zu verderben, ihr zutrauen kan, gleichwohl aber in der Meße, da ich hierzu von Ew. Magnific. u. s. w. Hochgeneigte Erlaubniß erhalten, mir solches von niemanden verwehret werden mag: Als gelanget an Ew. Magn. u. s. w. mein gehorsamstes Suchen. Selbige wollen nicht verhengen oder geschehen laßen, daß ich diese oder andere Meße über, in der Erlaubniß Comoedien, im so genanndten Reithause, in Zotens Hofe zu spielen gehindert, beeinträchtiget, gestöret oder auffgehalten werde. Inmaßen ich wieder alles mir dießfalls nachtheilige Verfahren, Verbiethen, Hindern, beeinträchtigen, stöhren und aufhalten, es geschehe von wem, wie und wenn es wolle, auffs feyerlichste protestiret, und an das Hochlöbl. Oberhoff-Gerichte zu Leipzig, auch eventualiter an Jhro Kgl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen respective unterthänigst und allerunterthänigst appelliret haben will."

Kurz darauf erschien eine ähnlich geharnischte Eingabe Neubers: „— — — Nachdem ich in zuverlässige Erfahrung gebracht, daß ein Preußischer Comoediante nicht alleine von Ew. Mag. u. s. w. die Concession erhalten alhier in Leipzig zu agiren, sondern auch sogar in demjenigen Comoedien Hauße, welches ich auf allergnädigste Kgl. Erlaubniß nur für mich auf meine Kosten gebauet, und solches annoch im Besitz habe, auch vor Beendigung des Processes darauf nicht renunciren werde. — — — An Ew. Mag. u. s. w. ergehet anhero mein gehorsamstes Bitten — — mich bey meinem Privilegio zu schützen, und weder diesen fremden noch einen andern oder deßen Leuthen keine Vergünstigung zu agiren angedeien laßen.

---

[251]) Eine ausführlichere Darstellung kann ich mir sparen, da die Akten schon bei Reden-Esbeck, „Caroline Neuber", in extenso mitgeteilt sind.

Gleich wie ich nun bewandten Umständen nach an Hochgeneigter Willfahrung keineswegs zweifele, so sehe ich mich doch in allen unverhofften Falle genöthiget, wieder die admission und Einlaßung in mein Comoedien-Hauß (in dem Quandischen Hauße oder so genannten Zotens Hofe in der Nicolai Straße) dieses fremden Comoedianten Schönemanns oder eines andern, wer der auch seyn möchte, auch wieder deßen oder seiner Leuthe agiren alhier, ingleichen, daß sich Niemand an meinen, in erwehnten Comoedien Hauße habenden Theatern, Kleidern, Mahlereyen, Büchern, Comoedien und sämtl. mobilien, die hier nicht umständlich beschreiben kan, vergreiffen, wegnehmeu, oder solche gebrauchen möchte, feyerlichst zu protestiren, und eventualiter an Jhro Kgl. Maj. u. s. w. allerunterthänigst zu appelliren."

Der Rat sandte beide Schreiben zur Entscheidung an die Landesregierung.

Inzwischen scheint Schönemann vom Theater in Quandts Hofe Besitz ergriffen und daselbst auch am 28. April seine Vorstellungen eröffnet zu haben. Am gleichen Tage reichte die Neuberin beim Conferenzminister, Grafen von Hennicke eine Klageschrift ein, daß der Rat einem „preußisch" privilegierten, „fremden" Komödianten erlaubt habe, auf ihrem Theater zu spielen. Resigniert bat sie gleichzeitig, wenigstens „vor dem Grimmischen Thore am Bosischen Garten" eine Bude aufschlagen zu dürfen. Auch in Versen suchte die bedrängte Frau Mitleid und Hülfe zu gewinnen. Vergebens. Die Eingabe wurde ad acta gelegt, und am 2. Mai kam aus Dresden das Rescript an den Rat: „Von Gottes Gnaden Friedrich August, König in Pohlen u. s. w. — Liebe getreue; Wir haben uns vortragen laßen was ihr, wegen derer Comoedianten Johann Friedrich Schönemann und Johann Neubers, in Ansehung des Comoedien-Spielens diese Meße über, unterm 26 mens. praet. [v. Reden-Esbeck ergänzt: „menses praeteritum"!] allerunterthänigst einberichtet. Nun tragen wir zwar denen von beyden eingewandten Appellationen zu deferiren Bedenken; Begehren jedoch, ihr wollet besagten Neuber, mit dem gesuchten jure prohibendi noch zur Zeit abweisen. — —" Und am 29. Mai kam der deutlichere Befehl des Königs: „Neuber und deßen Eheweibes Ansuchen, daß außer ihrer Troupe keiner anderen in denen Meßen zu Leipzig Comoedien zu spielen erlaubet werden möchte, — abzuweisen."

Damit war die Neuber geschlagen. Vergebens, daß sie im grossen Blumenberge am 9. Oktober (1749) nochmals eröffnete; sie war am Ende.

Schönemann aber spielte „im Zotischen Hofe[252]), 28. April bis 21. Mai, an 17 Tagen" (Wustmann).

Es ist nicht unmöglich, daß der Dresdener Hof, der ja jedenfalls Schönemanns Schaubühne schon hatte rühmen hören, diesmal seine Spiele besuchte[253]). Was die Messebesucher und die Leipziger hier auf Schönemanns Bühne zu sehen bekamen, ist leider nicht bekannt.

Nun ging es von einer Universität zur andern. „Vom 23sten Mai bis zum 30sten Junius" 1749 waren sie wieder drüben in Halle und gaben dort 19 Vorstellungen. Jetzt kehrte Kirchhoff zur Schönemannschen Bühne zurück.

Von hier zogen sie zu der jungen Hannöverschen Universität Göttingen.

Inwieweit dies Gastspiel mit der guten Aufnahme jüngst in Hannover zusammenhing oder vielleicht auch mit akademischen, litterarischen Beziehungen, die zwischen Göttingen, Halle und besonders Leipzig ja sehr rege waren, konnte ich nicht ermitteln[254]).

---

[252]) Zotens Hof auf der Nikolaistraße erscheint in Riemers Jahrbuch (1714—1771 ed. Wustmann a. a. O.) zum erstenmal zu Neujahr 1719, zum zweitenmal kommt er erst 20 Jahre später wieder vor, Michaeli 1739. Von da an wurde er ziemlich regelmäßig benutzt (1741—43), ganz regelmäßig 1749—55 und nach dem siebenjährigen Krieg 1763—68. 1743—49 fehlen die Angaben des Spielorts in den Rechnungen. Seit 1741 scheint er geradezu, wie Wustmann sagt, die Erbschaft des Fleischhauses angetreten zu haben. — Juli 1748 wurde er „von den Krachischen Erben an Herrn Quandten vor 11000 Thaler verkauft", führte aber noch bis 1754 den alten Namen, dessen Entstehung übrigens fraglich ist, da kein ehemaliger Besitzer Namens „Zoten" nachgewiesen werden kann. — Im „Riemerschen Jahrbuch" findet sich unter „Bauwesen" verzeichnet: 1748 „sind an Gebäuden erbauet und fertig worden: Vornehmlich — — [u. a.] Herrn Quandtens Haus, sonst Zotens Hof, das Vordergebäude ganz neu gebauet." Da Sch. sich dies Haus nun erobert hatte, beschloß er es sich auch bequem für seine Zwecke herrichten zu lassen. Doch spielte er diese Messe über noch auf dem unveränderten Theater. Erst als er im Herbst wiederkam, war der Umbau fertig.

[253]) Bei Riemer lesen wir: „1749: den 27. April kamen Ihro Kgl. Majestäten Augustus nebst Dero Kgl. Gemahlin und beiden Kgl. Hoheiten Prinz Christianus und Xaverius nebst der Churprinzessin Kgl. Hoheit auf hiesiger Jubilate-Messe allhier an. — — Den 9. Mai gingen Ihro Kgl. Mayst. unser allgdstr. Landesvater Augustus nebst den allhier gewesenen Durchl: Herrschaften von hier nach Dresden."

[254]) Meine Ausbeute in Göttingen ist überhaupt sehr gering ausgefallen.

Schönemann spielte hier „vom 5ten Julius bis zum 7ten August 23" mal. Der Aufenthalt ist durch eine Bereicherung des Personals interessant. Es war Heinrich Gottfried Koch, der künftige Erbe in der Prinzipalschaft der Schönemannschen Truppe, und seine Frau, Christiane Henriette. Leider blieben die beiden hochbedeutenden Künstler nur kurze Zeit bei Schönemann. Er war besonders in Molièreschen Rollen berühmt, die vor ihm kein Deutscher so vollendet dargestellt haben soll. Auch er war aus der Schule der Neuber hervorgegangen, hatte wohl in Straßburg von französischen Schauspielern das Meiste gelernt und war 1748 nach Wien gegangen. In zweiter Ehe war er mit Christiane Henriette Merleck verheiratet, einem großen Talent. Sie hatte, wie ihr Mann, einen vortrefflichen Vortrag, wurde in tragischen wie in Lustspielrollen gleich bewundert. Auch in Hosenrollen war sie beliebt.

Ehe Schönemanns Truppe nach Leipzig zurückkehrte, spielte sie noch in Braunschweig und an einem neuen Ort, in Dessau.

Bei diesem Braunschweiger Aufenthalt vom 8. August bis zum 17. September erhielt Schönemann jenes schon erwähnte Fürstl. Rescript vom 11. August: „Dem Comoediant Schünemann solle in Gnaden gestattet seyn, in der 2ten Meß-Woche auch an denen Opera-Tagen seine SchauBühne zu öfnen." Der Besuch war jetzt für beide Unternehmungen so sicher, daß sie neben einander zu spielen wagen konnten. Doch wurde auch diesmal von Schönemann nicht regelmäßig 5 mal die Woche gespielt, denn nach Ekhofs Zeugnis fanden in den 5½ Wochen nur 21 Vorstellungen statt.

Die Verwaltung der Kgl. Universitäts-Bibl. lehnte es ab, mir dienstlich eingehender über einen etwaigen Besitz an einschlägigen Komödianten-Akten Bescheid zu erteilen. Nur die Kenntnis einiger Göttinger Zeitschriften („Minerwa" 1741. — „Vermischte Beiträge z. Nutzen und Vergnügen" 1746, 1747. — „Meisterstücke Moralischer Abhandlungen" ed. Schröder. 1750, 1757. — „Geschmack und Sitten". 1752, 1753. — „Die Freunde" 1753. — „Niemand" 1757. —), die sämtlich nichts Theatralisches enthalten, sowie vor allen des Sch.schen Vorspiels „Hermanns Wunsch" (sieh oben), verdanke ich der Bibliothek. Theaterzettel aus jener Zeit besitzt sie nicht. — Das städtische Archiv besitzt, wie mir durch Herrn Oberbürgermstr. Merkel freundlichst mitgeteilt wurde, kein Material für meine Zwecke. Auch die freundlichen Bemühungen des Hrn. Dr. Roethe und Hrn. Dr. Michels waren leider erfolglos.

Am 13. August gab hier Schönemann den III., am 1. September den IV. Band seiner „Schauspiele" heraus, mit den gleichen Titeln wie den II. Band[255]).

Von den Stücken treten uns zum erstenmal entgegen:

1) „Alexander der Große, ein Tr. des Hr. Racine."

2) „Momus der Fabelmacher, ein Lustspiel des Hr. Füselier", in einer Frankfurter Ausgabe von 1754 „die Hochzeit des Vulcanus" genannt.

3) „Die Heyrath durch Wechßelbriefe, ein Lustspiel des Hr. Poisson" [256]).

4) „Die Nonnen, ein Lustspiel von J. T."

5) „Democrit, ein Lustspiel des Hr. Renard" [257]).

---

[255]) „Braunschweig und Leipzig 1749." Bd. III. enthielt: „1) Cinna von Corneille, 2) Alexander von Racine, 3) Timon von de l'Jsle, 4) Momus von Füselier, 5) die Heirath durch Wechselbriefe von Poison, 6) die Nonnen von J. T." Bd. IV: „1) Regulus von Pradon, 2) Cäsars Tod von Voltaire, 3) Democrit von Regnard, 4) die Familie von La Fichard, 5) die Verstandsucherin von Favard, 6) der betrogene Kadi." (Sieh Gottsched, Nöth. Vorr. S. 332.)

[256]) Dasselbe wurde später von Sch. in Hamburg oft aufgeführt. Die „Hambgr. Beitr." sagen a. a. O. zum 19. Juli 1752: „In dem ganzen Stücke herrscht ungemein viel Einnehmendes, es ist eine allerliebste Verwirrung darin, und die Entwicklung des Knotens endet sich mit einer Verwunderung, die einem zärtlichen Zuschauer nothwendig Thränen der Menschenliebe abnöthiget."

[257]) Das oft in Hamburg und anderwärts gegeben wurde. Wir hörten schon, daß die „Hambgr. Beitr." dies Stück für weniger wirkungsvoll hielten als Regnards Spieler. Lessing hat es (Hamb. Dram. St. 17) charakterisiert: „Dieses Stück wimmelt von Fehlern und Ungereimtheiten, und doch gefällt es. Der Kenner lacht dabei so herzlich, als der Unwissendste aus dem Pöbel. Was folgt hieraus? Daß die Schönheiten, die es hat, wahre allgemeine Schönheiten sein müssen, und die Fehler vielleicht nur willkürliche Regeln betreffen, über die man sich leichter hinaussetzen kann, als es die Kunstrichter Wort haben wollen — — —" Auch von der üblichen Darstellung auf deutschen Bühnen teilt Lessing daselbst einiges mit: „Die Art, mit der Mademoiselle Beauval und la Thorilliere diese Senen [die Erkennungsscene zwischen Strabo und der Cleanthis z. B.] zuerst spielten, hat sich von einem Acteur zum andern, von einer Actrice zur anderen fortgepflanzt. Es sind die unanständigsten Grimassen; aber da sie durch die Ueberlieferung bei Franzosen und Deutschen geheiligt sind, so kömmt es Niemanden ein, Etwas daran zu ändern, und ich will mich wol hüten zu sagen, daß man sie eigentlich kaum in dem niedrigsten Possenspiele dulden sollte." Die Verteidiger der Costumetreue, besonders die Gottschedianer, selbst El. Schlegel (Todtengespräche) waren beim Erscheinen des „Demokrit" besonders aufgebracht gewesen.

6) „Die Familie, ein Lustspiel von 1 Hdlung aus dem Französischen übersetzt.“

7) „Der betrogene Kadi, ein Lustspiel von 1 Handlung.“

Hatte Schönemann vor einem Jahre in der Vorrede zum II. Bande die schlimmsten Vorurteile gegen Bühne und Schauspielerstand zu bekämpfen gesucht, so kam er jetzt, im III. Bande, auf den schlechten Geschmack des deutschen Publikums zu sprechen.

Er könnte, heißt es, darüber „Bücher voll schreiben, wenn es seine Muße verstattete.“ Doch dies in seinem ganzen Umfange mit den letzten großen Schlußfolgerungen darzustellen, „überlasse ich“, sagte er, „ohne Schande Schriftstellern, die mehr als ich dazu gebohren sind, ihr Vaterland vor der Barbarey und vor Verachtung unsrer Nachbarn zu beschützen.“ Er wolle hier nur einige praktische Erfahrungen seines Berufslebens aufführen. Als Hauptgrund des „elenden Geschmacks“ gelte ihm die falsche ungebildete Gelehrsamkeit. Es ist bemerkenswert, daß Schönemann gerade jetzt, wo er direkt von 3 Universitäten herkam, schrieb: „Unter allen Zuschauern, die mich irgendwo meine Schauspiele zu besuchen gewürdiget haben, habe ich noch keine ungesittetere gesehen, als auf den Universitäten, wo ich bisher meine Bühne eröffnet habe; das wegen seiner feinen Sitten so liebenswürdige Leipzig ausgenommen. Unter den Bürgern der andern [Schönemann hatte außer Leipzig die Universitäten Rostock, Frankfurt, Breslau, Königsberg, Halle und Göttingen besucht] scheinen die meisten einen Ruhm darin zu suchen, den niedrigsten Pöbel an scheußlichen Sitten zu übertreffen. — — Nur ein Exemplar anzuführen: Wer kann es sich, ohne es gesehen zu haben, in Deutschland als möglich vorstellen, daß Leute alle Ehrfurcht vor sich selbst, vor einer großen Versammlung, vor dem anwesenden Frauenzimmer und vor den besten Werken des Witzes so weit verlieren, und in einem Schauspielhause den Tabacksrauch auf die frechste Weise um sich her ausschütten, ganze Wolken davon auf die Bühne jagen und die spielenden Personen darin einhüllen können? Andrer Niederträchtigkeiten nicht zu gedenken. Kann man es nun wol einem Franzosen oder Engländer, der niemals ein deutsches Gesicht gesehen hat, wenn er von dieser Aufführung in Schauspielhäusern hört, oder gar selbst sieht, verdenken, wenn er sich von einem Deutschen ein Bild macht, welches dem Rhinoceros ähnlicher sieht, als einem Menschen? — — Unsre Nachkommen wenigstens, wofern diese Schande unsrer Sitten bis auf sie aufbehalten werden sollte, werden sich uns unmöglich anders, als in Bärenhäute gekleidet vorstellen: daß man aber seidne Kleider nach französischem und neuem Schnitte, reiche Westen

und Federhüte tragen und doch in einer Comödie Taback rauchen könne, das wird ihnen so etwas gräslich wunderbares sein, wie uns die Schilderung der Chimäre. Die übrigen Sitten werden sich aus dieser Handlung deutlich genug muthmaßen lassen."

Doch nicht nur ein ungebildetes Betragen, auch ein überaus ungebildetes Wissen hat Schönemann gerade in Universitätsstädten angetroffen. „Von der Unwissenheit in den Werken des Witzes werden noch folgende Exempel sehr starke Beweise abgeben können. Die Vorstellung des Cinna aus dem Corneille hat auf den Universitäten vielen im Parterre Anlaß zu der Untersuchung gegeben, ob Cinna eine Trogödie oder Comödie heißen müsse; die Vorstellung des Geizigen, warum Harpagon, weil er mit einem kleinen Barte vorgestellt wird, ein Jude und nicht ein Christ sei. Man kann einige Jahre auf Universitäten gelebt haben und nach der Vorstellung des Mahomet des Hr. von Voltaire doch noch gern wissen wollen: ob sich die Geschichte wirklich so bei den Römern zugetragen habe."

„So lächerlich auch diese Anekdoten sind," schloß Schönemann, „so wahr und zugleich so entsetzlich sind sie für einen, welcher auch gern des guten Geschmacks wegen auf sein Vaterland stolz sein zu können wünschet. Deutschland wird sich gleichwol nicht eher bei seinen Nachbarn aus dem Verdacht bringen, daß die Natur seine Kinder am Witze enterbt habe, als bis seine Pedanten anfangen werden, ihre Wortforschungen und ihre Gedächtnißweisheit gegen die edlern, fruchtbarern und geistigern Wissenschaften zu verachten."

Wie scharf hat hier Schönemann, dessen Truppe in so vielen Beziehungen zu deutschen Universitäten stand, sich nicht zum geringen Teil aus Studenten zusammensetzte und so viele Erfolge dem Enthusiasmus verdankte, der auf deutschen Hochschulen lebt: wie scharf, meine ich, hat er die Schädigung erkannt und betont, die von gelehrtem Formalismus und ungesunder Pedanterie für alle Kunst jederzeit erwachsen ist. Bis vor Kurzem hatten die Gelehrten sich von der berufsmäßigen Bühne ferngehalten und höchstens in den Schulkomödien eine Art von Interesse am Drama gezeigt. Gottsched hatte mutig den Bann durchbrochen, der auf den Comödianten lag, und Friedrich der Große hatte mit einigen Kraftworten den engherzigen Hallensern seine Ansicht ziemlich deutlich zu verstehen gegeben. Allein selbst Gottsched stand in letzter Zeit dem Theater wieder ferner, und Vorurteile waren nicht durch ein Königswort auszutreiben.

Schönemann hat in diesen Vorreden, wie wir schon sahen,

wunde Stellen des ganzen Kulturlebens berührt, die auch in den nächsten 100 Jahren nicht geheilt werden sollten.

Die Vorrede des IV. Bandes schließt sich unmittelbar an die des II. Bandes an, steht aber auch mit der des III. in ungezwungenem Zusammenhang. Es heißt da:

„Wie die Vorurtheile wieder den Stand des Komödianten aus der Unwissenheit entspringen, habe ich schon in andern Vorreden etwas darzuthun versucht, allein ich muß hier noch anmerken, daß die Verachtung unsres Standes zugleich von der Undankbarkeit und von dem bösen Herzen dererjenigen zeuge, die uns verachten. Ich will mich jetzt nicht einmal darauf berufen, wie nützlich der Komödiant dem gemeinen Wesen in Absicht der guten Sitten und der Tugend werden könne, ich will nur die Erfahrung und die eigenen Erfindungen unsrer Verächter zu Zeugen rufen, wie viel Vergnügen ihnen der Komödiant durch seine Geschicklichkeit erwecken könne. Wie oft erheitert er ihre Stirnen, welche bei ihrem Eintritt in das Schauspielhaus von Verdruß, Sorgen oder Geschäften gerunzelt waren. Wie undankbar setzt man aber nicht einen Stand so weit herunter, welcher so gute Dienste leisten kann. Obgleich der Komödiant für seine Arbeit bezahlt wird, so ist sie doch von der Beschaffenheit, daß ihm noch Ansprüche auf einige Hochachtung derer übrig bleiben, für die er arbeitet. Er hat dies mit allen Künstlern gemein, welche sich durch ihre Kunst zugleich den Unterhalt des Lebens und die Hochachtung ihrer Mitbürger zu erwerben suchen." — — — Und doch, sagte Schönemann, „auch der schlechteste Komödiant ist nicht deswegen verachtungswürdig, weil er ein Komödiant ist, sondern weil er sich die Pflichten seines Standes zu erfüllen nicht angelegen sein läßt, oder weil er die Talente nicht besitzt, die zu der Kunst erfordert werden, die er sich zu treiben untersteht. — —" Voll warmer Begeisterung für die „Handthierung" seines Standes ruft er aus: „Seine Seele auf das Lebhafteste mit den Gedanken eines Corneille, Racine, Voltaire, Molière, des Touches, Gellerts, Schlegels und andrer großen Geister mehr unterhalten, seine Einbildungskraft mit den edelsten Bildern anfüllen, noch mehr seinen Verstand so weit zu dem Geiste jener großen Männer erheben, bis man fähig wird ihren Worten durch Geberden, Ausrede und Action ein stärkeres Leben zu geben, sind diese Beschäftigungen an sich entehrend oder sind sie auch nur klein und leichte?"

Trotz alledem: „So undankbar und so unverständig auch die Verachtung unseres Standes scheint, so hoch wird sie doch in Deutschland getrieben. Ich kann es aus meiner Erfahrung beweisen. Ich habe unzählig viele und zwar nicht nur in geringen Ständen gefunden, welche das Vorurtheil nicht nur gehabt, sondern auch zu meinem Schaden haben sehr thätig werden lassen, daß

einen Komödianten zu betriegen nicht nur kein Unrecht und keine Schande, sondern so gar ein verdienstliches Werk vor dem Himmel und vor der Erde sey. — Welche Unehre!" — — — „Mir ist es hingegen lieb", schließt die Vorrede, „daß ich auch als Komödiant ein ehrlicher Mann seyn muß und seyn kann."

Diese Verteidigungsworte seiner Kunst und seines Standes schrieb Schönemann in Braunschweig.

Und aus den Leistungen seiner Truppe mochte dort wohl auch eine 10jährige Prinzessin die ersten Eindrücke der dramatischen Kunst schöpfen, deren erhabene Beschützerin sie einst werden sollte: Anna Amalia, die Tochter des Herzogs, der Schönemanns Gönner war, die Mutter Karl Augusts von Weimar.

Die Annahme, daß Anna Amalia damals in Braunschweig die Schönemannsche Truppe habe spielen sehen, war leider nicht zu beweisen[258]). Aus dem Geiste aber, der in Braunschweig alle Künste und Wissenschaften hegte und pflegte, ist ihr Geist geboren worden. Den pflanzte sie in der öden kleinen Residenz Weimar an. Und die Kochsche Truppe, die sie 1768 aus Leipzig nach Weimar berief, war nichts Anderes als die Trümmer der Schönemannschen, und der Hauptdarsteller in der Seylerschen Gesellschaft, die 1771 jene in Weimar ablöste, war Konrad Ekhof. Kochs und Seylers Nachfolger aber war Goethe, der seinerseits die ersten deutschen Theatereindrücke in Leipzig derselben Kochschen Gesellschaft verdankte, und den der Ruf der Seyler-Ekhofschen Truppe in Wetzlar so gelockt hatte, daß er ihr durch Gotters Vermittlung seinen „Goetz von Berlichingen" zur Aufführung hatte geben wollen.

Lagen die Wurzeln aller dieser Berührungszweige nicht hier jetzt in Schönemanns Spielen am Braunschweiger Hofe schon dicht bei einander?

Eine neue Residenzstadt wurde nach dem Braunschweiger Aufenthalt auf dem Rückweg nach Leipzig besucht:

„Vom 20sten September bis zum 4ten Oktober 1749 spielte die Schönemannsche Truppe in Dessau 8" mal.

Es ist — wohl der kurzen Zeit des Aufenthalts wegen — hierüber (außer dieser Ekhofschen Angabe) nichts[259]) zu erfahren und aufzufinden gewesen.

---

258) Alle, auch die eingehendsten Nachforschungen in Braunschweig und Weimar in Archiven und Bibliotheken waren bis jetzt vergeblich.

259) Weder die Herzogl. Bibliothek noch das Magistratsarchiv in Dessau

Am 5. Oktober traf die Truppe wieder in Leipzig ein.

Inzwischen war der Theaterumbau in Quandts Hof vollendet. So finden wir in Riemers Tagebuch (Wustmann a. a. O.): „1749 den 6. October wurde zum erstenmal in dem neuen Comödienhause in Quandts Hofe auf der Nikolaistraße durch die Schönemannische Bande gespielet“[260]).

Wie die „Chronologie“ (S. 138) angiebt, weihte Schönemann „diese (kleine aber bequeme) Bühne mit dem Cinna ein.“ Wieder mögen wohl die sächsischen Fürstlichkeiten auch die gut renommierte Comödiantenbude besucht haben, als sie zur Michaelismesse, wie die Akten besagen, von Dresden herübergekommen waren.

Das Bild von Leipzig war im Jahre 1749 wohl ungefähr schon das gleiche, wie es der junge Student aus Frankfurt am Main 16 Jahre später noch gesehen hat, der eben jetzt das Licht der Welt erblickt hatte. Gottsched und Gellert standen noch in etwas höherem Ansehen, die beiden jungen, Hohes verheißenden Zukunfts-Dichter, Lessing und Klopstock hatten vor einem Jahre erst Universität und Stadt verlassen. Im Zuschauerraum aber saß (im Theater in Quandts Hof) Christian Felix Weiße und lauschte voll Begeisterung dem Spiel Ekhofs. Er sagte in seiner vom Sohn und Schwiegersohn herausgegebenen Selbstbiographie (S. 21 f.):

---

noch das Herzogl. Anhaltische Haus- und Staatsarchiv in Zerbst besitzt, wie mir von den betreffenden Direktionen freundlichst mitgeteilt wurde, irgend welches Material an Sch.-Akten. Der Artikel von W. Hosäus in den Mitteilungen des Anhaltischen Geschichtsvereins Bd. III. 1883. S. 552—560, 616—633, und Prosky, Das herzogl. Hoftheater zu Dessau, 1884, behandeln nur die Zeit des Hoftheaters, also erst von 1774 an. Ludw. Würdig, Chronik von Dessau, 1876, der S. 276 Theatervorstellungen auf dem Rathaus zu Dessau von 1715, S. 280 von 1754, S. 281 von 1759, S. 282 von 1782 und spätere erwähnt, weiß nichts von Sch.s Gastspiel. — Wie Herr Archivrat Prof. F. Kindscher in Zerbst, der mich auch auf obige Quellen freundlichst aufmerksam machte, vermutet, hat Sch. wie die andern damaligen Truppen auf dem Dessauer Rathause gespielt. Es wäre indessen auch möglich, daß auf einem Schloßtheater — wie z. B. in Zerbst und Schwerin — gespielt wurde. Da aber über Beziehungen zum Dessauer Hof überhaupt nichts bekannt ist, schwebt auch diese Ansicht noch in der Luft.

[260]) Der Eigentümer Johann Gottfried Quandt hatte, wie eine spätere Eingabe Sch.s vom 11. April 1750 sagt, „das Comoedienhaus von Grund aus neuerbauen lassen, mit vielen und eigenen Kosten alles dazu aptiret, und den in Leipzig so kostbaren Platz darzu hergegeben — zur Zierde und Vergnügen derer Einheimischen und Frembden in denen Meßen.“

„Im Jahr 1749 hielt sich der berühmte Schauspieler Eckhof, eine Zeit lang[261]) in Leipzig auf. Er war damals noch nicht zu der Höhe seiner Kunst gelangt, zu welcher er emporstieg, aber zeichnete sich doch schon durch sein sorgsames Studium einer jeden Rolle und sein natürliches Spiel sehr vortheilhaft aus, und seine reife Beurtheilung, wie seine mannichfaltigen Kenntnisse machten ihn zum gesuchten Gesellschafter wie zum wünschenswerthen Beurtheiler von Werken des Witzes und Geschmackes. Mit diesem Manne knüpfte Weiße eine genaue Bekanntschaft und, als er fortging, einen belehrenden Briefwechsel an. Von ihm wurde er anhaltend zur Arbeit fürs Theater ermuntert, und er hat lange Zeit nichts fürs Theater drucken lassen, ohne seine vorgängige Kritiken benutzt zu haben"[262]).

Wie mit dieser Freundschaft die für die Geschichte des deutschen Theaters so hochbedeutsame Bekanntschaft zwischen Ekhof und Lessing zusammenhing, werden wir noch sehen.

Mit einem andern Schauspieler der Schönemannschen Truppe erneuerte Weiße damals in Leipzig eine nach seiner Angabe schon ältere Bekanntschaft, die ebenfalls von Bedeutung werden sollte, mit Koch.

Hier in Leipzig verlor Schönemann die kaum gewonnenen Kräfte Kochs und seiner Frau schon wieder. Die „Chronologie" erzählt S. 138, eine Uneinigkeit sei zwischen beiden, Schönemann und Koch entstanden. „Als Schönemann Leipzig verließ, blieb Koch, zurück und war eine Zeitlang unentschlossen, wohin er sich wenden sollte. Unerwarteter Weise ward er von einigen dasigen Einwohnern ermuntert eine eigne Truppe zu errichten. Er bewarb sich wirklich um das Privilegium, und ward noch in diesem Jahre Sächsischer Hofkomödiant. Doch die völlige Ausführung seines Unternehmens fällt in das folgende Jahr." Sie sollte Schönemann noch sehr unbequem werden. Weiße aber wurde der Bühnendichter der jungen Truppe und verfertigte für sie viele kleine Vorspiele.

---

[261]) Weiße setzt fälschlich hinzu: „bey der Kochischen Truppe", während Koch doch erst nach diesem Gastspiel Sch.s und, wie Weiße selbst sagt, „nach dem Verfall der Neuberin die Direktion des Leipziger Theaters übernommen" hat.

[262]) Doch scheint Weiße bei dieser ersten Begegnung mit Ekhof, 1749, wie J. Minor (Chr. F. Weiße und seine Beziehung zur deutschen Litteratur. Innsbruck 1880) annimmt, vor diesem „alle seine dramatischen Arbeiten, sogar die schon von der Neuberin gegebene „Matrone v. Ephesus" verborgen zu haben, da er sie ihm erst nach Schwerin nachschickte". Vergl. dazu besonders auch Erich Schmidt, Lessing, I. 308 ff.

Durch seine Neuübersetzung des „Devil to pay“ verschaffte er ihr die ersten größeren Erfolge[268]).

Schönemann hatte diesmal, wie die Rechnungen zeigen, in Zotens Hofe vom 6.—29. Oktober und am 3. November, an 20 Tagen, gespielt, als er am 8. November 1749 nach Breslau aufbrach.

Hier kam die Gesellschaft zum letzten Gastspiel am 18. November an und gab bis zum 21. Dezember 27 Vorstellungen.

Wie schon erwähnt, war wirklich die alte, durch Schuch angefangene, durch Schönemann nicht bezahlte, sondern noch vergrößerte Schuld bis zu diesem letzten Breslauer Aufenthalt stehen geblieben.

Am 6. Dezember kam Schönemann von Neuem darum ein, „die Forderung der Rekruten-Casse an den Comödianten Schuch“ ihm „allgdst. abnehmen“ zu wollen, mit den üblichen Entschuldigungen: „Da ich anitzo mit Abtragung meiner eigenen Quanti seit anderthalb Jahren beschäftigt bin; da ich seit einigen Jahren allhier einen ansehnlichen Verlust durch die vormaligen Krieges-Troublen und durch andere Umstände erlitten, von welchen ich mich noch bis diese Stunde zu erholen habe“ rc. (Bresl. Staatsarchiv P. A. IX. 75c S. 15). Inzwischen war am 5. Dezember von der Regierung bei der Kgl. Ober-Steuer-Kasse angefragt worden, „wieviel der Comoediant Schönemann an Recruten Juribus zu bezahlen rückständig sey“ (S. 14). Darauf war sodann die genaue „Berechnung über die bezahlende Recruten-Gelder, für die Concession Comoedien in Schlesien zu spielen“, aufgestellt worden, die uns noch einmal die ganze Entwicklungsreihe der aufgehäuften Schulden vorführt, mit der wir jedoch den Leser verschonen wollen (S. 16, 17).

Am 16. Dezember 1749 erfolgte eine abermalige Abrechnung; der Rest sollte niedergeschlagen werden, „als ohnedem dabey wohl nichts zu erhalten sein dürfte“; „künftig aber“, wurde gefordert, „daß vor selben ratione futuri solcherwegen Sicherheit gestellet werden müsse“ (S. 18 f.).

Es scheint danach, daß Schönemann durch Zahlen eines Teils der Schuld sich wieder auf einige Zeit Ruhe verschaffte.

Indessen ging seine Spielzeit hier zu Ende, und mit diesem Jahre (oder dem folgenden) auch sein Schlesisches Privileg.

---

268) Siehe oben Anm. 113.

Am 21. Dezember 1749 zog er von Breslau fort, um nie mehr dahin zurückzukehren.

Es ist eine eigentümliche Ironie, daß seine Schuld ihn in Breslau überdauerte. Ja, noch schöner: Als Schuch 1753 wieder nach Breslau kam, wurde ihm am 26. Juni das Privileg erteilt, in der Hoffnung, daß er nun „vielleicht bey seiner allhiesigen Ankunft" die Schulden Schönemanns „zugleich mit übernehmen und bezahlen mögte", offenbar, ohne daß der Breslauer Rat noch Schuch selbst mehr daran dachte, daß dies ja ursprünglich Schuchs eigene Schulden waren (a. a. O. S. 23 f., 25, 28 f., 35).

Und weiter: In den Akten des Bresl. Geh. Staats-Archivs (P. A. IX. 75c S. 93—111) finden sich folgende mehr persönlich amüsante als litterarisch wertvolle Stücke:

„Breßlau d. 5ten Dec: 1754.

Nachdem nunmehro des ehemals allhier gewesenen Comoedianten-Meisters Schoenemanns, zurückgelassene Effecten, per Modum Auctionis völlig verkauft, und mit den daraus gelöseten 37 Rthlr. 25 Sg. 3 ₰ deßen bey allhiesiger Cämmerey verlaßene Schulden der 60 Rthl: — als 36. Rthlr. Wohnungs-Zinse und 24 Rthlr: Cammeral-Gefälle biß auf 22 Rthlr. 4 Sg. 9 ₰ — bezahlet worden; So haben Ew. Kgl. Majst: wir solches hiermit allergehorsamst anzeigen, zugleich aber auch bey Allerhöchst dieselben, allersubmissest anfragen sollen: Ob dieser Rest der 22 Rthlr. 4 sg. 9 ₰ weil doch niemahls etwas weiteres von gedachtem Schoenemann zu hoffen ist, nicht redlich dürfe niedergeschlagen werden. Die Wir — — — Rath der Stadt Breßlau:"

Am 27. Januar 1755 erfolgte der Bescheid des Königs: „Die aus denen verkauften Effecten gelösete 37 rthlr. 5 Sg. 2½ ₰ gehörig zu berechnen, die übrigen 22 rthlr. 4 Sg. 9 ₰ aber niederzuschlagen, jedoch salvo injustu wegen dieses rests, falß sich in Zukunft von dem Vermögen des H. Schoenemann etwas wieder auffinden laßen sollte."

Das ist die letzte Spur von Schönemann und seinen Schulden in Breslau.

Die eingereichten Versteigerungsprotokolle „von den Verkauften Schoenemannischen Effecten" haben dadurch ein gewisses Interesse, daß sie (wenn auch sehr einseitig und bedingt) einen Einblick in die armselige Wirtschaft eines solchen Comödiantenhaushalts gewähren, und unter allemöglichem alten Tröbel auch eine ganze Reihe von Textbüchern zu Dramen und Vorspielen aufzählen, die für die Kenntnis des Schönemannischen Repertoires von Wich-

tigkeit sind. Doch muß immer beachtet werden, daß Schönemann jedenfalls nur das Entbehrlichste zurückgelassen hat[264]).

Hierüber so viele Worte! Hierüber so viel Material, 19 Aktenstücke des Staatsarchivs, erhalten! Und über die künstlerische Thätigkeit Schönemanns, über das Nachleben der durch ihn nach Breslau gebrachten veredelten Schauspielkunst kein Buchstabe!

Aus diesen Trümmern von Biergläsern und alten Kisten, aus diesen zerfetzten Lumpen, aus ein paar zufällig erhaltenen Büchertiteln, aus unerledigten Schuldscheinen muß der Biograph die Spuren eines Menschenlebens, einer Kulturentwicklung sich zusammenscharren und auflesen[265]).

Die so erhaltenen Titel von Schönemann aufgeführter Stücke erweitert unsre, gerade in Breslau sonst so dürftige Kenntnis von seinem Repertoire um einige Namen[266]). So: „Der wundervolle Hain", „Das Schäferspiel ohne Liebe"[267]), „Das Portrait" (ein Nachspiel von Beauchamp, das Schönemann in Hamburg später oft gegeben hat), Gellerts „Die Betschwester" und ein Trauerspiel „Phaedra und Hyppolytus"[268]).

---

[264]) Ein Auszug aus den Versteigerungsprotokollen folgt im Anhang XXIII.

[265]) Die große Menge von Sch. hier zurückgelassener Dramen (Ackermann erstand 705 Stück, und vorher waren schon über 70 versteigert worden, es waren 450 st. einerley Materie" darunter), mit früheren Buchbestellungen Sch.s an Gottsched und mit den Hamburger Zettelangaben, wonach die gegebenen Stücke meist „gedruckt zu bekommen" waren, und mit jener Braunschweiger Bücherauktion (April 1749) zusammengebracht, bestätigen den oben (S. 51, 69[105])) erwähnten Textbuchhandel.

[266]) „Die Glückseligkeit der Länder" ist wohl = Dreyers „Glück der Völker", „die Schauspielkunst u. s. w." = Krügers „die mit den freien Künsten verschwisterte Schauspielkunst" und nicht = Uhlichs 1747 für Schuch verfertigtes „der Sieg der Schauspielkunst" (vgl. Heitmüller, Uhlich 86 f.). Über den „Sieg ein Vater des Friedens" sprachen wir schon bei Gelegenheit der Friedensfeier nach dem zweiten Schlesischen Kriege.

[267]) Nach Gottscheds Nöth. Vorr. I, 326, ein Einakter in Versen von Jllpken.

[268]) Das hier vorgelegene Exemplar war „Lpz. Breitk. 1749" erschienen. Das Stück kam dann im I. Bd. der „Neuen Sammlung von Schauspielen hr. von J. F. Schönemann, Hambg. 1754" mit der Widmung: „Der klügsten Musenfreundin, der Hochwohlgebohrnen Fräulein, Fräulein Elisabeth Sophia Maria von Rehz, seiner gnädigen Fräulein, widmet die deutsche Phädra und Hippolytus der Uebersetzer." In der Vorrede heißt es dann, es sei ein Nieder=

Zu diesen Stücken dürfen wir vielleicht jetzt beim Abschluß der Breslauer Zeit die von Plümicke (S. 198) als Berlin-Breslauer Repertoire angeführten hinzunehmen. Davon sahen wir bis jetzt noch nicht von Schönemann aufgeführt: 1) „Ein von dem Hr. Joh. El. Schlegel verf. Tr. in 5 A., Canut“ [269]). 2) „Ein

---

sachse, der die Übersetzung verfertigt habe. Er beklagt sich über die falsch geschriebenen Nachdrucke seiner Werke: Brutus, Essex, Phädra, „die bloß fürs Theater zur Vorstellung“ verfertigt seien, nicht „um es der gesitteten Critik gedruckt vor Augen zu legen“, und bittet einige Flüchtigkeiten mit der Eile zu entschuldigen, welche durch „die unbillige Gewinnsucht des Herausgebers der Wiener Schaubühne“ (Bd. I. 1749) entstanden sei. Er unterzeichnet sich: „H = = = den 5. Sept. 1749. C. J. H.“ (Anagramm für „ich“.) Dieser verkappte Übersetzer der „Phaedra“ scheint mir zweifellos Peter Stüven zu sein. Brutus, Essex, Phädra, Alzire sind sämtlich von ihm übersetzt. Ich nehme dabei an, daß jene „Phaedra“ des Breslauer Nachlasses dieselbe gewesen sei, d. h. von demselben Übersetzer, wie die in der Schaubühne, da wir von einer andern damaligen Phädraübersetzung nichts wissen. Dies hier kann jene von Hagedorn (allerdings schon am 1. Dez. 1739) angezeigte Stüvensche Herausgabe sein, deren Erscheinen Heitmüller (Hamb. Dram. S. 38) vermißt. Der Einzeldruck aus dem Breslauer Nachlaß gehört wohl zu jenen unberechtigten Nachdrucken, von denen der Verfasser an obiger Stelle klagend spricht. Ein Sonderdruck von „Phädra und Hippolytus, aus dem Französischen des Hr. Racine, 8“ ist auch aufgezählt in dem „Verzeichnus derjenigen Schau- und Trauerspiele welche bey mir Johann Paul Krauß Buchhändler nächst der Kayſ. Königl. Burg in Wienn, wie auch in Nürnberg und Leipzig zu finden seyn.“ (Anhang einer in Wien 1767 gedruckten Extemporier-Bourlesque „Colombine“ ꝛc. Exemplar in unserm Familienbesitz). Daselbst ist auch einer jener Nachdrucke des „Essex“ angeboten. Dies zur Ergänzung der Angaben bei Heitmüller und Goedeke. Eine Analyse der hier erhaltenen Phädrafassung, von der bisher keine Darstellung, kein Quellbuch etwas wußte, würde den Rahmen dieser Arbeit zu weit überschreiten. — Leider kann ich keine Aufführung des Stücks bei Sch. nachweisen. Daß es aber auch von ihm, wie schon (4. Sept. 1738, 17. Okt. 1748) von der Neuberin gegeben worden ist, beweist eben der Umstand, daß es sich hier unter Sch.s Textbüchern befand und auch in seine „Sammlung“ aufgenommen worden ist.

[269]) Es wurde später oft gegeben. Schröder fand (a. a. O. No. 6) Ekhof in der Titelrolle „vortrefflich“. Er hat ihn wohl auch bei Sch. schon gespielt. — Die „Hambgr. Beitr.“ sagten zu einer Sch.schen Aufführung am 10. Juli 1752: „Der ehemalige Herr Schlegel in Soroe, dessen allzufrüher Tod den Musen nothwendig schmerzlich sein muß, hat uns in diesem Stück ein Original geliefert, dessen sich Deutschland nicht schämen darf, und das in seiner Art nothwendig das beste ist.“ — Und mit Schlegels Bruder trauerten sie um ihn:

v. d. Hr. Licent. Quistorp verf. L. in 5 A., Der Hippochondrist." 3) „Das Testament," e. L. v. d. Gottschedin. Dazu kamen die 4 Gellertschen Stücke, die sich rasch großer Beliebtheit erfreuten: 4) „Die kranke Frau". 5) „Die zärtlichen Schwestern." 6) „Das Loos in der Lotterie"[270]). 7) „Das Orakel." — Ferner von Marivaux-Krüger: 8) „Der unvermuthete Ausgang Le denouement imprévu." 9) Von Destouches: „Le Glorieux, Der Ruhmredige"[271]). 10) „Sidnei", ein Lustspiel von Gresset[272]). Diese Aufzählung bei Plümicke ist allerdings, als ohne Quellenangabe, an sich nicht beweisend, wir finden aber alle hier genannten Stücke bald nach dieser Zeit in Schönemanns Repertoire ohnedies eingebürgert.

Es ist auffällig, daß Schönemann den großen wertvollen Posten von 450 Büchern[273]) in Breslau ließ, da doch die übrige

---

„Der Schauplatz ist verwayst, da du dein Auge schliessest,
Den Du, sein Schöpfer, erst bey uns der Nacht entrissest,
In der er ungeformet lag.
Wenn Du, der du das Herz und seine Klüfte kanntest,
Heldinnen bildetest, wo Trotz den Muth nicht bricht;
Und Schmerzen, die Du schufst, in unsre Seelen sandest:
Wer war so hart und weinte nicht?"

[270]) Diese drei Stücke haben, wie Löwen (Gesch. des d. Th. S. 44) berichtet, „das Glück gehabt, daß sie auf dem ehemaligen Schönemannischen Theater ausnehmend gut besetzt waren. Einen solchen Orgon, als ihn Starke spielt, sollte man gewiß auf dem pariser Theater vergebens suchen, und mit der Actrice, die die kranke Frau bey dieser Gesellschaft vorstellte, war Herr Gellert selbst ausnehmend zufrieden."

[271]) Aus den „Hambg. Beitr." erfahren wir, daß die Übersetzung von Schlegel war. „Sie würde schwerlich einem andern als ihm so geglückt haben". (a. a. O. ad. 19. 7. 1752). Dort heißt es auch: „Die glückliche Vorstellung der Mademoiselle Schönemann in der Lisette, und des Herrn Eckhofs in der Person „des Lycanders, erheben den Wert dieses Stückes gedoppelt."

[272]) Ein äußerst beliebtes Stück, das Sch. immer wieder aufführen konnte. Die „Hambg. Beitr." sagen bei Gelegenheit einer Aufführung am 27. Juli 1752: „Das Stück ist in einer majestätischen Versart geschrieben, die man der prosaischen Übersetzung nicht leicht ansehen kann. — — — Es herrscht ein recht Englischer Geschmack in dem ganzen Stücke, und man sollte glauben, Gresset sey in der That ein schwermüthiger Engelländer." Lessing bespricht das Stück, Hambg. Dram. St 17. (Weiteres sieh unten.)

[273]) Die „gebundenen Büchel", von denen mehrfach in den Versteigerungsprotokollen die Rede ist, scheinen nicht „Gottschedische oder „Schönemannische Schaubühnen" gewesen zu sein, sondern zusammengebundene Einzeldrucke,

Hinterlassenschaft so gut wie wertlos war. Das Ganze macht den Eindruck, als habe Schönemann übereilig die Stadt verlassen, so daß er die Bücher nicht erst habe packen können[274]). Die übrigen versteigerten Gegenstände scheinen teils zum Bühneninventar, teils zum Hausrat gehört zu haben. Die große Anzahl von Biergläsern (2 Dutzend waren verkauft, einige bei einem Diebstahl zerschlagen[264])) scheint mir darauf hinzudeuten, daß Schönemann in den Zwischenakten ein Büffet mit Ausschank zur Erfrischung des Publikums aufgethan hatte. Dies war um so eher möglich, als Schönemann ja im Ballhaus auch seine Wohnung hatte, so daß er gleichsam hier Hauswirt war. Am 3. Dezember 1748 ist in Theaterakten des Breslauer Stadtarchivs von einer „Reparatur der Schönemannschen Wohnung im Ballhause" die Rede. Als Ackermann 1754 um Ermäßigung seiner Abgaben nachsuchte, betonte er: „Weilen er nicht wie der Schönemann die gantze decorationen im Ballhause vor sich gefunden, noch auch die Wohnung gleich jenem inne gehabt, sondern alles auf seine Kosten erbauen und einrichten laßen, die Wohnung aber nicht bezogen, dahero dem Schoenemann um deßwillen nicht egalisiret werden könnte." Schönemann zahlte für diese Wohnung, wie die Schuldenrechnung zeigt, „Wohnungszinß — — — 16 Rthlr." So rundet sich uns das Bild von Schönemanns Leben in Breslau durch diese kleinen Angaben immer mehr ab.

Während dieses Aufenthalts hat, wie die „Chronologie" S. 139 sagt, bei Schönemann ein Leipziger Student, Namens Mylius, debütirt, „welcher in der Folge die Liebhaber und Chevaliers damaliger Zeit nicht ohne Beyfall gespielt" haben soll.

Diese letzten Wochen in Breslau sollen außer jenen hinter-

---

denn „das Band" und „der poetische Dorfjunker", die beide „auch im gebundenen Büchel" stehen sollen, stehen in keinem Bande der „Schaubühne" zusammen. — Dasjenige Büchel, in dem u. a. auch „der faule Bauer" stand, war vielleicht die „zweete Sammlung" von Uhlichs Lustspielen, die 1747 erschienen war. Doch ist dies alles zu ungewiß, als daß weitere Schlüsse auf andere Stücke des Repertoires daraus gemacht werden könnten.

[274]) Vielleicht hatte er sie später nachholen wollen, wie schon früher in ähnlichem Falle nach dem Aufbruch von Berlin. Brief vom 3. Mai 1744 aus Breslau an Gottsched: „Es dauert mich nur, daß ich wegen meiner zu kostbaren Reise hieher meine meisten alte Schriftgen in Berlin gelaßen. Jedoch, ich werde mich bemühen, daß ich das Beste davon mit nach Königsberg bringe."

lassenen Schulden (von denen man bisher eigentlich nichts wußte) noch einen häßlichen Fleck auf Schönemanns Künstlernamen geworfen haben. Flögel erzählt in seiner „Geschichte des Grotesk-Komischen“ (III. Aufl. S. 172f.): „In Breslau ward er [Schönemann] durch Franz Schuch zu Hanswurstiaden gezwungen. Er selber stellte die lustige Person zuweilen vor. Unter anderm führte er dort 1749 ein Possenspiel, „die asiatische Banise“ auf, in welchem er als Bedienter des Prinzen Balacin die Hanswurstrolle übernommen hatte. Als Banise geopfert werden sollte, erschien er in einem am Hintertheile mit Leim bestrichenen Hemde, was unendliches Gelächter erregte. Schuch ward neidisch und wusste ihn aus Breslau wie hinterher auch aus Magdeburg zu verdrängen.“ Diese Angabe Flögels, die seitdem überall kritiklos nachgedruckt worden ist, scheint mir etwas verdächtig[275]). Ich glaube — be-

---

[275]) Für die Behauptung, Schuch habe ihn aus Breslau und Magdeburg vertrieben, konnte ich in den Akten keinen Beleg finden. Schuch war von Ostern 1745 bis Ende 1749, wie die Akten zeigen, nicht in Breslau, ja sogar, wie seine eigene Eingabe vom 25. Juni des Jahres beweist, erst im Jahre 1753 wieder nach Breslau zurückgekehrt, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Sch. „wohl schwerlich wieder hierher nach Breslau kommen dürfte.“ Schuch fürchtete also Sch.s Nebenbuhlerschaft; nicht umgekehrt. Sch.s preußisch-schlesisches Privileg scheint zu Ende oder auch das Interesse des Breslauer Publikums ausgenützt gewesen, oder seine Schuldenlast ihm endlich unerträglich geworden zu sein, als er im Vertrauen auf seine niederdeutschen Wirkungskreise Schlesien verließ. Und immer in den Eingaben betonte er, daß er die regelmäßigen Stücke nach Breslau zu bringen sich berufen fühle und bat, ihn darin zu unterstützen, und auch die Behörden erkannten dies, wie wir gesehen haben, bei ihm an. Dagegen scheinen gerade Schuchs Harlekinaden in Breslau weder beim Stadtpublikum noch gelegentlich eines Besuches beim König mehr rechten Anklang gefunden zu haben. Dies der eine Punkt. Zweitens scheint es mir höchst unwahrscheinlich, daß Sch. noch 1749, einen Monat vor der Zeit, wo es allgemein hieß, daß bei ihm „nur regelmäßige Stücke“ aufgeführt würden, und nachdem er längst, wie wir schon (S. 167) sahen, Grimms Tragödie „Banise“ auf dem Repertoire hatte, daß er noch 1749 in Breslau die alte Haupt- und Staatsaktion überhaupt aufgeführt haben sollte, die 1753 offiziell von der Schauspieler-Akademie auf die Ausfterbeliste gesetzt wurde. Die tolle Darstellung scheint übrigens ein häufig wiederholter alter Fastnachtsscherz gewesen zu sein, der in den verschiedensten Gegenden vorkam. Interessant ist, was Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“ (Braunschweig 1854. Bd. II. S. 363) erzählt, wie sich in der Schweiz zur Carnevalszeit um die Mitte dieses Jahrhunderts zwischen den Maskierten aller Art arme Kerle herumtrieben, „welche weiße Hemden über ihre ärmlichen Kleider gezogen hatten, ganz mit bunten Läppchen besetzt — sonst die allgemeine Vermummung zur Fastnachtzeit — von der

weisen läßt sich das nicht — daß Flögel, dessen Quelle unbekannt ist, entweder den Namen „Schönemann" oder die Zeit „1749" verwechselt hat. Vielleicht wurde die unanständige Aufführung ursprünglich nur aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Breslau erzählt, vielleicht hat sie damals bei Schuch, dem es eher zu Gesichte steht, stattgefunden.

Am 21. Dezember 1749 schloß Schönemanns Breslauer Zeit. Er hate diesmal 27 Vorstellungen gegeben.

Hoffentlich hinterließ er in der Schlesischen Hauptstadt doch neben dem schlimmen Schuldenrest auch ein besseres Gedenken an seine künstlerische Gesamtthätigkeit, als ihm die Theatergeschichte durch diese, zuletzt besprochene, häßliche Vorführung gerade hier angeheftet hat.

Das folgende Jahr, 1750, ist für die Geschichte der Schönemannischen Schaubühne von hoher Bedeutung geworden.

Wie Schönemann 1749 die Breslauer Spielzeiten abgeschlossen hatte, fand jetzt das letzte Auftreten in Leipzig statt. So löste er langsam die oberdeutschen Beziehungen, um sich mehr und mehr nach Niederdeutschland zurückzuziehen.

Noch zweimal sollte Schönemann 1750 in Leipzig auftreten.

„Vom 1ten Januar bis zum 29sten" war er (nach Ekhof) dort. Er war, wie die „Chronologie" S. 146 weiß, „vornehmlich in der Absicht, sich mit Herrn Koch zu versöhnen," zur Neujahrsmesse schon hingereist, „um ihn zu bereden, daß er von seinem neuen Privilegio keinen Gebrauch machte. Aber diese Bemühungen waren vergebens." Zwar spielte er, wie Wustmann's

löblichen Tracht her, in welcher einst die verurtheilten Ketzer verhöhnt wurden, und welche nachher in den Fastnachtspielen sich erhielt. . . . . Besonders zwei [dieser armen Teufel] störten das Schauspiel [eine allgemeine Tellbarstellung der gesammten Bevölkerung, im Freien], indem sie einander am Rücktheile des Hemdes herumzerrten, welches mit Senf bestrichen war Jeder hielt eine Wurst in der Hand und rieb sie, indem er sie aß, an dem Hemde des Andern, während sie fortwährend sich im Kreise herumdrehten, wie zwei Hunde, die einander nach dem Schwanze schnappen." Dasselbe schöne Spiel soll, lokaler Tradition nach, im vorigen Jahrhundert auf einem Maskenball am Braunschweiger Hofe von einem Herzog und seinem Adjutanten in Gegenwart der Damen produziert worden sein. — Ähnliche Scenen bei Hoffesten schildern des Kgl. Oberceremonienmeisters v. Besser und v. Loens Schriften. (Vgl. Ed. Devrient I. S 310).

Auszüge aus den Ratsrechnungen zeigen, wieder in seinem neuhergerichteten Theater in Zotens Hofe (Quandt) vom 2. bis 28. Januar 17 mal. Ja sein Personal wurde noch durch einen dortigen Buchhändlersohn Martini erweitert, der „in den drolligen Alten und Bauern" eine gewisse Berühmtheit erlangen sollte. Und Schönemann führte diesmal sogar noch die neue melodramatische Gattung der Operette in Leipzig ein, indem er, wie die „Chronologie" sagt, am 26. Januar (also 2 Tage früher als die Rechnungen angeben) als Abschiedsvorstellung „der Teufel ist los" gab, das später durch den eben jetzt drohenden Nebenbuhler gerade hier in Leipzig in erneuter Gestalt so große Wunder gethan hat (vgl. Anm. 118). Aber: Inzwischen hatte Koch, wie wir sahen, schon am 15. Dezember 1749 das Sächsische Hofkomödiantendekret zu erlangen gewußt, und bestrebte sich jetzt das ausschließliche Privileg für alle theatralischen Aufführungen in Leipzig zu erhalten.

Damit trat Schönemann von Neuem in den Zweikampf mit einem Rivalen um das Spielrecht, einen Kampf, in dem er diesmal unterliegen, dessen Entscheidung ihn schließlich aus den Thoren von Leipzig hinausdrängen sollte.

Am 29. verließ Schönemann Leipzig noch einmal, um, wie Ekhof meldet, „vom 2ten Februar bis zum 26sten März, in Braunschweig, der Fasten wegen, nur 5" mal zu spielen.

Auch über diese Braunschweiger Spielzeit sind keine Akten erhalten. Die „Chronologie", in dieser Zeit fast unsere einzige Quelle, erzählt, Nikolini, im Besitz der unumschränkten Direktion über alle Schauspiele in Braunschweig, hätte erreicht, daß Schönemann nur 5 Vorstellungen während dieses 8-wöchentlichen Aufenthalts gestattet worden seien, während Ekhof ja die Schuld auf die Fasten schob, was indessen der langen Zeit wegen nicht wahrscheinlich ist. Auch ist es sehr begreiflich, daß alles Privileg Schönemann nichts half gegenüber der unheimlichen Macht, welche Nikolini damals auf den Herzog auszuüben begann. An Stelle des Kunstsinns war am Hofe rasch die verderblichste Prunksucht getreten. Die Üppigkeit der Opernausstattungen überstieg alle damaligen Begriffe. Nicht zufrieden mit dem Spielraum für alle die Schaustellungen in dem prächtigen Opernhaus erreichte Nikolini, der die Freigebigkeit des Herzogs maßlos ausbeutete, den Bau eines Pantomimentheaters auf dem Burgplatz. Die „Panto-

mime à la Nicolini" und die großartigen Ausstattungsstücke wurden hier in Deutschland eingebürgert.

Kein Wunder, daß hier für die Kunst, der das Wort, die Dichtung den eigentlichen Gehalt verleiht, daß für die deutsche Schauspielkunst hier kein Platz mehr war[276]).

So eilte jetzt Schönemann am 26. März aus Braunschweig fort nach Magdeburg, „nur um Leipzig näher zu sein", wie die „Chronologie" S. 147. schreibt, „um nicht auch dieses zu verlieren. Er ließ seine Gesellschaft vom 1sten bis zum 25sten April zu Magdeburg spielen"[277]). Am 24. erhielt Schönemann noch die Erlaubnis, auch „bey der Landes-Trauer seine Schaubühne zu öffnen". Allein am 26. brach der dortige Aufenthalt ab. Das war die letzte Benutzung des preußischen Privilegs. Aus der Magdeburger Zeit ist sonst nichts zu erfahren[278]).

---

[276]) Nach zwei Jahren geschah zwar das Wunderbare, daß Nikolini selbst Sch. wieder herbeirief (sieh unten); aber dies letzte Gastspiel unter Nikolinis Firma dauerte nur vier Wochen. Zehn Jahre vergingen, ehe wieder eine deutsche Truppe herangezogen wurde; und auch diese, die Ackermannsche, legte ja, dank den hervorragenden Tanzleistungen des jungen F. L. Schröder, auf das Ballet gerade damals den größten Nachdruck.

[277]) Ekhof giebt an: „Vom 29sten März bis zum 26sten April". In Magdeburg hatte Sch.s preußisches Privileg Geltung, ja, als dies unter dem 21. Aug. 1743 aus Berlin nach Magdeburg geschickt und am 10. Dezember dem Magistrat übermittelt worden war, hatte der damalige Bürgermeister Niering darauf bemerkt: „Ponatur ad acta, weil der genannte Directeur der Teutschen Schaubühne bereits admittiret, seine Comoedien zu spielen. Sign. d. 18. Dec. 1743. —" (Akten des Magdeb. Stadtarchivs G. Nr. 88). Sch. hatte also schon vor 1743 (Dezember) in Magdeburg Spielerlaubnis erlangt; ob auch schon benutzt, wissen wir nicht. Die Akten schweigen darüber. Trotzdem hatte er jetzt, 1750, ein neues Gesuch um Spielerlaubnis eingereicht. Die Registratur des Archivs enthält folgendes Aktenstück: „Actum in Curia Civit. Magdeb. den 1. April 1750. Der Comoediant Johann Friedrich Schönemann bat um Erlaubniß, seine Schauspiele aufführen zu dürfen, producirte das von Sr. Kgl. Majestät erhaltene Originalprivilegium, davon copia vidimata ad acta genommen und dem Supplicanten die Permission ertheilet worden."

[278]) Theaterzettel u. dergl. sind weder im Stadtarchiv noch auf der Stadtbibliothek vorhanden. Außer dem oben mitgetheilten „G. Nr. 88", dessen Kenntnis ich der freundlichen Vermittlung des Herrn Stadarchivars Dr. M. Dittmar verdanke, existiert kein Aktenstück oder gedruckte Mitteilung daselbst. Die Magdeburger Zeitung enthält in den Jahrgängen 1743 — 49 keinerlei Theaternachrichten, Jahrgang 1750 fehlt leider sogar im Redaktionsarchiv, wie mir Hr. Red. W. Kawerau freundlichst mitteilte.

Die „Chronologie" giebt an, Schönemann selbst sei, während noch seine Leute in Magdeburg spielten, nach Dresden gereist, um Koch hier in der Gunst der Regierungskreise auszustechen. Am 11. April war er in Leipzig, am 27. traf er hier mit seiner Truppe zusammen, die in einer Nacht von Magdeburg herübergekommen war.

Schönemann's Angst und Eile war nicht unbegründet. Am „16. Martii 1750" hatte Koch schon das Vorrecht erlangt „besonders in denen Leipziger Meßen allein Comoedien zu spielen und keiner fremden Bande wenigstens nicht in der Stadt neben ihm zu agiren, außerhalb denen Meßen aber gar nicht dergleichen erlaubet wird". Damit wäre Schönemann die Möglichkeit, sein neuhergerichtetes Theater in Zotens Hofe zu benutzen, benommen gewesen. Er hätte höchstens wieder draußen vor den Thoren unter den gemeinen Meßbuden seine Bühne aufschlagen dürfen.

Das konnte er jetzt nicht mehr. Das konnte einst 1741 die Anfängertruppe; jetzt, auf der Höhe ihrer Bedeutung war es unmöglich. Die Spielerlaubnis in der Stadt im festen Theater mußte mit allen Mitteln durchgesetzt werden.

Allein Koch hatte schon Wind bekommen. Am 8. April bat er den Rat der Stadt, da „den Verlaut nach einer Nahmens Schönemann, diese Oster-Meße anhero zu kommen, und in der Stadt in Quandischen Hause deutsche Comoedien aufzuführen gesonnen sein soll, solches denselben nicht zu gestatten, sondern ihn bei den von Ihro Maj. allgdst. ertheilten Privilegio gütigst zu schüzen".

Am 11. April machte Schönemann seine Eingabe „An den Rath der Stadt Leipzig"[279]): „Selbige wollen auf den Fall, wenn Koch um gerichtl. Verboth in der Meße Comoedien zuspielen wieder mich ansuchen sollte, ihn biß zu Austrag der Sache mit seinem Suchen ab- und zur Ruhe zu verweisen, auch diesfalls von Ihro Königl. Maj: allerunterthänigsten Bericht erstatten, mir aber die ehedem Hochgeneigt gegebene Erlaubniß gewöhnlicher Maßen in der Meße Comoedien zu spielen wieder gnädig ertheilen."

Alle Mühe war umsonst. Das Gesuch wurde am 21. April abgelehnt.

Schönemann hatte die Gesellschaft da und ein Theater, aber keine Spielerlaubnis, Koch hatte das Privilegium privativum aber

---

[279]) Vollständig bei Reden Esbeck.

keine Schauspieler und kein Haus. So schlossen Beide, wohl oder übel (ähnlich wie einst Schuch und Schönemann in Breslau) einen Vertrag: „Leipzig, den 6. Mai 1750.

Erschienen Heinrich Gottfried Koch und Johann Friedrich Schönemann, beyderseits Comoedianten, und erklärete sich ersterer, daß er, seinem Privilegio unbeschadet, geschehen laßen wolte, daß Johann Friedrich Schönemann einige Zeit hier Comoedien spielen möchte, wenn er ihm täglich, so oft als er spielete, drey Rthlr. abgäbe; Welches Letzterer acceptiret und verspricht demselben so oft er spielte tägl. 3 Rthlr. zu bezahlen. Inmaßen beyde Theile diese Registratur mit unterschrieben.

Johann Christian Korn.
Act. jur. mp.

Heinrich Gottfried Koch. mp. Johann Friedrich Schönemann mp."

Zwei Tage später eröffnete Schönemann, wie die Rechnungsauszüge angeben, seine Bühne in Zotens Hofe, spielte jedoch nur bis zum 15ten Mai, an 6 Tagen.

Das war das Ende der Leipziger Spiele. Die Schönemannische Schaubühne verlor den Leipziger Schauplatz zur gleichen Zeit, wie sie der Leipziger Schule entwachsen war[280]).

---

[280]) Löwen „spricht in seiner Theatergeschichte geheimnißvoll von einer „in das Jahr 1750, wegen des sächs. Privilegii einschlagende Anekdote," die er aber „ohngeachtet sie für Sch. ein Verlust von Tausenden geworden ist, mit Stillschweigen übergehen will." Es wird wohl nicht viel mehr, als uns bekannt ist, dahinter gesteckt haben.

XI.

Die Blüte der Schönemannischen Schaubühne bis zu ihrem Höhepunkt.

1750—1754.

Am 16. Mai verließ Schönemann Leipzig, am 21. traf er mit seinen Leuten in Rostock ein.

9 Jahre lang hatte er die kleine Universitätsstadt in Mecklenburg nicht besucht, die ihm doch einst durch den Beifall von Professoren und Studenten die erste Zuversicht gegeben hattte, auch nach Leipzig zu gehen. Jetzt kehrte er nach langen Wanderfahrten wieder von Leipzig nach Rostock zurück. Und wieder durfte Rostock als eine Vorbereitungsstation gelten. Doch diesmal nicht, um in die große Weite zu dringen, sondern im engen Kreis Großes zu wirken, eine feste Anstellung zu gewinnen für seine Kunst und sein Leben. „Und hier fingen sich", wie die „Chronologie" S. 148. sagt, „die Unterhandlungen wegen eines beständigen Engagements am Mecklenburger Hofe an". Wenig Einzelnes ist überliefert[281]). Es fanden „vom 21sten Mai bis zum 20sten Junius" 1750 [nach Ekhof] „21 Vorstellungen" statt.

Von hier zog Schönemann den Sommer an der Seeküste hin und her; zunächst nach Stralsund. Dort spielte er „vom 22sten Junius bis zum 16sten Julius 13" mal[282]).

---

[281]) Aktenmaterial oder Comödienzettel und dergl. hat für diesen Aufenthalt in Rostock nicht ermittelt werden können.

[282]) Meine Anfrage beim Magistrat um Akten blieb hier unbeantwortet. Dagegen fängt eine „Kurze Geschichte des Stralsundschen Theaters", in der „Litteratur und Theater-Zeitung", für das Jahr 1782. Berlin I. No. XV (13. April 1782), so an: „Bis 1749 hatte die Bühne Stralsunds das Los fast aller deutschen Theater damaliger Zeit. Sie ward von Kunigern, Reibehand und Consorten nur betreten. In gedachtem Jahre fand Schönemann sich aus Mecklenburg ein. Dies war das erste wahre und regelmäßige Schauspiel in diesen Gegenden. Es wirkte, daß sich ein Liebhabertheater formirte, auf dem aber Deutsche leider französisch redeten." Die Zeitangabe ist um ein Jahr verschoben, sonst ist die Angabe wohl richtig. Auffällig, aber zeitgemäß ist es, daß selbst die deutsche Komödiantentruppe französische Liebhaberaufführungen hervorbrachte.

Am 16. Juli ging die Fahrt weiter, am 17ten wurde einmal auf der Durchreise in dem kleinen Hafenstädtchen Barth[283]) gespielt.

Am 20. Juli trafen sie in Hamburg ein. Nach Ekhofs Angabe fanden hier „vom 20sten Julius bis zum 30sten August 29 Vorstellungen" statt. Aus dieser Spielzeit sind alle 29 Komödienzettel erhalten. „Dienstags, den 21. Julii 1750", war Eröffnungs-, „Freytag, den 28. August 1750", Schlußvorstellung.

Diesmal sahen die Hamburger 30 ihnen schon von Schönemann vorgeführte Stücke[284]) und 11, die er anderwärts schon, hier aber noch nicht gespielt hatte[285]). Außerdem wurden 6 Stücke gegeben, die uns auf seiner Bühne noch nicht begegnet sind:

1) „Donnerstags, den 23. Julii, 1750: Ein a. d. Frz. des Hr. Marivaux übers. L. in 3 A. La double inconstance, die beyderseitige Unbeständigkeit", später oft wiederholt.

2) „Freytags, den 24. Julii" und „Mittwochs, den 5. August: Ein L. in Versen in 1 A. Herzog Michel. (Nach dem ausgerechneten Glücke aus den Bremischen neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes)"[286]).

---

[283]) Der dortige Gemeindevorstand konnte mir keinen Bescheid über dies Gastspiel ermitteln.

[284]) Sieh Anhang XXXVII 3.

[285]) Sieh Anhang XXXVII 4. Unter diesen Stücken Gressets Sidney. Ekhof spielte später den Sidney so vortrefflich, daß er Schröders (a. a. O. No. 65) und Lessings höchsten Beifall erhielt. Hamb. Dram. St. 17 heißt es: „Es ist unstreitig eine von seinen stärksten Rollen. Man kann die enthusiastische Melancholie, das Gefühl der Fühllosigkeit, wenn ich so sagen darf, worin die ganze Gemüthsverfassung des Sidney besteht, schwerlich mit mehr Kunst, mit größerer Wahrheit ausdrücken. Welcher Reichthum von malenden Gesten, durch die er allgemeinen Betrachtungen gleichsam Figur und Körper giebt, und seine innersten Empfindungen in sichtbare Gegenstände verwandelt! Welcher fortreißende Ton der Ueberzeugung!" — Er spielte ihn wohl auch 1750.

[286]) Dieses Krügersche Stückchen war ungemein beliebt, 14 Hamburger Aufführungen Sch.s sind davon nachweisbar. Die „Hambg. Beitr." nennen es (20. Juli 1752) „ein Meisterstück in seiner Art", „voll von Satyren", mit dem „einzigen Fehler, daß der Dichter seinen Knoten allzugeschwinde auflöst." — Lessing (Hamb. Dram. St. 83) schreibt: „Vom Herzog Michel brauche ich wol nichts zu sagen. Auf welchem Theater wird es nicht gespielt, und wer hat ihn nicht gesehen oder gelesen? Krüger hat indeß das wenigste Verdienst darum; Krügern gehört Nichts als die dramatische Form." In

3) Mittwoch, d. 12. August, wurde als Nachspiel gegeben: „Ein aus dem holländischen des Herrn A. Leeuw übers. L. in 1 Hdl. Der Hausknecht“ [287]).

4) „Freytags, den 14. August: Ein a. d. Frz. des Herrn le Grand übers. L. v. 1 A. Le Philanthrope, der Menschenfreund, oder der Freund der ganzen Welt“ [288]).

5) Montag, d. 17. August: le Grands L. in 1 A. „Le retour imprevu die unvermuthete Wiederkunft“ [289]).

6) Montag, d. 24. August, Molières „George Dandin“.

Keine einzige „Haupt- und Staatsaction“ wurde mehr gegeben, keine Harlekinade; und nur einmal zur Aushülfe „wegen Länge des Stückes“, wie die ausdrückliche Entschuldigung auf dem Zettel sagte, wurde statt mit einem zweiten Lustspiel „mit einem Tanz von Arlequin und Scaramutz beschlossen“.

Die eigentlichen Vorspiele sind bis auf die eine Ausnahme bei der „Rathskomödie“ ebenfalls zurückgetreten; anstatt des Nachspiels kommt immer ein zweites Stück vor. Molières „Erzwungene Heirath“ erhielt geradezu einmal die Bezeichnung „Nachspiel“.

So kam das gute Lustspiel, das Charakterlustspiel auf seine Höhe.

Und als Mittelstück zwischen Ernst und Scherz, zwischen

---

jenen Jahren, als Lessing dies schrieb, spielte der junge Goethe den Herzog Michel in Schönkopfs Haus in Leipzig (Dichtung und Wahrheit II. 7). — Das Stück erschien 1751 im V. Bd. von Sch.s „Schaubühne“, war aber schon bei der Erstaufführung hier „gedruckt zu bekommen.“ H. Uhde (S. 133) und K. Th. Gaedertz (S. 179 ff.) nehmen an (ich weiß nicht, worauf gestützt), Ekhof habe den Michel plattdeutsch gesprochen. Keiner der 14 erhaltenen Zettel macht hierüber eine Andeutung, was sonst doch üblich war. Und auch Schröder sagt in seinen Bemerkungen zu Ekhofs Rollen (a. a. O. No. 12) nichts davon, während er beim Jürgen im „Bauer mit der Erbschaft“ (No. 76) ausdrücklich verzeichnet: „Unübertrefflich in der plattdeutschen Sprache.“ Ebenso Lessing (Hamb. Dram. St. 83).

[287]) Nach Gottscheds Nöth. Vorrath 1748 in Hamburg erschienen als „der Hausknecht, oder der lächerliche Kampf. L. a. d. Holl. des A. Leeuw übers. 8⁰“; 1751 wiederholt. Die Personen sind: „Herr Leonhard. | Frl. Clare [wie in Goethes Egmont I, 3 geschrieben], seine Tochter | Herr von Silbermann, ihr Liebhaber | Steffen, Leonhards Hausknecht.“

[288]) Sch. nahm es 1751 in seine „Schaubühne“ V auf und wiederholte es später.

[289]) Oft wiederholt. Nach Gottscheds Nöth. Vorr. S. 334. 1749 als Übersetzung „von A. W.“ in Hamburg erschienen.

Trauer- und Lustspiel, dem deutschen Humor mit seinem lachenden Mund und thränenden Auge nicht unwürdig, begann jetzt das rührende Lustspiel, das schon auf der Neuberschen Bühne angesetzt hatte, kräftig emporzuwachsen.

An diese empfindsame Lustspielgattung reihte sich dann das Schäferspiel eng an, das immer noch blühte, und bildete die Brücke zur Operette, die wir auch diesmal wieder als Teufelchen losgehen sehen. Es ist sehr bezeichnend, daß vor allen Dichtern der Herr Magister Gellert diesmal mit seinen zierlichen Schäferstücken und rührenden Lustspielen die meisten (5) Werke zur Aufführung brachte. Daran reihen sich Molière und le Grand mit je 4, Destouches, Regnard und Krüger mit je 3, Marivaux und Holberg mit je 2 Stücken an. Voltaire bringt ein Trauerspiel und die (erste) französische comédie larmoyante: „l'enfant prodigue, der verlorne Sohn". Außer diesem und den 3 Gellertschen Stücken gehören zur neuen Art noch Gressets „Sidney" und verschiedene Werke von Regnard, le Grand, de l'Isle, „das Testament" der Gottschedin u. a.[290]).

Ein vornehmes, feines, wenn auch etwas kraftloses Repertoire!

Gerade für sein Repertoire erlitt Schönemann hier jetzt einen unersetzlichen Verlust. Am 23. August[291]) starb Johann Christian Krüger an der Schwindsucht.

Der arme, immer kränkliche Mensch, der sein Lebelang erregt, unbefriedigt zwischen Kunst und Wissenschaft hin- und hergeschwankt hatte, der aus Armut die Studien hatte aufgeben müssen, als Schauspieler sich immer mittelmäßig fühlen mußte, dem die erste Jugendarbeit, „die Geistlichen auf dem Lande", konfisziert worden war, der soeben durch seine zu Schönemanns Bedarf für den Tag gearbeiteten Stücke einige Anerkennung, als dramatischer Lehrer der hoffnungsvollen Demoiselle Schönemann die ersten reinen Freuden in ihren Erfolgen genoß, wurde hier jetzt im 28sten Lebensjahre den trauernden Freunden und Kunstgenossen entrissen. Es ist ein

---

[290]) Das Weglassen der Verfassernamen auf den Zetteln nimmt noch zu. Die Berliner „Standespersonen" Bork und Bielefeldt und die einheimischen Behrmann, Borkenstein und Krüger sind nicht genannt.

[291]) Die Angaben der „Chronologie" (S. 148) und bei Schütze (S. 275) sind ungenau.

schönes Zeugnis für die liebenswürdige Tüchtigkeit des bescheidenen, ehrbaren Menschen, wie auf allen Seiten noch Jahre lang die Klagen um sein frühes Scheiden vernehmlich wurden. Löwen, der seine Schriften mit einer Einleitung herausgegeben hat, sagt in seiner Theatergeschichte: „Der selige Krüger war beinahe der einzige, der alle die Wissenschaften kannte, und mit seinem Stande verband, die man von dem Stande eines Akteurs notwendig fordert. Ohngeachtet die Natur ihn nicht vortheilhaft gebildet hatte; seine Sprache auch in gewissen Fällen nicht die angenehmste war, so sahe man doch immer, daß er mit Verstand agirte. Unter den Neueren kommt ihm Keiner als Eckhof gleich." Selbst Lessing, der seine dichterischen Schwächen scharf erkannte, gestand: „Doch hat wirklich unsere Bühne an Krüger viel verloren"[292]).

Am meisten hatte Schönemanns Bühne verloren. Waren doch in den 7 Jahren, die er bei ihm zugebracht hatte, mindestens 12 Stücke aus seiner Feder dem novitätenbedürftigen Spielplane zu Gute gekommen, die auch weiterhin noch einen guten, viel gebrauchten Bestand ausmachen sollten. Außer seinen Originalstücken erhielt Schönemann von ihm 1747—49 noch eine Uebersetzung Marivauxscher Lustspiele. Seit sich Dreyer so unbeliebt gemacht hatte, verfertigte Krüger daneben auch noch meist die Gelegenheitsvorspiele.

Als Darsteller soll er in denjenigen Rollen am meisten Glück gehabt haben, die seiner krankhaften Erregtheit und Heftigkeit entsprachen, bei denen seine hohle Sprache wirkungsvoll sein konnte. Auch noch „der Geizige", „Tartüffe" und „Herzog Michel" mißlangen ihm nicht. Als Dichter hatte er entschiedenes „Talent zum niedrig Komischen", wie ihm Lessing nachrühmte. „Wo er aber rührend und edel sein will, ist er frostig und affectirt." Es ist auffallend, wie sich sein dramatisches Dichtertalent demnach gerade in entgegengesetzter Richtung bewegte wie seine schauspielerische und menschlich-natürliche Veranlagung.

Die Woche nach Krügers Tode schloß die Schönemannsche Bühne für dies Jahr in Hamburg; am 30. August zog sie weiter.

---

[292]) Ebenso schon 1755 F. Nikolai a. a. O. S. 89: „Ein bereits verstorbener Schauspieler, Hr. Krüger, hatte die beste Anlage zu einem vortreflichen komischen Dichter. Ein wenig Ausarbeitung würde ihn vollkommen gemacht haben. Wir sehen aus zwei schätzbaren Stükken den Candidaten und dem blinden Ehemann, wie viel durch seinen frühen Tod, Deutschland verlohren hat."

Als sie übers Jahr wiederkam, wurde mit einem Krügerschen Stücke eröffnet.

„Vom 1sten September bis zum 4ten Oktober" wohnte die Truppe wieder in Nahrendorf in der Göhrde, um an 26 Abenden auf dem Jagdschloß die fürstlichen Gäste Georgs II. durch ihre Komödien zu verlustieren.

Es stand jedenfalls mit Schönemanns Rostocker Auftreten im Juni in Verbindung und bezeichnete einen weiteren Fortschritt in dem sich allmählich bildenden Verhältnis zum Schweriner Hofe, wenn sich Schönemann jetzt wieder nach Mecklenburg wandte und nach langem Fernsein in der Hauptstadt Schwerin zum drittenmal „vom 5ten Oktober bis zum 7ten November 22 Vorstellungen" gab"[293]).

An diesen 22 Theaterabenden kamen 39 verschiedene Stücke zur Darstellung. 5 mal die Woche wurde gespielt, allabendlich ein Hauptstück und, wie die Benennung hier noch ist, ein Nachspiel. Von Harlekinaden ist auch hier nichts zu spüren, das einzige Ballet pantomime „Scaramouch und Arlequin" ausgenommen. Kurz: Es ist fast das gleiche Repertoire wie wir es zuletzt in Hamburg kennen lernten. 32 Stücke sind uns schon bekannt[294]).

Ganz neu begegnen uns diesmal nur folgende:

1) 9. Okt. „Die politische Vorsichtigkeit aus dem Italienischen des Ricciardi", das sonst nicht wieder vorkommt.

2) 16. Okt. „Ein Nachspiel von Krüger" (?).

3) 28. Okt. „Das Orakel" von Gellert[295]).

4) 29. Okt. u. 3. Nov. „Der Sieg der künftigen Zeit"[296]) von le Grand.

---

[293]) Von jetzt an erst die ausführliche Darstellung in „H. W. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin" (1837). Von jetzt an in der ältesten Mecklenburger Zeitung, den „Mecklenburgischen Nachrichten, Fragen und Anzeigen," (seit dem 26. April bestehend) die betreffenden offiziellen Bekanntmachungen von Komödienaufführungen. Bärensprung hat dieselben, wie ich mich durch genaues Collationieren überzeugt habe, inhaltlich vollständig ausgenutzt. Leider verschmähte er die altertümliche Ausdrucksweise.

[294]) Sieh Anhang XXXVII 5.

[295]) Es ist merkwürdig, das Sch. diese Gellertsche Bearbeitung des St. Foix neben der Übersetzung, die in seiner „Schaubühne" VI erschien, gab.

[296]) Hier also der andere Teil von le Grands „Triumph der Zeit".

5) 30. Okt. „Die ungleiche Heirath" von der Frau Prof. Gottsched[297]).

6) 2. Nov. „Die Frau Sybilla"[298]).

Wenn wir aus der Wahl der in diesem Jahre in Hamburg und Schwerin gegebenen Stücke auf die Leistungsfähigkeit des Personals sowie der Regie einen Schluß ziehen dürfen — und immer haben Aufgabe und Leistung in Wechselwirkung zu einander gestanden — so scheint das Zierliche, das Rührendempfindsame, dann auch das Charakterisierende die vorzüglichste Pflege gefunden zu haben. Das Extemporieren hatte aufgehört, Harlekin durfte nur noch in individueller Maske erscheinen, das Ballet war zurückgedrängt, alle Unflätereien als häßlich verdammt und wirklich verachtet. Leider scheint das tragische Spiel sehr nebensächlich behandelt worden zu sein. Wir hören in diesem Jahre nur von 6 Tragödien, 3 Übersetzungen, 3 Originalen. Der Grund hierfür scheint mir aber weniger in der Unfähigkeit von Schönemanns Leuten, Tragisches darzustellen, als in seiner eigenen Vorsichtigkeit bei der Behandlung des Publikums gelegen zu haben. Jetzt galt es, sich in Hamburg und Schwerin und Umgebung festzusetzen, das Publikum fest für sich zu gewinnen, keinen zu langweilen oder vor den Kopf zu stoßen. Solchen Rücksichten entstammte — nach der guten wie nach der schlimmen Seite hin — das Vermeiden alles Starken.

Was Joh. Fried. Löwen in seiner Theatergeschichte als die goldene Regel einer jeden Prinzipalschaft aufstellt, hat er jedenfalls der Praxis seines Schwiegervaters Schönemann abgesehen: „Im Grunde muß ein Principal freylich darauf sehen, was ihm am meisten einbringt: aber wer weiß es nicht, daß auch er es mit in Händen hat, den Geschmack der Nation zu bilden, und zu dem wahren Schönen zu gewöhnen. Anfangs wird es freylich Schwierigkeit haben; aber er fahre nur muthig fort. Die Kenntniß und Liebe seiner Nation wird zunehmen." Das ist vortreff-

---

Es ist nicht ersichtlich, warum die beiden Teile getrennt, nicht wenigstens an zwei aufeinander folgenden Abenden gegeben wurden

[297]) War schon 1743 in Gottscheds Schaub. IV erschienen und vermutlich von Sch. schon früher gegeben worden. Es soll am 9. Okt. 1748 auf der Göhrde gespielt worden sein.

[298]) Vielleicht mit der „scheinheiligen Sibille" identisch, die Sch. gleichfalls gab.

lich gesagt. Schönemann aber stand eben immer noch im „Anfang". Es ist das Traurig-Menschliche an seiner Erscheinung in der Kunstgeschichte, daß er immer ein solcher Anfänger geblieben ist.

Der andere Hauptgrund jedoch für das Zurückstehen des Trauerspiels hinter dem Lustspiel ist, wie schon mehrfach betont wurde, der Zustand der Litteratur. In das Lustspiel hatten Holberg, das Charakterlustspiel und die „weinerliche" Komödie neuen Fluß und frische Bewegung gebracht. Die Tragödie stolzierte noch auf dem französischen Kothurn. Und mit diesem Schaden, mit diesem noch unbeseitigten Hemmnis hing der Hauptvorwurf zusammen, den man der Schönemannschen „Schule" machte: Daß sie keine freie, natürlich tragische Kraft und Bewegung habe. Dieser Vorwurf, meist von Seiten der Litteratur erhoben, ist unberechtigt und fällt auf sie zurück. Vor dem Erscheinen der „Miß Sarah Sampson" konnte kein Schauspieler sich im Trauerspiel frei regen. Und derjenige Schauspieler, der dann der neuen deutschen Tragödie (gerade den beiden Lessingschen) die erste und vielleicht nie wieder erreichte meisterhafte Verkörperung gegeben hat, war eben doch wieder einer aus Schönemanns „Schule": Ekhof, dem Mad. Starke und die Tochter des Prinzipals nicht unebenbürtig zur Seite standen. Daß Alle, die einmal auf Schäferspiel-Zierlichkeit, auf formvollendete Alexandrinerdeklamation, auf tanzmeisterliche Schönheitslinien der Körperbewegungen den Hauptnachdruck legen mußten, um ihren Rollen gerecht zu werden, sich schwer herausarbeiteten, ist begreiflich. Der Ruhm der Schönemannschen Bühne, die im Übergangsstadium der beiden entgegengesetzten Richtungen stand, mußte darunter leiden.

Schönemann spielte diesmal, wie die Meckl. Anz., 1750, St. 42, ausdrücklich bemerken, „auf der Schloß-Schaubühne".

Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg Schwerin war, wie Karl von Braunschweig, ein eifriger Förderer der schönen Künste und Wissenschaften. Feine geistige Vergnügungen zierten seinen Hof, und das Theater, das deutsche Schauspiel stand seinem Interesse am nächsten[299].

---

[299]) Vergl. „Jahrbücher für Mecklenburger Geschichte ꝛc." Bd. I, 81—130; II, 184 ff. V, 39; XLVII, 162 f.; L, LI, LIII, 356. — Th. Nugent „Reisen ꝛc." a. a. O. — Maria Günther hat vor kurzem Sch.s Auftreten am Schweriner Hof zu dramatisieren versucht: „Christian Ludwig und seine Hofcomödianten.

In die Prunksäle des altehrwürdigen Schweriner Schlosses, wo einst Albrecht I. (1553) sein „μητ' ἄξενος μητε πολυξενος" hatte anbringen lassen, wo die Ahnenbilder des Hauses aus ihren alten Rahmen würdevoll auf die Enkel herabblickten, hatte Herzog Christian Ludwig jetzt die herumirrende Komödiantentruppe gerufen.

Französische Truppen, die früher bis Anfang des Jahrhunderts am Schweriner Hofe gespielt, hatten ihre Bretter im einzelstehenden Gewächshaus außerhalb des eigentlichen Schlosses aufschlagen müssen. Diese Bühne war gerade in diesem Jahre verfallen.

Mit Schönemanns Truppe zog die deutsche Bühne am 7. Oktober 1750 in den großen Tanz- und Redoutensaal des Schweriner Schlosses selber ein, das ihr auf Jahre hinaus zur halben Heimat werden sollte.

Das „Mecklenburger Journal" aber schrieb noch 1806 (Bd. II. S. 56) in dankbarer Erinnerung für Fürst und Künstler: „So hatte Mecklenburg in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Schaubühne, wie vorher Deutschland noch keine gehabt hatte, und gerade mit dem Jahre, da sie Mecklenburg anzugehören anfing und durch die Unterstützung des Hofes von dem Geschmack des großen Haufens unabhängig ward, verbannte sie alle unregelmäßigen Stücke, die sie bis dahin noch hatte beibehalten müssen. Mecklenburg hat also um die Bildung des deutschen Geschmacks ein großes, nicht immer anerkanntes Verdienst."

Der regierende Herzog war es aber nicht allein, der alle Gunst den Komödien zuwandte; am Hofe war eine hohe Gönnerin, die mit begeisterungsvoller, warmer, lebensfroher Frauenseele die bisher im Schweriner Schloß seit Menschengedenken nicht gekannte Kunst freudig und gnädig empfing, die eine enthusiastische Verehrerin Ekhofs wurde, ihm dies bis über seinen Tod hinaus[100]) bewies, und die alle, ihr vielfach im Leben versagte Freude im Genießen der dramatischen Kunst suchte und fand: die Erbprinzessin Louise Friederike.

Am dritten Abend, als „die geprüfte Treue" zum Nachspiel gegeben wurde, „langten", wie die „Meckl. Anz." (St. 41.) berichteten, „gerade beim Anfang dieser Vorstellung Abends um 6 Uhr,

---

Historisches Original-Charakterbild in 4 Aufzügen." Es fand bei der Erstaufführung in Schwerin (19. Okt. 1893) freundliche Aufnahme.

[100]) Sieh Anhang XXIV. Dumpfs Brief über Ekhofs Testament &c.

des Erbprinzen, der Erbprinzeß und der Prinzeß Ulrike Durchl. von Paris, nach einer in Aachen glücklich vollbrachten Badekur, wieder in Schwerin an, worauf sich der Herzog sogleich vom Schauplatze wegbegab und die Prinzeß ins Theater führte".

Es ist charakteristisch für die naive Freude des Herzogs an seinen neuen Schauspielen, wie er sie sogleich seiner Tochter zeigen mußte. Das erbprinzliche Paar scheint an diesem Abend noch nicht in die Komödie gekommen zu sein. Doch rasch eroberte die Kunst das Herz der Erbprinzessin. Und von nun an stand das ganze Hofleben unter dem Einfluß der Komödianten. Ein neuer kunstgehobener Geist zog in die Räume des Schlosses ein. Er erheiterte die Jahre der Regierung Herzog Christian Ludwigs und übte seinen segensreichen Rückschlag auf die Verwaltung des ganzen Landes aus. Noch mehrere Jahre nach dem Tode des Herzogs fühlte der englische Reisende Thomas Nugent das wehmüthige Andenken an diesen Geist allenthalben in Mecklenburg.

Wir erfahren nichts darüber, ob zu diesen Vorstellungen auf der Schloßschaubühne auch Publikum aus der Stadt zu bestimmten Eintrittspreisen zugelassen wurde. Vielleicht war es wie im Berliner Schloß, wo im sogenannten „Churfürstensaal" außer einem kleinen Parterre und 2 Reihen Logen für den Hof eine Gallerie erbaut war „für die Bürgerschaft".

Auch in Rostock, wo der Hof die Hälfte des Jahres zubrachte, sollte Schönemanns Schaubühne ein Heim finden. Noch im selben Jahre (1750) ließ der Herzog daselbst ein kleines Komödienhaus bauen.

Bis dies fertig war, ging Schönemann mit seinen Leuten wieder auf die Wanderschaft. Am 7. November waren die Schweriner Tage für diesmal zu Ende. Am 11. traf Schönemann in Schleswig ein.

Hier gab er „bis Ausgang des Jahrs", wie Ekhof berichtet, „des Advents wegen, nur 18 Vorstellungen". Mit dieser Meldung schließen leider die ungemein wertvollen „Anzeichnungen" Ekhofs „über die erzwungene Pilgerfahrt der Schönemannischen Bühne" ab[301]). Ist es Zufall, daß uns nur dies Bruchstück erhalten ist,

---

[301]) An die Stelle der Ekhoffschen Aufzeichnungen treten von jetzt an die Data der „Meckl. Nachr.", der Hamburger Theaterzettel und der Akten der Sch.schen Schauspieler-Akademie. Wir erhalten von jetzt an ein an-

oder soll es ein Zeichen sein, daß jetzt die Wanderjahre ihre Ende erreicht hätten? Noch immer mußte auch weiterhin oft der Reisewagen gepackt werden; aber es war seit diesem Jahre doch eine gewisse Stetigkeit in die Wanderbewegungen gekommen, und es ging doch nicht mehr so quer durch das ganze Reich wie bisher.

Jene letzte Ekhofsche Angabe ist das einzige, was wir über den Aufenthalt in Schleswig wissen[302]). Hier blieb Schönemann bis ins nächste Frühjahr hinein, doch scheint er, wie die „Chronologie" angiebt, im Aufenthalt „zuweilen mit Lübeck abgewechselt" zu haben. Alles Genauere hierüber entgeht uns, die Lübecker Akten schweigen.

Am 1. April 1751 war Schönemann in Schleswig, denn hier ist die Vorrede zum V. Band seiner „Schauspiele" geschrieben[303]). In diesem Teile tritt „Katilina" von Crebillon zum ersten und einzigen Male auf Schönemanns Bühne auf; ebenso „der prächtig Freygebige". — „Der blinde Ehemann" seines toten Genossen Krüger, dessen Andenken er hier in 2 Werken festhalten wollte, war 1749 verfaßt und wurde hier dem Publikum zum erstenmal bekannt gegeben[304]).

---

nähernd vollständiges Bild von dem Repertoire, andrerseits fehlt vielleicht der eine oder andere kleinere Ort, den die Truppe vorübergehend aufsuchte.

[302]) Weder im Staatsarchiv noch im Stadtarchiv von Schleswig sind Akten über Sch.s Auftreten erhalten, wie mir durch die gemeinsame Direktion (durch Herrn Staatsarchivar, Geh. Archivrat Hille) freundlichst mitgeteilt wurde. Auch Comödiantenakten von 1753 an, die dort vorhanden sind, erwähnen ihn nicht, so daß ein späteres Auftreten in Schleswig, wie auch etwa auf Schloß Gottorp, wo viel gastiert wurde, ziemlich ausgeschlossen zu sein scheint.

[303]) Inhalt dieses Bandes: „1) Katilina, ein Trauerspiel des Hrn. v. Crébillon. | 2) Sidney, ein Lustspiel des Hrn. Greffet. | 3) Der blinde Ehemann, ein Lustspiel von Johann Christian Krüger. | 4) Der prächtige Freygebige, ein Lustspiel aus dem Französischen. | 5) Der Menschenfreund, ein Lustspiel aus dem Französischen des Herrn Le Grand. | 6) Herzog Michel, ein Lustspiel von Johann Christian Krüger."

[304]) Seltsamer Weise ist es, wie die „Chronologie" S. 142 angiebt, „erst 1757 von der Schönemannischen Gesellschaft aufgeführt worden, nachdem es vorher schon fast alle deutsche Truppen gespielt hatten." Das humorvolle aber nicht durchweg — besonders wenig in den pathetischen Teilen — gelungene 3aktige Stück war, wie die „Chronologie" angiebt, der erste deutsche Versuch, „ein Feenmärchen zum Stoff eines Lustspiels" zu wählen. — Ekhof hat später, wohl auch schon 1757, den Astrobal gespielt, und zwar nach Schröders Ansicht „sehr gut" (a. a. O. No. 32).

Die Vorrede zu diesem Bande der „Schauspiele“ ist nicht von der gleichen Kraft der Kenntnis und Überzeugung gehoben wie die früheren, wenn auch das Thema einen nicht minder wichtigen Punkt getroffen hat und heraushebt. Es heißt hier: „Da ich nach meinen Absichten, in denen 4 ersten Bänden meiner Herausgabe von Schauspielen, einige Hindernisse angemerket, welche einer rechtschaffenen Bühne zu ihrer Aufnahme hinderlich gewesen; so glaube auch nicht zu viel zu thun, wenn ich itzo einige Fehler derjenigen anzeige, welche sich dem Schauplatz zu dienen gewidmet, deren Bezeigen aber bewiesen, daß sie solchen niemalen mit den dazu gehörigen Eifer, sondern nur bloß aus einer Nebenabsicht ihre Dienste geleistet.“

Es ist vielversprechend, daß der Komödiantenmeister, nachdem er die von außen dem Stande entgegentretenden Schäden angegriffen hatte, nun auch bei sich selbst Einkehr hielt und die Fehler der Komödianten selbst aufdeckte. Freilich kamen diese Vorreden mit den für die Öffentlichkeit bestimmten Stücken zunächst dem neugierigen, herzlosen Publikum zu Gesicht, statt sich als Reformschrift unmittelbar an die Standesgenossen zu wenden. Ganz gut sagt er (zu Anfang): „Zu geschweigen, daß die meisten, welche den Stand eines Komödianten erwählen, bloß aus Noth, weil sie durch ihre Jugendfehler ihren Zustand schlecht gemacht, dieses Brod ergreiffen, um sich dadurch anfänglich einer mittelmäßigen Versorgung zu versichern, so habe ich doch auch an vielen gefunden, daß sie vermeynt, wer dem Schauplatz diene, dem stehe alles frey, Verschwendung, Faulheit, Wollust, Betrug, Undank und ein Ehrgeitz, welcher nichts anders als einen recht übermüthigen und pöbelhafen Stolz zum Grunde hat. Heißt aber dieses nicht den Schauplatze Schande angethan?“

Anstatt dies alles aber näher auszuführen, durch Beispiele zu beleuchten und auf Abhülfe zu sinnen, statt auf die tausendfältigen moralischen Gefahren aufmerksam zu machen, die ein Bühnenleben mit sich bringt, und zu zeigen, wie dies alles gegen eine echte, von ernster Kunstbegeisterung getragene Sittlichkeit nicht aufkommen kann, wie die Beschäftigung mit edler Kunst (im höchsten Sinne) sittlich wirkt — so hatte er es ja in früheren Vorreden berührt —; stattdessen läuft es hier wieder ganz auf die eine Klage hinaus: „Was hat ein ehrlicher Mann nicht auszustehen, wenn er sich auf eine rechtmäßige Weise solchen Thorheiten widersetzt, nicht daran zu gedenken, was selbige zu bestreiten kosten“. Es lohnt sich nicht, diesen Darlegungen ins Einzelne zu folgen. Freilich ist auch da manches Gute gesagt; im Ganzen ist es ein

Schlag ins Wasser, weil es die eigene wunde Stelle nicht treffen soll. In stolzem Pharisäergefühl schloß er die Vorrede: „Doch kann ich mich mit einem guten Gewissen, aller Mißgunst vergnügt entgegenstellen, und glaube:

Die wahre Redlichkeit wird doch kein Mensch ersticken,
Muß sie gleich öfters sich vor Neid und Thorheit bücken"[305]).

Inzwischen war das Komödienhaus in Rostock fertig geworden, und Schönemann konnte am 11. Mai 1751 „bei seiner Wiederkunft in Rostock" dasselbe eröffnen (Meckl. Nachr. 1751. St. 21). Er „weihete", sagt Löwen (S. 36.), „diesen Tempel der Musen mit dem Geheimnisvollen von Schlegeln und der gelernten Liebe von Rosten ein".

Dies neue Komödienhaus in Rostock lag, wie Nugent 1766 erzählte, „nahe bei dem Herrenhaus", und enthielt, wie die „Chronologie" S. 153 angiebt, „einen geräumlichen Komödiensaal und darüber noch einen prächtigern Redouten und Koncertsaal".

Schönemann spielte hier bis in den Juli hinein. Die „Meckl. Nachr." geben diesmal nur die Festaufführungen an.

Der zur Eröffnungsvorstellung gegebene „Geheimnißvolle"[306]) ist sonst wenig aufgeführt worden. „Die gelernte Liebe" war wohl in Mecklenburg ebenfalls neu.

Am 15., dem Geburtstage des regierenden Herzogs, wurden, wie die „Meckl. Nachr." (a. a. O.) berichteten, „die hohen Herrschaften mit der zahlreichen Cour bey derselben Ankunft in dem Comödienhause mit Pauken und Trompeten empfangen". Darauf wurde das Vorspiel die zärtlichen Freunde Orestes und Pylades, mit dem Nachspiel der Menschenfreund gegeben[307]), „welche Lustbarkeit bis 9 Uhr Abends daurete, womit

---

[305]) Wie fühlte er sich hier der Umschrift seines Siegels getreu: „Ehrlich währt am längsten", wie es Ed. Devrient (II. 65) noch kannte. Ich habe leider kein Exemplar mehr auftreiben können.

[306]) Lessing würdigte (Hamb. Dram. St. 52) das Stück im Vergleich mit seiner Quelle in Molières Misantrope II. 4 und sagte: „Der Geheimnißvolle ist wol sonst hier aufgeführt worden; man versichert mich aber auch durchgängig, daß man ihn läppischer gefunden habe, als lustig."

[307]) „Das erste Stück, im Gegensatz zum zweiten (dem „Nachspiel") „Vorspiel" (statt des verpönten Namens „Hauptaction") genannt; war das schon früher und später auch wieder in Hamburg von Sch. gespielte „nach dem Entwurfe des Euripides von dem Herrn Joh. Elias Schlegel verfaßte Trauerspiel in

dann der Beschluß von diesem freudigen Tage gemacht ward." Am 1. Juli wurde zum Geburtsfeste der Prinzessin Ulrike „Der Unbesonnene"[308]) von Molière, mit dem Nachspiel „Die Gratien"[309]) gegeben.

„Am 21. Jul.", heißt es in den „Meckl. Nachr." (St. 31) (vergl. Bärensprung S. 50.), „ward die Schloß-Schaubühne in Schwerin von der belobten Schönemannschen Gesellschaft, welche dem Hofe aus Rostock anhero zu folgen gnädigst befehliget worden, mit Aufführung eines so lehrvollen wie angenehmen Lustspiels, die ungleiche Heirath betitelt, welches von der Frau Professorin, Gottscheden ist, alhier wieder eröffnet, aber schon am 30. Jul. mit dem Lustspiel Sidney von Gresset geschlossen, worauf Schönemann am folgenden Tage nach Hamburg abreiste"[310]).

Noch vor seiner Abreise nach Hamburg war Schönemann eine Gnade wiederfahren, die auf die mannigfachen Gunstbezeigungen des Herzogs Christian Ludwig erst den Stempel der offiziellen Bestätigung prägte. Acht Tage nach der letzten Vorstellung machten die „Meckl. Nachr." (St. 32) bekannt, daß der Herzog die Schönemannsche Gesellschaft „als dero Hof-Comödianten mit einem anständigen Gehalt unter gewissen Bedingungen in Dienst zu nehmen geruht habe".

Was die ersten Gastspiele der 40er Jahre angebahnt, was mit dem erneuten Auftreten in Rostock und Schwerin fortgesetzt, durch die Aufnahme der Truppe im Schweriner Schloß und durch den Bau des Rostocker Theaters fester begründet und ausgebaut oder, wenn ich so sagen darf, lokalisiert worden war, das erhielt jetzt durch diese Anstellung erst seinen pekuniären und rechtsgültigen Abschluß.

---

5 Akten". „Vorspiel" (im gewöhnlichen Sinne) konnte es schon nicht sein, da das Nachspiel nur ein Einakter war, und der Abend sonst zu kurz geworden wäre.

308) Hier zum erstenmal, später in Hamburg wiederholt.

309) Vergl. Anm. 224). Der Anfang der Vorstellung war um 5 Uhr, danach war noch Tafel und Ball.

310) Beide Stücke scheinen im vorigen Jahre also in Schwerin gefallen zu haben, daß sie schon jetzt wieder verlangt wurden. Auch erfreute sich die Frau Professorin Gottscheden im konservativen Mecklenburg offenbar noch größerer Achtung und Beliebtheit als etwa in Hamburg, wiewohl auch in Hamburg ihr Name wohl verhaßter war als ihre muntere Kunst. — „Sidney" wurde gleich bei der Rückkehr von Hamburg abermals gegeben.

Das war ein wichtiger Augenblick in der Theatergeschichte.

Dem Wanderleben der deutschen Bühne wurde hiermit sein Ende gemacht. Es war der Anfang ständiger Theater mit bestimmter fürstlicher Subvention.

Ansätze dazu zeigten sich schon in den früheren vorübergehenden Engagements der Wandertruppen als „privilegirte Hof-Comödianten" (schon der „Engelländer"), und in den Berufungen von Schauspielergesellschaften an Höfe, zu Festlichkeiten oder auf einige Zeit, besonders auf Lust- und Jagdschlösser, wie wir dies in Schönemanns Geschichte schon mehrfach kennen lernten. Etwas ganz Neues war es also nicht. Aber zum erstenmal war es eine feste Anstellung mit bestimmtem Gehalt, bezgl. herzoglichem Zuschuß. Leider ist das Aktenstück hierüber nirgends im Archiv mehr aufzufinden, so daß uns die Einzelbestimmungen fehlen. Es heißt, der Herzogliche Zuschuß habe anfangs jährlich 2000 Thlr. betragen, sei aber bis auf 4000 Thlr. gestiegen.

Der „Chronologie" nach hatte er sich überdies „in dem Kontrakte ausbedungen, die vier Wintermonate zu einer Reise nach Hamburg frey zu behalten". Diese Klausel, die letzte Zuflucht für das Wanderbedürfnis der Komödianten, wurde von Schönemann so viel wie möglich ausgenützt.

So war er auch diesen Sommer abgereist, und am 2. Aug. 1751 wurde im „Opernhause auf dem Gänsemarkte in Hamburg" mit Corneilles Cinna und Marivaux' „Unvermuthetem Ausgang" in Krügerscher Bearbeitung eröffnet.

Die erhaltenen 46 Komödienzettel umfassen die Zeit vom 2. August bis zum 8. Oktober 1751. Es wurde die Woche je 5 mal gespielt. Jede Vorstellung brachte ein Hauptstück und ein Nachspiel, ja, es traten jetzt vereinzelt schon wieder eigentliche „Nachspiele" auf, wenn auch das gute Lustspiel meist noch deren Stelle inne hatte. Einmal, zur „Rathscomödie" am 30. Sept., wurde ein (allegor.) Vorspiel gegeben, einmal statt des Nachspiels ein „Tanz von 4 Croaten"[311]).

---

[311]) Die Zettel sind unverändert. Nur einmal, Montag, den 16. August 1751, war, wie es jetzt üblich ist, unten angezeigt: „Am Freytag Morgen ist im Parterre ein Schlüssel gefunden worden. Wer solchen verlohren hat, kann ihn in der Wwe. Meyern Hause, oder beym Eingange des Schauspielhauses abfordern." — Doch dies nur der Vollständigkeit wegen.

Die Richtung des Repertoires ist wesentlich noch die gleiche wie im vorigen Jahr. Unter den ca. 75 Stücken der 46 Aufführungen waren 6 Tragödien, 9 rührende Komödien, 5 Schäferspiele, einige neue Nachspiele, der große Rest: Lustspiele verschiedener Güte. Der größte Teil der Stücke — 50 — waren schon in Hamburg gewesen[312]).

7 waren nur in Hamburg[313]), 9 überhaupt noch nicht von uns bei Schönemann gesehen worden.

Diese 9 Novitäten waren:

1) Dienst., d. 3. Aug., u. Mittw., d. 1. Sept.: „Ein von Johann Elias Schlegel verf. L. in 5 A. Der Triumph der guten Frauen"[314]).

2) Freit., d. 6. Aug., Mittw., d. 1. Sept., Mont., d. 20. Sept., Donnerst., d. 7. Oct.: „Ein a. d. Frz. des Hrn. Fagan übers. L. in 1. A. La Pupille, das Mündel"[315]).

---

[312]) Sieh Anhang XXXVII 6.

[313]) Sieh Anhang XXXVII 7.

[314]) Im nächsten Jahre rühmten die „Hambg. Beitr.": „Den Triumph der guten Frauen von Herrn Schlegel darf ich nur nennen, so wird man leicht begreifen, daß man ein unvergleichliches Original-Stück aufführte, und das auch noch überdem mit einer Geschicklichkeit vorgestellt wurde, die bey vielen andern Stücken gemeiniglich fehlet. Es kommt bey einem Stück sehr viel darauf an, daß hauptsächlich die Hauptrollen denenjenigen gegeben werden, die sie mit einem gewissen natürlichen Anstand gebrauchen können. Juliane und Agenor wurden von zween geschickten Personen, der Madame Starke und dem Herrn Starke, und die Person der Hilaria von der Mademoiselle Schönemann, mit einem solchen Beyfall vorgestellet, die die innerlichen Schönheiten des Stücks um ein grosses erhöht haben."

[315]) Ein sehr beliebtes Nachspiel, von dem in Hamburg allein zwölf Aufführungen nachweisbar sind. Zur Aufführung dieses „unvergleichlichen Mündels" am 3. Aug. 1752 sagten die „Hambg. Beitr.": „Ich weiß nicht, ob ich bey diesem Stücke mehr die glückliche Vorstellung, oder die Denkungsart des Herrn Fagan hochschätzen soll. So viel ist gewiß, daß die Hauptperson Charlotte von einer Kennerin ist vorgestellt worden, die sich bey dem Mündel eben den Beyfall erworben hat, als in den zärtlichen Schwestern und dem Triumph der guten Frauen. Ein Freund, den ich hochschätze, und dessen Kenntniß des Theaters und der schönen Wissenschaften mir bekannt ist, hat der geschickten Frau Starke folgende Zeilen zur Aufmunterung gewidmet:

Welch edler Anstand! = = Welche Töne! =
O siege fort, verschämte Schöne!
Wer kann Dir widerstehn?
Dein Reitz und Deine frühe Tugend

3) Mont., d. 9. Aug. u. d. 30. Aug.: „Ein a. d. Frz. ds. Hr. Renard in Schleßwig von einer vornehmen Standesperson übers. L. in 5 A. Le distrait, Der Unachtsinnende“[316]).

4) Donerst., d. 19. Aug.: „Ein a. d. Frz. des Desmachis übers. L. in 1 A. L'impertinent der Unverschämte“.

5) Dienst., d. 21. Sept.: „Ein lustiges Nachsp. Der ungeschickte Musikant“. Dies sind die einzigen nachweisbaren Aufführungen von 4) u. 5).

6) Am selben Tage: „Ein L. in 5 A. Die Candidaten“[317]).

7) Freit., d. 24. Sept.: „Ein Nachsp. in 1 A. Der bestrafte Hochmuth“, das im nächsten Jahre in Schönemanns „Schauspielen“ VI. erschien.

8) Donnerst., d. 30. Sept.: „Einem Hochedlen und Hochweisen MAGISTRAT ꝛc. Ein Vorsp.: Hamburgs Größe“[318]).

9) „Hierauf folgte ein a. d. Frz. ds. Hrn. Racine hier in Hambg. ganz neu[319]) übersetztes Schauspiel Andromacha“; seit

---

Bezwingt das Alter, wie die Jugend,
Und lehrt auch Weise flehn.
Geschick! Nie hab ich Dich beschwert,
Doch, ist ein Wunsch Erhörung wehrt,
Und lebt ein Lottchen auf der Erde,
So gib, daß sie mein Mündel werde!“

[316]) Auch später noch oft wiederholt. Sch. mag das Stück frisch aus Schleswig mitgebracht haben. Dafür spricht auch die handschriftliche Datierung in dem jetzt auf der Gothaer Bibl. (Chart. B. 1667) befindlichen Exemplar aus Ekhofs Nachlaß: „Schleswig 1751“, die sich bei diesen Einzeichnungen (es ist eingeschrieben, nicht etwa Druckort oder dergl.) auf die Erstaufführung oder doch den Empfangsort der Buches zu beziehen pflegt.

[317]) Von Joh. Christ. Krüger. Das bis dahin gespielte dreiaktige gleichnamige Stück wurde 1753 von der „Akademie“ (sieh unten) aus dem Repertorium gestrichen. Der Krügersche Fünfakter soll am 8. Febr. 1748 zum erstenmal gespielt worden sein. — Ekhof gab zu Schröders Zeit (a. a. O. No. 4) den Hermann.

[318]) Personen: „Der Schutzgeist Hamburgs. | Die Freyheit. | Der Friede. | Der Ueberfluß. | Die Zufrienheit. | Eine Comödiantin. |“ So können wir uns nach bekannten Mustern den allegorischen, halb lokalpatriotischen, halb litterarischen Inhalt leicht ergänzen. Natürlich lief es auf Huldigung, Dank und Bitten hinaus. Schütze sagt (S. 276), es sei pomphaft ausgestattet gewesen, habe aber auch ein gutes Stück Geld eingebracht (wohl zunächst als „Rathsprämie“).

[319]) Von J. H. Misler. Es erschien 1752 ebenfalls in Sch.s „Schauspielen“ VI., und wurde später gerade hier in Hamburg mehrfach wiederholt.

langer Zeit die erste tragische Novität. Schon Freit., d. 8. Okt., sollte es wiederholt werden, die Zettel waren schon ausgegeben; da trat ein merkwürdiges Hindernis ein, so daß die „Andromacha" für Hamburg 2 Jahre liegen blieb.

Der Italiener Mingotti nämlich, der erst 1748 mit seinen Operisten, schließlich sogar mit einer Kinderpantomimentruppe in Hamburg seine Geschäfte gemacht hatte, war auch diesen Spätsommer wieder angekommen, gerade als Schönemann spielte, und hatte beim Senate suppliziert, den Winter seine alten und neuen italienischen Opern aufführen zu dürfen. Dies Gesuch gab Veranlassung, daß der Senat eine Untersuchung der baulichen Beschaffenheit des Opernhauses anordnete. Als aber darauf von den mit der Untersuchung beauftragten Sachverständigen der Bericht eingegangen war, das Haus sei so baufällig, daß eine große Menge von Zuschauern nicht ohne Bedenken zu den Opern zugelassen werden könne, ließ der Senat sofort Schönemann in die Sitzung am Mittag des 8. Oktober 1751 auf das Rathaus bescheiden, untersagte ihm das Spielen im Opernhaus noch für diesen Abend und befahl ihm, zumal sich natürlich inzwischen das Gerücht davon schnell verbreitet hatte, die schon angeschlagenen Theaterzettel sofort entfernen zu lassen. Kein Entgegnen half. Die Vorstellung mußte unterbleiben, das „Opernhaus am Gänsemarkt" wurde geräumt, Schönemann mußte den Aufenthalt abbrechen, ehe die 4 Wochen des Schweriner Urlaubs herum waren, und Mingotti bezog „das Theater beim Dragonerstall" [320].

---

holt. 1751 war es noch in Schwerin, 1753 wurde die Saison in Hamburg damit eröffnet.

[320]) Die Kenntnis der Einzelheiten dieses Zwischenfalls, die den leider nicht versendbaren Hamburger Senatsprotokollen entnommen sind, verdanke ich den überaus freundlichen Mitteilungen des Herrn Senatssecretärs Dr. Hagedorn, Vorstand des „Archivs der freien und Hansestadt Hamburg". — Schütze berichtet S. 277 f. auch über den Thatbestand. Und auf dem Theaterzettel vom 8. Okt. 1751 steht mit Rotstift: „Ward ihm zu spielen verboten, weil man glaubte, das Opernhaus möchte einfallen." Ich konnte jedoch nicht ermitteln, von wem und aus welcher Zeit diese Rotstiftbemerkungen stammen. Sie stimmen nicht immer zu Schütze. Als Sch. im nächsten Jahre wiederkam, eröffnete er „in dem neuerbaueten Theater auf der linken Seite des Dragoner-Stalles", wie der Zettel vom 12. Juli 1752 angiebt, seine Bühne. In der Zettelsammlung findet sich auf einem Quartblatt eine un-

So kam es, daß Schönemann schon am 10. Oktober nach Schwerin heimkehrte.

Hier blieb er ruhig bis in das folgende Jahr hinein.

Mittwoch, den 13. Okt. 1751 wurde die Schloßschaubühne wieder eröffnet, und bis zum 10. Nov. 25 mal ununterbrochen gespielt.

Diesmal durfte er — wie einmal zu Anfang der Breslauer Zeit ausnahmsweise — auch Sonnabends, also 6 mal in der Woche spielen. Der Sonntag mußte ausgesetzt werden. Galt doch die Bühne immer noch nur als ein Ort profaner Lustbarkeit. Aus der gleichen Anschauung, die wohl gerade an einem lebenslustigen Hofe großgezogen wurde, ging ja auch die Auswahl des Repertoires direkt hervor, wie wir sie auf diesem Höhepunkt der Schönemannschen Schaubühne mit Befremden allem Ernst so abgeneigt finden. Auch unter den 44 Stücken dieser Saison befanden sich nur 4 Tragödien; freilich andererseits auch kein unregelmäßiges oder burleskes Stück und — jetzt zum erstenmal — kein Zwischenaktsballet.

Über die Hälfte des Spielplans (24 Stücke) sah der Schweriner Hof jetzt schon zum zweitenmal[321]). 17 Stücke, die Schönemann anderwärts schon gegeben hatte, waren hier neu[322]).

Ganz neu kamen 4 Stücke hinzu:

1) Am 9. Nov. „Similde, Trauerspiel von Hofrath König". Es erschien SchSch.[323]) VI. im folgenden Jahr (1752).

2) Sonnabend, d. 16. Okt. „Triumph der guten Frauen, L. v. Frau Prof. Gottsched".

3) Am 28. Okt. „Das Orakel, Nachsp. v. Krüger"[324]).

---

datierte „Notification", die wohl in die Jahre 1753/54 gehört (eine Rotstiftbemerkung sagt „1754 May."): „Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das alte Opern-Haus, mit allen darin befindlichen Zubehör, unter der Hand soll verkauffet werden: Wer dazu Belieben findet, kann sich bey dem Herrn Eberhard Hinrich Hinrichsen, wohnhaft auf der Millern-Thors-Brücke, melden, und nähere Nachricht desfalls erhalten. — NB. Es dienet dem Käuffer hierbey zur Nachricht, daß er selbiges auf seine Kosten abbrechen und reinen Platz liefern muß." Das ist die letzte Spur des alten Schauplatzes so vieler großen Kunstleistungen, so vieler Erfolge, so vieler Kämpfe und Enttäuschungen.

[321]) Sieh Anhang XXXVII 8.

[322]) Sieh Anhang XXXVII 9.

[323]) = „Schönemannische Schaubühne".

[324]) Es mag ein Liebesdienst für den Verstorbenen gewesen sein, daß

4) Am 29. Okt. „Der Spieler" von Destouches[203]).

So sehen wir das Repertoire auch hier auf der Stufe stehen, die im letzten Jahre erstiegen war.

Am 10. Nov. wurden die Vorstellungen wegen der Hoftrauer um die verwittwete Herzogin von Mecklenburg-Strelitz abgebrochen. Doch wurde zum Stiftungstage des Russ. Kaiserl. St. Andreas-Ordens, am 30. Nov., „bei Hofe im blauen Saal zwischen sogenannten spanischen Wänden", wie die „Meckl. Nachr." sagen, „das Lustspiel, „Die zärtlichen Schwestern" von Gellert vorgestellet". Das war die letzte Aufführung in diesem Jahr. Am 28. Januar 1752 ging der Schweriner Hof, wie Bärensprung, den „Meckl. Nachr." folgend, angiebt, nach Güstrow. Die Hofkomödianten scheinen auf ein paar Wochen mitgezogen zu sein. Am 24. Febr. wurde den „Meckl. Nachr." (1752. St. 9) aus Güstrow gemeldet, vorige Woche habe es „mit den Hofcomödianten der eingefallenen Fastenzeit wegen seine Endschaft erreicht". Hier, im Güstrower Schloßtheater, wird wohl Schönemanns Truppe auch am 3. Febr. Herrn Martinis ersten dramatischen Versuch: „Die Heurath durchs Loos, in drey Aufzügen" gegeben haben[325]).

In Güstrow debütierte bei Schönemann, wie die „Chronologie" S. 165 mitteilt, eine Dem. Heydenschild, die 1754 Kirchhoffs zweite Frau wurde.

Sch. nun auch noch die dritte Bearbeitung des „Orakel" zur Aufführung brachte. Krügers Stückchen scheint singspielartig gewesen zu sein.

[325]) Die Angabe der „Chronologie", „bey Herrn Schönemann zu Schwerin", ist wohl nicht wörtlich zu verstehen. Das Stück wurde in Hamburg dies Jahr gleich wiederholt, und Sch. nahm es in seine „Schaubühne" VI. auf. Die „Hambg. Beitr." sagten (24. Juli 1752): „Der Verfasser, Herr Martini, der sich bey der Schönemannischen Gesellschaft befindet, gestehet, daß er es nach dem Geschmack der Melante geschrieben habe. Kenner der Bühne haben mich versichert, daß es für dieselbe viel zu einförmig bliebe, und daß die allzulange Unterredung der Hortensia und Rosalie in dem dritten Aufzug mehr philosophisch als komisch sey. Das sind freylich eben nicht allemal Zuschauer für den Neumarkt, die bey langgedehnten Stellen gähnen, wenn sie auch noch so viel Moral enthielten." („Auf dem Neu-Markt in Hamburg schlagen gemeiniglich Seiltänzer, Marionettenspieler u. a. Aftergeburten des Com.-Standes ihre Bühne auf"). — Aus Güstrow erzählt (1766) Nugent: „Der Schauspielsaal ist schön und wegen der vortrefflichen Stukaturarbeit merkwürdig, die gewiß sehr kunstvolle Meisterstücke enthält."

Am 3. März ging der Hof nach Rostock. Die Truppe kehrte wohl, da die Fastenzeit doch nicht gespielt werden durfte, direkt nach Schwerin zurück, wo der Hof am 24. März eintraf.

Aus der ganzen folgenden Zeit im Mecklenburgischen sind uns nur die Festvorstellungen bekannt.

Am 15. Mai wurde zum Geburtsfest des Herzogs „das Vorspiel Das Denkmal wahrer Größe von Ekhof und das Schauspiel Der verliebte Philosoph, a. d. Frz. [wohl des Destouches] von Gärtner", aufgeführt. Aus erhaltenen Textbüchern solcher Vorspiele läßt sich von der ganzen Art damaliger Aufführungen, von der Dicht- wie Schauspielkunst ein einigermaßen anschauliches Bild entwerfen[326]). Es sind uns im Nachlaß der Erbprinzeß (bezgl. Herzogin) Louise eine Reihe von Abschriften solcher Vor- und Festspiele erhalten. Sie wurden wohl, besonders wenn es sich um allegorische Darstellungen handelte, bei denen die Ausstattung das Meiste ausmachte, und der Text leicht überhört wurde, vor der Vorstellung den Herrschaften als Textbuch überreicht. So ist uns hier ein schönes Zeugnis von dem Anteil der Prinzessin an den Aufführungen und, Dank dessen, eine ganze Reihe dieser Festspiele selbst erhalten. Poetisch sind sie allesammt nicht viel wert, die Ekhofschen fast noch weniger als die andern. Das uns hier vorliegende ist wegen der nicht ungeschickten Einführung vielleicht von Interesse[327]).

---

[326]) Auf der Rostocker Universitätsbibliothek befindet sich in einem Sammelband von Manuscripten, die auf die Herzogin Louise Friederike und ihre Umgebung Bezug haben u. a. Festspielen u. dergl. in einem roten mit gepreßten Goldblumen verzierten Papierumschlag, auf 4 Quartblätter sauber geschrieben: „Das Denkmahl wahrer Größe. | Ein Vorspiel | an dem Hohen Geburtsfeste | des | Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn | Herrn | Christian Ludewig | — — — xc. xc. | auf | der Herzogl. Schaubühne aufgeführet. | Schwerin, den 15. May 1752." — Es scheint das Dedikationsexemplar der Erbprinzeß zu sein. Ich verdanke die Kenntnis dieses ganzen Manuscriptennachlasses der überaus freundlichen Zuvorkommenheit der Verwaltung der Rostocker Universitäts-Bibl. — Durch Herrn Dr. A. Hofmeisters gütige Vermittlung habe ich nicht nur diese Mss. sondern auch eine ganze Reihe wichtiger und seltener theatralischer Druckwerke, die ich andern Orts nicht erhalten konnte, zur Benutzung zugeschickt bekommen.

[327]) Mss. Meckl. B. 844. I. 1. — Es möge Anhang XXV. in zusammengezogener Form Platz finden. Bei der Darstellung antiker Götter, wie sie uns hier im „Denkmahl wahrer Größe" begegnen, dürfen wir natürlich ebenso

Bald nach dieser Aufführung ging der Hof nach Rostock, wo „die Hofcomödien am 29. Mai ihren Anfang nahmen um täglich zu contiuniren".

Am 1. Juli wurde der Geburtstag der Herzogin, wie der Bericht lautet, „mit dem schönsten Vor- und Nachspiel vergnüget". Es hieß, wie Mss. Meckl. B. 844. I. 2 angiebt, „Der Ausspruch des Verhängnisses"[328]).

Wenige Tage nach dieser Festvorstellung erreichten die diesmaligen Rostocker Aufführungen gleichfalls ihr Ende, ohne weitere Spuren ihrer Existenz, ihrer Wirkung zu hinterlassen.

Schönemann trat seinen viermonatlichen Sommerurlaub an.

Zunächst ging es dem Vertrage gemäß nach Hamburg, und vom 10. Juli bis zum 4. August 1752 wurde im „Theater am Dragonerstall" gespielt[329]).

Die Wahl der Stücke[330]) entsprach den früheren Jahrgängen.

---

wenig wie bei der antiker Helden in damaliger Zeit an ein archäologisch getreues Kostümbild denken. Es war jenes tolle Gemisch von antikem Helm und Harnisch mit Strumpf, Kniehose und Galanteriedegen nach neuster Mode, mit langer Staatsperücke, gesteiftem Rock und weißen Handschuhen, ein Unfug, den Gottsched trotz allem Aufwand von Beredsamkeit, Geduld und Selbstverleugnung nicht hatte vertreiben können. Übrigens geben ja doch auch die modernen Namen, die modernen zopfigen Ausdrücke, Wappen, Bilder, Büsten mit lokalen Emblemen genug Anhalt für ein halb modernes Kostüm, so daß bei diesen Allegorien der Anachronismus, die Kostümuntreue, nicht einmal so empfindlich war, wie bei Historien.

[328]) Weiteres sieh Anhang XXVI.

[329]) Dies war bisher unbekannt, auch Schütze weiß nichts davon und geht gleich auf das nächste Jahr über. Die Hamburger Sammlung hat aus dieser Saison nur fünf Zettel erhalten. Dieser Mangel wird jedoch ersetzt durch eine Reihe höchst wichtiger Besprechungen, die ich in den „Hamburgischen Beiträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre" (Erstes Stück. Hambg. Brandt. 1753 S. 185 ff.) gefunden habe. Es heißt: „Nachricht von denjenigen Schauspielen, die im Monath Julius 1752 von der Schönemannischen Gesellschaft auf dem Hamburgischen Theater aufgeführet sind", und ist eine Folge ganz kurzer Kritiken einer jeden Vorstellung: Ein Vorläufer der „Hamburgischen Dramaturgie". Man nimmt meistens an, daß es erst seit 1755 tägliche Theaterkritiken gegeben habe. Hier ist drei Jahre vorher schon der Anfang dazu. Der Artikel ist „L." unterzeichnet, und ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß Joh. Friedr. Löwen der Verfasser ist. Der deutlich ausgeprägte Standpunkt desselben deckt sich fast ganz mit dem idealen Standpunkt der Sch.schen Bühne Ausführlicheres darüber sieh Anhang XXVII.

[330]) Die Kritiken der 32 schon wiederholten Stücke und Aufführungen

28 waren schon hier gewesen[331]), für Hamburg waren vier neu[332]).

Vollständig neu waren:

1) Dienst., d. 11. Juli, als „Nachsp. ein v. d. geschickten Hrn. Bierling übers. frz. L.: **L'amant auteur et valet**, Der Liebhaber ein Schriftsteller und Laquey“[333]).

2) „Am 14ten Juli sah man zur Ehre Deutschlands eins der besten Original-Lustspiele aufführen, Die stumme Schönheit von dem Herrn Professor Schlegel“[334]).

3) „Am 20ten Jul. wurde ein a. d. Frz. des Hrn. Baron neuübersetztes L. **L'homme à bonne fortune**, Der Mensch auf gut Glück oder der Liebhaber von Profeßion, vorgestellet“[335]).

4) „Am 27ten machte den Beschluß ein neuübers. N. a. d. le Grand **l'usurier gentilhomme**, Der Wucherer ein Edelmann“[336]).

---

aus den „Hambg. Beitr.“ habe ich, wenn sie von Bedeutung erschienen, jedesmal bei der ersten Vorstellung schon gebracht (sieh oben).

[331]) Sieh Anhang XXXVII 10.

[332]) Sieh Anhang XXXVII 11.

[333]) „Das Stück“, sagt der Hambg. Beiträger, „ist schön und nebst dem Mündel des Herrn Fagan, das beste von unsern Nachspielen.“ „Ordnung, Witz und Schönheit“ machen ihm das Stück besonders wertvoll, der Charakter des Mangold erfreut ihn besonders, nur Crast, „die Hauptperson redet zu viel.“ — Bierling gab übrigens in diesem Jahr die erste Übersetzung des ganzen Molière heraus. Am 13. Juli wurde „das schöne Nachspiel wiederholet“ und am 2. Aug. „wegen seiner Schönheit zum drittenmal wiederholet.“ Es erschien im II. Band der „Neuen Sammlung“ der Sch Sch.

[334]) „Bey der „st. Sch.“ trift die grosse Anmerkung mit Recht ein“, sagt die Rezension, „die man bei den theatralischen Werken macht: daß kein Stück recht schön könne genennet werden, ehe es nicht die Critik des Zuschauers ausgehalten hat, wenn ihm schon der nachdenkende Leser sein Recht hat wiederfahren lassen. Schlegels „st. Sch.“ gefällt dem Leser, aber sie gefällt ihm bey weiten nicht so gut als dem Zuschauer; und es sind in der That einige Kleinigkeiten in dem Stücke, über die der Leser wegsiehet, und die beinahe seinen Tadel verdienen, allein die durch die Vorstellung recht sehr erhaben und verschönert werden.“ — Es war 1747 in Schlegels Theatr. Werken in Copenhagen erschienen und wurde oft in Hamburg gegeben.

[335]) „Unordnung und Verwirrung“, sagen die „Hambg. Beitr.“ „herrschen ziemlich stark in demselben, und es ist ein beständiges Ab- und Zugehen der Personen: ja man könnte von vielen zuweilen sagen, sie kämen **tamquam Deus ex machina**.“ Dem Publikum schien es trotzdem zu gefallen, es wurde oft gegeben.

[336]) „Das Stück“, heißt es, „hat lauter lermende Schönheiten, mehr

Alles in Allem hatte Destouches sich diesmal der meisten Aufführungen zu rühmen: 6 Vorstellungen von 4 Stücken. Le Grand und Schlegel lieferten je 3, Voltaire und Gellert je 2 Stücke, Krüger 1 Übersetzung und 1 Original, die beide wiederholt wurden. Der Stand des Repertoires war sich, wie gesagt, gleich geblieben[337]).

So hohe Anerkennung im großen Ganzen der Rezensent der „Hambg. Beitr." den Aufführungen Schönemanns zollte, so besorgt war er doch, daß die gute Wirkung auf seine Landsleute nicht lange vorhalten werde[338]). So sehr schwankte der Geschmack der Hamburger, des deutschen Publikums, doch immer noch hin und her. Erst ein Bestand großer nationaler Litteraturwerke konnte ihm bestimmte Richtung geben.

Am 4. August war Schönemanns Spiel in Hamburg für diesmal aus. „Der Herzog von Braunschweig. der Schutz und Beförderer aller Künste, verlangte", so meldeten die „Hambg. Beitr.", „die Schönemannische Gesellschaft, um die Pracht der Messe auch

---

braucht man nicht davon zu sagen. Vielleicht ist es dazu gut, Arlekins Hochzeitsschmauß von der Bühne zu verdrängen." Die Übersetzung der beiden letzten Stücke soll von Ekhof stammen. Löwen war immer sein Neider und Gegner. — Erbprinzeß Louise verschaffte sich Exemplare der Stücke. (Mss. var. 61, 10 u. 14 a. a. O.)

[337]) Die Zettel dieser Spielzeit waren noch die gleichen wie früher. Im neuen Theater gab es jedoch keine Ränge, sodaß diese Plätze ausfielen. Statt „I. Rang-Logen" waren auf den Zetteln „Parterre-Logen" angezeigt. Ähnlich wie früher wurde bekannt gemacht: „Wer sich beym Eingange nicht aufhalten will, kann in der Pohlstaße beim Weinschenker Herrn Schmid der kurzen Straße gegenüber, bis Nachmittags um drey Uhr, Billette abholen lassen." — Vielleicht ist uns hier die Angabe von Sch.s Logis erhalten (?).

[338]) Sah er doch, wie nach Sch.s Weggehen (er gab ja die Rezensionen erst im Jahr darauf im Zusammenhang heraus) die feine Welt in Hamburg sofort mit großem Enthusiasmus „die italiänischen Comödien und zwey deutsche Possenspiele" „fleißig besuchete." „Und ich fürchte immer", schließt seine „Nachricht", „wenn Schönemann gegen dem Sommer wieder kommen mögte, daß er mit dem Schusterliesgen, dem Wilden, der Teufel ist los, oder gar mit dem Reich der Narren, alle Abend wird abwechseln müssen, wenn er Zuschauer und Verdienst haben will." Eine traurige Bestätigung solcher Befürchtungen zeigt die in demselben Band der „Beitr." S. 209 ff. stehende „Nachricht von einigen Tragischen Stücken, welche im Winter des 1752 und 1753sten Jahres auf drey verschiedenen Theatern aufgeführet worden, in einem Schreiben an eine Freundin." (Sieh Anhang XXVIII.)

durch vernünftige Schauspiele zu vergrößern. Deswegen mußten wir ihre Vorstellungen so bald entbehren."

Die „Chronologie" (S. 165) sagt, Nikolini habe Schönemanns Truppe nach Braunschweig verschreiben müssen, „wo sie aber nur vier Wochen verweilte" (vergl. Anm. 276). Das ist das Einzige, was wir über diesen dortigen Aufenthalt wissen. Vermutlich spielte Schönemann, von Nikolini geholt, in dem durch diesen 1749 erbauten kleinen Pantomimentheater auf dem Burgplatz. War es nicht eine Art Rache des Schicksals, daß Nikolini, der den Geschmack des Braunschweiger Publikums so durch immer neue, prickelnde Kost überreizt hatte, daß ihm nichts mehr genügte, jetzt die einst verdrängte deutsche Schaubühne selbst wieder hereinberufen mußte, um nur frische Abwechselung zu bieten. Es scheint sogar, als habe der Herzog selbst nach all der leichten, blendenden, hohlen Pracht der italienischen Opern und Ballets, wieder nach der ernsteren, soliden deutschen Kunst verlangt.

So bildet dies letzte Auftreten Schönemanns in Braunschweig die Überleitung zu dem Erscheinen der Ackermannschen Gesellschaft. Jedenfalls war es kein schlechtes Zeugnis für den tüchtigen Kunstsinn des Braunschweiger Hofes wie für die Wirksamkeit der Schönemannschen Schaubühne.

Die Laurentiimesse, zu der Schönemann geladen war, begann 1752 am 14. August. So wird er von Mont., d. 14. Aug. bis Freit., d. 8. Sept., hier gespielt haben. Damit stimmt auch überein, daß von hier die Vorrede zum VI. Bande[339]) seiner „Schauspiele" am 2. Sept. datiert ist.

---

[339]) Inhalt:

1) „Andromacha, e. Tr. in 5 Hdlgn. a. d. Frz. ds. Hr. Racine", wie die Vorrede sagt, 1751 v. J. H. Misler übersetzt.
2) „Sinilde, ein Trauerspiel, D[eutsches] O[riginal]", von König.
3) „Die Prozeßsüchtigen, e. L. ds. Hr. Racine."
4) „Die Heyrath durchs Loos, e. L. ds. Hr. M. . . . d. O. [= Martini, deutsches Original]."
5) „Das Orakel, e. L. ds. Hr. Saintfoix."
9) „Der bestrafte Hochmuth, e. L. d. O."

„Die Prozeßsüchtigen" ist von den sechs Stücken das einzige uns unbekannte. Es hieß auch „Die Rechtenden." — Dabei steht die charakteristische „Nacherinnerung": „Man hat die letzte Rede des Pasqvins — [Alle Personen wollen nach Lykanders Schlußworten abgehen, da ruft Pasquin sie zurück: „Hören Sie doch! Was wird nun aus meiner Glücksbude? Alle Gewinne

In dieser Vorrede spricht sich Schönemann über den großen Schaden aus, der für die Entwicklung eines jungen Künstlers so oft in unvernünftigen Schmeicheleien unaufrichtiger Freunde liegt: „Wenn z. E. ein junger Mensch, welcher sich denen theatralischen Wissenschaften widmet, und etwan eine Rolle öfters ohne sein Wissen, weil sie ihn kleidet und seiner Gemüthsart gleich kömmt, mittelmäßig spielet, und er hat einige Bekanntschaft, welche von Comödianten, der Frey-Billette wegen, leicht zu erhalten, so lobet ein solcher, mit dem der Comödiant, obiger Umstände wegen, bekannt geworden, selbigen immer in den Tag hinein, ohne zu überlegen, daß solches einen unbändigen Stolz bey ihm zuwege bringen kann, der alsdann die guten Eigenschaften unterdrücket, welche vermögend wären, ihn zu einem vollkommen guten Acteur zu machen. Dadurch auch manches junge Frauenzimmer, welches eine gute Actrice hätte werden können, ist verdorben worden;" während berechtigte Lobsprüche, wie er meint, „nothwendig mit zu einer Aufmunterung gehören, und denjenigen, der sie erhält, und vernünftig annimmt, zu einem größern Fleiß anreitzen; und zur Begierde, zu mehrern Vollkommenheiten zu gelangen. Vernünftig tadeln ist besser als thöricht schmeicheln und loben." Mit seinem scharfen praktischen Blick hat Schönemann hier wieder, wie in jenen ersten Vorreden, einen der Hauptschäden für das Gedeihen der Schauspielkunst erfaßt. So sehr er dort den ungerechten Tadel, die Verachtung des Publikums dem Komödianten gegenüber verdammte, so scharf tadelt er hier ungerechtes Lob und Schmeichelei. Und durch die kurze Andeutung der unseligen Freibilletfreundschaften weist er auf den ganzen unwürdigen Unfug des Erkaufens von Kunsturteilen und Stimmen und Händen im Publikum hin, der in der systematischen Ausbildung der Claque und in der Bestechlichkeit, Voreingenommenheit und gemeinen Ausbeutung der Allgewalt der Presse ihren genialen Höhepunkt noch erreichen sollte.

---

sind fertig und es fehlt nichts, als daß sie auch gezogen wird. (Er zeigt ein Käjtgen mit den Lotteriezettelgen gegen die Zuschauer). Sind etwan artige Jungfern in der Kömödie, die einen Mann nöthig haben? Wenn Sie ihr Heyl versuchen wollen: Sie sollen heute alle umsonst greifen."] — Denjenigen Zuschauern zu Gefallen nachgesetzt, welche nothwendig bey dem Schlusse eines Stückes lachen müssen, wenn sie ihr Geld nicht gereuen soll. Diejenigen Zuschauer aber, die bey einer Thräne des Mitleidens und der zärtlichen Freude, welche ihnen wider Willen entfällt, mehr Vergnügen, als bey einem brausenden Gelächter empfinden, werden es lieber sehen, wenn die letzten Worte des Lykanders das Stück endigen."

Mit dem einen tadelnden Ausdruck, daß ein junger Schauspieler „etwan eine Rolle öfters ohne sein Wissen" ganz leidlich spiele, streift Schönemann schon jenen wichtigen Punkt, der im kommenden Jahre zum Schöpfungsgedanken der Schauspielerakademie werden sollte: Bei allem künstlerischen Schaffen „nichts ohne hinlänglichen Grund zu reden noch zu thun" und so erst „den Namen eines Künstlers mit Recht zu verdienen"[340]).

Als diese Spielzeit in Braunschweig zu Ende war, „mußte die Gesellschaft", wie „Chronologie" S. 165 angiebt, „den König von England nach Görde folgen". Hier spielte sie zur Zeit der großen Treibjagden, wohl wieder bis in den Oktober hinein.

Inzwischen waren die 4 Monate Urlaub verflossen. Schönemann kehrte nach Schwerin zurück. Am 9. November fand wieder Festvorstellung statt zum Geburtsfeste des Erbprinzen Friedrich. Gellerts beliebtes Lustspiel „die zärtlichen Schwestern" wurde aufgeführt mit einem Vorspiel: „Die Frucht der Weisheitsliebe"[341]). In dieser Zeit wird auch zum ersten-

---

[340]) Dieser VI. Bd. der SchSch., in Braunschweig und Leipzig 1752 herausgegeben, war „Braunschweig, den 2ten September 1752" zusammengestellt. Gottsched sagt im „Nöth. Vorr." als NB. zum IV. Bde. wohl etwas parteiisch: „Es sind von dieser Sammlung, wo mir recht ist, 5 oder 6 Bände, davon ich aber in keinem Buchladen etwas bekommen können." Gottsched giebt (wohl aus diesem Grunde) I. S. 279 für den VI. Bd. fälschlich „Hannover" als Druckort an. Die Exemplare sind jetzt allerdings merkwürdig selten. Den V. Bd. habe ich von der Rostocker Univ. Bibl., den VI. von der Schweriner Reg. Bibl. bekommen.

[341]) Ebenfalls im Exemplar der Erbprinzeß Louise erhalten. (Rostocker Univ. Bibl. Mss. Meckl. B. 844. I. 3). Es ist nur Huldigungsrede, teils der „Weisheit", teils dem „Schutzgeist Mecklenburgs", der „Zuversicht", der „Pflicht" in den Mund gelegt. Handlung ist gar keine darin. „Der Schauplatz stellet [natürlich wieder!] einen Wald vor, der sich in den Tempel der Weisheit verwandelt. Die Weisheit im Tempel, auf einem Throne sitzend, auf deren Schild des Durchl. Prinzen Name illuminiret zu sehen. Auf den Stufen des Throns sitzen [stumm]: Die Menschenliebe, und die Liebe des Vaterlandes." Auch der großartige Ausspruch des Schutzgeistes, „noch eh ihr für Ihn fleht, ist eure Bitt erhört", findet wieder seine Verwendung. Schließlich sagt, bei der allgemeinen Verehrung des Gefeierten durch die Übrigen, die Weisheit:

„Die Weisheit, die ihn ziert, ist meiner Sorgfalt Lohn;
Sein Ruhm ist meine Lust, Er ist mein würdger Sohn."

Trotz aller Trivialitäten wurde das fade Ding zum nächsten Geburtstag des Erbprinzen wiederholt.

mal „L'ecole des meres, Die Mütterschule" aufgeführt worden sein, „ein Lustsp. v. 1 Hdlg. a. d. Frz. ds. Hrn. von **Marivaux** ins Deutsche übers. v. C[onrad]. E[khof]." Wenigstens ist die Widmung, „Der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen, Frauen Louise Friederica, Vermählter Herzoginn zu Mecklenburg rc. rc. Gebohrner Herzoginn zu Würtemberg rc. rc." [342]): „Schwerin, d. 17. Decemb. 1752" datiert.

Sie hat wohl aus ihren eigenen Beschäftigungen mit der französischen Litteratur und voll Verehrung seines Könnens Ekhof zu der Arbeit ermuntert, und er suchte hier in der Vorrede ver-

---

[342]) Das Stück ist also nicht erst 1753 verfaßt, wie Uhde S. 151 fälschlich sagt. Im folgenden Jahr (1753) gab Ekhof es allerdings erst in Sch.s „Neue Sammlung von Schauspielen" I, 5. Hier lautete die Widmung: „Durchlauchtigste Herzoginn! Gnädigste Frau! Ich zittre bey der Freyheit, die ich mir nehme, Ewr. Durchl. hohen Namen diesem kleinen Lustspiel vorzusetzen. Ich entdecke selbst den Grad der Vermessenheit derselben und bin gleichwohl doch zu schwach, dem Triebe, der mich dahinreißet, zu widerstehen. Obgleich Ihro Durchl. selbst mir die Uebersetzung dieses Stückes aufzutragen geruhet, so entschuldiget dies doch mein jetziges Unterfangen nicht, und ich erwarte deswegen blos von Dero Gnaden mein Schicksal. Allein der Beyfall mit welchem Ihro Durchlaucht meine theatralische Ausübungen begnadigen ist für mich allzu schätzbar, als daß ich länger eine Gelegenheit vorbeylaßen könnte denenselben meine unthertthänigste und Ehrfurchtsvolle Danksagung dafür abzustatten. Dieser Beyfall ist meine Richtschnur, und mein Ziel, und die Begierde deßen immer würdiger zu werden, macht mir meine Pflicht zur Wollust. Wenn ich ein Schriftsteller nach der Mode wäre, so würde meine Zueignungsschrift ein ausgekünsteltes Lobesgedicht enthalten: allein ich besitze weder die Gemüthsart noch die Geschicklichkeit dieser Herren, die sich mit Lobeserhebungen an Gegenständen zu erschöpfen pflegen, deren Höhe sie doch niemals erreichen. Die Aufrichtigkeit ist allezeit mein Augenmerk; diese vermeidet alle weithergesuchte Figuren. Eurer Durchl. Charakter bedarf keines Lobredners; Sie sind Sich Selbst das gröste Lob und Dero Gnade versichert zu sein, ist ein Glück, um das ich mich zeitlebens mit dem aufmerksamsten Eifer bestreben werde, der ich in tiefster Ehrfurcht bin, Durchlauchtigste Herzogin!
Gnädigste Frau! Dero untthst. gehorsamster
Hamburg, im October 1753. — Conrad Ekhof."

In dem mir ebenfalls aus dem Nachlaß der Erbprinzeß vorliegenden Dedikationsexemplar in feinem Ledereinband (Rost. Un.-Bibl. Mss. var. 61. 4) ist dieses Vorwort vom 17. Dez. 1752 kürzer und im Ausdruck ungeschickter. Doch in beiden Fassungen spricht sich die tiefe Verehrung für seine fürstliche Gönnerin deutlich aus. — Lessing bespricht das Stück, Hambg. Dram. 21. Im Druck ist als Couplet eine Arie angehängt, die von Hagedorn aus Marivaux übersetzt sein soll: „Lustbarkeit."

gebens nach Worten, seiner Verehrung für die Hohe Herrin würdigen Ausdruck zu verleihen.

Es muß ein ganz eigenartig schönes Verhältnis hier zwischen der Erbprinzessin und dem Komödianten gewesen sein. Dieses Verständnis für seine Kunst, das Ekhof in Schwerin bei dem Herzog und besonders bei den beiden feinsinnigen, geistreichen Prinzessinnen Louise und Ulrike fand, mochten ihn wohl für viele Enttäuschungen reich entschädigen. Wir werden sehen, wie treu gerade die spätere Herzogin die Verehrung für Ekhof, auch als er Jahre lang von Mecklenburg fort war, festgehalten hat[299]).

Hier in der schönen, ruhigen Stellung am Schweriner Hofe brachte die Schönemannsche Gesellschaft wieder den Schluß des Jahres zu.

XII.

Höhepunkt und Peripetie.

Das folgende Jahr, 1753, ist als das letzte, das höchste Stadium der Glanzzeit der Schönemannischen Schaubühne anzusehen.

Es ist der Höhepunkt der Beziehungen zum Schweriner Hof: Mit einer einzigen, vertragsmäßigen Unterbrechung von einigen Wochen, die er in Hamburg zubrachte, blieb Schönemann diesmal das ganze Jahr im Mecklenburgischen; meist in Schwerin selbst, 2 mal, dem Hofe folgend, in Rostock, einmal in Wismar.

Am 12. Januar 1753 war der Herzog nach Rostock gereist, und am 15. begannen die Vorstellungen der Hofkomödianten, die nachgekommen waren[343]).

Bis zur Fastenzeit wurde hier — nur 3 mal wöchentlich! — Montags, Mittwochs, und Donnerstags, immer um 5 Uhr, gespielt. Die gewöhnlichen Vorstellungen sind leider wieder nicht verzeichnet, nur die künstlerisch viel weniger bedeutenden Festaufführungen. Am 3. Februar, dem Geburtstag „der Durchlauchtigsten Fürstinn u. s. w. u. s. w.“, der Erbprinzessin, „präsentirten die Comödianten mit vieler Adresse zur grösten Approbation eine

343) Meckl. Nachr. 1753, St. 4, Bärensprung S. 53.

Prologe betitult „Die Wunder", wie auch das Vor- und Nachspiel, die vertraute Mutter, und Egeria"[344]).

Ebenso wurde am 8. März in Rostock „an dem Hohen Geburts Feste der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau, Frau Amalia, Herzogin zu Meklenburg ꝛc. auf der Herzogl. Hof-Schaubühne" ein Vorspiel aufgeführt, das keinen Titel hat, übrigens ganz in der Art der früheren abgefaßt ist[345]). Darauf folgte „Die Mütterschule"[346]), und als Nachspiel: das Werk

---

[344]) Nachlaß der Erbprinzeß, einzelnes Blatt mit der Anzeige und Text des Festspielchens. Gesprochen wurde diesmal sehr wenig. „Das Theater stellet eine angenehme wilde Gegend vor, in deren Mitte ein von grünen Rasen aufgerichteter Altar steht. — Unter einer sanften Musik zieren die Treue und Unschuld", die eben ihre Freude über das beglückende Fest ausgesprochen haben, „den Altar mit Blumen; darauf überreicht die Unschuld der Ehrfurcht den Weyhrauch, welche sich damit nebst der Hoffnung dem Altar nahet, an dem sie beyde, und die andern etwas weiter vor, niederknien. Die Ehrfurcht opfert. Ein Stral der aus den Wolken kömmt, zündet das Opfer an, und langsam senket sich der hohe Name der Durchlauchtigsten Frau Erbprinzessin über den Altar herunter. Hierauf höret die Musik auf." Sie erflehen den Segen der Vorsehung auf die Gefeierte herab, und die Unschuld schließt:

„O, Vorsicht! Laß dies Flehn, dies treue Flehn gelingen,
„Und zur Erhörung sich zu deinem Throne bringen."

Der Titel scheint übrigens an diesem Vorspiel das „wunder"barste zu sein. — Das Hauptstück, „Die vertraute Mutter", ein dreiaktiges Lustspiel aus dem Marivaux übersetzt von Uhlich, war 1747 erschienen, auch in Hamburg von Sch. noch weiter aufgeführt. Das Nachspiel Egeria ist mir sonst nicht bekannt.

[345]) Von den Meckl. Nachr. und Bärensprung nicht genannt, aber ebenfalls unter den Papieren der Prinzeß Louise von mir aufgefunden. — Es treten darin auf: „Die Redlichkeit, als eine Schäferin. | Die Zufriedenheit, als ein junges Frauenzimmer mit einem Kranze von Früchten auf dem Kopfe. | Die Zärtlichkeit, als eine Nymphe von dem Gefolge der Tugend. | Das Vergnügen, als Scherz gekleidet." Zum Schluß versteigt sich „das Vergnügen" zu drei kunstvoll gebauten Jubelstrophen, auf die der Dichter — besonders auf den herrlichen Esel-Refrainreim — wohl nicht wenig stolz war. Sie mögen in Anhang XXIX Platz finden.

[346]) Leider bringen die „Meckl. Nachr." keine Angabe des Verfassers oder Übersetzers, so daß nicht zu bestimmen ist, ob es das Stück von Marivaux oder das von Nivelle de la Chaussée war. Sch. hat beide später auf seinem Repertoire gehabt und auch in der „Neuen Sammlung" seiner „Schauspiele" veröffentlicht: das Marivauxsche im ersten, das des de la Chaussée im zweiten Bande. — Lessing sagt in seiner Besprechung beider Stücke, Hambg.

eines jungen Kritikers und Theaterfreunds, Gotthold Ephraim Lessings „Damon oder die wahre Freundschaft“[347]).

Das war Lessings Debüt auf der Schönemannschen Bühne. Das Stück, wie diese Aufführung desselben, war an sich nicht eben von großer Bedeutung für den Gang der Litteratur. Wer hätte auch dem anspruchslosen, noch ganz im alten Stil daherscheitenden Stückchen angemerkt, daß sein Verfasser bald der deutschen Schaubühne zum erstenmal seit den Tagen des Hans Sachs ein eigentlich deutsches Drama verschaffen werde? Und doch war hiermit wenigstens äußerlich die erste Anknüpfung der Schönemannschen Truppe mit Lessing vollzogen, die bald durch die Wirkung von Lessings ersten dramaturgischen Bestrebungen und durch die persönlichen Beziehungen Ekhofs zu dem jungen Dichter eine tiefere Bedeutung erhalten sollte.

Gerade um diese Zeit kam im Schooße der Schönemannschen Gesellschaft, in Ekhof, ein Gedanke zur Reife, der, lange schon in dem fruchtbaren Nährboden der Neuber-Schönemannschen Bühnenreformation großgezogen, jetzt, auf dem geistigen, wie ökonomischen Höhepunkt der Entwickelung der Truppe, seine Ausführung, erreichte: Die Begründung einer

„Schauspieler-Akademie“.

Es ist nicht, wie man immer meinte, so etwas vollständig Neues, Unvorhergesehenes, Unvorbereitetes, das hier etwa durch eine generatio aequivoca plötzlich ins Dasein getreten wäre. Sie ist mit der Schönemannschen Gesellschaft groß geworden, wie ihr Lehrmeister Ekhof.

Galt es doch der gleichen Sache, für welche Gottsched und die Neuberin gelebt und gekämpft hatten, um die Schönemann mit seinen Leuten heimatlos durch ganz Deutschland geirrt war, für die er seine geharnischten „Vorreden“ geschrieben hatte, der hoffnungsvolle

---

Dram. St. 21: „Die eine ist der Pendant der andern; und ich glaube, es müßte für Kenner ein Vergnügen mehr sein, beide in einem Abende hinter einander besuchen zu können.“ — Das hätte auch unsern Zweifel gehoben.

[347]) 1747 in den Hamburgischen „Ermunterungen“ herausgekommen, von jetzt ab bei Sch. einige Male gegeben. Aus Hamburg lassen sich 6 Aufführungen bestimmt nachweisen. — Im selben Jahr war vorher schon „Der junge Gelehrte“ erschienen und gleich von der Neuber aufgeführt worden. Sch. scheint ihn — soweit die Zettel erhalten sind — nicht gegeben zu haben.

Menschenleben, wie Krüger und Uhlich, zum Opfer gefallen waren, für die Ekhof sein Lebelang sich selbst, seine ganze Persönlichkeit eingesetzt hatte: galt es doch der Hebung der Schauspielkunst und des Schauspielerstandes. Das war die eine, mehr theoretische Seite dieses neuen Instituts. Die andere, direkt praktische, galt ganz speziell dem Nutzen der Schönemannschen Gesellschaft. Dies darf nicht übersehen werden.

Die neue Gründung hatte einmal zum Zweck eine Vereinigung der Kollegen, um sich durch gegenseitige Aussprache die höhere Bedeutung ihres Wirkens, die Aufgaben und Gesetze ihrer Kunst zu vergegenwärtigen, zweitens war es aber auch zugleich eine Entlastung der vielseitigen Arbeiten und Pflichten des Direktors und Regisseurs. Das war ihr Doppelzweck. Wußte doch Ekhof, daß nur durch ein Hand-in-Hand-Gehen von Theorie und Praxis, von Lehre und Anwendung das hohe, ferne Ziel zu erreichen sein könnte.

Schönemann hatte in seinen Vorreden zu den „Schauspielen" ins Allgemeine zu wirken, und aus dem Erheben der allgemeinen Meinung das Besondere, Einzelne, seine Kollegen zu fördern gesucht, hatte dem großen Publikum, den Standesgenossen in ganz Deutschland die Not geklagt und Mahnrufe zur Hebung des Standes in die Weite ertönen lassen. Sie hatten nichts oder nur verschwindend wenig genützt. Wenn hier geholfen werden sollte, so mußte praktisch und zunächst im kleinen Kreise angefaßt werden. Das versuchte hier Ekhof bei den Genossen der Schönemannschen Bühne. Und nicht ohne Absicht lautete schon der Titel der neuen Unternehmung speziell:

„Academie der Schönemannischen Gesellschaft".

Man hat immer gesagt, sein Versuch sei mißglückt. Und scheint es nicht auch so? Kaum ein Jahr am Leben endete die Unternehmung, und die Schönemannsche Gesellschaft, die gehoben werden sollte, verfiel und hatte nach kaum 4 Jahren aufgehört.

Allein, man erwäge: Die Schönemannsche Gesellschaft, das Objekt seines Experiments hatte ihren Kulminationspunkt schon erstiegen, es ging schon wieder abwärts, als er seine Akademie errichtete, und gerade die Veranlassung, das Bedürfnis der Gründung der Akademie zeigte ja, daß die Leitung der Truppe ihrer Aufgabe schon nicht mehr gewachsen war, und daß die Mitglieder dies schon selbst fühlten. Seit die Spannkraft ihres Prinzipals zu erlahmen anfing, trug die Schönemannsche Schaubühne den Keim

des Verfalles in sich, den kein Eingreifen eines Andern — das immer etwas Ungesundes ist — mehr aufhalten konnte. Nach dieser Seite hin mußte also das Wirken der Akademie ohne Segen sein.

Die größere Bedeutung der Ekhofschen Theaterakademie liegt aber auf jener andern Seite ihrer Wirksamkeit. Und hier war sie nicht vergebens, hier lebte und wirkte sie fort.

Es war hier einmal — freilich unter verfehlten Bedingungen — aus der Mitte der Komödianten selbst heraus das Wagestück versucht worden, dem Treiben der Bühne eine leitende Idee, eine Tendenz einzugeben. Dieser Gedanke, die Schauspieler erst durch das Bewußtwerden ihrer Gesetze zu Künstlern und durch Stärken des Korporationsgeistes zu einem Stande zu machen, ist seit Ekhofs Versuch lebendig geblieben. Die „Versammlung" der Schauspieler am Wiener „Nationaltheater" unter Joseph II. 1778/79, Dalbergs „Ausschußsitzungen" in Mannheim um 1783, Goethes Ausführungen in „Wilhelm Meister", seine persönliche Schulung durch die Lehrstunden (vergl. seine „Regeln für Schauspieler") seit 1803, der Berliner Schauspielerverein von 1834—39 zeugen davon.

Dies war der ideelle Erfolg der Ekhofschen Akademie[348]).

Dieser Erfolg und jenes Mißlingen der Akademiebestrebungen korrespondieren dem Höhepunkt und der Peripetie der Entwicklungs-

---

[348]) Die Kenntnis aller Einzelheiten, der Vorgänge und Bestimmungen dieser Neugründung ist aus dem „Journal | der | Academie | der | Schönemannischen Gesellschaft" zu schöpfen, welches sich — wenigstens ein „Copia" aus Ekhofs Nachlaß — jetzt auf der Herzogl. Bibl. in Gotha („B. 1254.") befindet und mir von der Bibliotheksverwaltung freundlichst zur Benutzung zugestellt wurde. — Reichard hatte schon 1779 im Gothaer Theaterkalender S. 22. ff. Teile davon als „Nachrichten von einer deutschen Schauspieler Akademie. Aus dem Tagebuch dieser Akademie" veröffentlicht, die von Bärensprung (S. 59—63), Ed. Devrient (II. S. 88—94), Hagen (S. 204 f.) u. a. benutzt worden sind. Die „Chronologie" (S. 170) und Schütze (S. 277) brachten selbständige aber nur ganz allgemein gehaltene, kurze Behandlungen. H. Uhde (a. a. O. S. 142—145) hat das Verdienst, zum erstenmal wieder auf die alte „Copia" des „Journal" zurückgegriffen zu haben, ohne freilich sein großes Material genügend auszubeuten und in seinen Folgerungen immer ganz vorsichtig gewesen zu sein. Bei Gelegenheit der Wiener Musik- und Theater-Ausstellung 1892 wurde ich aufs neue auf den Gothaer Schatz aufmerksam. — Das uns hier vorliegende Exemplar ist die für Ekhof von verschiedenen Schreibern, zuerst vom Sekretär Berger, sauber angefertigte Copie der Statuten sowie des Protokollbuchs.

geschichte der Schönemannischen Schaubühne. Diese 4 Momente liegen dicht beisammen.

Es war der Spätsommer der Schönemannschen Gesellschaft, wo die Früchte reifen, indem schon die Blätter welken.

Als Ekhof am 28. April 1753 in Schwerin die Mitglieder der Truppe zu einer Zusammenkunft berief, hatte er bereits in 24 Artikeln die Verfassung der zu gründenden Akademie festgelegt. 22 dieser „Verfassungen" beschäftigen sich mit der äußeren Einrichtung der Akademie, Artikel 15 und 16 geben den eigentlichen Zweck, den projektierten Inhalt der Besprechungen an[349]).

Diese Artikel sind Ekhofs eigenstes Werk[350]), ebenso praktisch für den vorliegenden Bedarf als groß und weitausblickend für die Reformation des ganzen Schauspielerstandes. Die Erfahrung einer dreizehnjährigen Bühnenthätigkeit hatte ihn gelehrt, daß zum Zustandekommen eines künstlerischen Ensembles das selbstlose Mitwirken jedes Einzelnen, das Zurückdrängen aller eiteln Einzelinteressen, alles Virtuosentums der großen Sache gegenüber unerläßlich sei. Und welche beneidenswerte, in Wirklichkeit wohl nie erreichte Machtstellung hätte ein Bühnenleiter eingenommen, mit dessen auf das allgemeine Beste gerichtetem Streben sich so, wie es hier werden sollte, alle untergebenen Kollegen solidarisch fühlten. Und diese Forderung ging hier nicht etwa von einem Prinzipal, sondern von einem der Kollegen aus, der alle seine Kräfte einsetzte, damit die Gesamtheit, der er angehörte, die Komödiantentruppe, sich vervollkommne und gerechten Beifall, würdige Aufnahme fände.

Und jener Prinzipal, für den dies alles erstrebt wurde, und die Kollegen, die durch alles das zum erstenmal einen Standesstolz bekommen sollten: waren sie all der Mühe würdig? — Die traurige

---

349) Die große Bedeutung dieser in der deutschen Theatergeschichte ganz einzig dastehenden „Verfassungen" bestimmt mich, im Anhang XXX das Hauptsächlichste der Artikel (meist wörtlich) wiederzugeben. — Es ist mir eine große Freude, in der Wiederbekanntmachung 1) der Sch.=schen Vorreden zu seinen Schauspielsammlungen, 2) dieser Ekhofschen Theatergesetze und 3) der noch gar nie publizierten Reden Ekhofs, drei der wichtigsten Denkmäler deutscher Theatergeschichte aus langer Vergessenheit hervorziehen zu dürfen.

350) In einzelnen — wenigen — Punkten stützt er sein Lehrgebäude auf die Ausführungen Riccobonis, wie wir noch sehen werden. Im großen Ganzen ist er selbständig.

Geschichte der Akademie wird entscheiden und das klägliche Ende der Schönemannschen Gesellschaft.

Die Ekhofschen Gesetze wurden als „Verfassungen" der Akademie zu Grunde gelegt mit der Aufschrift:

„Von diesen Grundgesetzen
„Ist keiner frey zu schätzen."

Sie wurden in der Folgezeit noch durch mehrere Bestimmungen ergänzt und erweitert, die sich aus den Betrachtungen und aus Ekhofschen Anträgen in den Sitzungen der Akademie ergeben hatten.

So wurde Ekhof zum ersten Gesetzgeber der deutschen Schauspielkunst.

Man hat bisher immer allgemein davon gesprochen, wie hoch Ekhof durch seine Lehre und durch sein persönliches Beispiel den Schauspielerstand gehoben hätte, nirgends aber den Beweis aus Ekhofs eigenen Worten erbracht. Ich sehe daher die Notwendigkeit, hier (neben jenen Gesetzen) die Reden Ekhofs größtenteils im Wortlaut wiederzugeben. Jeder Satz ist darin ebenso von Bedeutung für den Stand und Fortgang der Kunst wie von Wichtigkeit für die Kenntnis von Ekhofs Charakter.

„Den 28ten April 1753", beginnt der Bericht des „Journal der Academie", „ist folgende Einladungsschrift der Schönemannischen Gesellschaft bekannt geworden:

Da die Schönemannische Gesellschaft entschlossen, alle vierzehn Tage Sonnabends, des Nachmittags von zwey bis vier Uhr, eine Versammlung zu halten, um in derselben auf Dinge ihre Aufmerksamkeit zu richten, die geschickt sind, zur Aufnahme des Theaters, und eines jeden insbesondere etwas beyzutragen: So werden alle und jede dieser Gesellschaft hierdurch förmlichst eingeladen, an diesen Versammlungen: wovon man sich einen guten Nutzen verspricht, Theil zu nehmen, und durch Unterschreibung Ihres Namens so sowohl zu den Versammlungen überhaupt, als auch zu billigen Verfassungen zu verpflichten, die man bey der ersten Zusammenkunft in allgemeine Betrachtung ziehen und bestimmen wird.

Schwerin den 28ten April, 1753. Sign.: C. Ekhof"[351]).

[351]) Es folgen die Unterschriften:

Namen der Frauenzimmer.	Namen der Mannspersonen.
A. R. Schönemanninn,	J. F. Schönemann,
E. C. D. Schönemanninn,	C. Ekhoff,
G. Ekhoffinn,	C. H. Schönemann,
A. Rainern,	Joh. Bernh. Rainer,
J. C. Starkinn.	Joh. Ludw. Stark,

„Den 5ten May Ist die erste Vorbereitungssitzung gehalten worden und aus den Mitgliedern Folgende durch die Mehrheit der Stimmen erwählet worden:

Präses	Herr Johann Friedrich Schönemann.
Vice-Präses	Herr Conrad Ekhoff.
Propositus	Herr Conrad Ekhoff.
Vice-Propositus	Herr Johann Ludwig Stark.
Inspector	Herr Christian Lebrecht Martini.
Erster Lector	Herr Conrad Ekhoff.
Zweyter Lector	Herr Gustav Friedrich Kirchhoff.
Vice-Lector	Herr Johann Ludwig Stark.
Secretaire	Herr Johann Peter Berger.
Pedell	Herr Dietrich Leopold Schleiffer."

„Und nach diesem", heißt es weiter, wurden die 24 Ekhoffschen „Artikel vorgelesen und bestätiget".

Damit war das große Unternehmen in Gang gesetzt.

Von nun an sehen wir die Mitglieder der neuen Akademie alle vierzehn Tage zusammenkommen und Fragen über Theater und Schauspielkunst besprechen. Ekhof war in allen Sitzungen die bewegende Kraft. Sein Wort hatte sie zusammenberufen, hielt sie zusammen und rief sie tausendmal zur Ordnung zurück. Als er die Sache verloren gab und sich zurückzog, war sie verloren. Man sagt, die Akademie sei merkwürdig bald wieder eingegangen; ich finde es erstaunlich, daß er dies den Beteiligten so neue, fremde Unternehmen so lange halten konnte gegen allen Neid, allen

---

Namen der Mannespersonen.

Dietr. Leop. Schleiffer,

Gust. Fried. Kirchhoff,

Joh: Pet: Berger, d. 25. August dimitirt:

Christ: Lebr: Martini, d. 16. März 1754 in Schwerin abgegangen.

Joh: Bernh: Ekhoff, den 19t May aufgenommen.

Der Herr Fabricius, welcher sich gleichfalls bey dieser Gesellschaft befindet, hat diese Versammlung beyzuwohnen unter fogenden Einwendungen ausgeschlagen, die er gegen Herrn Bergern gesagt hat, welcher ihm diese Einladungsschrift vorgezeigt hat, nemlich: „Ich halte alles genehm, was die Gesellschaft unter sich in Ihrer Versammlung ausmachen wird, und bin schuldig und gebunden, meine Rolle wie sichs gebühret zu spielen, und einem jeden nach meinem Vermögen zu dienen, auch wenn Proben gehalten werden sollen, und man mir es angesagt, will ich meiner Schuldigkeit nach erscheinen aber zu andern Stunden hab ich keine Zeit; folglich wird mir die Gesellschaft es nicht übel nehmen, daß ich diese Einladungsschrift nicht mit unterschreibe."

Spott, alle Ungehörigkeiten und Intriguen, die ihm von unverständigen Kollegen, und wohl noch mehr, wie seine eigenen Andeutungen zeigen werden, vom Publikum geboten wurden.

Es ist gewiß anzuerkennen, daß sich der Prinzipal mit seiner Familie in eine Unternehmung fügte, die von einem Untergebenen ausging, gewiß war die Arbeitsteilung, die Entlastung der Regie durch die Thätigkeit der Akademie sehr gut gemeint und bei der schon beginnenden Interesselosigkeit des Direktors durchaus geboten. Aber nicht gut war es für ihn, den Scheinpräsidenten, daß Ekhof als Propositus, Vice-Präses und erster Lector alles machte. So verfiel Schönemann immer mehr in gleichgültige Trägheit und fing an, seine Direktionspflichten zu vernachlässigen. Als er sah, daß der Wagen ohne sein Lenken von anderen Kräften getrieben wurde, ließ er ihn eben laufen.

Das ist das Tragische dieser Schauspieler-Akademie, daß sie selbst am Ruin des Körpers mitwirkte, den sie gerade stützen und stärken wollte.

Ein Jahr lang lebte indessen die Akademie in der Schönemannschen Gesellschaft fort und verrichtete ihr ein gutes Teil der Arbeiten. Das alte Repertoire wurde korrigiert, Schlechtes ausgeschieden und durch Prüfen und Einführen neuer Stücke ersetzt. Wir finden die ersten Spuren von Leseproben. Rollen wurden verteilt, das Kostüm besprochen.

Und bald darauf sehen wir auch die durch die Akademie eingeführten Stücke auf der Bühne dargestellt.

Wir lernen zu der Geschichte der Aufführungen an einzelnen Beispielen auch ihre Enstehungsgeschichte kennen.

Die kurzen Vermerke im Protokollbuch müssen uns dabei als Andeutungen genügen, wie wir auch von den Besprechungen über die allgemeinen Fragen der Kunst nur den Niederschlag in Ekhofs Zusammenfassung kennen lernen.

So laufen die Geschichte der Akademie und die der Bühne parallel.

Seit Ostern 1753 spielte die Truppe wieder in Schwerin.

Am. 5. Mai war die Akademie gegründet worden. Am 15., dem Geburtstage des Herzogs, wurde ein Vorspiel „Das Wohl der Länder“, das Dreyers „Glück der Völker“ nicht allzu unähnlich gewesen sein mag, gegeben; darauf das Lustspiel „Der Eifersüchtige“ a. d. Frz. des Beauchamps von einem gewissen

Eichhorn übersetzt[352]); und als Nachspiel „Die neue Probe“ von Marivaux (später wiederholt).

„Den 19ten May 1753“ war, wie das Journal angibt, „die erste Hauptsitzung der Akademie“. Sogleich wurde, nachdem „Herr Johann Bernh. Eckhoff“, der „verreiset gewesen“, „nach vorheriger eigenhändiger Unterschreibung zum Mitglied der Theater-Academie angenommen worden“, mit dem „Ablesen“ eines neuen Stückes, „Die dreyfache Heirath von Herrn des Touches“, der Anfang gemacht. Dies Lustspiel wurde am 21. Mai in einer „außerordentlichen Sitzung“ „nochmals abgelesen; Imgleichen auch die Nanine in Versen“. Beide Stücke mögen bald darauf gegeben worden sein[353]). Dagegen scheint „Rhynsolt und Sapphire, von Herrn Martini verfertigt“, das in der nächsten Sitzung nebst einer Kritik „von Herr Röhl aus Rostock, wie auch Herrn Martinis Einwendung dagegen“ vorgetragen wurde, so wenig beim Lesen gefallen zu haben, so ungünstig — trotz des Dichters Replik — besprochen worden zu sein, daß es gar nicht auf die Bühne kam (oder doch nur hier in Mecklenburg, wo die Zettel nicht erhalten sind).

In dieser zweiten Sitzung, am 2. Juni, hielt Ekhof seine einleitende „Anmerkung“, in der er das vollständige Programm der Akademie aufstellte. Er sagte:

„Die Schauspielkunst ausüben oder ein Comödiant zu seyn, ist keine so leichte Sache, als sie von vielen angesehen wird, die es blos von aussen betrachen, und sich mit dem Titel es zu heissen, begnügen lassen; oder die es auf ein Gerathewohl sind, und deren Vorzüge lediglich von ungefähren Zufällen abhängen; Es ist aber auch keine so unmöglich übersteigende Höhe, als es von andern vorgestellt wird, die etwa einige Geschicklichkeit darin besitzen, und entweder aus Neid oder Stolz ein undurchdringliches Geheimniß daraus machen. Nein, es ist eine Kunst, die zwar keine Grenzen zu haben scheint, sie aber doch hat. So wie einem Wandrer eine Wüste grenzenlos wird, wenn er die Unvorsichtigkeit begeht, sich in dieselbe zu wagen, ohne sich vorher nach dem rechten Wege zu erkundigen, da ihn alsdann jeder Abweg verleitet und er folglich beständig in der Irre herumgeht und das Ende derselben nicht finden kann. Da hingegen derjenige, welcher des Weges kundig, nach angewandter Mühe sie zur gehörigen Zeit zu Ende kommt. Wie nothwendig ist es also nicht, das diejenigen, welche die Schau-

---

[352]) Ein Exemplar befindet sich in Ekhofs Nachlaß auf der Gothaer Bibl.

[353]) Nachweisen lassen sie sich, da die Mecklenburger Aufführungen ja nur so unvollständig überliefert sind, erst auf Hamburger Zetteln.



spielkunst ausüben und Comödianten sein wollen, sich um die Mittel bekümmern, die ihre Bemühungen erleichtern, und wodurch sie in ihrer Kunst vollkommner werden können. Die Schauspielkunst ist: durch Kunst der Natur nachahmen, und ihr so nahe kommen, daß Wahrscheinlichkeiten für Wahrheiten angenommen werden müssen, oder geschehene Dinge so natürlich wieder vorstellen, als wenn sie jetzt erst geschehen. Um in dieser Kunst zu einer Fertigkeit zu gelangen, wird eine lebhafte Einbildungskraft, ein unermüdeter Fleiß, und eine nimmer müßige Uebung erfordert. Dies sind die sichern Mittel, wodurch alle Abwege vermieden werden, und alle Schauspieler das Ziel ihrer Bemühungen erreichen können. Der Zweck unserer Sitzungen ist, diese Mittel so viel als möglich aus einander zu setzen, und zu erleichtern. Bevor wir aber die Seelenkräfte eines Schauspielers in Erwegung ziehen, wird es nöthig seyn, Betrachtungen über die mechanischen Theile der Schauspielkunst anzustellen, und in den künftigen Sitzungen unser Augenmerk auf folgende Dinge zu richten, nemlich: (a) auf die Schauspiele, (b) auf das Theater und dahin gehörigen Theile, (c) auf die Schauspieler, und endlich (d) auf die Vorstellungskunst."

Wir werden sehen, wie peinlich er diese Disposition zu beobachten wußte und noch jedesmal nach Abschluß eines Hauptteils wieder die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der Teile mit dem großen Zwecke lenkte. Auch die Zahl der Sitzungen wurde peinlich eingehalten, jede ausfallende Zusammenkunft wurde nachgeholt. So gewöhnte er die Kollegen auch in diesen Äußerlichkeiten an eine Ordnung, die dem Beruf zu gute kam. Die große Auffassung Ekhofs von seiner Kunst klingt uns hier wie ein Vorspiel zu Lessings Worten entgegen, sodaß man geneigt sein könnte, hier schon seinen Einfluß zu wittern. Und doch stammt die Bekanntschaft beider erst aus späterer Zeit. Es ist gerade das Erfreuliche, wie es hier die Schauspielkunst selbst ist, die sich ihrer Kraft, ihrer Gesetze besinnt.

So großartig die Einführung der Akademie durch Ekhofs Worte war, so kläglich wurde schon ihr nächster Fortgang durch die unwissende Interesselosigkeit und fortwährende Widerspenstigkeit der andern Mitglieder.

Das ganze Elend, das je ein Reformator eines ungezogenen Komödiantenhaufens sich heraufbeschworen hat, wenn er ihnen von seiner Kunst predigen will, weht uns aus der nächsten Anrede Ekhofs traurig entgegen; und doch auch gleichzeitig wieder seine eigene unbeirrte Beharrlichkeit, die pedantische Energie des großen Kämpfers. Der ruhige Ton dieses „**Pro Memoria**" darf uns

nicht über den großen Schmerz der Enttäuschung, den hohen Flug des Idealismus, die sich dahinter verbergen, im Unklaren lassen. Es lautete: „Meine Herren und Damen!

Wir nahmen uns bey der letzten Sitzung vor, in dieser und folgenden, Stuffenweise die Mittel in Erwegung zu ziehen, welche zu unserem Fortgange in der theatralischen Arbeit gereichen können. Sie wissen allerseits, das dies der hauptsächlichste Bewegungsgrund ist, warum diese Academie errichtet worden. Kein eitler Ehrgeitz, oder eigennützige Absicht hat mich verleitet Ihnen, meine Herren und Damen, die Einladungsschrift vorzulegen, die sie sämmtlich, wie ich hoffe und gebeten, mit Überlegung unterschrieben haben. Ich habe Verfassungen aufgesetzt, nicht um mir den Namen eines Gesetzgebers zu verdienen; sondern weil es mir ohnmöglich schien, ohne dieselben, der Unordnung vorzubeugen, und dieser Academie eine Dauer zu verschaffen. Sie haben diese Ursache eingesehen, indem Sie sich dieselben vorlesen lassen, sie angenommen und bestätiget haben. Diese Ehre ist sehr schmeichelhaft für mich; ich gestehe es; allein, wie zufriedener würde ich seyn, wann auch ein jedes Mitglied, die Academie und die Verfassungen, oder Regeln derselben für das ansähe, was es würklich ist und seyn soll. Was werden uns alle Bemühungen helfen, wenn sie ohne Wirkung seyn sollen? Können wir uns von den Künftigen wohl Vortheil versprechen, wenn die bereits angenommenen nicht ins Werk gerichtet werden? Je wichtiger der Vorwurf ist, desto grössere Aufmerksamkeit verdienet er. Haben wir nun, die wir uns Schauspieler nennen, wohl einen wichtigern Gegenstand, als den Fortgang unserer Kunst? Sollte diese Kunst keine ernsthafte Betrachtungen und regelmäßige Ausübung verdienen, Sie die uns unterhält und Ehre verschaft? Allein werden nicht alle Betrachtungen unnütz und überflüssig seyn, wenn man nicht den Vorsatz hat, sich dieselben zu Nutze zu machen? Wenn man stolz oder leichtsinnig genug ist, sie hämisch zu verachten, oder in den Wind zu schlagen?

Sie sehen aus diesen Anmerkungen wohl, meine Herren und Damen, daß ich Ursache habe, mich über das Vergangene zu beklagen, und mich deswegen vor den Folgen fürchte. Die Verfassungen sind unsere Grundgesetze, sie sind die Richtschnur, wornach wir die Betrachtungen anzustellen und auszuüben haben. Was werden aber die Betrachtungen für Eindruck finden, wenn die Verfassungen verabsäumt werden? Wie werden die Ausübungen regelmäßig geschehen können, wenn die Richtschnur aus den Augen gesetzt wird? Ich will vor jetzund nur weniger Vorfälle gedenken, um davon ein Exempel zu geben: Diejenigen, welche Ämter bekleiden, sind schuldig, ihrer Pflicht, so viel an ihnen ist, nachzukommen, nach der Vorschrift des 2ten Artikels, wofern sie nicht straffällig seyn wollen. Der 11te Artikel verbindet sie bescheiden und unpartheyisch zu seyn, die Bescheidenheit aber erläßt sie der

Ernsthaftigkeit nicht, die ihr Amt erfordert und verringert ebenso wenig das Ansehen desselben. Die Ermahnungen und Bestrafungen müssen also von ihnen nach Befinden der Sache mit Nachdruck geschehen, wie es das Ansehen ihres Amts erheischt, ohne daß dieser Nachdruck für eine Beleidigung gehalten werden kann, und ohne daß die Schuldigen sich hierüber entrüsten können; Sie müssen sie vielmehr als Warnungen, die zu ihrem Nutzen gereichen, mit Erkänntlichkeit annehmen. Die Academie hat einen jeden zu seinem Amte eingesetzt; Sie ist auch der Richter eines jeden Verhaltens. — — Ich will hier keine persönliche Umstände anführen, sondern Sie meine Herren und Damen nur zu ernsthaftern und reifern Nachdenken dessen, was Sie einzugehen beliebt haben, und zu aufmerksamer Vollziehung desselben anreitzen. Ich will Ihnen nur die Nothwendigkeit zu erkennen geben, die Verfassungen auf das Strengste zu beobachten, wenn unsre künftige Sitzungen nicht fruchtlos seyn und einem unglücklichen pohlnischen Reichstage gleichen sollen.

Wie sehr würde es der ganzen Academie zum Nachtheile gereichen, Mitglieder unter sich zu haben, deren Schwatzhaftigkeit sie den Spöttereyen unverständiger Leute aussetzte? Und wie würdig würde ein solcher der empfindlichsten Strafe seyn, welcher aus Unbesonnenheit oder Leichtsinn unsere Einrichtung zu einer lächerlichen Stadtzeitung machte? Ueberhaupt muß die Schuldigkeit eines jeden Mitgliedes in Ansehung dieses Punktes des 16ten Artikels seyn, alles, was er zum Nachtheil der Academie erfährt, in derselben nach Anleitung des 14ten Artikels, zu eröfnen; hingegen auch das Geringste, was in den Sitzungen vorkömmt sorgfältig zu verschweigen. Ich nehme mir also die Freiheit meine Herren und Damen, sie nochmals zu erinnern, wofern Sie glauben, daß unsere Sitzungen mit der Zeit Vortheil schaffen können, die ganze Sache mit ernsthafteren Augen zu betrachten, die Verfassungen mit Nachdenken wieder durchzulesen; einen jeden Artikel und seinen Verstand wohl zu erwegen, und sich, wie Sie sich am Ende derselben anheischig gemacht, nach ihrem Inhalte aufs genaueste zu bequemen. Sie haben mir die Ehre gethan, mich zu ihrem Proposito zu erwählen. Dieses Amt legt mir die Schuldigkeit auf, für Materien zu sorgen, die Sie, meine Herren und Damen die Zeit der Sitzungen nützlich unterhalten können. Ich habe Ihnen in der Anmerkung, die ich Ihnen vorige Sitzung vorzulegen die Ehre gehabt, den Plan davon gezeigt. Glauben Sie aber nicht, daß ich mich dabey zum Lehrer aufzuwerfen willens bin. Im geringsten nicht. Ich bin ein Lernender. Mein Vortrag wird in nichts, als in Anträge, Betrachtungen, Vorlesungen fremder Schriften über die Schauspielkunst, und in Anmerkungen über dieselben bestehen, wobey ein jedes Mitglied die Freiheit behalten, und was noch mehr, gebührend darum gebeten wird, seine

Gedanken nach Art. 10. zu erkennen zu geben; ich hergegen würde die meinigen selbst nicht eher für gegründet halten, biß sie von der Academie geprüft und für richtig erklärt worden sind. Auf diese Weise werde ich durch ihren Beystand die Ordnung als die Grundlage jeder vernünftigen Handlung zu bevestigen suchen, und wo es nöthig seyn wird, Vorschläge thun, sie zu verbessern. Ich werde mich bemühen durch meine Betrachtungen Anfängern Einsicht beyzubringen, und ihnen die Mittel zu zeigen, in dieser Kunst eine Geschicklichkeit zu erlangen. Ich werde mir und denen, welche schon Begriffe davon haben, zur Uebung reden, und Gelegenheit zu fernern Nachdenken geben; und blos denen werden meine Betrachtungen überflüssig oder lächerlich vorkommen können, welche glauben, daß sie den höchsten Gipfel der Vollkommenheit längst erreicht haben. Es ist gewissermassen mit der Schauspielkunst wie mit der Sprache beschaffen. Wir lernen in unsern zartesten Jahren reden; wir lernen es, so wie wir es hören, und begnügen uns, Worte zu wissen, durch deren Aneinanderfügung wir unsre Gedanken ausdrücken können. Viele begnügen sich Zeitlebens damit, und halten eine gründliche Sprachlehre für überflüssig. Nur diejenigen erkennen ihren Vortheil, welche sich die Mühe sie zu erlernen nicht verdrießen lassen, und einen Begriff davon haben. Lassen Sie uns also meine Herren und Damen, die Grammatik der Schauspielkunst studieren, wenn ich so sagen darf, und uns mit den Mitteln bekannter machen, durch deren Anwendung wir zu der Fähigkeit gelangen, die Ursachen von allem einzusehen, nichts ohne hinlänglichen Grund zu reden noch zu thun, und den Namen eines Freykünstlers mit Recht zu verdienen.

Rostock den 30ten Juny 1753. C. Ekhoff."

Das sind große Worte. Sie sagen alles. Wir sehen die kleinlichen Kollegen vor uns, wie sie alles ins Lächerliche ziehen wollen, was ihm heiliger Ernst ist, wie sie seine besten Absichten verdrehen, wie sie von den unverständlichen Ideen des wunderlichen „Schulmeisters" in dem stets zu Verleumdungen und Klatsch bereiten Publikum erzählen, wir sehen die Mitglieder der dem Untergang zueilenden Schönemannschen Schaubühne, und wir sehen ihn in ihrer Mitte einsam stehen, den all das nichts anficht, der ruhig und konsequent alle persönlichen Angriffe zurückweist und unbeirrt seine Bahn fortschreitet:

„Es sind viel Vögel, die hassen mich;
„Ich bin ein Kauz und acht es nicht" [354]).

[354]) Stammbuchvers Ekhofs, unbekannter Herkunft, von H. Uhde wohl mit Recht in die Zeiten solcher Konflikte verlegt.



Das „Pro Memoria“ scheint doch auch den Akademiemitgliedern soviel Eindruck gemacht zu haben, daß die nächsten Sitzungen ungestört abgehalten werden konnten. Allerdings sehen wir auch, wie Ekhof immer wieder bemüht war, sie durch peinliches Betonen der Gesetze an Ordnung zu gewöhnen und durch Zusammenfassungen des Behandelten den durchgehenden großen Plan festhalten zu lassen, so daß seine pedantisch lehrmeisterliche Art wohl manchmal die Kollegen zur Opposition und zum Spott aufreizen mochte.

In derselben Sitzung, am 30. Juni, wo Ekhof die Mahnrede hielt, wurde außerdem noch „aus den Beyträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters der Versuch eines Beweises, daß die Schauspielkunst eine freie Kunst sey, abgelesen“ und damit der Anfang der theoretischen Betrachtungen gemacht.

Auch die praktische Thätigkeit der Akademie wurde eröffnet. Es wurde „beliebt, von den bisherigen aufgeführten Stücken einige gänzlich zu cassiren; diejenigen aber, welche Nachlernungen nöthig haben, und auch die welche gleich innerhalb 24 Stunden gespielt werden können, zu bestimmen oder fest zusetzen“[355]).

Gleich zu Anfang der Sitzung waren jedoch schon 2 Stücke „abgelesen“ worden, die kurz darauf, am 4. Juli, zur Nachfeier des Geburtstages der Prinzessin Ulrike auch noch in Rostock zur Aufführung kamen: „Das Vorspiel zu dem Geburtstagsfeste &c.; imgleichen das Lustspiel Crispin ein Lehrmeister, a. d. Frz. ds. Hrn. de la Thuillerie“[356]).

---

[355]) Sieh Anhang XXXVIII 1. Wir werden diese Bereicherung unserer Kenntnis von Sch.s Repertoire näher betrachten, wenn die Aufzählung abgeschlossen ist.

[356]) Die Übersetzung stammt von Ekhof. Auf der Aufführungsanzeige vom 4. Juli hieß es: „ein Prolog das Schauspiel Cenie und ein schönes neues Nachspiel, Crispin der Lehrmeister.“ Es ist ungewiß, ob der „Prolog“ oder „Cenie“ das in der Sitzung „abgelesene Vorspiel“ war. „Cenie“ (Orig. v. der Graffigny, übers. v. der Gottschedin) hat Lessing, „Hambg. Dram.“ St. 20., herrlich gewürdigt. „Madame Löwen“, sagt er daselbst weiter, „spielte die Orphise; man kann sie nicht mit mehrer Würde und Empfindung spielen. Jede Miene spricht das ruhige Bewußtsein ihres verkannten Werthes; und sanfte Melancholie auszudrücken, kann nur ihrem Blicke, kann nur ihrem Tone gelingen.“ Wenn es auch zweifelhaft ist, ob sie dieselbe Rolle schon 1753 gespielt habe wie 14 Jahre später, so ist es doch ein schönes Zeugnis ihrer schauspielerischen

Die nächste Akademiesitzung, am 7. Juli, diente ausschließlich den Repertoirebedürfnissen der Bühne. In der Sichtung des Spielplans kamen diesmal die Komödien und Nachspiele an die Reihe[357]).

Außerdem wurde „beliebt, daß alle Monath ein neues Stück aufs Theater gebracht werden soll", eine Verfügung, die ebenso für Ekhofs Erkennen der Bedürfnisse des Publikums wie der Leistungsfähigkeit einer Wandertruppe damaliger Zeit zeugt. Und schließlich wurden noch die Rollen der „Melanide aus d. Frz. ds. Hr. de la Chaussée ausgetheilet". In der V. Sitzung, am 20. Juli, wurde mit der Regelung des Repertoires fortgefahren[358]), und die „Melanide" jetzt „vorgelesen". Zur Aufführung kam das so wohl vorbereitete Stück am 6. August, als die Truppe zum Geburtstag des Prinzen Ludwig schon wieder in Schwerin spielte. Es hatte, wie es in den „Meckl. Nachr." heißt, „guten Fortgang und Beifal"[359]). Ebenfalls in Schwerin scheint die VI. Zusammen-

---

Begabung überhaupt, das wir hier aus Lessings Federn besitzen. — Ekhof, dessen Dorimond später Lessing und Schröder in gleicher Weise entzückte, hatte bis dahin die Rolle des Méricourt gehabt, die er nach Schröders Urteil jedoch „nicht so gut als Kirchhof" spielte. — Die „Cenie" soll, wie überhaupt die Stücke der Graffigny und des de la Chaussée bekanntlich auf Lessings Stil von großem Einfluß gewesen sein. Es ist wieder ein Werk der neuen Richtung, ein „moralisches Stück", ein „rührendes Lustspiel". Das französische Original soll eins der ersten Stücke gewesen sein, die den Alexandriner gegen leichte Prosa umtauschten. Bis es übersetzt nach Deutschland kam, waren hier längst Gellerts Originale auch schon in Prosa erschienen. — Doch steht es dem „bürgerlichen Trauerspiel" noch wieder einen Schritt näher als die deutschen rührenden Lustspiele. Sch. gab es, „Neue Sammlg. von Schausp. ꝛc." Bd. I., im folgenden Jahre heraus.

[357]) Sieh Anhang XXXVIII 2.

[358]) Sieh Anhang XXXVIII 3.

[359]) Es gehört zur gleichen Art wie die „Cenie", war von de la Chaussée, erschien „Sch Sch. Neue Sammlg. I." gleich hinter der „Cenie", wurde ebenso oft wie diese von Sch. gegeben, und man stritt sich in Hamburg darum, welchem von beiden Stücken man den Vorzug geben solle. — „Mademoiselle!" sagt ein fingierter Brief der Hambg. Beitr. (II. 1. 1754. S. 155. ff.), „Ich gebe es Ihnen zu, daß die Cenie der Fr. Grafigny mehr Beyfall in unserer Stadt gefunden hat, als die Melanide des Herrn la Chaussée. Sie haben es mir oft gestanden, daß Sie nicht von der Parthey sind, und ich bekenne es Ihnen itzt ganz gerne, daß ich es auch nicht bin. — Die erste Vorstellung der Cenie hat mich in der That überrascht, ich kann es nicht leugnen. Vielleicht

kunft stattgefunden zu haben: den 28. Juli. Hiermit war das erste Vierteljahr der Akademie verflossen. Martini legte als Inspector Rechnung ab, und der Pedell Schleiffer bekam „das gewöhnliche Quartal von zwey Mark ausbezahlt". Ekhof hatte den ersten Teil der Betrachtungen, „nemlich von den Schauspielen" zu Ende geführt und schloß sie nun mit einer Zusammenfassung und der Mahnung ab, „daß das, was darinn beschlossen worden, nach den Buchstaben möge vollzogen und beobachtet werden"[360]. „Diese Anmerkung ist hierauf mit einhelliger Stimme angenommen und bewilliget worden." An Regiearbeit wurde „das Nachspiel, Das Portrait, a. d. Frz. des Hr. Beauchamps, vorgelesen, und die Rollen aus selbigem Stücke ausgetheilet". Es wurde 1½ Monat später mit der Cenie zusammen in Hamburg mehrfach gegeben[361].

Als der Herbst kam, machte sich die Truppe wieder nach Hamburg auf, wo vom Montag, den 13. August, bis Freitag, den 12. Oktober 1753, über 41 mal[362]) gespielt wurde. Die Akademie kam dort 4 mal zusammen[363]). Besonders wichtig war die (VIII.) Sitzung am 25. August. Hier wurde zum erstenmal von einer Schauspielergemeinschaft gegen ein Mitglied aus moralischen Gründen disziplinarisch vorgegangen. Berger wurde „wegen ausschweiffender Aufführung den Satzungen gemäß dimittiret", und an seiner

---

war die geschickte Aktrice oder der alte ehrliche Dorimond Schuld daran. —" Er sei aber davon abgekommen. „Die Ursache, warum man bey uns der Cenie den Vorzug gegeben hat, ist sehr bald errathen. — — Die meisten Menschen sind für das Abentheuerliche und Romanenmässige eingenommen," das in diesem Stück bis zur Unwahrscheinlichkeit getrieben sei. „Ich bin selbst ein Zeuge davon gewesen, wie sehr sich die Komödianten bey der Vorstellung quälen mussten, diese Wahrscheinlichkeit nicht zu verfehlen. — — — Die größte Ursache des Beyfalls aber liegt wol in der Neuheit. Unsre Stadt ist bisher noch nicht an dergleichen Comödien gewöhnt gewesen, die wegen ihres halb tragischen Vorwurfs schon vor einiger Zeit einige Streitschriften in Frankreich erweckt haben. Die Cenie war das erste Vergnügen von der Art, das man unsern Einwohnern vorzeigte, die Melanide wurde lange nachher gespielt; man war bereits für das erste Stück eingenommen."

[360]) Die einzelnen Beschlüsse stellte Ekhof am Ende aller Betrachtungen nochmals zusammen, so daß ich mich auf die wörtliche Wiedergabe dieser Schlußzusammenfassung beschränken kann, sieh unten.

[361]) Sch. hatte es merkwürdiger Weise schon unter seinen 1749 in Breslau zurückgelassenen Textbüchern.

[362]) 41 Zettel sind erhalten, einige scheinen zu fehlen.

[363]) Am 18. und 25. Aug., 8. und 22. Sept. 1753.

Statt „Herr Johann Bernhard Rainer, von sämmtlichen Mitgliedern zum Secretaire erwählet". An theoretischen Betrachtungen wurden in derselben Sitzung die damals viel gelesenen Riccobonischen „Gedanken Über die Ausrede, die Geberde, der Wörter-Thon und dem Betrag der Schauspielen übersetzt vorgelesen", darauf eine „Vorstellung von Herrn Martini in Erwegung gezogen". Damit fuhr man das nächste Mal fort, und in der letzten Hamburger Sitzung wurde noch „der Anfang mit den Betrachtungen übers Theater gemacht". Zum praktischen Nutzen für die Bühne beschloß man in einer dieser Sitzungen, „das künftigen Monath, Nanine von Herrn Pistorius übersetzt, gelehrnet werden soll", sie wurde daher das nächste Mal „vorgelesen und die Rollen ausgetheilet". Sie kam aber erst später zur Aufführung[364]). Dagegen finden wir die „comische Tragödie Agnese de Chaillot, a. d. Frz. ds. Hr. Dominique v. Hr. Dr. Witzler übersetzt", die am 22. Sept. „vorgelesen und die Rollen ausgetheilet", schon am 4. Oktober auf der Bühne.

Die nächste Zusammenkunft fand schon wieder in Schwerin statt.

Inzwischen hatte die Schaubühne in diesen 9 Hamburger Wochen das Repertoire auf seiner Höhe erhalten.

Französische Lustspiele und deutsche Rührstücke bildeten noch immer den Kern. Was sich Neues angesetzt hatte, trug das gleiche Aussehen.

62 Stücke wurden, soweit die Zettel vorhanden sind, gegeben. Davon waren 38 alt[365]), 7 in Hamburg[366]), 13 überhaupt neu.

Diese neuen Stücke waren: 1) Dienst., d. 14. Aug. „Ein a. d. Frz. ds. Hr. le Grand übers. L. v. 1 A. Le galant Coureur, der galante Läufer", später noch oft gegeben[367]).

2) Mittw. 15. Aug., Mont. 1. Okt. „Ein a. d. Frz. ds. Molière übers. L. in 3 A. L'ecole des Maris, die Männerschule".

3) Mont. 20. Aug., als Pendant zum vorigen, „L'ecole des femmes, die Frauenschule", beide wiederholt.

---

[364]) Erst zur Hamburger Eröffnungsvorstellung des nächsten Jahres läßt sie sich nachweisen.

[365]) Sieh Anhang XXXVII 12.

[366]) Sieh Anhang XXXVII 13.

[367]) Die Übersetzung soll von Ekhof stammen. Die Erbprinzessin-Herzogin Louise besaß ein Textbuch davon (Rost. Mss. var. 61. 7).

4) Mittw. 22. Aug. „Ein a. d. Frz. ds. Hr. Fagan üb. L. i. 1 A. Le rendez-vous, die bestellte Zusammenkunft oder: die angedichtete Liebe.“

5) Donnerst. 30. Aug., Dienst. 2. Okt. „Ein a. d. Frz. ds. Hr. v. Marivaux übers. L. i. 3 A. La fausse suivante ou le fourbe puni, das falsche Kammermädchen, oder: der bestrafte Betrüger.“

6) Mont. 3. Sept. „Ein a. d. Frz. ds. H. v. Marivaux üb. L. i. 3 A. Le jeu de l'amour et du hazard, das Spiel der Liebe und des Zufalls.“

7) Freit. 7. Sept. „Ein a. d. Frz. ds. Hr. v. Molière üb. L. in 1 A. Le cocu imaginaire, der Hahnrey in der Einbildung.“

8) Donnerst. 20., Freit. 21. Sept. „Einem Hochedlen u. Hochweisen Magistrat der k. fr. Reichsstadt Hamburg z. unterth. Dankb. Ein Vorspiel, das Glück der Comödie“ [368]).

---

[368]) Die Gelegenheit der diesjährigen Ratskomödie benutzte Sch.s Theaterdichter, um, nach vielen Komplimenten vor der Stadt und ihrer Verwaltung, auch einmal in litterarischer Beziehung sein Herz auszuschütten und, gerade im Hinblick auf das Hauptstück desselben Abends, „Melanide“, das Publikum in seiner Stellungnahme zu den neuen rührenden Lustspielen etwas zu lenken und den Geschmack zu bessern. Eine merkwürdige Unsicherheit des Publikums dieser neuen Gattung gegenüber zeigt sich jedoch auch noch hier. Man wußte oft nicht, sollte man lachen oder weinen. So sagte heute „die Comödie“ (zwischen Weisheit, Tugend, Scherz, dem Philosophen und dem Witzling stehend) zum Schluß ad spectatores:

„Ihr Gönner! Die Ihr Scherz und Tugend kennt und schätzet,
Ihr macht sie rühmlicher, wenn euch ihr Bild ergötzet.
Ihr unterstützt den Zweck durch Lachen zu gefallen;
Und so gefall ich Euch, und so gefall ich allen.
Wie? Allen? O dies wär ein unverhofftes Glück!
Nein, noch verfolgen mich die Heuchler und ihr Blick.
Sie schimpfen, weil vielleicht die tückischen Gebärden,
Die Molière straft, in ihnen kenntbar werden.
Ihr, die ihr mich zwar liebt, doch nie mich würdig nennt,
Und nur ins Schauspiel lauft, damit ihr lachen könnt,
Ihr, die noch grober Scherz, nie feiner Witz ergötzet,
Die ihr den Scharfsinn haßt, liebt was der Pöbel schätzet,
Die ihr den Edlen stöhrt, indem ihr fühllos scheint,
Und oft bey Stellen lacht, wo Melanide weint,
Thut uns den kleinen Dienst, den Kluge gern begehren,
Besucht uns lieber nicht, und hemmt nicht unsre Zähren.

9) Mont. 24. Sept., nach des Destouches „verheyrathet. Philos.", „Ein L. in 1 A. v. Neric. Destouches L'envieux der Neidische oder die Critik des verheyratheten Philosophen", vermutlich eine Kritik der Kritik. Auch später wurden beide Stücke häufig zusammen gegeben.

10) Tags darauf gleich wieder ein neues L. von Destouches „Le triple Mariage, die dreyfache Heyrath", das jedoch nicht wiederholt zu sein scheint.

11) Mont. 1. Okt. „Ein a. d. Frz. ds. Hr. v. St. Foix übers. Trauerspiel in 1 A. Zeloide."

12) Donnerst. 4. u. 11. Okt. „Ein a. d. Frz. ds. Hr. Dominique übers. comisches Tr. Agnes von Chaillot nebst einem Vorspiel", in dem Arlekin als Amtsvogt wieder auftauchte[369]).

13) Dienst. 9. Okt. „Ein L. in 1 A. die Prachtsüchtige"[370]).

Das Repertoire war also 1753 im allgemeinen noch auf demselben Stand wie vor einem Jahre[371]).

Komm Tugend, liebster Scherz, wir wollen uns nie trennen.
(Die Comödie umarmt sie beide und stellt sich in die Mitte.)
Uns soll man allemal auf dieser Bühne kennen.
So steigt Geschmack und Witz; und niemand hasst uns mehr,
So macht ihr uns vergnügt. Wir zeigen's Euch. Seht her."

(„Die Comödie, die Tugend und der Scherz werfen dem Parterre einen Kuß zu.") —" Dies Vorspiel ist in den „Hambg. Beitr." (I. 1753. S. 505 bis 524) erschienen und war im gleichen Jahr auch einzeln in Hamburg gedruckt worden. Die Stadtbibliothek daselbst besitzt auch hievon ein Exemplar, das 1892 auf der Musik- und Theater-Ausstellung in Wien war. — Schütze giebt an, es sei von Krüger verfaßt. Kein Druck, kein Zettel weist darauf hin. Es ist unwahrscheinlich, weil die Beziehung auf das neu erschienene Hauptstück des Abends darauf hinweist, daß das Vorspiel erst jetzt, drei Jahre nach Krügers Tod, für diese Aufführung gemacht wurde. — Bei einer der Melanide-Aufführungen dieses Jahres mag auch wohl eine Anrede der „Schauspielkunst an das Publikum" gehalten worden sein, die von ähnlicher Tendenz geleitet ist und auf ähnliche Vorgänge anspielt (handschriftlich im Nachlaß der Herzogin Louise von Mecklenburg in Rostock, Un.-Bibl. Mss. Meckl. B. 844. II. 6 erhalten). Der Wortlaut folgt im Anhang XXXII.

[369]) Mischung von Staatsaktion mit Harlekin und rührendem Lustspiel; gefiel offenbar, in Hamburg allein neun Aufführungen nachweisbar (vergl. S. 221).

[370]) Erschien in SchSch. (Neue Sammlung I. 6) als „von dem Hrn. M...", worunter vielleicht wieder Martini zu verstehen war, wie bei der „Heyrath durchs Loos" (SchSch. VI. 4). Ein Exemplar ist im Nachlaß der Herzogin Louise (a. a. O. 61. 12).

[371]) Es erschien:

Die Nebenbuhler Schönemanns in Hamburg, die sein Spott in jener Anrede an das Publikum (bei der Melanidenaufführung) hatte treffen sollen, vermehrten sich in diesem Jahre noch, und kaum war Schönemann fort, so nahm Bigottini mit seinen französischen und italienischen Komödianten das „kleine Komödienhaus beim Dragonerstalle" ein und verdarb mit seiner leichten Ware wieder alles, was Schönemann mit Mühe durch gediegenere Stücke, ja durch direkte Belehrung in Prologen gewonnen zu haben meinte. Es war eine Sisyphusarbeit.

Auch in Schwerin war in seiner Abwesenheit fremde Kunst eingekehrt. Vom 17. bis letzten September war (nach den „Meckl. Nachr." St. 39) französische Komödie auf der Schloß-Schaubühne gespielt worden. Dies scheint jedoch keine schlimme Rivalin gewesen zu sein. Im Gegenteil, es wurde vielleicht das Interesse

---

Destouches	mit	7	verschiedenen	Stücken	in	9	Aufführungen,	
Marivaux	„	6	„	„	„	8	„	
Molière	„	5	„	„	„	7	„	
le Grand	„	5	„	„	„	5	„	
Schlegel	„	3	„	„	„	5	„	
Fr. v. Graffingny	„	1	„	„	„	5	„	
Gellert	„	4	„	„	„	4	„	
Regnard	„	3	„	„	„	3	„	
Voltaire	„	3	„	„	„	3	„	
Fagan	„	2	„	„	„	3	„	
Krüger	„	2	„	„	„	3	„	
de la Chaussée	„	1	„	„	„	3	„	u. s. w.

Auch die Zettel hatten noch das alte Aussehen. Wer sich „beym Eingange nicht aufhalten" wollte, konnte diesmal „in dem, an der linken Seite des oben angezeigten Schauspielhauses [in dem neuerbauten Theater auf der linken Seite des Dragoner-Stalles] befindlichen Wohnhause bis Nachmittags um drey Uhr, Billette abholen lassen. Woselbst auch diejenigen, welche etwann noch Billette vom vorigen Jahre besitzen sollten, selbige gegen andere zu verwechseln belieben werden, weil die alten beym Eingange nicht angenommen werden." Liegt in dieser Bemerkung vielleicht ein Hinweis, daß Sch. in diesem Jahr doch in Hamburg das früher mißlungene Abonnement erreicht hatte? Oder führten die Billette etwa überhaupt noch keinen Tagesstempel, weil ja sonst ein solches „vom vorigen Jahre besitzen" unmöglich gewesen wäre? Es hätte bei dieser Einrichtung eigentlich jeden Abend einen allgemeinen Kampf um die Plätze geben müssen. — Die Namen der Verfasser waren jetzt fast überall angegeben. Nur bei wenigen, wie beim „Bookesbeutel", war der alte Brauch beibehalten. Bei Übersetzungen war allerdings der Verfasser nur genannt, nicht auch der Übersetzer.

des Hofes durch diese neuen Spiele noch gesteigert und noch persönlicher gemacht: Es waren französische Liebhaber-Aufführungen der Hofgesellschaft[372]).

Dieselben fanden überdies schon Anfang November, als Schönemann zurückkehrte, ihr Ende.

Auf der Reise von Hamburg nach Schwerin machte Schönemann einen kleinen Abstecher nach Wismar. Hier zeigt ihn das Journal der Akademie, am 20. Oktober. Alle weiteren Angaben darüber fehlen. Anfang November war er, wie gesagt, in Schwerin.

Am 10. wurde dort die XI. Sitzung der Akademie nachgeholt, „und in derselben das aus dem Holländischen übersetzte Stück, der Furchtsame oder die spukende Wittwe vorgelesen, die Rollen ausgetheilet", „die Austheilung der Kleider" dazu wurde erst in der nächsten Sitzung vorgenommen, bis dahin auch „das übrige was geredet worden ausgesetzt." Am Geburtstag des Erbprinzen gab Schönemann wieder das Vorspiel „die Frucht der Weisheitsliebe", dazu Voltaires „Brutus" und das Nachspiel „das Portrait". Am 17. November fand die XII. Akademie-Sitzung statt. Von Herrn Martini wurde „die Quartals Rechnung abgeleget, und dem Pedell, Herrn Schleiffer das Quartalgeld gegeben," darauf die Repertoire-Tabelle „nochmals vorgelesen" und ergänzt.[373]) „Ferner wurde von Herrn Eckhof Senior gefraget[374]),

[372]) Diesen Vorstellungen französischer und vielleicht zwischenhinein auch einzelner deutscher Stücke durch den Schweriner Hof (bis jetzt noch ganz unbekannt) bin ich durch die kurze Angabe der „Meckl. Nachr." (1753, St. 39) auf die Spur gekommen und fand die Angabe durch Rollen bestätigt, die im Nachlaß der Herzogin Louise auf der Rostocker Univ.-Bibl. (mss. var. 61, 62) erhalten, dort aber bisher nicht erkannt, sondern als „Bruchstücke von Comödien" registriert waren. Die Einzelheiten hierüber stelle ich für weitere Forschungen im Anhang XXXIII zusammen.

[373]) Sieh Anhang XXXVIII 4.

[374]) Man kann zweifelhaft sein, welcher von beiden Ekhofs der ältere, also hier der Frager war. Man ist geneigt anzunehmen, daß Conrad E. als Veranstalter und Kopf des Ganzen und als Propositus die Frage aufwarf, ob alle Collegen einverstanden seien, zumal dies sich sehr gut an seine letztgehörte Rede „Pro Memoria" anschließt. Dann ist Conrad also der Ältere. Bei der Aufnahme Joh. Bernh. Ekhofs stand nicht, wie Uhde S. 143 angiebt, „senior" dabei. Ob übrigens beide Brüder waren, wie Uhde mutmaßt, ist ebenso unbewiesen, wie Joh. Bernh. Ekhofs vielbesprochenes „Lichterputzer"-Amt.

ob die sämmtlichen Mitglieder, oder jemand insbesondere gegen das, was in der Akademie vorgenohmen worden, etwas einzuwenden hätte, so möchte es seine Meinung sagen, welches einstimmig verneint wurde. Hierauf wurde vorgetragen, ob es erlaubt sey ohne wichtige Ursachen zwey Sitzungen bis auf die dritte auszusetzen? Da dann der Schluß erfolget, es könnte zwar geschehen, doch mit der Bedingung, daß von beyden Sitzungen wenigstens eine bis auf die dritte an einem a. o. Tage nachgeholet würde, damit nicht 3 auf einander folgten. Schließlich ist die Austheilung der Kleider zu der Spukenden Wittwe, geschehen, darauf mit denen Betrachtungen über das Theater wegen Beleuchtung desselben, der Flügel, Prospecte und Kleidung fortgefahren worden."

Solche Betrachtungen über Dekorationen, Kostüme und Requisiten wurden auch in den folgenden 3 Sitzungen, am 24. Nov., 3. und 8. Dezember fortgesetzt. Die theroetischen Betrachtungen, die sich wieder vielfach an Riccoboni anlehnten, faßte Ekhof in einer „Anmerkung" zusammen. Praktisch wurde beschlossen, daß „Rainer nebst seiner Frauen die Kleider und Requisiten" als Inspizient übernehme, „doch mit der Bedingung, das er zu denen Requisiten, die von Leuten aus der Stadt gelehnet müssen werden, einen Menschen bekömmt, der solches besorget und von dem Rainer alle Morgen, in einer dazu bestimmten Zeit den Zetel worauf es geschrieben abholet." — „Das Theater [Dekorationen] aber soll Joseph besorgen". Auch wurde ein „Theaterschneider bewilliget." „Bey den Kleidungen [Kostümen] ist hauptsächlich bewiesen worden, daß ein jeder der Alten, Liebhaber und Frauenzimmer nach dem Charakter seiner Rolle sich kleiden müsse, daß diejenigen, so etwan zu gewissen Charakteren noch fehlen bey erster Gel. angeschafft werden müssen; daß sie im Einpacken [was bei den Reisen sehr wichtig war] in acht genommen und nicht verdorben werden müssen; das besetzte und gestickte Kleider nicht hängen, sondern beständig liegen müssen" u. s. w.[375]) In der nächsten Sitzung, am 15. Dez., legte Rainer ein Inventar der Dekorationen, Requisiten und Costüme vor nebst einem Desideratenverzeichnis hierzu, „da es denn vorgelesen und Hrn. Schönemann zugestellet worden."

Noch in derselben (XVI.) Sitzung wurde mit dem III. Teil der allgemeinen Betrachtungen, „über den Schauspieler", begonnen, die bis in das nächste Jahr fortgesetzt wurden. Schon in der vorhergehenden Versammlung war „das Lustsp. der Liebhaber seiner Frau, oder die Mitbuhler von sich selbst, a. d.

[375]) Alle übrigen Beschlüsse wiederholte Ekhof bei der großen Schlußzusammenfassung, so daß ich sie hier übergehen kann.

Frz. ds. Hrn. Boissy übersetzt, vorgelesen und zugleich die Rollen und Kleider ausgetheilet worden," ebenso am 29. Dezember „das L. v. 3 Hdlgn.: der Preiß der Verschwiegenheit a. d. Frz. ds. Hrn. Boissy v. d. Hrn. Kammerjunker von Bassewitz übersetzt." Beide Stücke kamen am 3. Februar 1754 zur Aufführung.

So ging das Jahr 1753 in emsiger Thätigkeit der Akademie zu Ende. Die Schönemannsche Schaubühne hatte sich noch auf ihrer Höhe gehalten. Noch war das Repertoire rein, die Leistungen gut, der Erfolg ungeschmälert.

Das neue Jahr sollte den entschiedenen Übergang von der Höhe zur Abnahme der Kunstleistungen der Truppe bringen. Noch einmal zeigte sich in den letzten Sitzungen der Akademie die ganze Stärke der Gesellschaft, noch einmal wurde ein großes Gastspiel von 5 Monaten in Hamburg gegeben und wie bisher auf beiden Hofbühnen, in Schwerin und Rostock, wie es schien, mit ungeminderter Kraft und Würde gespielt. Aber im Innern begann der Verfall.

Von Neujahr bis Anfang Juni 1754 war die Gesellschaft in Schwerin. Festvorstellungen und Akademiesitzungen sind das einzige, was wir Genaueres aus dieser Zeit wissen. Die Akademie setzte ihre doppelte Thätigkeit fort. Zu dem in der letzten Sitzung gelesenen L. „der Preiß der Verschwiegenheit" wurden gleich bei der ersten Zusammenkunft, am 12. Jan. 1754, „die Kleider ausgetheilet".

Der III. Teil der Betrachtungen war zu Ende geführt worden. Ekhof hatte wieder das Resumé davon aufgestellt, das nun in dieser Sitzung vorgelesen wurde. Es ist der schönste Ausdruck von Ekhofs hoher Meinung über seinen Stand und von den Forderungen, die sich ihm damit verbanden. Diese Anmerkung möge deshalb, wenn Ekhof die Hauptsätze auch in der großen Zusammenfassung wiederholte, doch hier ebenfalls vollständig Platz finden:

„Meine Herren und Damen! Dieses ist also d. III. Theil, den wir hiemit endigen. In demselben haben wir den Schauspieler betrachtet, bevor er es wird, oder wenn er es werden will; indem er es wird, und wenn er es ist. Wir haben die Triebfedern in Erwegung gezogen, welche viele anreitzen es zu werden, und uns zugleich bemühet, diejenigen zu entdecken, welche billig einen jeden nur dazu anreitzen sollen. Wir haben erkannt, daß das Interesse eines Prinzipal allemal Schaden leide, wofern er jemanden der Gesellschaft einverleibe, dem der rechte Vorsatz fehle und einige Mittel und Kennzeichen vorgeschlagen, wodurch und woran man

denselben erkennen könne. Nachgehends haben wir die Pflichten erwogen, mit denen sich jeder Schauspieler sobald er es wird, bekannt machen und ausüben müsse, und diejenigen um deren Erkänntniß er sich nach und nach zu bestreben habe, um sich vollkommener zu machen. Diese Pflichten haben wir in zweene Hauptheile getheilet, nemlich in die Pflichten, die der Name und Charakter eines Comödianten im gemeinen Leben erfodern, und in die, welche zu seiner Kunst gehören. Den ersten davon haben wir untersucht und den andern bis zur vierten Hauptbetrachtung ausgesetzt. Wir haben dabey 1) die Pflichten eines Schauspielers gegen Gott und die Welt aus einander gesetzt u. gezeigt, daß es unumgänglich nothwendig sey, daß ein Comödiante vor andern in seinem Leben ein ehrbares, gesetztes und vernünftiges Wesen zeige, um die Vorurtheile zu ersticken, die diesen Stand so häufig verfolgen. 2) Die Pflichten gegen seine Gesellschafter; hiebey haben wir uns überzeugt, daß er gesellschaftlich seyn müsse, und dieses Wort weitläufig zergliedert. und 3) die Pflichten gegen sich selbst, daß er nehmlich seine Ehre zu behaupten, und einen guten Ruf zu erhalten suchen müsse. Letzlich haben wir uns für überführt gehalten, daß es eines jeden Schauspielers Schuldigkeit sey, diese Pflichten auf das Genaueste zu erfüllen, und im Fall er bisher eine oder die andere versäumet, sich auf das Geschwindeste nach ihrem Werthe zu erkundigen, und sobald er von demselben überzeugt sey, sie aufs sorgfältigste zu beobachten, und daß er alsdann ein rechtschaffener Mann seyn werde. Alles dieses wissen sie, meine Herren und Damen! Sie sind von der Wahrheit desselben eingenommen, weil Sie es bestätiget haben. Mir bleibt also hierbey nichts übrig, als zu wünschen, daß wir einmal allerseits im Ernst anfangen möchten; der überzeugten Wahrheit gehör zu geben, derselben nachzuleben und diejenigen zu bestrafen, welche wieder ihr eigen Gewissen handeln und selbst erkannte Wahrheiten durch ihr Exempel für Unwahrheit erklären.

Schwerin, d. 12. Jan. 1754. C. Ekhof."

Noch in derselben Sitzung wurde „mit der vierten Betrachtung über die Schauspielkunst angefangen."

Weniger bedeutungsvoll war die nächste Zusammenkunft, in der „von dem Inspector, Herrn Martini die Quartals Rechnung abgeleget, und den Pedell, Herrn Schleiffer das gewöhnliche Quartalgeld mit zwey Mark entrichtet; hierauf das Lustspiel: der Ehemann durch Betrug, a. d. Frz. ds. Hrn. Boissy übers. vorgelesen, die Wiederholung aber der Cassirten, Unbesetzten, Nachlernenden und gleichspielenden Tragödien, Comödien und Nachcomödien bis künftige Sitzung aufgehoben worden"[376]. Das Lustspiel wurde Anfang März gegeben.

[376]) Sieh Anhang XXXVIII 5.

Mochte Ekhof ahnen, daß die Akademie ihrem Ende entgegenging, und wollte er vorher noch die Zusammenfassung des bisher geleisteten erbracht haben, oder drängte die ungehörige Haltung der Kollegen zu einer bestimmten Gesetzgebung: Noch vor Abschluß auch des IV. Hauptteils gab er den (oben in Aussicht gestellten) Gesetzesauszug aus den 3 behandelten Teilen. Das Journal meldet, daß in dieser nächsten Sitzung, am 9. Febr. 1754, nach Durchsicht und Ergänzung der Repertoire-Tabelle[376]) „folgende Anmerkung vorgelesen, und von sämmtlichen Mitgliedern der Akademie gebilliget worden":

„. . Die Anmerkungen, die ich Ihnen über jeden Theil vorzulesen die Ehre gehabt habe, könnten zwar, da Sie dieselben angenommen und niederschreiben lassen, statt Gesetzen angesehen werden. Allein, da sie einen historischen Inhalt dessen, was bey jedem Theile vorgetragen und beschlossen worden, enthalten; so sind sie für Verfassungen zu weitläufig und zu umschrieben. Inzwischen, da Sie meine Herren und Damen, meine Anmerkung vom 28ten July Recht wiederfahren lassen und einsehen, wie nothwendig es sey, dasjenige, was einmal festgesetzt und angenommen ist, zu erfüllen, und damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen möge: so nehme ich mir meines Amtes wegen die Freyheit Ihnen folgende Zusätze zu den Verfassungen vorzulegen, welche ich aus den Anmerkungen über die bereits geendigte 3 Theile gezogen, sie Ihrer Beurtheilung zu überlassen und wenn Sie solche für gut befinden, Sie allerseits zu bitten, diese Artikel der Abschrift Ihrer Verfassung beyzufügen und auf die Vollziehung derselben bedacht zu seyn.

Aus dem 1ten Theile. 1) Sollen keine Stücke, die in der Akademie einmal Cassirt sind, wieder aufs Theater gebracht, oder jedes als ein neues Stück angesehen werden. | 2) Soll nicht verlanget werden, eines von den nachzulernenden Stücken zu spielen, ohne es vorher zwey mal 24 Stunden anzusagen; es sey denn, daß sämmtliche Acteurs und Actricen, die darinn zu spielen haben, damit zufrieden sind. | 3) Sollen die Exemplare, zum zusagen rein, ordentlich und deutlich geschrieben; eingebunden; die gedruckten durchgeblättert, wie die ersten besonders gezeichnet, und zu rechter Zeit auf dem Theater sein, bei Strafe von 4 ß.

Aus dem 2ten Theile. 4) Der Theatermeister soll angehalten werden, daß die Flügel, Prospecte, Decken, imgleichen, alle Maschinen, die zur Beleuchtung erfordert werden, allezeit in Ordnung sind; sie beständig auszubessern, oder wenn sie Schaden bekommen, es dem Principal gleich zu melden, bey Strafe den Schaden zu ersetzen. Der Principal soll alsdann verbunden seyn, sobald es ihm gemeldet ist, selbige in voriger Ordnung wieder herstellen zu lassen. | 5) Die Aufseher über die Kleider, und alles was davon

abhängt, sollen schuldig seyn, die Kleider, Hüte rc. (Casquetten und Türkischen Bände, die Säbel und römischen Stiefel), was tägl. gebraucht wird, allezeit abzukehren, sorgfältig durchzusehen, und das etwan schadhafte repariren zu lassen, und dem Acteur oder Actrice beständig ein ganzes und unbeschädigtes Kleid zu liefern, b. Strafe v. 4 ß. Dahingegen soll der Acteur oder die Actricinen gehalten seyn, wann er oder sie mit dem Kleide ein Unglück hat, oder etwas daran zerreist, es dem Aufseher zu melden. . . . Die Aufseher sollen es sogleich dem Principal anzeigen, damit er den Schaden und die Ursachen davon untersuchen und wieder in Ordnung bringen lassen könne. So auch müssen alle mögliche Nothwendigkeiten oder Requisiten, so zu jedem Stücke gebraucht werden, und die bey der Probe erinnert, ohne Ausrede jedem Acteur oder Actricinen vor Anfangung der Comödie, auf den Anzieheplatz gelegt oder in das Kleid gesteckt seyn, bei Strafe von 2 ß. und die Acteurs und Actricinnen, welche sie zuletzt gebrauchen, sollen verbunden seyn, sie entweder den Aufsehern selbst wiederzugeben oder bey ihrem Kleide auf ihrem Platze zu legen, ebenfalls bey Strafe von 2 ß. Und das was von den Kleidern und den dazu gehörigen gesagt ist, gilt auch von den Theater-Perükken. | 6) Kein Acteur oder Actrice soll mit beschmutzter Wäsche, befleckten Strümpfen, oder unreinem Gesichte und Händen auf das Theater kommen.

Aus dem 3ten Theile. 7) Der Prinzipal soll keinen Schauspieler annehmen, der nicht ehrlicher Herkunft ist; der grobe Naturfehler oder grobe Laster an sich hat. | 8) Ein jeder Acteur oder Actrice soll sich eines gesetzten und vernünftigen Lebens befleissigen; insonderheit alle Gelegenheit zu Zänkereyen, Schlägereyen oder andern Ausschweifungen sorgfältig vermeiden, weill dadurch die Ehre der gantzen Gesellschaft leidet, bey Strafe nach Mehrheit der Stimmen. | 9) Ein jeder Acteur oder Actrice soll seinem (oder seiner) ihrem (oder ihrer) Nebengesellschafter (oder Gesellschafterinn) ohne allen Hochmuth, Eigennutz, Zanksucht, Heimtücke und überhaupt ohne Bosheit begegnen; dahingegen gegen jeden (oder jede) aufrichtig, offenherzig und dienstfertig seyn, wie es die Freundschaft, die Billigkeit und die Vernunft erfordert, bey Strafe nach Mehrheit der Stimmen. | 10) Ein jeder Acteur (oder Actrice) soll auch verbunden seyn, seine oder ihre eigne Ehre zu behaupten und einen guten Ruf zu erhalten und zu behalten suchen. Er (oder sie) soll diese weder durch einen übertriebenen Stolz, noch durch niederträchtige Handlungen, die seinem (oder ihrem) Namen und Stande nachtheilig sind beschimpfen, noch durch unanständige Gesellschaften, Besoffenheit und unordentliches ausschweifendes Leben gar verliehren. Wer einer dieser Vergehen überführet werden kann, soll nach Mehrheit der Stimmen auf das schärffste und sogar nach Befinden mit der Dimission bestrafet werden.

Schwerin, d. 9. Febr. 1754. C. Ekhof."

Was wir in den Sitzungen bisher einzeln haben auf Ekhofs Anregung durch Zustimmung und Besprechung entstehen sehen, was Ekhof nach Abschluß eines jeden Hauptteiles ermahnend zusammenfaßte, das tritt uns hier nochmals als vollständiges Ganze geordnet entgegen: Der Anfang einer Theatergesetzgebung[377]).

Die praktischen Zwecke wurden in den nächsten Sitzungen mehr und mehr in den Hintergrund geschoben. Vom 23. Februar bis 20. April 1754 las man in 6 Zusammenkünften nur 3 Stückchen, die bald darauf zur Aufführung kamen: „Der Graf von Neuilli", „Die unachtsame Verbindung" und „Der unbesonnene Kluge". Weil Inspector Martini von der Gesellschaft abgegangen[378]), mußte sein Amt am 9. März 1754 anders besetzt werden. „Die Straf und einnahme Gelder" wurden „dem Herrn Praeses übergeben", „zugleich hat Herr Ekhof Senior ad interim bis zur Quartalrechnung das Inspectoramt übernommen", „und zuletzt die Austheilung der Rollen des Herrn Martini vorgenommen".

Das Hauptinteresse wendete sich ganz den theoretischen Erörterungen zu. Dieselben mögen neue Nahrung empfangen haben durch: „Die Abhandlung von dem rührenden Lustspiele, a. d. Lateinischen ds. Hr. Prof. Gellert in Leipzig von obig genanntem Herrn Martini übersetzt[379]), bey seinem Abschied der Theater Akademie unter S:L:B: geschenket". Die ganze übrige Zeit „wurde die Betrachtung über den IV. Theil der Schauspielkunst fortgesetzet." Die nächste Sitzung, die den Abschluß derselben bringen sollte, fand jedoch erst zwei Monate später statt.

---

377) Es wäre interessant zu erfahren, wie weit spätere Bühnengesetze, zunächst Ifflands und Schröders, von diesen vielleicht abhängig gewesen sind, was insbesondere Ekhof selbst in seine Gothaer Direktionszeit mit hinübergenommen hat. — Doch daß fällt aus den Rahmen dieser Schrift heraus.

378) Erst jetzt also, nicht schon in Rostock im vorigen Jahr, wie die „Chronologie" S. 170 behauptet, verließ Martini die Sch.sche Gesellschaft. Er ging zu Kuniger, dann zu Amberg und kehrte 1757 zu Sch. zurück. Die deutsche Bühne verdankte ihm mehrere mittelmäßige Arbeiten. Sch.s Gesellschaft und Ekhofs Akademie verloren jedenfalls jetzt in ihm ein eifriges Mitglied.

379) Gellert hatte sich vor 2 Jahren mit dem Schriftchen „pro comoedia commovente" in Leipzig habilitiert. Bei dem Aufblühen dieser Gattung ist es begreiflich, daß Gellerts Worte Zuhörer fanden und zur besseren Verbreitung mehrfach übersetzt wurden. So außer vom Verfasser ja auch von Lessing in der Theatr.=Bibl. I 47—78 (vgl. Er. Schmidt, Allg. dtsche. Biogr. 8. 544 f.).

Aus den ersten vier Monaten des Jahres 1754 sind uns nur 2 Vorstellungen überliefert. Die Stücke sind uns teils aus früheren Aufführungen, teils aus den Leseproben und Besetzungen der Akademie schon bekannt. Am Geburtstag der Erbprinzeß, d. 3. Febr., wurde der „Prolog, die Wunder" wiederholt, dazu das Schauspiel „Der Preiß der Verschwiegenheit" und als Nachspiel „Der Liebhaber seiner Frau"[380]) gegeben. Das Nachspiel verlieh dem ganzen Abend eine besondere Weihe: das hohe Geburtstagskind hatte Boissys Prosalustspiel selbst übersetzt. Wie geschmeichelt konnten sich die Künstler fühlen, das wohlgelungene Werkchen ihrer feinsinnigen Gönnerin darstellen zu dürfen, die hier aufs Neue ihren Kunstsinn schön bethätigte. Zum Geburtstag der Prinzeß Amalia, am 8. März, wurde „ein Prolog, die Comödie Der Ehemann durch Betrug und das Nachspiel, Das Mündel, in der schönsten Ordnung und Fertigkeit" aufgeführt[381]).

Ende April scheint Schönemann, vielleicht zur Vorbereitung und Verhandlung, allein, ohne die Truppe ein paar Tage in Hamburg gewesen zu sein. Wenigstens ist die Vorrede zu der „Neuen Sammlung von Schauspielen, herausgegeben von Johann Friedrich Schönemann, I. Band" (also SchSch. Bd. VII) „Hamburg, den 21. April 1754" datiert[382]). Leider enthält dieser Band der

---

[380]) Sch. brachte das gefällige Stück auch nach Hamburg, wo es 7 mal ohne den Namen der hohen Übersetzerin als Boissys „L'amant de sa femme ou la Rivale d'elle-même der Liebhaber seiner Frauen oder die Nebenbuhlerin von sich selbst", gegeben wurde. — Das schöngebundene eigene Exemplar der Übersetzerin befindet sich unter ihren Mss. var. 61. 8a.

[381]) Den Prolog kenne ich nicht. „Der Ehemann durch Betrug" ist des Boissy „L'epoux par supercherie", das auch in Hamburg häufig gesehen wurde. Erbprinzeß Louise bewahrte es sich wieder auf (Mss. v. 61. 13.).

[382]) Es war keine Andeutung gemacht, daß Tags zuvor die Akademiesitzung ohne Sch.s Präsidium abgehalten worden wäre. Vielleicht ist er am 20. noch abgefahren, oder die ganze Datierung der Vorrede ist nur fingiert nach Hamburg verlegt. Die Fortsetzung der SchSch. ist bis jetzt ganz unbekannt geblieben. Gottscheds „Nöth. Vorr." wußte nichts davon — oder wollte nichts davon wissen. — Die Angaben bei Bärensprung S. 64. Anm. [1]) und A. Koberstein a. a. O. V. 295 44 scheinen übersehen worden zu sein. — Die folgenden Litteraturverzeichnisse schweigen darüber. Goedeke (2. Aufl. III. 367 f.) kennt sogar nur 4 Bände. Es folgten den 6 bekannten Bänden von „Schauspielen" 1754 ein VII., 1757 noch ein VIII. Band. Die mir vorliegenden Exemplare dieser Supplementbände gehören der Schweriner Reg.-Bibl.

„Neuen Sammlung" in den Vorreden nicht wieder dramaturgische Bekenntnisse von den Prinzipalleiden Schönemanns, ein Zeichen von dem Abnehmen seines Interesses am Fortschritt seiner Bühne, an der Entwicklung der deutschen Schauspielkunst überhaupt[383]). Nur kurz empfiehlt er sich dem Wohlwollen des Publikums; die Übersetzer, sagt er, bedürften seines Lobes nicht, sie „haben sich der Welt bereits durch andere wichtige Arbeiten bekannt gemacht."

Die hier veröffentlichten Stücke sind uns sämtlich auf Schönemanns Bühne schon begegnet[384]).

Am 15. Mai war Schönemann in Schwerin. Zum Geburtstag des Herzogs führte die Gesellschaft dort den Prolog „Das Wohl der Länder" auf, darauf ein neues Stück, „Der unbesonnene Kluge" und zum Schluß „eine Pantomime". Auch diesmal war die Novität von Boissy[385]). Eine Pantomime jedoch als Nachspiel war seit mehreren Jahren nicht gesehen worden. Der Schlendrian meldete sich wieder, und wo eine Lücke an einem Spielabend klaffte, wurde sie eben mit leichter Ware ausgefüllt. Es ist traurig zu sehen, wie jetzt Schritt vor Schritt die gemachten Errungenschaften dem leichten Sinne des Publikums wieder preisgegeben wurden. Steigen und Verfall ist hier so nahe an einander gedrängt, daß gleichzeitig noch in der Akademie die höchsten Kunstprobleme durchgesprochen wurden, während auf der Bühne abends wie einst ein Balletflickwerk Beifall gewinnen konnte.

Dies Jahr wurde der alte Ruhm noch gewahrt, so daß sogar Schütze (S. 280) meint, Schönemann habe bei seinem diesmaligen Hamburger Aufenthalt entschieden im Ganzen noch mehr „würdige Auswahl seiner gegebenen Stücke", noch meisterhaftere Darstellung,

---

383) So kam es wohl auch, daß diese Bände nicht recht verbreitet wurden, so daß sie fast nur noch in diesen Schweriner Exemplaren jetzt zu existieren scheinen.

384) Es waren: „1) Phädra, v. d. Hrn. Racine i. 5 Aufz. [mit Vorrede], 2) Der verlohrne Sohn, v. d. Hrn. v. Voltaire, 3) Cenie, oder die Großmuth im Unglücke, v. d. Fr. v. Grafigny, i. 5 Aufz., 4) Melanide, v. d. Hrn. de la Chaussée, in 5. Aufz., 5) Die Mütterschule, v. d. Hrn. v. Marivaux, in 1 A., 6) Die Prachtsüchtige, v. d. Hrn. M... in 1 Aufz."

385) In Hamburg mehrmals wiederholt, die Erbprinzessin verschaffte sich ein Textbuch (Mss. var. 61. 5).

noch mehr „äußeren Glanz der Dekorationen und Costüme“ entfaltet als zuvor, „wozu Ekhofs Mitwirkung das meiste beihalf.“ „Ungeachtet dieser Bühnenverbesserung“, sagt er, „wollte es mit Schönemann in Hamburg nicht fort.“

Das ist der Thatsache, der Wirkung nach richtig, der wirkenden Ursache nach falsch. Weil Schönemanns Sinn für die Kunst erlahmte, wurden auch die Kunstleistungen schwächer. Aus demselben Grunde überließ er mehr und mehr die Leitung der Schaubühne Ekhof. Dieses geteilte Regiment konnte auf die Dauer nicht gut thun, und die Folge war, daß es mit ihm in Hamburg „nicht fortging“.

Kaum hatten in Hamburg die Vorstellungen begonnen, als auch die Akademie wieder zusammenberufen wurde. Es ist auffallend, daß diese Sitzung nicht regelrecht mitgezählt sondern als „Zugabe zum alten Jahre“, das ja mit dem 5. Mai vollendet war, betrachtet wurde, so daß keine „Zulage“ gezahlt werden brauchte. Es hat fast den Anschein, als habe man alle noch ausstehenden Betrachtungen und Geschäfte rasch zum Abschluß bringen wollen, um kein neues Jahr mehr anzufangen, da man fühlte, das Unternehmen ginge doch nächstens zu Ende. Das Protokoll besagt:

„Die Sitzung vom 4ten May 1754 aus Schwerin ist d. 15ten Juny In Hamburg als eine Zugabe zum alten Jahre, ohne Zulage gehalten, und in derselben die Trauer- u. Lustspiele, welche unbesetzt, nachzulernen sind, und welche gleich gespielt werden können, auseinander gesetzt worden“ [386]).

Das Bild des ständigen Repertoires ist hier, wie Ekhof selbst betonte, wesentlich gegen die früheren Aufstellungen verändert. Stücke, die vor einem Jahr noch sofort gegeben werden konnten, sind jetzt teils überhaupt als „unbesetzt“ zurückgelegt, teils mußten sie neu besetzt werden. Dafür sind andere aus der Kassierung wieder hervorgezogen worden oder fehlende Besetzungen wieder vervollständigt. Alle diese Umwandlungen ins Einzelne zu verfolgen, hat bei dem fortwährenden Wechsel keinen rechten Zweck. Schon im Lauf des Jahres, am 19. November 1753 und am 9. Febr. 1754, waren ja kleine Änderungen in den Tabellen vorgenommen worden. So konnte — um ein Beispiel anzuführen — „Orest und Pylades“, die Schlegelsche Tragödie, nach der Aufstellung am

---

386) Sieh Anhang XXXVIII 6.

30. Juni 1753 „gleich gespielt werden", am 17. November war dasselbe Stück „unbesetzt", am 9. Februar fehlte „der eine Priester", jetzt stand es wieder bei den „unbesetzten". Ähnlich ging es mit dem „Bramarbas", „Cid", „Deutschfranzosen", dem „Portrait" u. a. — Eine bestimmte Tendenz ist dabei nicht zu beobachten.

Neben diesem allem bringen uns die Akademie-Akten noch einen großen Gewinn für die Geschichte der Truppe durch die Mitteilung einer Anzahl von Repertoirestücken. 61 Stücke treffen wir hier zum erstenmal, 53 davon überhaupt nur durch dieses Zeugnis auf Schönemanns Bühne an[387]). Es sind 7 Tragödien, sonst Nach-, Vor-, Lust- nnd Schäferspiele.

---

[387]) Im Gesamtrepertoire im Anhang XXXIX sind sie durch besondere Ziffern kenntlich gemacht. Zu den einzelnen Stücken ist folgendes zu bemerken: „Darius" war ein Originalstück von D. Fr. L. Pitschel (Gottscheds Schaub. III), Oedipus ein Tr. in Versen von J. H. Steffens. Scharfensteins „Cäsar" war 1737 erschienen; „Cornelia, die Mutter der Grachen, a. d. Frz. der Mademoiselle Barbier übers., von L. A. V. Gottschedinn" in Gottscheds Schaub. II. — Die zweifelhafte „Freymäurer"-Litteratur wird durch 2 neue Titel vermehrt, „Freymaurer v. Gadendamm" und „Freymäurer" von Dreyer. Was diese mit dem Ekhof zugeschriebenen Stück zu thun haben, weiß ich nicht, vergl. Anm. 65. Das Lustspiel „Democritus" hat wohl kaum etwas mit Regnards Stück gemein als den Namen Einen „Don Quichot" soll Ekhof verfaßt haben. Ob das „Coffee Haus" das von Lessing, Hambg. Dram. St. 12., gewürdigte Voltairesche Stück sei, ist mir zweifelhaft. — Sehr wichtig ist die Erwerbung von El. Schlegels „Hermann", den Sch. von jetzt ab mehrfach gab. Mit ihm sollte er einst seine Bühne schließen, und Löwen sagt in seiner Theatergesch. S. 42: „Es gereicht der Schönemannischen Bühne und in ihr dem seligen Schlegel zum Ruhm, daß man an dem letzten Abend bey der gänzlichen Aufgabe dieses wohleingerichteten Theaters mit dem „Hermann" schloß." Man hatte ja von diesem Stücke einst eine neue Epoche des deutschen Trauerspiels gezählt, es war die erste glückliche Nachbildung der französischen Dichtart, mit einem deutschen Stoffe verschmolzen. Gottsched hatte es Schaub. IV. erscheinen lassen; daselbst auch das weniger beliebte und wohl auch weniger geglückte Lustspiel „Der geschäftige Müßiggänger". „Liebe in Schäferhütten" war Nachsp. von Picander, „Der untergeschobene Mitbuhler", später in Hamburg gegeben, von St. Foix. „Lucretia Romana" wurde noch später als ein „comisches Trauersp." aufgeführt. Wegen mangelhafter Überlieferung kann ich nicht sehen, ob „Das Leben ein Traum" das Calderonsche Stück gewesen ist oder auf ältere deutsche Vorlagen zurückgeht. „Nanine", ein Stück der neuen „rührenden Lustspiel"-Art, gefiel später in Hamburg sehr, wie eine Notiz der „Hambg. Beitr." (1754. I 1. 155) erkennen läßt. Lessing spricht, Hamb. Dram. St. 21., über den Titel und charakterisiert

Das Prinzip der Auswahl bei diesen Tabellen (welche Stücke zu streichen, welche beizubehalten seien) entspricht der Tendenz, welche die Schönemannsche Truppe in diesen ihren besten Jahren befolgte, vollständig. Die Mehrzahl der kassierten Stücke waren Haupt- und Staatsaktionen, Harlekinaden und Nachspiele, teils verrufene, teils ganz unbekannte Werke, während diejenigen Stücke, die auch weiterhin gegeben werden sollten, meist Charakterkomödien, Schäferspiele nnd rührende Lustspiele waren, wozu noch die in den Sitzungen vorbereiteten Stücke, die alle ebenfalls dieser Richtung angehören, zu zählen sind [388]).

In der Sitzung vom 15. Juni 1754 erfolgte, nachdem zum letztenmal diese praktischen Geschäfte absolviert waren, sodann auch der Abschluß des IV. Teils der Betrachtungen. Ekhof verlas die „Anmerkung: Meine Herren und Damen! Beym Schlusse des Jahres unserer Sitzungen haben wir also auch den IV. Theil unserer Betrachtungen zu Ende gebracht. Wir haben in demselben die Vorstellungskunst, und was dazu gehört, oder die Pflichten der Comödianten auf dem Theater untersuchet. Wir haben uns gleich Anfangs um die Fähigkeiten und Eigenschaften bekümmert, die sie besitzen müssen, wenn sie dem Theater nützen wollen, als nehmlich: Lesen und Schreiben, ein gutes Gedächtniß, Lernbegierigkeit, einen unermüdeten Trieb immer vollkommener zu werden, und die Stärke, sich weder durch schmeichelhafte Lobeserhebungen, Stolz, noch durch unvernünftigen Tadel furchtsam machen zu lassen. Ferner haben wir die Wissenschaften angezeigt, um die sie sich nothwendig bestreben müssen, und hernach die Kunst oder Handgriffe angemerkt; worunter wir einige mechanische Handlungen mit Manier zu vollstrecken verstanden haben, als gehen, stehen, knien, lachen, einfallen in die Rede u. s. w. Hierauf sind wir in das innere Wesen der Vorstellungskunst gedrungen, und haben wahrgenommen, daß dieselbe überhaupt darinnen bestehe:

---

bei Gelegenheit die ganze Gattung der rührenden und ernsten Lustspiele. „Der Menschenfeind" Molières erscheint durch einen Schreibfehler (wohl durch Le Grands Stück veranlaßt) als „Menschenfreund". Von den übrigen Novitäten ist nichts zu sagen. Interessant für die Geschichte des niederdeutschen Dramas ist, daß der „Bookesbeutel hochteutsch" gleich gegeben werden konnte, dasselbe Stück aber platt („blatteutsch") erst nachgelernt werden mußte. Dies stützt meine Annahme, daß das Stück nicht immer plattdeutsch gespielt worden sei (vergl. Anm. 69).

[388]) Merkwürdig ist, daß eine ganze Reihe — die Mehrzahl — der von Sch. gegebenen Komödien und Tragödien in den Sitzungen gar nicht genannt sind. Es scheint, als ob die Zusammenstellung hier ganz willkürlich gemacht wurde, wie den Versammelten die Stücke gerade einfielen.

der Natur nachzuahmen, aber uns auch zugleich überführet, daß die Theorie davon nicht eher erlernet sey, als bis man durch geschickte Bewegung und Anwendung seines Körpers den erdichteten oder angenommenen Zustand seiner Seele als wirklich glaubend machen könne, und daß man in der Praxin derselben so weit zu bringen vermögend sey, daß man in diesem angenommenen Zustande durch Kunst die Kräfte der menschlichen Seele zu übertreffen scheine[389]). Wir haben hierbey die Schauspielkunst des jüngern Riccoboni, welche in den Beyträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters pag. 484 = übersetzt zu finden ist, zum Grunde gelegt. Wir sind jeden Punkt derselben durchgegangen, und haben sie, wo es nöthig gewesen ist, mit Anmerkungen und Exempeln erläutert und bewiesen. Wir haben uns zu erlernen angelegen seyn lassen, das Schöne und Gute anzunehmen, und zu unsern Nutzen anzuwenden, und das Schlechte und Fehlerhafte zu vermeiden oder zu verbessern. Wir haben den Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in dieser schweren Kunst unsere Vorgänger sind, daß sie es durch Zeit, Fleiß und Übung zu einen ziemlichen Grad der Vollkommenheit gebracht, und deswegen haben wir, die wir später gekommen sind, uns auch gar nicht geschämt, sie als unsere Lehrmeister anzusehen und in ihre Fußstapfen zu tretten. Allein dabey haben wir uns sorgfältigst bestrebt, ihre Fehler von ihren Schönheiten abzusondern, und uns fest entschlossen nichts in dieser Kunst von ihnen zubehalten noch anzunehmen, was mit der Natur nicht übereinstimme und auf dem Probierstein der Wahrscheinlichkeit für bewährt gefunden wurde[390]). Ich bescheide mich meine Herren und Damen, daß es hierinn weit zu bringen, keine leichte Sache sey; daß sehr viele Hindernißе zu übersteigen, und sehr viele Hülfsmittel nöthig sind, diesen Endzweck zu erreichen: sind denn aber diese Hindernißе unübersteiglich, und diese Hülfsmittel unergründlich? Ich will es zugeben, daß von diesem Vorsatze bis zur Ausführung ein langer Weg sey, allein, läst sich eine Ausführung ohne Vorsatz auch nur denken? und hat ein Entschluß ohne richtige Hülfsmittel jemals glückliche Folgen gehabt? Möchten sie also doch, meine Herren und Damen von diesem Augenblick an sich mit mir entschließen, diesen Weg in Begleitung der Vernunft und Beurtheilungskraft mit unübereilten und sichern Schritten fortzusetzen; so würde uns die Zeit in kurzem lehren, wie leicht und unvermerkt man dem vorgestellten Ziele näher kommen könne!

Hamburg. d. 15. Juny. 1754. C. Ekhof."

---

[389]) Dies stimmt mit Kunstanschauungen Lessings überein, der ja die „Beyträge z. H. 2c" mit herausgab. Vergl. z. B. Emilia Galotti 1. 4. die Worte Contis.

[390]) Für die richtige Auffassung der Ekhof-Sch.schen „Schule" sehr wichtig!

Diese Rede Ekhofs über „die Vorstellungskunst und die Pflichten der Comödianten auf dem Theater", der Höhepunkt der Betrachtungen in künstlerischer, ästhetischer Beziehung, ist der Abschluß des ganzen, so groß angelegten Unternehmens geworden.

Im „Journal" folgt nur noch der kurze Vermerk: „Zuletzt wurde vom Herrn Ekhof S: das bisher ad interim angenommene Inspector Ammt nebst der Rechnung in die Hände des Praesidis abgeleget; (dem Pedell Herrn Schleifer sein Quartall mit zwey Mark bezahlet), die Niederlegung seines [Ekhofs] Ammtes als Propositus aber bis auf zukünftige Sitzung hinaufgeschoben."

Hiermit bricht die „Copia" des „Journal der Academie der Schönemannischen Gesellschaft" ab.

Ich glaube bestimmt, daß die Akademie nur noch eine Sitzung nach dieser vom 15. Juni 1754 erlebte[391]).

In dieser letzten Sitzung, die vielleicht am 29. Juni abgehalten wurde, ermahnte Ekhof die Genossen in einer „Abschiedsrede", wie Reichard (Gothaer Theaterkalender 1779. S. 36) berichtet, die Akademie lieber aufzuheben als fortzusetzen: „Ich war Mensch, als ich sie stiftete, und konnte alle die Hindernisse, die Widerspenstigkeiten, die elenden Spöttereyen nicht vorhersehen."

Wir sahen aus Ekhofs früheren Ansprachen den Kummer über alle diese Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt wurden, schon immer hervorbrechen. Jetzt, nach Umlauf des Jahres, nachdem er die vorgenommenen Betrachtungen über die moralischen und künstlerischen Aufgaben des Schauspielers vollendet hatte, litt es ihn nicht länger an dem erfolglosen Werke: „Ich war Mensch, als ich sie stiftete." Das Beispiel war gegeben, zum Märtyrer für Andere, die ihn nicht verstanden, wollte und durfte er nicht werden. Der historische Lauf — fast möchte man

---

391) Auf diese letzte Sitzung weist die Protokollbemerkung, daß Ekhof sein Amt als Propositus „in zukünftiger Sitzung" niederlegen werde. Das Abbrechen des „Journal" ist mir ebenfalls ein Beweis für das Ende der Akademie schon in jenen Tagen. In der letzten Sitzung wurde nicht mehr protokolliert, da es zwecklos schien, wenn das Institut doch aufhörte. Ich folge also Reichards Anschauung, der ja auch als Zeit- und Amtsgenosse den meisten Glauben verdient. Uhdes Auffassung, die Akademie sei „ersichtlich in so gutem Zuge" gewesen, „daß Ekhof sein Schoskind schwerlich erlöschen ließ", kann ich, da ihr jeder Beleg fehlt, nicht teilen. Herr Dr. H. Georges in Gotha hatte noch in letzter Stunde die Güte, mir die Reichardschen Worte aus dem Theaterkalender zu übermitteln.

sagen: der Zweck — seines Wirkens war noch lange nicht abgeschlossen.

Aus jener großen Rede Ekhofs vom 15. Juni 1754 spricht zum erstenmal auch der Einfluß des Lessingschen Geistes auf Ekhofs Streben. Die „Beyträge zur Aufnahme und Historie des Theaters" waren 1750 von Lessing und Mylius herausgegeben worden. Ihnen war Riccobonis „art du theatre" entnommen, das diesen Ausführungen der Akademie zu Grunde lag[392]). Wie unmittelbar war hier schon die Einwirkung der Litteratur auf den Schauspielerstand geworden.

Die Schauspielertruppe aber, welche Trägerin dieser Verbindung von Litteratur und Bühne geworden war, besaß schon jetzt keine Existenzkraft mehr. Mit dem Verfall der Truppe hing ja das Aufhören der Akademie eng zusammen.

Die Hoffnung Ekhofs, durch die Akademie die Schönemannische Gesellschaft zu heben, war fehlgeschlagen. Nun galt es, auf andere Weise zu nützen und zu fördern.

Schönemann, der sich seine Unlust und seine Kraftabnahme mehr und mehr eingestand, war froh einen Arbeiter an seiner Statt gefunden zu haben und räumte Ekhof immer weitere Machtbefugnis in der Leitung der Truppe ein. So hätte allmählich die Direktion aus den Händen des Prinzipals durch die oligarchische Verwaltung der Akademie wieder in eine Hand, in die Ekhofs übergehen können. Und das wäre auch das Notwendige gewesen. Die monarchische Verwaltung ist, wenn irgendwo, gerade in der Bühnenwelt auf die Dauer die einzig mögliche Form der Leitung. Bei den vielen Kunstrichtungen, die selbst in der kleinsten Künstlergenossenschaft ihre sich schroff gegenüberstehenden Vertreter hat, ist zum Zustandekommen eines einheitlichen Kunstwerks ein einziger Kopf für die vielen Glieder nötig. Aus dem schönen Gedanken einer Arbeitsentlastung der Direktion ist jedesmal in der Theatergeschichte, zumal wenn der Direktor eine schwache Persönlichkeit war oder als solche von den Kollegen angesehen wurde, eine der-

[392]) Aus denselben „Vorschriften" Riccobonis gab 1810 F. L. Schröder den Mitgliedern des Hamburgischen Theaters Auszüge. (Meyer, Schröder II. 2. 180 ff. Die Schrödersche Handschrift befindet sich in unserm Familienbesitz). — Aus den „Beiträgen" war schon in der Sitzung am 30. Juni 1753 des Mylius „Beweis, daß die Schauspielkunst eine freye Kunst sey", wie wir hörten, vorgelesen worden.

artige mehrköpfige Verwaltung und Regie entstanden. Doch jedesmal mußte sie nach kurzer Dauer wieder aufhören. Wie jetzt hier ging es später in Wien, in Mannheim.

Das Bedürfnis, die erlahmende Kraft Schönemanns durch andere Kräfte der Gesellschaft zu stützen, zu ersetzen, hatte (neben den großen Absichten theoretischer Kunsterziehung) die Akademie vor einem Jahre ins Leben gerufen. Das hatte alles im Grunde nur ein Einzelner gemacht, Ekhof. Schönemann war, wie schon in der Akademie, nur „Ehren-“, nur Scheinpräses. Das Unselige war jedoch, daß derselbe in Erinnerung an seine vergangene wirkliche Direktionszeit doch nicht von der Leitung fernblieb, so daß auch Ekhof nicht ganz freie Hand hatte.

Wenn so schon die Prinzipalsschaft in ein böses Schwanken geraten war, so wurde es gar schlimm, als noch ein Dritter dazukam, Joh. Friedr. Löwen.

Er, der später noch einmal das Unglück haben sollte, durch seine Einmischung und Agitation das dritte Rad am Thespiskarren zu werden, einer der Hauptfaktoren für den Zusammenbruch der „Hamburgischen Entreprise“, er half schon hier tüchtig den Brei verderben. Und das schlimmste war: Er machte Anstalten, Schönemanns Schwiegersohn zu werden. So entstand eine Parteizerspaltung der Gesellschaft. Die Einen folgten Ekhof, dem Künstler, der wirklich alles leistete, auf der andern Seite stand der nominelle Prinzipal und sein Schwiegersohn, beide unfähig, eine Bühne zu leiten, der Eine war träge und interesselos geworden, der Andere, der ominöse Vorläufer aller jener Litteraten, die sich einbilden auch Schauspieldirektoren sein zu können, besaß eben mehr Selbstbewußtsein als Können.

Mußte das nicht zur Auflösung der Gesellschaft führen?

XIII.
Allmählicher Verfall.

Trotz alledem wurde in diesen letzten 4 Jahren noch viel Gutes geleistet. Der Schweriner Hof gewährte, solange Herzog Christian Ludwig lebte, den alten Schutz, die alte Gunst, und Hamburg nahm noch länger Schönemanns wandernde Kunst in seinen Mauern auf[393]).

In Hamburg gab Schönemann vom 5. Juni bis zum 11. November 1754 91 Vorstellungen. Die Zettel sind diesmal sämtlich erhalten. Von den 75 gegebenen Stücken waren 63 alt[394]), 9 wenigstens für Hamburg neu[395]). Vollständig neu treffen wir nur 3 Stücke, ein Lust-, ein Trauer- und ein Vorspiel:

1) Freit., d. 28. Juni 1754, „Ein a. d. Frz. des Hrn. de Vaux übers. Lustsp. v. 1 A.: Les engagemens indiscrets die unbedachtsamen Verbindungen".

2) Von größerer Bedeutung war die Aufführung: Freit., d. 25. Oktober, „Ein a. d. Englischen des Lillo[396]) übers. bürgerliches Trauerspiel, Georg Barnwell oder der Kaufmann von London".

Auf dem Zettel stand die Anmerkung: „Dieses Stück ist der erste Versuch auf unserm Theater von dem heutigen Geschmack der Engelländer in Trauerspielen."

Und in der That bezeichnete dieser Theaterabend mit der Erstaufführung eines bürgerlichen Trauerspiels auf der deutschen Bühne den Anbruch einer neuen Zeit für die dramatische Litteratur.

Der Werdegang der deutschen Schauspielkunst aus der alten zügellosen Rohheit der durch die „englischen Comödianten" beson-

---

393) Jetzt, im Spätsommer 1754, scheint die Truppe mit ihren Leistungen in Hamburg gar nicht so schlechten Erfolg gehabt zu haben, wie Schütze meint; sonst hätte sie es nicht 5 Monate, also über die Schweriner Urlaubszeit hinaus, daselbst ausgehalten.

394) Sieh Anhang XXXVII 14.

395) Sieh Anhang XXXVII 15.

396) Auf den Zetteln aller Aufführungen des „Kaufmann 2c." von 1754 steht „Tillo", indem offenbar die Letter L das erstemal gleich umgesprungen war und später sinnlos nachgedruckt wurde. Eine Unkenntnis des damals berühmten Namens scheint mir ausgeschlossen.

ders gepflegten Schauerstücke durch die läuternde Schulung des französischen stilgerechten Dramas, durch Molièresche und Holbergsche Charakterkomödie, deutsche Lokalsatire und endlich durch die comédie larmoyante hindurch zum deutschen Trauerspiel, wie es in Lessings Miß Sarah Sampson zur ersten Knospe, in Emilia Galotti zur ersten Blüthe gelangte: Dieser große Entwicklungsprozeß, den wir in der Schönemannschen Gesellschaft beobachtet haben, er erreichte mit der Aufführung von Lillos Kaufmann Barnwell seine letzte, wichtige Vorstufe.

Das Stück, in der Übersetzung von H. A. Bassewitz [397]), machte einen ungeheuern Eindruck. Was die Aufführung des „Bookesbeutels" im Komischen gewirkt hatte, das that Lillos Stück im Tragischen. Ekhof als Barnwell und Mad. Starke als Marie spielten, wie Schütze berichtet, „meisterhaft" [398]). Das Stück wurde diesmal von Schönemann 6 mal wiederholt [399]), auch 1756 noch 4 mal.

Der große Erfolg des „Georg Barnwell" und damit die Einführung des „Bürgerlichen Trauerspiels" in Deutschland war ein retardierendes Moment im Verfall der Schönemannschen Schaubühne. Es war der letzte wirklich große Gewinn, den die Truppe dem deutschen Theater brachte.

3) Das dritte neue Stück war ein Vorspiel zur „Rathscomödie": Mittw., d. 30., und Donnerst., d. 31. Oktober 1754, „Einem H. u. H. Magistrat u. s. w. Ein Vorspiel Die verfolgte und beschützte Comoedie" [400]).

Von den 91 Hamburger Vorstellungen nahm Krüger allein 20 ein und zwar mit nur 4 Stücken. Es ist ein schönes Zeichen

---

[397]) 1752 war es hier in Hamburg gedruckt erschienen. Vergl. Koberstein III. 370. 16.

[398]) Noch 1767 spielte Ekhof Anfangs zu Schröders Entrüstung „den achtzehnjährigen Jüngling", „später den Oheim, zuletzt den Thorongrod", wie Schröder (a. a. O. No. 22) angiebt, „beide vortrefflich".

[399]) Mont., 28., Dienst., 29. Okt., Mont., 4., Mittw., 6. Nov. 1754 (zuletzt mit dem „NB. Dieses Trauerspiel wird heute zum letztenmale vorgestellet werden. Diese Woche zum Beschluß"). Trotzdem (und beidemal mit der Bem. „heute zum Beschluß";) Donnerst., 7. u. Freit., 8. ja „auf vielseitiges Begehren" nochmals: Mont. 11. Nov. 1754.

[400]) Es erschien 1755 („Hambg. Beitr." II. 3. 515 ff.) im Druck mit einer Vorrede. Darin lesen wir eine köstliche Würdigung der Theatekritikaster und ihres schädlichen Einflusses auf das Publikum: „Mehr als ein

für das dankbar geehrte Nachleben der Verdienste Krügers um das deutsche Theater, besonders um Schönemanns Bühne, daß er noch jetzt, 4 Jahre nach seinem Tode, der beliebteste dramatische Schriftsteller war.

Daneben sehen wir Boissy (mit 6 Stücken an 13 Abenden) in diesem Jahre mächtig emporkommen, und mitten hinein in die Reihe der alten Lieblinge Marivaux (6 Stücke an 16 Abenden), Destouches (4 St. — 10 Ab.), Voltaire (4 St. — 9 Ab.), Schlegel (4 St. — 8 Ab.), Holberg (2 St. — 7 Ab.), Gellert (4 St. 7 Ab.) ist plötzlich der Engländer (1 Stück an 7 Abenden) eingedrungen in die Gunst der Künstler und des Publikums.

Sonst sahen die Vorstellungen wohl noch eben so aus wie früher. Gewöhnlich wurden 2 Stücke am Abend gegeben, in der Bettagswoche immer nur eins, und zwar ein ernstes Stück [401]).

Einige merkwürdige Unterbrechungen erfuhr jedoch in dieser Saison Schönemanns Spiel durch das Dazwischenkommen seines alten Rivalen Mingotti.

Nachdem er seiner Zeit (sieh oben) Veranlassung gegeben hatte, daß das alte Opernhaus hatte geräumt werden müssen, war er wieder

---

Kunstrichter wird mir zu Ehre seinen schweren Kopf schütteln, die critische Nase rümpfen, aus Leibeskräften gähnen, den Nachbar, welcher vielleicht ohne Absicht mit seinem Lächeln, oder welches wohl besser ist, mit seinem Lachen, einmal eine Stelle begnadiget, so oft mit einer höhnischen finstern Miene ansehen, und so lange wie seicht! wie matt! seufzen, bis mein armer Bewunderer, vor Schaam nicht mehr das Herz haben wird, noch eine einzige andere Stelle nach seinem Geschmack zu finden. — Jedoch — — — die Kritik hat ihre verjährte Rechte. Ich verehre sie selbst in denen Unberufenen, die ihrer Gesetze nicht einmal kundig sind, weil sie auch wider Wissen zu Zeiten die Wahrheit sagen." — Die Auftretenden Personen dieses Vorspiels waren neben den üblichen Allegorien (wie „Die Weisheit", die wunderbarer Weise „erst als Minerva, hernach als Pallas" auftrat, „Die Satyre", „Die Comoedie", „Hamburgs Schutzgeist" u. s. w.) verschiedenen Stücken entlehnt, die damals oft gegeben wurden. So: „Herr v. Bramarbas, ein prahlerischer Officier", „Frau Richardin, eine Betschwester", wegen der sich der Verfasser „auf das meisterhafte Gemälde des Herrn Prof. Gellerts" bezog, von welchem das seinige „nur eine unvollkommene Copey" sei. Als Motto aber schrieb er kühn die Stelle aus Cicero (pro Roscio) darüber: „Haec conficta arbitror a Poëtis esse, ut effictos nostros mores in alienis personis expressamque imaginem nostrae vitae quotidianae videremus."

[401]) Am 16. Sept. „Zayre", 17. Sept. „Orest und Pylad.", 20. Sept. „Alzire".

„mit seinem Operistenchor", wie Schütze S. 28 sagt, „von Schleswig, wo er während des Kampements gespielt, nach Hamburg gekommen" und wollte hier — ich weiß nicht, mit welcher Berechtigung — abwechselnd mit Schönemann im gleichen Hause spielen [402]).

So mußte Schönemann am 5. Juli anzeigen: „Auf kurze Zeit heute zum Beschluß" [403]).

„Am 8. und 9. Juli", sagt Schütze, „ward nicht gespielt, weil Schönemann an Mingotti das Haus überlassen hatte". Wegen eines Zwistes in der italienischen Gesellschaft konnte indessen auch

---

[402]) In die Hamburger Sammlung ist vor die Zettel dieser Spielzeit ein Großquartblatt eingeheftet, auf welchem diese Vorgänge (Sch. c/a Mingotti) vielleicht von Schütze bei seiner Benutzung dieser Zettel oder doch nach derselben Quelle von einem Bibliothekar kurz verzeichnet sind. Über die Zuverlässigkeit dieser Bemerkungen konnte ich allerdings gar nichts ermitteln.

[403]) Unter den Papieren der Herzogin Louise fand ich folgende Theaterrede. Sie scheint am 4. Juli nach der Aufführung von „Der Teufel ist los" gehalten worden zu sein. Tags darauf war in jener Schlußvorstellung „Cenie". (Orphise ist die 2. weibliche Hauptfigur desselben Stückes.) Die Rede lautet:

„Ihr, die Ihr edel denkt, und ganz Empfindung seyd,
Der Tugend, die da seufzt, gern eine Thräne weiht,
— — — — — — — — — — — — — — — —
Ihr welche Ceniens und auch Orphisens Bild,
Zur Großmuth angeflammt, mit Zärtlichkeit erfüllt,
O, Ihr verdient das Glück, das aus der Tugend fließet,
Das sich Orphisen schenkt, das Cenie genießet.
Schenkt uns die Großmuth itzt, die Ihr uns stets bewiest,
Da unsre Bühne sich auf wenig Wochen schließt.
Glaubt, es weiß diese Brust das seltne Glück zu schätzen,
Euch voller Beyfall stets zu rühren, zu ergötzen.
Mein Wunsch sey Eurer werth; er ist empfindungsvoll,
Ihr Gönner, lebt vergnügt! es geh Euch allen wohl!
Heut war der Teufel los. Doch was ihr itzt gesehen,
Pflegt oftmals in der Welt noch ärger zu geschehen.
Fragt nur Familien, erforscht die meisten Sachen:
Um die der eine weint, um die so viele lachen,
Warum verkennt man den? Warum heißt jener groß?
Was wird die Antwort sein? Da ist der Teufel los!
Laßt Eure Gegenwart uns Morgen noch genießen,
Da wir auf kurze Zeit die Bühne morgen schließen.
Weint dann mit Cenien, sowie Ihr heut gelacht.
Dann danken wir gerührt Euch willig. . . . . Gute Nacht!"

keine Oper sein. Daher spielte Schönemann, wie die Angabe in der Zettelsammlung sagt, „schon d: 10 d: Mittwochs wieder, jedoch für Migottis Rechnung“. Auf dem Zettel kündigte Schönemann an: „Mit Bewilligung — — — wird heute — — — auf Rechnung des N. N. eröffnet — —“. „Doch da seine Leute“, sagt die Angabe weiter, „durchaus für Migotti nicht weiter Commoedie spielen wollten; so war d: 11 d: Donnerstags und d: 12 d: Freytags kein Spectacul.“ — Von Mont., d. 15. Juli, bis Freit., d. 2. August, spielte sodann Mingottis Oper 10 mal. „d: 5 d. Montags fing Schönemann mit der Commoedie wieder an, und spielte selbige bis d. 11. Novemb: außer daß er d. 18. Sept. Mittwochs und d: 19 d: Donnerstags wegen des Bettages aussetzte. d. 11. Novbr: Montags führte Schönemann die letzte Commoedie auf, und reisete nach Rostock, woselbst ihn sein Herr, der Herzog von Mecklenburg hin verschrieben, und Schönemann das Haus [in Hamburg] an Locattelli, der von Dresden hier gekommen war, bis Fastnacht 1755 für 160 Rthl. vermietet hatte.“

Obwohl am Mont., d. 11. Nov., auf dem Zettel gestanden hatte, „NB. Wegen besonderer Umstände wird diese Woche noch einige Tage gespielt werden“, war dies doch die unwiderruflich letzte Vorstellung gewesen.

Schönemann wird mit leidlich frohem Mute auf diese Hamburger Zeit zurückgeblickt haben. Er hatte gute Einnahmen, und den großen Verlust, den das Aufhören der Akademie ihm hier versetzt hatte, begriff er nicht. Der Abschied fiel Allen schwer, und die Prinzipalin rief, wie Uhde S. 140 f. angiebt, den Hamburgern zu:

„Lebt wohl! Vergeßt uns nicht! Wir sind dem Weinen nah.
„Allein uns ruft ein Fürst! Die Abschiedsstund ist da.“

Schönemann mußte endlich doch auch wieder in sein Engagement nach Mecklenburg zurück.

Der Hof war in Rostock, und so brachte Schönemann diesmal, wie es scheint den Winter dort zu.

Zum Andreastag[404]) wurde Nachmittags 4 Uhr „das Vorspiel Das Recht zur Fröhlichkeit, das Schauspiel Der Graf von Neuilli von Boissy und die Pantomime Der Betrogene Müller in Gegenwart der Durchl. Herschaft und des Hofes, auch einer großen Menge Zuschauer aus der Stadt“[405]) gegeben.

[404]) Wir lernen wieder nur die Festvorstellungen kennen.

Hier in Rostock erhielt das Personal eine nicht unbedeutende Verstärkung[406]). Jetzt heiratete, wie die „Chronologie“ S. 171 sagt, Kirchhoff Dem. Heydenschild[407]). Den Hauptgewinn jedoch fand Schönemann in dem Debüt der Dem. Schulz[408] aus Lauenburg. Sie wurde Ekhofs spezielle Schülerin, und er bildete aus ihr eine der beliebtesten Künstlerinnen.

Das Jahr 1755 ist in Überlieferungen der künstlerischen Leistungen der Truppe am schlechtesten bedacht. Und den Ereignissen nach ist es ein Jahr des Stillstands, der Ruhe. Innerlich aber barg diese so lang ersehnte Ruhe das tötende Moment der Fäulnis, die bald den ganzen Bestand der Truppe zersetzen sollte.

15 Jahre lang gehörte die Schönemannsche Gesellschaft nun einmal unter das fahrende Volk. Ihre Spielweise, ihr Reper-

---

[405]) Aus dieser Schlußbemerkung, mit der auch ein Hinweis im Vorspiel übereinstimmt, geht hervor, daß das Rostocker Hoftheater auch für Besuch von Stadtpublikum eingerichtet war. „Der betrogene Müller“, sonst nicht bekannt, hat nur das traurige Interesse, daß es ein Zeichen ist, daß sich die Pantomime wieder in das Repertoire hineinzudrängen begann. Das „Recht zur Fröhlichkeit“ ist das letzte erhaltene — und das beste von allen diesen bei Sch. gegebenen Stückchen. Im Nachlaß der Herzogin Louise (Rost. Un.-Bibl. Mss. var. 61 (1) u. B. 844. 7) erhalten. Ein besonderes Interesse beansprucht die beigegebene Besetzungsangabe. Das Wesentlichste folge im Anhang XXXIV. Hier finden wir zum erstenmal den Versuch, Humor und Personencharakteristik in den einförmigen Gang der Alexandriner-Allegorie zu bringen und sie durch frischeren Dialog zu beleben. Besonders glücklich scheint mir der Gegensatz des grämlichen „Menschenfeind“ und des heiteren „Scherz“ gelungen zu sein.

[406]) Nach Schluß der Theaterakademie bestand die Gesellschaft aus folgenden 13 Darstellern: Sch. mit Frau und zwei Kindern, Ekhof mit Frau, Rainer mit Frau, Stark mit Frau, Kirchhoff, Berger, Schleifer.

[407]) Es ist auffallend, daß sie, obwohl die „Chronologie“ sie schon 1752 bei Sch. debütieren läßt, unter den Akademie-Mitgliedern nicht genannt ist.

[408]) Sie heiratete 1757 den Schauspieler Böck und machte mit ihm und ihrem gemeinsamen Lehrmeister Ekhof alle Kunstfahrten bis Gotha mit. Coquette, affektierte und heftige Mädchenrollen sollen ihr vorzüglich gelungen sein. Am meisten scheint sie jedoch in Männerrollen gefallen zu haben. Auch Lessing rühmt sie darin (Hambg. Dram. St. 20). So hat sie auch zunächst bei Sch. den Chevalierspieler Bubbers ersetzt. Später rückte sie in das Fach der Mad. Ekhof ein. Empfindung und Einsicht waren die Eigenschaften, auf denen Ekhof bei ihrer Ausbildung am meisten fußen konnte. Die Marwood soll ihr ausgezeichnet gelungen sein. Mit ihr darf Caroline Schulze aus Wien, die Kollegin der Ackermannschen Truppe, die Schwärmerei des jungen Goethe in Leipzig, nicht verwechselt werden (besonders als Schülerin Ekhofs).

toire, ihr Inventar waren ganz auf Wandern von Stadt zu Stadt, von einem Publikum zum andern eingerichtet.

Wir sahen schon, wie gerade die neuen Anregungen, die neuen Gesichtspunkte, die ein immer neuer Wirkungskreis bot, — hier ein glänzender Fürstenhof, dort Meßgetreibe, oder heute eine reiche Handelsstadt und morgen ein akademisches Publikum —, wie dieser beständige Wechsel gerade das war, was dem leichten Künstlerblut über alles Elend der kleinlichen Alltagshemmnisse, über alle Beschwerden der Reise, über alle Unzulänglichkeiten des Reportoires hinweghelfen mußte.

Jetzt sehen wir, wie das Ende des Umherwanderns und -irrens das Ende der Gesellschaft in sich barg. Das, wonach sie sich alle die Jahre auf ihren Fahrten vergeblich gesehnt hatte, das, was sie schließlich doch der deutschen Schauspielkunst errungen hat, die Ruhe einer festen Anstellung, wurde nun gerade die Ursache ihres Ruins. In dem Augenblick, dem Schönemann das „Verweile doch!“ zurief, war es um sein Wirken geschehen, um seine Bühne und um ihn selbst.

Als ihn der sorgenfreie Ruhezustand der festen Anstellung von allem friedlosen Streben und Sich-abschaffen befreite, warf er sich auf das Faulbett, hing zwecklosen Liebhabereien nach und wurde ein Verschwender; unverschuldetes Elend kam noch hinzu, seine Kraft physisch und moralisch zu brechen. Schuld daran war natürlich am letzten Ende sein schwacher Charakter. Das soll hier nicht geleugnet noch beschönigt werden; den Mangel an moralischer Energie haben wir ja mehrfach an ihm beobachten müssen. Aber eben diese Schwäche ist genährt worden durch die Jahre der Enttäuschungen, der Mühen und Beschwerden der Reisen, durch Not und Krankheiten. Es war die natürliche Resignation über so vieles Mißlungene, war Folge des ungesund raschen Umschwungs aus Elend und Sorge zu Ruhe und Behagen.

Während sich so das Interesse des Prinzipals ganz von seiner Kunst abwandte, benutzten andere Mitglieder seiner Gesellschaft die Mußezeit in Schwerin und Rostock dazu ihr Talent weiterzubilden oder durch Förderung, Belehrung der Kollegen der Schaubühne zu dienen.

Ekhof hat wohl gerade in diesen Ruhepausen seine großen erzieherischen Gaben den Andern zu gute kommen lassen. Seine Thätigkeit in der Akademie, die Ausbildung seiner jungen Schü-

lerin, Sophie Schulz, haben uns ein Bild davon gegeben. Und die Fülle guter Leistungen, welche die Gesellschaft auch in den nächsten Jahren neben allem Unwürdigen noch aufzuweisen hatte, so daß fast noch einmal von einem kurzen Aufschwung gesprochen werden kann, war Ekhofs Verdienst. Das mußte selbst Schönemanns Tochter noch in späteren Jahren dankbar anerkennen[409]. Auch Ekhofs leider unvollendet liegen gelassene Vorarbeiten zu einer Geschichte der Schönemannschen Gesellschaft verdankten ihr Entstehen wohl einer solchen Mußezeit[410].

Ekhof, der den französischen Alexandrinenstil zu einer nie geahnten Vollkommenheit auf der deutschen Bühne gebracht hatte, der im niederdeutschen Lustspiel die größten Erfolge im Derbkomischen erreicht hatte, er war es auch, dem jetzt in erster Linie das mächtige Aufkommen der neuen Richtung der dramatischen Litteratur auf Schönemanns Bühne zu danken war. Die Hauptrollen sämmtlicher neuen „bürgerlichen Trauerspiele" vom „George Barnwell" an waren unerreichte Glanzrollen Ekhofs.

Recht im Gegensatz dazu blieb Schönemann nicht nur als Direkteur, sondern auch in seinen persönlichen Kunstleistungen hinter dem Fortschritt seiner Zeit zurück. Trägheit ließ ihn keine neuen Partien lernen, Eitelkeit an einmal gespielten Rollen zäh festhalten. Aus jener Zeit — wohl erst nach dem Tode Herzog Christian Ludwigs — mag „folgende wahrhafte Anekdote eines Hamburgischen [1794] noch lebenden Augenzeugen" stammen, die

[409]) Der Schauspieler Fischer erzählt (Goth. Theaterkal. 1787, S. 72 f.) von ihr: „Von Ekhof sprach sie mit warmer Empfindung. Er war ein rechtschaffner Mann, sagte sie, und daß er ein großer Schauspieler war, weis ganz Deutschland, ihm hatten wir alle, die wir ihm zur Seite standen, viel zu danken und nie wird man schwerlich eine bessere Einrichtung auf einer Bühne wiederfinden, als auf der unsrigen herrschte."

[410]) Das Material gab er 1765 und 66 größtenteils an Löwen ab, als dieser seine „Gesch. des deutschen Theaters" schrieb. Ekhof fügte am 7. März 1766 in einem Briefe an Löwen hinzu: „Ich werde sehen, was Sie mir in meiner Geschichte der Schönemannischen Schaubühne zu sagen übrig lassen werden." Es scheint nicht viel gewesen zu sein. Das Verzeichnis der „Wanderungen der Schönemannschen Bühne von 1745—1750", das wir oben immer benutzten, scheint der einzige Rest zu sein. Löwens Wwe. sagt an jener Stelle darüber: „Von meinem seel. Mann müssen noch unter seinen Papieren viel Schriften vorhanden seyn, die unsre ehem. Bühne betreffen, ich werde sie einst suchen." „Der Tod verhinderte sie an dieser Absicht", setzt Fischer hinzu.

Schütze S. 247 f. übermitttelt hat: „Essex in dem von Stüven übersetzten Trauerspiel des Korneille, war eine der Rollen, die Schönemann sich nicht nehmen ließ, und wozu er nicht taugte. Er spielte diese Prinzipalrolle gewöhnlich mit verschlossenen Augen und steifem Air. Die Herzogin von Mecklenburg-Schwerin[411]), eine Freundin und feine Kennerin des Schauspiels, sah zu ihrem Verdrusse oft in Schwerin, oder wenn sie in Hamburg war, wie Schönemann den Essex verhunzte. In einer Unterredung mit ihm begann sie damit: wie große Fortschritte Eckhof im Tragiren mache, und bezeugte ihre Verwunderung, daß Eckhof nicht zu höhren tragischen Rollen gebraucht werde. „Warum z. B.", setzte sie hinzu, „lassen Sie ihn nicht einmal den Essex spielen?" „Den Essex, fragte Schönemann hastig, Ihn den Essex? Ihro Durchl., ich möchte lieber in Ihrem Domitz vier Wochen auf Wasser und Brod sitzen, als meinen Essex an Eckhof überlassen." „Nun", sagte die Herzogin ärgerlich, „so werden Sie mir wenigstens erlauben, Sie in dieser Rolle nicht wiederzusehen." Und Schönemann spielte nach wie vor seinen Essex."

So waren natürlich die Leistungen der Schönemannschen Schaubühne in diesen letzten Jahren, wenigstens soweit sie auf das Wirken ihres Prinzipals gestellt waren, nur ein Zehren vom alten Vorrat. Das Große, Neue, zu dessen Darstellung die Truppe das Mittel wurde, wuchs eigentlich ihrem Directeur über den Kopf weg empor. Er hatte wenig Verdienst darum.

Aus den Rostocker drei Monaten des Jahres 1755 sind uns nur zwei Vorstellungen aus den „Meckl. Nachr." bekannt. Zum Geburtsfest der Erbprinzessin wurde am 3. Febr. „ein Impromtu statt eines Vorspiels, nebst einem von dem Hoftänzer [Girard] erfundenen Ballet" gegeben, dazu das Lustspiel „die Hofmeisterin" von de la Chaussée und eine Pantomime, „die verkleideten Schäfer." — Am Geburtstag der Prinzessin Amalia, am 8. März, wurde „um 5 Uhr ein neues Vorspiel Einsicht und Geschmack, ein Ballet, die Comödie der unbesonnene Kluge a. d. Frz., und zum Beschluß eine vom Herzoglichen Balletmeister Girard neuerfundene Pantomime Le Pommier, sowie das Lustspiel des St. Foix Julchen oder die glückliche Probe" aufgeführt[412]).

[411]) Louise Friederike; aber nicht, wie Uhde S. 141 meint, Christian Ludwigs Gemahlin Gustave Karoline, die schon am 13. April 1748 gestorben war, während die nahe Beziehung Sch.s zum Schweriner Hof erst 1750 anfing; auch wohl nicht Prinzeß Ulrike, wie Ed. Devrient II. 95 sagt.

[412]) Die neuen vier Ballete und zwei Vorspiele waren so geringwertig, daß sie sonst nicht mehr vorkamen. Die beiden neu auftretenden Lustspiele

Schon diese wenigen Angaben zeigen uns den Wandel, der sich in diesen Jahren mit Schönemanns Bühne vollzogen hatte. Noch vor zwei Jahren sah die Schweriner Hofgesellschaft — auch in den Festvorstellungen — nur gute Lustspiele, im vorigen Jahre war schon ab und zu eine Pantomime mit untergelaufen; jetzt scheint Pantomime und Ballet das Hauptanziehungsmittel an jedem Abend geworden zu sein. Auch die allegorischen Vorspiele, die bei aller Geschmacklosigkeit doch immer einen gewissen Ernst verrieten, scheinen ihre Bedeutung und Beliebtheit eingebüßt zu haben. Aus diesem Jahr findet sich keins unter dem Nachlaß der Erbprinzessin aufbewahrt[413]). Früher, vor zehn Jahren, hatte es Schönemann als Lob gegolten, wenn seine Truppe wegen Dürftigkeit und Schwerfälligkeit des Ballets getadelt wurde; jetzt mußte wieder jeder Schauspieler gewärtig sein, als Tänzer zu figurieren. Wir sehen aus den vorliegenden Nachrichten, daß der Mecklenburger Hof jetzt einen eigenen Herzogl. Balletmeister besoldete. In wie weit dieser Herr Girard, der wohl mit dem „Hoftänzer" an ersterer Stelle identisch ist, zu der Truppe in Beziehung, bezgl. in Anstellung stand, ist nicht zu sehen. Jedenfalls hat er den Darstellern die von ihm erfundenen Ballets und Pantomimen eingeübt. Später (als Brandes zur Gesellschaft kam) besaß die Truppe in Mierk einen eigenen Balletmeister.

In den landläufigen Darstellungen pflegt man unter „Schönemannischer Schule" überhaupt ein vom Balletmeister angelerntes affektiertes Sichgefallen in schönen Körperbewegungen zu verstehen. Das gilt jedoch nur für diese letzten Jahre des Verfalls der Kunst, und auch hier, wie wir sehen werden, nur sehr bedingt. Das Repertoire der Blütejahre der Truppe spricht schon gegen jene Ansicht. Gewiß war, wie wir schon sahen, als Reaktion gegen die Verrohung und Häßlichkeitspflege besonders in den ersten Jahren der Reform eine gewisse Schönheit, Zierlichkeit und Anmut in Bewegung und Sprache gepflegt worden, wie sie ja auch die französischen Stücke, die Schäferspiele oft schon mit sich brachten; aber aus den Berichten der Akademie ersehen wir, wie — wenigstens

„die Hofmeisterin" von de la Chaussée und „Julchen" von St. Foix spielte Sch. auch die nächsten Jahre in Hamburg.

[413]) Nur das Programm der Aufführung an ihrem eigenen Geburtstag hob sie der persönlichen Erinnerung wegen auf. Mss. Meckl. B. 844. 6. —

damals — die Charakterisierung überall schon über die Stilisierung gestellt wurde. Ekhof, ihr Lehrer, sah in den Schönheitsregeln nur ein Durchgangsmittel, um auf diese Elementarschulung, diese „Grammatik der Schauspielkunst", wie er es nannte, erst die eigentliche Erziehung zum Künstler aufzubauen. Und in dieser Lehre ist ihm ein großer Teil der Collegen bei der Ausübung ihrer Kunst gefolgt.

Jetzt, da Pantomime und Ballet die erste Stelle im Repertoire einnahmen, mochten auch Darstellungskunst und Sprache in Übertreibung und Unnatur, alle Bewegungen in Wellen- und Schlangenlinien ausgeartet sein.

Man darf den Standpunkt der Schönemannschen Schaubühne nicht nach ihrem höchsten fast unerreichten Idealstandpunkt, dort in den Akademieforderungen, aber auch nicht nur nach seinem tiefsten Stand des Anfangs und des Verfalls beurteilen. Es ist ungerecht, ein wachsendes, aufblühendes und wieder absterbendes Leben mit einem Schlagwort abzuthun.

Vom April 1755 bis Mai 1756 spielte Schönemann in Schwerin.

Hier scheinen die nächsten Vorstellungen — ob zufällig oder aus irgend welchen Intentionen, weiß ich nicht — wieder etwas „regelmäßiger" geworden zu sein. Die Pantomime trat wieder etwas zurück.

Zur Feier der „Vermählung per procuraturam des Prinzen Ludwig mit der Prinzessin Charlotte Sophie zu Sachsen Coburg-Saalfeldt" wurde am 25. April 1755 im Schweriner Schloß „Nachmittags 4 Uhr der verheirathete Philosoph, das Nachspiel die geprüfte Treue und zum Beschluß ein Pantomimentanz" aufgeführt; und „am 2ten Tage nach dem Einzug derselben in Schwerin, dem Geburtstage des Herzogs, d. 15 Mai, im sg. Tanzsaal des Schlosses: die vergnügte Wahl, ein Vorsp. und Liebe und Gegenliebe, Lustspiel von de la Chaussée"[414]). Das Geburtsfest der

[414]) Diese beiden letzten Stücke gab Sch. im II. Bd. der „Neuen Sammlung" seiner „Schauspiele" heraus, „Die vergnügte Wahl" mit einer „Unterthänigsten Zueignung an die Durchlauchtigst Vermählte", und einem „L**" (Löwen?) unterzeichneten „Vorbericht": „Die vergnügte Wahl ist nach Anlage eines bekannten Divertissements eingerichtet, das sich in den Werken des Herrn von Saint Foix findet. Das Lustspiel: Liebe und Gegenliebe erfordert ein feines und empfindsames Parterr. — Das Orakel, die Zeneide

Prinzeß Ulrike wurde vom 1. auf den 14. Juli verschoben und durch die Aufführung des Vorspiels „Das Schicksal" und der Comödie „Nanine" gefeiert. — Am 6. August war zum Geburtstag des Prinzen Ludwig „ein Prolog und das neue Lustspiel die unvermuthete Hinderniß"[415]). — Am 24. September wurde zum Geburtstag des Prinzen Ludwig „ein Prolog die Freude als Lehrerin des Geschmacks und das Lustspiel Der junge Mensch auf der Probe" gegeben, am 12. Nov., zur Nachfeier des Geburtstages des Erbprinzen „das neue Lustspiel La fausse antipathie", am 1. Dez., zur Nachfeier des Andreastages „ein von Secretair Löwen verfertigtes Vorspiel Marc Aurel oder das Muster der Menschenliebe, die Comödie der Preiß der Verschwiegenheit und das Nachsp. der Advokat Patelin"[416]).

Die unausbleibliche Folge des allmählichen Verfalls der Truppe, wie er sich wohl auch am Schweriner Hof im Frühjahr 1755 gezeigt haben mochte, war die Unzufriedenheit des Publikums, das Verlangen nach Besserem. So kam es, daß selbst bei dem bisher stets treuen Gönner, dem Herzog, der Wunsch nach Neuem entstand, so daß die italienische Oper, die Schönemanns deutscher Schaubühne überall auf den Fersen saß, die ihr in Hamburg so geschadet, sie aus Berlin und Braunschweig verdrängt hatte, auch hier als Rivalin sich aufthun durfte. Ein Teil der Operngesellschaft Lokatellis, an die er das Hamburger Komödienhaus vermietet hatte, kam unter Führung des Nikolo Peretti auf ein halbes Jahr über Lübeck nach Schwerin, um hier zweimal wöchentlich aufzutreten[417]). Am 23. September hatte sie mit der Oper „Tameslano" eröffnet, wie die „Meckl. Nachr." 1756 St. 39

und das gegenwärtige Stück sind voll von der unschuldigsten Natur und den zärtlichsten Empfindungen. — —" „Liebe und Gegenliebe" werden wir noch in Hamburg aufführen sehen.

[415]) Dies, ein 5-Akter von Destouches, wurde auch in Hamburg gespielt und erschien in Sch.s neuer Sammlung der Schausp. II.

[416]) Es entzückte auch Lessing noch wegen seiner Lustigkeit. Er rühmt Hambg. Dram. St. 14 besonders Ekhofs Spiel in der Titelrolle, während Schröder (a. a. O. No. 67) bemerkt: „Hier wetteiferte er mit dem zotenvollsten Hanswurst."

[417]) Über dieses Auftreten Perettis in Schwerin sieh Bärensprung S. 57 f. Einiges noch unveröffentlichte Material aus dem Schweriner Geh. und Haupt-Archiv, das ich der gütigen Übermittlung der Direktion verdanke, folgt Anhang XXXV.

angeben. Die Quittungen (über die nicht unbeträchtlichen Unterstützungen des Hofes) ergeben, daß wenigstens bis November ziemlich regelmäßig gespielt wurde. Das Opernunternehmen erweiterte Peretti bald noch durch Balletvorführungen. Daneben scheint Schönemann immer seine deutschen Schauspiele gegeben zu haben. Vielleicht war das Auftreten eines wirklichen Ballets, hier der Grund dafür, daß die Ballettversuche bei Schönemann wieder etwas zurückgeschoben wurden, wie andererseits das Heranziehen der Italiener die gerechte Folge von dem Verflachen des Geschmacks des Publikums durch Schönemanns Pantomimen gewesen war.

Es sind uns die Festvorstellungen beider Gesellschaften neben einander überliefert.

Am 4. Febr. 1756 führten die Italiener „Didone abandonnata“ auf zur Nachfeier des Geburtstags der Erbprinzessin[418]). Am Tage darauf gab Schönemann ebenfalls noch als Geburtstagsfeier „ein vom Secretair Löwen verf. Impromptü und die Mütterschule von de la Chaussée[419]). Hatten so beide

[418]) Der Text hiervon scheint mir in einem unbenannten italienischen 3-Akter erhalten zu sein, der, nebst einer Übersetzung der ersten Szenen, in den Papieren der Erbprinzeß (Rost. Univ.-Bibl. Mss. 67 (17)) erhalten ist. Auch dies ein Zeugnis für das Interesse des Hofs an den Italienern.

[419]) Von jetzt ab neben dem gleichnamigen des Marivaux; wenn auch nicht an einem Abend zusammen, wie Lessing (Hamb. Dram. 21) wünschte. Sch. gab die Übersetzung im II. Bd. der „neuen Sammlung“ heraus. Madame Starke spielte die Mariane, und Ekhof wurde durch ihre Darstellung am „19. März 1756“ zu poëtischem Ergusse begeistert, den Reichard, wie wir schon sahen, im Gothaer Theater-Kalender 1775, S. 10 veröffentlichte:

„O, Freundin, welch himmlisch Vergnügen
Erregtest Du gestern in mir!
Marianens Tugend muß siegen,
Und doppelt schön siegt sie in Dir.
Dein Anstand, Dein Wesen, die Töne,
Dein redendes Auge, Dein Blick,
Und alles bezeuget, die Schöne
Verdient ein günstiges Glück.

Mit welchem kummervollen Herzen
Und mit wieviel Bescheidenheit
Empfindest Du die regen Schmerzen
Der Scheinbetrognen Zärtlichkeit!
Doch hörst Du den Valer gestehen,
Nur Dir sey seine Glut geweiht;

Truppen diesmal an zwei Abenden hinter einander das gleiche Fest gefeiert, so spielten sie am 8. März zum Geburtstag der Prinzeß Amalia sogar vereinigt[420]).

Der Abend wurde von Schönemanns Leuten mit dem Vorspiel „Einsicht und Geschmack" eröffnet, dann folgte „ein Intermezzo der Dem. Lambertini und des Herrn Palesi Amor macerato", den Schluß machte wieder Schönemann mit zwei Stücken, „die gelernte Liebe" und einem „neuen Orginalstück[421]) die Matrone von Ephesus."

Dies ist Schönemanns letzte Aufführung, die uns aus Schwerin bekannt ist. Und es ist kein uninteressanter Abschluß. Knüpft sich doch an diese Erstaufführung der Weißeschen „Matrone" jener schöne, herzliche Brief Ekhofs an den Dichter, und indirekt Ekhofs Bekanntschaft mit Lessing[422]).

So läßt Dein zärtlichs Auge sehen,
Dein Herz sey voll Zufriedenheit.
Und welch erhabnen Zorn zeigt Dein bestürzt Gesicht,
Wenn Doligni gesteht; Du seyst die Nichte nicht.
Welch edle Furcht — —, und welche Zärtlichkeit! — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
Die reinste Unschuld nur erscheint mit solchen Blicken,
Und, Freundin, Du allein vermagst sie auszudrücken.
Mit welchem Ton und Blick erzwingest Du Verzeihn,
Für Deinen Bruder! Doch wen nimmt Dein Blick nicht ein?
Du klagst und jeder seufzt, Du weinst und alle weinen!
Mit Deinem Zustand muß sich jedes Herz vereinen.
Ja, Freundin, ja Dein Spiel wird jeden Zug erhöhn,
Zorn, Liebe, Demuth, Furcht und alles läßt Dir schön!" —

420) Man hat es Sch.s Personal ungeheuer hoch angerechnet, ja H. Uhde wollte es sogar zu einem Act, „vom edelsten Nationalstolz eingegeben", stempeln daß sie sich damals, im Juli 1754, geweigert hatten, für Mingottis Rechnung zu spielen. Ich kann leider diese gute Meinung über Sch.s Leute nicht teilen. Von einer Forderung, „neben welschen Operisten aufzutreten", war damals gar nicht die Rede. Es war nur die pekuniäre Forderung gewesen zu Gunsten Mingottis umsonst zu spielen, die auf die Dauer eben den armen Komödianten zu hoch wurde, so daß sie es im Wiederholungsfalle abschlugen. — Jetzt stand die Sache jedoch wirklich so, daß beide Gesellschaften neben einander spielen sollten, und sie spielten auch, soviel wir wissen, unweigerlich. Eine derartige „patriotische" That hätte in die damalige Zeit gar nicht gepaßt.

421) Vergl. „Meckl. Nachr." 1756. St. 11., Bärensprung S. 58.

422) Vergl. „Christ. Fel. Weißens Selbstbiographie" S. 29 ff. Dazu jetzt Er. Schmidt, Lessing, I. S. 300 ff. und J. Minor, Chr. F. Weiße rc. a. a. O.

Weiße hatte sein „Juliane oder der Triumph der Unschuld" und seine „Matrone von Ephesus" vor einiger Zeit schon an Ekhof nach Schwerin geschickt, offenbar mit einem etwas ängstlichen Schreiben über die Mängel der „Matrone". Am 26. Febr. 1756 schrieb Ekhof aus Schwerin: „Mein werthester Freund! Hier schicke ich Ihnen, weil ich keine andere Gelegenheit habe, auf der Post Ihr Nachspiel, den Triumph der Unschuld, wieder zurück. Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für die Mittheilung desselben, und zugleich für das Vertrauen, welches sie in mich setzen. Ich war Willens, Ihnen auf Ihre Demüthigung wegen der Matrone von Ephesus noch einmal zu antworten, allein nachdem ich dieses Stück gelesen habe, vergebe ich Ihnen, daß sie es so weit, aber doch tiefer heruntersetzten, als es verdient. — — — Die Matrone v. Ephesus ist doch gewiß so schlecht nicht, daß Sie mir die Verse des Despréaux entgegen setzen könnten: Dans ce sac etc.[423]). Ich sage es Ihnen also noch einmal, liebster Freund, in ihrer Art, hat mir die Matrone im Lesen gefallen, und wenn ich die Ehre haben werde, wieder an Sie zu schreiben, werde ich Ihnen sagen können, welches Schicksal sie auf unsrer Bühne hat. Aber der Triumph der Unschuld hat mir in seiner Art noch besser gefallen. Dieses Stück ist in dem Geschmack geschrieben, der hier der herrschende ist. Unser Parterre hat vier fürstliche Damen. Die Ruhmredigen, die Melaniden und die zärtlichen Schwestern gefallen, weil sie Thränen erpressen; sollte der Triumph der Unschuld nicht gefallen? Und wenn Sie mir glauben wollen, so wird Ihnen dieses Stück bey der Welt, wenn Sie es ihr mittheilen, Ehre machen. Ich will es Ihnen offenherzig gestehen: ich habe es, sowie ich die ausgelassenen Stellen mit Tinte eingeschlossen habe, abgeschrieben zurückbehalten. Allein ich will Ihr Vertrauen im geringsten nicht mißbrauchen, und erwarte erst Ihre Erlaubniß, ob ich es aufs Theater geben darf. Sie haben mir die Freyheit gegeben, darinne zu ändern: Sie werden hin und wieder in einigen Kleinigkeiten die Früchte davon sehen. — — — Nun überlasse ich es Ihrem Urtheile, ob ich recht gedacht habe oder nicht; ob Sie diese Zusätze billigen, ändern oder verwerfen wollen. Ich erwarte in der nächsten Zuschrift, womit Sie mich beehren werden, die Nachricht davon; in der ich zugleich entweder der Erlaubniß oder dem Verbot entgegensehe, dieß Stück aufs Theater zu geben. Noch ein Wort muß ich Ihnen sagen, weil ich doch schon ein neues Blatt angefangen habe, und glauben Sie, liebster Freund, daß es mein Ernst ist. Wenn überhaupt Süjet und Ausarbeitung

---

[423]) In des Despréaux „Les Fourberies de Scapin" lautet die Stelle: „Dans ce sac où Scapin s'enveloppe je ne reconnois plus l'auteur de Misanthrope."

Ihrer übrigen Lustspiele, sie mögen nun im Molièrischen, Destouchischen oder la Chausséeschen Geschmack geschrieben seyn, diesem die Wage hält, so sehe ich nicht, warum Sie in Zweifel stehen, sie drucken zu lassen. Allenfalls sagen Sie dem Herrn Lessing (den ich also hoffentlich diesen Sommer kennen zu lernen die Ehre haben werde) ins Ohr, daß ich ihn bitten lasse, nicht eher nachzulassen, bis er Sie überredet und Ihre Autor-Scrupel verbannt habe. Mein Brief würde allzulang werden, wenn ich Ihnen noch auf Ihre Einwürfe antworten sollte; vielleicht lesen Sie einmal meine Gedanken im Zusammenhange. Weil Sie nicht die Zeit haben Art of Acting zu übersetzen, so wünschte ich, daß ich das Buch hier hätte, oder wüßte, wo es am leichtesten zu bekommen wäre. Ich habe mich diesen Winter ein Bischen aufs Englische gelegt; vielleicht übte ich mich dadurch noch ein wenig mehr darin, und wenn ich es verstehen könnte, wer weiß, was ich thäte. — Darf ich die Mittheilung der Mariane hoffen? Leben Sie wohl; empfehlen Sie mich dem Hrn. Prof. Gellert und Hrn. Lessing und hören Sie nicht auf zu lieben Ihren aufrichtig ergebenen Freund
Schwerin, den 26. Febr. 1756. C. Ekhof."

Dieser Brief ist nicht nur für die Entstehungsgeschichte der beiden Weißeschen Stücke interessant und für die Pathenstelle Ekhofs bei ihrer Bühnentaufe[424]); für uns noch weit wertvoller ist das Zeugnis für den wichtigen Entwicklungsfortgang Ekhofs im letzten Jahre. Hier ist der Nachweis aus seinen eignen Worten für die Schwenkung zur englischen Bühne, zu Shakespeare. Das war für ihn das Ergebnis der Schweriner Mußezeit im letzten Winter. Es ist nicht unmöglich, daß die englischen Studien der Prinzeß Ulrike, von denen wir wissen, sich mit seinen Bemühungen begegneten.

Die Anregung hatte sicher „der Kaufmann von London" gebracht und die ganze litterarische Strömung, die denselben nach Deutschland, in den Hamburger Hafen geführt hatte.

Auch Ekhofs Eintreten für die neue Geschmacksrichtung der „comédie larmoyante", die ja zu den Engländern hinüberleitet, finden wir hier von ihm selbst ausgesprochen. Und wir lesen den ersten Hinweis auf seine persönliche Bekanntschaft mit Lessing.

Dieser war, wie Weiße (a. a. O.) erzählt, seit 1755 wieder in Leipzig. „Da er" nun „zu Anfang des Jahres 1756 als Gesellschafter des Kaufm. Winkler, wozu ihn Weiße vorgeschlagen hatte,

---

[424]) Hinzuzufügen wäre nur noch, daß die Juliane am 2. Sept. 1756 vielleicht nicht zum erstenmal bei Sch. aufgeführt wurde.

eine große Reise antreten wollte, auf welcher er über Hamburg ging, so ward beschlossen, daß er mehrere von Weißens Stücken an Ekhof, den Lessing noch nicht persönlich kannte, mitnehmen und sie mit diesem gemeinschaftlich beurtheilen sollte." Diese bedeutungsvolle Zusammenkunft kam wohl Anfang Juni 1756, als Ekhof mit der Gesellschaft nach Hamburg gekommen war, zu stande. Zu einem längeren, früchtereichen Verkehr kann es jedoch damals noch nicht gekommen sein, denn Weiße schreibt, für Lessing sei in Hamburg „keine Zeit dazu übrig geblieben", Weißes Stücke mit Ekhof gemeinschaftlich zu beurteilen, es seien „aber zwischen diesem und Ekhof mehrere Briefe darüber gewechselt" worden. Am 31. Juli mußte Ekhof schon berichten: „Der Hr. M. Lessing ist mit dem Hrn. Winkler bereits von hier nach Holland abgereiset. Er hat mir versprochen, von dort aus an mich zu schreiben. Ob er sein Versprechen halten wird, werde ich sehen. Der Koffer, worin er Ihre Stücke gepackt hatte, kam erst 8 Tage vor seiner Abreise hier an. Währender Zeit habe ich ihn mehr als einmal gebeten, mir die Juliane so zu liefern, wie sie gespielt und gedruckt werden sollte, weil er immer davon sprach, daß er sie noch ändern wollte; aber die Vergnügungen hier in Hamburg haben ihn vermuthlich davon abgehalten, oder er giebt mir vielleicht in der Nachlässigkeit nicht viel nach. Sie kennen ihn besser als ich. Wofern er sie mir seinem Versprechen nach, nicht bald geändert schickt, so wag' ich es, sobald ich Ihre Erlaubniß habe, sie mit meinen Zusätzen aufs Theater zu geben, und wenn sie gefällt, sie so drucken zu lassen" — (Weiteres sieh unten).

Alle diese Beziehungen, die Wurzeln zur „Hamburgischen Dramaturgie" wie zu Ekhofs späterer Entwicklung knüpfen an diese Premiere der „Matrone von Ephesus" (die ja an sich schon durch die Veranlassung von Lessings gleichem Versuch von Bedeutung ist). Am 8. März 1756 war sie über die Bretter gegangen.

Am 30. Mai starb Herzog Christian Ludwig und mit ihm auf Jahre hinaus alles Kunstleben, alles Theater in Mecklenburg-Schwerin.

Aus dieser letzten Schweriner Zeit haben sich in den Akten des Geh. und Haupt-Archivs einige Zeugnisse von Schönemanns finanzieller Lage erhalten.

Zunächst erfahren wir aus Quittungen von ihm vom Juli 1755 bis zum Mai 1756, daß er eine wöchentlich postnumerando zahlbare Summe von „accordirten Achtzig Rthlr." Gehalt vom Herzog bezog[425]). Auch bekam er selbst in den Festwochen, wo

[425]) Dies ist ungefähr auch die Durchschnittssumme der ungleichen herzoglichen Zuschüsse, die Peretti erhalten hatte.

nicht gespielt wurde, wie v. Bergholz am 24. April 1756 ausdrücklich bescheinigte, „gemäß dem gemachten Contract sein völliges Gehalt". Dazu kam, daß er hier für das Theater so gut wie keine Ausgaben hatte. Sogar die Unkosten, die ein neues Stück (bes. die Festvorstellungen) für Dekorationen und Requisiten mit sich brachte, wurden vom Herzog bestritten. Aus einer im Archiv erhaltenen Quittung Schönemanns über die wiederersetzten Auslagen für die letzte Festvorstellung, am 8. März 1756 [426]), sehen wir, wie er sich alles bis auf die kleinsten Ausgaben, bis auf Nägel und Kleister, ersetzen ließ. Er konnte sich überhaupt, trotz des Nebenbuhlers, nicht über Abnahme der herzoglichen Gunst beklagen. Im Geh. u. Haupt-Archiv befinden sich bisher unbenutzte (auch Bärensprung unbekannte) Akten über Geldbewilligungen des Herzogs für einen neuen Bühnenbau im Schweriner Schlosse aus seinem letzten Lebensjahr [427]). Noch 14 Tage vor seinem Tode

---

[426]) „Verzeichniß der Theater Kosten zum Geburts-Fest der Durchl. Prinzeß. Amalia.

	Rthlr.	Sgl.
28 Stück Pappendeckel à 4 Sgl.	2	16
9 Ellen weisse Leinwand à 5½ Sgl.	1	1½
16 Ellen greiß Lein à 4¼ Sgl.	1	20
1½ Buch fein Papier à 10 Sgl.		15
zu Mahlen	3	16
zu Goldschaum		12
zu Kleistern, Kleine Nägel und Bindfaden		19
Schwer. d. 12ten Merz 1756 Summa Rthlr.	9	13½

(gez.) de Bergholtz. Johann Friedrich Schönemann.
Welches wegen richtigen Empfang so schuldigst Quitire."

Wohl weniger „Die Matrone v Ephes." als vielmehr das Vorspiel mag allen den Pappendeckel, den Goldschaum u. s. w. verbraucht haben. Die Leinwand konnte den kl. Maßen nach nur für Zwischensetzer und Setzstücke verwendet werden.

[427]) Zunächst der Erlaß des Herzogs (sign. „Nr. 362"): „Der Secretaire Köppen wird hiemit gnädigst befehliget die zur Verfertigung eines wandelbaren Theatris erforderliche Kosten nach und nach an den Geheimen Rath und Hof Marschal von Bergholz gegen deßen quitung oder des Comedianten Schönemanns Berechnung auszuzahlen. Schwerin d. 18. aug. 1755. (gez.) C. L. H. z. M." — Dies geschah, und Sch. quittierte, nachdem er am 20. August, 13. und 26. Sept. 1755 Teilzahlungen von je 50 Rthl. erhalten hatte, am 28. November 1755, daß ihm „die von Ihro Herzogl. Durchl. gnädigst genehmigte Unkosten zu dem neuen Theater-Bau und verschlag zu deßen Verwahrung nach beygefügter Rechn. und Beylagen mit Zweyhundert und Sieben und zwanzig Rthlr. 37 Sgl. richtig bezahlet worden". Dabei folgten

hatte der Herzog die regelmäßige Gage auszahlen lassen. Auch einen gelegentlichen Nebenerwerb scheint Schönemann schon damals nicht verschmäht zu haben. Am 10. März 1753 wurde z. B., wie Kabinetsregister v. August 1752 bis April 1753 aufweisen, nach Auszahlung von 70 (nicht 180) rthl. Wochengage „nach demselben für eine gethane Fuhr mit dem Lieutn. Bluhm und Commissair August: 8 rthl." verabfolgt.

Wie sicher sich Schönemann in seiner Schweriner Hofkomödiantenstellung gerade jetzt noch auf Jahre hinaus fühlte, beweist am deutlichsten sein Streben, sich hier ansässig zu machen, der Ankauf eines Hauses am 21. Januar 1756[428]).

---

8 einzelne, vom 6. Sept. — 16. Okt. quittierte Rechnungen der Fuhr- und Zimmerleute, Kleinschmiede, Schlosser und Klempner, die leider nicht wieder wie in Breslau einen genauen Anhalt für Kenntnis der Bauart des Theaters geben, aber doch zeigen, daß es nur ein Holzbau gewesen ist.

[428]) Hiervon war bis jetzt nichts bekannt. Dank der bereitwilligen Vermittlung der Verwaltung des Schweriner Geh.- und Haupt-Archivs kann ich auch über dieses für Sch.s späteres Leben so bedeutungsvolle Unternehmen hier auf Grund eines reichen Aktenmaterials zum erstenmal Mitteilungen machen. Es heißt daselbst: „Der Directeur der hiesigen Hof-Comödianten, Herr Johann Friedrich Schönemann kaufte am 21. Jan. 1756 ein Haus von dem Zimmermeister Hans Joachim Pommerencke", das „zu hiesiger Neustadt, auf dem sogenannten Schelf-Acker, zwischen [=neben] dem hiesigen Bürger und Zimmermann Philipp Prangen" gelegen war. Kaufpreis war 2100 Rthlr., der in Raten bis Trinitatis 1757 abgezahlt werden sollte. Am 3. Juni mußte freilich Pommerencke klagen, daß „500 rthl. Courant und ebensoviel in Louisd'or von Antoni, bez. Trinit. 1757 restirten." Am 30. August und 28. Sept. 1759 wurde Sch. zweimal contumacirt, dann verstummte die Klage, und Sch. scheint, obwohl mehrfach verschuldet, doch bis zum Tode Besitzer des Hauses gewesen zu sein. Das Besitztum umfaßte laut Contract „neben Thorweg und Gartenplatz eine Länge von ohngefähr 400, eine Breite von 80 Werckschuh". Der Verkäufer hatte sich im Vertrag verbindlich gemacht, „weil die eine Helfte des Hauses noch nicht im bewohnmäßigen Stande, die andere Helfte aber von dem Kunstdirektor Herr Lück bewohnet wird, solches, was noch an der Ausbauung fehlet, alles samt und sonders in fertigen Stande zu bringen, daß solches ohnfehlbar drey oder vier Wochen nach Ostern bezogen werden könne, — — — Nicht weniger, die von Herrn Lück bis Michaelis — — — zu bewohnenden Logimenten nebst einhabenden Thorweg, Öfen und Fenstern, oder was sonsten möchte schadhaft geworden sein, als wäre solches nicht bewohnt gewesen, dem Herrn Käufer wieder in vollkommen, guten und bewohnmäßigen Stande zu liefern". Diesen Contract unterschrieb „Johann Friedrich Löwe" mit als „gebetener Zeuge". Das Grundstück lag nach Angabe eines Planes des Schelfgartens vom

Schon vor dem Jahr 1756 hatte Schönemann die Absicht gehabt und sie geäußert, sich in Schwerin anzubauen, und der Herzog, dem an der Seßhaftigkeit seines Hofkomödianten gelegen sein mußte, damit dieser nicht, wie damals überall die Furcht war, das erworbene Geld „außer Landes schleppe", hatte Bauholz, Steine und Kalk zu einem Hause versprochen. Ja das Holz war wirklich schon gratis gestellt — die Stein- und Kalklieferung verzögerte sich —; da kaufte Schönemann mit einemmal ein fertiges Haus. Der Herzog starb, und die neue Regierung forderte das Geld für das Holz, das Schönemann wohl inzwischen verkauft hatte, zurück. Es wurde ihm von den Bauhülfsgeldern [429]) abgezogen. Die hereinbrechenden Wirren und Unruhen des siebenjährigen Kriegs verhinderten damals eine Berufung dagegen, und die Angelegenheit verzögerte sich bis ins Jahr 1777. Endlich, am 15. Aug. 77, wurde die Forderung „für geliefertes Bauholz" (laut Akten) niedergeschlagen, so daß sich Schönemann wenigstens einige Zeit ungestört seines Besitztums freuen konnte. Bald jedoch kamen neue Unruhen und selbstverschuldete Plagen. Mit demselben Augenblick, da er die feste Anstellung gefunden, sich ein eigenes Haus gekauft, ja sein bisher einziges ideales Trostmittel, seine Kunst, aufzuopfern begonnen hatte: mit demselben Augenblick fing seine eigentliche Unruhe, der eigentliche Jammer seines Lebens erst an. Seine Stimmung aus jenen späteren, schlimmen Jahren zeigen uns die bitteren Worte in einer Eingabe vom 15. August 1777: „Da ich doch mit Hiob gedachte, in meinem Neste zu sterben, welches ich mir sauer erworben."

Genau in die Zeit, da er sich ein solides ruhiges Heim zu gründen gedachte, fällt die Herausgabe eines Werkes von ihm, die man immer in spätere Zeit verlegt hat, wenn man es überhaupt erwähnte. Und doch ist gerade dieser Augenblick der Herausgabe so wichtig. „Schwerin, den 1. Januar 1756" erschien:

Jahr 1777 an der Westseite der damaligen „Linden-, heutigen „Werder-Straße", zwischen der jetzigen „Amts- und „Lehm-Straße". Das Haus ist jetzt, wie mir Herr Dr. E. Saß freundlichst mitteilte, einstöckig mit vier Mansarden. Die Schweriner Stadt-Registratur enthält keine Angaben über das Sch.sche Haus. Nach Vermutung der Archiv-Verwaltung würde es das heutige Krogmannsche Haus (Gassennummer 29, Kataster-Nr. 44) sein. Noch 1777 scheint das Besitztum recht einsam draußen vor der Stadt gelegen zu haben.

[429]) Die damals auf jeden Neubau als Prämie gezahlt wurden, und auf die Pommerencke zu Sch.s Gunsten im Vertrag verzichtet hatte.

„Der Bußfertigen gläubigen Seelen Heiliges Gnaden-Paradies und Ehren-Tag. Auf der Seelen stets währenden geistlichen Wandel und heiligen Lebens-Schmuck gerichtet. Nebst einem vollständigen Buß-, Beicht- und Communion-schatz. In einer besonders erbaulichen Art und Ordnung aus dem Kern göttlicher heiliger Schrift verfasset und mit angenehmen biblischen Kupfer-Sinnbildern gezieret, ehedem zum Druck gelassen von Conrad Christian Leopoldi. Jetzo aufs neue mit großen Fleiß nachgesehen, verbessert und mit einer Nachsammlung, auch allerley sich hierher schickenden geistlichen Liedern vermehret und itzo zum vierten Male dem Druck übergeben von Johann Friedrich Schönemann. — Hamburg, gedruckt mit Stromerischen Schriften. 1756."

Man hat angenommen, Schönemann habe das Andachsbuch zur Regierungszeit Herzog Friedrichs des „Frommen" geschrieben, um sich bei ihm dadurch in Gnade zu setzen und möglichst eine Anstellung zu erbetteln. Man hat ihn daher voreilig „Frömmler" geheißen. Das Datum der Herausgabe straft alle diese Vorwürfe Lügen. Christian Ludwig lebte noch, als Schönemann das Buch heraus gab, und Schönemann war fest in seiner Stellung. Mir scheint es gerade für die solide ruhesuchende Stimmung, aus der heraus er sich ein eigenes Haus kaufte, charakteristisch zu sein, scheint mir kein ungünstiges Licht auf den Ernst seiner Gesinnung, die Aufrichtigkeit seiner quietistisch angehauchten Frömmigkeit zu werfen, daß er in diesem Augenblick gerade des — wenigstens äußerlichen — Höhepunktes seiner privaten Verhältnisse, in frommer Hoffnung auf einen ruhigen Lebensabend nach den Stürmen des Lebens, den schon vor einigen Jahren, wie er selbst sagt, gefaßten Vorsatz ausführte, dies Buch, das ihm seit 27 Jahren in den Stunden der Anfechtung viel Trost und Beruhigung bereitet habe, auch andern wieder zugänglich zu machen.

Er ahnte selbst, daß man seine gute Absicht mißdeuten werde. „Es sind öfters," schrieb er in dem Vorbericht, „meine Umstände boshaft verlästert, und mein Stand von manchem Heuchler mit empfindlichen und allen Christenpflichten entgegenlaufenden Ausdrücken beleget worden, ohne daß man so billig zu seyn sich's im Sinne kommen lassen, mein Herz zu erforschen, zu prüfen und zu erkennen oder an das: Richtet nicht, und verdammet nicht, zu gedenken. Dahero ich nicht ohne Grund besorge, daß sich einige finden sollten, welche da heimlich, wo nicht öffentlich sagen dürften: Wie sollt uns dieser weisen, was gut ist?"

Ich sehe nicht ein warum das Heuchelei sein soll. Der In-

halt dieses „Gnaden-Paradieses“ ist allerdings heillos zopfig, schwülstig und für uns jetzt vollständig ungenießbar. Man weiß nicht ob die langweiligen Abhandlungen mit ihrem orthodox beengenden Inhalt oder die geschmacklosen Lieder oder die bis zum Lächerlichen mystisch allegorischen Bilder [430]) das Schlimmste sind. Aber alles macht den Eindruck ehrlicher, beschränkt gläubiger Gesinnung [431]).

Das war eine von den letzten Spuren von Schönemanns Streben und Schaffen in Schwerin.

Wir sahen schon, wie durch den Tod des Herzogs alle seine und Schönemanns Pläne gestört wurden [432]).

Der Komödiantenprinzipal mußte mit seinen Leuten, mit seiner Kunst das Land verlassen, das 6 Jahre lang der Hort der deutschen Schaubühne gewesen war.

Hamburg war natürlich das nächste Ziel der erneuten Wanderschaft.

Die 3 Hansastädte hier oben im Norden, Hamburg, Lübeck, Kiel waren die letzten Häfen, die das steuerlose Fahrzeug aufnahmen, bis es unter neuer Flagge wieder flott gemacht wurde.

Schönemann hatte sich schon im März d. J. mit dem Gesuch um Spielerlaubnis — vielleicht hatte bis dahin seine alte Konzession Gültigkeit gehabt — an den Hamburger Senat gewandt und war von diesem an den präsidierenden Bürgermeister Schele gewiesen worden, mit der Befürwortung, „dem Supplicanten Schönemann zu erlauben, daß er seine moralische Schauspiele hieselbst nach Ostern aufführen könne“. Über die Antwort Scheles

---

430) Merkwürdiger Weise von einem Namensvetter, dem Kupferstecher „F. Schönemann“ in Hamburg (Naglers Künstlerlexikon Bd. 15. S. 468) radiert.

431) Mir scheint nach einer Vergleichung mit andern gleichzeitigen Erbauungsbüchern dieser pietistisch-quietistischen Strömung dies Leopoldi-Schönemannsche noch nicht das schlechteste zu sein (Löwen hat ein ähnliches verfaßt). Das mir vorliegende Exemplar der Rostocker Univ.-Bibl. scheint das der Erbprinzessin Louise gewidmete zu sein. Eine erschöpfende Würdigung dieses Andachtsbuchs hat kürzlich Dr. Hofmeister-Rostock (Quartalber. des Vereins für Meckl. Gesch. 1891/2; auch im Separatabdruck) gegeben, der auch ich gefolgt bin.

432) Wie sich das ganze Leben am Hofe mit einem Schlage so vollständig umwandelte, sollte Sch. noch kennen lernen, als er, ein Privatmann ohne seine Truppe, nach Schwerin zurückkehrte.

sagen die Senatsprotokolle [488]) nichts. Es scheint nach diesem Gesuch fast, als hätte Schönemann schon gleich nach Ostern in Hamburg spielen wollen. Vielleicht hielt ihn nur der Hauskauf und die Lösung des Vertrags bei Ableben des Herzogs noch bis zum Juni in Schwerin fest.

Um die trübe Resignation und Gleichgültigkeit Schönemanns zu vermehren, dem der Verlust der Mecklenburger Anstellung vollends alle Schaffenslust genommen hatte, kam bei der Abreise noch hinzu, daß Kirchhoff, der für die Gesellschaft fast unentbehrlich geworden war, ihn verließ und zu seinem alten Rivalen Schuch ging. Ja Fabricius, der (wie Löwen S. 29 sagt) „in den Rollen der grämlichen und polternden Alten und der komischen Bedienten im Lustspiel vorzüglich war", „ging", wie Ekhof im Brief an Weiße (vom 31. Juli 1756) erzählte, „Schulden halber heimlich durch".

Der Prinzipal warf die Flinte ins Korn. Ekhof mußte alles wieder in Ordnung bringen. „Herr Schönemann hat es mir überlassen," schrieb er an Weiße, „die Einrichtungen der Rollen wieder zu besorgen, und da können Sie leicht denken, daß mir das nicht wenig Nachdenken verursacht hat, ich geschweige der Rollen, die ich selbst habe übernehmen müssen".

Während Schönemanns Abwesenheit von Hamburg war Koch mit seiner jungen Truppe hingekommen. Er scheint noch immer mit seinem einstigen Prinzipal Schönemann auf gespanntem Fuß und bei ihm in Schuld gestanden zu haben. Wenigstens findet sich in den Senatsprotokollen ein auf Kochs Ansuchen ergangener Auftrag an die Prätoren (Gerichtsherren) vom 1. Sept. 1755, „die Verfügung zu machen, daß, falls abseiten Schönemanns ein Befehl auf des Supplicantis Koch Person oder Effecten gesucht werden sollte, solcher Befehl nicht ohne ihrem Vorwissen ausgegeben werde, übrigens aber nach Befinden der Umstände Schönemann mit seinem Gesuche ab, und an das Supplicantis forum competens, nimirum domicilii ex contractu zu Leipzig zu verweisen". Weiteres ist mir nicht bekannt. 1756 war Franz Schuch in Hamburg, scheint jedoch schlechte Geschäfte mit seinem bunten Repertoire gemacht zu haben. Am 5. März schloß er wieder.

Schönemann eröffnete seine Bühne in Hamburg, nachdem

---

488) Denen diese Nachricht (dank freundlicher Mitteilung des Vorstands des Stadtarchivs) entnommen ist.

alle Schwierigkeiten glücklich überwunden waren, am 9. Juni 1756. Bis Anfang Dezember wurde ununterbrochen gespielt: 5 mal wöchentlich, die Feiertage wurde ausgesetzt [434]). Die Zettel sind bis Anfang November vollzählig erhalten, von da ab lückenhaft; im Ganzen 100 Stück.

Ein ganz merkwürdiges Repertoire hat sich hier zusammengesetzt. Zunächst die große Masse: alte Waare, so gut oder so schlecht sie sich eben machte, mitgeschleppt, einzelne französische und deutsche Tragödien, französische und deutsche Lustspiele alten und neuen Stils, Charakterkomödien, rührende Lustspiele und Schäferstücke, alles durcheinander. Dazu kamen nun aber Neuheiten, die weder die Hamburger noch sonst ein Publikum bisher gesehen hatte. Diese Anzahl von neuen Stücken zerfielen in 2 sich schroff entgegengesetzte Arten, in die neuen rührenden Lustspiele und bürgerlichen Tragödien einerseits und — in Ballette und pantomimische Zwischenspiele andrerseits.

Diese doppelte Richtung der Novitäten ist aber bezeichnend für die gespaltene Tendenz der gesammten Kunstrichtung der Schönemannischen Schaubühne in diesem Jahre: Hier Schönemann im Verfall der Kunst, dort Ekhof, bemüht die Katastrophe zu hemmen: Eine Halbheit, wohin wir blicken.

Unter den alten Stücken waren 8 Tragödien [435]), einige

---

[434]) Die Vorstellungen begannen um 5 Uhr, vom Mont., den 20. Sept. ab „mit dem Glockenschlage halb 6". Der Schauplatz war noch beim Dragonerstall, die Platzpreise die alten.

[435]) Corneille, Essex (2), | Racine, Andromacha, | Voltaire, Zaire (3), Alzire, Mahomed, | El. Schlegel, Canut, | Lillo, George Barnwell (4) und | Behrmann, Horazier (2, am Tage nach des Dichters Ableben, wie der Hambg. unp. Corresp. 1756. No. 192 sagt, „mit vieler Pracht aufgeführet, und — den 1. December wiederholet." Die erstere Aufführung, am 29. Nov., war schon am 26. auf dem Zettel, wie wir S. 125, Anm. 199 sahen, „als Benefice für Mademoiselle Schönemann" angezeigt; die Wiederholung am 1. Dez. war zur Leichenfeier für Behrmann bestimmt. Dreyer hatte eine „Rede" dazu gedichtet: „Auf | G. Behrmann | gehalten von Mad. Schö. | in Hamburg den | 1. Decemb. | 1756. | (Taschenbuch f. d. Schaubühne auf d. J. 1780. Gotha. S. 31):

„Wenn Wahrheit Ruhm verdient, so rühm ich noch den Geist,
Den uns das heutge Stück im Schmuck der Dichtkunst weist;
Sein Angedenken wird uns stets ein Beispiel bleiben;
Wer ihn recht rühmen will, der darf ihn nur beschreiben.

Schauspiele der thränenreichen Richtung[436]), sonst nur Lustspiele verschiedener Güte[437]).

9 Stücke waren in Hamburg neu, sonst aber schon gespielt[438]).

Unter den ganz neuen Dramen waren 5 rührende Lustspiele und 2 bürgerliche Tragödien: 1) Donnerst., d. 10. Juni 1756, Freit., d. 18. Juni, Dienst. d. 27. Juli, Dienst., d. 19. Oktober, Freit., d. 29. Okt. „Ein a. d. Frz. ds. Hrn. le Grand übers. Lustsp. i. 1 A. L'aveugle clair-voyant der sehende Blinde".

2) Dienst., d. 22. Juni, Mittw., d. 7., Mont., d. 26. Juli, Dienst., d. 24. Aug., „Ein a. d. Frz. des Hrn. Boissy übers. Lustsp. v. 1 A. Les billets doux, Die Liebesbriefe".

3) Mont., d. 5. Juli, 16. Aug., Freit., d. 3. Sept., Mittw., d. 27. Oktober, „Ein a. d. Frz. ds. Hrn. Renard übers. Lustsp. v. 5 A. Le legataire universel, Der Universalerbe".

4) Donnerst., d. 28. Oktober, „Ein a. d. Frz. ds. Hrn. Ner. Destouches übers. Lustsp. i. 5 A. L'Ingrat, Der Undankbare"[439]).

5) Donnerst., d. 2. Sept., „Ein Lustsp. i. 1 A. Juliane oder der Triumph der Unschuld"[440]).

Ja, Freundschaft war sein Herz, sein Wort ein heilger Schwur,
Sein Wunsch der Bürger Wohl, sein Fleiß und Witz Natur.
Die Freiheit und die Kunst, die ihn zum Liebling hatten,
Die heiligen sein Grab und segnen seinen Schatten."

Dies noch zu Heitmüller, Hambg. Dram. S. 9, 20.

[436]) Wie: Graffigny-Gottschedin, Cénie (2), de la Chaussée, Melanide (4).

[437]) Sieh Anhang XXXVII 16.

[438]) Sieh Anhang XXXVII 17.

[439]) Wie die Erbprinzessin Louise den „Liebhaber seiner Frau" von Boissy, so hatte Prinzeß Ulrike den „Undankbaren" für Sch.s Bühne übersetzt. Es wird wohl schon vorher, am Schweriner Hof, von Sch. aufgeführt worden sein; der Nachweis fehlt. Die diesmalige vereinzelte Vorstellung beweist, daß es überhaupt aufgeführt worden ist. Die beiden fürstlichen Schriftstellerinnen wurden mit diesen zwei Stücken bis ans Ende des Jahrhunderts im Gothaer Theaterkalender im „Verzeichnis der lebenden deutschen Schriftsteller" geführt.

[440]) Es ist das Weißesche Stück, dessen Bühnenvorgeschichte wir aus Ekhofs Brief schon kennen. Dies scheint weder die erste noch die einzige Aufführung bei Sch. gewesen zu sein. Keine Angabe auf dem Zettel weist auf eine Premiere hin; nichts beweist hierfür Weißes Angabe: „Das Nachspiel Juliane wurde noch im Jahr 1756 in Hamburg, und zwar nach Ekhofs Versicherung mit vielem Beyfall aufgeführt." Es ist, wie Weiße gleichfalls selbst sagt, nicht gedruckt worden. „Größeres Aufsehen", fährt Weiße fort, „machten

Dazu kamen die beiden neuen Trauerspiele, die Schönemans Bühne durch zahlreiche vorzügliche Aufführungen noch vor ihrem Ende in die Reihe der fortschreitenden Litteratur stellten.

Es war die Übersetzung eines englischen und das erste deutsche „bürgerliche Trauerspiel:

6) Donnerst., d. 18., und Mittw., d. 24. Nov., (jedenfalls noch öfter; nur fehlen die Zettel) „Ein von Eduard Moore verf. bürgerl. Tr. i. 5 A. The Gamester, Der Spieler"[441]).

Das war ein neuer Sieg der realistischen Richtung der Schau-

---

auch in Hamburg die Poeten nach der Mode. Sie wurden deswegen von Ekhof zum Druck befördert, und kamen noch zu Ende des Jahres 1756 heraus." Ekhof schrieb allerdings auch am 31. Juli 1756 aus Hamburg: „die Poeten nach der Mode und den Unempfindlichen habe ich hier behalten; ich habe nur wenige Stellen darin angemerkt, die ich mit Ihrer Erlaubniß ändern, und wovon ich Ihnen mit dem ehesten Nachricht geben werde." Die Aufführung fand also vor Ende 1756 in Hamburg statt. Der Zettel davon scheint leider verloren gegangen zu sein: „Die Poeten n. d. M." war die einst für Kochs Bühne geschriebene Satire auf Gottsched und Bodmer. (Weißens Selbstbiogr. S. 21 ff.) Es ist auffallend, daß Ekhof jetzt noch den „Unempfindlichen" behalten wollte, den wir doch schon am 14. Aug. 1741 von Sch. in Hamburg als „in Leipzig ganz neu verfertigt aufgeführt" glaubten. Das einst von der Akademie kassierte Lustspiel gleichen Namens war jedenfalls von Uhlich. — Doch sind alle diese Annahmen wegen mangelhafter Überlieferung nicht fest zu bestimmen.

[441]) Auf dem Zettel der Hamburger Sammlung ist vorn mit Rotstift, hinten mit Blei eine Besetzung beigefügt, die mit der von Schütze (S. 293) gegebenen nicht ganz übereinstimmt und mir von zweifelhafter Glaubwürdigkeit zu sein scheint, denn Kirchhof ist noch darauf (als „Lewson, Beverleys Freund, Charlottens Liebhaber") genannt, der doch schon vor 1/2 Jahr zu Schuch gegangen sein soll, und Gantner schon (= „quantner"? als „Jarvis, Beverleys Hausshofmeister"), der doch erst Ende des Jahres in Lübeck zur Gesellschaft kam. Dagegen kann es wohl sein, daß in dieser ersten Vorstellung noch Mad. Ekhof die Charlotte, Beverleys Schwester, spielte, wie die Randbem. sagt, und erst später, Schützens Angabe entsprechend, Dem. Schulz, vielleicht weil es mit der Ekhofin nicht mehr ging. In der übrigen Besetzung stimmen beide Überlieferungen überein:

Beverley . . . . Ekhof,
seine Gemahlinn . . . . Mad. Stark.
Stückeley, ... Stark,
ein Spieler, Beverleys verstellter Freund. —

Das Stück war schon 1754 eben hier in Hamburg in „Neueste Proben der englischen Schaubühne" „im Deutschen dargestellt" bei Christian Herold erschienen.

spielkunst, gerade hier in Hamburg, wo dieselbe immer ihre schönste Pflege gefunden hat. Und Ekhof war es, der auch diesem Stück den durchschlagenden Erfolg errang. Schröder nannte einst die Leistung (a. a. O. No. 110) „gut, nur die Sterbescene ekelerregend". Wir sehen hieran, wie die Gefahr der Übertreibung ins Häßliche gerade bei dem ersten stürmischen Einzug der neuen Richtung selbst dem Meister nahe liegen konnte.

Doch über einen Monat war dieser Aufführung einer Übersetzung das erste auf deutschem Boden gewachsene bürgerliche Trauerspiel nun auch auf Schönemanns Bühne vorangegangen:

7) Lessings „Miß Sara Sampson", am 6., 7., 11., 21. Oktober 1756. — Die Bedeutung des Stückes und der ganzen Litteraturbewegung für unsere Bühne hat B. Litzmann („Schröder", S. 72—94) bei Gelegenheit der Erstaufführung durch die Ackermannsche Gesellschaft vom 10. Juli 1755, erschöpfend gewürdigt. Ich kann nichts hinzufügen. Nur die schlichten Worte der „Chronologie" (S. 181), die schon die gewaltige Tragweite dieser neuen Erscheinung empfunden hatte, mögen hier Platz finden:

„Derselbe Dichter, der uns im Lustspiel so sehr entzückt, gab uns in seiner Miß Sara Sampson das erste bürgerliche Trauerspiel, das er nur selbst hat übertreffen können, und bewies, wie mächtig er sey, durch Situation und Sprache die Zuschauer und Leser zu rühren. Alle unsre großen und kleinen Truppen spielen Miß Sara, und sie hört nicht auf zu gefallen."

So auch bei Schönemann. Die Aufführungen der 3 neuen Tragödien verliehen der abscheidenden Gesellschaft einen letzten Glanz. Mag uns auch Löwens Urteil etwas schwägerlich erscheinen, der meinte, die „Sara" sei „auf allen guten und schlechten Bühnen aufgeführt worden, am schönsten aber wol auf der ehemaligen Schönemannischen"; so bürgen doch andrerseits allein die Namen der Hauptspieler (Ekhof-Mellefont)[442] für ein vortreffliches Ensemble.

Den größten Eindruck scheint schon damals bei Schönemann die Darstellerin der Sara selbst gemacht zu haben. „Welche Kennt-

---

[442]) Noch 1767 fand ihn Schröder (a. a. O. No. 17) „stellenweise vortrefflich." Es ist merkwürdig, daß Lessing in der „Hambg. Dram." (St. 13, 14) seines Spieles nicht gedenkt. Ob Ekhof dem Dichter hierin doch nicht mehr so ganz gefiel, oder ob er ihn damals in Hamburg schon nicht mehr spielte?



niß," ruft Löwen (a. a. O.) aus, „mit der eine Starkinn die Sara vorstellt. Auch nicht die geringsten Nüancen des Characters und der Situation, in der sie sich befinden muß, entwischen ihr. Die Angst, die Unruhe, das Zittern, und die halbe Verzweiflung, unter der sie arbeitet, da Marwood sich ihr entdecket; wen rührt es nicht bis in das Innerste der Seele!"

Noch über das Grab rief ihr ein dichtender Freund nach, die tragische Muse anredend:

„Lieblingsmuse, ernste holde Melpomene,
Du entlocktest schon dem Knaben eine Thräne,
Als sie Sara, die man sonst nur spielte war."

„Auch die Marwood," fährt Löwens Besprechung fort, „ward in der Person der ehemaligen Demoiselle Schulz bey Schönemann — mit vieler Geschicklichkeit vorgestellet."

So hätte der junge Dichter wohl damals seine Freude an dieser Darstellung seines Werkes gehabt. Allein — er war schon vor Monden wieder von Hamburg weiter gereist. In wieweit sein Zusammensein mit Ekhof diese Aufführung seines neusten Stückes veranlaßt habe, wissen wir nicht.

Jedenfalls mochte jeder von beiden auch aus dem kurzen Verkehr schon seinen Gewinn gezogen haben. Ekhof schrieb an Weiße: „Des Hrn. M. Lessing Umgang hat mich ungemein ergötzt. Wie vielen Dank bin ich Ihnen für die Bekanntschaft eines so braven Mannes schuldig! Wo er mir nicht geschmeichelt hat, so ist er mit meinem Spiel ziemlich zufrieden gewesen."

Wie schade, daß wir nicht von Lessing ein ähnliches eigenes Zeugnis über die Eindrücke jener Hamburger Tage haben. Indessen hat sich Ekhof wohl schon damals, wie seine Worte zeigen, das beifällige Urteil des Kritikers erworben, der ihm einst in seiner Hamburger Dramaturgie das herrlichste Denkmal setzen sollte, das je ein Komödiant erhielt, ja, der zu seinen eigenen so fein empfundenen so treffend dargestellten Kunsturteilen bemerkt hat: „Was man Lehrreiches darin findet, hat man lediglich den Beispielen des Hrn. Eckhof zu danken, ich habe Nichts, als von ihnen richtig zu abstrahiren gesucht. Wie leicht, wie angenehm ist es, einem Künstler nachzuforschen, dem das Gute nicht blos gelingt, sondern der es macht!" — „Dieser Mann mag eine Rolle machen, welche er will; man erkennt ihn in der kleinsten noch immer für den ersten Acteur, und bedauert, auch nicht zugleich alle übrigen Rollen, von ihm sehen zu können" [443]). („Hambg. Dram." St. 4., 2.)

[443]) Vergl. E. Schmidt, Lessing I 310, II 69 f., 76 ff., 189.

Ekhofs Darstellung war das Gelingen guter, ernster Stücke in dieser Zeit der Schönemannschen Gesellschaft allein zu danken. Er hatte sie, unterstützt durch große Talente wie das Starkesche Ehepaar und Dem. Schönemann, mit letzter Anstrengung durchgesetzt. Die Kunst der jungen Schönemannin scheint gerade in den Jahren des Sinkens der väterlichen Leistungsfähigkeit ihre schönste Höhe erreicht zu haben, mit der sie auch noch Lessing nach Jahren entzückte [444]).

Allein trotz allem Ringen und Streben konnte Ekhof das Aufkommen der schlechten Neuheiten doch nicht hindern.

Die beiden ersten Hamburger Monate waren noch ganz rein geblieben von Ballet- und Pantomimen-Unwesen.

Mit einem Mal — fast zur Zeit als Lessing die Stadt verließ —, seit dem 5. August, fing der alte Schlendrian an, sich wieder in „die gereinigte deutsche Schaubühne" einzunisten.

Es heißt, zu Ende des Jahres habe in Lübeck der Wiener Hans-Wurst-Spieler Gantner bei Schönemann debütiert. Es hat fast den Anschein, als wäre er schon im August 1756 angekommen. Oder bereitete sich Schönemann nur vor ihn würdig zu empfangen? Von da an war jede Woche wenigstens einmal Ballet, bald fast alle 2 Tage, seit Ende Oktober allabendlich. Selbst an ernsten Kirchenfesten (Totentag z. B.), den einzigen Tagen, an denen noch Trauerspiele gegeben wurden, mußte zum Schluß regelmäßig ein Ballet folgen. Die meisten dieser Machwerke der Tanzlitteratur waren unbenannt, sie werden den Balletmeister der Gesellschaft zum Erfinder gehabt haben. Einzelne Titel sind überliefert. So: Am 5., 16. August, 13. Sept., 4. Okt., „Ein Ballet von 7 Personen, die gepfändeten Bauern," am 25. Aug., 3. Sept., 7. Nov., „Ein pantom. Ball., Der Vogelfang," am 1 ., 29. Okt., „Der von Arlekin betrogene Pantalon und Pierrot." Oder es gab nur die allgemeine Ankündigung „Ein Croatenballet" (2), „Ein Gärtnerballet" (2), „Ein Ballet, Die Tyroler" und (wohl in Hamburg von besonderem Reiz) „Ein Schifferballet".

Zwischen den beiden einander entgegengesetzten Gruppen der

---

[444]) Hamb. Dram. a. a. O. Vergl. dazu E. Schmidt, Lessing II 73, 79, 189.

Novitäten nimmt eine recht isolierte Stellung das einzige Vorspiel dieser Saison ein:

Mittw., d. 8. Sept. u. Donnerst., d. 9ten, „Einem hochedlen und hochweisen MAGISTRAT — — — zu Ehren u. untthstr. Dankbarkeit — — — Ein Vorspiel: Das Muster der Bürgerliebe"[445]).

Dies ist das so wunderbar gemischte Repertoire des Jahres 1756.

Den pantomimischen Nachspielen und Ballets nach könnte man dies Jahr in die erste Zeit der Schaubühne zurückverlegen, den eigentlichen Dramen nach steht es dennoch in weiterschreitender Fortsetzung zu der letzten, besten Spielzeit[446]).

Die Franzosen standen mit ihren Lustspielen und besonders der comédie larmoyante noch immer unbedingt oben an, hatten Schlegel und die andern Deutschen wieder überholt. Krüger war von den Deutschen noch der Beliebteste. Merkwürdig rasch war das Schäferspiel wieder mehr in Abnahme gekommen. Mit einem

---

[445]) Es scheint mir das ad hoc zurechtgemachte Löwensche Vorspiel, „Marc Aurel, das Muster der Menschenliebe" zu sein. Denn die Personen sind: „Marc Aurel. | Lucius Verus. | Hamburgs Genius. | Einige Einwohner. | " — „Der Schauplatz stellt anfänglich die felsigten Ufer des Styxes vor, und hernach einen glücklichen Hayn, wo die Einwohner unter Tanzen und Scherzen der Freyheit und der Liebe opfern." Die Angabe genügt, um uns ein Bild vom Inhalt (nach Analogie anderer allegorischer Vorspiele) zu geben.

[446]) Tanznachspiele sind, soweit die Zettel reichen, 33 nachzuweisen. Dagegen stehen:

de la Chaussée	mit	15	Aufführungen	von	5	Stücken,
Boissy	"	14	"	"	7	"
Destouches	"	13	"	"	9	"
Krüger } le Grand }	"	11	"	"	3	"
Regnard	"	11	"	"	4	"
Marivaux	"	10	"	"	6	"
Molière, Voltaire	"	9	"	"	5	"
Lessing	"	6	"	"	2	"
de Bruys	"	5	"	"	1	"
Holberg	"	5	"	"	2	"
Lillo	"	4	"	"	1	"
St. Foix, Weiße	"	4	"	"	2	"
Schlegel, Gellert	"	4	"	"	3	" u. s. w.

Schlag hatte sich Lessing mit der „Sara" beliebt gemacht, so daß selbst Lillo dagegen zurückstehen mußte.

Wenn bei alle dem Auf- und Niedersteigen der Autoren in der Gunst des Publikums, wie es sich in diesen Repertoiren darstellt, auch gewiß viel Zufall mitspielt — hängt doch bei dem Gelingen und Gefallen eines Kunstwerks und gar einer Bühnenaufführung so unendlich viel von unberechenbaren Kleinigkeiten ab —; so läßt sich doch aus diesem Mikrokosmus der große Wandel der ganzen Kunst erkennen.

Die „Chronologie" sagt (S. 189), Schönemann habe „sich von Weihnachten bis Ostern zu Lübeck verweilt". Hiermit stimmen auch Berichte aus Lübeck selbst überein.

Schon vorher war Schönemann mit Magistrat und Regierung in **Kiel** wegen eines Gastspiels z. Z. des „Kieler Umschlags" in Unterhandlung getreten[447]), zog jedoch den bekannten Erwerbs-

[447]) Schon am 10. Dez. 1756 war folgendes Rescript an ihn erlassen worden: „Ihro Kayserl. Hoheit, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr PETER, Großfürst aller Reußen, ꝛc. ꝛc. Laßen auf die abseiten des fürstl. Mecklenburg-Schwerinischen Hof-Comoedianten Johann Friedrich Schönemann, pro clementissima concessione seine Schau-Bühne bey nächstkünftigen hiesigen Umschlag eröfnen, auch mit Aufführung der Schauspiele gleich nach Weynachten anfangen und damit biß zur Fasten-Zeit continuiren zu dürfen, überreichte alleruntertänigste Vorstellung und Bitte, in Gnaden zur Resolution ertheilen, daß dem petito zu deferiren sey, gestalt auch demselben hiedurch deferiret und die gesuchte Concession dahin ertheilet wird, daß Supplicant seine Schau-Bühne allhier nach Weynachten eröfnen und mit Aufführung der Schauspiele wehrender Umschlags- und biß zur Fastenzeit an den übrigen Tagen der Woche, nur nicht am Sonnabend fortfahren könne, jedoch daß auch übrigens wegen der hergebrachter Maßen dem hiesigen Magistrat beykommenden Funfzehn Frey Billets und gleichergestalt dem Wort-haltenden Bürger-Meister gebührenden douceurs von zwey Ducaten, er gehöriger Orten Richtigkeit zu treffen habe. Urkundlich ꝛc. gegeben.

Kiel den 10ten Decembr: 1756.

L. S. Ad Mandatum Sr. Kayserl. Hoheit in fidem
M. D. C. N. v. Brockes."

Allein Schönemann scheint sich inzwischen — aus welchen Gründen, wissen wir nicht — wieder anders besonnen zu haben. Er kam nicht nach Kiel. Erst die Trümmer seiner zerschlagenen Gesellschaft kamen ein Jahr später zum „Kieler Umschlag." Exzerpte Prof. Litzmanns und eigene Aktenbenutzung (Kieler Archiv CX. Com. Sachen I. 1—80. N. 23). Dies Jahr scheint statt seiner Johann Jacob Amberg mit seinen Leuten in Kiel gewesen zu sein. Wenigstens kam derselbe — laut Akten — am 17. Febr. 1757 „fuß-

ort Lübeck einem unbekannten und zweifelhaften Kieler Erfolge vor.

Die „Lübeckischen Anzeigen" vom 18. Dez. 1756 verkündigten: „Da der Herr Johann Friedrich Schönemann von einer hiesigen hohen Obrigkeit die Erlaubniß erhalten, in dieser Stadt teutsche Schauspiele aufzuführen, als wird derselbe in nechster Woche alhie mit seiner Gesellschaft eintreffen. Wer dieselbe kennet, wird ihr den vorzüglichen Ruhm lassen, daß sie wegen ihrer guten Einrichtung in Teutschland es allen übrigen zuvorthue, und wer die geschickte Mademoiselle Schöneman nur einmal die Bühne betreten sehen, wird gestehen müssen, daß dieselbe dem Teutschen Theater eben so viel Ehre macht als die berühmte Madem. Gossin zu Paris sich auf dem französischen Theater erworben. Es ist also nicht zu zweifeln, es werde dieselbe, nebst der übrigen Gesellschaft, in welcher auch geschickte Schülerinnen derselben anzutreffen, desjenigen allgemeinen Beyfalls, welchen sie Sich bey wahren Kennern und Liebhabern teutscher Schauspiele, aller Orten wo Sie selbige aufgeführet, erworben, auch in dieser guten Stadt, bey denen welche Ihr die Ehre des Zuspruchs gönnen werden, nicht verfehlen."

Schönemann selbst bestätigt uns das Datum in einer Eingabe an den Magistrat („prot. a. 7. Jan. 1757"): „Am heiligen Weynachts Abend 1756 arrivirte allhier die Schoenemannsche Gesellschaft deutscher Schaubühne." Und „Jan. 3. wird", wie er in den „Anzeigen" bekannt gab, „die Schönemannische Schaubühne mit dem Trauerspiele Alzire, oder die Amerikaner, und einem pantom. Ballette: Die gepfändeten Bauern eröffnet werden. Diese Gesellschaft wird allen Fleiß und Eifer anwenden, den Beyfall der Kenner zu verdienen. Sie kennt aber ihre Kräfte zu gut, sich das besondre Lob zueignen zu können, womit ein geneigter Gönner sie öffentl. beehret hat."

Das Lübecker „Schauspielhaus in der Beckergrube" [448]) trug die Inschrift:

---

fällig" beim Senate darum ein, auch noch den Fastenmarkt über hier spielen zu dürfen, da der Verdienst diesen Umschlag „von so wenigem Belang gewesen" wäre, daß nach Abzug der Kosten „kaum das nöthige Brod für sich und die Seinigen übrig" wäre. — Sch. hatte also das bessere Teil erwählt. — Wie sich übrigens dieses doppelte Engagement im Einzelnen geregelt habe, wissen wir nicht.

[448]) Seit 1393 war das Haus im Besitze der Patrizierfamilie Lüneburg gewesen und hieß daher „Lüneburger Hof." 1752 hatte es Joh. Heinrich Schröder gekauft und den östlichen Teil zu einem Schauspielhaus umbauen lassen. Das vielfach noch umgebaute und 1857 durch einen Neubau ersetzte

„Wir bauen Häuser hoch und feste,
„Sind doch darin nur fremde Gäste.
„Denn da wir ewig sollen sein,
„Da bauen wir nur wenig drein.“

Hier zog auch die wieder heimatlose Komödiantentruppe Schönemanns ein, um die Wende des letzten Jahres ihres Bestehens.

Noch bevor sich jedoch der Vorhang am 3. Jan. 1757 zum erstenmal hob, ereignete sich ein heftiger Streit um das Prioritätsrecht auf eine Theaterloge zwischen zwei Herren aus den ersten Lübecker Kreisen, in den auch Schönemanns Sohn mit hineingezogen wurde, und der von der Mißachtung zeugt, die dem Komödiantenstand, besonders vom Adel doch noch immer gezollt wurde [449]).

Interessant ist der Streit außerdem eigentlich nur wegen eines letzten Versuches Schönemanns, durch Abonnement eine feste Einnahme zu erzielen [450]).

Haus ist auch jetzt noch, wie mir Herr Prof. C. Stiehl freundlichst mitteilte, die Stätte der Musen; es ist jetzt Beckergrube No. 10. — (Vergl. Brehmer, Lüb. Häusernamen. Mitth. f. Lüb. Gesch. 1887. Heft 3. S. 29.)

[449]) Die Zänkerei zwischen einem Herrn Küsel und einem Geh. Rat von Winkler und dem jungen Sch. als Vermittler scheint, — nachdem Logenthüren erbrochen, Stühle mehrfach aus- und eingeräumt, „Fußsäcke der Dames“ hereingeschleppt waren, und hin- und hergerannt, aufgeregt geredet, gedroht, fast zu Thätlichkeiten gegriffen war, — sich schließlich doch wieder so weit beruhigt zu haben, daß die Vorstellung stattfinden konnte. Darauf wurde, wie es scheint, von beiden Parteien beim Magistrat Klage geführt. Sch. und Küsel verfaßten je einen sehr breiten und Hr. v. Winkler einen sehr junkerhaften Bericht über diese Affaire, die Benutzung der umstrittenen Loge No. 9 wurde nach „Rathsbeschluß“ vom 7. Jan. 1757 bis auf Weiteres „beiden klagenden Theilen bei 50 M. Strafe“ verboten, der junge Sch., da er zuerst die Loge „eigenmächtigerweise“ hätte aufbrechen lassen, wurde „condigne bestraft“, die von Hr. v. Winkler beantragte „General-Inhibirung der Vorstellungen“ jedoch verweigert, obwohl derselbe stolz begehrt hatte: „daß, da der affront womit man mich beleget nicht publiquer seyn kan, mithin die Satisfaction von gleicher qualité seyn muß, diese trouppe dieses Carnaval hier nicht weiter spielen möge. Ein wenigers ohne expresse ordre anzunehmen will mein Character und die Größe meines Königs mir nicht verstatten, und würde ich widrigenfalls allzugroß Spiel spielen, da ich zumahl davor halte, daß wen ein spectacle wegen der Ehre eines Dienstmädgens auch nur auf eine Stunde kann inhibiret werden, es wegen der Meinigen gar wohl ein gantzes Jahr cessiren müßte.“

[450]) Das Zirkular lautet: „Diejenigen Herren und Dames, welche sich

Wie lange Schönemann hier in der Beckergrube Vorstellungen gegeben hat, wissen wir nicht[451]). Anfang Februar war er bestimmt noch da.

Die 3 einzigen auf der Stadtbibliothek erhaltenen Schönemannschen Komödienzettel sind von „Donnerstag den 3.", „Freytag den 4." und „Montag den 7. Februar 1757"[452]).

Das Repertoire stand, wenn wir von diesen 3 Zetteln und den Stücken der Eröffnungsvorstellung auf das Ganze schließen dürfen, auf demselben Punkt wie wir es in Hamburg zuletzt sahen. Am 3. Febr. war „auf vielfältiges Begehren" Lessings „bürgerl. Tr. Miß Sara Sampson" und ein „pant. Ballet: Die vom Arlekin betrogene Pantalon und Pierrot", am 4.: Gressets „Sidnei", und v. Königs „Die verkehrte Welt", und am 7.: „Der Verschwender" von Destouches, „Die 3 Brüder und Mitbuhler" von de la Font: Alles bekannte Stücke. Sie mochten dennoch hier ihr Publikum finden.

Diesmal wurde in Lübeck, wie die „Chronologie" sagt, die Truppe noch durch 4—5 neue Kräfte — so kurz vor dem Ende! — verstärkt.

Schon in den letzten Tagen des Jahres 1756 war, wie wir sahen, in Anton Gantner aus Wien ein bedeutendes komi-

---

Ihre Logen nach untergesetzten Numer zu aboniren die Gnade haben, werden hiermit ganz unterthänigst ersuchet Ihre Nahmen bey denen Numern gütigst zu notiren, die Person zahlet für die ganze Zeit, in welcher wir allhier unsre Schauspiele aufführen, 50 M. Courant.

No. 1 v. Pless — v. Witzendorf — v. Brömbsen.

No. 2 Hans Brömbsen. | No. 3 v. Buchwalt.

No. 4 — No. 5 v. Buchwalt — v. Brömbsen. No. 6—7—8.

No. 9 Hr. Küsel. [früher: „Geh. Rath HErr von Winckler, Baroness Friesendorff, Justitz Räthin Laxius".]

No. 10 Hr. v. Albediel — v. Blausenheim. —

Johan Friedrich Schönemann, Directeur der deutschen Schaubühne."
— Die einfachen Platzpreise zeigt der Zettel: „Die Person giebt in den Logen 1 Mark 8 Schilling; in dem Parterre 1 Mark; auf dem Mittelplatze 8 ß. und auf dem letzten 4 ß." „Der Anfang ist um 5 Uhr", hieß es, „Wer sich beym Eingange nicht aufhalten will, kann auf dem Kaufberge in des Hrn. Bergmanns Hause bis Nachmittags um drey Uhr, Billete abholen lassen." (Städtische Archivakten.)

[451]) Die Angaben bei Asmus „Lübeck. Theatergesch." sind ganz confus.

[452]) Sie sehen genau wie die Hamburger Zettel aus: „Mit Bewilligung einer hohen Obrigkeit | Wird heute auf der | Sch. Sch. | — — —" u. s. w.

sches Talent gewonnen worden, das leider durch Harlekinspielen und Extemporieren verdorben war. Er hatte eine bizarre Gesichtsbildung, eine auffallend lächerliche Aussprache, die er in Bernardons und Quartals Schulung zu den tollsten Carricaturen mißbraucht hatte. Doch soll er so vielseitig gewesen sein, daß er auch im regelmäßigen Schauspiel (z. B. mit viel Erfolg als „Dunkel" in Weißes „Poëten n. d. M."), ja sogar als ernsthafter Liebhaber sich gern gesehen machte. Seine große Begabung sollte jedoch gerade dem Schönemannschen Repertoire den letzten Stoß versetzen.

Madame Steinbrecher[458]) und ihre Tochter, die noch vor wenig Monaten auf Kochs Bühne als „Sara" reichen Beifall erhalten hatte, „flüchteten", wie die „Chronologie" S. 185 sich ausdrückt, da diese Truppe „auseinanderging, zu Schönemann".

Außerdem kehrte jetzt Martini von Amberg zur Gesellschaft zurück.

Anfang 1757 kam Joh. Christ. Brandes.

In seiner Selbstbiographie schildert er im Verlauf seiner Jugendentwicklung auch den Eintritt in die Schönemannsche Gesellschaft: „Im dritten Winter meines Aufenthalts in Lübeck kam die Schönemannische Schauspielergesellschaft hier an. Diese fand vorzüglichen Beifall, und wurde so wohl wegen ihrer Geschicklichkeit, als auch wegen ihres guten moralischen Betragens, allgemein geschätzt. Nur selten versäumte ich ihre Vorstellungen und je mehrere ich sah, je anziehender wurden sie für mich." All sein bisher durch harte Züchtigungen und bittre Entbehrungen der Knabenjahre immer gehemmtes, etwas unklares Sehnen nach einer idealen Freiheit und alle seine sonstigen Eitelkeiten träumte er hier befriedigen zu können. Er scheint ein etwas läppischer Mensch gewesen zu sein. Er wurde nie ein guter Schauspieler. Seine Dichtungsversuche und fast noch mehr seine Frau und Tochter machten ihm später einen Namen. Für jetzt trat er „mit einigen einsichtsvollen Schauspielern" der Truppe in Beziehung, die ihm, wie er naiv selbst erzählt, seiner „Gestalt" und seines „ziemlich gesunden Kunst-Urtheils" wegen zuredeten, zur Bühne zu gehen. „Nun fand weiter kein Bedenken statt," schreibt er, „Schönemann, der soeben einen jungen Menschen von meinem Ansehen und Alter [20 Jahr] zu Anfänger-

[458]) Steinbrecher und Frau, geb. Spiegelberg (Ekhofs Schwägerin), scheinen demnach 1741 beim Abfall der Schröderin mit abgegangen zu sein, obwohl davon nichts überliefert ist. Vergl. 56, 57.

rollen suchte, nahm meinen Antrag mit Bereitwilligkeit an und engagierte mich für eine wöchentliche Gage von 5 ℳ Lübisch; mit dem Versprechen, solche, nach dem Maßstabe meines Fleißes, und der Fortschritte, welche ich in der Kunst machen würde, nach und nach zu verbessern — und so war ich nun auf einmal zu dem Stande eingeweiht, welchem ich in der Folge, den größten Theil meines Lebens opferte."

„Bald nach meinem Engagement," schreibt Brandes, „schloß Schönemann sein Theater in Lübeck und ging mit der Gesellschaft nach Hamburg". Dies soll, wie wir aus der „Chronologie" sehen, zu Ostern gewesen sein.

Schönemann scheint, während seine Leute nach Hamburg zurückkehrten, allein einen Abstecher nach Schwerin gemacht zu haben, wahrscheinlich um seine privaten Verhältnisse, eine eventuelle Hofanstellung, die Renovierung seines Hauses in Ordnung zu bringen. „Schwerin den 2. April 1757" ist der II. Teil seiner „Neuen Sammlung von Schauspielen" herausgegeben [454]).

Dieser Sammlung schickte Schönemann die für seinen Zustand so charakteristischen Worte voraus:

„Ich könnte nach den Absichten der Vorreden in meinen ersten 6 Bänden von Schauspielen, bey dieser Gelegenheit verschiedenes berühren, welches ein wahrer Verderb des guten Geschmacks der vernünftigen Schauspiele mit allem Rechte kan genennet werden; allein klagen hilft nicht, es findet gemeiniglich nach dem itzigen Weltlauf nur taube Ohren, und Murren machet gar Feinde oder Spötter, dahero ich für dißmal solches mit Stillschweigen übergehe."

Wie resignirt blickt uns das alte, verbitterte Gesicht aus matten, schläfrigen Augen an!

Inzwischen hatte sich seine Truppe zum letzten Mal in Hamburg eingelebt, er selbst kehrte bald dahin zurück.

[454]) Er enthält 1) „Semiramis, ein Trauerspiel aus den Werken des Hrn. von Voltaire in 5 Aufzügen." Mit einem Vorwort des Übersetzers Löwen versehen, datiert „Rostock am 6. des Jan. 1755", in welchem derselbe den durch Lessings vernichtende Kritik (Hambg. Dram. St. 10—12) berühmt gewordenen „Vorbericht" Voltaires „an den Cardinal Quirini" über Berechtigung von Gespenstererscheinungen auf der Bühne und daran anknüpfend über Shakespeares Hamlet wiedergiebt. Die „Semiramis" kennen wir bisher auf Sch.s Bühne noch nicht. Die Aufführung wird zwischen den 6. Jan. 1755 und den 2. April 1757 anzusetzen sein. Die übrigen Stücke der Sammlung sind uns bekannt. Es sind: 2) „die vergnügte Wahl", 3) „Liebe und Gegenliebe", 4) „das unvermuthete Hinderniß", 5) „der Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakay", 6) „die Mütterschule von de la Chaussée".

Auch die Einübung des jungen Brandes hatte begonnen. Er beschreibt selbst seine Ausbildung bei Schönemanns „Theater- und „Balletmeister." Es sind jene schon besprochenen, bekannten Schilderungen, aus denen seitdem immer die ganze Schulung der Schönemannischen Schaubühne einseitig hergeleitet wurde, wobei man neben jener unwahren Verallgemeinerung auch übersah, daß Brandes, wie aus der Beschreibung selbst hervorgeht, durch untergeordnete Mitglieder, nicht durch eigentliche Schauspieler, in diesen ersten, äußerlichen, mechanischen Dingen unterwiesen wurde und daß er selbst ohne die notwendige natürliche Begabung, statt dessen aber voll selbstgefälligem Eigendünkel gewesen zu sein scheint. Es war größtenteils die Thorheit des jungen talentlosen Brandes daran schuld, daß diese Regeln an ihm zur Fratze wurden. Die Regeln selbst, die ihm beigebracht werden sollten (teils dem in der Akademie schon behandelten „Art du Théâtre" des Riccoboni, teils „dem Beispiel des großen Künstlers Ekhof" entlehnt) scheinen, nach den angeführten Beispielen zu urteilen, gar nicht so lächerlich gewesen zu sein, wie sie Brandes u. bes. seine Nachtreter gern machen wollen. Nicht wurde hier ein aufkeimendes Talent durch Formenzwang erstickt, sondern der Mangel an Talent verzerrte Form und Regel zum Lächerlichen und Häßlichen. — Brandes debütierte als „der eine Schmeichler in Regnards Demokrit" nicht unglücklich, wie er behauptet, weil er aus Angst alle Kunstregeln vergaß. — Als „erster Römer" in Voltaires „Cäsars Tod" erlitt er jedoch mit seiner unverarbeiteten Schulung und unkünstlerischen Nachahmung des Ekhofschen Ödipus glänzenden Schiffbruch. „Der in seinem Blut sich noch wälzende Cäsar Schönemann schimpfte und fluchte", wie Brandes schreibt, „daß Dich das Wetter! Sind die Kerls des Teufels? Haltet doch das Maul, Ihr verdammten kauderwelschen Hunde! u. s. w." — Nach dieser Leistung wollte ihn der erboste Prinzipal entlassen, doch bewirkte Ekhofs und der Dem. Schönemann Fürsprache schließlich, daß er bleiben durfte, doch unter der Bedingung, daß er „zugl. Rollen schreiben, erforderlichenfalls die Stelle eines Souffleurs vertreten und auch in den Balletten mit figuriren müßte."

In dieser letzten Hamburger Zeit — nicht schon in Lübeck, wie die „Chronologie" und Schütze anzunehmen scheinen — kam noch als letzter Zuwachs Joh. Heinr. Friedr. Müller, ein Sachse von Geburt, der eigentlich Schröter geheißen haben

soll, seiner eigenen Angabe nach, zur Truppe. Er schrieb bei Gelegenheit seines „Abschieds von der k. k. Hof- u. National Schaub." in Wien 1801/2 „eine kurze Biographie seines Lebens", in der er, wie Brandes, auch seines Aufenthalts bei Schönemann gedenkt[455]). Dies ist ein Gegen- und Ergänzungsstück zu Brandes' Darstellung. Er stand gleich beim Eintritt (wegen seiner Empfehlung durch den Hamburger Mertens, wegen seines bescheideneren Auftretens, und weil er sich schon bei Schuch bewährt hatte) zu den Schönemannschen Kollegen in ganz anderem Verhältnis als Brandes. So ist auch seine Beurteilung der Gesellschaft eine ganz andere. Nicht vom Tanz- und Theatermeister, sondern von den ersten Mitgliedern, von Ekhof selbst, wurde er unterrichtet. Und dankbar schreibt er: „Ihrer redlichen, uneigennützigen Leitung, ihrer unermüdeten Geduld, ihrer freundschaftlichen Zurechtweisung verdanke ich die glücklichen Fortschritte, welche ich machte, und hätte ich die Lehren dieser verdienstvollen Künstler nur noch ein Jahr benutzen können, so würde ich früher gereift und brauchbarer geworden sein."

Diese beiden sich gegenseitig erst ergänzenden Berichte (von Brandes und Müller) sind neben einem einzigen Hamburger Zettel das alleinige authentische Material für die Geschichte des letzten Jahres. Sonst sind wir auf die späteren Darstellungen der „Chronologie", bei Löwen und Schütze angewiesen.

Das Brandessche Debüt bezeugt die Aufführung von „Democrit", „Cäsars Tod" und vorher schon vom „Ödipus". In der letzten Vorstellung wurde Schlegels „Hermann" gegeben, und jener einzelne Zettel in der Hamburger Sammlung, vom Donnerstag, den 17. Nov. 1757, nennt Regnards „der Spieler" und Schlegels „die stumme Schönheit".

So wahrte die Bühne noch immer den Schein der Regelmäßigkeit".

---

[455]) Seine Darstellung ist im allgemeinen vertrauenerweckender; im einzelnen hat sich die 45jährige Erinnerung bei ihm bisweilen verwischt und verschoben; z. B. zählt er unter seinen Kollegen bei Sch. fälschlich noch Fabrizius und Kirchhof mit auf, die schon vor einem Jahr abgegangen waren, wenn überhaupt die Datierung seines Sch.schen Debüts richtig ist. Auch spricht er auffallender Weise gar nicht von dem Verfall der Gesellschaft nach Ekhofs Weggehen. Im Gegensatz zu seinen bisherigen Kollegen bei Schuch scheint der Eindruck von Sch.s Truppe sofort so gut gewesen zu sein, daß er spätere häßliche Eindrücke ganz verwischte.

Allein lange konnte dieses schwankende, morsche Gebäude nicht mehr halten. Brandes schreibt: „Schönemanns Einnahme war gerade diesen Sommer hindurch so äußerst geringe, daß er seinen Schauspielern kaum die halbe Gage zahlen konnte.“ In Wirklichkeit waren Schönemanns Einnahmen indessen gar nicht so schlecht, wie es den Mitgliedern scheinen mochte; die Hamburger waren ja mit den Leistungen augenscheinlich ganz zufrieden: Der Prinzipal aber verbrauchte viel mehr für seine krankhaften Liebhabereien, als die Einnahmen erübrigten. Schütze erzählt S. 295, wie er angiebt, was ihm „ein noch lebender Hamburger, ein Mann von Kopf und Einsichten, ehemals Partisan der Bühne [viell. Bubbers?], zum Theil mündlich mitgetheilt“ hatte:

„Zufällig kaufte er ein Gespann Pferde, und dies Gespann erweckte Hang zu Pferden, ward zum Geschäft, zum Handel ohne Kenntniß, und dies heterogene Geschäft ward Grundursache zum Bühnenruin. Sch. hatte einen Sohn, ein verzogenes Bürschgen, als Akteur unbedeutend, auch ein Pferdeliebhaber. Mit diesem seinem Lieblinge, trieb der Vater in Handelsangelegenheiten sich auf der Landstraße zwischen Lübeck und Hamburg oft tagelang her und hin. Oft gab ein krankes in Pension aufs Land gethanes Pferd zu kleinen untheatralischen Wanderungen Anlas, welche zu dem siechen Lieblingsgaule hin angestellt wurden. Während dieser Abwesenheit des Prinzipals übertrug derselbe zwar seiner Prinzipalin und Ekhof die Bühnenverwaltung. Diese und Freund Löwen suchten zwar die Maschine in Gang zu erhalten und die Auswanderungen des Bühnenchefs dem Publikum unnachtheilig zu machen; doch gab es unvermeidliche kleine Händel, voraus in dem Damenkorps, es gab Irrungen und Neidsucht, welche nur durch Achtsamkeit und Anwesenheit des Prinzipals geschlichtet werden mochten, und dieser? fuhr und ritt auf der Landstraße, trieb Pferdetausch und Handel, verschleuderte unkundig Geld über Geld.“

Das sagt Alles.

Nun war natürlich plötzlich das Personal für den Etat zu groß. Planlos entließ Schönemann unter dem Vorwand, die zunehmenden Kriegsunruhen wären einer so großen Gesellschaft gefährlich, die eben erst zu ihm gekommenen, beliebten Steinbrechers und kränkte hierdurch natürlich den verschwägerten Ekhof.

„Ein heftiger Zwist zwischen Ekhof und dem Direkteur,“ erzählt Brandes, „gab noch vor dem Ende dieses traurigen Sommers Anlaß zum gänzlichen Verfall dieser Bühne.“ Mochte jene Kränkung über die Entlassung seiner Schwägerin bei Ekhof den Anlaß gegeben haben, wie die „Chronologie“ S. 190 meint, oder,

wie Schütze S. 297 sagt, die ewigen Streitigkeiten zwischen seiner rollensüchtigen, alten Frau und seiner talentvollen, jungen Schülerin, Dem. Schulz, oder die Rivalität zwischen ihm und Löwen — oder nicht vielmehr sein gerechter Ärger über die Vernachlässigung der Bühne durch ihren Prinzipal und über seine Verschwendung bei der Verkürzung des Personals: Dies alles kam wohl zusammen und zeitigte in Ekhof das traurige Bewußtsein, daß die Schönemannsche Schaubühne keine Existenzberechtigung mehr habe, daß seine Aufopferung für die verlorene Sache, die ja nicht in seiner Hand lag, ein Unrecht gegen sich selbst sei.

„Vergeblich," sagt Schütze (S. 297), „suchte Sch. ihn sich u. seinem Publikum zu erhalten. Er ging."

Und von diesem Augenblick an — es war im Juni 1757 — war die Schönemannsche Gesellschaft rettungslos dem Untergange geweiht.

XIV.

Das Ende der Schönemannischen Schaubühne.

„Durch seinen Abgang," erzählt Brandes, „waren nun die mehrsten und besten Schauspiele zerrissen, und Schönemann sah sich genötigt zu extemporieren."

Kurz nach Ekhofs, seiner Frau und Schwägerin Fortgang war auch noch Ekhofs Schwiegermutter, die alte Spiegelbergin, gestorben. Mit einem Mal war die Gesellschaft übel verkleinert worden.

Schönemann versuchte einen letzten Verzweiflungsschritt. Er bildete sich wohl gar ein, und Löwen raunte es ihm zu, der Pedant, der „Lehrmeister", Ekhof wäre nur immer das Hinderungsglied gewesen. Jetzt, wo er fort war, sollte ein neues, freies, flottes Kunstleben sich entfalten. Alle Kräfte wurden eingespannt und — überspannt. Noch waren gute Talente da. Dem. Schönemann, Starkes, Dem. Schulz, die Rainern und Martini. „Jeder lieferte," wie die „Chronologie" rühmt, „wöchentlich eine neue Rolle". Schönemann selbst erschien wieder häufiger und rief alte, längst vergessene Rollen in sein Gedächtnis zurück. Selbst der Balletmeister Mierk, der am Einstudieren seiner Pantomimen doch schon genug zu thun hatte, versuchte sich in einigen Rollen. Der neu erworbene Gantner war jetzt so recht an seinem Platz. Er hatte Entwürfe zu Burlesken aus der Schule des Wiener Bernardon Kurz, er gab Unterricht im Extemporieren, und als ob Carneval wäre, war die ganze Truppe umgewandelt. Alle, auch die Darsteller und Darstellerinnen der ernstesten, würdigsten Rollen zogen ihr Harlekinjäckchen an und hüpften wie unsinnig mit und brüllten und machten die tollsten Späſſe. „Das Reich der Todten, Der Vetter von Ohngefähr, Der Schmarotzer und mehr ähnliche Possenspiele," sagt Brandes, „wurden hervorgesucht, um den Abgang der regelmäßigen Schauspiele zu ersetzen," ja sie fanden unerhörtesten Beifall.

Die Darsteller leisteten auch durch ihre gute schauspielerische

Vorschulung nie Geahntes darin. Aus der Dem. Schulz z. B., die noch eben als „Marwood“, als „Charlotte“ im „Spieler“ alle Herzen, alle Thränendrüsen bewegt hatte, entpuppte sich plötzlich die flotteste Soubrette, die — besonders auch durch ihre gewandte Bewegung in Mannskleidern — allen Hamburgern die Köpfe verdrehte. Man sagt, einige von diesen extemporierten Stücken seien so fein ausgearbeitet gewesen, „daß sie die meisten Zuschauer für studierte hielten“. Die Einnahmen wuchsen. Und als nun noch gar ein Hamburger Kaufmann Menz durch ein Lokalstück die Eitelkeit seiner lieben Landsleute kitzelte, da strömten die gesinnungstüchtigen Hamburger in Schönemanns Bude, und alles lachte und klatschte Beifall und brachte viel Geld in die Kasse. „Der Kaufmann ein Menschenfreund“ hieß das Stück, es soll „ein schales, kraftloses Ding“ gewesen sein; was schadete das? So schlecht es war, füllte es doch dem glücklichen Prinzipal 8 mal das Haus.

Allein, das war ein Rausch, ein Carnevalstoben vor dem Aschermittwoch. Die Fastenzeit sollte folgen.

Der Zauber der Neuheit, der die Hamburger angelockt hatte, da jeder doch gern einmal die ernsten Tragöden unter der Narrenkappe sehen wollte, war bald verflogen. Einige Wochen — dann ließ der Besuch nach, und, wie Brandes bezeugt, „öftere Wiederholungen dieser Sudeleien, konnte das an eine beßre Kost gewöhnte Publikum nicht vertragen. Der Zulauf nahm ab.“

Nichts von „regelmäßigen Stücken“, die doch immer noch bis dahin gewohnheitsgemäß den Grundstock des Repertoires bilden mußten, konnte mehr recht besetzt werden.

Neue Mißstände kamen überdies noch hinzu.

„Löwen drang mit Ernst darauf,“ erzählt die „Chronologie“, „seine versprochene Braut, die Dem. Schönemann heimzuführen. Dem. Schulz ward durch anderweitige vortheilhafte Aussichten gereizt, das Theater zu verlassen.“

Alles drohte von selbst aus einander zu fallen, und im Hintergrunde brummten beunruhigend die Kriegskanonen.

Was hatte Schönemann noch für ein Interesse daran, die Sache zusammenzuhalten? Selbst Ekhof hatte sie verloren gegeben. Der letzte wilde Versuch war gescheitert. Was blieb ihm, dem Schwächeren, dem durch jahrelange Direktions-

ärgernisse und Strapazen die ganze Unternehmung verleidet war, der sich nach Ruhe sehnte, was blieb ihm übrig als ein Ende zu machen und mit anständigem Gewinn die Bühne aufzugeben? Dann konnte er sich nach Schwerin in sein neues Heim und zu seinen Liebhabereien zurückziehen!

Den 2. Dezember 1757 bestimmte Schönemann zum feierlichen Abschied.

Schlegels „Hermann" wurde gegeben, ein würdiger Abschluß, der die Blicke aus der nächsten Vergangenheit in frühere gute Zeiten zurückweisen mochte.

Freilich zeigte das „Pantomimische Ballet: Das versteckte Schaaf" zum Schluß wieder auf die unmittelbar verflossenen Tage. Löwen aber hatte einen würdigen Epilog gedichtet: „Abschieds Rede | welche | bey der gänzlichen Aufgabe | der | Schönemannischen Schaubühne | gehalten wurde | von | Madame Schönemann. | Hamburg, den 2. des Decembers 1757"[456]).

Das Haus war ausverkauft. Die Vorstellung war zum Benefiz der Dem. Schönemann. Sie bestritt mit diesem letzten Geschenk, das die Hamburger, das deutsche Publikum überhaupt ihrem Vater machte, ihre Aussteuer. Löwen verhalf dafür seinem Schwiegervater zu lebenslänglicher Anstellung und schrieb in seiner Geschichte des deutschen Theaters: „Das Ende dieser Gesellschaft ist noch immer für das deutsche Theater ein unersetzlicher Verlust. Wenigstens hätte das nicht der Lohn dieses Mannes für seine viele Arbeit sein müssen, daß, da er Deutschland zu Ehren, allen Verdienst auf das Theater wieder verwandte, er noch in seinem Alter, bei sehr eingeschränkten Glücksumständen erfahren muß, daß Deutschland zu kalt ist, die Bemühungen derjenigen zu belohnen, die zu dem allgemeinen Vergnügen mit beigetragen haben."

Hiermit war Schönemanns Bühnenleitung zu Ende.

Seine Gesellschaft hatte noch ein kurzes anarchisches Nachleben, ehe sie sich zu einer neuen Truppe unter einem neuen Haupte konstituierte.

Müller erzählt (a. a. O. S. 30), wie „die ältesten Mitglieder", nachdem Schönemann die Gesellschaft so „unvermuthet" ent-

[456]) Gedruckt bey J. Ch. Stromer, ein Halbbogen 4⁰. — Das mir vorliegende — wie es scheint einzig noch existierende — Exemplar verdanke ich der freundlichen Übermittlung des jetzigen Besitzers, Herrn Geh. Hofrat Joseph Kürschner in Eisenach. Der Text folgt Anhang XXXVI.

lassen hatte, „auf die stipulirte sechswöchentliche Aufkündigung“ der Kontrakte drangen. „Umsonst; er schützte sein Unvermögen vor, und war sogar hartherzig genug, daß er zu drey Benefiz-Vorstellungen, welche die Gesellschaft als einen Ersatz für den Verlust ihrer Gage von 6 Wochen verlangte, weder Theater, noch Garderobe herleihen wollte. — — —!!!“

Wie mußte das die Mitgliedern erbittern, zumal sie sahen, wie Schönemann für sich und seine Tochter gesorgt hatte.

Die Kraft der Gesellschaft zeigte sich hier an ihrem Ende am deutlichsten. Auch im letzten Jahre hatten sie noch so große Leistungen aufzuweisen, daß ihnen junge Talente zugeströmt waren. Und auch jetzt, als ihr Prinzipal ihnen Führung, Theater, Garderobe und Gehälter entzogen hatte, blieben sie zusammen um auf eigen Glück und Gefahr weiter zu spielen.

Starke schrieb an Koch nach Leipzig, dem der ausbrechende Krieg die letzten Trümmer seiner Gesellschaft auseinander gesprengt hatte, und trug ihm die Leitung der Truppe seines Rivalen an.

Noch ehe jedoch die Zusage aus Leipzig eintraf, war schon Ekhof, den die alten Kollegen und Hamburger Freunde ebenfalls um Beistand gebeten hatten, von Schuch aus Danzig zurückgekehrt, wo er und seine Frau 18 Wochen Lieblinge des Publikums gewesen waren, wie die begeisterte „Critische Nachricht von der Schuchischen Schauspielergesellschaft“ (Danzig 1758) uns noch erkennen läßt. Mit Starke und Mierk übernahm er, wie Brandes berichtet, „die gemeinschaftliche Direktion“ und führte die Truppe, unterstützt durch Hamburger Kunstfreunde, „zu der soeben eintretenden Umschlagszeit nach Kiel.“ Schon unter dem 21. Dezember 1757 hatte der Herzog von Schleswig, Holstein ꝛc. aus dem „Schloße zu Kiel“ „der vormahls unter Schönemanns Direction gestandenen Comoedianten-Gesellschaft, pro clementissima concessione“ gestattet, „ihre Schaubühne hieselbst den bevorstehenden Umschlag hindurch, wie es vormahls gebräuchlich gewesen, an allen Werkeltagen eröfnen nach geendigten Umschlag aber an den gewöhnlichen Tagen biß zum Verlauf des Fasten-Markts mit Vorstellung guter und moralischer Schauspiele continuiren zu können.“ Am 17. Januar 1758 eröffneten sie im Ballhaus in Kiel, wie die Akten des Stadtarchivs ergeben (nicht am 6., wie H. Ubbe S. 150 sagt), ihre Vorstellungen.

Noch 2 Tage vorher war an den Herzog ein „Allerunter-

thänigstes Suchen und Bitten der Teutschen Schauspieler, **Conrad Ekhof, Georg Ehrenfried Mierk** und **Johann Ludwig Starke** nomine ihrer, und deren sämtlich anhier anwesenden teutschen Commödianten" ergangen [457]), ihnen die Abgabe an recognitions-Geldern zu vermindern und einen projektierten Theaterbau auf dem Ballhaus nicht zu hindern.

Die Empfehlung der Regierung wird ihnen wohl Gewährung ihres Gesuches erwirkt haben. Aber es war trotz aller Bemühungen, trotz aller Unterstützungen doch ein elendes Treiben. Der Mangel eines Prinzipals, der Mangel an Dekorationen und Kostümen machte sich immer mehr fühlbar. Die Vorstellungen, zwischen kahlen Tapeten (wie die Tradition sagt), die gelb: alle Zimmer, grün: alle Landschaftsdekoration vorstellen mußten, in den gewöhnlichen Kleidern, verloren selbst beim besten Spiel bald die Zugkraft für ein größeres Publikum. Die Einnahmen ließen nach.

Zu Ende des Umschlags zog die Truppe nach Lübeck, und

---

[457]) Das indeß trotz der Aufschrift, „periculum in mora", erst am 14./18. Jan. vom Geh. Conseil „an Bürgermeister und Rath" mit einer Befürwortung „remitiret" wurde. Sie baten darin, daß „in gnädigster Erwegung" ihrer „guten Absicht, die gute Teutsche Schaubühne bei jetzigen unruhigen Kriegs-Zeiten so lange als möglich, annoch aufrecht zu erhalten, und bey dem beschwerlichen Anfang des Werks, — — in Erwegung deßen, — — da gewesener Director Schönemann seine Teutsche Schaubühne, durch sämmtliche Abdankung seiner Acteurs, untergehen zu laßen in Willens gewesen", und sie „dennoch aus Liebe zu derselben einer den andern beredet, beysammen zu bleiben und dieses Werk vor der Hand, da es, das Publicum mag davon urtheilen, vielleicht noch das einzige in seiner Art in Teutschland seyn dürffte, fortzusetzen, — ein Hochweiser Rath" hiesiger Stadt ihnen „den ersten Schritt dazu nicht allzuschwer machen, sondern vielmehr, als Liebhaber und Beförderer guter Schauspiele bey gegenwärtigen Umständen erleichtern und sich vor der Hand," da sie doch „den Tanz-Saal nicht mehr kriegen" könnten, das ihnen „angewiesene Rath-Haus" aber für sie „viel zu klein wäre", so daß sie „also genöthiget wären, das hiesige Ballhaus wider Willen zu nehmen und dabey ohnedem schon mehrere Unkosten zu machen vorfänden", als ihnen bei ihren „Umständen lieb seyn könnte, mit einer wenigen und geringen Summe, ihm zukommender recognitions-Gelder begnügen, und es vor der Hand dabey bewenden laßen, auch dem vorhabenden Bau keine Hindernisse in den Weg legen möge." (Akten des Stadtarchivs Kiel. C. X. Comoedianten-Sachen conv. I. Nr. 1—80. 1671—1838. p. 23. — „prot. Kiel in Curia. d. 18. Jan. 1758. C. N. v. Brockes.")

Ekhof schrieb, wie es heißt, nochmals an Koch, der mit seinem Namen, seinen Kostümen und Dekorationen aus der Not helfen sollte. Koch sagte zu; Ende April kam er in Lübeck an, übernahm die Prinzipalschaft, und von diesem Augenblick an hatte die Schönemannische Schaubühne vollständig aufgehört.

Es ist ein unbefriedigendes Ende; wie die Geschichte der Truppe überhaupt, als Ganzes genommen, unbefriedigend ist. Sie war eben kein Ganzes. Sie war nur Teil, nur Mittel, nur Hülfslinie. Sie zog die Folgerungen aus dem Wirken der Neuber, sie war die Vorschule, der Keim für kommende Geschlechter.

Und in dieser Mittelmäßigkeit lag gerade das Gesunde ihrer Erscheinung im großen Zusammenhang.

Die Zeit, der Geschmack, die Kunst: Alles mußte sich gleichsam einmal verschnaufen. Vom Eilschritt der Neuberschen Reformation konnte nicht gleich zum stürmischen Einzug unserer deutschen großen Litteratur aus der Schule Shakespeares übergegangen werden. Das Gewonnene mußte erst verarbeitet und — verbraucht werden, ehe ein Neues kommen durfte.

So mußte sich in der Litteratur die Reform der französischen Regeln ausleben und alle ihre Früchte, auch alle Auswüchse zeitigen, ehe der fast gleichzeitig schon emporkeimende neue Schößling der freieren realistischen Kunst aus England und aus Deutschland selbst zur Blüte kam.

Und zu dieser Entwicklung der Litteratur stand ja der Fortgang der Schauspielkunst in enger Wechselbeziehung. Die Regeln und Formen hier mußten einem ganzen Geschlecht erst zur zweiten Natur geworden sein, ehe ihnen neuer Kunstgehalt eingegossen werden konnte.

Es kommt dazu, daß solche Ruhepausen in den großen Kunstleistungen dazu geeignet und notwendig sind, den Stand der Künstler zu heben und dadurch die Kunst selbst in ihrem Innern auszubauen. Nicht selten bildeten sich in solchen Zeiten die „Schulen". — Die alten Meister hatten das Bedürfnis, die Kunst, die sie selbst nicht mehr ganz ausüben sollten, andern, jüngeren beizubringen, in ihnen fortzupflanzen.

Diese allen Künsten gemeinsame Erscheinung machte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch die Schauspielkunst durch. Sie war die notwendige Vorbedingung der Ekhof-Schönemannischen Schauspielerakademie, der Ekhof-Schönemannischen „Schule".

Der Glücksumstand, daß ein pädagogisches Genie wie Ekhof unter Schönemanns Leuten war, und daß dieser gleichzeitig der größte Schauspieler seiner Zeit war, erhob diese Schule und Akademie unter die bedeutendsten Erscheinungen der ganzen Theatergeschichte.

Es ist mißlich, die Geschichte der Schönemannischen Schaubühne mit ihrem Anfang anfangen, mit ihrem Ende enden lassen zu müssen. Ihre Wurzeln liegen viel tiefer, ihre Zweige und Äste ragen viel höher hinauf. Um alles beizubringen, was man zu ihrer Würdigung sagen könnte, müßte man zu jenen vielumstrittenen Anfängen deutscher Schauspielkunst aus Kirche und Volk zurückdringen und die Folgerungen bis auf unsere heutigen Tage hinausziehen. Das ist hier unmöglich. So kann denn auch diese Arbeit nicht mehr sein als:

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schauspielkunst.

XV.

Schönemanns Ende.

Die Schönemannsche Gesellschaft war zu Ende; nicht so Schönemanns Leben.

Ein elender, jämmerlicher Rest war ihm noch vorbehalten.

Während seine Genossen zu neuen Künstlerbahnen vorwärtsdrangen und die Ergebnisse des Daseins der Schönemannschen Schaubühne auf kommende Geschlechter, in neue Gestaltungen lebenskräftig übertrugen, versank Schönemann in thatenlose Ruhe und Unglück.

Koch und Ackermann, die aus den Mitgliedern von Schönemanns Bühne zwei Gesellschaften gegründet hatten, führten die gute deutsche Schauspielkunst, das Erbe Schönemanns, auf ihre Weise weiter, die Hamburger Entreprise setzte sich aus Schönemannschen Leuten zusammen. Schönemanns eigene Tochter, die nach Lessings Ausspruch (Hamb. Dram. St. 8) „nach einer 9jährigen Entfernung vom Theater, aufs Neue in allen den Vollkommenheiten wieder erschien, die Kenner und Nichtkenner, mit und ohne Einsicht, ehedem an ihr empfunden und bewundert hatten,“ eröffnete das Unternehmen durch einen Prolog. Die Ackermann-Schrödersche Schule

in Hamburg, die ersten theatralischen Aufführungen am Weimarer Hofe durch die Kochsche, dann durch die Ekhof-Seylersche Truppe, das Hoftheater in Gotha, das Nationaltheater in Mannheim, Kochs Bühne in Berlin: Alle fußen im letzten Grunde auf Schönemann, wie dieser auf der Neuberin.

Sie war im Elend gestorben, und er starb im Elend. Gemeinsam war beiden das traurige Ende nach thatenfrohem Leben. Aber, dort war es die Folge unvernünftigen Strebens, hier schwächlicher Trägheit. Daß beim Elend beider ein großer Teil der Schuld außer ihnen lag, ist sicher. Nicht ohne guten Grund berührten beide in ihren Abschiedsreden in Hamburg die Undankbarkeit des Publikums, den Neid der Rivalen.

Als Schönemann seine Gesellschaft verabschiedet hatte, eilte er mit seiner Familie nach Schwerin. Dort stand sein Haus, dort hoffte er beim Hofe auf eine angenehme Sinekure.

Wie hatte sich in Mecklenburg durch Christian Ludwigs Tod alles verändert!

Herzog Friedrich, ein ernster, strenger Fürst, dem der Hallenser Pietismus und die Erkenntnis der schweren Zeiten früh alle Lust an Freude und damit an heiterer Kunst verdorben hatte, sah (wie er selbst im Jahr 1766 dem Engländer Thomas Nugent gegenüber sich aussprach), „der Weg zu der Glückseligkeit seines Volkes wäre Sparsamkeit, Fleiß und vor allem wahre Verehrung der Religion. Aus eben dieser Ursache hätte er es nützlich geglaubt, das in Schwerin errichtete Theater eingehen zu lassen. Zwar wüßte er wohl, daß das Schauspiel unter einer gehörigen Aufsicht immer belehrend und in gewisser Absicht eine Schule der Sitten werden könne; allein die Erfahrung hätte doch auch schon oftmals das Gegenteil gelehrt. Ueberdem würde in einem so kleinen Staate als Mecklenburg das Schauspiel nur eine Anreizung zum Luxus und zur Verschwendung seyn, den Müssiggang befördern und den Geist der Industrie verscheuchen.“ Diese Gesinnung war sicher für das notleidende Land in damaliger unruhiger Zeit des 7jährigen Krieges das Richtige. Leider übertrieb es jedoch der fromme Herzog, lieh scheinheiligen Frömmlern sein Ohr, zog mit seinem Hofstaat aus Schwerin fort und brachte Ludwigslust in einen bösen schwarzen Ruf.

Da war kein Platz für die Schauspielkunst, da konnte auch der einstige Komödiant auf keine Hofstelle hoffen.

Wieviel mag hierunter die lebensfroher süddeutsche Herzogin

Louise Friederike, die eifrige Gönnerin aller Künste, die spezielle Beschützerin der Schönemannschen Bühne gelitten haben. „Von Natur zu Lustbarkeiten geneigt," sagt der Augenzeuge[458]), „zeigt sie doch darin ihren erhabenen Verstand, daß sie sich nach dem Temperament des Herzogs bequemt und ihre Tage, so wie er, in der Stille zubringt. Im Sommer bringt sie zur Veränderung 3 Monate in Hamburg zu und besucht dort alle öffentlichen Lustbarkeiten. Zu dem Ende hat sie sich dort — nicht weit vom Schauspielhause — ein schönes Haus gekauft."

Dem Prinzen Ludwig war es gar am Hof in Ludwigslust zu still. Er lebte mit seiner Gemahlin Charlotte Sophie und den Schwestern Ulrike und Amalie im Schweriner Schloß. Und Nugent erzählt: „Mich dünkt bei den Einwohnern in Schwerin den Wunsch bemerkt zu haben, daß hier ein Theater sein möchte; allein der Herzog will es aus oben erwähnten sehr wichtigen Gründen nicht gern gestatten. Indessen ist dagegen beim Prinzen Ludwig 2 mal die Woche Konzert und der Adel hat 2—3 mal wöchentlich Assemblee, die auch von Prinzen und Prinzessinnen besucht wird."

Hier beim Herzog Ludwig war Joh. Friedr. Löwen als Sekretär angestellt[459]), und hier verschaffte er auch seinem Schwiegervater Schönemann eine Hofofficiantenstelle.

Gleich in den ersten Tagen nach Schluß der Bühne wird Schönemann seine Tochter an Löwen verheiratet haben, ob noch in Hamburg oder in Schwerin, weiß ich nicht.

Damals hat Schönemann auch wohl — den unterschriebenen Daten nach — sein Bild stechen lassen, das einzige, das wir von ihm besitzen. Es zeigt den glücklichen, lebens- und thatenfrohen „Directeur der besten Deutschen Schauspieler", wie wir ihn uns zur Blütezeit seiner Bühne denken[460]). Es stellt ihn in ganzer Figur dar, mittelgroß, in der eleganten Kleidung der Régencezeit (gestickter langer Weste, seidenem Kniestrumpf, anliegender

[458]) Thom. Nugent, Reisen durch Deutschland ꝛc. bes. Mecklenbg. Berlin-Stettin. 1781.

[459]) Dreyer spottete: „ihm half des Herzogs Bruder, | ein müßig Sekretariat, | Das Löwen seine Braut erbat. | gab ihm ein kleines Ruder." (Vergl. Schütze S. 300.)

[460]) So daß wir das Bild um 1750 ansetzen möchten, wenn nicht die Dauer seiner Schaubühne „1740—1757" darunter angegeben wäre. Später als 1757/8 wird man es schwerlich der Mühe wert gefunden haben, sein Bild (etwa zum Andenken nach seinem Tode) zu stechen.

Hose, geradem Schoßrock mit großen Ärmelaufschlägen); die Füße zu kunstgerechtem pas gestellt, den linken Arm zierlich am Galanteriedegen eingestemmt, mit der rechten Hand ein eben zugeschlagenes Buch haltend, den Kopf in voller gepuderter Knotenperrücke etwas seitlich nach hinten gebogen, mit lustigen Augen und freundlichen Mundwinkeln, ein behagliches Komikergesicht mit Doppelkinn und vielen Fältchen, aber hoher, freier Stirn. Neben ihm liegen aufgeschlagene Bücher, eine Maske sieht darunter hervor. Im Hintergrund links steht ein Barokportal, auf dem Balkon zwei Damen im gleichzeitigen Costume, auf ihn hindeutend; rechts auf einem Barokpostament ein Wappenschild mit verschlungenem J. F. S., dahinter Bäume:

Ein heiteres glückliches Bild, das gegen das Elend wunderbar tröstlich absticht, das seine Geschichte uns malt [461]).

Löwen war 1729 zu Klausthal geboren, hatte in Göttingen [462]) studiert und soll (wie seine Frau später gegen den Schauspieler Fischer a. a. O. sich äußerte) ursprünglich Theologe gewesen sein, wegen Überfüllung der Predigtstühle in Mecklenburg aber auf Rat des Prinzen Ludwig umgesattelt, von demselben dann auch die Sekretärstelle bekommen haben. Er hat wie sein Schwiegervater ein Andachtsbuch verfaßt: „Der Christ bey den Gräbern, in 28 poet. Betrachtungen“ [463]).

---

[461]) Der mir vorliegende Kupferstich, 1892 auf der Wiener Ausstellung ist aus dem Besitz der Hamburger Stadtbibliothek mir freundlichst zur Benutzung übersandt worden.

[462]) Wenigstens fand ich unter einer „Anzahl Göttingischer Studenten“, die 1748, 1. Aug. „als utthsts. Zeichen der tiefsten Ehrfurcht“ eine „Cantate bey dem Höchst erwünschten Dasein Sr. Kgl. Maj. Georg des Andern aufführten“, einen „Löwen von Claußthal“ mit aufgeführt.

[463]) Hamburg 1753, 2. Aufl. 1760 mit einer Widmung an Herzogin Charlotta Sophia. Unter diesen würdig gehaltenen Betrachtungen ist die XVIII. voller Dankbarkeit an seinen Gönner, den Prinzen Ludwig, gerichtet:

„Durchlauchtigster! — — — — Dein Blick,
(Der Menschenlieb und Fürstengnad entzünden,)
Ließ mich jüngst Deine Huld mein Glück und Alles finden.
O, edelmüthger Prinz, es schweigt mein Lobgedicht.
Doch mein erkenntlich Herz verbirgt die Regung nicht.“

Das mir vorliegende Exemplar ist aus dem Besitz der Frau Wwe. Rudow, dem eingeschriebenen Symbol („H. C. R. L. = habeo Christum redemtorem lucis“) nach das seiner Tochter Henriette Caroline Rudow-Löwen, wenn ich recht lese.

Auch seine Muse hatte Löwen in den Dienst des Schweriner Hofes gestellt. Eine Reihe auf der Reg.-Bibl. in Schwerin erhaltener Cantaten und Festgedichte (meist „L." oder „Secret. L." unterschrieben) werden ihn zum Verfasser haben [464].

Löwen bezog bis zu seinem Austritt aus dem Dienste jährlich 300 Rthl. Gehalt (in Quartalraten von 75 Rthl.) und ein „Deputat" von „sechs Fäden Ellern-Holtz".

Wann er Schönemann in die Stellung gebracht hat, ist nicht genau zu ermitteln, da von Ostern 1757 bis Johanni 1759 die Rechnungen der prinzlichen Hofhaltung gerade fehlen. Auch die Bestallungspatente beider sind nicht erhalten. Für Joh. bis Mich. 1759 hat Schönemann aber am 25. Oktober d. J. den Empfang von 37 Rthl. 24 ß. als Quartalrate bescheinigt. Er erhielt also ein Jahresgehalt von 150 Rthl., dazu kam 9 Rthl. Heizungsgeld. Hierfür war er vom Prinzen angestellt als „Rüstmeister", der als „VIII. prinzlicher Offiziant", wie die Rechnungen zeigen, die Reparaturen der Schlosser, Beutler, Posamentirer am Stallgeschirr sowie Fettlieferungen zum Schmieren von Fahr- und Reitutensilien zu kontrollieren hatte [465].

Löwen verließ seine Stelle zu Ostern 1767, wie ein Erlaß des Prinzen vom 4. Juni d. J. erkennen läßt, und ging nach Hamburg, wo er Direktor der Entreprise wurde, bis er 1769 wieder nach Mecklenburg zurückkehrte und hier bis zu seinem Tode, wie seine Frau (a. a. O.) angiebt, in herzogl. Diensten stand [466].

Am 12. September 1778 starb Prinz Ludwig.

Vielleicht befand sich Schönemann unter den „12 Kammer-

---

[464]) So: 1) zum 1. Juli 1754. 2) 6. Aug. 1754. 3) 30. Nov. 1754. 4) 8. März 1755. 5) 25. April 1755. 6) 15. Mai 1755. 7) 15. Mai 1755. 8) 24. Sept. 1755. 9) 30. Mai 1756. 10) Dez. 1756. 11) 3. Febr. 1763. — In den „Meckl. Nachr." sind die Aufführungen angegeben.

[465]) Laut Akten, Rechnungen, Quittungen u. dergl. im Schweriner Geh. und Haupt-Archiv.

[466]) 1766 erschien seine „Geschichte des deutschen Theaters". 2 Briefe Ekhofs an ihn (14. Nov. 1765 und 7. März 1766) bringt das „Theater-Journal für Deutschland" (St. 17. 1781. S. 74). Hiernach verdankte Löwen sein theatergeschichtliches Material großenteils Bilefelds „Progrès" (sieh oben) und Mitteilungen Ekhofs. — Eine eingehende Behandlung von Löwens Leben und Werken steht noch aus. Zum Anfang der Entreprise vergl. Erich Schmidt, Lessing, II. 60 ff. und besonders B. Litzmann, Schröder I. 355 ff.

dienern und Officianten gleichen Ranges", die den Sarg vom Sterbezimmer in die Schloßkapelle trugen. Er wird später nicht mehr in den Listen geführt, hat aber, wie eine Eingabe der Tochter (sieh unten) beweist, bis zu seinem Tode als „Rüstmeister" seinen Gehalt bezogen.

In seinem Heim war es von Jahr zu Jahr trauriger geworden.

Wir sahen schon, wie der Hauskauf der Anfang unendlicher Unannehmlichkeiten, fortwährender Eingaben[467]) um Befreiung von Zahlungen geworden war.

Bald wurde das Haus mit Hypotheken belastet, deren Zinsen ihm schwer auf dem Nacken lagen. Ein Kammerrat Riegwicht lieh ihm am 1. Juli 1765 100 Rthl. zu $^{2}/_{3}$% auf Wechsel unter Sicherheit in seinem Hause „auf dem Stephansberge" und unter Bürgschaft seines Schwiegersohnes Löwen. Schon am 4. April 1767 entstand ein Rechtsstreit über die Zinsauszahlung, der bis zum 2. Zahlmandat vom 14. Okt. gediehen und dann verschwunden ist, ohne daß das Ergebnis ersichtlich wäre. Schönemann blieb jedoch im Besitz des Hauses. Später, am 15. Aug. und 13. Okt. 1777, flehte er um Entbindung von der Pflicht, das ihm zum Hausbau gelieferte Holz zu bezahlen, „da mich anitzo ein höchst bedrängter Umstand auf das Gefährlichste drücket, angesehen man mich in meinem hohen Alter, da ich 73 Jahre alt, wegen einer übernommenen und erschlichenen Bürgschaft um mein Hauß zu bringen suchet, — — anbey die damaligen Kriegs-Unruhen mich auch sehr mitgenommen, angesehen mich dieselben an Preußischer Contribution und Einquartirung, nebst andern in dergl. Umständen vorfallenden Sachen, da ich aus Mitleyden und Nächstenliebe Leuthen aus der Noth geholfen; auch über 600 Rthr. gekostet, auch ich bisher von Verschiedenen das Meinige noch nicht wieder erhalten können". —

---

[467]) Bei Gelegenheit dieser Gesuche behauptete Sch. auch, die Holzschenkung für das Haus sei damals eine Gegengabe gewesen für ein dem seel. Herzog präsentiertes Brettspiel, an welchem „Hochderselbe", wie Sch. schreibt, „ein besonderes Gefallen fanden und nur fragten, was ich dafür haben wollte. Ich mogte aber nichts dafür fordern, weil mir in Hamburg 125 Rthlr. geboten waren für das Brettspiel. Wie ich mich nur dafür die Hohe Herzogl. Gnade vorbehielt, selbige mir auch huldreichst versprochen und öfters daran erinnert wurde, so erdreistete ich mich mir das Bauholz zu meinem itzigen Wohnhause unterthänigst auszubitten." (Geh. u. Haupt-Archiv Schwerin.)

Fast noch mehr Sorge und Not bereitete ihm jedoch seine Familie.

Die Pferdehandel- und Reitliebhabereien, die ihn von seinem Berufe entfernt, hatten ihm zwar die Rüstmeister-Stellung und seinem Sohne gleichfalls Beschäftigung im Herzogl. Dienst und einiges Einkommen verschafft; aber auch hiermit wieder hingen nur weitere Verluste, pekuniärer, physischer und moralischer Ruin zusammen.

Wieder einmal griff der Gang der politischen Geschichte in sein privates Leben ein. Die Unsicherheit aller Verhältnisse, die der siebenjährige Krieg des Preußischen Nachbarstaats mit sich brachte, hatte ihn mit zur Auflösung seiner Schauspielertruppe bestimmt und Kochs Gesellschaft gesprengt, so daß dieser an die Spitze seiner verwaisten Truppe hatte treten können. — Sein Sohn war vom Herzog unter „Verheißung auf einen Dienst, wobey er sein Stücklein Brod haben könnte," dafür gewonnen worden, in das Hannoversche und Braunschweigische zu reiten, um Bewegungen Preußischer Truppen zu beobachten. Hatte doch Mecklenburg sein Contingent zur Reichsarmee gestellt und fürchtete nun natürlich die feindliche Nachbarschaft Preußens, Hannovers und Braunschweigs, deren Truppen unter dem Herzog von Braunschweig am 1. August 1759 bei Minden gesiegt hatten.

Schon vom 5. Nov. 1759 bis zum 14. Mai 1760 war der junge Schönemann, wie seine Quittungen über Reiseentschädigung ausweisen, zu verschiedenen Malen auf Kundschaft ausgeschickt worden[466]).

Es ist begreiflich, daß der Vater eine Belohnung des Sohnes erwartete, „für sein in denen Kriegsunruhen ihm aufgetragenen gefährlichen Reiten und Kundschaften, welches in Tour und retouren sich an zweytausend Meilen betragen, wobey er zum Öftern denen

---

[466]) Schon am 3. Juni war er wieder, wie die Quittungen zeigen, unterwegs nach Malchin, von da ging er am 12. nach Dömitz, hier über die Elbe und in Feindesland über Dannenberg, Uelzen, Celle nach Braunschweig, darauf nach Hannover, ja bis nach Hildesheim, von hier wieder nordwärts nach Lüneburg „und so zurück." Vor und nach dieser Reise liquidierte er in Schwerin Pferdefutter und Stallwartung. Außerdem quittierte er am 30. April 1760 den Empfang von 50 Rthl. „zur Erhandlung eines Pferdes", am 14. Mai 1760 über „mehr als 200 Rthl. für verschiedene Reisen"; ebenso erhielt die Münzkasse am 14. Nov. 1761 Anweisung „gegen 100 Rthl. an den jungen Schönemann" auszuzahlen. (Schweriner Geh. und Haupt-Archiv).

größesten Gefahren ausgesetzet gewesen, auch sich einen beschwerlichen Leibesschaden dabey zugezogen".

Ob der junge Schönemann jedoch je eine feste Anstellung erhielt, wie sie der Vater in jener Eingabe erhofft zu haben scheint, ist nicht zu sehen. Nachdem er am 22./25. April 1763 aus der Herzogl. Chatoulle noch 30 Rthl. — wohl einen Rest der Reiseentschädigungen — empfangen hatte, verschwindet sein Name aus den Listen und Rechnungen. Er hat später dem Vater noch schwere Sorgen gemacht.

Am 9. April 1781 klagte der alte Mann, wie sein Sohn „sich verleiten lassen, bey der Schwerin-Güstrowschen Leichengesellschaft einen Boten abzugeben, wofür er auf Zureden Bürge geworden, und nunmehro über 500 Rthlr. bezahlen" müsse, „welche Umstände zu berühren zu weitläufig fallen würde; außer noch zu gedenken," fügte er hinzu, „daß sich mein Sohn von dem Garde-Unterofficier Blenck bereden lassen ihm auf 4 wochen, von den Leichengeldern 50 Rthlr. anzuleyhen, der nun aber, ohne zu bezahlen, gestorben und wir nichts wiederbekommen, andere Umstände davon zu geschweigen".

Der einzige Halt seiner häuslichen Verhältnisse war seine Frau gewesen. Sie hatte 40 Jahre lang alle Mühen und Leiden, alle Erfolge und alle Enttäuschungen mit ihm durchgemacht. Es ist wenig über sie überliefert, aber sie scheint eine seltene Doppelgabe besessen zu haben, am eigenen Herd als Hausfrau nnd Mutter ebenso tüchtig gewesen zu sein wie als Künstlerin auf der Bühne. Die große Künstlerseele hat sie der Tochter vermacht; wie schade, daß der Sohn anscheinend so gar nichts von ihren Gaben geerbt hat. Diese Gattin scheint als der letzte gute Stern über Schönemanns häuslichem Leben gestanden zu haben, wie Ekhof über seiner Kunst.

Als Ekhof seine Bühne verließ, war dieselbe verloren; als aber am 11. Aug. 1770, wie die „Chronologie" in dankbarem Gedenken berichtet, seine Frau starb, war er selbst verloren.

Auf dem Kirchhof von St. Nikolai in Schwerin ist, wie die kurze Kirchenbuchnotiz besagt[400]), „1770 sub nr. 44. d. 15. Aug. Madam Schönemann beygesetzt".

Wie einsam stand Schönemann jetzt da, ohne befriedigenden Beruf, ohne Häuslichkeit.

[400]) Wie mir Herr Pastor Haack von St. Nicolai daselbst mitteilte.

Seine Tochter war mit dem Gatten Anfang 1767, vielleicht schon 1766, nach Hamburg gegangen. Im Sommer weilte sie zwar wieder auf kurze Zeit, wie es scheint, im Elternhaus. Hier kam, wie eine Aufzeichnung iu der Löwen-Rudowsche Familienbibel (sieh oben) besagt, am 3. Juli 1767 eine Enkelin Schönemanns zur Welt[470]). Allein sie war wohl bald wieder nach Hamburg zurückgekehrt, und als die Entreprise gescheitert, war das Löwensche Ehepaar nach Rostock gezogen.

So hatte Schönemann nur seinen unruhigen Sohn bei sich. Die Häuslichkeit war verloren.

Aus dem Gefühl solcher Vereinsamung heraus entsprang wohl der unselige Gedanke der zweiten Heirat.

Das Trauregister der Schweriner Hofgemeinde meldet[471]): „Am 15. August 1771 (fünfzehn August 1700 einundsiebzig) ist der Rüstmeister Johann Friedrich Schoenemann mit Jungfrau Catharina Magdalena Rittern hieselbst getraut worden“[472]).

Es war genau ein Jahr, nachdem er seine erste Frau begraben hatte.

War damals sein Glückstern erloschen, so vermählte er sich heute seinem Unstern.

Über die Herkunft dieser zweiten Frau steht nichts fest. Einer späteren Angabe ihres Alters nach, ist sie 1742 geboren. Sie lebte wohl bis zur Heirat, wie ihre Unterschrift noch vom 28. Nov. 1770 zeigt, in Gadebusch.

Als Schönemann sie heiratete, scheint sie ein kleines Vermögen gehabt zu haben. 1769 hatte jedoch eine „Demoiselle Cathar. Magdalena Rittern zu Gadebusch“ 500 Rthl. dem Oberhauptmann J. J. v. Müller, wie er selbst bezeugte, auf das Gut Klein- und Groß-Renzow bei Wittenburg geliehen. Das Gut kam bald darauf in Konkurs, „daß Quantum der darauf haftenden Schulden kam nicht heraus,“ so daß sie, wie Schönemann klagt, „nebst den Zinsen über vierhundert Rthlr. verlohren“.

---

470) Getauft war sie „Henriette Caroline Charlotte“, und Taufzeugen waren: „1) Madame Olden in Hamburg, 2) Madame Schönemann, 3) Madame Kraueln in Güstrow und Herr Oberbereiter Donner in Schwerin.“

471) Wie mir Herr Hofprediger Wolff extrahierte.

472) Ihr Name war übrigens mehreren Unterschriften nach „Ritter“ bezgl. „Rittern“ nicht „Rittner“, auch der in ihrem Siegel befindliche Reiter weist darauf hin.

So brachte ihm die Frau — allerdings wohl unverschuldet — statt einer Verbesserung seiner Lage nur neue Sorgen ins Haus. Mag die Verzweiflung über den Vermögensverlust auf sie so niederschlagend gewirkt, auch der Unsegen der Ehe sich bald genug offenbart haben, oder brachte sie die traurige Anlage schon mit: Genug, sie griff zum Becher.

Die einzelnen Entwicklungsstufen dieses Elendes sind nicht bekannt.

„Harte Krankheiten" beider Eheleute kamen, wie Schönemann am 13. Okt. 1777 klagte, dazu. Elend und Unfrieden zogen ein. Mit was für Hoffnungen und Absichten Schönemann den zweiten Ehebund geschlossen haben mochte: Das war das Ergebnis.

Man hat immer das Urteil über den alten Schönemann kurz so gefaßt: „Er wurde ein Frömmler und Trunkenbold." Man hat, wie wir sahen, die Abfassung des Andachtsbuches in eine falsche Zeit verlegt und hatte das dunkle Gerücht gehört, sein Haushalt sei durch Trunksucht zu Grunde gerichtet worden. Den ersten Vorwurf habe ich oben zurückzuweisen gesucht, für den zweiten finde ich in den Aktenberichten[473]) aus jener Zeit nicht nur keinen Anhalt, sondern den Beweis des Gegenteils. Ich will meinen Helden nicht weiß waschen; er war ein sehr schwacher, haltloser Mensch; aber diese beiden Vorwürfe gehören doch wohl unter jene Rubrik von Verlästerungen und Klatschereien, denen zu allen Zeiten die Künstler ausgesetzt waren.

Nicht Schönemann, sondern seine Frau ergab sich dem Trunke. Sie richtete allerdings sein Haus zu Grunde. Sie wurde sogar ihrem Manne selbst gefährlich. Die Angabe der Dömitzer Zuchthausliste und das Regierungsmandat vom 20./23. April 1780 retten Schönemanns persönliche Ehre, geben uns aber auch ein Bild seines ganzen Elends. Danach wurde „die dem Gesöff auf eine incorrigible Art ergebene und in der Besoffenheit und daraus entstehenden Verrückung der Sinne dem Leben und der Gesundheit ihres alten kümmerlichen Mannes gefährlich werdende Ehefrau des Rüstmeisters Schoenemann" am 23. April 1780 in Dömitz eingeliefert, um sie bis „nach erfolgter Besserung zur ge-

[473]) Sämmtliches Aktenmaterial hierüber erhielt ich durch Vermittlung der Verwaltung des Schweriner Geh. und Hauptarchivs.

wöhnlichen Zuchthausarbeit anhalten zu laßen." Es heißt in der Liste weiter unter der Spalte „Arbeit": „Hat gesponnen." Am 8. Sept. 1780 wurde dann ein schon am 20. Juli d. J. von Herzog Friedrich gezeichneter Erlaß dem Direktorium des Zuchthauses insinuirt: Es sei „auf die Vorbitte ihres Mannes" der Schönemannin „die Freyheit wieder zu schenken, — — die Arrestatin, unter Androhung einer unabbittlichen Abführung zur lebenswierigen Zuchthausarbeit auf den ersten Fall einer ähnlichen Vergehung, aus dem Zuchthause zu entlaßen."

Spricht nicht dies ganze, hier aktenmäßig bezeugte Verhalten Schönemanns in dieser traurigen Lage und seine Fürbitte für das ihn so erniedrigende und schädigende Weib für seinen Charakter, und das Urteil der Behörde für die gute Meinung, in der er trotz aller Schuldenlasten doch noch stand?

Auch das Bittgesuch vom 9. Apr. 1781 ist ein Zeugnis gegen seine Schuld, für sein Unglück:

„Ewr: Herzogl: Durchl: mittelst diesen beschwerlich zu werden, veranlasset mich eine besondere Noth, in der ich mich befinde, und bitte zuförderst Fußfällig diese Unterthänigste demüthige Vorstellung nicht in Ungnade zu bemerken. Es haben mich seit einiger Zeit besondere Unglücksfälle betroffen, von welchen ich nur die merkwürdigsten und härtesten Untthgst. zu berühren mich unterwinde. Ich und meine Ehegattin, sind in unsern Neunjährigen Ehestand über Neunhundert Rthlr. an Baaren Gelde, durch List und Boßheit betrogen worden. [Durch die Unvorsichtigkeit seines Sohnes und den Konkurs von Renzow, wie wir schon hörten.] Wozu noch kömmt, daß ich in den abgewichenen Jahr, vermöge denen vielfältigen Verdrießlichkeiten und Sorgen mit einer schweren Krankheit befallen, da mich Doctor Feldscheerer und Apotheke über 50 Rthlr. gekostet. Nun trift mich noch der besondere Umstand, da mich ohn dehm mein 77es Alter drücket und ich durch eine Verbürgung mit meinen Sohn an jemand 100 Rthlr., u. besonderer Umstände halber die obligation der 100 Rthlr. nun mit 50 Rthlr. einlösen kan, widrigenfalls ich das größeste Ungemach entgegenzusehen habe, weil ich, wann ich es zur Klage kommen lassen mus, die völlige 100 Rthlr. nebst 8jährigen Zinsen bezahlen muß, und Gott weiß es, daß ich keinen Rath zu schaffen vermögend, so viel ich mich auch bey meinen schwachen Leibesumständen Mühe gegeben, Außer daß mir die Hoffnung einzig übrig, daß Ewr: Herzogl: Durchl: einiges Erbarmen für mich haben werden, und mich auf folgende Art aus dieser grossen Noth helfen möchten; Es bestehet diese Hülfe darinnen, wenn Ewr: Herzogl: Durchl: gnädigst geruhen wollten, mir eine goldene Uhr gnädigst abzuneh-

men, die mich 86 Rthlr. gekostet, ein Angedenken aus dem Herzogl. Hause Gustrow, da ein Prinzeßin von da in der Uhr, nebst Ihres und deren Gemahls Bildniß befindlich; die Ursache des Ankaufs von mir, war zu der Zeit, weil meine verstorbene Frau bey hochgedachter Prinzessin Ihre Frau Schwester, eine Fürstin von Gendern, als Kammer Jungfer in Diensten gestanden, zum besondern Angedenken. — So gelanget an Ewr: Herzogl: Durchl: mein tief utthstes. Bitten gedachte Uhr, welche bey einem Juden nahmens Abraham für 40 Rthlr. zu Pfande stehet; durch jemanden hier gnädigst einlösen zu lassen und mir das übrige, oder wie viel gefällig, mir zufließen zu laßen, damit ich diese meine obig gedachte Noth stillen, und wenigstens 16 Louisd'or ersparen könnte."

So sollte hier ein Andenken der ersten Frau die Noth stillen, die durch die zweite heraufbeschworen war. Die Uhr taugte nicht viel, der Supplikant erhielt laut decret daher nur eine Unterstützung von 2 Louisd'or.

Diese Eingabe ist das letzte erhaltene Schriftstück von Schönemanns Hand.

Die Litteratur- und Theater-Zeitung vom 11. May 1782 meldet[474]):

„Todesfall.

Den 16. März d. J. starb zu Schwerin Herr Johann Friedrich Schönemann."

Man schien, wenn die Angabe richtig ist, ihn rasch unter die Erde bringen zu wollen. Im Kirchenbuch von St. Nicolai steht der kurze Vermerk[469]):

„1782 sub Nr. 24. d. 16 März ist Schönemann an 76 Jahr alt Stilbeerdigt."

Es war ja nur ein Komödiant gewesen. — — —

Er hatte ausgelitten. Die Familiennot, gegen die er die letzten Jahre zu kämpfen gehabt, überlebte ihn. Sein schlimmes Weib überlebte ihn um zwei Jahre in Hunger und Betrunkenheit.

Ein Blatt aus dem Herzoglichen Cabinet bringt folgendes Gutachten des Almosenverwalters der Herzoglichen Chatoulle schon vom 18. Jan. 1783: „Die Wittwe Schoenemann hat aus ihren verstorbenen Manne nachgelassenen Hause noch einige hundert Tahler zu fordern, welches mit den ersten soll verkauft werden.

[474]) Auch Reichards Theaterkalender brachte 1783 S. 254 einen kurzen Nekrolog.

Wen sie das Geld krichte, so hätte sie für der Hand noch etwas, wo sie von Leben kann, wo sie es durch dem starcken Getränk, den sie |: wie es heist:| ergeben sein soll, nicht durchbringet." Die letztere Gefahr mag dem Fürsten größer erschienen sein als ihre Not: Vom Cabinetssecretair ist darunter bemerkt: „decr. d. 20ten eiusdem. pon. ad acta."

Ein Jahr darauf schloß sie ihr verkommenes Leben. Im Sterberegister des Schweriner Domkirchenbuchs von 1784 steht[475]): „Januar 22. Schoenemann Comödianten Wittwe."

Auch Schönemanns Tochter lebte in ärmlichen Verhältnissen. 1771 schon war ihr Mann, Joh. Fr. Löwen, gestorben, ohne ihr ein Vermögen zu hinterlassen, von dem sie hätte leben können. 4 Monate nach dem Tode des Vaters reichte sie folgendes Gnadengesuch bei der Herzogin ein[476]): „Mit unwiderstehlicher Neigung widmet mein Sohn sich den theologischen Wissenschaften, und nach der Versicherung seines Lehrers nicht ohne Nutzen. So wie ich überhaupt zur Bildung und Erziehung meiner Kinder fast das, was zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse meines Lebens gehört, hingegeben; so that ichs auch noch besonders zur Unterstützung der Studien meines Sohnes. Allein jetzt, Durchlauchtigste, Grosmüthigste Menschenfreundin, sind hiezu fernerhin meine Kräfte zu schwach, da die sonst aus der Calenbergischen Witwen-Verpflegungsgesellschaft erhaltene 150 rthl. Geld mir nach der bekandten Catastrophe dieses Instituts bis auf 100 rthl. gekürzt sind. Dies ist meine einzige revenue, und hiervon mich und zwey Kinder zu ernähren, und den Sohn fernerhin beym Studieren zu unterstützen, ist unmöglich.

Ich habe also voll demüthigen Vertrauens auf die Weldtbekandte Gnade meines Durchl. Landesherrn, bey Höchstdemselben angeflehet, mir etwas von dem Gnadengehalt, was mein verstorbener Vater Schönemann als Rüstmeister gehabt hat, zur Unterstützung der Studien meines Sohnes huldreichst angedeihen zu lassen. Mit aller Empfindung einer um das Wohl ihrer Kinder bekümmerten Mutter rufe ich hierin Höchst Sie, erhabene Beschützerin aller Witwen und Waysen um ein höchstes gnädigstes Vorwort, das gewis meinen Wünschen Erhörung verschaffen wird, beym Regierenden Herrn an, und ersterbe unter Thränen des Dankes und der tiefsten Erfurcht Ewr. Hochfürstl. Durchl. unterthänigste

Rostock, d. 31. July 1782. Löwe geb. Schönemann".

---

[475] Auszug des Herrn Dompredigers D. Weber.

[476]) Das sich in der weltlichen Registratur der Herzoglichen Akten findet.

Es scheint ohne Ergebnis geblieben zu sein. Ein Vermerk sagt, da das im Gesuch erwähnte Supplicat an den Herzog „noch nicht vorgekommen“ sei, „pon. ad acta.“

Im folgenden Jahre ist sie gestorben.

Der Gothaer Theaterkalender von 1787 (S. 72) brachte: „Fragmente zur Biographie der verstorbenen Frau Sekretair Löwen, geb. Schönemann“ (aus ihren eignen Berichten an den Schauspieldirektor Fischer zu Schwerin, sieh oben). Darin heißt es: „Sie war Mutter zweyer Kinder, eines Sohnes und einer Tochter, welche beyde noch (1787) am Leben sind. Die Tochter ist an den Hr. Advokat Rudow zu Rostock verheurathet, und der Sohn privatisirt zu Rostock.“ So hatte es der Sohn also in der Theologie doch nicht weiter gebracht. Die Tochter ist die „1767 am 3. Juli zu Schwerin gebohrene Henriette Caroline Charlotte.“ Sie starb am 28. Sept. 1820 als Gattin des Gerichtsraths und Bürgermeisters F. U. A. Rudow in Grevesmühlen. Ihr Sohn scheint ebenfalls Jurist in Grevesmühlen gewesen zu sein. Und dessen Schwiegertochter, Frau Helene Rudow, geb. Schleuß, lebt jetzt in Schwerin. Ihr, der Wittwe von meines Helden Urgroßenkel, verdanke ich diese Familiennachrichten.

Von direkten Nachkommen Schönemanns wissen wir nichts Sein Sohn scheint kinderlos gestorben zu sein[477]).

Das Erbe Schönemanns lebt nicht in Enkeln fort. Es liegt in der großen Arbeit seines Lebens. Auch er, so schwach er oft war, hat mitgewirkt an der Reform der deutschen Schauspielkunst, am Fortschritt der deutschen Kultur.

Als er im Elend starb, waren ihm seine Genossen schon vorangegangen.

Er verschied einsam in einer neuen Zeit.

Schon vor vier Jahren war Ekhof gestorben, vor einem Jahre drüben in Braunschweig Lessing. Und vor zwei Monaten waren in Mannheim Schillers „Räuber“ aufgeführt worden. Das klang ja fast wie die wilden Tiraden der Haupt- und Staats-

---

[477]) Laut Volkzählungsliste war 1819 in Schwerin, wie mir Herr Dr. Saß freundlichst mitteilt, ein „Schustermeister Heinrich Schönemann seit 8 Jahren ansässig“. (1788 in Holstein geb.) 1850 kommt noch im Schweriner Wohnungsanzeiger eine Wwe. Sch., ein Chirurgus Sch. und eine „unbegebene [ledige] Person“ desselben Namens vor. Allein über die Abstammung dieser aller von unserm Sch. habe ich nichts ermitteln können.

aktionen, die er vertrieben zu haben meinte, und dann auch wieder wie die englischen Familientragödien, die seinen Spielplan noch zuletzt neubelebt hatten; und Alles war gehoben von einem gewaltigen Geist, von idealer Kunst. Und das Publikum jauchzte ihm Beifall. Gleichzeitig reifte in Weimar Goethes „Iphigenia". Schon vor drei Jahren hatte die Hofgesellschaft sie zum erstenmal dort aufgeführt, eine Komödiantin gab die Hauptrolle, der Herzog selbst spielte mit, und der Minister war Regisseur, Darsteller und Dichter.

Die Schauspielkunst hatte in Deutschland Wohnsitz gefunden. Die größten Dichtwerke aller Nationen hatten über die Bretter ihren Siegeszug in die Herzen der Deutschen begonnen. Man wagte es, „die Schaubühne als eine moralische Anstalt" zu betrachten.

Das war eine neue, eine große Zeit. Und die sie heraufgeführt, waren schon bei den Toten: Gottsched und die Neuber, Ekhof und Lessing.

Wer dachte wohl daran, daß auch er einen Anteil an dem Verdienst hatte: Der übriggebliebene, heimatlose Prinzipal der Wanderkomödianten, den man dort auf dem Schweriner Nikolai-Kirchhof so ohne alle Weihe und Feier „still beerdigt" hatte!

Ahnte er es ja selbst kaum. Und es hätte sein Trost sein sollen für vieles Leid, als er starb.

Anhang.

I (zu S. 4).

Geburtsangaben. Allgemeinlitteratur.

Die richtige, vollständige Geburtsangabe bringen: H. A. Reichard, Theaterkalender Gotha, und nach diesem: H. W. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1837; hieraus entnommen: H. Ebert, Versuch einer Geschichte des Theaters in Rostock. Rostock 1872.

Dr. Hofmeister (Quartalber. Meckl. Gesch.-Ver. 1891/92) macht auf die Spezialisierung von Schönemanns Geburtsort aufmerksam.

Die richtige Angabe, doch ohne „Crossen" genau zu bestimmen: H. Uhde, Konrad Ekhof in Gottschalls neuem Plutarch IV. Leipzig 1876 S. 126 und E. Riedel, die Schönemannische Schaubühne in Lüneburg und ihre Mitglieder VII.—IX. Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1884—86. Lüneburg 1886 S. 4.

— „Zu Krossen geboren 1704" sagen:

Dr. E. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen u. s. w. Königsberg 1854 S. 207,

Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der ältern und neuern Zeit, Wien 1783 (Hinter dem Pseudonym A. Peiba [Vorwort] verbirgt sich als Herausgeber vermutlich v. Hagen, die Artikel sind größtenteils nach der „Chronologie" oder nach der „Litteratur- und Theaterzeitung" zusammengestellt) und

Allgemeines Theater-Lexikon ꝛc, herausgegeben von Blum, Herloßhahn, Marggraff. Altenburg und Leipzig, B. VI. 1842 S. 290.

Nur die Jahresangabe haben:

R. E. Prutz, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters. Berlin 1847 S. 258,

Ed. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst Bd. II. Leipzig 1848 S. 104,

B. Litzmann, F. L. Schröder, Theil I. Hamburg und Leipzig 1890 S. 10.

Nur den Geburtsort giebt:

A. Lewald, Allgemeine Theater-Revue III. Stuttgart und Tübingen 1837 S. 352.

J. F. Löwen (Schönemanns Schwiegersohn), Geschichte des deutschen Theaters. Werke B. IV. Hamburg 1766 sagt nichts hierüber.

F. A. A. Rudow, der Schönemanns Enkelin zur Frau hatte, soll die Angabe „Krossen als Geburtsort" irgendwo widerlegt haben, wie das „Freimüthige Abendblatt" 1835 Nr. 870 Spalte 754 angiebt. Ich habe jene Widerlegung nirgends auftreiben können.

Die Chronologie des deutschen Theaters 1875 (Verfasser ist Ch. H. Schmid, Prof. zu Giessen) S. 84 bringt zuerst die falsche Angabe „Schönemann (aus Hannover gebürtig)" die vermutlich daher entstanden ist, daß Schönemann sich später viel in Hannover aufhielt, dort vielleicht auch zuerst die Bühne betrat (sieh Text). Dies druckt wörtlich ab:

Geschichte des Theaters in Leipzig 1818 S. 75 (Verfasser ist Blümner) und aus derselben:

Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit, Leipzig 1855 S. 158.

A. Koberstein, Geschichte der deutschen Nat.-Litt. Leipzig 1872. V. 291. 30. sagt vorsichtiger „Schönemann, aus Hannover, geb. 1704 oder 1705."

K. Th. Gaedertz, das niederdeutsche Drama, Berlin 1884 B. I. S. 179 f. und

F. Heitmüller Hamburger Dramatiker zur Zeit Gottscheds etc. Jenaer Diss. 1890, Wandsbeck 1890 S. 65 nennen ihn „Hannoveraner".

J. F. Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte. Hamburg 1794 S. 244 vermengt die beiden Angaben und sagt: „Schönemann ein Hannoveraner, sein Geburtsort Krossen,"

P. Schlenther, Allgemeine deutsche Biographie XXXII. 289/90: „Krossen im Hannöverschen", und

Der Fachkatalog der Abtheilung für deutsches Drama und Theater. Internat.-Ausstellnng für Musik und Theaterwesen. Wien. 1892. S. 103: „Krossen in Hannover".

II (zu S. 6).

Die Neuberschen Fahrten von 1730—40.

Die Neuber hielt sich auf:

1730.

1. bis 19. Jan.	Leipzig	14 Auff. im Fleischhaus
c. 5.—19. Febr.	Blankenburg	
am 1. Ostertage	Merseburg	vorübergehend im rothen Hirsch
c. 1.—19. Mai	Leipzig	13 Auff. im Fleischhaus
28. Juni — 8. Juli	Hamburg	in der fuhlen Twiete
c. 17.—22. Sept.	Hannover	
2.—17. Okt.	Leipzig	12 Auff.
c. bis 8. Dez.	Dresden	
28. Dez. bis		

1731.

— 18. Jan.	Leipzig	14 Auff.
c. 12. März — 7. Apr.	Merseburg	
16. Apr. — 7. Mai	Leipzig	14 Auff.
—	Nürnberg	i. dachlosen Meistersingerhaus
c. 21. Juli	Augsburg	—
c. 1. Okt.	Braunschweig	
c. 31. Okt.	Wolfenbüttel	
28. Dez. bis		

1732.

— 21. Jan.	Leipzig	15 Auff.
c. Carnevalszeit	Dresden	
27. Apr. — 26. Mai	Leipzig	20 Auff.
c. Juni, Juli	Hamburg	
6.—27. Okt.	Leipzig	16 Auff.

1733.

c. 16. Jan.	Leipzig	
c. 18. Febr.	Braunschweig	
Apr. — Juni	Hamburg	
30. Sept. — 27. Okt.	Leipzig	
c. 18. Nov.	Wittenberg	
28. Dez. bis		

1734.

— 21. Jan.	Leipzig	15 Auff.
Apr., Mai	Dresden	
20. Mai — 9. Juni	Leipzig	13 Auff.
13. Aug.	Lübeck	
c. 3. Sept.	Salzthal [?]	
c. 13. Nov.	Lübeck	

1735.

Febr.	Braunschweig
18. April — 5. Dez.	Hamburg

1736.

März	Hamburg
30. April	Kiel
Mai	Lübeck
Novemb.	Frankfurt a. M.
Nov., Dez.	Straßburg

1737.

Mai	Frankfurt
—	Straßburg
9. Juli — Sept.	Hamburg

7.—28. Okt.	Leipzig	16 Auff.
5.—13. Nov.	Hubertusburg	
Ende Nov. bis		
	1738.	
— Fasten	Leipzig	
April, Mai, Juni	Hamburg	
6. Okt. — 27. Nov.	Leipzig	31 Auff. vor d. Grimmaschen Thor.
Dezemb.	Kiel	
	1739.	
Apr., Juni — Sept.	Hamburg	
5.—28. Okt.	Leipzig	18 Auff.
Okt. bis		
	1740.	
— Januar	Hamburg	
bis März	Leipzig.	—

III (zu S. 18).

Reklame.

Solche damaligen Reklamescherze der Komödianten schildert Flögels Geschichte des Grotesk Komischen (mir lag leider nur die Bearbeitung von F. W. Ebeling III. Aufl. Lpz. 1886 vor, darin S. 175; das Gleiche führt Plümicke S. 174 f. an):

„In welcher Weise aber noch als Schönemann nach Berlin kam das Publikum zu den Schauspielen eingeladen wurde, ist aus den Papieren eines ehemaligen Hanswursts selbst zu ersehen. . . . . Die lustige Person zu Pferde, wo nicht in völligem Kostüm, doch unter einer Kappe mit Schellen, und während der Ankündigung, die nach dreimaligem Wirbel auf der Trommel erfolgte, mit einer Brille auf der Nase erscheinen statt des Zaumes den Schweif des Pferdes in die Hand nehmen, schnurren, lispeln oder durch die Nase reden, dann an öffentlichen Plätzen oder Hauptstraßen-Ecken ein gemaltes Bild aushängen, worauf alles das Wunderbare des zu gebenden Schauspiels mit lebhaften Farben aufgetragen war, vornehmlich aber auch die Ankündigungszettel über die Hälfte mit Unsinn und Rodomantaden anfüllen . . . .“

In Jena veranlaßte 1748 ein solcher Umzug großen Unfug der Studenten und vergebliche wütende Eingaben des akademischen Senats nach Weimar gegen das Auftreten des Springers Schäfer, wie ich aus den Akten des Universitäts-Amtes durch die Güte des Hrn. Justizrat Bufleb entnommen habe.

IV (zu S. 18).

Zwei Schweriner Zettel.

I) Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

HERRN

Christian Ludwig | Hertzog zu Mecklenburg | Fürsten zu Wenden Schwerin und Ratzeburg | auch Grafen zu Schwerin | der Lande Rostock | und Stargard

Herr. | Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn. | und | der | Durchlauchtigsten Fürstin u. Frauen | FRAUEN | Gustava Karolina | Hertzogin zu Mecklenburg | Fürstin zu Wenden | Schwerin und Ratzeburg | auch Gräfin zu Schwerin | der | Lande Rostock und StargardFrauen. | Meiner gnädigsten Fürstin und Frauen | Wie auch | Denen übrigen Durchlauchtigsten | Printzen und Printzessinnen | Dieses Hoch=Fürstlichen Hauses | wird heute Montags, den 19. Sept. 1740. | Ein deutsches SchauSpiel | nebst | einem vorhergehenden Vorspiele, | in tiefster Ergebenheit und zur unter=thänigsten Dankbarkeit gewidmet | und vorgestellet werden. | von | denen hier anwesenden Deutschen | COMOEDIANTEN. | SCHWERJN | gedruckt bei Wilhelm Bärensprung, Fürstl. Hof=Buchdrucker.

Durchlauchtigste!
Darf sich dis Blatt wohl zu Euch wagen?
Darf Euch ein Knecht heut Dank vor Eure Gnade sagen?
Bin ich auch nicht zu frey? und geh ich nicht zu weit?
Nahm ich auch etwas vor, das mir hernach gereut?
Die Hohe Gnad und Huld, die Ihr uns habt erwiesen,
Ohn daß wir es verdient, will seyn gerühmt, gepriesen,
Verehrt nach ihrem Wert; JHR sollt mich dankbar sehn;
Doch nach so großem Werth! Das hieß zu weit zu gehn.
Die Unvermögenheit will ich soll es nicht wagen;
Denn ich kann noch von nichts als meiner Schwachheit sagen
Der Unvermögenheit und Schwachheit ohngeacht
Hat mir doch Eure Huld und Gnade starck gemacht.
Kann ich nicht, wie ich will, fehlt es mir noch am können,
So bessert doch die Zeit, was noch nicht gut zu nennen.
Laßt uns nicht schamroth stehn, nehmt gnädig auf und an,
Was Euch heut unsre Pflicht vor Opfer bringen kan.
Verschmäht, verwerft es nicht; Wir wollen unsre Pflichten
So viel, als möglich ist, zu Eurer Lust verrichten.
Jst es einfältig, kan es nicht erhaben seyn;
So denkt: Der Will ist groß, doch das Vermögen klein.
An Sorgfalt, Arbeit, Fleiß und eifrigem Bemühen
Den Schauplatz immer mehr, und mehr hervorzuziehen
Soll es nicht fehlen; Seht indeß mit Gnaden an
Durchlauchtigste!
Die Pflicht, die EUCH bringt
Schönemann.

Das Vorspiel wird genannt:
Die pflichtschuldige Dankbarkeit der genügsamen Schäfer.
Personen:
Der Verstand, gekleidet als ein Held.
Die Genügsamkeit, als eine Schäferinn.
Die Pflicht } als Schäfer.
Der Dank }
Die Thorheit, als ein Bauer.
Etliche Schäfer, und Schäferinnen.

N.B. Die Auszierungen des Theaters sind gantz neu zu diesem Stücke verfertiget worden.

Das Schauspiel wird genannt:

ALZIRE,

Oder:

Die Americaner.

Aus dem Französischen des Herrn Voltaire.

Es ist dieses schöne Stück in Hamburg von einer geschickten und gelehrten Feder in deutsche Verse übersetzet worden. Und wird heute zum erstenmal von uns aufgeführet.

Personen.

Don Gusmann, Spanischer Vice Roi, oder Gouverneur in Peru,
Don Alvares, des Gusmanns Vater.
Zamoro, Ein Peruanischer Printz, Liebhaber der Alzire.
Montez, der Alziren Vater.
Alzire, Montezens Tochter und Zamorens versprochene Liebste, hernach Gusmanns Gemahlin.
Emire } Vertraute der Alzire.
Cephane }
Don Alonzo, ein spanischer Officier.
Spanische Soldaten | Americaner. |

Den völligen Beschluß machet ein lustiges Nach-Spiel.

Der Anfang ist praecise um halb 5 Uhr, und der Schau-Platz ist auff dem Rath-Hause.

---

2) Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

HERRN

Christian Ludewig

Hertzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr etc.

und

DESSEN

Hoch-Fürstl. Hause.

zu Ehren

wird heute

Zur unterthänigsten Dancks-Abstattung vor den uns gnädigst gegebenen Besuch, ein gantz besonderes Schauspiel vorgestellet:

genannt:

Die Wahrheit in dem Betrug.

Oder:

Die durch die Liebe zu Freunden gemachte Feinde. Imgleichen die ruhmwürdig belohnte Treue beständiger Hertzen in Attalus und Arsinoe. — Mit Hans Wurst einen lustigen Kercker-Meister.

Inhalt der Action:

Brusius, König in Bittinien, erzeugte mit zwey Gemahlinnen zwey Printzen,

Die erstere gebahr ihm den Nicomedes, welcher folglich der rechtmäßige Kron-erbe, jedoch von den Römern angefeindet und gehasset war, dieweil ihm Hannibal (der nach verlohrener Schlacht bey dem Brusius seine Zuflucht genommen) auferzogen hatte; von seiner zweiten Gemahlin wurde ihm Attalus gebohren, dieser war ein Freund der Römer, und von ihnen als ein Lehnjünger des Raths beschützet, indem er aus Verordnung seines, der Römischen Hoheit schmeichelnden Vaters, als ein Pfandmann ihnen zugeschicket wurde: diese allzumächtige Republik bemühte sich mit allen Kräften, den Attalum auf den Bittinischen Thron zu erheben, und Brusias war es zufrieden. Als Nicomedes diese Wahl zur Krone vormerckte, und das ihm gedrohete Unrecht nicht ertragen konte, verliesse er den Bittinischen Hoff unvermerckt, ohne daß Brusias die geringste Nachricht von ihm erfahren konte. Attalus wurde also gekrönt noch bey Lebzeiten seines Vaters, doch mit dem Befehl, Laodicea des Königs Tiridates von Armenien Tochter zu ehelichen: Allein da Brusias todt war, und Attalus sein eigener Herr wurde, verachtete er Laodicea, weil er in die Assyrische Prinzessin Arsinoe verliebt war: Tiridates diese Schmach zu rächen liesse Arsinoe heimlicher weise rauben, eben da sie willens war, nach Bittinien zu reisen. Attalus seine Braut wieder zu befreyen ergriffe die Waffen und streiffete bis unter Artassata der Königl. Hauptstadt in Armenien, aber in der gelieferten Schlacht muste er von denen Völckern des Tiridatis eine gäntzliche Niederlage erdulden, Nicomedes unterdessen von seinem Geschick bewogen, ware jedoch unbekannt bey der Schlacht zugegen, und da er nachgehends Gelegenheit fand, dem Tiridates seinen Stand zu entdecken, eroberte er sein rechtmäßiges Reich wieder, und vermählete sich mit Laodicea, welche Attalus verachtet. Durch was mittel und Umstände alles dieses erfolget sey, ist aus der heutigen Action zu sehen.

Personen der Haupt-Action.

Tiridates, König in Armenien.

Nicomedes, erstgebohrner Sohn des Brussias, Königs in Bittinien, unbekannt, und weil er sich den Bittinischen König nennet, wird er von denen Armeniern für den Attalus gehalten.

Attalus, sein nach ihm gebohrner Bruder, von dem Brussias zum Nachfolger der Crone ernannt.

Arsinoe, Kön. Assyr. Princeß, erkiesete Braut des Attalus, eine Gefangene des Tiridates.

Laodicea, Tochter des Tyridates, eine Kriegerische Princeßin, von Attalus als ihren Bräutigam verschmäht.

Eumenes, junger Printz und Sohn des Tyridates, gantz sittsam verliebt in Arsinoe.

Pharnaces, Feld-Herr des Tyridates, verwegener Liebhaber der Laodicea.

Hans Wurst, Kerckermeister.

Einige Theatralische Vorstellungen.

Ein anmuthiger Garten, in welchen Attalus als verstellter Gärtner sich aufhält.

Zwey Gefängnisse, in welchen Nicomedes und Attalus verwahret werden.

Ein Wald an den Mauren der Stadt Artassata.

Eine Felsen-Höle, in welcher der vor tod gehaltene Attalus verborgen liegt.

Durchlauchtigst großer Fürst, der stets mit Seegen prangt,
Verzeyhe, wenn wir uns zu Deiner Hoheit wagen,
Jedoch, wenn unser Sinn nur seinen Zweck erlangt,
Wird unser schwacher Mund von Deiner Güte sagen,
Wir stellen heute uns mit einem Opffer ein,
So Pflicht und Schuldigkeit im Hertzen angezündet.
Laß doch diß schlechte Blat Dir Wohlgefällig seyn.
Ob man darinnen gleich nicht hohe Worte findet.
Die Gabe ist nicht rar, das ist uns wohl bekannt,
Doch prangt der Ocean auch oft mit schlechten Flüssen,
Man hat nicht allezeit Rubin und Diamant.
Drum legen wir diß Blat gebückt zu Deinen Füssen.
Und wünschen, daß Dein Ruhm zum Sternen möge steigen,
Es soll Dein hohes Lob vertilgen keine Zeit.
Der Stamm-Baum Deines Hauses wachs stets mit vielen Zweigen,
Er blüh den Cedern gleich bis in die Ewigkeit.

Gantz zum Beschluß eine lustige Nach-Comoedie und Ballet.

Der Schauplatz ist auf dem Rath-Hause.

Die Person zahlet auf den ersten Platz 6 Gg. Auf den 2ten 3. Ggr. Und auf den letzten 3. Schilling.

Der Anfang ist präcise um 6 Uhr.

(Großherzogl. Regierungs-Bibliothek in Schwerin.)

V. (zu S. 27).

Johann Elias Schlegels Anrede an das Parterre

bey dem Schlusse der Schauspiele, die von der Schönemannischen Gesellschaft ums Jahr 1740 in Leipzig zum erstenmale aufgeführet worden:

Hier, Leipzig hast Du nun von mir die erste Probe,
Den Fortgang unsrer Kunst schätz ich nach Deinem Lobe,
Wie weit der erste Schritt, den ich auf glatter Bahn
Mit fast verwegnem Fuß und doch voll Furcht gethan;
Wie weit Versuchen, Fleiß und Bessern mir gelungen,
Wo ich zurücke bin, und wo ich durchgedrungen;
Dieß zeig ich euch getrost, und ihr sollt mir allein
Ermunterer, und zugleich die besten Richter seyn.

Durch kurzer Monden Zahl, die mir hinweggeeilet,
Und unter Sorg und Fleiß die bange Zeit getheilet,
Vor manchem klugen Ohr, in mancher fernen Stadt
Die meinen Anfang oft durch Gunst gefördert hat,
Uebt ich mich nur für euch. Euch setzt ich mir zum Ziele,
Und prüfte dort mich nur, damit ich hier gefiele.

Wer anfängt, streitet stets mit Müh und Hinderniß,
Gewiß war die Gefahr, der Ausgang ungewiß;
Wie die, die an dem Fuß beschneyter Alpen reisen,
Wenn Thau und Sonnenschein der Berge Haupt enteisen,
Ein ungeheuer Klump, der sich im Wälzen mehrt,
Mit tiefem Schnee bedeckt und ihre Wege stört;
Oft hat, die sich mit Angst kaum durchgewunden haben,
Schon andrer Berge Schnee in neue Noth begraben.
So drückte Last auf Last, und überhäufte mich.
Die andre Noth war da, wenn kaum die erste wich.
O Leipzig, hilf Du mir dieß vollends überwinden
Und laß mich einen Schutz in Deinem Beyfall finden.
Ich bringe nicht hieher verwöhnten Eigensinn.
Ich bringe Lehrbegier, uud weis, wie schwach ich bin.
Ich weis, wie viel ihr wollt, wie viel ich mich erkühne,
Doch bitt ich um kein Lob, als bis ich es verdiene.
Ich bitte nur um dieß. Verfahrt, wie man verfährt,
Wenn man die Kindheit führt, uud zarte Jugend lehrt,
Betrachtet uns als jung, da noch der Spiele Menge
Der Kleidung Schmuck und Pracht, der Uebung Zeit und Länge
Dem schwachen Haufen fehlt. Da dieser Schauplatz noch
Selbst seine Kindheit fühlt; so schont und tragt uns doch!
Last Euch, statt unsrer Kunst, den Eifer wohlgefallen
Und denkt, wer reden lernt, lernt allezeit erst lallen.

(J. E. Schlegel, Werke IV. Theil Kopenhagen und Leipzig 1766. S. 142 f.).

VI (zu S. 28).

Hamburger Quellen.

Für das mehrfache Auftreten der Schönemannischen Gesellschaft in Hamburg dienen folgende Quellen:

Die bekannte, ausgezeichnete, nur in Einzelnheiten unrichtig belehrte Hamburgische Theater-Geschichte. Von Johann Friedrich Schütze. Hamburg 1794. S. 244—302.

Geschichte des Hamburger Theaters von seiner Emtstehung an bis zum Jahre 1817 in L. Lebruns Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde. I. Jahrgang. Hamburg 1841. S. 76—84.

Ludwig Wollrabens Chronologie sämmtlicher Hamburger Bühnen. Hamburg 1847. S. 51—55. (2 und 3 enthalten nichts Neues.)

Ueber die litterarische und theatergeschichtliche Bedeutung Hamburgs im 18ten Jahrhundert vergl. Litzmanns Ausführungen in seinem „Schröder“ I. S. 247—268.

Die Zeitschrift des Vereins für Hambg. Gesch. enthält nichts über Schönemann.

Manche interessante Einzelnheiten haben mir die Bände des Hamburgischen Unparteiischen Correspondenten geliefert, die ich jedoch leider nicht alle erhalten konnte.

Sehr wichtig sind die Besprechungen in den

Hamburgischen Beyträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre Hamburg 1753—55. Die Benützung dieser Werke verdanke ich den Verwaltungen der Stadt- und Commerz-Bibliothek in Hamburg.

Einige sehr interessante Mittheilungen habe ich durch das

Städtische Archiv erhalten.

Das unschätzbarste Material liefern jedoch

Schönemanns Komödien-Zettel. | in den Jahren 1741—1747—1750—1751—1752—1753—1754—1756—1757. Hambg. Stadtbibl. Realcat. K. D. vol. III. p. 90 Nr. 17., 23. — Die Sammlung ist leider nicht vollständig, enthält aber doch den größten Teil des Repertoirs. Es sind **415** Zettel und einige Duplikate in zwei starken Folio-Bänden. Dazwischen sind einzelne Theaterreden und sonstige Ankündigungen an den betr. Stellen mit eingebunden. Ich verdanke die Benutzung dieses wertvollen Materials, das bisher so gut wie ganz unberücksichtigt geblieben ist (nur Heitmüller bringt a. a. O. kleine Auszüge), der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit der Direktion der Hambg. Stadtbibl., des Herrn Prof. Dr. Eyssenhard, sowie der freundlichen Vermittlung Dr. Heitmüllers.

VII (zu S. 28).

Zettel der Hamburger Eröffnungsvorstellung 1741.

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
wird heute
auf der
Schönemannischen
Deutschen Schaubühne
ein aus dem Französischen des Herrn Corneille übersetztes
Deutsches Schauspiel
vorgestellet werden,
genannt:
LE CID,
Der Streit zwischen Ehre und Liebe.

Personen:

Don Ferdinand, erster König in Castilien.
Donna Urraque, Königliche Prinzessin.
Don Gormas, Graf von Gorma.
Chimene, des Don Gomes Tochter.
Don Diego, Vater des Don Rodrigo.
Don Roderigo, Bräutigam der Chimene.
Don Sanche, Liebhaber der Chimene.
Leonore, Hofmeisterinn der Prinzessin.
Elwire, Vertraute der Chimene.
Don Arias, ein Castilianischer von Adel.
Ein Page der Prinzessin.

Den Beschluß macht ein sehr lustiges Nachspiel.
Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.
Wobey sich der Harlekin zeigen wird als:
1) eine lächerliche verstellte Dame von Bolonien.
2) ein eilfertiger Courier.
3) ein verstellter arglistiger Jude.

Zum ersten male.

Der Anfang ist um 5 Uhr, in dem sogenannten Opernhause auf dem Gänsemarkte in Hamburg. Die Person giebt auf dem ersten Rang Logen 1 Marck 8 Schill., Parterre 1 Marck, auf dem andern Rang Logen 12 Schilling, und Gallerie oder auf dem letzten Platze 6 Schilling.

Dienstag, den 27. Jun. 1741.

VIII (zu S. 63).

Berliner Quellen.

Die sämmtlichen erhaltenen Aktenstücke über Schönemanns Auftreten in Berlin befinden sich im Berliner Geh. Staats Archiv „Tit. CCLI. Polizei Sachen. Varia Nr. 1ª Kurmark fol. 146 als „Acta wegen des starcken Mannes, nunmehrigen Hoff-Comoediantens, Johann Carl von Eckenberg und des Comödianten Schoenemann."

Ich verdanke die Benutzung derselben der gütigen Vermittlung des Kgl. Direktoriums der Staats-Archive.

Dieselben Aktenstücke bringt großenteils schon Louis Schneider in seiner Studie zur Theatergeschichte Berlins über „J. J. von Eckenberg." (Vorgetragen im Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg. Gedruckt in A. Heinrichs „Almanach für die Freunde der Schauspielkunst" 1848 S. 125 bis 169. Ebenso in einem Sonderabdrucke und in der Zeitschrift „der Bär" II. 13—15. 21—24. 35—38. 43—46. 64—67 (1876). Weiteres von L. Schneider publiziert in Deutsches Theater-Archiv 1860 S. 257 ff: „Das Berliner Theater beim Regierungsantritt Friedrichs des Großen". Vergl. dazu Johannes Bolte, Der starke Mann J. K. von Eckenberg. Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. II. 2. S. 211 ff.

Ich habe den Wortlaut der Originalaktenstücke wieder hergestellt, wo derselbe bei L. Schneider im Einzelnen ungenau war.

Weder im Geheimen Staats-Archiv noch im Kgl. Haus-Archiv, noch auf der Königl. Bibliothek finden sich, wie mir von den betr. Verwaltungen bereitwilligst mitgetheilt wurde, sonstige Akten noch Nachrichten über Schönemann. — Etwa erhaltene Kämmereirechnungen von Komödiantenabgaben aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind aus dem Berliner Stadtarchiv verschwunden, vermuthlich, wie mir Hr. Stadtarchivar Clauswitz freundlichst mittheilt, eingestampft. — Der Gottschedbriefwechsel (vgl. dazu immer Danzel) und andere Privatbriefe ergänzen einiges.

An gedruckten Werken kommt in Betracht: Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin von D. W. Plümike, Berlin und Stetten bei Fried. Nicolai 1781 (S. 161—199, 385 f.).

Geschichte der Oper und des kgl. Opernhauses in Berlin von L. Schneider Berlin 1852.

J. D. Preuß „Friedrich der Große" III S. 358 ff. hat seine Angaben aus Plümike und bringt sachlich nichts Neues. Auch L. Geiger, Berlin 1688—1840 I. 2. (Berlin 1893) S. 586 f. 602 ff. folgt unkritisch älteren Werken. R. Koser, König Friedrich der Große (Bd. I. 1890 S. 10) streift die Theatergeschichte nur.

Auch ein S. G. unterzeichneter Artikel der Genossenschaftszeitung vom 10ten Juni 1883 (Nr. 23 Jahrg. XII), welcher eigens „Theatergeschichten aus der ersten Regierungszeit Friedrichs des Großen" behandeln will, enthält nur Mittheilungen über die Oper.

Die Werke über Friedrichs des Großen Stellung zur deutschen Litteratur, wie Pröhle, G. Krause, Suphan beschränken sich auf ihr Thema.

Auch die Vossische und die Spenersche Zeitung sowie A. B. Königs Versuch einer hist. Schilderung der Residenzstadt Berlin enthalten nichts.

Über die Barbarina vergl. Berliner Nachrichten (Haude-Spener) 1848, Almanach für Freunde der Schauspielkunst 1851. S. 58—181. Bilder von ihr in der Dresdener Pastellbildersammlung, im Berliner und Gothaer Schloß.

IX (zu S. 75).

Huldigungsprolog zu dem Festspiel „Das beglückte Berlin" (24. Jan. 1744).

Monarch und Vater Deiner Staaten,
Dir weyht die Schauspielkunst ein Blat,
Das von der Dichtkunst nicht den Glanz entlehnet hat,
Es prangt allein mit Deinen Thaten.
Der Held macht seinen Dichter groß,
Die Welt sieht auf den Dichter blos;
Virgilen mußte vom August ein Lied gerathen.
Ja, Deiner Wunder Trefflichkeiten
Erbrechen der Virgilen Gruft,
Doch, wenn sie sehn, daß sie der größte König ruft,
So schämen sie sich ihrer Sayten:
Ihr Lied, das Rom wie göttlich klang,
Als es den Herrn der Welt besang,
Verstummet da, wo Friedrich herrscht, vor größern Seltenheiten.
Doch wann Dein Blick voll Huld und Liebe
Durch Majestät und Grösse bricht,
So denkt der Dichter schon an seine Schwäche nicht,
So fühlt die Muse Kraft und Triebe.
Du sahst in Huld auf mich zurück,
Herr, drum erlaube mir das Glück,
Daß ich mein schwaches Saytenspiel in Deinem Ruhme übe.

Johann Friedrich Schönemann.

X (zu S. 83).

Schönemann-Schuch'scher Vertrag.

Kund und zu wissen sey Hiermit Männiglich, daß zwischen dem Directore derer Königl. Preuß. privilegirten hiesigen Hof-Comödianten, Hrn. Johann Friedrich Schönemann an einem und dem Directore von der Breßlauischen Gesellschaft, Herrn Francisco Schuch am andern Theile nachfolgender Vertrag errichtet und getroffen worden. Es erlaubet nehml. unter Obrigkeitl. Approbation erstgedachter Herr Schönemann dem letzbenannten Herrn Schuch, daß solcher bis Ostern a. f. allhier zu Berlin agiren, u. zu dem Ende des hiesigen Theatri sich bedienen dürfe, jedoch muß solchen falls derselbe die geordnete Jura sowohl der Cämmerey als auch dem Armen Directorio u. Accise unverweigerlich entrichten, ohne daß der ꝛc. Schönemann dazu zu concurriren nöthig habe. Dafern auch mehrgedachter ꝛc. Herr Schuch allhier zu Berlin sein Conto nicht finden solte, u. dahero anderwerts mit seinen actionen sich sehen zu laßen vor convenable erachtete, so soll in sochem Falle ihm bis Ostern des nächstkommenden Jahres annoch Magdeburg u. Halle zubeziehen freystehen, Wohingegen dem Herrn Schönemann Herr Schuch wiederum bis nächst kommende Ostern das Opern-Hauß zu Breßlau mit der Erlaubniß seine Repräsentationes halten zu können einräumet, u. will wehrender solcher Zeit Herr Schuch nicht das geringste in Breßlau vornehmen noch spielen.

Dabey aber verspricht Herr Schönemann nicht allein täglich den Species Dukaten u. halben Reichsthaler vor das Opern-Haus und Machinen, so oft er agiret, nebst Accise u. gewöhnlichen Unkosten gehöriger Orten zu entrichten, sondern verobligiret sich das Quartal Luciä per 25 Rthlr. in die Breßlauische Recruten-Casse ingleichen die 12 rthl.: als einen jährlichen Canonem Termino Luciä, an der Stadt Breßlau-Rent-Cammer im Nahmen des Herrn Schuchs prompt zu entrichten. — Mit Verfließung der hierinnen gesetzten Zeit aber, nehmlich mit nächst kommenden Ostern soll gegenwärtiger Accord gleichfalls geendiget seyn; Und gleich wie sodann Herr Schönemann das Breßlauische Opern-Hauß dem Herrn Schuch hinwiederumb abtrit u. überläßt, auch ohne anderweitigen Vergleich so wenig in Breßlau, als dasigen incorporirten Orten etwas unternehmen wird, allso verbindet dieser sich dagegen nach obiger Zeit u. mit Ablauf der hierinn gesetzten Frist von Berlin u. denen übrigen ihm verwilligten Oertern abzuweichen u. in solchen nichts weiter zu unternehmen. — Zu mehrerer Festhaltung haben beyde Theile gegenwärtigen Accord eigenhändig unterschrieben. So geschehen Berlin den 8ten November 1743.

(L S.) Franciscus Schuch
Principal
(L. S.) Johann Friedrich Schönemann.

XI (zu S. 86).

Breslauer Quellen.

Eine eigene Theatergeschichte Breslaus und Schlesiens existiert noch nicht. In den Breslauer Archiven liegt reiches bis jetzt noch unbenutztes Material (bes.

an Fastnachtspielen, Schul- und Jesuitencomödien, aber auch für die Zeit der Wandertruppen und italienischen Operngesellschaften des XVII., XVIII. Jhs.)

Für diesen Breslauer Aufenthalt Schönemanns ist das Quellenmaterial nur sehr einseitig. Kein einziger Zettel von den c. 250 Vorstellungen ist erhalten, keine zeitgenössische Besprechung, keine Anzeige, nichts Sicheres über das Repertoire. Alle Nachforschungen in Breslauer Archiven und Bibliotheken waren erfolglos. Keine Zeitungsnotiz berichtet darüber, wie mir durch freundliche Vermittelung des Herrn Redakteur Alfred Frhr. v. Rentz von der Schlesischen Zeitung, die bis über jene Jahre zurück reicht, mitgeteilt worden ist.

Dagegen enthalten die schon mehrfach zitierten Akten des Kgl. Geh. Staats Archivs (P. A. IX. 75c 2 vol. und M. R. VI. 84. 1 vol.) wichtige Mitteilungen über die äußeren Verhältnisse, Schicksale und Thaten der Schönemannschen Truppe. (Das Material wurde mir infolge örtlicher Vermittelung meines Vaters bereitwilligst durch die Direktion zur Benutzung übersandt.)

Das Stadtarchiv enthält leider nichts über meinen Gegenstand. Die Kämmerei-Akten fehlen gerade für die Schönemannsche, d. h. die erste preußische Zeit. Der Kgl. und Univ. Bibl. verdanke ich, wie schon erwähnt, das Steinberger Tagebuch, dessen köstliche Darstellungen leider über Theater so gut wie nichts enthalten, und deshalb nur für die allgemeine Schilderung der Zeit und des Orts zu verwerten waren. Der II. Theil (1739—50) ist noch ungedruckt.

Ganz allgemeine Darstellungen finden sich bei: Menzel, Topogr. Chronik von Breslau 1807 S. 527 f. 742 f. 853 ff. 862 ff. 870 ff.,

Wolff, „Almanach für Freunde der Schauspielkunst" Berlin 1842 S. 173 ff.,

Kahlert, Schlesiens Antheil an deutscher Poesie,

C. Grünhagen, geistiges Leben Schlesiens unter Friedrich dem Großen. Breslau 1892 II 527,

Schlesische Provinzial-Blätter 1798, litt. Beilage S. 145, 185. — 1799. — 1800. — 1817, litt. Beil. S. 194 (K. A. Menzel) und in

„Fülleborn's Erzähler" 1800 S. 222.

Die Werke habe ich teils von der Breslauer Stadt-, teils von der Kgl. und Univ. Bibl. erhalten.

„Die Leistungen der Bühne kritisch zu beleuchten, begann man", wie Kahlert a. a. O. S. 92 nachweist, erst „zu Schuchs Zeiten" (z. B. 1758: „Nachrichten von der Schuch'schen Schaubühne", 1769. 4: „Schwarzenbergers Briefe", 1772: „K. K. Streits theatr. Wochenblatt" u. s. w.).

XII (zu S. 94).

Quellen für Königsberg und Danzig.

Das Material für Schönemanns Aufenthalt in Preußen beruht außer auf kleinen Einzelfunden wieder auf den Angaben des Gottsched-Briefwechsels, der leider mit dieser Zeit sein Ende erreicht hat. Zettel oder Akten sind fast keine erhalten: weder auf der Königsb. Universitäts- noch der Stadtbibliothek, noch in den Magistratsakten des Stadt-Archivs in Königsberg, noch in der

Stadtbibl. oder dem Archiv von Danzig, wie mir durch die betr. Direktionen freundlichst mitgeteilt wurde. — Die Königsberger Akten gehörten, wie mich Herr Stadtbibliothekar Wittich in Königsbg. gütigst belehrte, nicht in das Stadt-Archiv, sondern, da Schönemann kgl. nicht städtische Konzession hatte und auf einem nicht mehr zur Stadt gehörenden Boden spielte, der zu den kgl. Freiheiten gehörte, in das Archiv des „Oberburg-Freiheitlichen Amtes". Die „Freiheiten" wurden Anfang dieses Jahrhunderts mit der Stadt vereinigt, ihre Akten und Rechnungsbücher sind spurlos verschwunden. Die „Königsbergischen wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" für 1744/45, die Herr Bibliothekar Wittich gleichfalls die Liebenswürdigkeit hatte durchzusehen, enthalten nichts über Schönemann. An Gedrucktem besitzen wir die ausgezeichnete Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig von ihren ersten Anfängen bis zu den Gastspielen J. Fischers und L. Devrients. Von Dr. E. A. Hagen, Königsberg 1854.

Eben beim Abschluß meiner Arbeit kommt mir eine Erweiterung meines Königsberger Materials zu Gesicht in der im Nov. 1893 erschienenen Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Kgl. Deutschen Gesellschaft zu Kgsbg. in Preußen: Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Von Dr. Gottlieb Krause. Leipzig 1893, auf die mich mein hochverehrter Lehrer, Herr Prof. F. Kauffmann, gütigst aufmerksam machte, und die ich sonach dankbar benutzen konnte. (Sie stützt sich hauptsächlich auf den auch von mir benutzten Gottsched-Briefwechsel in Leipzig, auf 17 Gottschedsche Briefe aus Archiv und Bibliothek der Königsberger „Deutschen Gesellschaft", auf Akten dieser Ges. und der Kgsb. Univ., die mir sämmtlich nicht zugänglich waren. Das Theatergeschichtliche fußt sonst nur auf Hagen, der aber (S. 51) etwas ungerecht kritisirt wird.) — Ganz neuerdings ist erschienen: Die dramatische Kunst in Danzig von 1615—1893. Von Otto Rub, Schauspieler. (Danzig 1894), eine Schrift, die in der ganzen Partie über Schönemann wörtlich (mit einigen Satzumstellungen) aus Hagen abgeschrieben ist.

XIII (zu S. 108).

Hallenser Quellen.

Mit dem Aktenmaterial für die Theatergeschichte von Halle ist es wieder das alte Lied. Es ist nichts da. Weder in der laufenden noch in der reponierten Registratur des Stadtarchivs konnten, wie mir durch den Magistrat freundlichst mitgetheilt wurde, irgend welche Akten über Schönemanns Schauspielthätigkeit in den Jahren 1745—49 ermittelt werden. Auch die liebenswürdigerweise angestellten Nachforschungen des Herrn Prof. Droysen in Bibliothek und Univ.-Archiv waren leider ergebnislos. Zeitungen aus jenen Jahren, wie die wöchentlichen Hallischen Anzeigen, bringen nichts. Nicht mehr aufzufinden sind die von Prof. Opel benutzten Akten, der mir, sowie auch Herr Prof. Hertzberg, freundliche aber leider ebenfalls unbefriedigende Auskunft ertheilte. Aus Halles Literaturleben von Waldemar Kawerau, Halle, Niemeyer 1888, folgt in der Behandlung des Theatergeschichtlichen (S. 284 ff.) einem Aufsatz von J. Opel, Der Kampf der Univ. Halle gegen

das Theater (Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben. Beiblatt zur Magdeb. Zeitung 1881 Nr. 24 ff. Forts. IV.) — Beide Behandlungen sind schön geschrieben, in Einzelheiten aber nicht durchaus zuverlässig.

XIV (zu S. 112).

Braunschweiger Quellen.

An Quellenmaterial für die Braunschweiger Spiele habe ich die schon zitierten Kanzleiakten nebst einer kurzen Notiz der Geh. Rats-Registratur und einem Huldigungsgedicht aus dem Herzogl. Braunschw. Lünebg. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel durch die gütige Vermittlung des Herrn Dr. Zimmermann erhalteu. Die Herzogl. Braunschw. Lünebg. Bibl. in Wolfenbüttel besitzt, wie mir mitgeteilt wurde, nichts, was für Schönemann in Betracht kommt. Aus Braunschweig selbst habe ich trotz der Bemühungen meines Vaters und mehrerer Braunschweiger Herrn, besonders des Herrn Landsyndikus A. Rhamm, gar nichts aus jenen Tagen bekommen.

Weder das Stadt-Archiv, wo Herr Prof. Dr. Hänselmann die Güte hatte, für mich die Magistrats- u. Polizei-Acten, die seit 1745 erschienenen Braunschweiger Anzeigen und andere Zeitungen durchzusuchen, noch die Stadtbibliothek mit der ihr einverleibten Häuslerschen Komödienzettelsammlung, noch die Geheime Kanzlei, wo Herr Kanzleirat Arndts freundlichst die Registratur des Staatsministeriums durchmusterte, noch die Herzogl. General-Hof-Intendanz im Residenzschloß, durch Herrn Secretair Salle durchsucht, noch endlich die Registratur des Herzoglichen Hoftheaters hatten irgend welche Spuren von Schönemanns Thätigkeit aufzuweisen.

An Gedrucktem besitzen wir in Adolf Glasers Kunstgeschichtlicher Skizze: Geschichte des Theaters zu Braunschweig. Braunschweig, Neuhoff und Co. 1861 eine frisch geschriebene, populär kurz zusammenfassende Darstellung, die leider nur ebenso wenig Material bringt.

August Klingemann giebt in seinen Blättern aus seinem Reisetagebuche (Kunst und Natur II. Bd. Braunschweig 1821, bei Meyer S. 471—472) einen noch kürzeren Abriß der Br. Theatergeschichte. — An sich ausführlicher für die Oper, aber die Geschichte des Schauspiels kaum streifend ist ein Aufsatz vom Registrator Sack: Das erste Opern- und Sauspielhaus zu Braunschweig bis zu seinem Abbruch 1690—1864. (Braunschw. Magazin, 77ster Band, 28stes Stück, Sonnabend d. 9ten Juli 1864 mit Fortsetz.) Dazu: Die herzogl. Br. Hoffkapelle, gesch. Skizze v. Ad. Leibrock (Br. Mag. 79 Bd. 1 St. d. 6. Jan. 1866 f.).

XV (zu S. 114).

Schönemanns Kampf um Breslauer Privileg und Abgabenerlaß.

Schon am 22. Nov. 1645 machte Schönemann die Eingabe: „Des gedachten Schuchs Privilegium in den Schlesischen Landen, gegen Erlegung der rückständigen 75 rthlr. Recruten, Jurium auf" ihn „transferiren, von itzo an aber das Quantum der jährlichen zu erlegenden 100 rthlr: Recruten Jurium Allergnädigst vermindern, oder aber wenigstens die an die Cämmerey täglich abzuführende Gebühren auf die Hälfte herunterfetzen zu laßen." Als

Begründung schrieb er: „Weil ich theils vielmehr Kosten, als jener auf meine Gesellschaft und auf meine Bühne und auf die fernen Reisen zu verwenden habe, indem in den Frühlings- und Sommer-Quartalen, wie ich schon versucht habe, die Comoedien allhier nicht so stark besucht werden, daß ich mich mit meiner starken Gesellschaft so lange hieselbst souteniren kan, und daher auch andre Oerter in Ew: Königl: Mayst: Landen zu besuchen genöthigt bin; theils auch, weil ich mehr als der gedachte Schuch auf mein ehrliches Fortkommen zu sehen gewohnt bin und mich nicht gern zu größern Abgaben, als ich abzutragen im Stande bin, anheischig machen und nach dem Exempel des Schuchs durch ein unüberlegtes Versprechen Ew: Königl: Mayst: hintergehen mögte." (P. A. IX. 75c S. 88, 89.)

Der „Praeses und Rath der Stadt Bresslau" gab darauf der Cammer das Gutachten ab, daß zwar die angehäuften Schulden durch den Ertrag der 233 Comödienaufführungen, die „vom Ult. May 1743 biß 3. Decembr. an. cur. vorgestellet sich eben nicht sehr gemindert haben." „Jedennoch", heißt es weiter, „weil gedachter Directeur außer diesen 15 fg. annoch vor diese 233 Schau-Spiele auch so viel Ducaten zum Königl. AErario beygetragen, und die übrigen Jura an Eurer Königl: Mayst: Renthey bißhero richtig abgeführet, auch Selbst vor den Schuh die schuldigen Reste bezahlet hat; zu dehm sich vor seine Person nebst seiner Gesellschaft jeder-Zeit wohl aufgeführet, auf selbte aber, weil sie stark und in außgeleßnen Acteurs und Actricen besteht, mehr als andere Principale verwenden muß, und durch dieses bey itzigen Umständen fast nöthige Amusement, die Unschuldige Aufführung seiner Schauspiele und den verbeßerten Geschmack derselben, vor allen seinen Vorgängern, sich den Beyfall hiesiger Stadt und der wahren Kenner zu erwerben gewußt, und dadurch eines Nachlaßes zu fernerer Ermunterung seiner Bemühungen den Auditorio zugefallen, nicht gantz unwürdig gemacht hat; So überlaßen . . . Wir — — —: Ob und wieviel dem Schönemann an den bißherigen Abgaben moderiret, ob ohne Alle Maßgebung die Täglich vor das Theatre zu entrichtende 72 ggr. erlaßen werden sollen." (a. a. O. S. 90—92.)

Daraufhin erfolgte an Schönemann der Bescheid, „daß die Königl: Cammer nicht ungeneigt sey, das Privilegium des Schuchs auf Supplicanten zu transferiren; wann er sich, insonderheit nach der darinn enthaltenen Clausel anheischig machen will, sich in den schlesischen Landen zu etabliren und niemahlen ohne erhaltene Erlaubniß außer Landes zu gehen. Was die gesuchte Verminderung einiger Abgaben betrifft, so kann — — — höchstens die vor den Gebrauch der verbeßerten Scenen bißher täglich erlegte 12 gr. remittiret werden." (S. 93).

Am 27. Januar 1746 kam Schönemann darauf nochmals ein, ihm „das Quantum des täglich für das Ballhaus zu erlegenden Spec. Ducaten, — auch, bey künftig einzurichtenden Etat, das Quantum der Recruten-Jurium auf die Hälfte herunterzusetzen, auch das Schuchische Privilegium — — — zu transferiren." „Diese Hohe Kgl. Gnade", schrieb er, „wird mich sodann nicht allein zu dem gänzlichen etablissement in hiesiger Kgl. Hauptstadt fähig machen, sondern ich werde zugleich niemals nöthig haben, ohne E. K. M. allgdste Erlaubniß zum weitern Fortkommen in meiner Kunst auswärtige Lande zu besuchen, und werden Höchst Dieselben mich dadurch vermögend machen, das

amusement in meinen Schauspielen immer nobler und nützlicher machen und mich damit Höchstderselben Huld und Gnade immer würdiger zu machen" (S. 94, 95).

Darauf wurde am 12. Febr. 1746 von der Cammer, die offenbar immer eher zum Nachgeben und Erlassen geneigt war als der Magistrat, diesem geantwortet: „Wie nun die von ihm angeführten Umstände nicht unerheblich scheinen, so wird Euch aufgegeben, mit dem Schönemann die Abgabe an die Cämmerey so gut als möglich zu behandeln, und solche dergestalt festzusetzen, daß nachher dieser fals kein Beschwer mehr vorkommen möge." (Einzelblatt, Mscr., Breslauer Stadtbibl.) — Der „Supplicant" aber erhielt den Bescheid, „sich dieserhalb bey dem Magistrat hieselbst zu melden, als an welchen dato rescribiret worden, die Abgabe an die Cämmerey mit ihm so gut als möglich zu behandeln" (a. a. O. S. 97).

Nun traf Schönemann mit einer Kommission, dem Syndikus von Wolff und dem Kämmerer von Riemberg, am 15. Febr. ein Übereinkommen, die Rentkammer solle „des oneris Reparationis vor das Theatre und Logen auf künftig hin loß kommen, und Er Schönemann dagegen täglich nur Einen Spec. Rthlr. vor iede Comoedie zahlen;" „jedoch daß die Reparation des Daches und der Mauer ihn nicht zur Last käme, sondern nur das inwendige was zur Commoedie gehöret" (ebenfalls ein Einzelblatt, Stadtbibl.).

Und der Magistrat setzte (19./21. Febr.) deshalb fest, daß Schönemann „über die bereits nachgelaßenen 12 ggr. vor den Gebrauch des Theatre statt des vorher accordirten Ducatens, vor jede Comoedie 2 Flr. abführen, dagegen aber die Reparation desjenigen, was in dem Ballhause inwendig an Theatro, Scenen, Logen, Bänken befindlich, und eigentlich zu der Comoedie gehöret übernehmen solle." (S. 98—101).

Allein Schönemann beharrte trotz einer Zahlmahnung der Kammer vom 4. März in einer abermaligen Eingabe vom 31. März bei seiner Bitte. Ja diesmal führte er sogar künstlerische Gesichtspunkte mit ins Feld: „Weil ich nemlich gefunden, daß theils durch die Vorstellungen andrer von der gesunden Vernunft und den guten Sitten abweichenden Comödien der Zuschauer Geschmack an einen, nach dem Exempel einer wohlgesitteten und vernünftigen französischen Schaubühne, eingerichteten Comödien so sehr verderbt, Theils der Zuschauer zu dem Besuche des Schauplatzes etwan ausgesetzte Ausgaben so sehr erschöpft werde, daß mein Verdienst hernach so sehr darunter leiden muß, daß ich mein dem Publico zum Besten mir vorgesetztes Ziel, nemlich die Verbeßerung einer guten Schaubühne nicht erreichen kan" (S. 103 f.).

XVI (zu S. 119).

Schönemanns Gedicht auf den Herzog v. Braunschweig

aus dem Wolfenbüttler Herzoglichen Landeshauptarchiv.

(1 Foliodoppelblatt, 4 Seiten bedruckt)

Das
hohe Geburtsfest
Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
HERRN
CARL
Regierenden Herzogs von Braunschweig und Lüneburg

Als
ein für die freyen Künste
höchst glücklicher Tag.
unterthänigst verehret
von
Johann Friedrich Schönemann
Direkteur der von Sr. Kgl. Majestät in Preussen privilegirten Schaubühne.
Den Isten Aug. 1746.
Halle,
gedruckt bey Emanuel Schneidern, Univ. Buchdrucker.

Verwüstung, Lorbern, Asch und Leichen,
Der Erden stolze Wunderzeichen,
Ihr seyd für dieses Lied zu klein;
Krieg, Pest der Tugenden und Staaten,
Gott vieler Schand- und Heldenthaten,
Du solst dismal mein Gott nicht seyn.
Nein, Weisheit, Liebe, Lust am Leben,
Ihr könnt den Liedern Stärke geben;
Nur Menschheit, die der Fürst verklärt.
Nur sie ist der Vergöttrung werth!
Des Himmels Wohlthat will ich singen,
Dem Tage will ich Opfer bringen,
Der Carln gebahr und Braunschweigs Glück;
Du Muse, des Virgils Vertraute
Stimm seine Tön auf meine Laute,
Doch laß die kriegrischen zurück;
Ihr Völker, die die Weisheit ehren,
Schweigt, euer Schicksal anzuhören!
Mein Lied, o gebet darauf acht!
Lehrt, was euch weis und glücklich macht.
Verehrungswerth im Unbestande
Wählst Du kein Reich zum Vaterlande,
O Weisheit, erstes Licht der Welt;
Wo Du nicht bist, wirds niemals helle,
Wo Du bist, ist des Lichtes Quelle,
Und Du bist nur wo Dirs gefällt:
Du zeugst den edlen Neid der Staaten;
Ernährst den Stolz zu grossen Thaten;
Du scheinst, es wird ein Volk verehrt,
Du fliehst, und es wird mitleidswerth.
Geheimnisse der ganzen Erden,
Ihr seyd, wenn Dichter dreiste werden,
Vor ihren Blicken schlecht verwahrt;
Wer weiß den Grund von deinen Schlüssen?
Wem sind sie keine Finsternissen?
Wem deine Stunden offenbart?

Wen fragst Du, soll ich itzo fliehen?
Wem sagst Du, dorthin werd ich ziehen?
Kann Dich nichts fesseln, wenn Du fliehst?
Kann Dich nichts locken, wenn Du ziehst?
Kann man Dich Tempeln anvertrauen?
Dir Kerker in die Wolken bauen?
Egypten thats, und Du bliebst frey;
Es kan des grösten Theils der Erden,
Jedoch nicht Dein Beherrscher werden
Das Gold, das Kind der Barbarey:
America muß nach Dir schmachten,
Es findt Dich nicht in seinen Schachten,
Die prächtigsten Paläste ja
Sind öfters in America.
Ihr geht mit Herren nicht zu Grunde,
Steht mit den Waffen nicht im Bunde,
Folgt ihrem Eigensinne nicht,
Euch raubt kein stolzer Ueberwinder,
Ihr eurer Mutter würdge Kinder,
Ihr Künste, die kein Held ersicht:
Rom blutete von Herrmanns Schwerdte,
Und was des Helden Ehrgeitz nährte,
War eines Barden rauhes Spiel;
Augustens Lob sang ein Virgil.
Nie war Rom grösser, prächtger, weiser,
Als da der Aufgang seiner Kayser
Der Freyheit Tag hieß untergehn;
Als Rom sich einen Herrn erkohren,
Da wurd auch ein Horatz gebohren
Des Herren Wunder zu erhöhn:
Ihr seyd fern von Tyrannenfreunden,
Und wohnt nicht bey der Fürsten Feinden,
Ihr, deren Beyfall Götter macht,
Gebt nicht auf stolze Bürger acht.
Monarchinn, die die Welten führet,
Durch welche der Monarch regieret,
Die die Natur in Gränzen schränkt,
Straf, Weisheit, an den stolzen Ländern
Den Frevel, der, Dein Ziel zu ändern,
Du seyst sein Eigenthum, gedenkt;
Laß alle stolze Völker wissen,
Daß sie um Dich Dir dienen müssen,
Daß Du nicht ihrer Erde Geist,
Kein Ausfluß ihrer Himmel seyst.
Seyd ehrerbietig ihr Provinzen,
Verdienet einen weisen Prinzen,

Der dem Geschick gebieten kan;
Es kan kein Volk sein Schicksal leiten,
Dies ruht auf einen Punkt der Zeiten,
Der hört dort auf, hier geht er an;
Den Zeitpunkt kan ein Fürst nur bringen:
Doch kan ein Volk den Himmel zwingen,
Wenn es die weise Fürsten liebt,
Daß er ihm weise Fürsten giebt.
Auf! Braunschweig! danke dem Geschicke,
Der Tag ging auf von Deinem Glücke,
Als Carl die erste Sonne sah!
Das finstre Reich des Irrthums bebte,
Als Carln das Licht der Welt belebte,
Das Licht der Weisheit war zu nah;
Wer kan ohn Erfurcht auf Dich blicken?
Es helfen sich, Dich zu beglücken,
Um Sein Verdienst, durch Seine Wahl
Gott, Weisheit, Carl und Sein Gemahl.
Nachahmungswürdiger Exempel
Und ewger Tugend helle Tempel,
Ihr Gräber, die der Ruhm bewacht,
Wo Brandenburgs und Braunschweigs Helden
Der Welt die hohe Herkunft melden,
Der sich die Enkel werth gemacht,
Nehmt Theil an Eurer Enkel Ehre,
In welchen Eures Beyspiels Lehre
Sich in so grossem Glanze zeigt,
Daß Ihr mehr Glanz durch sie erreicht!
Du, großer Carl, der Deutschen Kayser,
Erhebe Dein durch Lorbeerreiser
Noch unverwelklich Haupt empor!
Dein Trieb die Weisheit auszubreiten
Lebt noch in Fürsten unsrer Zeiten,
Du öfnetest ihr Deutschlands Thor:
Komm, lerne Braunschweigs Carln itzt kennen,
Sieh Deine Tugend in Ihm brennen,
Sieh den Parnaß, Sein Carolin,
Du siehst es und bewunderst Ihn.
Was seh ich? Was soll ich erfahren?
Bis in die Welt nach tausend Jahren
Läßt mich die gütge Muse sehn!
Wer sind die? Carolinens Söhne;
Wem weyhn sie ihre Jubeltöne?
Du bist es, Herr, den sie erhöhn,
Ja schallen, Nachwelt, Deine Lieder
Einst bis an unsre Gräber wieder,
So werden Staub noch und Gebein
Entzückt sich ihres Inhalts freun.

XVII (zu S. 124).

Ansprache der Dem. Schönemann.

Ja ihr widersteht dem Zuge der erhabenen Dichtkunst nicht.
Sie bleibt doch die Göttersprache, ob gleich mancher Thor sie spricht.
Jeder grose Geist ehrt sie, manches muntere Geistgen schweiget,
Wenn, wie im Timoleon, ihre Majestät sie zeiget.
Der Verstand, der Witz, die Großmuth, dadurch dieses Stück gefällt,
Wird in einem neuen Stücke, künftige Woche vorgestellt.
Es geschiehet Mittewochs. Wär der Tag erst eingetroffen!
Ich erwarte diesen Tag zwischen Wünschen, Furcht und Hoffen.
Ich, weil er mich überzeuget, ob mein Fleiß, o reiche Stadt,
Deine Huld mir zugezogen; oder keinen Beyfall hat,
Mir zum Vortheil werden dann die Horazier gespielet,
Da ein jeder Ausdruck reitzt, da man jede Zeile fühlet.
Euch, ihr wahren Bürgerfreunde, bringt dies Stück in Blut und Geist,
Daß des Vaterlandes Liebe in dem stärckften Lichte weist,
Und das neue Nachspiel wird, euch, ihr Schönen wohlgefallen,
Mann nennt es die Gratien, so nennt man es nach euch allen.
Zeigt ihr Freunde, das mein Eyfer und Vertrauen euch gefällt,
Macht mir den gedachten Abend zu den schönsten in der Welt,
Ja, macht, das mein zärtlich Hertz, euch zum Ruhm für Freude weinet.
Alles diese wird geschehn, wenn ihr häufig hier erscheinet:
Gönnt mir ewig eure Güthe, sie ist meiner Wünsche Zweck,
Lebt vergnügt, kommt wohl nach Hause, nehmt den Kuß mit auf den Weck [!]

XVIII (zu S. 125).

Dankrede der Madem. Schönemann.

Nicht Witz und Kunst, nein Herz und Zärtlichkeit
Sieht euch, freut sich, und ist durch euch erfreut.
O könntet ihr in dieses Herze sehen,
Wie weit für euch Dank Lieb und Ehrfucht gehen!
Ihr Freunde, reitz[t] den Fleiß, die Lehrbegier.
Wer denk so gut, wer thut mehr wohl als ihr?
Ihr Schönen übt der Großmuth hohe Sprüche,
Ihr lächelt klug und hast das Lächerliche. — — — — —
So waren Roms und so sind Hamburgs Töchter.
Dies alles fliest aus den Horaziern. — — — — —
Nimm, edelste Versammlung, 1000 Dank.
Dich ehr ich treu, Dich ehr ich lebenslang.
An diesen Tag denk ich biß an mein Ende,
Für Freude klopf ich selber in die Hände.



XIX (zu S. 135).

Hamburg die Beschützerin der freyen Künste.

„Der Schauplatz“ besagte der Zettel: „stellet einen illuminirten und mit verschiedenen Sinnbildern ausgeschmückten Saal vor.“ Die Sinnbilder der Vorspiele sind, wie auf der Rückseite des Zettels beschrieben war, folgende: „Im Prospekt a) auf der rechten Seite: Die Redlichkeit, welche ein Ungeheuer mit Füssen tritt, mit der Unterschrift: Die welche recht thun, nichts scheuen. b) Auf der linken Seite: die Freyheit, welche ein Gesetzbuch küsset, mit der Unterschrift: Die gern gehorchen, sind die Freyen. c) In der Mitte: Das Wappen der Stadt Hamburg, mit der Unterschrift:

Die meines Schutzes wehrt, als meine Stützen stehn,
Mein Wohl befestigen, ihr Wohl dadurch erhöhn.

Auf den Seiten: a) die Weisheit, mit der Unterschrift: Weil mich Hamburgs Väter lieben, b) Die Gerechtigkeit, mit der Unterschrift: Weil mich Hamburgs Väter üben, c) Der Gehorsam, mit der Unterschrift: So hat Hamburgs Bürgerschaft, | Mich zu leisten, Muth und Kraft; d) Der Fleiß, mit der Unterschrift:

So fehlt nie durch meine Regung
Witz und Handen die Bewegung;

e) Die Ruhe, mit der Unterschrift: So versüsset mein Genuß. f) Der Ueberfluß, mit der Unterschrift: Den erworbnen Ueberfluß.

Es mochte wohl geraten sein, alle diese „Sinnbilder“ schon auf dem Zettel bekannt zu machen, sonst hätte sich das arme Publikum wohl schwer durch die Masse von Allegorien zurechtgefunden und irgend eine Bedeutung des Ganzen erkannt. Denn in diese figurenreiche Decoration treten nun erst noch die handelnden wieder allegorischen Personen mit ihren Emblemen ein: „Merkur, der Gott der Handlung. Der Geiz. Der Stolz. Die Wollust. Melpomene, die Göttin des Trauerspiels, mit einem Spiegel und Dolchen in den Händen. Thalia, die Göttin des Lustspiels, mit einem Spiegel und einer Geissel in den Händen.“

Der Inhalt dieses Vorspiels ist teils aus dem Zweck desselben, teils aus den „Sinnbildern“, teils den Personen zu erschließen.

XX (zu S. 140).

Eingabe Schönemanns in Breslau (Schulden- u. Abgabenerlaß betr.)

„Nachdem ich mich vor kurtzer Zeit wiederum mit meiner Gesellschaft in allerhöchst dero K. Haupt- und Residenz Stadt Breßlau eingefunden, um nach allerhöchst Dero K. Willen das Publicum mit denen regelmäßigen und nach Vernunft und Moral eingerichteten Schauspielen zu vergnügen, so unterstehe mich allerunterthänigst vorstellig zu machen, wie ich nicht allein wegen der bisherigen weit gethanen Reisen ansehnliche Kosten, sondern auch auf die zu sothanen Schauspielen erforderliche Kleider und andere Sachen einen großen Aufwand machen müßen, wodurch sich aber das Geld bey mir sehr rar gemacht hat. Ich finde auch bey meiner Anheerkunft an dem alhiesigen Theatro

und selbst an dem zum Schauspiel destinirten Platze, deren reparatur mir nach dem in mein Privilegium gesetzten Articul, anitzo zur Last fällt, so viel zu beßern und zuverändern, daß ich nicht weiß woher ich, bey der dermalen so schlechten Frequenz, da ich manchen Abend nicht 8 oder 10 Rthr. einnehme, jedoch aber vor Music, Lichte, Zettel, Accisse, Arbeits Leuthe und was dem anhängig jedesmal 11 und mehr Reichsthaler zahlen muß, ohne zurechnen, was ich vor mich und meine Gesellschaft brauche, weiter hernehmen soll. Nun erinnere ich mich gar wohl, daß zu allhiesiger Recruten-Cassa annoch ein alter von dem ehemaligen alhiesigen Comoedien-Spieler Schuch herrührender rest abzuführen und welcher mir auch noch zur Last fallen soll, da doch das auf mich transferirte Privilegium erst zu Trinitatis 1745. folgl. kommenden Trinitatis erst 2 Jahr vor mich ausgefertiget worden, allein ich lebe des allerunterthänigsten Vertrauens, es werde mir in allermildester Erwegung desjenigen, was ich bereits wegen meines so großen Aufwands schon abgeführet, als auch daß ich schon vor 3 Jahren vor mehrgedachten Franciscum Schuch 50 Rthr. Recruten-Jura wie nicht weniger einen zweyjährigen Canonem zu alhiesiger Stadt Rentey Cammer bezahlen müßen, erst gedachter Recrutenrest allergnädigst erlaßen werden auch bewendet an E. K. M. mein allerunterthänigstes Bitten allerhöchst dieselben geruheten allermildest, mir in Ansehung des zu erlegenden Accises ein gewißes Quantum und solches monatl. etwa auf 10 Rthr. festzusetzen, weil nach obig gemeldeten Umständen sich Tage finden, an welchen ich wegen schlechter Einnahme an denen tägl. Unkosten noch 2 à 3 Rthlr. verliehre, und sodann der Rthr. accise mir um so mehr zur Last fället und ich allso Uhrsache hätte das Publicum ohne zu spielen auseinander gehn zu laßen, welches demselben aber verdrüßlich fallen würde, wodurch ich endlich einmal in gehöriger Ordnung und zu einem beständigen richtigen Abtrag gelangen, auch mit mehrer Gemüths Beruhigung das Publicum mit meinen Schauspielen vergnügen könnte. Wie mich nun in beyden Fällen allerholdreichesten Deferirung getröste als werde ich mit meiner Gesellschaft stets allerunterthänigst befleißen, uns durch gutte Aufführung sothaner allerhöchsten Gnade suchen würdig zu machen. Ich aber werde insbesondere davor mit allersubmissesten Veneration ersterben u. s. w. u. s. w."

Bresl: den 20. Mart: 1748.

(Staatsarchiv Breslau P. A. IX. 75c vol. II. pag. 1 ff).

XXI (zu S. 142).

Gedicht auf Madame Starke.

Schon 1753 richtet in dem Hbg. Beitr. II. S. 711 ein Ungenannter die Frage an das Publikum:

Zaire ist dein Werk.
So sprach einst Frankreichs Heldendichter
Zur Gößin.(* Jeder sagt: Des Ruhmes ist sie werth,
Ihr, die ihr das Verdienst nicht nur in Frankreich ehrt,
Sprecht, wie ihr pflegt, als unbestochne Richter
Beurtheilt die, die selbst auch das noch reitzend zeigt,
Wo sich Voltair verdeutscht zum Untergange neigt.

Die, wo den großen Geist ein kleiner Geist umhüllet,
Euch noch durch eigne Kraft mit Schmerz und Wuth erfüllet.
Die Frau, aus welcher nur Verstand und Tugend spricht,
Die Starken(‡) nenn ich euch. Entscheidet! Sagt man nicht
Bey uns mit mehrerm Recht: Zaire ist ihr Werk.

(* eine französische Schauspielerin.

(‡) eine deutsche Schauspielerin, von welcher die Kenner urtheilen, daß bey ihr jeder Ton und jede Bewegung, Einsicht und Empfindung andeuten, daß in ihrem Munde alles gewinne, außer wo eine muthwillige Zweydeutigkeit, die Reinigkeit ihrer Sitten, und die Achtung für das Publikum beleidigen würde. Die gerechteste Strafe für Schriftsteller, welche so klein und schlecht sind, daß sie sich durch falschen Witz und abgeschmackte Possen bemerkt zu werden wünschen können. —"

XXII (zu S. 144).

Herrmanns Wunsch.

„Herrmann, ehemaliger Fürst und Heerführer der alten Deutschen" hat den einzigen Wunsch, denjenigen Helden kennen zu lernen, der jetzt „der Deutschen Schutzgott" sei.

„Zwei Druiden, Priester des vergötterten Herrmanns", überbringen diese Bitte der Dichtkunst.

Die Dichtkunst (antwortet Herrmann):

„Ja, Deutschland kan jetzt stolz auf einen Fürsten seyn,
Sein Ruhm, Sein würdger Ruhm nimmt schon den Weltkreis ein [a].
Sein Volk besitzt in Ihm den gütigsten der Prinzen,
Und den gerechtesten Beschützer der Provinzen.
Eil, Ihn entzückungsvoll Dein Ebenbild zu nennen,
Dein Deutschland blüht, lern jetzt den größten König [b] kennen.
Er ist aus Deinem Blut [c], Er herrscht, wo Du regiert,
Da, wo der Weser Lauf nur Segen mit sich führt.
Die Tugenden, die sonst die Welt an Dir verehret,
Hat Sein Glorreiches Haus durch so viel Glanz vermehret,
Daß es den edlen Neid der Britten aufgebracht,
Daß sie freiwillig sich Ihm unterthan gemacht [d]:
Die Welt sieht jetzt erstaunt, daß ihre Zärtlichkeiten
Um des Gehorsams Ruhm mit Deutschlands Völkern streiten,
So lieben sie das Glück, des Helden Volk zu seyn,
Der König reizt sie mehr als sonst der Freyheit Schein [e].
Als Deutschland jüngst Gefahr und Unterdrückung dräute,
War es Sein mächtger Arm, der es getreu befreyte [f].
Ja, da ein ewger Krieg es fast verzehren sollte,
Setzt Er dem Krieg ein Ziel, weil Er den Frieden wollte [g].
Das unerschrockne Herz in jeglicher Gefahr
Verehrte schon erstaunt die Welt bei Oudenar [h];

Und diesen Muth, den Arm, der Deutschlands Feinde beuget,
Hat Er bey Dettingen gleich jung, gleich stark gezeiget [i].
So lern auch Seine Huld und Menschenliebe kennen [k],
Hör Ihn Sein glücklich Land den besten Vater nennen.
Sein Arm ist stets bereit, die Künste zu belohnen,
Die Weißheit darf beschützt in Seinen Ländern wohnen.
Ja einen ewgen Sitz hat Er ihr aufgebaut [l],
Und ihres Tempels Schutz dem Würdigsten vertraut.
Wie großmuthsvoll Er jüngst der Bühne wohlgethan [m],
Beweist, daß keiner Kunst Sein Beystand fehlen kan.
Es feyret heut die Welt den Tag, der Ihn gebar [n].
Welch brünstge Opfer bringt das Volk dem Tage dar!
Du, Herrmann' bist es werth, die Herrlichkeit zu sehn;
Dir soll das Heiligthum des Helden offen stehn.

(Hier verwandelt sich der Schauplatz, die selige Wohnung des vergötterten Herrmanns, in den Tempel des Ruhms, in welchem die Ehrenmäler des Königes aufbehalten werden, und wo die Schutzgeister der kgl. Länder knieend opfern:)

Herrmann (er lieset folgende auf 8 Pyramiden stehende Namen des Königes:)

Der Feinde Schrecken. — Der Ueberwinder Erhalter.
Europas Friedenstifter. — Der Musen Beschützer.
Der Britten Ruhm. — Der Deutschen Freude.
Der Nothleidenden Vater. — Der Bosheit Vertilger.

George, der Du Dich durch Wohlthun göttlich machest,
Dein und mein Vaterland gerecht und treu bewachest,
Das Glück hab ich geschmeckt, als Herrscher Lieb erwecken,
Dein Unterthan zu seyn, das Glück, mögt ich noch schmecken!"

---

a] 1708 hatte sich Georg II., noch als Prinz von Hannover im spanischen Erbfolgekrieg unter Marlborough ausgezeichnet, 1739 gegen Spanien die amerikanische Handelsfreiheit mit Glück vertheidigt, 1743 im österreichischen Erbfolgekrieg über die Franzosen gesiegt, — 1745 sich im Jakobiter Aufstand (gegen Jakob den Prätendenten) entschlossen gezeigt.

b] Man hätte erwarten sollen, daß Sch. 1748 dies superlative Prädikat einem andern Deutschen Fürsten beilegte, der überdies sein eigner Landesherr war, und dem er so lange er seines Schutzes bedurfte, fleißig Weihrauch gestreut hatte.

c] Georg II. als Welfe etwas kühn als Cheruskersproß bezeichnet.

d] Sein Vater, Georg Ludwig von Hannover, bestieg als Enkel Elisabeths, der Tochter Jakobs I. Stuart nach dem Tode der Königin Anna auch den brittischen Thron. Von einer besonders begeisterten Sympathie der Engländer war damals kaum die Rede. Es war Erbfolge.

e] Sie nahmen ihn allerdings willig als König an, als sie durch Annas Tod herrenlos geworden waren.

f] Georg II. säuberte gewissermaßen das Reich von den Franzosen, die er 1743, 27. Juni, bei Dettingen besiegte.

g] 1748 Aachener Friede.

h] 1708 Sieg unter Marlborough bei Oudenarde, wo sich Georg hervorthat.

i] 1743, 27. Juni, Sieg Georgs über die Franzosen für Maria Theresia.

k] 12 Jahre lang regierte er sein Volk in segensvollem Frieden 1727 bis 1739.

l] 1737 gründete er die Universität Göttingen: „Georga Augusta“.

m] Sch.s eigene Aufnahme am Hannöverschen Hofe.

n] 1683, 30. Okt. geb.

XXIII (zu S. 166).

Versteigerungsprotokoll.

Es heißt gleich zu Anfang: „Die eod. die. (3. Sept. 1753) feilgebothenen Sachen, bestunden aus folgenden Vorspielen in 4to.: wovon 6. Packt vorhanden:

1) Glückseligkeit der Länder ꝛc. 2) Verdienst der Gönner des Schauspiels. 3) Die in den Armen der Majestät gesicherte Glückseligkeit u. s. w. 4) Die Schauspielkunst u. s. w. 5) Der wundervolle Hahn. 6) Der Sieg ein Vater des Friedens. 7) Schäferspiel ohne Liebe. 8) Die Liebe, das festeste Band der Staaten u. s. w.“

Diese wurden ausgeboten; aber kein Käufer kam. Die verschiedenen Kniffe mit Zusammenpacken verschiedener Dramen und Vorspiele (teils „gebundene Büchel mit ledernen Rücken“, teils „gebundene einzeln in Papier“) wurden versucht. Aber auch so wurde nur lahm geboten. Im Protokoll vom 5. Sept. wurden weitere Büchertitel bekannt gemacht: „1) Das Portrait. 2) Timon, der Menschenfeind. 3) Der Poetische Dorf-Junker. 4) Das Band (die beiden letzten stehn auch im gebundenen Büchel). 5) Regulus. 6) Momus. (1te Parthie). 7) Der Bocks-Beutel. 8) Der faule Bauer, stehet auch im Büchel unter andern mehr. 9) Essex. 10) Oedipp. 11) Die Gratien. 12) Der Spieler (2te Parthie). 13) Der Bauer mit der Erbschaft. 14) Die Bethschwester. 15) Des Cäsars Todt. 16) Der Cid. 17) Das Gespenst mit der Trommel. 18) Die Phaedre (3te Parthie).“

„Es hat sich aber diesen Morgen, unter denen Personen, so die Sachen zwar angesehen, kein Licitant eingefunden.“

Am 8. Sept. wurde „continuiret“ und „die Sammlungen einiger Schauspiele feil gebothen, davon 70 st. vorhanden“ Dieselben wurden in den folgenden Tagen auch verkauft, das Stück zu 2½ Sgl. dann zu 2 Sgl.

Dann wurde einmal ein „Grundriß zur Reichshistorie“ pro 1 ggl. 6 Pf. ausgeboten und wirklich 1 ggl. 10½ Pf. dafür gezahlt. Ein Werk, aus dem Sch. wohl seine Weisheiten geschöpft haben mochte, wenn es sich um die Abfassung des „Vorberichts“ zu einer Historie handelte. -- Dann hörten die Angebote wieder ganz auf. Auch auf die „andern Effekten wollte Niemand ein Geboth ablegen.“ Es waren aber auch wenig lockende Gegenstände:

„1 Packt Maculatur, 2 Buch schlecht Regal-Papier. — 2 gläserne halbe Topf-Flaschen pro 3 Sgl. — 6 st. Bouteillen à 8 ₰ — 1 blechen Trichter und 1 d° Heber zu 4 sgl. — 1 metallen Zucker Schale, mit 1 Fuß, und 1 Zucker Zängel, pro 6 sgl. 3₰. — 1/2 Dzt. braun thönerne The-Schalen, wovon 3 st. zerbrochen, 4 st. ungleiche Unterschalen, 3 st. weiß und blau d° zu 6 Pf. — 5 Schmelz-Tiegel pro 6 Pf. — 15 st. Latten, Feuerholtz, pro 6 Ggl. — 8 st. kieferne Bälkel gleich pro 20 Ggl. — 3 st. alte tuchene Lehnstühle pro 12 Ggl."

Das Lächerlichste war, daß an diesem elenden Plunder, während er auf dem Rathaus verwahrt wurde, auch noch 2 Diebstähle verübt wurden, deren Berichterstattung trotz ihrer köstlichen Umständlichkeit und Wichtigthuerei doch hier keinen Platz finden kann. Selbst Friedrichs d. G. Entscheidung mußte in dieser hochwichtigen Angelegenheit noch in Anspruch genommen werden. Er antwortete: „Uebrigens verdienet der Umstand wegen des Diebstahls besondere attention und wird man darauf bedacht seyn müßen, wie denen mehrer Folgen vorzubeugen. Seyend etc. etc." — Als letzte Hoffnung kam im Juli 1754 Ackermann nach Breslau. Er sollte nun den Nachlaß seines Kollegen und einstigen Prinzipals abnehmen.

Am 2. Sept. „sind dem Mr. Ackermann die noch vorräthigen Schönemanni'schen Effecten, nach der davon angefertigten Signation, folgenden Inhalts:

355 st. von denen noch vorräthig gebundenen piecen, à 1 1/2 Sgl. 14: 23: 9.

350 st. von denen in Papier gebundenen diversen Comoedien à 1 1/2 Sgl. — 4: 12: 6.

2 Pakt gebundene Comoedien in 4to à 5 Sgl. — 10. —
41 st. auf Papier gemahlte Adlers.
1 Packt Lyonische Borten
1 viereckichte Schub-Schachtel mit Fächern — 4. —
1 bunt Lampen Dräter, und in } — 12 —.
1 Schachtel dazu gehörige Bleche p. }
11 Paar alte glacirte Handschuhe p. — 5 —.
1 Paar weiß zwirnerne Fr. Handschuhe — 2 —.
2 st. ganz ruinirte Lehnstühle — —
1 alt kiefern Schränkel mit Glasthüren, und offenem Untersatz — 10 —.
1 große eiserne Kohlen-Pfanne — 10 —.
1 kieferne Bettstätte defect. — — 8 —
1 sehr alte defecte Schreib-Scatoulle. — 3
1 kieferner Waaren Kasten. — 15 —
1 desgl. kleinerer Kasten — 6 —
1 1/2 Dzt. Bier-Gläser, das st. à 2 gl. — 12 —

überliefert und bezahlet worden, mit Rthlr: 22: 18 fl: 3 ₰ als dem Betrag derselben."

Was auch von Ackermann nicht genommen wurde, „2 Bunzl. Milchtöpfl., 6 Dzt: Biergläser, 1 bein. gläsern Fläschel, das beschädigte Kistchen mit Eisen beschlagen", wurde sonst zu Spottpreisen losgeschlagen.

XXIV (zu S. 196).

Das Denkmal wahrer Größe.

Ekhof läßt seine beiden bedeutendsten Kollegen Starke und **Schönemann**, **in** einem „stillen Hayn“ auftreten:

Herr Stark.

Zwei Stunden sind vorbey, daß Du an diesem Ort
Tief denkend Dich verirrst und sagst kein einzig Wort.
Du batest mich, Dich hier alleine zu begleiten.
Jetzt denk ich, ist es Zeit, die Ursach anzudeuten
Welch eine Wichtigkeit uns denn hierhergebracht,
Die uns der Welt entzieht, Dir solche Sorge macht.

Herr Schoenemann.

Mich wunderts, daß es Dir noch unbekannt geblieben,
Was uns beschäftgen soll, was mich hierhergetrieben.
Erinnert dieser Tag Dich keiner Schuldigkeit,
An dem ganz Mecklenburg sich freut und Opfer weyht?
Ist es nicht unsre Pflicht, den Tag mit zu erheben,
Der **Christian Ludwig** einst der Welt zum Trost gegeben.
Dies ists, dies trieb mich her in diesen stillen Hayn,
Auf ein Ihm würdigs Lied, mein Freund bedacht zu seyn.
Doch heimlich bebt mein Herz und klagt sein Unvermögen,
Mein Unternehmen scheint mir selber zu verwegen,
Der Schwung ist allzuhoch, die Kräfte sind zu schwach.

Herr Stark.

Ganz recht, Du eilst umsonst zu hoher Tugend nach.
Ein Mensch erreicht sie nicht. Als Gottheit dieser Erden
Kann auch von Göttern nur Sein Lob verkündigt werden.
Der Schauspielkunst sowohl als Dichtkunst wiederfährt
Das Glück, daß auf Ihr Flehn Apollo sie erhört. —
Doch sieh, den Wald erhellt ein ungewohnter Schein.
Apollo ist's, er trifft ohn unser Bitten ein.

Apollo [wohl Ekhof selbst] erscheint, preist die Beiden glücklich, daß sie das Fest mitfeiern dürfen und indem er verkündigt:

„Selbst durch das Fest entzückt folgt mir die Muse nach,
Die von jeher das Lob erhabner Tugend sprach“

verwandelt sich der Schauplatz in den Tempel der Ehren, worinnen auf einem Altar das Bildniß Sr. Herzogl. Durchlaucht aufgestellt steht, worüber die Weisheit einen Kranz hält; auf der andern Seite steht **Fama**, in der Hand ein Blatt mit den Worten: Das Denkmal wahrer Größe, in der andern Hand eine Trompete haltend, und zum Fuße des Altars sitzend Clio. — **Apollo:**

„In diesem Heiligthum wird man ein Denkmal bauen
Und seines Namens Ruhm der Nachwelt anvertrauen.
Zu ewgen Zeiten sey sein Bild hier aufgestellt,
Wo seltne Tugend stets den würdgen Lohn erhällt.
Nun Clio laß Dein Lied sich ehrerbietig schwingen,
Mach Dich des Glückes werth, ein Opfer ihm zu bringen.“

Während Apollo verschwindet, beginnt Clio die eigentliche Huldigung.

„Glückselger Tag, Du Fest der Freuden
Des frohen Lands erbetne Lust;
Wer kann die Wirkungen von Deiner Macht vermeiden,
Dein Strahl beflammet meine Brust.
Du hast der Erde den gegeben,
Für dessen Wohl, für dessen Leben
Mit freudenvoller Zärtlichkeit
Ein jedes redlichs Herz die stärksten Wünsche weiht."

u. s. w. in 4 solchen gleich gebauten Strophen. Sie schließen:

„So wird wie hier in allen Seelen
Das Denkmal Deines Ruhms stets unauslöschlich stehn,
Die Dir Dein großes Herz gegeben,
Die Allmacht wachet für Dein Leben,
Dein Wohl ist Deiner Tugend Lohn.
Eh unser Wunsch geschieht, erfüllet Gott ihn schon."

XXV (zu S. 184).

Dumpfs Brief über Ekhofs Testament.

„An den Oberhofmeister der Herzogin Friderike Luise von Mecklenburg Schwerin, den wirklichen Geheimen Rath Baron von Forstner.

Hochwohlgebohrner Herr, Gnädiger Herr Geheimder Rath,

Das Eckhoffsche Testament, welches Ihnen Durchl. die Herzogin von Mecklenburg an die Frau von Buchnald [Buchwald] zu schicken die Gnade gehabt hat, ist richtig eingetroffen und der allhiesigen Regierung zur Eröfnung übergeben worden. Er [sic!] wird, da wenig zu erben übrig bleibt, wenigstens den Nutzen haben, daß die Erben des defuncti nicht erst edictatitoristirt [?] werden dürfen. Nach dem Verzeichniße der Passivorum des seel. Eckhofs betragen dieselben über 650 Rthr. und so viel möchte schwerlich aus dessen Effecten gelöst werden, da außer einer sehr schönen goldenen Dose, welche derselbe vorigen Winter von dem Herzog von Weymar geschenkt bekommen, als er zu Weymar eine Rolle im Postzuge [vergl. Chronologie S. 285, Ed. Devrient II. 285] bey einer Liebhabertruppe machte, wo der Herzog selbst mitspielte, (diese Dose hat 36 Louisd'or gekostet) wenig Kostbarkeiten unter der Verlassenschaft befindlich sind. Sobald das Verzeichniß von dem, was er verlassen, gedruckt ist, werde ich mir die Freyheit nehmen, es Euer Excell. zu überschicken. Die Theaterdirektion hieselbst wird dessen Bücher und Manuskripte an sich kaufen. Das Uebrige wird öffentlich verauctioniert werden. Was die Eckhof'sche Witbe [!] betrifft, so hat dieselbe von dem hiesigen Hofe keine Pension zu hoffen, weil dergleichen nicht gewöhnlich sind. Sie muß sich also mit der aus besonderer Gnade genießenden einvierteljährigen Gage ihres Mannes begnügen. Diese beträgt die Woche eigentlich 12 Rthr. Allein 2 Rthlr. werden für einen gemachten Kassen Rest und — 6 gl. zur Pensionskasse für — — — davon jedesmal abgezogen.

Ich werde mich inzwischen bemühen, ihr jährlich etliche Klaftern Holz von der Kammer auszuwirken, weil das Holz hier ziemlich theuer ist. Von den in die Eulenberg'sche Witben=Societät eingelegten 100 Rthlr. bekömt die Eckhofn das erste Jahr nur 70 Rthlr. weil ihr Mann als er die letzten 30 Rthlr. einlegte, bereits das 50. Jahr überschritten hatte. Die Eckhof'sche Witbe ist willens ihr Leben hier zu beschließen. Sie ist bereits 65 Jahr alt, aber noch munter und gesund, und ob sie gleich seit einiger Zeit nicht eben melancholisch oder mente capta ist, so ist sie doch imbecile, so daß ich ihr kein Geld weiter, als was sie wöchentlich braucht, in die Hände geben kann. Diese ihre Gemüthsbeschaffenheit ist vielleicht Ursache, daß sie den Tod ihres Mannes ganz gelassen erträgt. Wiewohl es mir geschienen hat als ob sich beyde nie sehr geliebt hätten. Ich habe ihr ein kleines Quartier jährlich für 15 Rthr. gemiethet, weil sie ihre Magd behält, und eigne Wirthschaft fortführen will. Könnte ich sie bereden, sich in Pension zu begeben, so würde sie besser und wohlfeiler leben. Aber dazu ist sie nicht zu bewegen. Sie muß sich also ziemlich genau behelfen, und wöchentlich mit 1 Rthr. 8 gl. in der Wirthschaft auskommen, so gut sie sonst zu leben gewohnt war.

Anbey gebe ich mir die Ehre, zwey Exemplare von dem eben herausgekommenen Leben des sel. Eckhofs und der Rede auf denselben hier beyzulegen. Eines davon bitte ich, Ihro Durchl. der Herzogin, welcher ich mich unterthänigst zu Füßen lege, zu überreichen. Beyde Stücke sind aus der Feder des Herrn Bibliothekar Reichard; aber freilich nur Skizzen, und erstem wenigstens wünsche ich eine weitläuftigere Ausführung, wozu Herr Gottr am geschicktesten wäre, wenn er zu dieser Arbeit zu bereden seyn dürfte. Sobald die in dem Eckhof'schen Leben — Gypsabgüsse von dem sel. Eckhof fertig sind, werde ich, falls sie nicht mißlingen, mir die Ehre geben, ein Paar davon zu übersenden. Die dem sel. Eckhof zu Ehren aufgeführte Trauermusik, war nicht eigentlich auf ihn verfertigt, sondern aus der großen Oper des Hrn. Kapelmstr. Schweitzer, Rosamunde, welche er für das Mannheimer Theater verfertigt hat. Ich habe mich unter der Hand erkundigt, ob sie zu bekommen ist; allein er will sie nicht weggeben.

Ich schätze mirs zur besonderen Gnade, daß ich die Erlaubniß habe, Ihrer gnädigsten Herzogin alles, was den sel. Eckhof betrifft, unterthänigst melden zu dürfen, und ich werde nicht ermangeln, solches von Zeit zu Zeit zu thun. Für jetzt verlautet von dem ihm zu errichtenden Monumente noch nichts weiter.

Ew. Ezellenz macht die Frau von Buchwald durch mich viele Komplimente, und ich habe die Ehre mit tiefstem Respekt zu beharren —

Ihr — unterthäniger Diener,

Gotha, d. 17ten Juli 1778. Joh. Wilhelm dumpf."

mss. Rost. Univ. Bibl. B. 844 XVI.

XXVI (zu S. 197).

„Der Ausspruch des Verhängnisses.

Ein Vorspiel | an dem | Hohen Geburtsfeste | der | Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen | Frauen | Ulrika Sophia | Herzoginn zu Mecklenburg, Fürstinn zu Wenden | Schwerin und Ratzeburg, auch Gräfinn zu Schwerin | der Lande Rostock und Stargard Frauen, Regentin zu Rühe | auf | der Herzogl. Hofschaubühne aufgeführt. Rostock, den 1. July 1752."

Dies Festspiel ist noch mehr allegorisch als das vorige und infolge dessen noch weniger geglückt und noch weniger deutlich. „Das Vergnügen", das in diesen Stückchen meist als Vertreterin der Künste erscheint, „der Verstand" und „die Treue" verbannen „die Ausschweifung" von der Feier des Tages. Diese eilt auch merkwürdiger Weise mit dem erfreulichen Vorsatz ab:

— — „gut, gut bey vollen Gläsern
Will ich dies Fest erhöhn, und auch mein Herz verbessern."

Die Treue, vom Verstand und Vergnügen aufgefordert, fleht zum Verhängnis, vor dessen Tempel die Scene spielt, für das hohe Geburtstagskind:

„Willst Du nur diese Bitt erhören,
Ihr Wohl, wie Sie's verdient, zu mehren,
So wird Ihr Glück vollkommen seyn
Und jeder demuthsvoll Dir dankbar Opfer weyhn.

|: Der Tempel des Verhängnisses eröffnet sich, in der Ferne sieht man das allsehende Auge über einem Altar :| — Ein Priester des Verhängnisses

„Dein Bitten ist erhört, empfind ein wahr Vergnügen
Das nach der schönsten That kann Deine Brust besiegen.
Vernimm durch meinen Mund, was das Verhängniß spricht:
Der Tugend Lohn steht fest und der entgeht Ihr nicht."

XXVII (zu S. 197).

„Nachricht, von denjenigen Schauspielen, die im Monath Julius 1752 von der Schönemannischen Gesellschaft auf dem Hamburgischen Theater aufgeführet sind."

Der Verfasser redet zunächst dem regelmäßigen französischen Drama, Trauer- wie Lustspiel, das Wort. Bei der Voltaireschen Alzire z. B. sagt er: „Was soll man von Stücken ein Urteil fällen, die beständig unnachahmliche Meisterstücke bleiben werden?" Moliere ist ihm „durchgehends aufgeweckt, und sehr comisch, und seine Stücke werden deswegen immer Beyfall finden, wenn auch schon das Alterthum [!] einige Hinderniß machen wollte."

Daneben spricht er für deutsche Originale der gleichen Richtung und für die Schäferspiele. „Sie sind", sagt er, „dasjenige Feld, wo die Deutschen ohne Vorgänger, wenigstens ohne gute Vorgänger gearbeitet haben." Für die Werke der eben verstorbenen deutschen Dichter, E. Schlegel und J. Chr. Krüger sucht er besonders Stimmung zu machen; von Letzterem sagt er, „er machte der Schönemannischen Gesellschaft und allen Comödianten überhaupt Ehre."

Soviel Anerkennung er dieser ganzen Richtung zollt, ebenso energisch wütet er geradezu gegen die Staatsaktionen und Harlekinaden. Schon de l'Isles „Wilder" und le Grands „l'usurier gentilhomme" sind ihm nur Waare für die Gallerie mit lauter „lermenden Schönheiten." Ja auch Holbergs naturgeniale Humorgestalten weiß er nicht zu würdigen, seine Stücke bleiben ihm immer „unregelmäßig" und „glänzen" ihm „lange nicht mit dem Witz, der unsere heutigen Comödien-Schreiber so beliebt machet." Deshalb paßt ihm ebenfalls der so gern gesehene „Bookesbeutel" nicht.

Wir sehen hier die Kritik im Festhalten an der eben erst errungenen „gereinigten Schaubühne" sich gegen die freieren Regungen einer neuen Zeit verschließen, die allerdings vielfach den Stempel der alten kaum überwundenen Gesetzlosigkeit ohne innere Kraft an sich trugen.

Diese Richtung der Litteraturbetrachtung scheinen die „Hambg. Beitr." in jenen Jahren, 1752/3, überhaupt gepflegt zu haben. Ein fingierter Brief, im gleichen Bd. S. 112, lautet:

„Sie, mein Herr, lesen den Molière und Sie glauben, daß die Welt Holbergs Lustspiele und die Lustspiele vieler Neuern zur Noth hätte entbehren können; aber wissen Sie nicht, daß der politische Kanngießer, und Arlekin der Wilde, dem kleinen Baron mit der goldenen Weste [einen mehrfach hier als Gecken geschilderten thörichten Zuschauer] entzückt, und vielleicht mehr entzückt, als Sie der Misanthrope und das Mündel ergötzt? — Wollen Sie ihn wohl um seinen Arlekin und um seinen Barmarbas bringen? Was kann unser enthusiastischer Bewunderer der Schweitzer dafür, daß ihm Voltaire wässericht und abgeschmackt vorkommt? Er ist allerdings zu beklagen; machen Sie ihn aber nur nicht noch unglücklicher, nehmen sie ihm seinen Klopstock nicht. — — — Die Natur will alle Menschen vergnügt, sie will sie aber nicht alle vernünftig haben. P. S."

Die Bühne hingegen durchlief auch jene Stadien der Litteraturentwicklung.

In der Schauspielkunst huldigte der Kritiker der „Hambg. Beitr." merkwürdiger Weise der Natürlichkeitsrichtung, wie er sie in Künstlern wie Ekhof, Starke und Frau und — vielleicht mit Liebhaberblicken — in Dem. Schönemann heranwachsen sah.

„Das Natürliche", sagt er, „ist die Haupteigenschaft aller geschickten Comödianten."

Seine Ausführungen über Würdigung und Hebung des Schauspielerstandes reihen sich eng an Schönemanns Vorreden der „Schauspiele" 2c. an. Hier geht der Kritiker allerdings von der andern Seite aus. Er stellt zunächst die Forderung an die Komödianten selbst; daß sie „ehrlich, gelehrt oder doch wenigstens in den schönen Wissenschaften nicht ganz unerfahren seyn und die Tugendlehre wohl inne haben" sollen. Dann, meinte er, würden sie auch geachtet, „und gewiß", — damit geht er auch zur andern Seite über — „allen ihren Klagen, die sie deswegen führen, würde mit einmal abgeholfen werden, wenn ein jeder Landesherr, und eine jede Republik besser für die Schaubühne sorgen, und diejenigen, die dem Schauplatz dienen, nach Verdienst besolden wollten. Aber wie lange dürfen wir noch darauf hoffen? — —" Und am

Schluß der Besprechung heißt es: „Aus diesem kritischen Verzeichniß wird man sehen, daß unsere Schaubühne mit verschiedenen neuen Stücken ist bereichert worden. Es gereicht dem Herrn Schönemann zu einem billigen Ruhm, daß er sich um dieselbe Mühe giebt; und es dient überhaupt dem Theater zur Ehre, wenn sich immer mehr witzige Geister hervorthun, die zur Ausbreitung der vernünftigen Schauspielkunst arbeiten. Wir wollen es wenigstens hoffen, daß der gute Geschmack in diesem Stücke allgemein werden könne, und daß man bey unsern aufgeklärten Zeiten eben nicht mehr nöthig haben möge, wider eine Art von Menschen zu streiten, die entweder aus einer übertriebenen Heiligkeit den Schauplatz verdammen oder die alle Künste und Wissenschaften bloß aus der Absicht verwerfen, weil sie weit über ihre Sphäre erhaben sind. — — — Ich bin ein so grosser Freund der schönen Künste und Wissenschaften, daß ich recht sehr wünsche, unsre Landesleute mögten mit mehrern Eifer für die Aufnahme des Theaters arbeiten.

Denn es liegt bloß an ihnen, dasselbe völlig zu einer Schule der guten Sitten und der natürlichen Tugenden zu machen. L."

Die Besprechungen umfassen genau eine Zeit von 5 Wochen, mit je 5 Aufführungstagen, wie gewöhnlich.

XXVIII (zu S. 199).

Schreiben an eine Freundin.

(„Nachricht von einigen Tragischen Stücken, welche im Winter des 1752 und 1753sten Jahres auf drey verschieden Theatern aufgeführt worden.")

Hier heißt es: „Sie reiseten von uns, weil Sie sich in allen Gesellschaften die Zeit lang werden ließen, und weil Sie nach dem Ende der Schönemannischen Comödien keinen Abend mehr vergnügt zubringen wollten. — — — „Kommen Sie" fährt der Briefsteller ironisch fort, „Ihres eigenen Vergnügens wegen; aber kommen Sie bald. — Sie können es sich nimmer vorstellen, wie viele Lustbarkeiten Ihrer erwarten. Unsre Stadt, welche vielleicht niemals so reich an Schauspielen gewesen, hat jetzt nicht allein zwo Deutsche, sondern als etwas ganz neues auch eine italiänische Comödien Bühne." In diesem höhnenden Ton geht es weiter: „Sie klagten bey Ihrer Anwesenheit über die gar zu grosse Seltenheit der Trauerspiele. — — Können Sie glauben, daß wir gestern drey auf einmal gehabt haben? Ganz gewiß. Ich will sie Ihnen nennen, und Sie mögen selbst urtheilen, ob sie gut gewählet waren. Zum ersten beym Kuniger: Das blutige aber doch muthige Pegu, oder die Prinzessin Banise, ein Trauerspiel in Versen, ich verschweige Ihnen nichts. Zweitens beym Reibehand: Der für die Freyheit Roms fallende und blutende Cäsar, ein Trauerspiel, gleichfalls in Versen. Drittens auf der italiänischen Schaubühne: Der Tod des Fausti, vermuthlich ein Original, weil der Harlekin dem Bericht nach, von seinem Herren darin erbet, welches den Tag vorher auf der Kunigerischen privilegirten hochdeutschen Schaubühne nicht soll geschehen seyn." u. s. w.

XXIX (zu S. 205).

Huldigungsgedicht aus dem Vorspiel zum Geburtstag der Herzogin Amalie.

„Wohl! Ist das Fest Euch theur so stimmet mit mir ein
Laßt uns des Himmels Huld ein frohes Danklied weyhn.
Laßt uns in frohen Jubelchören
Dem Himmel Dank und Lieder weyhn
Wir wollen seine Weisheit ehren
Und seiner Huld uns stets erfreun.
Wir flehn ihn an, und er spricht ja
Er liebt und schützt Amalia.
Welch Glück ist unserm gleich zu schätzen
Der Himmel höret unser Flehn
Mit kindlich freudigem Ergötzen
Laßt uns die Gütigkeit erhöhn
Wir flehn ihn an und er spricht ja
Er liebt und schützt Amalia.
Er wird uns ferner noch erhören,
Es ist und wird gewiß geschehn
Und unser Glück durch sie vermehren,
Und durch ihr stetes Wohlergehn.
Wir flehn ihn an und er spricht ja
Es leb, es leb Amalia!"

(Amalia war die jüngste Tochter des Herzogs, seit 1746 Stiftsdame zu Herford.)

XXX (zu S. 209).

Verfassungen der Schauspieler Academie.

Die ersten drei Artikel handeln über die Aemter in der Akademie und die Wahlen zu denselben,

Art: 4—14: über die Sitzungen der Academie und das Verhalten zu denselben,

Art: 15, 16: über Inhalt der Besprechungen in der Academie,

Art. 17, 18: über Mitgliedschaft,

Art: 19—22: über ihre Gelder,

Art: 23: über ihr Zeichen,

Art: 24: über die Anwendung vorstehender Artikel.

Die „Verfassungen" beginnen:

„Art: 1: Die Academie besteht aus einem Präside, einem Vicepräsiden, der in seiner Abwesenheit das Präsidium führet; einem Proposito, oder Proponenten, der alles was abgehandelt, oder vorgenommen werden soll, der Gesellschaft vorträgt; einem Vice-Proposito, der gleichfalls in dessen Abwesenheit

sein Ammt verrichtet; einem Inspector, der über die etwa aufzuhebende Schriften und einkommenden Geldern die Aufsicht, und davon alle vierteljahr Rechnung abzulegen hat; zweene Lectores, oder Vorleser; einem Secretaire, einem Pedell, und den übrigen Mitgliedern."

Ein Bild von dem Aussehen der Sitzungen giebt uns „Art. 4: Die Mitglieder der Academie sitzen nach der Anciennität, wie sie bey der Gesellschaft zum erstenmal aufs Theater gekommen sind; die Frauenzimmer (die übrigens nach Artikel 3 auch in eins der untern Aemter, außer in das des Pedells, gewählt werden konnten) auf einer, und die Mannspersonen auf der andern Seite. In der Mitte an einem Tische: sitzt gegen die rechte Seite der Präses, gegen die linke der Lector, in der Mitte stehet der Propositus, so lange er was vorzutragen hat; gegen ihn über sitzt der Secretarius, und beym Eingange der Pedel." Dies Bild wird ergänzt durch die Angabe in:

Art. 23: „Das Zeichen dieser Academie soll ein Dolch und eine Maske seyn, welche vor dem Präside auf dem Tische liegen sollen, anzuzeigen, daß in den Sitzungen von Schauspielen beyder Art gehandelt wird," und in

Art. 24: „— — über dem sollen diese Artikel auf einem ..... [vielleicht: „Blatt" oder „Brett"] abgeschrieben, in jeder Sitzung, bey der Thüre aufgehangen — — werden."

Zu diesen Sitzungen verband sich nach

Art. 5: „ein jeder der unterschriebenen Mitglieder dieser Academie, alle 14 Tage, des Nachmittages, von zwey bis vier Uhr, an dem bestimmten Orte zu erscheinen, nachdem es von dem Pedell jedem angesaget worden, bey Strafe von acht Schilling."

Als Entschuldigungen konnten (nach Art. 6) Krankheit, Reisen, u. a. nothwendige Hinderungsgründe gelten, mußten aber vorher dem Convent angezeigt werden.

Verspätung kostete (gemäß Art. 8) 1 Schilling, „nach Verfließung der ersten Stunde aber zwey Schilling."

Art. 7 aber sagte: „Keiner von den Mitgliedern muß, entweder im geringsten betrunken, oder in einer andern Unordnung des Verstandes erscheinen; das Erstemal bey Strafe von vier Schilling, das Andremal Acht Schilling, und das drittemal nach dem Ausspruch des Präsidis, das Vierte und die Uebrigenmale aber nach der Mehrheit der Stimmen der Academie."

„In der Sitzung soll [nach Art. 9] niemals von Haushaltungs- oder andern nicht dahin gehörigen Sachen gesprochen werden: bey Strafe jedesmal von Einen Schilling," und „alle Mitglieder der Academie", wie Art. 11 verlangte, „sollen sich einander höflich begegnen, aller unanständige Spaß, Privat-Haß, Sticheleyen, oder wohl gar Heftigkeiten und pöpelhafte Ausdrücke aber, sollen auf das sorgfältigste vermieden werden, bey scharfer Strafe, nach Gutbefinden des Präsidis oder der Mehrheit der Stimmen der Academie."

Ueberhaupt sollte auf einen ruhigen, vornehmen, parlementarischen Ton bei den Sitzungen gehalten werden. Lärmendes Hereinkommen bei Verspätung oder unziemliches Verlassen des Sitzungsraumes war nach Art. 8 u. 12 bei Strafe verboten. Für das Verhalten während der Besprechung selbst aber gebot Art. 13: „sobald der Präses sich gesetzt, und der Propositus oder An-

redner, durch ein Zeichen der Academie angekündiget, daß sie hiemit ihren Anfang nähme, soll ein jedes Mitglied eine gebührende Stille und Aufmerksamkeit beobachten, und falls ihm etwas zu sagen einfällt, soll es nach Anleitung des 10ten Artikels verbunden seyn, ihm (dem Proposito) durch einen Wink mit den Augen, oder Aufstehn vom Sitze, ein Zeichen geben, damit er einhalten, und die sämmtlichen Glieder seine Gründe anhören können. Das Schreyen unter einander, oder vieler auf einmal aber, soll gänzlich vermieden werden, bey Strafe der Uebertretung, nach Willkühr des Präsidis."

Art. 14: „ein jedes Mitglied, das in der Sitzung etwas besonders vorzutragen hat, oder selbst vorlesen will, soll gehalten seyn, sein Vorhaben beym Eintritte dem Proposito zu eröfnen, der es alsdann der Academie vorzutragen, und ihm ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen hat."

Nach Aufzählung aller dieser äußeren Ordnungsbestimmungen, die mit ihren casuistischen Ordnungsrufen für alle vorgesehene Notfälle sowohl den geringen Bildungsgrad der Collegen und ihre Abneigung gegen Zucht und Sitte, als auch die nötige Pedanterie und die durch den Gegensatz geschärfte Vorliebe für Regel und Form bei dem Lehrmeister erkennen lassen, bringen die Art. 15, 16 erst den eigentlichen Zweck und Inhalt der Besprechungen.

„Art. 15: Die Hauptsachen, die in den Sitzungen vorgenommen werden, sollen in folgenden bestehn:

a) In Vorlesungen derjenigen Schauspiele, die gespielt werden sollen, und soll wenigstens kein Stück eher aufgeführet werden, bis es in der Sitzung abgelesen worden, ausgenommen Vorspiele und solche kleine Stücke, die oft in der Zwischenzeit von einer Sitzung zur andern verfertiget, gelernet und gespielt werden müssen, und die ein jeder leicht überlesen kann."

Diese Bestimmung ist die erste nachweisbare Spur der wichtigen Einrichtung der Leseproben auf der deutschen Bühne. Es ist hieraus nicht klar ersichtlich — auch nicht aus den späteren Protokollen — ob hier schon mit verteilten Rollen oder erst, was mir wahrscheinlicher ist, von einem der drei Lectores gelesen wurde. Jedenfalls war diese Einrichtung nach zwei Seiten hin nützlich: sie unterstützte die Stückwahl und arbeitete den Proben vor. Leseproben, und das Vorlesen des Stückes durch den Regisseur sind seit dieser Zeit von allen eifrigen Bühnenleitern, wenigstens für besonders schwierige Stücke, eingeführt worden. — Doch mit dem einfachen Lesen war es nicht genug. Die Besprechungen bestanden ebenso:

„b) In gründlichen und genauen Untersuchungen der Charaktere und Rollen solcher Stücke; und in vernünftigen Ueberlegungen, wie sie gespielt werden können und müssen." — Gerade hierbei mag Ekhofs großes Lehrtalent hervorgetreten sein. Was er bisher nur an einzelnen gewirkt hatte, das sollte nun allen Kollegen zu gute kommen. — Ebenso sollte nach den Vorstellungen Kritik an den Stücken und der Darstellung ausgeübt werden:

„c) in unpartheyischen, ohne Ansehung der Person, von allen Vorurtheilen und Schmeicheleien entfernten critischen Betrachtungen, über die Stücke und ihre Vorstellungen, die von einer Sitzung zur andern aufgeführt worden und wie etwan untergeschlichene Fehler abgeschaffet, oder verbessert werden können." — Im Anschluß hieran sollte dann

„d) In vernünftigen Abhandlungen und Erläuterungen über die Schau-

spielkunst überhaupt, oder über abgesonderte Theile derselben" gehandelt werden, und schließlich

„e) In bescheidenen Anmerkungen über unsere Pflichten im gemeinen Leben insoweit sie mit der Aufnahme der Gesellschaft uud unserer Theaterverrichtungen in Verbindung stehen. Hierbey finden weder Entrüstungen, Beleidigungen, noch Empfindlichkeiten statt, nach Anleitung des 11ten Artikels."

So sehen wir, wie sich die Gegenstände, „die in den Sitzungen vorgenommen werden", zunächst auf das praktische Bühnenleben bezogen hatten und erst im weiteren Verlauf auf allgemeine Fragen des Standes übergingen, bis im folgenden Art. wieder der Zusammenhang dieser höheren mit den konkreten Interessen der Gesellschaft aufgedeckt erscheint:

Art. 16: „Dieses Alles wird hoffentlich zur Aufnahme des Theaters und der Gesellschaft nicht wenig beytragen, und würde also nöthig seyn, daß jedes Mitglied der Gesellschaft Theil daran nähme; Sollte sich aber jemand von diesen Sitzungen ausschließen, der soll demohngeachtet nicht von obangeführten critischen Betrachtungen ausgeschlossen seyn, und soll der Directeur oder Principal der Gesellschaft dahin sehen, daß ein solcher, oder solche, die etwa durch die Mehrheit der Stimmen bestätigte Fehler verbessere, und vernünftige Erinnerungen vernünftig annehme. Im Fall aber ein solcher oder eine solche, sich darin gegen das Ansehen des Directeurs der Gesellschaft widerspenstig erwiese, und sich weigere, diese Anmerkungen anzunehmen, oder sich darnach zu verhalten, so sollen alle und jede Mitglieder der Academie verbunden seyn, das Ansehen des Directeurs hierbey zu unterstützen und ihren gefaßten Entschluß gegen den Widerspenstigen aufs nachdrücklichste zu vertheidigen und zu behaupten. Und damit Niemanden bey Gelegenheit etwa vorkommende Critiken zum Nachtheil gereichen können: soll von allem, was in den Sitzungen vorgenommen wird, niemals ausser den Sitzungen gesprochen werden, noch gegen jedweden anders, wer nicht selbst mit Theil daran nimmt, das geringste erwehnet, noch gegenwärtige Artikel, oder etwa abgehandelte Schriften gezeiget werden, bey Strafe von zwey Mark, oder noch höhrer, nach Befinden der Sache, nnd Mehrheit der Stimmen."

„Es soll daher auch", sagt der folgende Artikel, an, „keinem Mitgliede, wer es auch sey, fremde Personen als die sich unterschrieben haben, in die Sitzungen mitzubringen erlaubt seyn. Sollte es aber geschehen, daß Freunde der Schauspielkunst von dieser Academie erführen, nnd sie durch ihren Beystand unterstützen wollten, so sollten von ihnen eingesandte Abhandlungen mit Dank angenommen, abgelesen, und wenn es nöthig seyn wird, beantwortet werden; der Zutritt aber soll keinem von ihnen gestattet seyn, der nicht würklich Schauspieler in der Schönemannischen Gesellschaft, und vorher gebührend aufgenommen worden ist, damit nicht etwa vorfallende Betrachtungen bey einem oder anderen Mitgliede, durch Gegenwart des Fremden, den Schein einer Beleidigung bekommen möge." — Wie der Zutritt zu den Verhandlungen nur Mitgliedern gestattet war, so war auch die Aufnahme in die Academie für einen neuen Schauspieler der Sch.'schen Gesellschaft an gewisse Bedingungen und Förmlichkeiten geknüpft. Nach § 18 durfte nur aufgenommen werden, wer sich schon „gehöriger massen vorgestellet und diese Artikel angenommen

hat. Einen Anfänger aber soll dieses erst erlaubt seyn, wenn er durch eine gespielte Rolle Hofnung zu einem Schauspieler gegeben hat."

Das Kassenwesen war so angeordnet, daß nach Art. 19 „Ein jedes Mitglied bey jeder Sitzung eine gesetzliche Beysteuer von zwey Schilling giebt, wovon aber der Secretaire und der Pedell befreyet sind."

„Dem Pedell aber soll [nach Art. 20] für seine Bemühungen alle Quartal zwey Mark aus der Beysteuer Kasse bezahlet werden."

Art. 21 schrieb vierteljährliche Abrechnung vor. Zur Verwertung dieser Gelder machte Art. 22 den Vorschlag: „Die Strafgelder sollen jährlich zum Andenken des Stiftungstages von den sämmtlichen Mitgliedern der Academie auf eine anständige Art verzehret, die Beysteuer aber zu etwa vorfallenden Unkosten verwendet, und mit dem Ueberreste, nothleidenden Schauspielern, die es würdig sind, unter die Arme gegriffen werden."

„Letztlich", sagte Art. 24, „soll jedes Mitglied sich eine Abschrift von diesen Artikeln anschaffen, die es entweder selbst abschreiben, oder von dem Secretaire für ein Billiges erlangen kann; wie auch jedem Mitgliede frey stehen wird, die Abschrift von dem, was in jeder Sitzung vorgenommen, und abgeschrieben ist, für eine Erkänntlichkeit von ihm zu erhalten. Ueberdem sollen diese Artikel aufgehangen, und auf die Vollziehung derselben auf das strengste gehalten werden. Uebrigens, wenn mit der Zeit noch bey öffentlichen Sitzungen Vorfälle sich ereignen sollten, die in gewärtigen Artikeln nicht berührt sind, oder aus keinem derselben hergeleitet werden könnten, kann davon nach der Mehrheit der Stimmen ein besonderer Artikel gemacht und in gegenwärtige mit eingeschaltet werden.

Schwerin, den 5ten May 1753. Sign. C. Ekhoff.
Berger mp. pt. Secr."

XXXI (zu S. 221 und Anhang XXXVII 12).

Zwei Alzire-Gedichte.

„An die Mademoisel. S. . .

Voltaire rührt zwar in Alziren;
Allein, kann die nicht stärker rühren,
Die zeigt, was er gesagt, und was er denket, spricht?
Wer ist ein Mensch und weint dann nicht?"

und

„die unerwartete Rolle im Trauerspiel", worin die Gegner lächerlich gemacht werden sollten:

„Alziere *) weint, und jeder weinet mit:
Alvares **) unterhält die so gerechten Thränen;
Noch sitzet Mirfilis, und lacht bey kräftgem Gähnen
Bald springt er auf und trägt mit lustgen Schritt —
Den kleinsten jungen Herrn durchs ganze Schauspielhaus,
Warum? Ihm fehlt der Narr, dem Mangel hilft er aus.

*) Mademoisell Schönemann. **) Herr Eckhoff.

XXXII (zu S. 223).

„Die Schauspielkunst an das Publikum.“

Bey der Vorstellung der Melanide.

Das, was ihr schätzt, und fühlt, und würklich seyd,
Des weisen Herz, das Glück der Menschlichkeit,
Ihr Redliche, das zeigen eure Thränen,
Die sich mit mir zur schönsten Pflicht gewöhnen.
Was kann den Werth der Menschen mehr erhöhn,
Als sie stets groß, stets zärtlicher zu sehn.
Mein Schauplatz heißt die Schule guter Sitten,
Hier schliest man wahr, hier wird kein Satz bestritten.
Empfindungen sind an Beweises Statt,
Den rührt man nie, der nie empfunden hat.
Ihr zeiget sie bei Melanidens Zähren,
Und hütet euch, sie im Affect zu stöhren.
Ihr, die ihr lacht, so oft man zärtlich spricht,
Thut mir den Dienst: besucht mich lieber nicht.
Und wollt ihr ja nicht ewig müßig bleiben;
Lest im Roman lernt Liebes Briefe schreiben.
Am L'Ombre Tisch, wo die Spadille denkt,
Da zeigt die Lust, die euch ein Solo schenkt.
Doch, wo der Schmerz in Melaniden steiget,
Die Tugend weint und man sie weinend zeiget,
Da müßt ihr nicht zu eurer Schande stehn.
Ihr seyd nicht werth die Thränen anzusehn.
Des Pöpels Witz vergnügt euch ohne Zweifel:
Ein Arlequin, sechs schwarz gemahlte Teufel,
Wenn ihre Wuth den armen Faust ergreift,
Ihn zappeln läßt und in die Hölle schleift.
Und lacht ihr gern, und wollt ihr ewig lachen,
Eilt zum Hans Wurst, der kann euch munter machen.
Nur sucht ihn nicht, wo meine Kunst gefällt,
Der Weise fühlt, der Thor sich oft verstellt;
Wo man das Herz, das stets ein Räthsel bleibet,
Zu bessern sucht, Begierden nicht vertreibet,
Nein, ihre Wuth nur durch Exempel stillt,
Und jede Brust mit Menschlichkeit erfüllt,
Ein solches Herz hat alles Glück der Erden;
Doch, wer nie fühlt, wird nie recht glücklich werden,
Mich kennt er nicht, ist vom Geschmack kein Freund
Und schämt sich recht so oft sein Auge weint;
Und zwing ich ihn, auch Thränen zu vergießen;
So werden sie zu seiner Schande fließen.

Die ihr mich kennt und solches Herz verflucht,
Im Mitleid nur die größte Wollust sucht,
Stets edel denkt, euch gern mit mir vereinet,
Und würklich weint, wenn Melanide weinet,
Seyd meiner Kunst, die menschlich denkt, geneigt,
Die mir durch euch zur wahren Größe steigt.
O ihr verdient, daß ihr das Glück empfindet,
Das sich auf Witz und auf Empfindung gründet.

XXXIII (zu S. 225).

Französische Liebhaberaufführungen in Schwerin.

Französische Liebhaberaufführungen waren gerade um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an deutschen Höfen sehr im Schwunge. Hier in Schwerin hatten besonders die beiden Prinzessinen Luise und Ulricke ein ebenso reges Interesse als, wie Nugent a. a. O. S. 278, 284 erzählt, „eine ungemeine Fertigkeit" im Sprechen des Französischen. Ob die Prinzessinnen und ihre Hofgesellschaft im Bühnenspiel Autodidakten waren, oder ob ein Schauspieler, vielleicht sogar ein französischer, als Regisseur angestellt war, läßt sich nicht mehr erweisen. Ueberhaupt fehlen alle Berichte über das Einzelne dieser Aufführungen. Die Meckl. Nachr. (a. a. O.) sprechen nicht nur — was eben meine Annahme von der Dilettantenaufführung stützt — von keiner französischen Komödiantentruppe, sondern nennen auch überhaupt an diesem Ort keinen Künstlernamen, so daß es mir wahrscheinlicher ist, daß die Fürstlichkeiten sich untereinander eingeübt haben. Jedenfalls war das Beispiel der Schönemannschen Truppe von großer Einwirkung. — In den Papieren der Erbprinzessin sind, zwischen den vollständigen Textbüchern mehrerer von Schönemann in jenen Jahren in Schwerin und Rostock gegebenen Stücke, 8 franz. Rollen enthalten. Es sind sämmtlich, so weit meine Kenntnis der französischen Litteratur reicht, jugendliche weibliche Rollen. Ich glaube bestimmt, daß es die ausgeschriebenen Rollen der Erbprinzessin selber sind. Es sind folgende Rollen:

1) Mss. var. 61. (18): „Marton", wohl eine Zofe in einem Einakter in Alexandrinern.

2) 61. (19): „Melanide", jedenfalls in de la Chaussées gleichnamigem Stück, das wir in Schönemanns Repertoir kennen.

3) 61 (20) „Lisette" in einem 5aktigen Alexandrinerstück.

4) „ (21) „Hermione", jedenfalls in Racines Andromache.

5) „ (22) „Céliante" in einem 5aktigen Alexandrinerstück.

6) „ (23) „Elvire dans Dom Garcie de Navarre ou le Prince Jaloux."

7) " (24) „Eraste dans le Legataire universel" von Regnard, das auch Schönemann gab.

8) 62 (1) „Astarbe" in einem Alexandrinerstück. —

Einzelne dieser Rollen sind auch in der Übersetzung dabei. Ich kann nicht erkennen, ob dieselben nur dem Privatfleiß der Erbprinzessin entstammen, die zu ihrer Übung oder, um ihre frz. Rolle leichter lernen zu

können, sie übersetzte, oder ob einzelne Stücke auch abwechselnd deutsch gespielt wurden. Die Rolle der „Camilla“, jedenfalls aus Corneilles Horace, ist nur deutsch (62, 2) erhalten. Wie dem auch sei; jedenfalls fanden hauptsächlich — das sagt ja auch die Angabe der M. N. — französische Aufführungen statt.

Ein einziges vollständiges frz. Stück ist unter jenen Mss. erhalten, leider ohne Titel. Es mag — soviel ich beim Durchblättern sehen konnte — vielleicht „Orphise“ (wohl nicht „Cénie“, in der allerdings auch eine Orphise vorkommt) oder „Mariane“ geheißen haben, und die „suivante Lisette“ der Erbprinzessin (61, 20) scheint daraus zu sein. Diesem Stück ging ein „Prologue addressé à Son Altesse Serenissime, Madame, la Duchesse regnante de Mecklenbourg-Schwerin“ (wenn es aus jener Zeit stammt, also an die Herzogin Ulrike Sophie) voran, in welchem die Dilettantenschauspieler sie anredeten:

„Pour peindre la vertu dans nos jeux innocens,
Princesse! Vous donnès le plus parfait modèle:
Daignès vous accorder Vos regards indulgens,
Excusant nos defauts, agréés notre zèle.“

Vielleicht waren die Worte von der Erbprinzessin oder Prinzess. Ulrike verfaßt oder überhaupt erst aus späterer Zeit und dann an Herzogin Luise gerichtet. Es ist nicht zu sehen, ob und wann vielleicht sonst vor- oder nachher solche Liebhaberaufführungen des Schweriner Hofes stattgefunden haben. Vielleicht darf der 1754 fertig gestellte Bau eines „Komoedien-Zimmers am Salon“, das noch gegen 1770 in Stand war, für eine Fortsetzung dieser Liebhabereien sprechen.

XXXIV (zu S. 246).

Das Recht zur Fröhlichkeit.

„Der Schauplatz stellt den Tempel der Freude vor, welcher prächtig erhellt und [durch Huldigungszeichen für den Herzog zum Stiftungsfest des St. Andreas-Ordens] geschmückt ist.“ „Die Freude, Mademoiselle Schoenemann“, spricht zu der „Dichtkunst, Madame Eckhoff“, und dem „Scherz, Madame Starcke“:

„Kommt und verbreitet hier Empfindung, Scherz und Lachen,
Die Menschen menschlicher und würklich groß zu machen.
Du Dichtkunst, deren Zweck stets die Empfindung ist,
Und Du geliebter Scherz, der Du gefällig bist,
Am Hof und in der Stadt sey euer Reitz geschätzet
Heut glänzt dem Hof ein Fest, das ihn durch uns ergötzet
— — — — — — — — — — — — — — —
Macht nun, daß jedes Herz, wie ich, heut fröhlich sey!

Die Dichtkunst [Mad. Eckhoff].

Durch Lieder voller Geist vergnüg ich edle Herzen.

Der Scherz [Mad. Starcke].

Ich athme Fröhlichkeit, mein Zeitvertreib ist Scherzen,

Ich mache — |: sie wird den Menschenfeind, der bisher in einem Winkel in einen schwarzen Mantel eingehüllt, auf dem Stuhle gesessen, gewahr :|
Rettet! Helft!

Die Freude.

Was fehlt Dir?

Der Scherz.

Siehst Du nicht!

Die Dichtkunst.

Wo?

Der Scherz.

Dort, ein schwarzes Ding |: sie geht etwas näher hin :|
ein Ding das gar nicht spricht.

|: die Freude und die Dichtkunst nehmen den Scherz in die Mitte und gehen auf den Menschenfeind zu :|

Die Freude.

So faßet doch nur Muth!

Die Dichtkunst.

Frisch, Närrin, laß uns sehen!

Der Scherz.

|: indem er ihn betrachtet und das Gesicht aus dem Mantel zieht :|
Das sieht ja wie ein Mensch, wer bist Du?

Der Menschenfeind [Herr Starcke].

Laß mich gehen!

Die Freude.

Sag uns nur wer Du bist?

Der Menschenfeind.

Ich bin der Menschenfeind.

Der Scherz.

Das glaub ich ohne Schwur, er sieht als ob er weint.

Die Dichtkunst.

Nun frisch, mein lieber Scherz, hier kannst Du Beute machen.

Der Menschenfeind.

Die arge böse Welt! Wer solte da wol lachen.

Der Scherz.

Ja freilich! Denn das wär für Dich sehr unbequem.

Der Menschenfeind.

Dir sey die Fröhlichkeit nur immer angenehm.
Ich haße sie wie Gift, und will ihr widerstreben.
Die Menschen sind nicht werth, daß wir mit ihnen leben.

Die Freude.

Wie stolz!

Der Scherz.

Du wirst vielleicht bey Wölfen lieber seyn.

Die Dichtkunst.

Die Welt seÿ noch so arg, kein Mensch lebt gern allein.

Der Scherz.

So komm doch nur ans Licht, |: zur Dichtkunst :|

Komm Schwester, hülf ihn tragen,

|: sie rücken den Stuhl weiter vor :|

Der Menschenfeind.

Laß mich.

Der Scherz.

Nur immer fort.

Die Freude.

Was wird er doch noch sagen?

Der Scherz.

So, lieber Menschenfeind.

Der Menschenfeind |: zur Dichtkunst :|

Habt ihr mich gnug geschaut?

Wer bist denn Du? -- Ha ha! Dir hab ich nie getraut.
Verdammt seÿ Deine Kunst! Man solte die Poeten
Sogleich in der Geburth als Seelen=Mörder Tödten.
Du und die Schauspielkunst seÿd ein paar Ungeheuer,
Ihr brennt schon Lichterloh im ewig Höllschen Feuer.

Die Dichtkunst.

Die nachricht thut mir Leid.

Der Scherz.

Die Dichter die wir kennen,
Sind meist zur Strafe arm, der läßt sie gar noch brennen.

Der Menschenfeind |: zum Scherz :|

Du kleines Weltkind, schweig!

Die Freude.

Was hältst Du denn von mir.

Der Menschenfeind.

Ach Gott verzeih mirs! Du? es schaudert mich beÿ Dir.

Die Freude.

Seh ich denn häßlich aus?

Der Menschenfeind.

Ja. Du befleckst die Tugend.
Du steckst die Menschen an und Du verführst die Jugend.
Der fromme Menschenhaß, der schickt sich nur für mich.
Doch Du verfehlst den Zweck. Geh, ich verfluche Dich.
Du suchst durch Scherz und Lust, die Menschen zu vereinen;
Du machst die Menschen froh, und ach! sie sollten weinen.

Die Freude.

Es dauert mich, mein Freund, daß Dich die Milzsucht plagt,
Hast Du der Menschlichkeit denn völlig abgesagt;

So flieh die Menschen ganz, flieh selber die Cariben,
Das wilde Land, wo auch die Menschenfresser Lieben.
So lange Du die Welt nicht gänzlich meiden kannst,
So lang ists Raserey, daß Du die Lust verbannst.

Der Scherz.

Entrüste Dich doch nicht. Laß ihn die Menschen haßen.
Sie machens wieder so.

Die Freude.

Kannst Du den Satz wol faßen:
Ein Herz, das sich vergnügt der heitern Tugend weiht,
Hat ein vernünftges Recht zu jeder Fröhlichkeit.

Der Menschenfeind.

O, der verdammte Satz! Wie glänzend kannst Du prahlen!
Ich geh. Fühl meinen Haß! |: geht ab :|

Die Freude |: ruft ihm noch nach :|.

Flieh zu den Canibalen!

Der Schutz-Geist Mecklenburgs [Hr. Eckhoff] |: tritt auf :|
Wer floh?

Die Freude.

Der Menschenfeind.

Der Schutz-Geist.

Er floh zu seinem Glück.
Er sey hier unbekandt, und nichts bring ihn zurück.
[Darauf empfiehlt er den Dreien Mecklenburg und seinen Fürsten und weiht sich selbst dem Heile des Landes]: — — —
Ich will ihm ewig hold, und stets sein Schutz-Geist sein."

XXXV (zu S. 252).

Peretti in Schwerin.

Mitte Sept. 1755 kam die Gesellschaft Perettis an; sogleich erging die Kabinetsordre, „dem Directeur v. d. opera, so lange derselbe hier verbleiben wird", das Entrée für jede Person des fürstlichen Hauses mit 3 Rthl., für „die übrigen aber durch die Bank à Person 1 Rthlr. zu bezahlen." Am 27. Sept. quittierte Nicolo Peretti demgemäß schon „per la prima" und „seconda récita" über 68 und 67 Rthlr., ebenso am 4ten Okt. „per la terza e quarta reppressentatione de l'Opéra" über 137 Rthl. 16 Gr. u. s. w. Aus den Anweisungen der herzogl. Kasse ergeben sich eben solche Auszahlungen

für die 5te Vorstellung am 8ten Okt.
6te " " 11 " "
7te " " 14 " "
8te " " 17 " "

am 25ten Okt. 39 Rthl. für „Billete zur opera in der Woche v. 20ten biß 25ten hujus", am 3ten Nov. 48 Rthl. „vor die letzte Woche", mit der Bemerkung, „auch in Zukunft auf die kurtze Zeit, daß die Operisten hier

find, damit zu continuiren." Am 5ten Nov. wurden 4 Extra-Billets zu 1 Rthl. für Allerhöchste Rechnung noch nachgelöst. Aus diesen Herzoglichen Befehlen und den dazu gehörigen Quittungen Perettis ergiebt sich die reiche Unterstützung, welche die Operngesellschaft hier fand. Die Namen der Operisten waren, wie sie sich selbst auf einer Quittung von Ende März 1756 unterschrieben, außer Nicolò Peretti: Carlo Antonio Constantini (offenbar der Maschinen- oder Balletmeister). Antonio Dury (Bärensprung schreibt: Duni), der Kapellmeister. Luigi Palesi, die Operistin Domenica Lambertini, die Primadonna Agata Sani.

Die Operngesellschaft wurde, so viel aus den Akten zu erkennen ist, wohl Ende März 1756 verabschiedet. Am 27ten März erging — ein weiterer Beweis der herzogl. Gunst — ein Kabinetsbefehl, ihnen insgesammt 250 Rthl. „Douceur" zuzustellen, dazu 10 Rthl. extra für die „Gebrüder Constantini für gezeigte optische Maschine". Ja als der Opernmeister mit der Primadonna zusammen Schulden gemacht und von „einem Israeliten" und andern Gläubigern festgehalten wurde, löste sie ein abermaliges Geldgeschenk am 3ten April. Tags darauf scheinen sie endlich abgereist zu sein.

XXXVI (zu S. 283).

Abschiedsrede

welche
bey der gänzlichen Aufgabe
der
Schönemannischen Schaubühne
gehalten wurde
von
Madame Schönemann.

Hamburg, den 2. des Dezembers 1757.

Gedruckt bey Joachim Christian Stromer.

Fleiß, Sorgen, Neid und Gram, und Hoffnung und Gefahren,
Und jegliches Bemühn von achtzehn sauern Jahren,
Die endigt dieser Tag gerührt, doch auch ergötzt;
Hier fand ich sie zuerst, hier lass ich sie zuletzt.
Euch, die Ihr unsern Fleiß genährt und unterstützet,
Durch uns ein Beyspiel bliebt, wie sehr der Schauplatz nützet,
Die Ihr die menschliche, die heitere Moral,
Kein finsteres System von steter Furcht und Qual
Der Menschheit gern erlaubt, ihr ein Vergnügen schenket,
Das der nur fühlen kann, der zärtlich ist und denket,
Euch allen dankt mein Herz, das Euch ergeben ist,
Euch vielen Seegen wünscht, und niemals Euch vergißt.
Ihr habt den Neid besiegt. Oft wurd er zwar vermessen;
Allein ich will ihn nicht beschämen — — — nein — — vergessen.

Gnug daß wir nicht zuletzt mit Schimpf vom Schauplatz gehn,
Wir können jedermann frey in die Augen sehn.
Der Beyfall der uns bleibt, hat unsern Scherz vertheidigt,
Denn nie hat dieser Scherz die Ehrbarkeit beleidigt.
Vielleicht sehn viele nicht, was unser Eifer sah,
Vielleicht ist auch der Fall der deutschen Bühne nah.
Man ändert den Geschmack, wie man die Moden ändert,
Wer zehn Jahr ehrbar ging, geht zwanzig Jahr bebändert:
Wer sonst bey Possen pfiff, und sich nach Witz gesehnt,
Liebt oft ein Possenwerk, und hört den Witz, und gähnt.
Schnell wie gemeiniglich die Seuchen sich verbreiten,
So schnell verbreitet sich auch der Geschmack der Zeiten.
Bald ist er lächerlich, bald handvest und gemein,
Bald wird es ein Geschmack von zwanzig Häusern seyn,
Familien-Geschmack, wie ihn die Klugen nennen,
Die selten, wo er herrscht, ihn wirklich bessern können.

Mein Hamburg war mir stets ein Ort der Zuversicht,
Der Gunst und des Geschmacks; und stolz auf seine Pflicht,
Glüht voller Dankbarkeit dies Herz, das Euch verehret,
Und das, so lang es schlägt, der Redlichkeit gehöret.

Dem Schauplatz, dessen Flor auch mit durch uns bestand,
Dem unser Fleiß gedient, und Schutz und Beyfall fand,
Wünsch ich aus alter Treu, indem wir ihn verlassen:
Daß Hamburg ihn beschütz, und Fürsten ihn nicht hassen!
Den Freunden, die nach uns, sich ihm zu dienen weihn,
Wünsch ich, daß sie mit Ernst der Tugend Freunde seyn.
Wer hier die Sitten lehrt, und selber sträflich wandelt,
Der hat die Tugend selbst mit Vorsatz misgehandelt.
So lang ich denken kann, denk ich an diesen Tag;
Uns folgen, welch ein Glück! noch Ehr und Beyfall nach.

Die Ihr das Schauspiel kennt, es liebet und es nähret,
Der Seegen ruh auf Euch! Für Euch hat er gehöret,
Nehmt jede Kunst in Schutz, seyd immer Großmuthsvoll,
Bleibt Hamburgs Ruhm und Glück, — — — es geh Euch ewig wohl!

XXXVII.

Zusammenstellung der von Schönemann in Hamburg und Schwerin wiederholt gegebenen Dramen, nach den einzelnen Spielzeiten geordnet. Repertoire-Ergänzung zu den im Text an betr. Stellen angeführten Erstaufführungen.

1. (Zu S. 123).

Beauchamps, Der Eifersüchtige,
Behrmann, Timoleon (2 mal),
Borkenstein, Der Bookesbeutel (4 mal),

Corneille P., Der Cid,
Destouches, Der Verschwender (2 mal),
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler (3 mal),
Gottsched, Cato, Atalanta,
Holberg, Bramarbas (3 mal), Der deutsche Franzose,
Racine, Iphigenia,
Rost, die gelernte Liebe (3 mal),
Voltaire, Alzire (3 mal), Der verlorne Sohn (2 mal),
" Zaire, das steinerne Totengastmahl,
Der Freymäurer, „ein hier in Hamburg verf. Schausp.", —
Harlekin, die lebendige Uhr, — Der alte verliebte Käsehöcker,
Das Schlaraffenland, — Der Schmarotzer, — Thomas Morus,
Die vier verliebten Geister. —

2. (Zu S. 123).

Bielfeldt, Der Hof,
Borck (Coffey), Der Teufel ist los,
Corneille Th., Graf Essex,
Destouches, Der poetische Dorfjunker (3 mal),
Gellert, Das Band (2 mal),
Gleim, Der blöde Schäfer (2 mal),
Gottschedin, Die Hausfranzösin, Panthea,
Grimm, Die Banise,
Molière, Der eingebildete Kranke,
Racine, Mithridates,
Voltaire, Ödipp. —

3. (Zu S. 177).

Behrmann, Timoleon,
Bielfeldt, Der Hof,
Boissy, der Franzos in London,
Borck, Der Teufel ist los,
Borkenstein, der Bookesbeutel,
Cahusac, Zeneide,
Destouches, Der Verschwender, Das Gespenst mit der Trommel, Der Poët auf dem Lande,
Favart, Die Verstandsucherin,
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler,
du Freny, Die Widersprecherin,
Gellert, Sylvia, Das Band,
Gottsched, Atalanta,
le Grand, Die beiderseitige Probe, Die verliebte Verwandlung, Der Sieg der vergangenen Zeit,
Holberg, politische Kanngießer, Bramarbas,
de l'Isle, Timon,
von König, Die verkehrte Welt (2),
Marivaux, Der Bauer mit der Erbschaft,
Molière, Tartüffe, Die erzwungene Heyrath (2),
Racine, Iphigenia,

Regnard, Der Spieler,
Saint Foix, Das Orakel (2),
Voltaire, Zayre, Der verlorne Sohn. —

4. (Zu S. 177).

Gellert, Die kranke Frau, Das Loos in der Lotterie (3), Die zärtl. Schwestern (2),
Gottschedin, Das Testament,
Gresset, Sidney,
Krüger, Der Teufel ein Bärenhäuter, Machiawell,
Quistorp, Hypochondrist,
Regnard, Democrit,
Schlegel, Canut, | Der betrogene Kadi.

5. (Zu S. 181).

Destouches, Das Gespenst m. d. Trommel, Der Verschwender, Der poët. Dorfjunker,
Favart, Die Verstandsucherin,
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler,
Gärtner, Die geprüfte Treue,
Gellert, Das Band, Silvia, Die zärtl. Schwestern, Das Loos in der Lotterie,
Die kranke Frau, Die Betschwester,
Gleim, Der Blöde [Schäfer],
Gottsched, Cato,
Gottschedin, Das Testament,
le Grand, Die beiderseitige Probe, Der Sieg der verg. Zeit, Die Amme,
Gresset, Sidney,
König, Die verkehrte Welt,
Marivaux, Der Bauer mit der Erbschaft (2), Die beiderseitige Unbeständigkeit,
Molière, Die erzwungene Heirath, Der eingebildete Kranke, Tartüffe,
Quistorp, Der Hypochondrist,
Racine, Iphigenia,
Regnard, Democrit, Der Spieler, |
Voltaire, Mahomed, Der verl. Sohn, | Der betrogene Kadi.

6. (Zu S. 191).

Allainval, Der neugierige Ehemann,
Boissy, Der Franzos in London,
Borck (Coffey), Der Teufel ist los,
Borkenstein, Der Bookesbeutel, mit d. Bem.: „In diesem Stück werden 3
Rollen in der niedersächsischen Sprache gespielet werden.“ — (2 mal),
Champmeslé, Die bezauberte Schaale,
Corneille P., Iphigenia,
Destouches, Der Verschwender,
Favart, Die Verstandsucherin (3),
St. Foix, Die Gratien, Das Orakel,
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler,
du Freny, Die Widersprecherin,
Gärtner, Die geprüfte Treue,
Gellert, Silvia, Das Band, Das Loos in der Lotterie, Die kranke Frau,
Die zärtl. Schwestern,

Gleim, Der blöde Schäfer,
Gottsched, Atalanta,
Gottschedin, Das Testament,
le Grand, Die beiderseitige Probe, Die verliebte Verwandlung, Der Menschenfreund,
Gresset, Sidney,
Holberg, der politische Kanngießer (2), Der deutsche Franzos,
de l'Isle, der Falke, Timon,
v. König, Die verkehrte Welt (2),
Krüger, Herzog Michel, Der Teufel ein Bärenhäuter (3),
Leeuw, Der Hausknecht,
Marivaux, Die beiderseitige Unbeständigkeit, Der Bauer mit der Erbschaft (2),
Merveille, Der Gefällige,
Moliere, Die erzwungene Heyrath, Der eingebildete Kranke, Der Geizige (2), Tartüffe,
Quistorp, Der Hypochondrist,
Regnard, Democrit, Der Spieler,
Rost, Die gelernte Liebe,
Uhlich, der faule Bauer,
Voltaire, Alzire, Brutus, Der verlorne Sohn, — Der betrogene Kadi.

7. (Zu S. 191.)

Destouches, Der Ruhmredige (2),
Gellert, Die Betschwester,
Gottschedin, Die ungleiche Heyrath,
le Grand, Der Sieg der zukünftigen Zeit,
Marivaux-Krüger, Der unvermuthete Ausgang (2),
Moliere, Der Unbesonnene,
Schlegel, Der Geheimnisvolle. —

8. (Zu S. 194.)

Boissy, Der Franzos zu London,
Cahusac, Zeneide,
Destouches, Der Verschwender, Der poët. Dorfjunker,
Favart, Die Verstandsucherin,
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler,
Gärtner, Die geprüfte Treue.
Gellert, Silvia, Das Band, Die zärtl. Schwestern (2), Die Betschwester, Das Loos in der Lotterie, Die kranke Frau. —
le Grand, Die beiderseitige Probe,
Gresset, Sidney,
Marivaux-Krüger, Der Bauer mit der Erbschaft, Die beiderseitige Unbeständigkeit,
Molière, Die erzwungene Heyrath, der eingebildete Kranke,
Quistorp, Der Hypochondrist,
Racine, Iphigenia,
Regnard, Democrit,
Voltaire, Der verlorne Sohn,

9. (Zu S. 194).

Allainval, Der neugierige Ehemann,
Destouches, Der Praler (Glorieux), Der Philosoph ein Ehemann, der sich schämt es zu sein.
Fagan, Das Mündel (3),
du Freny (Gottschedin), Die Widersprecherin,
Gottschedin, Die Mamselle,
le Grand, Die verliebte Verwandlung, Der Menschenfreund,
Holberg, Bramarbas,
Krüger, Die 3 Candidaten, Der Teufel ein Bärenhäuter,
Marivaux (Krüger), Der unvermuthete Ausgang,
Molière, Der Geizige,
Racine, Andromacha,
Regnard, Der Zerstreute,
Uhlich, Der faule Bauer,
Voltaire, Zaire.

10. (Zu S. 198).

Borkenstein, Der Bookesbeutel,
Corneille, Essex,
Destouches, Die verliebten Philosophen, Der Ruhmredige, Der poët. Dorfjunker,
Fagan, Das Mündel,
Favart, Die Verstandsucherin,
St. Foix, Das Orakel,
du Freny, Die Widersprecherin,
Gellert, Die zärtl. Schwestern, Silvia,
le Grand, Die verliebte Verwandlung (2), Die beiderf. Probe, Die unvermuth. [Rückkunft,
Gresset, Sidnei,
Holberg, Bramarbas,
de l'Isle, Der Wilde,
Krüger, Herzog Michel (2),
Marivaux-Krüger, Der Bauer mit der Erbschaft (2) mit der Bemerkung: „In diesem Stück werden 4 Rollen in der nds. Sprache gespielet werden."
Molière, Die erzwungene Heyrath,
Regnard, Democrit,
Schlegel, Der Triumph der guten Frauen, Canut,
Voltaire, Alzire, Zaire. (Diese beiden und „Essex" mochten zwar den Wünschen des Rezensenten der „Hamb. Beitr." besonders entsprechen, aber mit der Aufführung der „Alzire" ist er unzufrieden: „Ich könnte erinnern, daß das beste Trauerspiel das meiste von seiner Pracht verliehret, wenn es nicht durchgehends von Kennern und recht starken Acteurs vorgestellt wird; es ist freylich schwer bey einer Gesellschaft lauter Personen von Geschicklichkeit anzutreffen, aber es sind Mittel genug, wodurch man diese Ehre erhalten könnte." Es ist schade, daß diese Kritik so vornehm zurückhaltend und allgemein ist, daß man über die eigentliche Art der Darstellung nichts Konkretes erfährt.)

11. (Zu S. 198).

Destouches, Der verheyrathete Philosoph (2),
Martini, Die Heyrath durchs Loos,
Poisson, Die Heyrath durch Wechselbriefe.

12. (Zu S. 221).

Baron, Der Mensch auf gut Glück,
Boissy, Der Franzos zu London,
Borkenstein, Der Bookesbeutel,
Céron, Der Liebhaber ein Schriftsteller und Lakay,
Destouches, Der verheyrathete Philosoph (2), Der Ruhmredige (2), Der Poët auf dem Lande, Der verliebte Philosoph, Der Verschwender,
Fagan, Das Mündel (2),
Favart, Die Verstandsucherin (2),
du Freny, Die Widersprecherin,
Gärtner, Die geprüfte Treue,
Gellert, Das Loos in der Lotterie, Das Band, Silvia, Die kranke Frau,
Gottschedin, Das Testament,
le Grand, Die beiderseitige Probe, Die verliebte Verwandlung, Die unvermuthete Wiederkunft, Der Menschenfreund,
Gresset, Sidnei,
de l'Isle, Arlekin ein Wilder,
Krüger, Herzog Michel, Der Bauer mit der Erbschaft (2, noch mit 4 plattdeutschen Rollen),
Marivaux, (Bauer mit der Erbschaft), Der unvermuthete Ausgang, Mütterschule.
Molière, Der Geizige (2), Die erzwungene Heyrath,
Poisson, Die Heyrath durch Wechselbriefe,
Quistorp, Der Hypochondrist,
Racine, Andromacha,
Regnard, Democrit, Der Unachtsinnende, Der Spieler,
Schlegel, Die stumme Schönheit (3), Canut, Der Triumph der guten Frauen,
Voltaire, Der verlohrne Sohn, Zaire, Alzire (bei der sich noch die alte Mode erhalten hatte, den Inhalt auf dem Zettel anzupreisen. „Zaire" und „Alzire" fanden diesmal in Hamburg verständnisvollen Anklang im Publikum. Besonders ließ man sich durch die Zaire der Starke (vgl. oben Hambg. Beitr. 1754. II. 711), die Alzire der Dem. Schönemann und durch Ekhofs Alvares rühren. 2 Gedichte hierzu aus den „Hamb. Beitr." (1754. II. 1. S. 255 u. 399) sieh Anh. XXXI.

13. (Zu S. 221).

Beauchamp, Das Portrait (2),
de la Chaussée, Melanide (3),
Corneille, Polyeucte,
Ekhof (=Thüillerie), Crispin ein Lehrmeister,
Mad. Graffigny, Cenie (5),
Lessing, Damon,
Marivaux, Die neue Probe.

14. (Zu S. 241).

Allainval, Der neugierige Ehemann (2),
Baron, Der Mensch auf gut Glück,
Beauchamps, Der Eifersüchtige (2),
Boissy, Der Franzos zu London,
Borck, Der Teufel ist los,
Borkenstein, Der Bookesbeutel (4),
Céron, Der Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakey (4),
de la Chaussée, Melanide (5),
Destouches, Der Ruhmredige (3), Der Poët vom Lande (3), Der verheyrathete Philosoph (Krüger=Ekhof; 3), der Neidische,
Dominique, Agnes von Chaillot (5),
Ekhof, Crispin, ein Lehrmeister (de la Thüillerie), Der verh. Phil. (Destouches=Krüger; 3), Die Mütterschule (Marivaux; 2),
Fagan, das Mündel (4), Die bestellte Zusammenkunft (2),
Favart, Die Verstandsucherin (2),
St. Foix, Zeloide,
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler (Benick; 2),
du Freny, Die Widersprecherin (3),
Gärtner, Die geprüfte Treue (2),
Gellert, Das Loos in der Lotterie (2), Die kranke Frau (2), Die Betschwester, Das Band (2), Silvia,
Gleim, Der blöde Schäfer (2),
Gottsched, Atalanta,
Gottschedin, Die ungleiche Heyrath, Cenie (=Graffigny; 3),
le Grand, Die beiderseitige Probe (3), Der galante Läufer (3),
Gresset, Sidney,
Holberg, Der politische Kanngießer (4), Bramarbas (3),
de l'Isle, Der Wilde,
Krüger, Herzog Michel (5), Der Teufel ein Bärenhäuter (3), Der Bauer mit der Erbschaft (=Marivaux, 4 plattd. Rollen, 9 mal!),
Lessing, Damon (3),
Marivaux, Die Mütterschule (2), Die beiderseitige Unbeständigkeit, Das Spiel der Liebe und des Zufalls (2), Das falsche Kammermädchen, (Bauer mit der Erbschaft, 4 plattd. Rollen; 9).
Molière, Der Geitzige (2), Tartüff (3), Die erzwungene Heyrath (3), Frauenschule (2), Die lächerlichen Kostbaren (2),
Poisson, Die Heyrath durch Wechselbriefe (3),
Quistorp, der Hypochondrist (2),
Racine, Andromacha (2),
Regnard, Der Spieler (2), Der Unachtsinnende, Democrit (2),
El. Schlegel, Die stumme Schönheit (3), Canut, Orest u. Pylades, Der Triumph der guten Frauen (3),
de la Thuillerie, Crispin (Ekhof),
Voltaire, Der verlohrne Sohn.

15. (Zu S. 241).

Boissy, Der Liebhaber seiner Frauen (5), Der unbesonnene Kluge (2), Der Preis der Verschwiegenheit, Der Graf von Neuilli (3), Der Ehemann durch Betrug,
Marivaux, Die vertraute Mutter,
St. Foix, Der untergeschobene Mitbuhler,
Voltaire, Nanine (4), Alzire (2), Zaire (3); | Lucretia (2).

16. (Zu S. 265).

Baron, Der Mensch auf gut Glück (2),
Beauchamps, Das Portrait (3),
Boissy, Der Franzos zu London, Der Ehemann durch Betrug, Der Liebhaber seiner Frau (= Louise von Mecklenburg; 2), Der Preis der Verschwiegenheit, Der unbesonnene Kluge (2), Der Graf von Neuilli (3),
Borkenstein, Der Bookesbeutel,
Céron, Der Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakay (2),
Champmeslé, Die bezauberte Schaale,
Destouches, Der Ruhmredige (2), Der Verschwender (3), Der verliebte Philosoph (2), Der verheyrathe Philosoph, Der Neidische, Der Poët vom Lande,
Dominique, Agnes von Chaillot (2),
Ekhof (?), Das Geheimnis der Freymäurer,
Fagan, das Mündel (2), Die bestimmte Zusammenkunft,
Favart, Die Verstandsucherin (2),
St. Foix, Zeloide,
de la Font, Die 3 Brüder und Mitbuhler (3),
du Freny, Die Widersprecherin (3),
Gärtner, Die geprüfte Treue (2),
Gellert, Das Band (2), Die Betschwester, Die kranke Frau,
Gottsched, Atalanta,
le Grand, Der galante Läufer (2), Die beiderseitige Probe (4),
Gresset, Sidney,
Holberg, Der politische Kanngießer (3), Bramarbas (2),
de l'Jsle, Der Wilde,
Krüger, Herzog Michel (4), Der Teufel ein Bärenhäuter (4), Die Candidaten (3),
Lessing, Damon (2),
Marivaux, Bauer mit der Erbschaft (Krüger — 4 nds. Rollen; 3), Mütterschule (Ekhof; 2), Das Spiel der Liebe und des Zufalls, Das falsche Kammermädchen (2), Die beiderseitige Unbeständigkeit, Der unvermuthete Ausgang,
Molière, Die Frauenschule, Tartüffe (4), Die Männerschule, Der eingebildete Kranke (2), Der Geitzige,
Poisson, Die Heyrath durch Wechselbriefe (3),
Regnard, Der Spieler (2), Der Unachtsinnende (3), Democrit (2),
El. Schlegel, Der Triumph der guten Frauen (2), Die stumme Schönheit,
Voltaire, Nanine (2), Der verlohrne Sohn (2).

17. (Zu S. 265).

de Bruys, Der Advokat Patelin (5),
de la Chaussée, Die Hofmeisterin (3), Die Mütterschule (5), Der ungegründete Haß, Liebe und Gegenliebe (2),
Destouches, Der junge Mensch auf der Probe, Das unvermuthete Hinderniß,
St. Foix, Julchen (3),
Weiße, Die Matrone von Ephesus (3).

XXXVIII.

Zur Regiethätigkeit der Schauspieler-Akademie. Revision des Spielplans.

1. (Zu S. 218).

„Als nemlich, an Tragoedien folgende:

Cassiret.	Unbesetzte Stücke.
Maccabäer	Marianne.
Alzire, von Gottsched übersetzt.	Alexander, der Grosse.
Cajus Fabricius.	Cäsars Tod, von Scharfenstein.
Cäsars Tod, von Bünsow.	Cornelia.
Darius.	Regulus.
Banise, von Grimm.	Herrmann.
Panthea.	Horazier, von H. Behrmann.
Oedipp, vom Conrector Steffen.	

Stücke, die Nachlernungen nöthig haben: Polyeukt. | Timoleon. | Oedipp. NB. | Mahomet.
Können gleich gespielt werden: Die Prachtsüchtige. | Zeloide. | Egeria. | Die neue Probe.
Unbesetzt und zurückgelegt: Sieg der verg. Zeit. | Die Gratien. | Die Familie. | Der Unverschämte.
Gleich gespielt: Drey Brüder und Mitbuhler. | Die gelernte Liebe. | Die erzwungene Heyrath. | Das Band. | Die beiderseitige Probe. | Die unvermuthete Rückkunft. | Die verliebte Verwandlung. | Silvia. | Der Franzos zu London. | Die Widersprecherinn. | Die Verstandsucherinn. | Bauer mit der Erbschaft. | Der Teufel ein Bärenhäuter."

2. (Zu S. 219).

„Die kranke Frau. | Der unvermuthete Ausgang. | Sieg der zukünftigen Zeit. | Herzog Michel. | Das Mündel. | Heyrath durch Wechselbriefe. | Liebhaber ein Schriftsteller. | Stumme Schönheit. | Galante Laufer. | Damon. | Bestellte Zusammenkunft. | Mütterschule. | Der Neidische. | Crispin ein Lehrmeister. —"

3. (Zu S. 219).

„Cassiret: Tragödien. Die parisische Bluthochzeit.
Commödien. Dom Japhet aus Armenien. | Die Geduldige. | Die Insul der Vernunft oder: d. k. Leute. | Lucretia Romana. | Der unbescheidene Vor-

witzige. | Die verkehrt ausgetheilten Rollen. | Das Leben ein Traum. | Der Verläumder. | Die Nanine in Versen.

Nach-Commoedien. Das Abendständchen. | Der Frager. | Die Sklaven-Insul.

Zurückgelegt: Tragödien. Phaedra und Hypolit.

Commoedien. Amphitruo. | Der blinde Ehemann. | Der andere Betrug der Liebe. | Der Menschenfreund (?) von Molière.

Nach-Commoedien. Critik der Frauen-Schule. | Die erzwungene Einwilligung. | Hulla. | Das Portrait."

4. (Zu S. 225).

„Unbesetzte Tragödien. Der Cid. | Orest und Pylades.

Nachlernende Comödien. Bramarbas. | Der deutsche Franzos.

Gleichspielende Comödien. Melanide.

Nachcomödien. Das Portrait. | Agnese von Chaillot."

5. (Zu S. 225).

„Unbesetzte Tragödien. Orest und Pylades (fehlt der eine Priester).

Gleichspielende Nachcomödien. Nanine. | Der Preiß der Verschwiegenheit.

Nachlernende Comödien. Der Mensch auf gut Glück. | Das Spiel der Liebe und des Zufalls.

Nachcomödien. Der Liebhaber seiner Frau."

6. (Zu S. 234).

„Trauerspiele.

Unbesetzte.	Nachlernende.	Gleichspielende.	
Orest u. Pylades.	Mithridates. NB. Hr. Kirchhoff.	Cinna.	Iphigenia.
Polyeuct.	Cid.	Alzire.	Cato.
Timoleon.	Andromacha.	Zayre.	Brutus.
Oedipp.		Essex.	Sinilde.
Mahomet.		Canut.	

Lustspiele.

Verlohrne Sohn. NB.	Candidaten.	Eifersüchtige.
Bramarbas.	Spiel der Liebe u. d. Zuf.	Kranke.
Jean de France.	Zenie.	Bookesbeutel hd.
Dorfjunker.	Ehemann durch Betrug.	Hof. | Geitzige.
Tartüffe.	Melanide.	Ruhmredige. | Spieler.
Teufel ist los.	Vertraute Mutter.	Democrit.
Ungleiche Heyrath.	Falsche Kammermädgen.	Unachtsinnende.
Verschwender.		Triumph d. gut. Frauen.
Verliebte Philosoph.		Mensch auf gut Glück.
Zärtliche Schwestern.		Nanine.
Testament.		Loos in der Lotterie.
Hypochondrist.		Sidnei.
Verehelichter Philosoph.	Bookesbeutel blatteutsch.	Unbesonnene Kluge.
Männerschule.	Timon.	Neuille.
Preiß der Verschwiegenh.	Falke.	
Freymäurer.	Das Gespenst.	
Masqueraden.	Kannengießer.	
Hausfranzösin.	Beyders. Unbeständigk.	
Geheimnißvolle.	Der Wilde.	Atalanta.
Heyrath durchs Loos.	Frauenschule.	Betschwester.

Nachcomoedien.

Unbesetzte.

Unvermuthete Ausg.
Neidische.
Bezauberte Schaale.
Lächerliche Kostbahren.
Prachtsüchtige.
Egeria.
Neue Probe.
Dreyfache Heyrath.

Zurückgelegt.

Wucherer e. Edelmann.
Sieg der zuk. Zeit.

Nachlernende.

Unvermuthete Rückkunft.
Franzos zu London.
Schriftsteller.
Bestellt. Zusammenkunft.
Das Portrait.
Der blöde Schäfer.
Verkehrte Welt.
Neugierige Ehemann.
Zeneide.
Orakel.
Menschenfreund.
Untergeschobene Mitd.
Hahnrey i. d. Einbildung.
Zeloide.

Gleichspielende.

Drey Brüder.
Gel. Liebe.
Erzwungene Heyrath.
Das Band.
Die beyderseitige Probe.
Verliebte Verwandlung.
Silvia.
Widersprecherin.
Verstandsucherin.
Bauer mit der Erbschaft.
Teufel ein Bärenhäuter.
Kranke Frau.
Herzog Michel.
Das Mündel.
Wechselbriefe.
Stumme Schönheit.
Galante Laufer.
Mütterschule.
Crispin der Lehrmeister.
Agnese von Chaillot.
Liebhaber seiner Frauen.
Geprüfte Treue. —"

XXXIX.

Schönemanns Repertoire.

a) Chronologisch geordnet.

(Erklärung der Abkürzungen sieh am Schluß dieses Verzeichnisses.)

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
1	Mithridates	Tr.	Racine-Witter	Lüneburg 40.	Hamburg 47. A. g. A. n.
2	Cato	Tr.	Gottsched	Rostock 40.	Hbg. 41. Berlin II. Breslau II. Königsberg. Hbg. 47. Schwerin. A. g.
3	Iphigenie	Tr.	Racine-Gottsched	" "	Hbg. 41. Berlin. Hbg. 47. 50. Schw. Hbg. 51. Schw. 51. A. g. A. n.
4	Makkabäer	Tr.	de la Motte	Schwerin 40.	
5	Arlequin Philos.	N	—	" "	Hbg. 41.
6	Die pflichtschuldige Dankbarkeit	V	—	" "	
7	Alzire oder die Amerikaner	Tr.	Voltaire-Stüven-Gottschedin	" "	Hbg. 47. III. Mecklbg. 51. Hbg. 51. 52. 53. A. g.
8	Wahrheit in dem Betrug 2c.	Sch.	—	" "	Hbg. 54. II. 56. Lübeck 57. A. c.
9	Polyeuct	Tr.	Corneille-Linkin	" "	Königsb. Hbg. 53. A. n. A. n.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
10	Cinna	Tr.	Corneille-Führer	Mecklbg. 40	Hbg. 41. Leipz. 49. Hbg. 51. A. g.
11	Cid	Tr.	Corneille	" "	Hbg. 41. 47. A. g. A. u. A. n.
12	Herodes und Mariamne	Tr.	Voltaire-Scharfenstein	" "	Hbg. A. u.
13	Alexander u. Porus	Tr.	—	" "	Hbg. 41. II. 47. II. 59. Schw. 51. 52.
14	Der verlohrne Sohn	C. l.	Voltaire-Uhlich-Ekhof	" "	Hbg. 51. 53. 54. 56. II. A. g. A. u.
15	Der eingeb. Kranke	L	Molière	" "	Hbg. 47. Schw. 51. Hbg. 51. 56. II. A. g.
16	Orest u. Pylades	Tr.	E. Schlegel	" "	Hbg. 41. 54. Rostock. A. u.
17	Der heftige u. ungestüme Freyer	L	—	" "	A. c.
18	Die Trojanerinnen	Tr.	E. Schlegel	" "	
19	Der deutsche Franzose	L	Holberg-Detharding	" "	Hbg. 41. II. 47. 51. A. g. A. n. A. u.
20	Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen	N	—	Hamburg 41.	
21	Thomas Morus	Sch.	—	" " II.	Hbg. 47. A. c.
22	Die dumme Jungfer	N	—	" "	
23	Schlaraffenland	Sch.	—	" " II.	
24	Die 3 Operisten von Nowa Zembla	N	—	" "	
25	Harl. der lächerliche ungesch. Barbier	N	Schönemann	" "	
26	Studentenleben	N	Schönemann	" "	
27	Zayre	Tr.	Voltaire-Schwabe	" " IV	Hbg. 47. 50. 52. 53. 54. III, 56. Schw. 51. A. g.
28	D. gelernte Liebe od. d. versteckte Hammel	Schfsp.	Rost	" " V	Berlin. Bresl. Schw. 56. Hbg. 47. III. A. g. Rostock. Hbg. 57.
29	Harl.s lust. u. lächerl. fingd. Hochzeitsschuß	N	—	" " II	
30	Der Eifersüchtige	L	Beauchamps Eichhorn	" " II	Hbg. 47. 54. II. Schw. 53. A. g.
31	Das verliebte Schusterliesgen	N	—	" " II	Braunschweig
32	D. Schmarotzer od. d. Leipz. Rosenthal	L	—	" " II	
33	D. betr. lächerliche Totenbewacher	N	—	" "	
34	Hamburgs Vorzüge	V	—	" " III	
35	D. lächerl. Kostbaren	L	Molière	" "	A. n. A. u.
36	Der Unempfindliche	N	Weiße	" " III	A. c.
37	Der Bookesbeutel	L	Borkenstein	" " VII	Hbg. 47. IV, 50. 51. II, 52. 53. 54. III, 56. A. g. (hochd.) A. n. (n. d.)
38	Das holl. Waschhaus	N	—	" "	
39	Harl. d. leb. Uhr	N	—	" " III	Hbg. 47.
40	Bramarbas	L	Holberg-Detharding	" "	Berl. Hbg. 47. II, 50. 52. 54. III, 56. II. Schw. 51. A. g.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
41	Harl. d. Fürst v. ohngefehr	Sch	—	Hamburg 41	
42	D. alte verliebte Käsehöcker	V	—	" "	Hbg. 47.
43	Timoleon	Tr.	Behrmann	" " II	Hbg. 47. II, 50. A. n. A. u.
44	Don Pedro's Gastmahl oder Schreckenspiegel	Sch	Voltaire	" " II	Hbg. 47.
45	Die Gratulanten	N	—	" "	
46	Der Freymäurer	Sch.	Clément-Ekhof	" " II	Hbg. 56. A. n. A. u.
47	Atalanta od. d. bezw. Sprödigkeit	Schfsp.	Gottsched	" " III	Hbg. 47. 50. 51. 54. 56. Breslau II. A. n. A. g.
48	D. z. Advokat gew. Schuflicker	N	—	" "	
49	Der Bräutigam ohne Braut	N	—	" "	
50	Der Tod Karls XII.	Sch	—	" "	A. c.
51	Das thörichte Alter	N	—	" "	
52	D. 4 verliebt. Geister	N	—	" " II	
53	Die belohnte Treue	N	Cron	" "	A. c.
54	Die 3 Brüder und Mitbuhler	N	de la Font-Benick.	" "	Halle. Hbg. 47. III, 50. II, 51. 54. II, 56. III. Schw. 51. Lüb. 57. A. g.
55	Das Gespenst mit der Trommel	L	Destouches-Gottschedin-Addison	" "	Hbg. 50. 55. Schw. A. n.
56	Der Verschwender	L	Destouches-Gottschedin	" " II	Hbg. 50. 51. 53. 56. III. Schw. 51. Lübeck 57. A. g. A. u.
57	Cäsar's Tod	Tr.	Voltaire-Bünsow	" "	A. c.
58	Das Glück der Völker	V	Dreyer	Berlin 42, 43	Berlin 59.
59	Beschwerden d. Hofes	L	Bielefeld	" " IV	Hbg. 47. II, 50. A. g.
60	D. poët. Dorfjunker	L	Destouches-Gottschedin	" "	Hbg. 47. III, 50. II, 51. 52. II, 53. 54. III, 56. Schw. 51. A. g. A. n.
61	Soldatenleben	L	—	" "	
62	Die Thorheit der Menschen im Reiche der Narren	L	Uhlich	" "	Frankfurt a./O.
63	Der Teufel ist los	Op. c.	Coffey-Bork	" "	Hbg. 47. 50. 51. 54. Lpzg. 50. A. g. A. u.
64	Das beglückte Berlin	V	Krüger	" "	
65	Die Hausfranzösin	L	Gottschedin	Breslau 44	Kgsb. Hbg. 47. Schw. 51. A. n. A. u.
66	Panthea	Tr.	Gottschedin	" "	A. c.
67	Der blöde Schäfer	Schfsp.	Gleim	" "	Hbg. 47. II, 51. 54. Schw. A. n.
68	Graf Essex	Tr.	Th. Corneille-Stüven	" "	Hbg. 47. 51. 52. 56. II. A. g.
69	Das Band	Schfsp.	Gellert	" "	Hbg. 47. 50. 51. 53. 54. II, 56. II. Schw. 51. A. g.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
70	Banise	L	—	Breslau 44 (?)-49	A. c.
71	Die mit den freien Künsten verschwist. Schauspielkunst	V	Krüger	Danzig 44	Kgsbg. II.
72	Mabiavell	V	Krüger	Königsberg 44	Hbg. 50.
73	Die Liebe, das festeste Band der Staaten	V	—	" "	
74	D. in d. Armen d. Maj. gesicherte Glückseligkeit	V	—	" "	
75	Regulus	Tr.	Pradon-Bressand-König	" "	A. u.
76	D. Unempfindliche	N	Uhlich	" "	A. c.
77	Die asiatische Banise oder d. blutige doch muthige Pegu	Tr.	Grimm	Halle 45	Hbg. 47. A. c.
78	Der Sieg, ein Vater des Friedens	V	—	Breslau 46	
79	Oedip	Tr.	Voltaire	Braunschw. 46	Hbg. 47. A. n. A. u.
80	Der Sieg der vergangenen Zeit	N	le Grand	Hamburg 47	Hbg. 50. II. Schw. A. n.
81	Silvia	Schfsp.	Gellert	" " II	Hbg. 50. 51. 52. 53. 54. Schw. 51. A. g.
82	D. bezaubert. Schaale	L	Champmeslé	" " II	Hbg. 47. 56. A. n. A. u.
83	Der Spieler	L	Regnard	" " II	Hbg. 50. 51. 53. 54. II, 56. II, 57. Schw. A. g.
84	Die erzwungene Heirath	N	Molière	" " III	Hbg. 50. II, 51. 52. 53. 54. II. Schw. 50. 51. A. g.
85	D. politische Kannengießer	L	Holberg-Detharding	" " III	Hbg. 50. 51. II, 54. IV, 56. IV. A. n.
86	Die beiders. Probe	L	le Grand	" " II	Hbg. 50. 51. 52. II, 53. 54. III, 56. IV. Schwer. 50. 51. A. g.
87	Der Geizige	L	Molière (Uhlich)	" "	Hbg. 51. II, 53. II, 54. II. 56. Schw. 51. A. g.
88	Das Orackel	L	St. Foix	" " II	Hbg. 50. II, 51. 52. A. n.
89	Der faule Bauer	N	Uhlich	" " III	Hbg. 51. Schw. 51. A. c.
90	Die Widersprecherin	L	du Freny-Gottschedin	" " III	Hbg. 50. 51. 52. 53. 54. III, 56. III. A. g.
91	Der Falke od. Boccaccens Gänse		de l'Isle	" "	Hbg. 51. A. n.
92	D. galante Frauenz.	N	—	" "	
93	D. Wilde (Arlequin)	L	de l'Isle	" "	Hbg. 52. II, 53. 54. 56. A. n.
94	D. bärtige Frauenz.	N	—	" "	
95	Die geprüfte Treue	Schfsp.	Gärtner	" " II	Hbg. 51. 53. 54. II, 56. II. Schw. 50. 51. 55. A. n. A. g.
96	Die Verstandsucherin	L	Favart	" " II	Hbg. 50. 51. III, 52. 53. II, 54. II, 56. II. Schw. 50. 51. A. g.
97	Tartuffe	L	Molière	" " II	Hbg. 50. 51. 54. III, 56. IV. Schw. 50. A. g. A. n.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
98	Timon d. Menschenfeind	L	de l'Isle	Hamburg 47	Hbg. 50. 51. A. n.
99	Brutus	Tr.	Volt.-Stüven	" "	Hbg. 51. Schw. 53. A. g.
100	Der dumme Junge	L	—	" "	
101	Zéneide	L	Cahusac	" " II	Hbg. 50. Schw. 50. 51. A. n.
102	D. verstellte Philos.	N	—	" "	
103	Arlekin, d. betrogene Betrüger	N	—	" "	
104	D. Dresdner Frauen-Schlendrian	L	König	" "	A. c.
105	D. träumende Einfalt, od. d. Gespräch im Reich der Todten	L	—	" "	
106	Die verliebte Verwandlung	L	le Grand	" " II	Hbg. 50. 51. 52. 53. Schw. 51. A. g.
107	Der Schiffbruch	L	de la Font	" "	A. u.
108	D. Franzos in London	L	Boissy	" " II	Hbg. 50. 51. 53. 54. 55. Schw. 50. 51. A. g.
109	D. Mann mit zwei Köpfen	N	—	" "	
110	D. verliebte Philos.	L	Destouches-Gärtner	" "	Schw. 52. Hbg. 52. 53. 56. II. A. g. A. u.
111	D. neugierige Ehemann	L	Allainval	" " II	Hbg. 51. 54. II. Schw. 51. A. n.
112	Die Maskerade	L	Holberg	" "	A. n. A. u.
113	Ich kenne Dich nicht	N	—	" "	
114	Hamb., d. Beschützerin der freien Künste	V	—	" " II	
115	D. Verdienst d. Gönner d. Schauspielkunst	V	—	" " II	
116	Die Horazier	Tr.	Corneille-Behrmann	" " III	Hbg. 56. II. A. u.
117	Die Gratien	N	—	" " II	Rostock 51. Hbg. 51. A. u.
118	Die Amme	L	le Grand	" "	Schwerin 50.
119	D. Reich d. Narren od. d. Affeninsel	L	—	" " II	A. u.
120	Die Komödie	V	—	" " II	
121	Harlekin, d. glückliche Schornsteinfeger	N	—	" " II	
122	D. Gefällige	L	Merveille	" "	Hbg. 51. A. u.
123	Die Mohrin	L	—	" "	A. c.
124	Die verkehrte Welt	L	König	" "	Hbg. 50. II, 51. II, IV. Schw. 50. Lüb. 57. A. n.
125	Mahomed	Tr.	Voltaire	" " II	Schw. 50. Hbg. 56. A. n. A. u.
126	Der Bauer mit der Erbschaft	L	Marivaux-Krüger	" " II	Hbg. 50. 51. II, 52. II, 53. II. Schw. 50. 51. A. g.
127	Die Kandidaten	L	Krüger	" "	A. c. A. n.
128	Hermann's Wunsch	V	Schönemann?	Hannover 47	
129	Der Teufel, ein Bärenhäuter	L	Krüger	((?) Sch. Sch. II)	Hbg. 50. 51. III, 54. III, 56. IV. Schw. 51. A. g.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
130	Alexander, d. Gr.	Tr.	Racine	(Sch. Sch. III)	A. u.
131	Momus, ein Fabelmacher	L	Fusellier	" "	
132	Die Heirath durch Wechselbriefe	L	Poisson	" "	Hbg. 52. 53. 54. IV, 56. IV. A. g.
133	Die Nonnen	L	J. T.	" "	A. c.
134	Democrit	L	Regnard	" "	Hbg. 50. 51. 52. 53. 54. II, 56. II. Schw. 50. 51. A. g.
135	Die Familie	L	la Fichard		A. u.
136	Der betrogene Kadi	L	—	" "	Hbg. 50. 51. Schw. 50. A. g.
137	Der wundervolle Haph	B	—	? Bresl. Bücher-Auction 49)	
138	Ein Schäferspiel ohne Liebe	Schfsp.	Zelpke	" "	A. c.
139	Das Portrait	N	Beauchamps	" "	Hbg. 51. II, 54. 56. III. Schw. 53. A. u. A. g. A. n.
140	Die Betschwester	L	Gellert	" "	Schw. 50. 51. Hbg. 51. 54. 56. A. n. A. g.
141	Phädra und Hippolytus	Tr.	Racine-Stüben	" "	A u.
142	Canut	Tr.	E. Schlegel	? (Vergl. Plümike)	Hbg. 50. 52. 53. 54. 56. A. g.
143	Der Hypochondrist	L	Quistorp	" "	Hbg. 50. 51. 53. 54. II. Schw. 50. 51. A. g. A. u.
144	Das Testament	L	Gottschedin	" "	Hbg. 50. 51. 53. Schw. 50. A. g. A. u.
145	Die kranke Frau	L	Gellert	" "	Hbg. 50. 51. 53. 54. II, 56. Schw. 50. 51. A. g.
146	Die zärtliche Schwester	C. l.	Gellert	" "	Hbg. 50. 51. 52. Schw. 50. 51. II. A. g. A. u.
147	Das Loos in der Lotterie	L	Gellert	" "	Hbg. 50. 51. 53. 54. II. Schw. 50. 51. A. n. A. g.
148	Der unvermuthete Ausgang	L	Marivaux-Krüger	" "	Hbg. 51. II, 53. 56. Schw. 51. A. g. A. u.
149	Der Ruhmredige	L	Destouches-Schlegel	" "	Hbg. 51. II, 52. 53. II, 54. III, 56. II. Schw. 51. A. g. A. n.
150	Sydney	L	Gresset	" "	Hbg. 50. 51. III, 52. 53. 54. 56. Schw. 50 II, 51. Lübeck 57. A. g.
151	Die beiderseitige Unbeständigkeit	L	Marivaux	Hamburg 50	Schw. 50. 51. Hbg. 51. 54. 56. A. n.
152	Herzog Michel	L	Krüger	" " II	Hbg. 51. II, 52. II, 53. 54. V, 56. IV. A. g.
153	Der Hausknecht	L	Leeuw	" "	Hbg. 51. A. c.
154	Der Menschenfreund	L	le Grand	" "	Rost. 51. Hbg. 51. 53. Schw. 51. A. n.
155	Die unvermuthete Rückkunft	L	le Grand	" "	Hbg. 51. 52. 53. A. g. A. n.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
156	George Dandin	L	Molière	Hamburg 50	
157	Die politische Vorsichtigkeit	L	Ricciardi	Schwerin 50	A. c.
158	Das Orakel	L	Gellert	" "	A. n.
159	Der Sieg der künftigen Zeit	N	le Grand	" " II	Hbg. 51. Schw. 51. A. g. A. u.
160	Die ungleiche Heirath	L	Gottschedin	" (vielleicht vorher Göhrde 48)	Schw. 50. Hbg. 51. 54. A. g. A. u.
161	Balletpantomime zwischen Scaramouch und Arlequin	B	—	" " "	Schw. 50.
162	Die Frau Sybilla	N	—	Schwerin 50	
163	Catilina	Tr.	Crébillon	? (Sch. Sch. V 51)	
164	Der blinde Ehemann	L	Krüger	" "	A. u.
165	Der prächtige Freigebige	L	—	" "	
166	Der Geheimnisvolle	L	Schlegel	Rostock 51	Hbg. 51. A. n. A. u.
167	Der Unbesonnene	L	Molière	" "	Hbg. 51. A. u.
168	Der Triumph der guten Frauen	L	Schlegel	Hamburg 51 II	Hbg. 52. 53. 56. II. A. g.
169	Das Mündel	L	Fagan	" " IV	Hbg. 52. 53. II, 54. IV. 56. II. Schw. 51. III. A. g.
170	Der Unachtsinnende	L	Regnard	" " II	Schw. 51. Hbg. 53. 54. 56. III. A. g.
171	Der Unverschämte	L	Destouches	" "	A. u.
172	Der ungeschulte Musikant	N	—	" "	
173	Die bestrafte Hochmuth	N	—	" "	A. c.
174	Hamburgs Größe	B	Dreyer	" "	
175	Andromacha	Tr.	Racine-Mißler	" "	Hbg. 51. 53. 54. II, 56. Schw. 51. A. g. A. n.
176	Die Candidaten	L	Krüger	" " II	Schw. 51. Hbg. 56. III. A. g.
177	Der Triumph der guten Frauen	L	Gottschedin	Schwerin 51	Hbg. 54. III.
178	Das Orakel	N	Krüger	" "	
179	Der Spieler	L	Destouches	" "	
180	Der Philosoph, ein Ehemann, der sich schämt, es zu sein	L	Destouches	" "	Hbg. 52. II, 53. II, 54. III, 56. Schw. 56. A. g. A. u.
181	Sinilde	Tr.	König	" "	A. g.
182	Die Heyrath durchs Loos	L	Martini	Güstrow 52	Hbg. 52. A. n. A. u.
183	Das Denkmal wahrer Größe	B	Ekhof	Schwerin 52	
184	Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakay	L	Céron-Bierling	Hamburg 52. III	Hbg. 53. II, 54. IV, 56. II. (Sch. Sch. II, S. 85.) A. g. A. n.
185	Die stumme Schönheit	L	Schlegel	Hamburg 52	Hbg. 53. III, 54. III, 56. 57. A. g.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
186	Der Ausspruch des Verhängnisses	V	—	Rostock 52	
187	Mensch auf gut Glück oder der Liebh. von Profession	L	Baron-Ekhof	Hamburg 52	Hbg. 3. 54. 56. II A. g. A. n.
188	Wucherer ein Edelmann	L	le Grand-Ekhof	" "	A. n. A. u.
189	Die Prozeß-süchtigen	L	Racine	? (Sch. Sch. VI. 3)	A. c.
190	Die Frucht der Weisheitsliebe	V	—	Schwerin 52	Schw. 53.
191	Die Mütterschule	L	Marivaux-Ekhof	" "	Hbg. 53. 54. II, 56. II. A. g.
192	Das Wunder	V	—	Rostock 53	Schw. 54.
193	Die vertraute Mutter	L	Marivaux-Uhlich	" "	Hbg. 54. A. n.
194	Egeria	N	—	" "	A. n. A. u.
195	Vorsp. z. Geburtstag der Herzogin Amalia	V	—	" "	
196	Damon	N	Lessing	" "	Hbg. 53. 54. III, 56. II. A. g.
197	Das Wohl der Länder	V	—	Schwerin 53	Schw. 54.
198	Die neue Probe	N	Marivaux	" "	Hbg. 53. A. n. A. u.
199	Cénie	Sch.	Graffigny-Gottschedin	Rostock 53	Hbg. 53. V, 54. III, 56. II. A. g. A. n.
200	Crispin der Lehrmeister	N	de la Thuillerie-Ekhof	" "	Hbg. 53. 54. A. g.
201	Mélanide	Sch.	de la Chaussée	Schwerin 53	Hbg. 53. III, 54. V. 56. IV. A. g. A. n.
202	Der galante Läufer	L	le Grand Ekhof	Hamburg 53	Hbg. 54. III, 56. II. A. g.
203	Die Männerschule	L	Molière	" " II	
204	Die Frauenschule	L	Molière	" "	Hbg. 54. II, 56. A. n.
205	Die bestellte Zusammenkunft	L	Fagan	" "	Hbg. 54. II, 56. A. g. A. n.
206	Das falsche Kammermädchen	L	Marivaux	" " II	Hbg. 54. 56. II. A. n.
207	Das Spiel der Liebe und des Zufalls	L	Marivaux	" "	Hbg. 54. II, 56. A. g. A. n. A. u.
208	Der Hahnrei in der Einbildung	L	Molière	" "	A. n.
209	Das Glück der Comödie	V	Krüger	Hamburg 53. II	Hbg. 54. 56. A. g. A. u.
210	Der Neidische	N	Destouches	" "	
211	Die 3fache Heirath	L	Destouches	" "	A. g. A. u.
212	Zéloide	L	St. Foix	" "	Hbg. 54. 56. A. n.
213	Agnes v. Chaillot	com. Tr.	Dominique	" "	Hbg. 54. V, 56. II. A. g.
214	Die Prachtsüchtige	L	—	" "	A. n. A. u.
215	Cajus Fabricius	Tr.	—		A. c.
216	Darius	Tr.	Pitschel		A. c.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
217	Oedipus	Tr. in Vers	Sophokles-Steffens		A. c.
218	Cäsar's Tod	Tr.	Scharfenstein		A. u.
219	Cornelia, Mutter der Grachen	Tr.	Barbier-Gottschedin		A. u.
220	Adam und Eva	L	—		A. c.
221	Aridago	L	—		A. c.
222	Dorothea	L	—		A. c.
223	Maximilian, der unerschrockene Jäger	L	—		A. c.
224	Papinianus	L	—		A. c.
225	Tamerlan	L	—		A. c.
226	Der Freimäurer von Gadendamm	L	—		A. c.
227	Der Freimäurer	L	Dreyer		A. c.
228	Der Ehrsüchtige	L	Spiller ?		A. c.
229	Der alte betrogene Freier	L	—		A. c.
230	Democritus	L	—		A. c.
231	Die Franzosen in Böhmen	L	—		A. c.
232	Jason	L	—		A. c.
233	Amor, ein Arzt	L	Greif ?		A. c.
234	Demophron	L	—		A. c.
235	Don Quichote	L	Ekhof ?		A. c.
236	Die Hexerey	L	—		A. c.
237	Der geschäftige Müßiggang	L	Schlegel		A. c.
238	Don Ranudo	L	—		A. c.
239	Der Schmeichler	L	—		A. u.
240	Die bestrafte Vermessenheit	N	—		A. c.
241	Der Mohr	N	—		A. c.
242	Die Schule der Verliebten	N	—		A. c.
243	Die Weiberlist	N	—		A. c.
244	Der plauderhafte Schäfer	N	—		A. c.
245	Der faule Schäfer	N	—		A. c.
246	Das Kaffee-Haus	N	—		A. c.
247	Der junge Herr	N	—		A. c.
248	Pimpinan und Vaspetta	N	—		A. c.
249	Phillis	N	—		A. c.
250	Der schlecht bestellte Abendschmauß	N	—		A. c.
251	Die Spröde	N	—		A. c.
252	Der sich selbst betrauernde Ehemann	N	—		A. c.
253	Hermann	Tr.	Schlegel		A. u.
254	Die Liebe in Schäferhütten	L	Picander		A. c.

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
255	Der untergeschobene Mitbuhler	L	St. Voix		Hbg. 54. A. n.
256	Die parisische Bluthochzeit	Tr.	—		A. c.
257	Dom Japhet von Armenien	L	—		A. c.
258	Die Insul der Vernunft	L	—		A. c.
259	Lucretia Romana	cm.Tr.	—		Hbg. 54. II. A. c.
260	Der unbescheidene Vorwitzige	L	—		A. c.
261	Die verkehrt ausgetheilten Rollen	L	—		A. c.
262	Das Leben ein Traum	L	(Calderon ?)		A. c.
263	Der Verläumder	L	—		A. c.
264	Nanine, od. das besiegte Vorurtheil	L	Voltaire		Hbg. 54. IV, 56. II. Rost. 55. A. c. A. g.
265	Das Abendständchen	N	—		A. c.
266	Der Frager	N	—		A. c.
267	Die Slaveninsel	N	—		A. c.
268	Amphitruo	L	—		A. u.
269	Der andere Betrug der Liebe	L	—		A. u.
270	Der Menschenfreund	L	Molière		A. u.
271	Kritik d. Frauenschule	N	—		A. u.
272	Die erzwungene Einwilligung	N	—		A. u.
273	Hulla	N	—		A. u.
274	D. Furchtsame od. d. spuckende Wtw.		—		
275	D. Graf v. Neuille	L	Boissy		Hbg. 54. III, 56. III. Rost. 54. A. g.
276	Der Preis der Verschwiegenheit	L	Boissy	Schwerin 54	Hbg. 54. 56. Schw. 55. A. g. A. u.
277	Der Liebhaber seiner Frau	N	Boissy-Luise v. Mecklenbg.	" "	Hbg. 54. V, 56. II. A. g.
278	Der Ehemann durch Betrug	L	Boissy	" "	Hbg. 54. III, 56. A. n.
279	Der unbesonnene Kluge	L	Boissy	" "	Hbg. 54. 56. II. Rost. 55. A. g.
280	Der unbedachtsame Verbindung	L	de Vaux	Hamburg 54	
281	George Barnwell etc.		Lillo Bassewitz	" " VII	Hbg. 56. IV.
282	Die verfolgte u. beschützte Komödie	V	—	" " II	
283	D. Rechtz. Fröhlichkeit	V	—	Rostock 54	
284	D. betrogene Müller	Pant.	—	" "	
285	Das wahre Lob	V	—	" 55	
286	Die Hofmeisterin	L	de la Chaussée	" "	Hbg. 56. III.
287	Der verkleidete Schäfer	Pant.	Girard: schw. Hoftänzer	" "	

Nr.	Name des Stücks	Art	Verfasser	Ort der 1. Aufführung	Weitere Auff. Bemerkungen.
288	Einsicht u. Geschmack	B	—	Rostock 55	Schwerin 56.
289	le Pommier	Pant.	Girard	" "	
290	Julchen oder die glückliche Probe	L	St. Foix	" "	Hbg. 56. III.
291	Die vergnügte Wahl	B	St. Foix L[öwen]?	Schwerin 55	(Sch. Sch. N. S. II. 2).
292	Liebe u. Gegenliebe	L	de la Chaussée	" "	Hbg. 56. II. (Sch. Sch. N. S. II. 3).
293	Das Schicksal	B	—	" "	
294	Das unvermuthete Hinderniß	L	Destouches	" "	Hbg. 56. (Sch. Sch. N. S. II. 4).
295	Die Freude als Lehrmeisterin des Geschmacks	B	—	" "	
296	D. junge Mensch auf Probe	L	Destouches	" "	Hbg. 56.
297	D. ungegründete Haß	L	de la Chaussée	" "	Hbg. 56.
298	Marc Aurel, das Muster d. Menschenliebe	B	Löwen	" "	Hbg. 56. II. (als Muster d. Bürgerliebe).
299	Advocat Patelin	N	de Bruys	" "	Hbg. 56. V.
300	Die Mütterschule	L	de la Chaussée	" 56	Hbg. 56. V. (Sch. Sch. N. S. II. 6).
301	Die Matrone von Ephesus	L	Weiße	" "	Hbg. 56. III.
302	Der sehende Blinde	L	le Grand	Hamburg 56 V	
303	Die Liebesbriefe	L	Boissy	" " IV	
304	Der Universal Erbe	L	Regnard	" " IV	
305	D. gepfändet. Bauern	B	—	" " IV	Lübeck 57.
306	Pierrot, der Vogelfänger	B	—	" "	
307	Juliane, der Triumph der Unschuld	L	Weiße	" "	
308	Croatenballet	B	—	" " II	
309	Gärtnerballet	B	—	" " II	
310	Miss Sarah Sampson	Tr.	Lessing	" " IV	Lübeck 57
311	Der v. Arleq. betrog. Pantalon u. Pierrot	B	—	" " II	Lübeck 57
312	Der Undankbare	L	Destouches-Ulrike v. Mecklenburg	" "	
313	Der Spieler	Tr.	Moore	" " II	
314	Die Poeten nach der Mode	L	Weiße	" " ?	
315	Semiramis	Tr.	Voltaire-Löwen	? ?	(Sch. Sch. N. S. II 1).
316	Die Tiroler	B	—	" " II	
317	Das Schifferbal.	B	—	" 57	
318	Der Kaufmann, ein Menschenfreund	L	Menz	" "	
319	Der Vetter von Ohngefähr	Schffp.	—	" "	

Erklärung der Abkürzungen.

A. c. = von der Akademie cassiert.
A. u. = " " " unbesetzt befunden.
A. n. = " " " als „nachzulernend" befunden.
A. g. = " " " „gleich-zu-gebend" befunden.
Sch. Sch. = Schönemannische Schaubühne } (römische Ziffer
Sch. Sch. N. S. = Schön. Schaub. Neue Sammlung } Bandzahl.)
Römische Ziffern hinter Ortsnamen = Zahl der Aufführungen.
Arabische Ziffer: Aufführungsjahr.
V = Vorspiel. N = Nachspiel. L = Lustspiel. Tr. = Trauerspiel. com. Tr. = komische Tragödie. Sch = Schauspiel. Schsp. = Schäferspiel. Op. c. = komische Oper. c. l. = comédie larmoyante. B = Ballet. Pant. = Pantomime.

b) Nach Verfassern geordnet.

Verfasser	Name des Stücks
1) Franzosen.	
d'Allainval	D. neugierige Ehemann
Baron	D. Liebhab. d. Profession
" (Ekhof)	D. Mensch auf gut Glück
Bauchamp (Eichorn)	Der Eifersüchtige
"	Das Portrait
Boissy	D. Ehemann d. Betrug.
"	D. Franzos in London
"	Der Graf v. Neuilli
"	Die Liebesbriefe
" (L.v.Mecklbg.	D. Liebhaber seiner Frau
"	D. unbesonnene Kluge
"	Der Preis der Verschwiegenheit
de Bruys	Advokat Patelin
Céron (Bierling)	Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakay
Champmeslé	Die bezauberte Schaale
de la Chaussée	Der ungegründete Haß
"	Die Hofmeisterin
"	Liebe und Gegenliebe
"	Melanide
"	Die Mütterschule
Clément (Ekhof)	Die Freymäurer
Crébillon	Catilina
Cahusac	Zénaide
Th. Corneille (Stüven)	Graf Essex
P. Corneille	Cid
" (Führer)	Cinna
" (Behrmann)	Die Horazier
P. Corn. (Lindkinn)	Polyeukt
Desmachis	Der Unverschämte
Destouches	Die dreifache Heyrath
" (Addison, Gottschedin)	Das Gespenst mit d. Trommel
"	Der junge Mensch auf d. Probe
"	D. Neidische
" (Krüg.-Ekhof)	D. Philos. als Ehem. etc.
" (Gottschedin)	D. poetische Dorfjunker
" (Schlegel)	Der Ruhmredige
"	Der Spieler
" (Ulrike v. Mecklenburg)	Der Undankbare
"	Das unvermuthete Hinderniß
" (Gärtner)	D. verliebte Philosoph
" (Gottschedin)	Der Verschwender
Dominique	Agnes von Chaillot
Fagan	Die bestellte Zusammenkunft
"	Das Mündel
Favart	Die Verstandsucherin
le Fichard	Die Familie
St. Foix	Die Gratien
"	Julchen od. d. glückliche Probe
"	Das Orakel
" (Löwen)	Die vergnügte Wahl
"	Der untergeschobene Mitbuhler
"	Zeloide
de la Font	Der Schiffbruch

Verfasser	Name des Stücks
de la Font (Benick)	Die drei Brüder und Mitbuhler
du Frény (Gottschedin)	Die Widersprecherin
Fuselier	Momus, e. Fabelmacher
Girard, (Schw. Hoftänzer)	D. verkleideten Schäfer
	le Pommier
Graffigny (Gottschedin)	Cénie
le Grand	Die Amme
"	Die beiderseitige Probe
" (Ekhof)	Der galante Laufer
"	Der Menschenfreund
"	Die neue Probe
"	Der sehende Blinde
"	D. Sieg d. vergang. Zeit
"	D. unvermuth. Rückkunft
"	D. verliebte Verwandl.
" (Ekhof)	Wucherer ein Edelmann
Gresset	Sidney
de l'Isle	D. Falke od. Boccaccens Gänse
"	Timon d. Menschenfeind
"	Der Wilde (Arlequin)
Marivaux (Krüger)	D. Bauer m. d. Erbschaft
"	D. beiderf. Unbeständigk.
"	D. falsche Kammermädch.
" (Ekhof)	Die Mütterschule
"	Das Spiel der Liebe und des Zufalls
" (Krüger)	Der unvermuthete Ausgang
" (Uhlich)	Die vertraute Mutter
Merveille	Der Gefällige
Molière	Die Frauenschule
" (Uhlich)	Der Geizige
"	George Dandin
"	Der Hahnrei in der Einbildung
"	Die erzwungene Heirath
"	Der Kranke in der Einbildung
"	Die lächerlich. Kostbaren
"	Die Männerschule
"	Der Menschenfreund(?)
"	Tartuffe
"	Der Unbesonnene
de la Motte	Die Makkabäer
Poisson	Die Heirath durch Wechselbriefe
Pradon (Bressant-König)	Regulus

Verfasser	Name des Stückes
Racine	Alexander der Große
" (Mißler)	Andromacha
" (Gottsched)	Iphigenia
" (Witter)	Mithridates
" (Stüven)	Phädra und Hippolytus
"	Die Prozeßsüchtigen
Regnard [Renard]	Demokrit
"	Der Spieler
" (Schwabe)	Der Unachtsinnende
"	Der Universal-Erbe
de la Thuillerie (Ekhof)	Crispin, als Lehrmeister
de Vaux	Die unbedachte Verbindung
St. Voix	Der untergeschobene Mitbuhler
Voltaire (Gottschedin-Stüven)	Alzire (Amerikaner)
Voltaire "	Brutus
" (Bünsow)	Cäsar's Tod
"	Don Pedro's Gastmahl
" (Scharfenst.)	Herodes u. Mariamne
"	Mahomed
"	Nanine
"	Oedipus
" (Löwen)	Semiramis
" (Uhlich-Ekh.)	Der verlohrene Sohn
" Schwabe	Zaire

2) Spanier und Italiener.

Calderon?	Das Leben ein Traum
Ricciardi	Die polit. Vorsichtigkeit

3) Engländer.

Addison (Destouches-Gottschedin)	Das Gespenst mit der Trommel
Coffey (Borck)	Der Teufel ist los.
Lillo (Bassewitz)	George Barnwell, der Kaufmann von London
Moore	Der Spieler

4) Niederländer.

Leeuw	Der Hausknecht

5) Dänen.

Holberg (Detharding)	Bramarbas
"	Der Deutschfranzos
"	Die Maskerade
" (Detharding)	Der polit. Kannegießer

Verfasser	Name des Stücks
6) Deutsche.	
Bassewitz (Lillo)	George Barnwell usw.
Behrmann	Timoleon
„ (Corneille)	Die Horazier
Benick (de la Font)	3 Brüder u. Mitbuhler
Bielefeld	Die Beschwerden des Hofes
Bierling (Céron)	Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakai
Borck (Coffey)	Der Teufel ist los
Borkenstein	Der Bookesbeutel
Bünsow (Volt.)	Cäsar's Tod
Cron	Die belohnte Treue
Detharding (Holbg.)	Bramarbas
„ „	Der polit. Kannegießer
Dreyer	Die Freymäurer
„	Das Glück der Völker
„	Die Größe Hamburgs
Eichhorn (Beauchamps)	Der Eifersüchtige
Ekhof (de la Thuillerie)	Crispin etc.
„	Das Denkmal wahrer Größe
„	Don Quichote
„ (le Grand)	Der galante Laufer
„	Das Geheimniß der Freymäurer
„ (Baron)	Der Mensch auf gut Glück oder der Liebhaber von Profession
„ (Marivaux)	Die Mütterschule
„ (Destouches)	Der Philosoph, ein Ehemann ꝛc.
„ (Voltaire)	Der verlohrene Sohn
„ (le Grand)	Wucherer ein Edelmann
Führer (Corneille)	Cinna
Gärtner	Die geprüfte Treue
„ (Destouches)	Der verliebte Philosoph
Gellert	Das Band
„	Die Betschwester
„	Die kranke Frau
„	Das Loos in der Lotterie
„	Das Orakel
„	Sylvia
„	Die zärtlichen Schwestern
Gleim	Der blöde (Schäfer)
Gottsched	Atalanta
„	Cato
„ (Racine)	Iphigenia
Gottschedin (Voltaire)	Alzire
„ (Graffigny)	Cénie
„	Cornelia, die Mutter der Grachen
„ (Adisson-Destouches)	Das Gespenst mit der Trommel
„	Die Hausfranzösin (Mamsell)
„	Panthea
„	Das Testament
„	Der Triumph der guten Frauen
„	Die ungleiche Heirath
„ (Destouches)	Der Verschwender
„ (du Frény)	Die Widersprecherin
Greif	Amor, ein Arzt
Grimm	Die asiatische Banise
Jelpke	Ein Schäferspiel ohne Liebe
König	Dresdener Frauenschlendrian
„ (Pradon Bressand)	Regulus
„	Sinilde
„	Die verkehrte Welt
Krüger (Marivaux)	Der Bauer mit der Erbschaft
„	Das beglückte Berlin
„	Der blinde Ehemann
„	Die Kandidaten
„	Das Glück der Komödie
„	Herzog Michel
„	Macchiavel
„	Die mit freien Künsten verschw. Schauspielkunst
„	Das Orakel
„	Der Teufel, ein Bärenhäuter
„ (Marivaux)	Der unvermuthete Ausgang
„ (Destouches)	Der verehelichte Philosoph ꝛc.
Lessing	Damon
„	Miss Sarah Sampson
Lindkinn (Corn.)	Polyeuct
Löwen	Marc Aurel, das Muster ꝛc.
„ (St. Foix)	Die vergüngte Wahl
Martini	Die Heirath durchs Loos
Mecklenbg., Luise v. (Boissy)	Der Liebhaber seiner Frau

Verfasser	Name des Stücks	Verfasser	Name des Stücks
Mecklenbg., Ulrike v. (Destouches)	Der Undankbare	Schönemann	Harlekin, der lächerlich ungeschickte Barbier
Menz	Der Kaufmann, ein Menschenfreund	〃	Hermanns Wunsch
Misler (Racine)	Andromacha	〃	Studentenleben
Picander	Die Liebe in Schäferhütten	Schwabe (Volt.)	Zayre
Pitschel	Darius	〃 (Regnard)	Der Zerstreute (Unachtsinnende)
Quistorp	Der Hypochondrist	Spiller	Der Ehrsüchtige
Rost	Die gelernte Liebe	Steffens (Soph.)	Oedipus
Scharffenstein	Cäsars Tod	Stüven (Volt.)	Alzire (die Amerikaner)
〃 (Voltaire)	Herodes u. Mariamne	〃 〃	Brutus
Schlegel, Elias	Canut	〃 (Corn. Th.)	Graf Essex
〃	Epilog zur I. Aufführung in Leipzig	〃 (Racine)	Phädra
〃	Die Geheimnißvollen	Uhlich	Der faule Bauer
〃	Der geschäftigte Müßiggänger	〃 (Molière)	Der Geizige
〃	Herrmann	〃	Die Thorheit d. Menschen im Reich der Narren
〃	Orest und Pylades	〃	Der Unempfindliche
〃 (Destouches)	Der Ruhmredige	〃 (Voltaire)	Der verlohrene Sohn
〃	Die stumme Schönheit	〃 (Marivaux)	Die vertraute Mutter
〃	Der Triumph der guten Frauen	Weiße, Joh. Felix	Juliane, der Triumph der Unschuld
〃	Die Trojanerinnen	〃	Die Matrone v. Ephesus
		〃	Der Poet nach der Mode.
		〃	Der Umpfindliche
		Witter (Racine)	Mithridates

c) Alphabetisch geordnet.

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Abendschmauß, der schlecht bestellte	—	250
Abendständchen, das	—	265
Adam und Eva	—	220
Der zum Advokat gewordene Schuhflicker	—	48
Advokat Patelin	de Bruys	299
Affeninsel, die, oder das Reich der Narren	—	119
Agnes v. Chaillot	Dominique	213
Alexander der Große	Racine	130
Alexander und Porus	—	13
Alter, das thörichte		51
Alzire oder die Amerikaner	Voltaire	7
Die Amme	le Grand	118
Amor, ein Arzt	Greif	233
Amphitruo	—	268
Andromacha	Racine	175
Aridago	—	221
Arlekin, der betrogene Betrüger	—	103
Der von Arlekin betrogene Pantal. und Pierrot	—	311
Arlekin, ein Cavalier von Ohngefähr		92

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Arlekin, der glückliche Schornsteinfeger		121
Arlekins Leichenbegängniß oder der Schiffbruch	de la Font	107
Arlekin, der Philosoph		5
Arlekin und Scaramouche		161
Arlekin, der unwissende Schulmeister, oder das verliebte Schusterliesgen	—	31
Arlekin, der Wilde etc.	de l'Isle	93
Atalanta	Gottsched	47
M. Aurel, das Muster der Menschenliebe	Löwen	298
Ausgang, der unvermuthete	Marivaux Krüger	148
Ausspruch des Verhängnisses, der	—	186
Bärenhäuter, der Teufel als	Krüger	129
Band, das	Gellert	69
Banise	—	70
Banise, die asiatische, oder das blutige ꝛc. Pegu	Grimm	77
Barbier, der lächerlich ungeschickte usw.	Schönemann	25
G. Barnvell, der Kaufmann von London	Lillo (Bassewitz)	280
Bauer, der faule	Uhlich	89
Bauer mit der Erbschaft, der	Marivaux (Krüger)	126
Bauern, die gepfändeten (Ballet)		305
Beglückte Berlin, das	Krüger	64
Beiderseitige Probe, die	le Grand	86
Beiderseitige Unbeständigkeit, die	Marivaux	151
Beschwerden des Hofes, die	Bielefeld	59
Betrogene lächerliche Todenbewacher, der		33
Betrogene Betrüger (Arlekin), der		103
Betrogene Kadi (Cadis), der		136
Betrug der Liebe, der andere		269
Betschwester, die	Gellert	140
Blinde Ehemann, der	Krüger	164
Blinde, der sehende	le Grand	302
Blöde (Schäfer), der	Gleim	67
Bookesbeutel, der	Borkenstein	37
Bräutigam ohne Braut, der	—	49
Bramarbas	Holberg (Detharding)	40
Brüder und Mitbuhler, die 3	de la Font (Benick)	54
Brutus	Voltaire (Stüven)	99
Bürgerliebe, Muster der (Hamb. Titel f. Marc Aurel)	Löwen	298
Cadis, der betrogene (Kadi)		136
Caesars Tod	Voltaire (Bünsow)	57
Caesars Tod	Scharffenstein	218
Candidaten, die	Krüger	127
Canut	Schlegel	142
Carl's XII. Tod	—	50
Catilina	Crébillon	163
Cato	Gottsched	2
Cénie	Graffigny (Gottschedin)	199
Cid	Corneille	11
Cinna	Corneille (Führer)	10
Coffeehaus, das		246
Comödie, die		120
Comödie, das Glück der	Krüger	209
Comödie, die verfolgte und beschützte	—	282

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Cornelia, die Mutter der Gracchen	Dem. Barbier (Gottschedin)	219
Crispin, der Lehrmeister u. s. w.	de la Thuillerie (Ekhof)	200
Critik des verehl. Philosoph. oder der Neidische	Destouches	210
Critik der Frauenschule		271
Croatenballet		308
Damon oder die wahre Freundschaft	Lessing	196
Dandin, George	Molière	156
Darius	Pitschel	216
Democrit	Regnard	134
Democritus	—	230
Denkmal wahrer Größe	Ekhof	183
Demophron	—	234
Deutsch-Franzos, der	Holberg	19
Dorfjunker, der poetische	Destouches (Gottschedin)	60
Dorothea	—	222
Don Quichote	Ekhof	235
Don Ranudo	—	238
Dreifache Heirath, die	Destouches	211
Drei Operisten von Nowa Zembla, die	—	24
Dresdner Frauenschlendrian, der	König	104
Dumme Jungfer, Die	—	22
Egeria		194
Ehemann der blinde	Krüger	164
Ehemann, der neugierige		111
Ehemann, der sich schämt u. s. w. (Philosoph)	Destouches	180
Ehemann, der sich selbst betrauernde		252
Ehemann durch Betrug	—	278
Ehrsüchtige, der	Spiller	228
Eifersüchtige, der	Beauchamps (Eichhorn)	30
Einfalt, die träumende	-	105
Einsicht und Geschmack	—	288
Einwilligung, die erzwungene	—	272
Epilog zur 1. Aufführung in Leipzig	E. Schlegel	
Essex, Graf von	Th. Corneille-Stüv.	68
Fabelmacher Momus, ein	Fusellier	131
Fabricius Cajus	—	215
Falke der, oder Boccaccens Gänse	de l'Isle	91
Familie, die	la Fichard	135
Faule Bauer, der	Uhlich	89
Frager, der		266
Franzose, der deutsche	Holberg	19
Franzosen in Böhmen, die		231
Franzos in London, der	Boissy	108
Frau, die kranke	Gellert	145
Frauenschule, die	Molière	204
Frauen, Triumph der guten	Gottschedin	177
" " " "	Schlegel	168
Frauenzimmer, das bärtige	—	94
Frauenzimmer, d. galante od. Harl. der Cavalier von Ohngefähr	—	92
Frau Sybille	—	162
Freier, der alte betrogene	—	229
Freier, der heftig ungestüme	—	17

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Freude als Lehrmeisterin des Geschmacks, die	—	295
Fröhlichkeit, das Recht zur	—	283
Frucht der Weisheitsliebe, die	—	190
Freymäurer, die	Clément (Ekhof)	46
„ , die	Dreyer	227
„ , die von Gadendamm	—	226
Furchtsame oder die spuckende Wittwe, der	—	274
Gärtnerballet	—	309
Galante Läufer, der	Le Grand (Ekhof)	202
Gastmahl des Don Pedro, das	Voltaire	44
Geduldige (Unempfindliche), der	Uhlich	76
Gefällige, der	Merveille	122
Geheimniß der Freymäurer, das	—	46
Geheimnißvolle, der	Schlegel	166
Gelernte Liebe, die	Rost	28
Geister, die 4 verliebten	—	52
Geizige, der	Molière (Uhlich)	87
George Barnwell, der Kaufmann von London	Lillo (Bassewitz)	281
George Dandin	Molière	156
Geschmack und Einsicht	—	288
Gespenst mit der Trommel, das	Addison-Destouch.-Gottschedin	55
Gespräch, das, i. Reich d. Todten od. d. träum. Einfalt		105
Glück der Komödie, das	Krüger	209
Glück der Völker, das	Dreyer	58
Glückseligkeit, die in d. Armen der Majestät gesicherte		74
Graf Essex	Th. Corneille-Stüv.	68
Graf von Neuilli	Boissy	275
Gratien, die	—	117
Gratulanten, die	—	45
Größe Hamburgs, die	Dreyer	174
Hahnrei in der Einbildung	Molière	208
Hain, der wundervolle	—	137
Hamburg, die Beschützerin der Künste	—	114
Hamburgs Größe	—	174
Hamburgs Vorzüge	—	84
Hammel, der versteckte oder die gelernte Liebe	Rost	28
Harlekin, ein Fürst von Ohngefähr	—	41
Harlekin, die lebendige Uhr	—	39
Harlekin, d. lust. u. lächerl. singende Hochzeitsschmaus		29
Harlekin, sieh Arlekin und Arlequin		
Haß, der unbegründete	de la Chaussée	297
Hausfranzösin, die (Mamselle)	Gottschedin	65
Hausknecht, der	Leeuw	158
Heirath, die 3fache	Destouches	211
Heirath, die erzwungene	Molière	84
Heirath, die ungleiche	Gottschedin	160
Heirath, die durchs Loos	Martini	182
Heirath durch Wechselbriefe	Poisson	132
Hermann	Schlegel	258
Hermanns Wunsch	Schönemann	128
Herodes und Mariamne	Volt. (Scharffenst.)	12
Herr, der junge	—	247

Name des Stücks.	Verfasser	chron. Nr.
Herzog Michel	Krüger	152
Hexerei, die	—	236
Hinderniß, das unvermuthete	Destouches	294
Hochmuth, der bestrafte	—	173
Hof, die Beschwerden des	Bielefeld	59
Hofmeisterin, die	de la Chaussée	286
Horazier, die	P.Corneille(Behrm.)	116
Hypochondrist, der	Quistorp	143
Jason	—	232
Japhet Dom von Armenien	—	257
Ich kenne Dich nicht	—	113
Insul, die der Vernunft	—	258
Iphigenia	Racine (Gottsched)	3
Julchen oder die glückliche Probe	—	290
Juliane oder der Triumph der Unschuld	Weiße	307
Jung, der dumme	—	100
Junge Herr, der	—	247
Jungfer, die dumme	St. Foix	22
Junge Mensch, der auf der Probe	Destouches	296
K. sieh auch unter C.		
Käsehöcker, der alte verliebte	—	42
Kammermädchen, das falsche	Marivaux	206
Kaufmann, ein Menschenfreund	Menz	318
Kaufmann von London (G. Barnwell)	Lillo (Bassewitz)	281
Kluge, der unbesonnene	Boissy	279
Kranke, der in der Einbildung (eingeb. Kranke)	Molière	15
Kranke Frau, die	Gellert	145
Kostbaren, die lächerlichen	Molèire	35
Die mit den fr. Künsten verschwisterte Schauspkst.	Krüger	71
Laufer, der galante	Le Grand (Ekhof)	202
Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen		20
Leben ein Traum, das	Calderon?	262
Leipziger Rosenthal, das oder der lustige Spaziergang nach Golitz oder: Der Schmarotzer	—	32
Liebe, die gelernte oder der versteckte Hammel	Rost	28
Liebe, das festeste Band der Staaten	—	73
Liebe in Schäferhütten, die	Pikander	254
Liebe und Gegenliebe	de la Chaussée	292
Liebhaber, ein Schriftsteller und Lakay	Céron (Bierling)	184
Liebhaber seiner Frau, der	Boissy(L.v.Mecklbg.)	277
Liebhaber v. Profess., der od. d. Mensch auf gut Glück	Baron	187
Liebesbriefe, die	Boissy	303
Lob, das wahre	—	285
London, der Franzose in	Boissy	108
London, der Kaufmann von (G. Barnwell)	Lillo (Bassewitz)	281
Los in der Lotterie, das	Gellert	147
Lukretia Romana	—	259
Macchiavell	Krüger	72
Männerschule, die	Molière	203
Mahomed	Voltaire	125
Mammsell (Hausfranzösin), die	Gottschedin	65
Mann, der mit 2 Köpfen	—	109

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Marc Aurel oder das Muster der Menschenliebe	Löwen	298
Mariamne, Herodes und	Voltaire (Scharff.)	12
Makkabäer (die Standhaftigkeit der)	de la Motte	4
Maskerade, die	Holberg	112
Matrone von Ephesus, die	Weiße	301
Maximilian, der unerschrockene Jäger	—	223
Melanide	de la Chaussée	201
Mensch auf gut Glück od. d. Liebh. v. Profession	Baron	187
Mensch, der junge, auf der Probe	Destouches	296
Menschenfreund, der	le Grand	154
Menschenfreund (misanthrope?), der	Molière	270
Michel, Herzog	Krüger	152
Miß Sarah Sampson	Lessing	310
Mitbuhler, der untergeschobene	de St. Foix	255
Mithridates	Racine (Witter)	1
Mohrin, die	—	123
Momus, ein Fabelmacher	Fusellier	131
Morus, Thomas	—	21
Müller, der betrogene	—	284
Mündel, das	Fagan	169
Müßiggänger, der geschäftige	Schlegel	237
Mütterschule, die	Marivaux (Ekhof)	191
Musikant, der ungeschickte	—	172
Muster der Bürgerliebe (Marc Aurel etc.)		298
Mutter, die vertraute	Mariveaux (Uhlich)	193
Nanine	Voltaire	264
Narren, das Reich der, oder die Affeninsel		119
Neidische, der oder die Kritik des verh. Philosoph	Destouches	210
Neuilli, der Graf von	Boissy	275
Nonnen, die	—	133
Oedipus (Sophokles)	Steffens	217
Oedipus	Voltaire	79
Operisten, die 3 von Nova Zembla	—	24
Orakel, das	St. Foix	88
Orakel, das	Krüger	178
Orakel, das	Gellert	158
Orest und Pylades oder die zärtlichen Freunde	Schlegel	16
Panthea	—	66
Pantalon, der von Arlekin betrogene &c.	—	311
Papinianus	—	224
Patelin, Advokat	de Bruys	299
Don Pedro's Gastmahl	Voltaire	44
Phädra und Hippolytus	Racine	141
Phillis	—	249
Philosoph, Arlequin	—	5
Philosoph, der verehlichte u. s. w. u. s. w.	Destouches (Ekhof) Krüger	180
Philosoph, der verliebte	Destouch. (Gärtner)	110
Philosoph, der verstellte	—	102
Pierrot, der Vogelfänger	—	306
Pimpinan und Vaspetta	—	248
Der Poet auf d. Lande, oder der Poet als Dorfjunker	Destouches (Gottschedin)	60

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Pflichtschuldige Dankbarkeit, die der genügsamen Schäfer		6
Poeten nach der Mode, die	Weiße	314
Pommier, le	Girard	289
Polyeukt, ein Märtyrer	Corneille (Lindinn)	9
Portrait, das	Beauchamps	139
Prachtsüchtige, der	—	214
Probe, die beiderseitige	le Grand	86
Probe, die neue	Marivaux	198
Probe, die glückliche oder Julchen	St. Foix	290
Preis der Verschwiegenheit, der	Boissy	276
Prozeßsüchtigen, die oder die Rechtenden	Racine	189
Quichote, Don	Ekhof	235
Ranudo, Don	—	238
Recht, das zur Fröhlichkeit	—	283
Regulus	Pradon	75
Reich, das der Narren, oder die Affeninsel		119
Rollen, die verkehrt ausgetheilten	—	261
Rosenthal, das rc. (Schmarotzer)	—	32
Rückkunft, die unvermuthete	le Grand	155
Sarah Sampson, Miss	Lessing	310
Scaramouch und Arlequin	—	161
Schaale, die bezauberte	Champmeslé	82
Schäfer, der blöde	Gleim	67
Schäfer, der faule	—	245
Schäfer, der genügsamen sieh pflicht. Dankbarkeit	—	6
Schäfer, der plauderhafte	—	244
Schäfer, der verkleidete	Girard	287
Schäferspiel ohne Liebe	Jelpke	138
Schauspielkunst, die mit d. fr. Künst. verschwisterte	Krüger	71
Schicksal, das	—	293
Schiffbruch, der oder Arlekins Leichenbegängniß	de la Font	107
Schifferballet		317
Schlaraffenland, das	—	23
Schlendrian, der Dresdener Frauen	König	104
Schmarotzer, der od. das Leipz. Rosenthal usw.	—	32
Schmeichler, der	—	239
Schönheit, die stumme	—	185
Schreckenspiegel zuchtloser Jugend, od. Don Pedros Gastmahl	Voltaire	44
Schuhflicker, der zum Advokat gewordene	—	48
Schule der Verliebten, die	—	242
Schusterliesgen, das verliebte	—	31
Schwestern, die zärtlichen	Gellert	146
Sclaveninsel, die	—	267
Semiramis	Voltaire (Löwen)	315
Sibylle, die scheinheilige (Frau)	—	162
Sieg, der ein Vater des Friedens	—	78
Sieg der künftigen Zeit, der	le Grand	159
Sieg der vergangenen Zeit, der	le Grand	80
Sinilde	König	181
Sohn, der verlohrene	Voltaire	14
Soldatenleben	—	61

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Spiel, das der Liebe und des Zufalls	Marivaux	207
Spieler, der	Regnard	83
Spieler, der	Destouches	179
Spieler, der	Moore	313
Spröde, die	—	251
Spuckende Wittwe oder der Furchtsame, die	—	274
Sprödigkeit, die bezwungene, oder Atalanta	—	47
Standhaftigkeit der Makkabäer, die	de la Motte	4
Studentenleben	Schönemann	26
Sydney	Gressert	150
Sylvia	Gellert	81
Tamerlan	—	225
Tartuffe	Molière	97
Testament, das	Gottschedin	144
Teufel, ein Bärenhäuter, der	Krüger	129
Teufel ist los, der	Coffey (Borck)	63
Thomas Morus	—	21
Thörichte Alter, das	—	51
Thorheit des Menschen im Reiche der Narren, die	Uhlich	62
Timoleon	Behrmann	43
Timon, der Menschenfeind	de l'Isle	98
Tod Karls XII	—	50
Todtenbewacher, der betrogene, lächerliche	—	33
Träumende Einfalt, die oder Gespräch im Reiche der Todten	—	105
Treue, die belohnte	Cron	53
Treue, die geprüfte	Gärtner	95
Triumph (Sieg) der guten Frauen	Gottschedin	177
" " " " "	Schlegel	168
Triumph der künftigen Zeit	le Grand	159
Triumph der vergangenen Zeit	le Grand	80
Trojanerinnen, die	Schlegel	18
Trommel, das Gespenst mit der	Addison, Destouches, Gottschedin	55
Tyroler, die	—	316
Unachtsinnende (Zerstreute), der	Regnard	170
Undankbare, der	Desotuches (A. v. Mecklenbg.)	312
Unbedachtsame Verbindung, die	de Vaux	280
Unbesonnene, der (oder die Querstriche)	Molière	167
Unbeständigkeit, die beiderseitige	Marivaux	151
Unempfindliche (Geduldige), der	Uhlich	76
Unempfindliche, der	Weiße	36
Universal-Erbe, der	Regnard	304
Unverschämte, der	Destouches	171
Unvermuthete Rückkunft, die	le Grand	155
Verdienste der Gönner der Schauspielerkunst, die	—	115
Vergnügte Wahl, die	St. Foix (Löwen)	291
Verhängnisses, der Ausspruch des	—	186
Verkehrte Welt, die	König	124
Verläumder, der	—	263
Vier verliebten Geister, die	—	52
Verliebte Schusterliesgen, das	—	31

Name des Stücks	Verfasser	chron. Nr.
Verliebte Verwandlung, die oder das verstellte Kammermädchen, oder die lustige Amme	—	106
Vermessenheit, die bestrafte	—	240
Verschwender, der	Dest. (Gottschedin)	56
Verschwiegenheit, der Preis der	Boissy	276
Verstandsucherin, die	—	96
Vetter von Ohngefähr, der	—	319
Vogelfänger (Pierrot), der	—	306
Vorsichtigkeit, die politische	Riccardi	157
Vorspiel zum Geburtstag der Herzogin Amalia	—	195
Vorwitzige, der unbescheidene	—	260
Wahre Lob, das	—	285
Wahrheit in dem Betruge usw.	—	8
Waschhaus, das holländische	—	38
Wechselbriefe, die Heirath durch	Poisson	132
Weiberlist	—	243
Weisheitsliebe, die Frucht der	—	190
Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen	—	20
Widersprecherin, die	du Frény (Gottschedin)	90
Wiederkunft, die unvermuthete	le Grand	155
Wohl der Länder, das	—	197
Wucherer, ein Edelmann, der	le Grand (Ekhof)	188
Wunder, das	—	192
Zärtlichen Schwestern, die	Gellert	146
Zaire	Voltaire	27
Zeneide	Cahusac	101
Zerstreute (Unachtsinnende), der	Regnard	170

XL.

Aufenthaltsorte der Schönemannischen Gesellschaft.

				Seite
1740	15 Jan. 1740	Lüneburg	I.	9
	—	Ratzeburg	I.	16
	Sommer 1740	Rostock	I.	16
	Anf. Sept. — c. 20. Okt. 1740	Schwerin	I.	16
1741	c. 16. Febr. 1741	Wismar	I.	22
	24. April — 9. Mai 1741	Leipzig	I.	24
	zum Landtag 1741	Güstrow	I.	28
	c. 6. Juni 1741	Rostock	II.	28
	27. Juni 41 — März 42	Hamburg	I.	29
1742	c. 14. April 1742	Stade	I.	60
	c. 6. Juni 1442	Lüneburg	II.	60
	(7., 25. Juli privat	Berlin)		
	Aug. 1742	Schwerin	II.	61
	Mitte Sept. 42 — Anf. Nov. 43	Berlin	I.	63

				Seite
1743	Nov. 1743	Frankfurt a. d. O.	I.	84
	Ende Nov. 43 — Anfang Febr. 44	Berlin	II.	84
1744	Ende Febr. — Mitte Juni 44	Breslau	I.	86
	(1.—14. April 44 privatim	Berlin)		
	11./13. Juni — 4. Aug. 44	Königsberg	I.	95
	10. Aug. — Mitte Sept. 44	Danzig	I.	96
	Ende Sept. 44 — 29. Jan. 45	Königsberg	II.	98
1745	15. Febr. — 29. April 45	Breslau	II.	105
	10. Mai — 29. Mai 45	Leipzig	II.	107
	Anfang Juni — 24. Juli 45	Halle	I.	108
	25. Juli — 7. Aug. 45	Halberstadt	I.	111
	8. Aug. — 13. Sept. 45	Braunschweig	I.	111
	14. Sept. — 24. Sept. 45	Halberstadt	II.	113
	14. Okt. 45 — 9. April 46	Breslau	III.	113
1746	21. April — 5. Juni 46	Stettin	I.	117
	13. Juni — 4. Aug. 46	Halle	II.	118
	7. Aug. — 15. Okt. 46	Braunschweig	II.	119
	16. Okt. — 13. Nov. 46	Zelle	I.	120
	14. Nov. 46 — 20. Jan. 47	Hannover	I.	121
1747	27. Jan. — 22. März 47	Braunschweig	III.	121
	27. März — 21. Juli 47	Hamburg	II.	122
	1. Aug. — 3. Sept. 47	Braunschweig	IV.	137
	4. Sept. — 14. Okt. 47	Hannover	II.	138
	17. Okt. — 14. Dez. 47	Lübeck	I.	138
	19. Dez. 47 — 27. Jan. 48	Zelle	II.	138
1748	29. Jan. — 20. Febr. 48	Braunschweig	V.	139
	26. Febr. — 10. Juni 48	Breslau	IV.	139
	19. Juni — 1. Aug. 48	Halle	III.	142
	4. Aug. — 11. Sept. 48	Braunschweig	VI.	142
	14. Sept. — 17. Okt. 48	Göhrde	I.	143
	19. Okt. — Ende 1748	Hannover	III.	143
1749	1. Jan. — 26. Jan. 49	Zelle	III.	151
	27. Jan. — 10. April 49	Braunschweig	I.	151
	14. April — 26. April 49	Halle	IV.	151
	27. April — 22. Mai 49	Leipzig	III.	152
	23. Mai — 30. Juni 49	Halle	V.	155
	5. Juli — 7. Aug. 49	Göttingen	I.	155
	8. Aug. — 17. Sept. 49	Braunschweig	VIII.	156
	20. Sept. — 4. Okt. 49	Dessau	I.	161
	5. Okt. — 8. Nov. 49	Leipzig	IV.	162
	18. Nov. — 21. Dez.	Breslau	V.	164
1750	1. Jan. — 29. Jan. 50	Leipzig	V.	171
	2. Febr. — 26. März 50	Braunschweig	IV.	172
	29. März — 26. April 50	Magdeburg	I.	173
	27. April — 16. Mai 50	Leipzig	VI.	174
	21. Mai — 20. Juni 50	Rostock	III.	176

				Seite
1750	22. Juni — 16. Juli 50	Stralsund	I.	176
	17. Juli 1750	Barth	I.	177
	20. Juli — 30. Aug. 50	Hamburg	III.	177
	1. Sept. — 4. Okt. 50	Göhrde	II.	181
	5. Okt. — 7. Nov. 50	Schwerin	III.	181
	11. Nov. 50 — Ende April 51	Schleswig I. Lübeck	II.	185 186
1751	11. Mai — Mitte Juli 51	Rostock	IV.	188
	21. Juli — 30. Juli 51	Schwerin	IV.	189
	1. Aug. — 8. Okt. 51	Hamburg	IV.	190
	10. Okt. 51 — 28. Jan. 52	Schwerin	V.	194
1752	Anfang Febr. — 20. Febr. 52	Güstrow	II.	195
	24. März — Ende April 52	Schwerin	VI.	196
	Mitte Mai — Anfang Juli 52	Rostock	V.	197
	10. Juli — 4. Aug. 52	Hamburg	V.	197
	c. 14. Aug. — 8. Sept. 52	Braunschweig	X.	199
	Herbst 1752	Göhrde	III.	202
	c. 9. Nov. — Ende 1752	Schwerin	VII.	202
1753	c. 12. Jan. — Fasten 53	Rostock (Acad. S. 206)	VI.	204
	April — Anfang Juni 53	Schwerin	VIII.	212
	c. 30. Juni — Ende Juli 53	Rostock	VII.	217
	Ende Juli — Anfang Aug. 53	Schwerin	IX.	219
	13. Aug. — 12. Okt. 53	Hamburg	VI.	220
	c. 20. Okt. 53	Wismar	II.	225
	6. Nov. 53 — Anf. Juni 54	Schwerin	X.	225
1754	c. 5. Juni — 11. Nov. 54	Hamburg	VII.	234
	c. 30. Nov. 54 — März 55	Rostock	VIII.	245
1755	Mitte April 55 — Mai 56	Schwerin	XI.	251
1756	c. 9. Juni — Anfang Dez. 56	Hamburg	VIII.	264
	Weihnachten 56 — Ostern 57	Lübeck	III.	272
1757	Ostern — 21. Dez. 57	Hamburg	IX.	276

Inhaltsverzeichnis.

(Die großen Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen, die kleinen die Anmerkungen.)

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

